

Auswahl
der
vorzüglichsten patristischen Werke
in
deutscher Uebersetzung,
herausgegeben unter der Oberleitung
von
Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bish. geistlichen Rath zc. zc.

Mempten.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

hl. Aurelius Augustinus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt.

Vierter Band.

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.

1877.



112709

1392527-20

Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus
vier Bücher
über die
christliche Lehre.

Aus dem Urtexte nach der Maurinerausgabe

übersetzt von

Remigius Storf,

Pfarrer in Girsbrunn, Diözese Augsburg.

Einleitung.

Der Donatist Tychonius gab ungefähr um das Jahr 390 nach Christus eine auf uns gekommene, am besten in der Bibliotheca veterum patrum von Gallandius (tom. VIII. p. 107—29) abgedruckte Schrift heraus: „Septem regulae ad inquirendum et inveniendum sensum s. Scripturae.“ Die Mangelhaftigkeit dieser Arbeit, sowie der Umstand, daß Tychonius seine häretische Anschauung an einigen Stellen durchblicken ließ, veranlaßte den hl. Augustinus, das vorliegende Werk de doctrina christiana zu schreiben. Die erste größere Hälfte dieses Werkes lib. I.—III. 25 scheint um 396 verfaßt und gegen den Willen des Verfassers verbreitet worden zu sein. Nach fast zwanzigjähriger Unterbrechung gab Augustinus die zweite kleinere Hälfte des Werkes von lib. III. 25 an heraus, nachdem er bei Revision seiner Werke dessen unfertigen Zustand erfahren hatte. Er selbst sagt hierüber lib. II. 4 der Retractationen: „Als ich erfahren hatte, daß die Bücher über die Christliche Lehre unvollendet seien, wollte ich sie lieber vollenden, als trotz ihres unfertigen Zustandes zur

Verbesserung anderer Schriften übergehen. Ich beendigte zunächst das dritte Buch, welches bis zu der Stelle geschrieben war, wo aus dem Evangelium das Zeugniß über das Weib erwähnt wurde, das den Sauerteig in drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. Ich fügte auch das letzte Buch bei und beendigte so das ganze Werk mit vier Büchern. Die ersten drei sollen zum Verständnisse der Schrift dienen, das vierte sollte die Darstellung lehren." Dieses klassische Werk des hl. Augustinus übertraf nach Umfang und Inhalt im weiten Abstände alle vorausgegangenen Versuche auf diesem Gebiete, wie sie in der Schrift des Melito von Sardes „*aleis*“ zur Erklärung der biblischen Tropen und in den Bemerkungen des Origenes über katholische Schriftbehandlung im vierten Buche seiner Principien ans Licht getreten waren. Und wie es alle Vorgänger hoch überragte, so blieb es tausend Jahre hindurch unerreicht und diente im Mittelalter, wie wir z. B. aus Rhabanus Maurus (de inst. cleric. lib. III.) ersehen, für Alle, die sich mit biblischen Studien befaßten, als Führer. Durch seine Eintheilung ist es, wie an der betreffenden Stelle bemerkt werden wird, selbst für die Dogmatik des Mittelalters höchst bedeutungsvoll geworden. Seiner großen Bedeutung entspricht sein innerer Werth. Daher nennt es die Maurinerausgabe „ein Werk nach der Würde des Gegenstandes sorgfältig ausgearbeitet und werth, daß ihm auf den ersten Seiten der Bibelausgaben neben den Vorreden des Hieronymus eine Stelle eingeräumt werde." Und der sel. Reithmahr, gewiß ein kompetenter Beurtheiler und nicht verschwenderisch in Lobeserhebungen, sagt in seinem „Lehrbuch der biblischen Hermeneutik" (S. 6): „So entstand das erste wissenschaftliche Werk dieser Art, nach Anlage, Durchführung und Inhalt würdig des großen Mannes, der auch als Exegete bereits Ausgezeichnetes geleistet hatte. Im ersten Buche handelt er von den Sachen, welche, und den Zeichen, durch welche jene vorgetragen werden. Im zweiten spricht er von den Zei-

den als Mittlern der Gedanken, von der Dunkelheit der Schrift, von den Ursachen des Nichtverstehens und den Hilfsmitteln zur Befiegung der Schwierigkeiten. Das dritte bespricht die Schreib- und Lehrweise der Bibel und gibt Regeln für deren Deutung; nebenher unterwirft es die Tychonischen Regeln einer Kritik. Das vierte Buch endlich ist der Prophetik gewidmet, sammt einer Theorie des biblischen und kirchlichen Vortrages. Das Werk steht nach Umfang und Inhalt in der patristischen Zeit einzig da." Wir können noch beifügen, daß dieses Werk zwar an Vollständigkeit, systematischer Ordnung und schulgerechter Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit hinter den bessern hermeneutischen Werken der Neuzeit zurücksteht, aber durch lebensvolle Frische, originale Kraft und jenen geistreichen und tiefsinnigen Gedankenreichtum sie übertrifft, der die Werke des hl. Augustinus zur noch nicht erschöpften Fundgrube der christlichen Wissenschaft durch alle Jahrhunderte herab gemacht hat. Die nachstehende Übersetzung wurde nach dem bei Wolff in Augsburg 1784 erschienenen Abdruck aus der zweiten Auflage der Mauriner-Ausgabe gefertigt. An deutschen Übersetzungen lagen mir vor: Augustini III Bücher von christlichen leer, durch Doctor Caspar Hedion verdolmetscht; ferner Augustins drei Bücher von der christlichen Lehre, Augsburg 1784, und Augustins christliche Unterweisung von Richter, Coblenz 1829. Dr. Caspar Hedio, zu Ettlingen geboren, war zur Zeit des Beginnes der Reformation Hofprediger in Mainz, wurde 1523 gegen das Versprechen, nicht nach Luthers Lehre zu predigen, neben Capito Domprediger in Straßburg, arbeitete dort eifrig an Einführung der luth. Lehre und schloß sich in den Fehden, die auch in Straßburg unter den Theologen nicht ausblieben, an Bucer an. Auf Veranlassung des Grafen Wilhelm von Eisenburg-Büdingen übersetzte er zum ersten Male dieses Werk Augustins in die deutsche Sprache. Seine Übersetzung ist meistens richtig, aber sprachlich ungenießbar. Die Augsburger Übersetzung, nach ein paar Stellen der Vorrede wohl von einem Jesuiten, ist Paraphrase, mit vielen Kürzungen besonders

an schwierigen Stellen. Sie umfaßt nur die drei ersten Bücher. Lichte übersezte wörtlich, hat aber trotzdem schwierige Stellen selten sinnetreu wiedergegeben. Ich habe mich möglichst an den Text gehalten und war bestrebt, ohne Verletzung der Geseze der Muttersprache den Sinn des hl. Augustinus treu wiederzugeben. In zweifelhaften Fällen habe ich in den Anmerkungen meine Auffassung zu rechtfertigen gesucht.

R. Glorf.

Augustin's Vorwort.

1. Es gibt gewisse Regeln über Behandlung der (hl.) Schriften, welche meines Erachtens den mit letzteren Beschäftigten nicht ohne Nutzen mitgetheilt werden können. Dadurch werden dieselben nicht bloß in der Lectüre Anderer, die den geheimen Sinn der göttlichen Schrift erschlossen haben, gefördert, sondern auch selbst befähigt, ihn für Andere zu eröffnen. Diese Vorschriften will ich Jenen, die sie lernen wollen und können, mittheilen, wenn mir unser Herr und Gott beim Niederschreiben Das nicht versagt, was er mir beim Nachdenken über diesen Gegenstand einzugeben pflegt. Bevor ich damit beginne, scheint mir eine Antwort an Jene nothwendig zu sein, die mein Beginnen tadeln werden oder es doch tadeln würden, wenn ich sie nicht vorher beruhigte. Wenn es Manche auch nachher tadeln werden, so machen sie doch auf Andere keinen Eindruck und werden von einem nützlichen Studium nicht Jene zur Unwissenheit und Trägheit zurückrufen, welche sie etwa bestimmen könnten, wenn sie dieselben ohne Schutz und Vorbereitung trafen.

2. Es werden nämlich Einige dieses unser Werk tadeln, wenn sie unsere Vorschriften nicht verstehen. Andere wer-

den sie verstehen, sie anwenden wollen und den praktischen Versuch machen, die göttlichen Schriften nach diesen Grundsätzen zu behandeln; aber im Unvermögen, sie zu erforschen und ihre Gedanken dazulegen, werden sie meine Arbeit für eine vergebliche halten und glauben, durch dieses Werk könne Niemand gefördert werden, weil sie selbst nicht gefördert werden. Die dritte Classe von Tablern bilden Jene, welche die göttlichen Schriften wirklich gut erklären oder doch gut zu erklären glauben. Ohne solche Beobachtungen, wie ich sie geben will, gelesen zu haben, wissen oder wähnen sie sich im Besitze der Befähigung, die hl. Bücher auszulegen. Daher werden sie das Geschrei erheben, solche Vorschriften seien für Niemand nothwendig, es könne vielmehr Alles, was aus dem Dunkel jener Schriften rühmlich ans Licht gebracht werde, durch göttliche Mittheilung erfolgen.¹⁾

3. Allen diesen Tablern will ich kurz antworten. Jenen, welche meine Schrift nicht verstehen, sage ich, daß ich deshalb nicht zu tabeln bin, weil sie dieselbe nicht verstehen. Wenn ich den Mond im letzten oder ersten Viertel oder irgend ein wenig helles Gestirn auf ihren Wunsch es zu sehen mit ausgestrecktem Finger zeigen würde,²⁾ sie aber hätten nicht einmal ausreichende Sehkraft, um nur meinen

1) Wiederholt ereifern sich die Väter gegen Interpreten und Leser, welche nach Hieronymus (opp. t. II. p. 719 ed. Vallars.), *otiosis sibi et vota facientibus venire notitiam Scripturarum arbitrantur*.“ In seinem Briefe an Paulinus tabelt derselbe Vater die Einbildung Jener, welche meinen, Jeder könne leicht die hl. Schrift auslegen, während doch jede Kunst oder jedes Gewerbe von Sachverständigen gelernt werden müsse. Die Gründe des hl. Augustin werden in Nr. 4 u. ff. dargelegt.

2) *Si lunam veterem vel novam . . . vellent videre, quod ego . . . demonstrarem*. Es ist also im Texte nicht ausgedrückt, daß sie den Wunsch hegen, Augustin solle ihnen die Gestirne zeigen, sondern nur, daß sie diese sehen wollen, die er zeigt.

Finger zu sehen, so dürften sie deshalb nicht mir grollen. Jene aber, welche trotz der Kenntniß und des Verständnisses dieser Vorschriften gleichwohl das Verborgene in den göttlichen Schriften nicht zu erkennen vermochten, mögen dafür halten, daß sie zwar meinen Finger sehen können, nicht aber die Gestirne, die er zeigen will. Daher mögen Diese und Jene es aufgeben, mich zu tabeln, und sich von Gott das Licht der Augen erbitten! Ich kann zwar mein Glied bewegen, um Etwas zu zeigen, aber ich kann nicht auch die Augen erleuchten, damit von ihnen mein Fingerzeig und dessen Gegenstand erblickt werde.

4. Den Feuereifer Derjenigen aber, welche über das göttliche Geschenk jubeln und ohne solche Vorschriften, wie ich sie geben will, die hl. Bücher zu verstehen und zu erklären sich rühmen und deshalb glauben, ich habe überflüssige Dinge schreiben wollen, muß ich abkühlen. Mögen sie auch noch sehr über ein großes Geschenk Gottes mit Recht sich freuen, so dürfen sie gleichwohl nicht vergessen, daß sie doch durch Menschen sogar die Buchstaben erlernt haben.¹⁾ Deshalb darf sie aber der ägyptische Mönch Antonius, ein heiliger und vollkommener Mann, nicht verhöhnern, obgleich er ohne alle Kenntniß der Buchstaben durch bloßes Anhören die hl. Schrift auswendig gewußt und in Folge seines Nachdenkens verstanden haben soll. Nicht verhöhnern darf sie jener fremde christliche Slave, über welchen uns neulich von sehr ernstern und glaubwürdigen Män-

1) Text: recordentur se tamen per homines didicisse vel literas. Die andern Uebersetzer: daß sie durch Menschen oder Schriften gelernt haben. Die Gründe meines Abweichens sind: discere hat sonst kein Object; die Anklündigung mit Abkühlen der Hitze läßt eine besonders pilante Stelle erwarten; das Beispiel des Antonius, der ohne Buchstaben, und des Slaven, der selbst die Buchstaben durch Gott lernte, scheinen meine Uebersetzung zu rechtfertigen, welcher sprachlich Nichts im Wege steht, da vel sehr oft auch beim Substantivum „sogar“ heißt.

nern Nachricht gegeben wurde. Dieser hat selbst die Buchstaben ohne menschliche Beihilfe auf sein Gebet um deren Offenbarung hin nach dreitägigen Bitten so vollständig kennen gelernt, daß er ein ihm vorgelegtes Buch zum Staunen der Anwesenden fließend las.

5. Hält Jemand diese Nachricht für falsch, so rechte ich nicht mit ihm. Da wir es aber mit Christen zu thun haben, welche die heilige Schrift ohne menschliche Anleitung zu kennen sich freuen und in diesem Falle¹⁾ eines wahren und großen Gutes sich erfreuen, so müssen sie doch gewiß zugestehen, daß Jeder von uns seit Beginn des Knabenalters durch gewohnheitsmäßiges Hören seine Muttersprache gelernt und etwa eine andere, die griechische, hebräische oder eine der übrigen Sprachen durch Hören oder durch einen menschlichen Lehrer empfangen habe. Nun aber, wenn es gefällig ist, wollen wir alle Brüder ermahnen, ihre Knaben nicht solche Dinge zu lehren, weil die Apostel in Folge der Ankunft des hl. Geistes von ihm erfüllt in einem Augenblicke in den Sprachen aller Völker geredet haben; oder wenn Derartiges nicht begegnete, der halte sich für keinen Christen oder zweifle, ob er den hl. Geist empfangen habe! In allem Ernste sei es gesagt, Jeder lerne ohne Selbstüberschätzung, was von Menschen erlernt werden muß, und wer Andere lehrt, theile ohne Selbstüberschätzung und Neid mit, was er empfangen hat. Laßt uns den nicht versuchen, dem wir uns hingegeben haben, damit wir nicht durch solche Schliche des Erbfeindes und durch eigene Verkehrtheit irre geleitet weder in die Kirchen gehen noch ein Buch lesen noch die Vorlesung und Predigt eines Menschen anhören wollen, selbst nicht um das Evangelium zu hören und zu lernen. Da müßten wir freilich darauf warten, im Körper oder ausser dem Körper, wie der Apostel sagt,²⁾ in den dritten Him-

1) Text: si ita est, wenn es so ist.

2) II. Kor. 12, 2. 3 u. 4.

mel entzückt zu werden und dort geheimnißvolle Worte zu hören, die einem Menschen zu sagen nicht gestattet ist, oder dort den Herrn Jesus Christus zu sehen und lieber von ihm als von Menschen das Evangelium zu hören.¹⁾

6. Wir wollen uns daher vor solchen höchst stolzen und gefährlichen Versuchungen hüten und vielmehr bedenken, daß selbst der Apostel Paulus, obgleich er durch eine göttliche und himmlische Stimme niedergeworfen und unterrichtet worden war, doch zu einem Menschen geschickt wurde, um die Sakramente zu empfangen und der Kirche einverleibt zu werden.²⁾ Obwohl ein Engel dem Hauptmanne Cornelius meldete, seine Bitten seien erhört und seine Almosen gnäbig aufgenommen, wurde er doch dem Petrus zum Unterrichten übergeben.³⁾ Von Diesem sollte er nicht bloß die Sakramente empfangen, sondern auch hören, was man glauben, hoffen und lieben müsse. Dieß hätte gewiß alles durch den Engel geschehen können; aber die Menschenwürde wäre weggeworfen, wenn sich Gott den Anschein gäbe, er wolle nicht Menschen durch Menschen sein Wort verkündigen. Denn wie könnte der Ausspruch⁴⁾ wahr sein: „Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr,“ wenn Gott aus seinem menschlichen Tempel keine Antwort ertheilen und seine ganze Offenbarung an die Menschheit vom Himmel herab und durch Engel verkündigte? Wenn sodann Menschen durch Menschen Nichts lernten, würde selbst der Liebe, welche die Menschen durch das Band der

1) Die von Augustin aus dem Spiritualismus gezogenen Konsequenzen haben im Gefolge der Reformation Fleisch und Blut angenommen und zeigen sich besonders in englischen und amerikanischen Sekten. Schon Hedio deutet in der Vorrede auf solche Erscheinungen, die ihm an Wiedertäufern und Schwentfeldianern in Straßburg sehr zahlreich begegnen mochten.

2) Apostelgesch. 9, 3 ff. — 3) Apostelgesch. 10, 3 ff. — 4) I. Kor. 3, 17.

Einheit sich gegenseitig verbindet, keine Gelegenheit geboten, die Geister so zu sagen in gegenseitigen Fluß zu bringen und mit einander zu verschmelzen.

7. Sicherlich schickte der Apostel jenen Eunuchen, welcher den Propheten Isaias las, aber nicht verstand, weder zu einem Engel, noch wurde ihm durch einen Engel die nicht verstandene Stelle erklärt oder ohne Menschendienst von Gott seinem Geiste eingegeben, sondern durch göttliche Eingebung wurde Philippus zu ihm gesendet. Philippus, welcher den Propheten Isaias kannte, setzte sich zu ihm und enthüllte mit menschlichen Worten und in menschlicher Sprache, was in jener Schrift verborgen war.¹⁾ Sprach nicht Gott mit Moses? Und doch erhielt er als ein sehr vorsichtiger und demüthiger Mann von seinem Schwiegervater — man denke nur einem ausländischen Manne! — die Rathschläge, ein so großes Volk zu lenken und zu ordnen.²⁾ Jener große Mann wußte wohl, ein wahrhaft guter Rath, möge er nun aus irgend welchem Kopfe stammen, sei nicht diesem, sonder dem, der die Wahrheit ist, dem unveränderlichen Gotte zuzuschreiben.

8. Endlich hat Jeder, der ohne alle Vorschriften durch göttliches Geschenk die Dunkelheiten der hl. Schrift zu verstehen sich rühmt, einen guten Glauben. Allerdings hat er nämlich jene Fähigkeit nicht aus und durch sich selbst, sondern sie ist ihm gegeben worden, und insofern sucht er nicht seine, sondern Gottes Ehre. Wenn er aber selbst liest und ohne menschliche Erklärung versteht, warum macht er sich daran, Andern Erklärungen zu geben, und weist sie nicht lieber an Gott, damit auch diese nicht durch menschliche Vermittlung, sondern durch Gottes innere Belehrung zur Einsicht gelangen? Fürchtet er sich vielleicht, vom Herrn jenes Wort zu hören:³⁾ „Nichtsnutziger Knecht! Du hät-

1) Apflg. 8, 26 ff. — 2) Exod. 18, 20. — 3) Matth. 25, 27.

test mein Geld den Wechslern geben sollen"? ¹⁾ Wie nun Diese ihr Wissen durch Wort und Schrift Andern mittheilen, so verdiene auch ich ihren Tadel nicht, wenn ich sowohl ihr Wissen als meine Wahrnehmungen über Das, was sie beobachten sollten, kundgebe. Es darf ja Niemand irgend Etwas als sein ausschließliches Eigenthum betrachten, außer die Füge. Denn jede Wahrheit stammt von Dem, der gesprochen: ²⁾ „Ich bin die Wahrheit.“ Was haben wir denn, daß wir nicht empfangen haben, was rühmen wir uns, als hätten wir es nicht empfangen? ³⁾

9. Wer seinen Zuhörern eine Schrift vorliest, spricht gewiß jene Schriftzeichen aus, die er selbst kennt; wer sich mit Unterricht in den Schriftzeichen selbst befaßt, will Andere zum Lesen anleiten: Beide bringen bei, was sie selbst empfangen haben. So versteht auch Jener, der sein Verständniß in der Schrift seinem Auditorium darlegt, das Amt des Vorlesers und spricht so zu sagen die Schriftzeichen aus, die er kennt. Wer aber die Anleitung zum Verständnisse gibt, der gleicht dem Lesemeister, der im Lesen unterrichtet. Der des Lesens Kundige braucht, wenn er einen Codex hat, keinen andern Vorleser, um von diesem zu hören, was im Buche geschrieben steht. Also braucht auch Jener, der die nachfolgenden Belehrungen erhalten hat, wenn er auf dunkle Stellen in jenen Büchern stößt, weil im Besitze gewisser Regeln als seiner Schriftzeichen, keinen andern Kenner, der ihm das Verborgene enthülle. Durch

1) Den von Augustin trefflich bargelegten Gründen gegen den Spiritualismus, welcher durch das innere Licht des hl. Geistes die Schrift verstehen will, lassen sich aus Reithmayrs *Permenentil* S. 73 noch beifügen, daß die hl. Schrift weder die erste noch ausschließliche Quelle des Glaubens ist, daß keine Verheißung Gottes über Privaterleuchtung besteht, und endlich, daß alle Erklärer, auch die Spiritualisten, selbst wichtige und entscheidende Schriftstellen verschieden auslegen.

2) Joh. 14, 6. — 3) I. Kor. 4, 7.

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

Beachtung gewisser Spuren wird er ohne allen Irrthum zum verborgenen Sinne gelangen oder wenigstens auf keine abgeschmackte und verkehrte Ansicht gerathen. Obgleich daher im Werke selbst zur Genüge klar wird, daß Niemand gegen diese dem Dienste Anderer gewidmete Arbeit gerechte Einsprache erheben könne, glaubte ich doch durch diese Vorrede einigen Gegnern entsprechende Antwort geben zu müssen. Nachdem Dieß geschehen ist, beginnt der Weg, den wir in diesem Buche einschlagen, in nachstehender Weise.



Erstes Buch.

Erstes Buch.

Inhalt.

Augustinus verspricht zuerst von der Auffindung des Sinnes und dann von dessen Darlegung zu sprechen und theilt seinen Stoff in die Lehre von den Sachen und von den Zeichen. Die Sachen selbst, von denen er im I. Buche handelt, sind entweder zum Genuße oder zum Gebrauche bestimmt. Zum Genuße sind jene bestimmt, die man um ihrer selbst willen lieben soll, zum Gebrauche jene, welche den Gebrauchenden und Genießenden zur Erlangung der zum Genuße bestimmten Dinge verhelfen sollen (1—4). Zum Genuße nun ist der dreieinige Gott bestimmt, zwar unergründlich in seinem Wesen, aber gleichwohl das höchste Gut, die unveränderliche Weisheit, die vor aller veränderlichen den Vorzug verdient (5—9). Zur Erkenntniß und zum Genuße Gottes muß der Mensch eine reine Seele haben; diese wird gereinigt durch die Menschwerdung der unveränderlichen Weisheit, die auch durch die Menschwerdung sich nicht änderte und durch allopathische Heilmittel vorzugsweise den Menschen heilte (10—13). Der Glaube an diese Weisheit gründet sich auf Christi Auferstehung und Himmelfahrt; er lebt fort in seiner Kirche, die er als seinen Leib durch Prüfungen reinigt, deren Glieder er durch die der Kirche übertragene Schlüsselgewalt von Sünden befreit (14—17). Nach dem Tode gibt es eine Auferstehung der Guten und der Bösen (18—19). Die Vorbedingung für die glorreiche Auferstehung ist die Beobachtung des Gebotes der Liebe

Gottes und des Nächsten. Die Selbstliebe ist selbstverständlich; es kann sich jedoch der Mensch in verkehrter Weise selbst lieben, und in diesem Falle wird er vom Leibe bestraft. Aber er haßt gleichwohl seinen Leib nicht, selbst wenn er ihn züchtigt, weil die Liebe zum Leibe eine höhere Liebe nicht ausschließt (20—24). Gott und den Nächsten zu lieben mußte dem Menschen positiv geboten werden. Dieses positive Gebot der Liebe ist in der rechten Ordnung zu beobachten, und wir haben zu wünschen, daß auch unsere Nächsten, die Menschen und Engel, Gott lieben (25—30). — Gott genießt uns nicht, sondern gebraucht uns zu seinen Zwecken, wir aber sind zu seinem Genuß bestimmt; der Weg zu Gott ist Christus (31—34). Das sind die Haupt-Sachen, welche den Inhalt der hl. Schrift bilden. Da die Liebe Ziel und Fülle des Gesetzes ist, erscheint selbst eine falsche Schriftauslegung, sofern sie die Liebe fördert, nicht als verkehrt, sie soll jedoch verbessert werden. Die Liebe selbst bleibt immer (35—38). Ein mit Glaube, Hoffnung und Liebe ausgerüsteter Mensch braucht keine Schrift; er ist indessen der beste Leser der Schrift (39 u. 40).

1. Die Schriftbehandlung beruht auf der Auffindung und Darstellung des Sinnes; dieß schwierige Werk kann nur mit Gottes Hilfe beendet werden.

Auf zwei Dingen beruht die ganze Behandlung der Schrift: auf der Auffindung dessen, was verstanden werden soll, und auf der Darstellung des Verstandenen. Wir werden zuerst von der Auffindung und später von der Darstellung des Sinnes sprechen. Dieß ist ein großes und mühevolleres Werk, und wenn schwierig zu vollenden, wohl höchst gewagt schon zu beginnen. So wäre es gewiß, wenn wir unserer eigenen Kraft vertrauen würden; da aber die Hoffnung auf Vollendung dieses Werkes auf Demjenigen ruht, von dem wir beim Nachdenken über diesen Gegen-

stand Vieles erhielten und aufbewahrten, so ist nicht zu befürchten, er möchte das Übrige zu geben aufhören, wenn wir das bisher Empfangene auszutheilen anfangen. Denn jede Sache, die durch Mittheilung nicht verliert, besitzen wir nicht, wie wir sollen, so lange wir sie besitzen und nicht mittheilen. Jener hat ja gesagt: ¹⁾ „Wer hat, Dem wird gegeben werden.“ Daher wird er Denen geben, die haben, d. h. Denen, die mit Wohlthätigkeit gebrauchen, was sie erhielten, ja er wird seine Gabe voll machen und aufhäufen. Fünf Brode²⁾ und sieben Brode³⁾ waren es, bevor man anfang, sie den Hungernden auszutheilen. Als Dieß begann, füllten sie viele Körbe, obgleich so viele Tausend von Menschen gesättigt waren. Wie nun jenes Brod während des Austheilens zunahm, so wird der Herr Das, was er zum Anfange dieses Werkes schon gegeben hat, nach Beginn der Austheilung durch seine Eingebung vermehren, damit wir durch diesen unsern Dienst nicht nur keinen Mangel leiden, sondern uns selbst eines wunderbaren Überflusses erfreuen.

2. Begriff der Sachen und Zeichen.

Jede Lehre hat Sachen oder Zeichen zum Gegenstande; ⁴⁾ die Sachen werden durch Zeichen erlernt. Im eigentlichen Sinne habe ich Sachen jene Dinge genannt, welche nicht angewendet werden, um irgend Etwas zu bezeichnen, wie z. B. Holz, Stein, Thier und Anderes der Art. Dieß gilt weder von jenem Holze, das Moses, wie wir lesen, in bitteres Wasser warf, um es von Bitterkeit

1) Matth. 13, 12. — 2) Matth. 14, 17. — 3) Matth. 15, 34.

4) Ruhn in seiner Dogmatik I, 450 und Reithmayr in seiner Permenentik S. 6 übersetzen res mit „Sachen“, Stöckl (Philosophie des Mittelalters I, 393) mit „Dingen“. Obgleich Letzteres zumal durch die deutsche Philosophie mehr eingebürgert ist, verdient wohl die erstere Uebersetzung wegen der schärfern Hervorhebung des Gegensatzes den Vorzug.

frei zu machen, ¹⁾ noch von jenem Steine, den Jakob unter sein Haupt legte, ²⁾ noch von jenem Thiere, das Abraham für seinen Sohn opferte. ³⁾ Denn Dieß sind nur insofern Sachen, als sie auch Zeichen anderer Sachen sind. Es gibt aber auch andere Zeichen, die nur zur Bezeichnung dienen, wie z. B. die Wörter: es bedient sich ja Niemand der Wörter zu einem anderen Zwecke als um Etwas zu bezeichnen. Hieraus ist ersichtlich, was ich Zeichen nenne, es sind jene Sachen, welche angewendet werden, um irgend Etwas zu bezeichnen. Daher ist jedes Zeichen auch irgend eine Sache; denn was keine Sache ist, das ist ganz und gar Nichts: aber nicht jede Sache ist ein Zeichen. Nach dieser Abtheilung in Sachen und Zeichen werden wir jedesmal so von den Sachen reden, daß sie ungeachtet der symbolischen Kraft Einzelner die Eintheilung nicht stören, nach der wir zuerst von den Sachen und dann von den Zeichen sprechen werden. Das wollen wir uns genau merken, daß wir jetzt an den Sachen nur ihr Wesen zu betrachten haben, nicht Das, was sie, abgesehen von ihrer eigenen Natur, sonst noch bezeichnen können.

3. Eintheilung der Sachen.

Die Sachen sollen theils genossen werden, theils gebrauchen und genießen sie. ⁴⁾ Die zum Genuße bestimmten Sachen machen uns selig. Jene Sachen, welche wir ge-

1) Gen. 15, 25. — 2) Gen. 28, 11. — 3) Gen. 22, 13.

4) Petrus Lombardus legte die Eintheilung Augustins seinen Sentenzen zu Grunde und begründet sie mit Augustins Worten. Er spricht im I. Buche von den zum Genuße bestimmten Sachen, von Gott dem Dreieinigem, im II. von den Sachen, die zum Gebrauche bestimmt sind oder gebrauchen und genießen, der sichtbaren Schöpfung, Engeln und Menschen, im III. von Sachen, die man, wie Augustin später andeutet, gebrauchen und genießen kann, den Tugenden und ihrem Gegensatze, und im IV. von den Zeichen, den hl. Sakramenten. Die Sentenzen wurden das viel commentirte Lehrbuch der Dogmatik im Mittelalter.

brauchen sollen, fördern unser Streben nach Glückseligkeit und bieten uns so zu sagen die Handhabe, um zu Jenen, die uns selig machen, zu gelangen und ihnen anzuhängen. Wir, die genießen und gebrauchen, sind zwischen Beide gestellt. Wollen wir die zum Gebrauche bestimmten Sachen genießen, so wird unser Lauf¹⁾ aufgehalten und manchmal so irre geleitet, daß wir durch Liebe zum Niedrigen von Erreichung der zum Genuße bestimmten Sachen zurückgehalten oder sogar ganz abgehalten werden.

4. Begriff des Genießens und Gebrauchens.

Genießen heißt einer Sache um ihrer selbst willen in Liebe anhängen. Gebrauchen heißt die zum Leben nöthigen Dinge auf die Erreichung des Gegenstandes der Liebe, soferne er Liebe verdient, beziehen. Denn der unerlaubte Gebrauch ist eher Verbrauch oder Mißbrauch zu nennen.²⁾ Wenn wir Pilgrime wären, die nur im Vaterlande glücklich leben könnten und gerade durch die Wanderschaft sich unglücklich fühlten, so würden wir, um dem Unglücke ein Ende zu machen, ins Vaterland zurückkehren wollen. In diesem Falle wären uns Wagen oder Schiffe nothwendig, um ins Vaterland, das Ziel unseres Genußes, zu gelangen. Ergößten uns nun die Annehmlichkeiten der Reise oder der Gang der Fahrzeuge in solcher Weise, daß wir uns zum Genuße der Dinge wenden, die wir hätten gebrauchen sollen, so wollten wir die Reise nicht schnell beenden und würden, von falscher Lust verführt, dem Vaterlande entfremdet, dessen Süßigkeit uns glücklich machen könnte. So pilgern wir in diesem sterblichen Leben fern vom Herrn:³⁾ wenn wir nun ins Vaterland, wo wir allein

1) Anspielung auf I. Kor. 9, 24.

2) Text: *abusus vel abusio*; *abusus* ist in der Rechtssprache Verbrauch, *abusio* ursprünglich Gebrauch eines Wortes in uneigentlicher Bedeutung, bei den Kirchenvätern Mißbrauch.

3) II. Kor. 5, 6.

unser Glück finden, zurückkehren wollen, ¹⁾ müssen wir diese Welt gebrauchen und nicht genießen, damit wir so das Unsichtbare an Gott durch das erschaffene Sichtbare schauen, ²⁾ d. h. von den körperlichen und zeitlichen Sachen geistige und ewige ernten.

3. Gegenstand des Genusses ist der dreieinige Gott.

Der Gegenstand des Genusses ist also der Vater, der Sohn und der hl. Geist, ein und dieselbe Dreieinigkeit, eine einzigartige höchste Sache, allen Jenen gemeinsam, die sie genießen. Es ist jedoch fraglich, ob man sie Sache oder nicht vielmehr die Ursache aller Sachen oder auch nur Ursache nennen darf. Denn nicht leicht ist es, für ein so ausgezeichnetes Wesen einen passenden Namen zu finden, wenn man sie nicht besser die Dreieinigkeit, den einen Gott nennt, aus welchem, durch welchen und in welchem Alles ist. So ist der Vater, der Sohn und der hl. Geist und jeder einzelne von ihnen Gott und alle zumal der eine Gott. Jeder einzelne derselben ist das ganze Wesen und alle zumal das eine Wesen. Der Vater ist weder der Sohn noch der hl. Geist; der Sohn ist weder der Vater noch der hl. Geist; der hl. Geist ist weder der Vater noch der Sohn, sondern der Vater ist nur der Vater, der Sohn nur der Sohn und der hl. Geist nur der hl. Geist. Die Drei haben dieselbe Ewigkeit, dieselbe Unveränderlichkeit, dieselbe Majestät, dieselbe Macht. Der Vater ist Träger der Einheit, der Sohn der Gleichheit, der hl. Geist der Eintracht von Einheit und Gleichheit; und so sind alle Drei eines wegen des Vaters, alle gleich wegen des Sohnes, alle wechselseitig verbunden wegen des hl. Geistes.

1) Vergl. Joh. 14, 2 und Hebr. 13, 14.

2) Röm. 1, 20.

6. Gott ist unaussprechlich.

Haben wir Etwas gesagt oder verlauten lassen, was Gottes würdig wäre? Im Gegentheile, ich fühle recht gut, daß ich nur Etwas sagen wollte: wenn ich eben Etwas gesagt habe, so ist es nicht Das, was ich sagen wollte. Woher weiß ich das, als weil Gott unaussprechlich ist? Sollte aber nicht durch diese Aussage das Unaussprechliche ausgesprochen worden sein? ¹⁾ Und daher darf Gott nicht einmal der Unaussprechliche genannt werden, weil Etwas von ihm ausgesagt wird, wenn er auch nur so genannt wird. Und daraus entsteht ein gewisser Widerspruch der Worte, weil es, wenn das unaussprechlich ist, was nicht genannt werden kann, nichts Unaussprechliches geben kann, das auch nur unaussprechlich genannt werden könnte. Diesen Widerspruch soll man lieber mit Stillschweigen verhüllen als mit Worten auszugleichen suchen. Obgleich Nichts angemessen von Gott ausgesagt werden kann, hat er dennoch den Dienst des menschlichen Wortes zugelassen und gewollt, daß wir uns an unsern Worten zu seinem Lobe erfreuen. Daher kommt es auch, daß er Deus (Gott) heißt. In Wahrheit wird zwar beim Klingen dieser zwei Silben nicht er selbst erkannt; gleichwohl regt jener Ton, sobald er die Ohren berührt, Alle, die lateinisch verstehen, an, eine vollkommenste und unsterbliche Natur zu denken.

7. Alle verstehen unter Gott das allerbeste Wesen.

Wenn jener eine Gott der Götter auch von Jenen gedacht wird, die noch andere Götter im Himmel oder auf Erden annehmen, nennen und verehren, so wird er so gedacht, daß der Gedanke im Vergleich mit ihm nichts Besseres und Erhabeneres zu berühren sucht. Von verschiedenen

1) Text: quod autem a me dictum est, si ineffabile esset, dictum non esset?

Gütern werden die Menschen angezogen, theils von solchen, die auf das sinnliche Gefühl sich beziehen, theils von solchen, die mit dem Erkenntnißvermögen der Seele in Berührung stehen. Die der Sinnenwahrnehmung huldigen, halten den Gott der Götter für den Himmel selbst oder für das glänzendste Gestirn am Himmel oder für die Welt selbst. Suchen sie die irdischen Schranken zu durchbrechen, so stellen sie sich Gott als ein Lichtwesen vor, dem sie in nichtiger Voraussetzung entweder unendliche Ausdehnung und die scheinbar beste Gestalt zuschreiben, oder sie denken Gott in menschlicher Gestalt, wenn sie diese den übrigen vorziehen. Wenn sie aber nicht an den einen Gott der Götter glauben, sondern vielmehr unzählige Götter von gleichem Range annehmen, so stellen sie sich deren Bild nach Maßgabe ihrer Ansicht von körperlichen Vorzügen im Geiste vor.¹⁾ Jene aber, welche durch Spekulation das Wesen Gottes zu erkennen trachten, ziehen ihn wie allen sichtbaren und körperlichen Wesen, so auch allen veränderlichen geistigen vor.²⁾ Wie im Wettstreite aber kämpfen Alle für Gottes Erhabenheit, und Keiner hält Gott für ein Wesen, in Vergleich mit welchem Etwas besser ist. Das also halten Alle einstimmig für Gott, was sie allen übrigen Dingen vorziehen.

8. Gott als die unveränderliche Weisheit verdient den Vorzug vor allen Sachen.

Da nun Alle, welche über Gott nachdenken, ihn als etwas Lebendiges denken, so können nur Jene eine vernünftige und würdige Vorstellung von Gott haben, die ihn als

1) Sinnliche Ansichten über das göttliche Wesen verrathen: der Volksglaube der verschiedenen Völker, von den Befennern der Astrakreligion bis zu den Fetischdienern herab, und dann die Epikuräer, die Götter in Menschengestalt, und die Stoiker, die Gott als Weltseele, Welt, Aether, Lichtwesen dachten.

2) Platon, Aristoteles und die Neuplatoniker.

das Leben selbst denken. Mag ihnen eine beliebige Körpergestalt begegnen, so glauben sie, durch das Leben lebe sie oder sie lebe nicht; die lebende aber ziehen sie der nicht lebenden vor. Bezüglich der belebten Körpergestalt, mag sie auch noch so sehr im Lichte strahlen, durch Größe hervorragen und im Schmucke der Schönheit glänzen, verstehen sie etwas Anderes unter ihrer Erscheinung und etwas Anderes unter dem Leben, das sie belebt. Gegenüber der belebten und beseelten Masse schreiben sie dem Leben unvergleichliche Würde zu. Sofort betrachten sie das Leben selbst, und wenn sie finden, daß es ohne Gefühl vegetire, wie das Leben der Bäume, so ziehen sie ihm das fühlende, wie das Leben der Thiere, vor. Vor diesem aber räumen sie dem vernünftigen, wie dem Leben der Menschen, den Vorrang ein. Wenn sie aber auch dessen Veränderlichkeit erkennen, müssen sie auch diesem irgend ein unveränderliches, nämlich jenes Leben vorziehen, das nicht zuweilen unweise, zuweilen weise ist, sondern vielmehr die Weisheit selbst ist. Denn ein weiser Geist, d. h. ein solcher, der Weisheit erlangt hat, war nicht weise, bevor er sie erlangte; dagegen ist die Weisheit selbst weder jemals unweise gewesen, noch kann sie unweise sein. Wenn sie diese Weisheit nicht erkennen würden, so zögen sie doch nicht mit voller Zuversicht ein unveränderlich weises Leben dem veränderlichen Leben vor. Das stete Gesetz der Wahrheit selbst, durch das jenes Leben nach ihrer lauten Versicherung den Vorzug der Güte hat, halten sie gewiß für unveränderlich; da sie sich selbst für veränderlich erklären, finden sie es nur über ihrer eigenen Natur.

9. Es versteht sich von selbst, daß die unveränderliche Weisheit der veränderlichen vorzuziehen sei.

Niemand ist so unbescheiden thöricht, zu fragen: aus welchem Grunde soll denn das unveränderlich weise Leben den Vorzug vor dem veränderlichen verdienen? Denn ge-

rade Das, nach dessen Grund er fragt, liegt in allgemeiner unveränderlicher Weise Allen zur Erwägung nahe. Wer das nicht einsieht, ist so blind am hellen Tage, daß ihm der Glanz eines so klaren und nahen Lichtes Nichts nützt, ob schon es in seine Augenhöhlen strahlt. Wer aber sieht und flieht, dessen Geistesstärke ist durch den gewohnten Aufenthalt im Schatten fleischlicher Gelüste abgestumpft. Durch die entgegengesetzten Stürme böser Sitten also werden die Menschen vom Vaterlande zurückverschlagen und suchen Güter von geringerem und niedrigerem Werthe, als jenes ist, das nach ihrem Geständnisse besser und vorzüglicher ist.

10. Die Seele muß gereinigt werden, um Gott zu schauen.

Da also jene Weisheit genossen werden soll, die unveränderlich lebt, in welcher der dreieinige Gott, der Urheber und Schöpfer des Universums, für die erschaffenen Dinge sorgt, so muß die Seele gereinigt werden, um jenes Licht zu schauen und es zu lieben. Diese Reinigung können wir nur im uneigentlichen Sinne eine Art von Pilgerschaft und Schifffahrt ins Vaterland nennen; denn zu ihm, der allgegenwärtig ist, bewegen wir uns nicht örtlich, sondern durch gute Bestrebungen und Sitten.

11. Das Vorbild der Seelenreinigung ist die menschengewordene Weisheit.

Dies vermöchten wir nicht, wenn sich nicht die Weisheit zu unserer überaus großen Schwäche herablassen wollte und, da wir Menschen sind, in Menschengestalt uns ein Vorbild des Lebens zeigen wollte. Während wir klug handeln, wenn wir zu ihr empor steigen, wurde es von stolzen Menschen für thöricht gehalten, daß sie zu uns niederstieg. Wenn wir zu ihr kommen, werden wir stark; als sie zu uns kam, wurde sie für schwach gehalten. „Aber was thöricht ist an Gott, ist weiser als die Menschen, und was schwach ist an Gott,

ist stärker als die Menschen." ¹⁾ Obgleich sie selbst das Vaterland ist, hat sie sich auch zum Wege ins Vaterland gemacht. Während sie für ein reines und gesundes Geistesauge überall gegenwärtig ist, hat sie selbst den fleischlichen Augen Jener erscheinen wollen, deren Geistesauge schwach und unrein war. „Denn weil die Welt durch Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkennen konnte, so gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt Diejenigen selig zu machen, welche glauben." ²⁾

12. Wie Gottes Weisheit zu uns kam.

Wir sagen also, daß Gottes Weisheit nicht durch Ortsveränderung zu uns kam, sondern daß sie im sterblichen Fleische Sterblichen erschien. Sie kam dahin, wo sie schon war, weil sie in dieser Welt war und die Welt durch sie gemacht worden ist. Weil aber die Menschen aus Begierde, das Geschöpf anstatt des Schöpfers zu genießen, dieser Welt gleichförmig geworden waren und sehr passend mit dem Namen „Welt“ bezeichnet wurden, erkannten sie die Weisheit nicht, weshalb der Evangelist sagt: ³⁾ „Und die Welt erkannte ihn nicht.“ Daher konnte die Welt durch Weisheit Gott nicht in Gottes Weisheit erkennen. Deshalb also kam er, obgleich er schon hier war, weil es Gott gefiel, durch die Thorheit der Predigt selig zu machen, die glauben. Er kam aber dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. ⁴⁾ Beim Sprechen wird der innere Gedanke, um durch die fleischlichen Ohren zum Geiste des Zuhörers zu gelangen, wird das Wort, das wir im Herzen tragen, Schall und heißt Sprache. Aber unser Gedanke verwandelt sich nicht in den Schall, sondern verharret in seiner Integrität und nimmt nur ohne jede Makel der Veränderung die Form der Stimme an,

1) I. Kor. 1, 25. — 2) I. Kor. 1, 21. — 3) Joh. 1, 10. — 4) Joh. 1, 14.

um damit in die Ohren einzudringen. So ist das Wort Gottes nicht verändert, aber doch Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen.

13. Durch verschiedene Mittel heilte Gottes Weisheit den Menschen.

Wie die Heilung der Weg zur Gesundheit ist, so hat jene Heilung es auf sich genommen, die Sünder gesund zu machen und wieder herzustellen. Wie die Ärzte beim Verbinden der Wunden dieß Geschäft nicht in ungeordneter, sondern in passender Weise besorgen, so daß der Nutzen auch einige Schönheit im Gefolge hat, so ist die Arznei der Weisheit durch Annahme der Menschennatur unsern Wunden angepaßt und heilt mit entgegengesetzten und mit gleichartigen Mitteln. So wendet auch, wer eine Wunde des Körpers heilt, entgegengesetzte Mittel an: wie Kaltes gegen Warmes, oder Feuchtes gegen Trockenes und Anderes der Art. Er wendet aber auch gleichartige Mittel an, wie runde Leinwand für runde Wunden und längliche für längliche Wunden: er legt auch nicht für alle Glieder denselben Verband an, sondern nach der gegenseitigen Ähnlichkeit. Auf gleiche Weise hat sich die Weisheit Gottes, die den Menschen heilte, beim Geschäfte der Heilung, selbst Arzt und selbst Arznei, bethätigt. Weil also der Mensch durch Stolz gefallen ist, wandte sie Demuth zur Heilung an; durch die Klugheit der Schlange sind wir betrogen, worden und durch Gottes Thorheit werden wir frei. Wie aber jene Klugheit der Schlange Weisheit genannt wurde und für die Verächter Gottes Thorheit war, so ist diese sogenannte Thorheit (Gottes) Weisheit für die Besieger des Teufels. Wir haben die Unsterblichkeit so schlimm benützt, daß wir starben; Christus benützte die Unsterblichkeit so gut, daß wir lebten. Die verderbte Seele des Weibes befiel die Krankheit, aus dem unverdorbnen Körper des Weibes ging das Heil hervor. Zu denselben entgegenge-

setzten Mitteln gehört auch die Thatsache, daß unsere Fehler durch seine Tugenden geheilt werden. Die gleichartigen Heilmittel, welche als Verbände an unsere verwundeten Glieder angelegt wurden, sind folgende: Die vom Weibe Verführten erlöste ein vom Weibe Geborener, ein Mensch die Menschen, ein Sterblicher die Sterblichen, durch den Tod befreite er die Todten. Jenem, welchen nicht die Nothwendigkeit, ein angefangenes Werk zu beendigen, drängt, wird bei sorgfältigem Nachdenken über viele andere Punkte sowohl von Seite der entgegengesetzten als der gleichartigen Mittel der christlichen Arznei Belehrung zu Theil.

14. Christi Auferstehung und Himmelfahrt ist Stütze des Glaubens, der durch den Gedanken an die einstige Belohnung mächtig angeregt wird.

Des Herrn Auferstehung von den Todten, an die wir glauben, und seine Himmelfahrt stützen schon jetzt unsern Glauben durch den Pfeiler einer großen Hoffnung. Denn sie zeigen deutlich, wie freiwillig der sein Leben hingab, der es so in seiner Gewalt hatte, daß er es wieder nehmen konnte.¹⁾ Mit welch' großer Zuversicht tröstet sich also die Hoffnung der Gläubigen bei der Erwägung, welch eine Person so Vieles für noch nicht Glaubende gelitten hat! Da er aber als Richter der Lebendigen und der Todten vom Himmel her noch erwartet wird, so jagt er den Nachlässigen große Furcht ein, damit sie zur gewissenhaften Sorgfalt sich wenden und auf Grund ihres guten Lebens mehr Verlangen nach ihm als im Hinblick auf ihr schlechtes Verhalten Furcht vor ihm haben. Die Größe der Belohnung, die er uns am Ende geben wird, läßt sich weder mit Worten ausdrücken noch in Gedanken erfassen, da er schon zum Troste unserer Pilgerschaft ein solches Maß

1) Joh. 10, 18.

des Geistes uns verlieh, daß wir in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu ihm, den wir noch nicht sehen, großes Vertrauen und große Liebe haben. Ja er hat Jedem besondere Gaben zur Erbauung seiner Kirche verliehen, daß wir Dasjenige, was er als unsere Pflicht uns zeigt, nicht bloß ohne Murren, sondern selbst mit Freuden thun.

15. Die Kirche, seinen Leib, reinigt er durch die Arznei der Trübsale.

Die Kirche ist, wie die Lehre des Apostels einschärft,¹⁾ sein Leib; auch seine Gattin wird sie genannt.²⁾ Die vielen zu verschiedenen Verrichtungen berufenen Glieder seines Leibes hält er durch das Band der Einheit und der Liebe, als das Band der Gesundheit, zusammen.³⁾ Um sich die Kirche, welche nicht Flecken hat oder Runzeln oder Etwas der Art,⁴⁾ aus dem Verbande mit dieser Welt zu lösen und sich in Ewigkeit als Gattin zu verbinden, prüft er sie in dieser Zeit und reinigt sie durch die Arznei gewisser Trübsale.

16. Christus öffnete durch Vergebung der Sünden den Weg ins Vaterland.

Wir befinden uns auf einem Wege, der nicht von Ort zu Ort führt, sondern durch Gemüthsbewegungen sich hinzieht. Wie eine Dornenhecke versperrte diesen Weg die Bosheit früherer Sünden. Welch größeres Werk der Freigebigkeit und Barmherzigkeit hätte daher Jener, der sich selbst uns als Weg zur Rückkehr ausbreiten wollte, üben können, als daß er den Reuigen alle ihre Sünden verzieh und das ernste Verbot unserer Rückkehr durch seinen Kreuzestod für uns vernichtete?

1) Ephes. 1, 23. — 2) Ephes. 5, 25. — 3) Röm. 12, 4. — 4) Ephes. 5, 27.

17. Die Schlüsselgewalt wurde der Kirche übergeben.

Diese Schlüsselgewalt gab er seiner Kirche, daß im Himmel gelöst werde, was sie auf Erden löse, und im Himmel gebunden werde, was sie auf Erden binde.¹⁾ Demjenigen nämlich, der nicht an Vergebung seiner Sünden durch die Kirche glaubt, sollten sie nicht vergeben werden; wer aber daran glaubt, sich bessert und von ihnen sich abwendet, der soll, wenn er sich im Schooße derselben Kirche befindet, durch seinen Glauben und seine Besserung geheilt werden. Wer die Vergebung seiner Sünden für unmöglich hält, wird noch schlechter durch seine Verzweiflung, wie wenn ihm nichts Besseres übrig bliebe als böse zu sein, da er an einen Erfolg seiner Umkehr nicht glaubt.

18. Tod und Auferstehung des Leibes und der Seele.

Wie das Aufgeben des frühern Lebens und Verhaltens, das durch Buße sich vollzieht, eine Art von Tod (Abtödtung) der Seele ist, so ist auch der leibliche Tod eine Aufhebung der früheren Belebung; und wie die Seele nach der Buße (= Abtödtung), durch welche sie die früheren verderbten Sitten ertödtet, in einem bessern Zustande wieder hergestellt wird, so wird auch der Leib nach dem Tode, dem wir in Folge des Sündenbandes alle unterworfen sind, zur Zeit der Auferstehung, wie wir glauben und hoffen müssen, zum Bessern verändert werden. Es ist ja unmöglich, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes besitzen, daher muß dieß Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit.²⁾ Dann wird der Leib keine Beschwerden verursachen, weil er kein Bedürfniß hat, und von der seligen und vollkommenen Seele in der größten Ruhe belebt werden.

1) Matth. 16, 19. — 2) I. Kor. 15, 53.

19. Wer nicht zum Leben, sondern zur Strafe
wiedergeboren werde.

Wessen Seele dieser Welt nicht abstirbt, noch anfängt sich nach der Wahrheit zu gestalten, der wird durch den Tod in einen noch schlimmern Tod hinabgezogen und nicht zur Annahme himmlischer Beschaffenheit, sondern zum Abbüßen der Strafen aufleben. So lehrt der Glaube, und daß es sich in Wahrheit so verhalte, muß man glauben, daß nämlich weder die menschliche Seele noch der Leib vollständig zu Grunde gehen, sondern daß die Gottlosen auferstehen zu unermesslichen Strafen, die Gottseligen aber zum ewigen Leben.

20. Gott allein darf man genießen.

Unter allen diesen Dingen sind nur jene zum Genuße bestimmt, die wir als ewig und unveränderlich geschildert haben; um zu ihrem Genuße zu gelangen, hat man die übrigen zu gebrauchen. Auch wir, die andere Sachen gebrauchen und genießen, sind irgend welche Sachen. Ja eine große Sache ist der Mensch; denn er ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes erschaffen worden,¹⁾ nicht sofern er von einem sterblichen Leibe umschlossen wird, sondern sofern er durch die Auszeichnung seiner vernünftigen Seele die Thiere überragt. Daher ist es sehr fraglich, ob sich die Menschen genießen oder gebrauchen dürfen, oder ob ihnen Beides gestattet sei. Wir haben zwar das Gebot erhalten, einander zu lieben, aber es steht in Frage, ob der Mensch wegen seiner selbst von einem andern Menschen zu lieben sei oder wegen etwas Anderm. Haben wir ihn wegen seiner selbst zu lieben, so genießen wir ihn; lieben wir ihn wegen etwas Anderm, so gebrauchen wir ihn. Nach meiner Ansicht muß der Mensch wegen etwas Anderm geliebt werden. Denn

1) Gen. 1, 27.

auf Dem, was um seiner selbst willen geliebt werden muß, beruht das selige Leben. Dieses haben wir zwar noch nicht in seiner Wesenheit, doch tröstet uns die Hoffnung auf dasselbe schon in diesem Leben. „Verflucht aber ist, wer seine Hoffnung auf einen Menschen setzt.“¹⁾

21. Wenn man aber die Sache beim rechten Licht betrachtet, darf der Mensch nicht einmal sich selbst genießen, weil man auch sich selbst nicht um seiner willen, sondern wegen Dessen lieben soll, der zum Genuße bestimmt ist. Dann ist der Mensch am besten, wenn er mit seinem ganzen Leben nach dem unveränderlichen Leben strebt und mit ganzem Herzen an diesem hängt. Liebt er aber sich selbst, so bringt er sich nicht zu Gott in Beziehung, sondern sich selbst zugewendet wendet er sich zu nichts Unveränderlichem. Und deshalb liebt er sich nicht ohne Mangelhaftigkeit, weil er besser ist, wenn er ungetheilt am Unveränderlichen hängt und an dasselbe gefesselt ist, als wenn er von dieser Beziehung weg auch nur in der Richtung auf sich selbst die Bande lockert. Wenn du also dich selbst nicht um deiner willen lieben darfst, sondern wegen Desjenigen, in dem das richtigste Ziel deiner Liebe ruht, so darf auch ein anderer Mensch nicht zürnen, wenn du ihn wegen Gott liebst. Denn das ist die von Gott vorgeschriebene Ordnung der Liebe: „Du sollst den Nächsten,“ sagt er, „lieben wie dich selbst, aber Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe.“²⁾ Daher mußt du all deine Gedanken, dein ganzes Leben, deine ganze Geistesbätigkeit Jenem widmen, von welchem du diese Gaben empfangen hast. Da er aber sagt: von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe, so läßt er keinen Theil unsers Lebens übrig, der unbeschäftigt wäre und Gelegenheit hätte, eine andere Sache zu genießen. Was sonst noch Liebenswürdiges der Seele sich darstellt, möge mit fortgerissen

1) Jerem. 17, 5.

2) Levit. 19, 18; Matth. 22, 37; Deuter. 6, 5.

werden, wohin der ganze Strom der Liebe läuft. Wer also den Nächsten in der rechten Weise liebt, muß dahin wirken, daß auch er Oott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe liebe. Wenn er ihn auf diese Weise wie sich selbst liebt, dann bezieht er seine ganze Selbst- und Nächstenliebe auf jene Gottesliebe, welche nicht duldet, daß auch nur ein Bächlein abgelenket werde, durch dessen Abfluß sie gemindert werden könnte.

22. Der Mensch braucht kein Gebot, daß er sich und seinen Leib lieben solle.

Aber nicht Alles, was zum Gebrauche bestimmt ist, darf man lieben, sondern nur Dasjenige, was so zu sagen in Gesellschaft mit uns auf Gott bezogen wird, wie Engel und Menschen, oder was sich auf uns bezieht und durch unsere Vermittlung des göttlichen Segens bedarf, wie der Leib. Sicherlich liebten die Märtyrer nicht die Frevelthat der Verfolger, und doch gebrauchten sie dieselbe, um Gott zu verdienen. Vier Dinge haben wir zu lieben: das erste ist über uns, das zweite sind wir selbst, das dritte ist neben uns, das vierte steht unter uns; bezüglich des zweiten und vierten war kein Gebot nothwendig. Mag sich daher ein Mensch noch so weit von der Wahrheit entfernen, so bleibt doch die Liebe zur eigenen Person und zu seinem Leibe zurück. Denn der Geist sucht durch seine Flucht vom unveränderlichen Lichte vom Herrscher aller Dinge das zu erlangen, daß er selbst über sich und den Leib herrsche, und daher muß er sich und den Leib lieben.

23. Die verkehrte Selbstliebe.

Ein großes Glück meint ein solcher Mensch erlangt zu haben, wenn er auch Genossen, d. h. andere Menschen beherrschen kann. Denn dem lasterhaften Geiste ist es angeboren, mehr nach Dem zu streben und Das als sein Recht geltend zu machen, was im eigentlichen Sinne Gott allein

zusteht. Eine solche Selbstliebe heißt mit besserem Rechte Haß. Denn es ist ungerecht, daß Der Gehorsam von Untergeordneten verlange, welcher selbst dem Höhern nicht gehorchen will. Daher ist ganz richtig gesprochen worden: „Der Ungerechtigkeit liebt, haßt seine Seele.“¹⁾ In Folge dessen wird der Geist schwach und von Seiten seines sterblichen Körpers gequält. Denn er muß ihn lieben und durch sein Verderben beschwert werden. Unsterblichkeit und Unverfehrtheit des Körpers hängt von der Gesundheit der Seele ab; das aber ist die Gesundheit der Seele, mit ganzer Kraft am Vorzüglicheren, d. h. am unveränderlichen Gotte zu hängen. Wenn er aber Solche, die ihm von Natur aus gleich stehen, d. h. Menschen beherrschen will, so ist das ein durchaus unerträglicher Übermuth.²⁾

24. Niemand haßt sein Fleisch, nicht einmal Diejenigen, welche es züchtigen.

1. Es haßt sich Niemand selbst. Daher hat es aus diesem Anlaß noch mit keiner Secte eine Controverse gegeben. Aber auch seinen Leib haßt Niemand: denn wahr ist, was der Apostel sagt: „Nie hat je Einer sein eigenes

1) Ps. 10, 6; im Hebräischen: „Töbeler und Unrecht Liebende hasset seine (Gottes) Seele.“

2) Augustins Lehre über die Herrschaft der Ungerechten wurde in den Kämpfen des Mittelalters von Seiten der Päpste wiederholt geltend gemacht. Wenn sie auch ideell nicht bestritten werden kann, so dürfte es doch sehr bedenklich sein, praktische Konsequenzen aus ihr zu ziehen. Die vom Concile zu Constanz 1418 verworfene These von Wiclif und Huß (Denzinger, Enchir. ed. III. Nr. 491 u. 550): nullus est dominus civilis, nullus est Prælat, nullus est episcopus, dum est in peccato mortali, bleibt nicht bei der Theorie der Sündhaftigkeit einer solchen Herrschaft und ihrer Annahme gegenüber der göttlichen Oberherrlichkeit stehen, sondern negirt sie auch in ihrem äußeren Rechtsbestande und proklamirt damit das Recht der Revolution. Augustin selbst will auch die ungerechte Herrschaft ertragen wissen.

Fleisch gehaßt.“¹⁾ Wenn nun Einige sagen, sie wollten lieber ohne Leib sein, so sind sie in arger Täuschung befangen; denn sie hassen nicht ihren Leib, sondern nur seine verderbten Neigungen und sein Übergewicht. Sie wünschen daher nicht, überhaupt keinen Leib zu haben, sondern sie möchten einen unverdorbenen, blitzeschnellen besitzen; aber etwas Derartiges halten sie nicht mehr für einen Leib, da sie sich etwas Solches unter der Seele vorstellen. Was sodann den Umstand betrifft, daß sie ihren Leib durch Enthaltbarkeit und Anstrengung gleichsam zu verfolgen scheinen, so haben Jene, die sich in der rechten Weise abtödten, nicht die Absicht, keinen Leib zu haben, sondern ihn unter das Joch zu bringen und für die nothwendigen Werke in Bereitschaft zu halten. Durch eine mühsame Kriegszucht²⁾ wollen sie die Leidenschaften austilgen, welche den Leib mißbrauchen, d. h. die schlimmen Gewohnheiten und Neigungen der Seele für niedrige Genüsse ausrotten. Sie tödten sich ja nicht selbst, sondern tragen Sorge für ihre Gesundheit.

2. Jene aber, die dieses Geschäft auf verkehrte Weise betreiben, bekriegen ihren Leib, als wäre er ihr natürlicher Feind. Sie verstehen in dieser Beziehung falsch, was sie lesen:³⁾ „Das Fleisch gelüstet gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch: denn diese sind einander entgegen.“ Denn Dieß ist wegen der unbezähmten Gewohnheit des Fleisches gesagt worden, gegen dieses gelüstet den Geist, nicht den Leib zu tödten, sondern seine Begierlichkeit d. h. seine schlechte Gewohnheit zu bändigen und ihn unter das Joch des Geistes zu bringen, wie es die naturgemäße Ordnung verlangt. Nach der Auferstehung wird es sich so verhalten, daß der Leib ganz und gar in höchster Ruhe dem Geiste unterworfen ewig blühe; daher muß man schon in diesem Leben darnach trachten, daß die fleischliche Gewohnheit zum Bessern verändert werde und nicht durch ungeordnete Regungen dem

1) Eph. 5, 29. — 2) Anspielung auf II. Cor. 10, 4 und I. Tim. 1, 18. — 3) Gal. 5, 17.

Geiste widerstehe. Bis das geschieht, gelüftet das Fleisch gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch. Es widersteht jedoch der Geist nicht aus Haß, sondern im Interesse seiner Oberherrschaft, weil er den Gegenstand seiner Liebe einem Bessern untergeordnet haben will. Aber auch das Fleisch widerstrebt nicht aus Haß, sondern wegen der Macht der Gewohnheit, die auch durch Fortpflanzung von den Eltern her alt und hart geworden ist. Das also beabsichtigt der Geist bei der Bändigug des Fleisches, die verkehrten Vertragsbestimmungen mit der schlechten Gewohnheit aufzulösen und auf Grund der guten Gewohnheit Frieden zu schließen. Aber nicht einmal Jene, welche durch eine falsche Ansicht irregeleitet ihren Leib verabscheuen, wären bereit, selbst ohne Schmerzgefühl nur ein Auge zu verlieren, wenn auch in dem andern soviel Sehkraft, als in beiden war, zurückbliebe. Nur eine den Vorzug verdienende Sache könnte sie zu einer solchen Handlung drängen. Durch diesen Beweis und andere der Art kann man Jenen, die ohne hartnäckigen Starrsinn die Wahrheit suchen, zeigen, wie unumstößlich die Behauptung des Apostels sei: ¹⁾ „Nie hat einer sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern,“ fügt er hinzu, „er nährt und pflegt es wie Christus die Kirche.“

25. Der Leib wird nicht gehaßt, obgleich etwas mehr geliebt wird.

Daher muß man den Menschen wohl die Art des Liebens vorschreiben, d. h. angeben, wie sie sich zum eigenen Nutzen lieben sollen; aber Wahnsinn würde es verrathen, zu bezweifeln, daß sich einer liebt und sich nützen will. Man muß den Menschen ferner vorschreiben, wie sie ihren Leib in wohlgeordneter und kluger Vorsorge lieben sollen; aber ebenso klar ist es, daß sie ihren Leib lieben und denselben gesund und unverlezt erhalten wollen. Dem Gesagten zufolge kann einer Etwas mehr lieben als Gesundheit und

1) Ephes. 5, 29.

Unversehrtheit des Leibes. Man findet ja Viele, welche Schmerz und Verlust einiger Glieder freiwillig auf sich genommen haben, jedoch nur in der Absicht, Dasjenige zu erlangen, was sie im höhern Maaße liebten. Aber deshalb darf man Keinem die Werthschätzung der Gesundheit und Unversehrtheit des Leibes absprechen, weil er etwas Anderes mehr liebt. Denn wenn auch der Geizige das Geld liebt, so kauft er sich doch Brod und gibt für diesen Zweck jenes Geld aus, das er überaus liebt und zu vermehren trachtet: aber höher noch schätzt er die Gesundheit seines Leibes, welche durch jenes Brod erhalten wird. Es ist überflüssig, über eine so offenbare Sache noch länger zu reden, und doch zwingt uns dazu sehr häufig der Irrthum gottloser Menschen.

26. Es gibt ein positives Gebot über die Gottes-, Nächsten- und sogar über die Selbst-Liebe.

Es ist also kein Gebot nothwendig, daß Jeder sich und seinen Leib liebe; denn unser eigenes Wesen und was unter uns steht, jedoch zu uns gehört, lieben wir nach dem unerschütterlichen Gesetze der Natur, das auch für die Thiere verkündigt wurde, die ebenfalls sich und ihre Körper lieben. Daher erübrigte nur, daß wir bezüglich dessen, was über uns steht, und dessen, was neben uns steht, Gebote erhielten. Er sagte: ¹⁾ „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Das Ziel des ganzen Gesetzes ist demnach die Liebe und zwar die doppelte zu Gott und zum Nächsten. Wenn man sich nach dem ganzen Wesen, nach Seele und Leib, begreift und ebenso den Nächsten in seiner Totalität nach Leib und Seele, — denn der Mensch besteht aus Leib und Seele, — so ist in diesen bei-

1) Matth. 22, 37–40.

den Geboten keine Art von Sachen übergangen, welche geliebt werden sollen. Da die Liebe Gottes den Vorrang hat und die Art dieser Liebe klar in der Weise vorgeschrieben ist, daß das Übrige in sie zusammenfließt, so scheint von der Selbstliebe Nichts gesagt zu sein. Doch ist mit den Worten: „Du sollst den Nächsten lieben wie Dich selbst“ zugleich auch die Selbstliebe nicht übergangen.

27. Ordnung der Liebe.

Jener lebt gerecht und heilig, der ein unbestechlicher Beurtheiler der Dinge ist: das ist aber Jener, der eine wohlgeordnete Liebe hat. Er wird daher weder lieben, was er nicht lieben darf, noch nicht lieben, was er lieben soll, noch das mehr lieben, was er weniger zu lieben hat, noch in gleicher Weise lieben, was mehr oder weniger zu lieben ist, noch endlich mehr oder weniger lieben, was in gleicher Weise geliebt werden muß. Kein Sünder darf, sofern er Sünder ist, geliebt werden, und jeder Mensch soll, sofern er Mensch ist, wegen Gott, Gott aber wegen seiner selbst geliebt werden. Und wenn Gott mehr als jeder Mensch zu lieben ist, so muß Jeder Gott mehr lieben als sich selbst. Ebenso müssen wir andere Menschen mehr lieben als unsern Leib; denn wegen Gott haben wir all Dieses zu lieben; aber es können Andere mit uns Gott genießen; Dieß kann der Leib nicht, weil er nur durch die Seele lebt, mit der wir Gott genießen.

28. Wem man helfen müsse, wenn man nicht Allen oder nicht Zweien zugleich helfen kann.

Es sollen zwar alle Menschen in gleicher Weise geliebt werden; da wir aber nicht allen nützen können, so müssen wir zumeist für jene Sorge tragen, welche uns durch die Verhältnisse des Ortes, der Zeit oder beliebiger anderer Umstände gleichsam durch das Loos näher verbunden sind. Wenn du von deinem Überflusse an einen Dürftigen Etwas

mittheilen solltest, und du könntest es, falls dir zwei gleich dürftige und gleich nahe stehende Menschen begegneten, nicht beiden geben, so wäre es das Gerechteste, durch das Loos den Empfänger einer Gabe zu bestimmen, die nicht beiden zugleich mitgetheilt werden kann. So hat man unter den Menschen, denen man nicht insgesamt helfen kann, die Innigkeit des gegenseitigen Verbandes in dieser Zeit für die Entscheidung des Looses zu halten.

29. Wir sollen wünschen und wirken, daß Alle Gott lieben.

Aus der Zahl aller Derjenigen, die mit uns Gott genießen können, lieben wir theils Solche, die wir selbst unterstützen, theils Solche, von denen wir unterstützt werden; wir lieben theils Solche, deren Hilfe wir bedürfen, oder deren Dürftigkeit wir abhelfen, theils Solche, denen wir weder selbst einen Vortheil verschaffen noch von ihrer Seite einen erwarten. Wir müssen aber doch wünschen, daß Alle mit uns Gott lieben, und jede Sache, mit der wir sie unterstützen oder von ihnen unterstützt werden, muß auf dieses Ziel bezogen werden. Wenn Jemand in den Theatern der Ruchlosigkeit irgend einen Schauspieler liebt und seine Kunst als ein hohes, ja das höchste Gut genießt, so liebt er Alle, die ihn ebenso lieben; er thut es nicht ihretwegen, sondern wegen dessen, den sie in gleicher Weise lieben. Und je glühender er in seiner Liebe ist, desto eifriger versucht er ihm durch alle Mittel Liebhaber in größerer Zahl zu verschaffen; desto mehreren will er ihn zeigen. Sieht er einen Kaltblütigen, so sucht er ihn so viel er kann durch Lobeserhebungen zu erwärmen; findet er aber gar einen Widersacher, so haßt er leidenschaftlich in ihm die Abneigung gegen seinen Liebling und bringt mit allen möglichen Mitteln darauf, dieselbe zu entfernen. Was sollen daher wir in der Gesellschaft der Liebe des Gottes thun, den zu genießen Seligkeit ist, von dem Alle, die ihn lieben, sowohl ihr Dasein als ihr Lieben haben? Haben wir von ihm zu

fürchten, daß er einem mißfalle, der ihn kennt? Will er geliebt werden, um von seinen Liebhabern eine Belohnung zu empfangen? Gibt er nicht denen, die ihn lieben, eine ewige Belohnung, sich selbst den Gegenstand ihrer Liebe? Daher kommt es, daß wir auch unsere Feinde lieben; wir fürchten sie nicht, als könnten sie uns den Gegenstand unserer Liebe entreißen, wir haben vielmehr Mitleid mit ihnen, weil sie uns umsomehr hassen, je weiter sie vom Gegenstande unserer Liebe getrennt sind. Werden sie zu ihm bekehrt, so müssen sie ihn als das seligmachende Gut und uns als die Theilnehmer an einem solchen Gute lieben.

30. Unsere Nächsten sind alle Menschen und selbst die Engel.

1. An dieser Stelle drängt sich uns eine Frage bezüglich der Engel auf. Durch den Genuß dessen sind sie selig, den auch wir zu genießen verlangen. Je mehr wir ihn in diesem Leben im Spiegel oder räthselhaft¹⁾ genießen, desto geduldiger halten wir unsere Wanderschaft aus, und desto sehnlicher wünschen wir sie zu beendigen. Ob aber zu jenen zwei Geboten auch die Liebe zu den Engeln gehört, ist keine unvernünftige Frage. Daß Jener, der die Nächstenliebe anbefohlen hat, keinen Menschen ausschließt, sagt der Herr selbst im Evangelium und auch der Apostel Paulus. Jener Schriftgelehrte, dem er die zwei Gebote vorgehalten und gesagt hatte, an ihnen hänge das ganze Gesetz und die Propheten, fragte ihn: „Und wer ist mein Nächster?“²⁾ Hierauf stellte er ihm einen Menschen vor, der auf seiner Reise von Jerusalem nach Jericho unter die Straßenräuber gefallen und von ihnen schwer verletzt, verstümmelt und halb todt verlassen worden sei. Er zeigte, daß dessen Nächster nur Jener war, der gegen ihn, der erquidtet und geheilt werden sollte, barmherzig war, was der Fragesteller selbst

1) I. Cor. 13, 12. — 2) Luk. 10, 29 u. ff.

zugestehen mußte. Diesem sagte der Herr: „Geh hin und thu' dergleichen,“ damit wir einsehen möchten, der sei unser Nächster, dem ein Dienst der Barmherzigkeit zu erweisen ist, wenn er dessen bedarf, oder zu erweisen wäre, wenn er dessen bedürfte. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß auch Jener unser Nächster ist, von dem umgekehrt uns ein solcher Dienst zu leisten wäre. Denn der Name „Nächster“ ist ein relativer,¹⁾ es kann Jemand nur dem Nächsten Nächster sein. Wer sieht aber nicht ein, daß Keinem ohne Ausnahme ein Dienst der Barmherzigkeit verweigert werden dürfe, da sich diese Pflicht selbst auf die Feinde erstreckt, indem derselbe Herr sagt:²⁾ „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen“?

2. So lehrt auch der Apostel Paulus, wenn er sagt:³⁾ „Denn das Verbot: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht gelüsten, und jedes andere Gebot ist in dem Worte zusammengefaßt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.“⁴⁾ Wer also glaubt, der Apostel habe nicht jeden Menschen in dieses Gebot eingeschlossen, muß das höchst abgeschmackte und frevelhafte Zugeständniß machen, der Apostel halte es für keine Sünde, wenn einer mit dem Weibe eines Nichtchristen oder seines Feindes die Ehe bricht oder ihn tödtet oder nach seinem Gute trachtet. Wenn aber eine solche Behauptung ein Kennzeichen von

1) Proximi enim nomen ad aliquid est; Hedio: Dann der nam des nächsten ist zu etwas; Lichter: denn der Name Nächster bedeutet einem Dinge nahe sein.

2) Matth. 5, 44.

3) Röm. 13, 9 u. 10. Das Glied: „non falsum testimonium dices,“ du sollst nicht falsches Zeugniß geben, ist von Augustin ausgelassen worden.

4) So Allioli und der griechische Text; Ristmayer u. Reischl: „Die Liebe des Nächsten thut nichts Böses.“ Erstere Uebersetzung verträgt sich auch mit dem lat. Text: dilectio proximi malum non operatur.

Wahnsinn wäre, so ist klar, daß man jeden Menschen für seinen Nächsten halten müsse, weil gegen Niemand Böses verübt werden darf.¹⁾

Wir müssen auch die Engel als unsere Nächsten lieben.

3. Wenn also Derjenige, an dem, und Derjenige, von dem ein Werk der Barmherzigkeit zu üben ist, mit Recht der Nächste heißt, so ist es klar, daß in das Gebot der Nächstenliebe selbst die hl. Engel eingeschlossen seien; denn es werden uns von ihnen, wie aus vielen Stellen der hl. Schriften leicht ersichtlich ist, sehr große Werke der Barmherzigkeit erwiesen. Aus diesem Grunde hat selbst Gott unser Herr unser Nächster werden wollen. Denn der Herr Jesus Christus bezeichnet sich selbst als jenen (barmherzigen Samariter), der dem halb todt Daliegenden zu Hilfe kam, als er auf seinem Wege von Räubern vermundet und verlassen worden war.²⁾ Und der Prophet sagt in seinem Gebote: „Wie gegen den Nächsten, wie gegen unsern Bruder war ich zu Diensten.“³⁾ Weil aber das göttliche Wesen vorzuziehlicher ist und über unserer Natur steht, so wurde das

1) So unbestritten die Pflicht der allgemeinen Nächstenliebe ist, so prägnant tritt in den Aussprüchen des Herrn, Joh. 13, 34 u. 35 und in den Briefen des hl. Johannes eine specifisch christliche Nächstenliebe uns entgegen, die aus dem Verhältnisse der Gotteskindschaft hervorgeht und nicht bloß Nächsten-, sondern Bruderliebe ist. Hienach ist auch die Forderung des hl. Augustin im 27. Kapitel, alle Menschen gleich zu lieben, zu beurtheilen. Die vom Apostel aufgeführten Sünden sind mehr gegen die Gerechtigkeit als gegen die Liebe gerichtet.

2) Luk. 10, 33.

3) Ps. 34, 14. „Wie gegen Freund und Bruder war ich zu Diensten.“ Hebr.: „Wie um einen Freund, wie um einen Bruder ging ich schmutzig einher.“ Nach beiden Lesarten spricht David von seinem Verhalten gegen seine jetzigen Widersacher.

Gebot der Gottesliebe von dem Gebote der Nächstenliebe unterschieden. Denn Gott erweist uns Barmherzigkeit wegen seiner eigenen Güte, wir erweisen uns gegenseitig Barmherzigkeit wegen seiner Güte; d. h. er erbarmt sich über uns, damit wir ihn genießen möchten, wir erbarmen uns gegenseitig über uns, um ihn zu genießen.

31. Gott genießt uns nicht, sondern er gebraucht uns.

Es scheint daher der Ausdruck, daß wir eine Sache genießen, die wir um ihrer selbst willen lieben, und daß wir nur jene Sache, die uns selig macht, genießen, die übrigen aber nur gebrauchen dürfen, noch zweideutig zu sein. Denn Gott liebt uns, die göttliche Schrift schärft uns seine Liebe zu uns vielfach ein: wie liebt er uns denn? Um uns zu gebrauchen oder um uns zu genießen? Aber wenn er uns genießt, so bedarf er unseres Gutes, das wird kein vernünftiger Mensch sagen. Denn all unser Gut ist er selbst, oder es stammt von ihm. Für wen kann es nun unklar oder zweifelhaft sein, daß das Licht nicht des Glanzes jener Dinge bedürfe, die es selbst erleuchtet? Daher sagt der Psalmist ganz deutlich:¹⁾ „Ich sprach zum Herrn, mein Gott bist du, weil du meiner Güter nicht bedarfst.“ Er genießt uns also nicht, sondern er gebraucht uns. Wenn er uns weder genießt noch gebraucht, so sehe ich nicht ein, wie er uns lieben kann.

32. Wie Gott den Menschen gebrauchet.

Gott gebraucht jedoch nicht so, wie wir gebrauchen. Wir beziehen die Dinge, die wir gebrauchen, auf den Genuß der göttlichen Güte, Gott aber bezieht den Gebrauch

1) Ps. 15, 2. Im Hebr.: „Mein Glück ist nicht ausser dir.“

von uns auf seine eigene Güte. Weil er gütig ist, sind wir, und soweit wir sind, sind wir gut. Er ist aber auch gerecht, und deshalb sind wir nicht ungestraft böse, und soweit wir böse sind, sind wir im tiefern Grade. Der ist das höchste und unveränderliche Sein, der ganz unveränderlich ist und sagen konnte: ¹⁾ „Ich bin, der ich bin“ und: „Sage ihnen, der ist, hat mich zu euch gesendet.“ Daher kann alles Andere nur von ihm das Dasein haben und kann nur gut sein, in soweit es von ihm das Dasein erhalten hat. Der Gebrauch, den Gott von uns macht, hat nicht auf seinen, sondern auf unsern Nutzen und nur auf seine Güte Bezug. Wenn aber wir uns über Einen erbarmen und ihm helfen, so thun wir zwar Dieses im Hinblick auf seinen Nutzen; aber auch unser eigener Nutzen ist gewissermaßen die Folge, da Gott die einem Dürftigen erwiesene Barmherzigkeit nicht unbelohnt läßt. Seine höchste Belohnung besteht aber darin, daß wir ihn genießen, und daß wir alle, die ihn genießen, uns gegenseitig in ihm genießen.

33. Wie der Mensch genießen soll.

1. Wenn wir diesen gegenseitigen Genuß in uns suchen, so bleiben wir auf dem Wege stehen und setzen unsere Hoffnung auf Menschen oder Engel. Das maßen sich stolze Engel und Menschen in der That an und freuen sich, die Hoffnung anderer Menschen auf sich gerichtet zu sehen. Heilige Menschen und Engel aber werden uns, auch wenn wir ermüdet bei ihnen ausruhen und bleiben wollen, mit einer unser oder ihretwegen erhaltenen, jedenfalls mit einer empfangenen Gabe erquicken, aber nach unserer Stärkung uns antreiben, zu Jenem zu gehen, in dessen Genuß wir ebenso selig werden können. Denn auch der Apostel ruft: „Ist denn Paulus für euch gekreuziget worden, oder seid ihr in des Paulus Namen getauft worden?“ ²⁾ und: „Weber

1) Exod. 3, 14. — 2) I. Kor. 1, 13.

der ist Etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen verleiht.“¹⁾ Und der Engel mahnt einen Menschen, der ihn anbeten will, Jenen anzubeten, unter dessen Herrschaft er sein Mittnecht sei.²⁾

2. Wenn man aber einen Menschen in Gott genießt, so genießt man mehr Gott als den Menschen; denn Jenen genießt man, durch den man selig gemacht wird. Daher wirst Du dich über die Erreichung desjenigen Gutes freuen, auf das du die Hoffnung des Erreichens gesetzt hast. Daher sagt Paulus zu Philemon:³⁾ „Ja Bruder, möge ich dich genießen im Herrn.“ Wenn er nicht hinzugefügt hätte „im Herrn“ und nur gesagt hätte: „möge ich dich genießen,“ so hätte er die Hoffnung seiner Seligkeit auf Philemon gesetzt. Freilich gebraucht man den Ausdruck genießen auch in sehr verwandtem Sinne, nämlich Etwas mit Vergnügen gebrauchen. Denn die Anwesenheit des Gegenstandes der Liebe muß Vergnügen mit sich bringen; ist dieses nur vorübergehend, und wird es auf jenes Wesen, bei dem man verharren muß, bezogen, so gebraucht man es: nur im uneigentlichen, nicht im eigentlichen Sinne heißt Dieß „genießen.“ Wenn Du aber dauernd an diesem Gegenstande hängst und in ihm das Ziel deiner Freude suchst, dann muß man im wahren und eigentlichen Sinne sagen, du genießest ihn. Das darf aber nur bei jener Dreieinigkeit geschehen, die das höchste und unveränderliche Gut ist.

34. Der erste Weg zu Gott ist Christus.

Obgleich die Wahrheit selbst und das Wort, durch das Alles gemacht wurde, Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen, sagt doch der Apostel:⁴⁾ „Und wenn wir Christum dem Fleische nach gekannt haben, wir kennen ihn nun nicht

1) I. Kor. 3, 7. — 2) Apok. 19, 10. — 3) Philem. 20. B.

4) II. Kor. 5, 16. Eine ausführliche Erklärung dieser schwierigen Stelle gibt Eftius.

mehr." Denn der Fleisch Gewordene bietet sich Jenen zum Besitze an, die ihre Wanderschaft vollendet haben, und Jenen will er Weg sein, die erst zum Anfange der Wege kommen. Daher kommen die Worte: „Der Herr erschuf mich am Anfange seiner Wege.“¹⁾ Daher haben Alle, die zum Ziele gelangen wollen, von ihm aus anzufangen. Obgleich der Apostel noch auf dem Wege wandelte und dem Rufe Gottes zur Palme der höhern Berufung folgte, so vergaß er doch, was rückwärts lag, und hatte, Sinn und Herz auf das vorwärts Liegende gerichtet, den Anfang der Wege schon überschritten. Das will nichts Anderes sagen, als daß er Dessen nicht mehr bedurfte, von dem aus Alle anzufangen und die Reise zu beginnen haben, die zur Wahrheit gelangen und dauernd dem ewigen Leben angehören wollen. So hat er selbst gesagt:²⁾ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;“ das will sagen: durch mich kommt man, zu mir gelangt man, in mir bleibt man. Wenn man zu ihm gelangt, gelangt man auch zum Vater; denn durch den Gleichen wird Jener erkannt, dem er gleich ist.³⁾ Damit wir aber im höchsten und unveränderlichen Gute verharren können, bindet und löthet uns der hl. Geist an dasselbe. Hieraus ist ersichtlich, wie wenig irgend eine Sache uns auf dem Wege fesseln darf, da nicht einmal der Herr selbst, sofern er unser Weg zu sein sich würdigte, verlangt, daß wir uns bei ihm aufhalten, sondern, daß wir vielmehr vorüber gehen sollen. Wir sollten nicht einmal an jenen zeitlichen Sachen, die er zu unserem Heile übernahm und ausführte, schwächlich haften, sondern mit freudigem Muthe durch sie hindurch eilen, damit wir in Gnaden vorwärts bis zum Ziele gezogen werden, zu ihm selbst, der unsere Natur vom Zeitlichen befreit und zur Rechten des Vaters gestellt hat.

1) Sprüchw. 8, 22. Im Literal-sinn ist von der Präexistenz der göttlichen Weisheit die Rede. Augustin deutet die Stelle im moralischen Sinne.

2) Joh. 14, 6. — 3) Joh. 14, 9.: Qui videt me, videt et patrem meum.

35. Die Fülle und das Ziel des Gesetzes ist die Gottes- und Nächstenliebe.

Der Hauptinhalt all' unserer Worte von Beginn unserer Abhandlung über die Sachen an soll zur Erkenntniß führen, daß die Fülle und das Ziel des Gesetzes die Liebe sei,¹⁾ die Liebe zu der zum Genuße bestimmten Sache und die Liebe zu der mit uns zum Genuße berufenen Sache; über die Selbstliebe war ein Gebot nicht nothwendig. Die ganze zeitliche Anordnung ist durch die göttliche Vorsehung zu unserm Heile getroffen worden, damit wir dieß Ziel erkennen und erreichen möchten. Wir dürfen daher diese zeitliche Vorsehrung nicht als etwas Bleibendes mit Liebe und Ergötzen gebrauchen, sondern müssen sie als den Weg, die Fahrzeuge oder irgend andere Beförderungsmittel — oder was es sonst für passendere Namen gibt — betrachten, damit wir Dasjenige, durch das wir geführt werden, nur wegen Desjenigen lieben, zu dem wir geführt werden.

36. Auch eine fehlerhafte Schrifterklärung ist nicht lügnerisch und verderblich, sofern sie die Liebe erbaut.

Wer also die hl. Schriften oder einen beliebigen Theil derselben verstanden zu haben glaubt und doch durch das Verständniß nicht die Doppelliebe Gottes und des Nächsten erbaut, der hat sie nicht verstanden. Wer aber daraus eine solche Ansicht zieht, welche zur Erbauung dieser Liebe dient, der ist weder in verderblicher Täuschung noch überhaupt in Lüge befangen, auch wenn er etwas Anderes sagt, als der Schriftsteller, den er liest, an dieser Stelle nachweisbar gedacht hat. Denn der Lügner hat die Absicht, Falsches zu sagen, und daher treffen wir Viele, die lügen wollen, aber Niemand, der getäuscht werden will. Da der Mensch wissent-

1) Röm. 13, 10.

sich lügt und unwissentlich getäuscht wird, so erhellet bei ein und derselben Sache zur Genüge, daß der Getäuschte besser als der Lügner sei. Besser ist es ja Unrecht zu leiden als zu thun; der Lügner aber thut Unrecht. Wenn daher Jemand die Lüge unter Umständen für nützlich hält, muß er auch das Unrecht zuweilen für nützlich halten. Denn kein Lügner beachtet in jenem Stücke, wo er lügt, das Vertrauen, gleichwohl aber will er, daß Jener, den er belügt, ihm das Vertrauen schenke, das er durch seine Lüge selbst nicht achtet: jeder Verlezer des Vertrauens ist aber ungerecht. Entweder muß also die Ungerechtigkeit zuweilen nützlich sein, was nie geschehen kann, oder die Lüge ist immer unnützlich.

37. Ein Erklärer, der sich in solcher Weise täuscht, muß zurechtgewiesen werden.

Jeder, der in den hl. Schriften einen andern Sinn findet, als die Verfasser beabsichtigt haben, wird getäuscht, ohne daß diese lügen. Besteht, wie gesagt, seine Täuschung in Annahme eines Sinnes, der die Liebe, das Ziel des Gesetzes, erbaut,¹⁾ so täuscht er sich so wie ein Wanderer, der den Weg verläßt, aber über das Feld eben dahin geht, wohin jener Weg führt. Man hat ihn jedoch zurecht zu weisen und zu zeigen, daß es viel besser sei, den Weg nicht zu verlassen, sonst müßte er auch auf eine quere und verkehrte Richtung gerathen. Da er led einen Sinn aufstellt, den sein Autor nicht beabsichtigt, stößt er meistens auf einen Ausspruch, der mit seiner Behauptung nicht in Einklang zu bringen ist. Wenn er merkt, daß dieser wahr und unumstößlich ist, so könnte der Sinn, den er gefunden, nicht wahr sein, und er wird auf räthselhafte Weise so umgestimmt, daß er aus Vorliebe für seine Ansicht der hl. Schrift ungünstiger als sich selbst zu werden beginnt. Läßt er dieses Übel langsam einschleichen, so wird er von ihm zu Grunde

1) I. Tim. 1, 5.

gerichtet werden. Denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen;¹⁾ es wird aber der Glaube schwanken, wenn das Ansehen der hl. Schriften wankt; schwankt der Glaube, so wird auch die Liebe kalt. Denn wer vom Glauben abgefallen ist, muß auch von der Liebe abfallen; er kann ja nicht Etwas lieben, an dessen Dasein er nicht glaubt. Wer sodann glaubt und liebt, Gutes thut und den Vorschriften guter Sitten gehorcht, kann und muß hoffen, zum Gegenstande seiner Liebe zu gelangen. Daher sind es diese drei, mittelst welcher Wissenschaft und Prophetie kämpft, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe.²⁾

38. Die Liebe bleibt immer.

Dem Glauben folgt die Hoffnung, die wir erfüllt sehen werden, der Hoffnung aber folgt die Seligkeit selbst, zu der wir gelangen sollen. Die Liebe wird noch mehr zunehmen, wenn jene aufhören. Da wir auf Grund des Glaubens Dasjenige lieben, was wir noch nicht sehen, wie viel mehr werden wir es dann lieben, wenn wir es einmal sehen! Und wenn wir auf Grund der Hoffnung das Ziel lieben, zu dem wir gelangen sollen, wie viel mehr, wenn wir es erreicht haben! Denn zwischen dem Ewigen und Zeitlichen besteht der Unterschied, daß Zeitliches etwas mehr geliebt wird, bevor man es hat, und an Werth verliert, sobald es an uns kommt. Es vermag nämlich den Geist nicht zu befriedigen, dessen wahrer und ruhiger Sitz die Ewigkeit ist. Das Ewige dagegen wird glühender geliebt, wenn man es erlangt hat, als so lange man es wünscht. Keiner kann nämlich, so lange er harret, mehr von ihm erwarten, als es in sich schließt, so daß es für ihn wertlos werden könnte, wenn er es geringer findet. Mag Einer auf dem Wege auch noch so viel erwarten, er wird bei seiner Ankunft noch mehr finden.

1) II. Kor. 5, 7. — 2) I. Kor. 13, 13.

39. Wer mit Glaube, Hoffnung und Liebe ausgerüstet ist, braucht die Schrift nicht.

Daher braucht ein Mensch, der sich auf Glaube, Hoffnung und Liebe stützt und dieselben unerschütterlich festhält, die Schrift nur zur Belehrung Anderer. In Folge dessen leben Viele durch diese drei ohne die Bücher auch in der Wüste. An ihnen ist wohl die Weissagung schon erfüllt worden: „Gilt es Weissagungen, sie werden verschwinden; gilt es Sprachen, sie werden aufhören; gilt es Wissenschaft, sie wird abgethan werden.“¹⁾ Sie sind jedoch durch diese Hilfsmittel mit einem solchen Maaße des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ausgerüstet worden, daß sie im Besitze von etwas Vollenbetem das Stückweise nicht suchen, vollendet freilich, wie es in diesem Leben sein kann. Denn es ist im Vergleiche mit dem jenseitigen Leben das diesseitige Leben keines Gerechten und Heiligen vollendet. Daher sagt er:²⁾ „Daher bleiben diese drei, Glaube, Hoffnung und Liebe, die Größere von ihnen ist aber die Liebe,“ weil die Liebe im gesteigerten und gesicherten Grade auch dann bleiben wird, wenn man zum ewigen Ziele gelangt und die beiden andern aufhören.

40. Die rechten Leser der Schrift.

Wer also erkannt hat, das Ziel des Gesetzes sei Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen und aus ungeheucheltem Glauben,³⁾ und entschlossen ist, den Sinn der göttlichen Bücher auf diese drei zu beziehen, der trete beruhigt an die Behandlung jener Bücher. Als der Apostel „die Liebe“ nannte, fügte er bei: „aus reinem Herzen“, damit nur das geliebt werde, was geliebt werden soll. „Das gute Gewissen“ aber verband er hiemit wegen der Hoffnung: denn Jener, dem die Beängstigung eines bösen Gewissens

1) I. Kor. 13, 8. — 2) I. Kor. 13, 13. — 3) I. Tim. 1, 5.

innewohnt, gibt die Hoffnung auf, zum Gegenstande seines Glaubens und seiner Liebe zu gelangen.¹⁾ Drittens sagt er: „aus ungeheuchelttem Glauben.“ Denn wenn unser Glaube von Lüge frei ist, dann lieben wir nur, was Liebe verdient, und hoffen auf Grund eines guten Lebens, daß unsere Hoffnung durchaus nicht getäuscht werde. Ich habe deshalb von den Sachen des Glaubens nur, was ich für zweckdienlich erachtete, sagen wollen, weil in anderen Büchern, mögen sie andere Verfasser haben oder von mir stammen, hierüber schon Vieles gesagt worden ist. Ich will daher dieß Buch beschließen. Über die Zeichen werde ich das Weitere nach Maas der göttlichen Mittheilung besprechen.

- 1) Eine natürliche Gottesliebe kann auch der Sünder haben.



Zweites Buch.

Zweites Buch.

Inhalt.

Im zweiten Buche wendet sich Augustinus zur Besprechung der Zeichen. Die Zeichen zerfallen in natürliche und gegebene; nur letztere sollen besprochen werden. Die zahlreichste und wichtigste Classe bilden die Worte; für sie wurden wieder Zeichen erfunden, die Buchstaben. Die ursprüngliche Einheit der Sprache ging in Folge des menschlichen Hochmuthes verloren (1—5). Das wichtigste Buch, die hl. Schrift, ist dunkel und schwer verständlich; aber gerade Dieß fesselt den Geist und bietet ihm zumal in Tropen und Figuren nicht geringe Genüsse. Ist auch das Verständniß schwierig, so doch ermöglicht durch die 7 Gaben des heiligen Geistes (6—7). Die wichtigste davon ist die Wissenschaft; sie kennt die canonischen Bücher wenigstens durch Lectüre und kennt den Canon. Der Hauptgrundsatz der kathol. Schriftauslegung besteht darin, dunkle Stellen durch klare zu erklären und sich nach der regula fidei zu richten (8—9). Was die Zeichen insbesondere betrifft, so sind eigentliche und übertragene Zeichen zu unterscheiden; die Dunkelheit der eigentlichen Zeichen wird gehoben durch Kenntniß der biblischen Sprachen; denn die verschiedenen Uebersetzungen widersprechen sich; aus ihrer Vergleichung kann man indessen häufig den richtigen Sinn erschließen. Die Abweichungen der Interpreten stammen theils aus mangelhafter Sprachkenntniß, theils aus fehlerhaften Manuscripten und dem Bestreben Einzelner, mehr den Sprachgesetzen als dem Wortsinne zu genügen. Daher bilden wörtliche Uebersetzungen die Correctur

für freiere; sind sie auch hart zu lesen, so wird auch Dieß durch gewohnheitsmäßiges Lesen weniger fühlbar. Die besten Uebersetzungen sind die Itala und die Septuaginta. Was von den eigentlichen Zeichen gilt, das gilt auch von den übertragenen, welche durch Wort und Sachkenntniß, besonders durch Kenntniß der Naturgeschichte, der Zahlen und der Musik erschlossen werden (10—17).

Die Erwähnung der Musik veranlaßt Augustin, die Fabel von den 9 Musen zu erwähnen und dann überhaupt die Kenntnisse und Wissenschaften der Heiden zu besprechen; denn diese sind, soweit sie gut sind, nicht zu verachten (18—19). Die heidnischen Kenntnisse sind theils menschliche Erfindungen, theils beruhen sie auf göttlicher Anordnung. Die erstern sind theils abergläubisch, theils nicht. Ganz abergläubisch sind die Wahrsagerei und die Astrologie; letztere ist ganz nichtig und wegen dämonischer Einflüsse verabscheuenswerth; Dasselbe gilt von der Wahrsagerei (20—25). Die nicht abergläubischen menschlichen Einrichtungen sind theilweise überflüssig, wie die Mimik, die Malerei, Bildhauerei und ein Theil der Poesie; nützlich sind besonders die gesellschaftlichen Einrichtungen, an die sich auch der Christ zu halten hat (26—27). Die von Gott stammenden Kenntnisse der Heiden fallen theils in das Gebiet der Sinneswahrnehmung, wie die Geschichte, Naturgeschichte und Astronomie und die mechanischen Künste (28—31). Unter den geistigen Kenntnissen behauptet die Dialektik den ersten Rang; sie ist sehr nützlich, namentlich die Lehre vom Schlusse wichtig, doch fällt logische Richtigkeit und innere Wahrheit nicht zusammen; und daher ist die Kenntniß der Dialektik verschieden von der Kenntniß der Wahrheit. Auch die logische Eintheilung kann richtig sein, ohne daß der Satz wahr ist, ebenso wie auch die Rhetorik zu Falschem zu bereben sucht. An und für sich sind daher Dialektik und Rhetorik nicht so schätzbar; um so bedeutender ist ihr Werth als Hilfsmittel. Dasselbe gilt von der Mathematik (28—39). Was die Auswahl für christliche Jünglinge betrifft, so sind von den sinnensfülligen Geschichte, Naturgeschichte und etwas Gymnastik, von den geistigen Dialektik und Mathematik empfehlenswerth; gibt es christliche Specialschriften, so verdienen diese den Vorzug. Was die Heiden Gutes haben, ist ihnen als ungerechten Besitzern zu entreißen (40—41). Die Christen sollen mit demüthigem und reinem

Herzen sich der Erklärung der Schrift widmen; diese übertrifft inhaltlich alle Schriften der Heiden in unendlichem Abstände (42–43).

1. Begriff und Eintheilung der Zeichen.

1. Als ich von den Sachen schrieb, schickte ich die Mahnung voraus, nur auf ihr Wesen zu achten und nicht auf das, was sie etwa sonst noch bedeuten könnten; da ich jetzt umgekehrt von den Zeichen handle, mahne ich, nicht auf ihre natürliche Bedeutung zu sehen, sondern vielmehr zu beachten, daß sie Zeichen sind d. h. Etwas anzeigen. Denn ein Zeichen ist eine Sache, welche außer ihrer sinnenfälligen Erscheinung aus ihrer Natur heraus einen andern Gedanken nahe legt. Wenn wir eine Spur sehen, denken wir, ein Thier, dessen Spur sie ist, sei vorübergegangen; sehen wir Rauch, so erkennen wir, daß auch Feuer in der Nähe sei; hören wir die Stimme eines Thieres, so nehmen wir auch seine Gemüthsbewegung wahr. An dem Tone der Trompete erkennen die Soldaten, ob sie vorrücken oder sich zurückziehen oder etwas Anderes, was zur Schlacht gehört, thun sollen.

2. Die Zeichen sind theils natürliche, theils gegebene. Natürlich heißen jene, welche ohne Absicht und ohne irgend welches Streben, etwas Anderes zu bedeuten, außer ihrer eigenen Natur noch etwas Anderes erkennen lassen, wie der Rauch auf das Feuer hinweist. Nicht mit Absicht thut Dieß der Rauch, sondern aus der Beobachtung und Kenntniß der Erfahrung weiß man, daß Feuer in der Nähe ist, wenn auch nur der Rauch sichtbar ist. Auch die Spur eines vorübergehenden Thieres gehört zu dieser Art. Die Miene eines Erzürnten oder Betrübten verräth seine Gemüthsstimmung auch ohne seine Absicht: so werden auch andere Seelenbewegungen durch Angabe des Gesichtes kund gethan, ohne daß wir Dieß beabsichtigen. Es ist nicht meine Absicht, von dieser ganzen Classe zu sprechen; weil uns eben unsere

Eintheilung daraufführte, konnte ich sie nicht ganz übergehen, und möge das Bemerkte für diesen Zweck genügen.

2. In diesem Buche werden nur die gegebenen Zeichen behandelt.

Gegebene Zeichen sind jene, welche sich lebende Wesen wechselseitig geben, um nach bestem Vermögen ihre Gemüths-bewegungen, Gefühle und Kenntnisse aller Art anzuzeigen. Der einzige Grund, Etwas anzudeuten, d. h. ein Zeichen zu geben, liegt darin, Dasjenige, was der Zeichen Gebende in der Seele trägt, hervorzunehmen und in die Seele eines Andern überzuleiten. Diese Art von Zeichen also, soweit sie Menschen betreffen, wollen wir betrachten und behandeln; denn auch die von Gott gegebenen, in der hl. Schrift enthaltenen Zeichen sind uns durch Menschen, die sie aufschrieben, kund geworden. Auch die Thiere haben gewisse Zeichen unter sich, durch welche sie das Verlangen ihrer Seele verrathen. Wenn der Hahn Speise findet, lockt er durch ein Zeichen seiner Stimme die Henne; der Tauber lockt durch sein Gurren die Täubin und wird umgekehrt von ihr gerufen, und noch vieles Andere der Art kann man wahrnehmen. Ob diese Zeichen etwa wie die Miene und das Geschrei eines schmerz-erfüllten Menschen ohne die Absicht Etwas anzudeuten der Gemüths-bewegung folgen, oder ob sie im eigentlichen Sinne zur Bezeichnung gegeben werden, ist eine andere Frage, die nicht zur Sache gehört. Wir scheiden diesen Theil der Zeichen als nicht nothwendig von diesem Werke aus.

3. Den ersten Rang unter den Zeichen behaupten die Worte.

Von den Zeichen, durch welche sich die Menschen ihre Gefühle mittheilen, gehören einige zum Sinne der Augen, die meisten zum Sinne der Ohren, nur sehr wenige zu den übrigen Sinnen. Denn wenn wir winken, geben wir nur

den Augen Desjenigen ein Zeichen, dem wir durch dieses Zeichen unsere Absicht mittheilen wollen. Einige deuten sehr Vieles durch die Bewegung der Hände an; die Schauspieler geben den Kunstigen durch Bewegung aller ihrer Glieder Zeichen und sprechen gleichsam mit deren Augen; Fahnen und militärische Drachen geben den Willen der Feldherren durch den Sinn der Augen kund:¹⁾ alle diese Zeichen sind sozusagen sichtbare Worte. Die Mehrzahl der Zeichen bezieht sich aber, wie gesagt, auf die Ohren; hauptsächlich sind es die Worte. Es geben ja auch Trompete, Flöte und Zither meistens nicht bloß einen lieblichen, sondern auch bedeutungsvollen Ton. Doch sind all diese Zeichen im Vergleich mit den Worten sehr gering an Zahl. Die Worte aber nehmen im menschlichen Verkehre durchaus die erste Stelle ein und drücken alle Gedanken aus, die man mittheilen will. Freilich hat der Herr auch durch den Geruch des Salbölles, mit dem seine Füße gesalbt wurden, ein Zeichen gegeben,²⁾ und dadurch, daß er das Sakrament seines Leibes und Blutes zuerst kostete, gab er ein Zeichen seines Willens;³⁾ auch der Umstand, daß das Weib durch die Berührung seines Kleides gesund wurde,⁴⁾ ist bedeutungsvoll. Aber die ungeheure Mehrzahl der Zeichen, durch welche die Menschen ihre Gedanken darlegen, ist in den Worten gegeben. Denn all jene Zeichen, deren Arten ich kurz berührt habe, hätte ich durch Worte ausdrücken können; ich wäre aber keineswegs im Stande, die Worte durch Zeichen auszudrücken.

4. Ursprung der Buchstaben.

Weil aber das gesprochene Wort nur die Luft bewegt

1) Die rothe Fahne über dem Zelte des Feldherrn gab das Zeichen zur Schlacht oder zum Ausbruche. Die dracones sind eine erst zu Trajans Zeit von den Parthern entlehnte Standarte, das Feldzeichen einer Cohorte, nämlich ein beim Windzuge sich schlangenartig windender Drache auf der Spitze einer Lanze.

2) Joh. 12, 3 u. 7. — 3) Daß nämlich die Jünger dergleichen thun sollen; Matth. 26, 28 u. ff. — 4) Matth. 9, 21.

und vorübergeht und daher nicht länger weilt, als es tönt, sind durch die Buchstaben Zeichen für die Worte eingeführt worden. So werden die gesprochenen Worte nicht nach ihrem Wesen, sondern gleichsam durch ihr Zeichen den Augen gezeigt. Diese Zeichen können nicht allen Völkern gemeinsam sein, weil sich das Menschengeschlecht, da Jeder die Herrschaft an sich zu bringen suchte, aus eigener Schuld getrennt hat. Ein Zeichen seines Hochmuthes ist der babylonische Thurm,¹⁾ der bis zum Himmel erhöht werden sollte; bei dieser Gelegenheit verdienten die gottlosen Menschen nach Geist und Sprache getrennt zu werden.

5. Verschiedenheit der Sprachen.

So ging zwar die göttliche Schrift, durch welche so vielen Krankheiten im menschlichen Begehrungsvermögen begegnet wird, von einer Sprache aus und hätte in dieser über den Erdkreis verbreitet werden können: gleichwohl aber mußte sie deßhalb in den verschiedenen Sprachen der Übersetzer überall hin gebracht und so den Völkern zu ihrem Heile bekannt gemacht werden. Ihre Leser haben kein anderes Verlangen, als die Gedanken und den Willen ihrer Verfasser und durch diese Gottes Willen kennen zu lernen; denn wir glauben, daß solche Männer dem göttlichen Willen gemäß gesprochen haben.

6. Wozu die Dunkelheit der hl. Schriften in Tropen und Figuren nützlich sei.

1. Verwegene Leser werden durch zahlreiche und vielfältige Dunkelheiten und zweideutige Ausdrücke getäuscht; sie verwechseln die Gedanken, an manchen Stellen wissen sie nicht einmal eine falsche Vermuthung auszusprechen, eine so dichte Finsterniß verbreiten einige dunkle Aussprüche.

1) Genes. 11, 7.

Diese Vortehrung wurde ohne Zweifel von Gott deßhalb getroffen, um den Hochmuth durch Arbeit zu zähmen und den Geist, dem leicht Erforschtes meistens werthlos wird, vor Eitel zu bewahren. Wie viel kommt nicht auf die Ausdrucksweise an! Es könnte Jemand sagen, es gebe heilige und vollendete Männer, durch deren Leben und Sitten die Kirche Christi Diejenigen, welche zu ihr kommen, von jeder Art von Aberglauben losrenne und durch Nachahmung des Guten sich sozusagen einverleibe: diese guten Gläubigen und wahren Diener Gottes haben die Lasten der Welt abgelegt und sind zum hl. Bade der Taufe gekommen, und nach der Taufe bringen sie in Folge des Empfanges des hl. Geistes die Furcht der Doppelliebe Gottes und des Nächsten. Wie kommt es nun, daß diese Ausdrucksweise weniger ergötzt, als wenn Jemand in demselben Sinne jene Stelle im hohen Liede erklärt, in welcher zur Kirche, während sie als schönes Weib gelobt wurde, gesagt ist: „Deine Zähne sind wie eine Herde frisch geschorener, die aus dem Bade kommt; alle bringen zwei Jungen, und es ist keine unfruchtbare unter ihnen.“¹⁾ Was lernt der Mensch daraus Anderes, als was er vorhin mit ganz klaren Worten ohne die Beihilfe des Gleichnisses hörte? Und gleichwohl betrachte ich die Heiligen aus einem mir unbekannten Grunde mit größerer Süßigkeit, wenn ich sie als die Zähne der Kirche die Menschen vom Irrthume abbeißen, ihre Herbe mildern und sie gleichsam zerbissen und verkauft in deren Leib überleiten sehe. Zur größten Freude erblicke ich die Schafe geschoren, da sie die Lasten der Welt wie Wolle abgelegt haben; sie kommen aus dem Bade d. h. aus der Taufe und bringen insgesammt zwei Junge, d. h. die zwei Gebote der Liebe Gottes und des Nächsten, und ich sehe kein unfruchtbares an jener hl. Frucht.

2. Warum ich sie lieber so sehe, als wenn aus den gött-

1) Joh. Lied 4, 2. Die Mehrzahl der Erklärer versteht unter den Zähnen Gebet und Betrachtung, durch welche die göttliche Wahrheit für Verstand und Herz fruchtbar gemacht wird.

lichen Büchern kein solches Gleichniß gezogen würde, ist bei der vollen Gleichheit der Sache und des Gedankens schwer anzugeben und gehört auch nicht zur Sache. Es zweifelt jedoch Niemand daran, daß der Mensch die Wahrheit bereitwilliger durch Vermittlung der Gleichnisse erforsche und an ihrem Auffinden sich vielmehr erfreue, wenn sie mit einiger Mühe gesucht worden ist. Wer nicht findet, was er sucht, leidet Hunger; wer nicht sucht, weil es ihm zu Diensten steht, wird oft aus Eitel mager; in beiden Fällen ist Schwäche zu besorgen. In großartiger und heilsamer Weise hat daher der hl. Geist die hl. Schriften so eingerichtet, daß er durch die klaren Stellen den Hunger sättigt und durch dunklere den Eitel ferne hält. Denn es wird aus den schwierigen Stellen fast Nichts erhoben, was nicht anderswo ganz deutlich gefunden wird.

7. Die Stufen zur Weisheit sind Furcht, Frömmigkeit, Wissenschaft, Stärke, Rath, Reinigung des Herzens, Weisheit.¹⁾

1. Vor Allem ist nothwendig, sich mit Gottesfurcht auf die Erforschung seines Willens, seiner Gebote und Verbote zu verlegen. Jene Furcht muß den Gedanken an unsere Sterblichkeit und an unsern künftigen Tod uns einprägen und gleichsam durch Annagelung des Fleisches alle Regungen des Hochmuthes ans Holz des Kreuzes heften. Dieß Werk ist zu mildern durch Frömmigkeit. Wir dürfen daher weder

1) Jf. 11, 2. Die Vulgata hat für die Reinigung des Herzens „Verstand“. Im Hebr.: „Auf ihn (den Messias) senkt sich nieder der Geist Jahve's, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jahve's.“ Aus diesen 6 Gaben macht die Vulg. dadurch 7, daß sie statt der Furcht Jahve's „Frömmigkeit“ setzt und den Anfang des nächsten Verses: „Und Wohlgeruch ist ihm die Furcht Jahve's“ mit den Worten übersetzt: „Und es wird ihn erfüllen der Geist der Furcht des Herrn.“

der Schrift widersprechen, wenn wir sie verstehen und sie tabelt einige Fehler von uns, noch dürfen wir sie anklagen, wenn wir sie nicht verstehen, als hätten wir bessere Einsicht und verständen es besser, Vorschriften zu geben. Wir haben im Gegentheile zu denken und zu glauben, daß das dort Geschriebene, auch wenn es uns verborgen ist, besser und wahrer sei, als was wir aus uns selbst zu erkennen vermögen.

2. Nach diesen zwei Stufen der Furcht und der Frömmigkeit gelangt man zur dritten Stufe, zur Wissenschaft, von welcher ich jetzt handeln will. Denn in ihr übt sich Jeder, der sich mit der hl. Schrift in keiner andern Absicht beschäftigt, als um zu finden, daß man Gott wegen Gott und den Nächsten um Gottes willen lieben müsse und zwar Gott zu lieben habe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe, den Nächsten aber wie sich selbst, damit so die ganze Nächsten- und Selbstliebe auf Gott bezogen werde. Von diesen beiden Geboten haben wir bei Behandlung der Sachen im vorigen Buche gesprochen. Es ist also nothwendig, daß erstens Jeder in der Schrift finde, er sei in die Liebe zu dieser Welt, d. h. zu den zeitlichen Dingen verstrickt und daher weit entfernt von jener Gottes- und Nächstenliebe, wie sie die Schrift vorschreibt. Sodann denkt die Furcht an das Gericht Gottes, und die Frömmigkeit nöthigt ihn dem Ansehen der göttlichen Bücher zu glauben und zu weichen, und dadurch zwingen ihn beide, sich selbst zu betrauern. Denn jene Wissenschaft der guten Hoffnung veranlaßt den Menschen nicht zum Übermuth, sondern zum Reueschmerz. Durch dieß Gefühl erlangt er auf eifrige Bitten hin den Trost des göttlichen Beistandes, damit er nicht durch Verzweiflung gebrochen werde, und so kommt er zur vierten Stufe, zur Stärke, wodurch er Hunger und Durst nach Gerechtigkeit empfindet. Denn durch dieses Gefühl löst er sich von jeder verderblichen Lust an vergänglichem Dingen los und wendet sich von ihnen weg zur Liebe der ewigen, nämlich zur unveränderlichen Einheit und wesensgleichen Dreieit.

3. Wenn er diese nach bestem Vermögen ihre Strahlen weithin werfen sieht und fühlt, er vermöge wegen der Schwäche seiner Augen jenes Licht nicht zu ertragen, so reinigt er auf der fünften Stufe d. h. im Rathe der Barmherzigkeit seine Seele, die sich gewissermaßen in Aufregung befindet und ihm in Folge der vom Verlangen nach niedrigen Dingen anhaftenden Flecken widerstrebt. Nun übt er sich thätig in der Nächstenliebe und vervollkommenet sich in ihr, und wenn er voll der Hoffnung und mit ungetheilter Kraft bis zur Feindesliebe gekommen ist, so steigt er zur sechsten Stufe empor. Auf dieser Stufe reinigt er das Auge selbst, mit welchem Gott gesehen werden kann, natürlich soweit er von Jenen gesehen werden kann, die nach Kräften dieser Welt absterben: soweit nur sehen sie ihn, als sie der Welt absterben; soweit sie aber dieser Welt leben, sehen sie ihn nicht. Obgleich nun der Glanz jenes Lichtes schon viel bestimmter, erträglicher und auch angenehmer zu leuchten beginnt, heißt es doch noch räthselweise und durch einen Spiegel schauen,¹⁾ weil man noch mehr im Glauben als im Anschauen wandelt,²⁾ solange wir pilgern, obgleich unser Wandel im Himmel ist.³⁾ Auf dieser Stufe reinigt der Mensch das Auge seines Herzens so, daß er der Wahrheit nicht einmal den Nächsten selbst vorzieht oder nur gleichstellt, daher auch nicht sich selbst, weil Jenen nicht, den er liebt wie sich selbst. Daher wird ein solcher Heiliger so einfachen und reinen Herzens sein, daß er sich weder vom Streben, Menschen zu gefallen, von der Wahrheit abbringen läßt, noch sie verläßt aus Rücksicht auf beliebige Beschwerden, die sich diesem Leben hinderlich in den Weg stellen. Ein solcher Sohn steigt zur siebten und letzten Stufe zur Weisheit empor und genießt sie in voller Seelenruhe. Denn der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn.⁴⁾ Durch diese Stufen strebt und kommt man von Furcht zu Weisheit.

1) I. Kor. 13, 12. — 2) II. Kor. 5, 7. — 3) Phil. 3, 20. — 4) Ps. 110, 10; Parallestellen: Sprichw. 1, 7, 9, 10. und Ecclesiast. 1, 16.

8. Die kanonischen Bücher.

1. Wir wollen unsere Betrachtung zur dritten Stufe zurücklenken und hierüber Das aus einander setzen und behandeln, was der Herr eingeben wird. Der eifrigste Schriftforscher wird Derjenige sein, der sie ganz gelesen hat und sie, wenn nicht nach dem Sinne, so doch nach dem Wortlaute kennt; Dieß gilt wenigstens von den kanonischen Schriften. Andere Schriften wird er mit geringerer Gefahr lesen, wenn er mit dem wahren Glauben ausgerüstet ist; sie werden dann den schwachen Geist nicht für sich einnehmen, ihn nicht durch gefährliche Lügen und Träumereien narren und so ein Vorurtheil gegen ein gesundes Verständniß verursachen. Bezüglich der kanonischen Geltung der Schriften folge er dem Ansehen der großen Mehrzahl der katholischen Kirchen, unter welchen sich wenigstens jene befinden sollen, die von Aposteln gegründet wurden und Briefe von ihnen empfangen.¹⁾ Den Grundsatz also wird er rücksichtlich der kanonischen Bücher befolgen, die von allen katholischen Kirchen anerkannten jenen vorzuziehen, die einige nicht anerkennen. Von den nicht allgemein anerkannten Büchern gibt er jenen, welche die an Zahl und Ansehen überwiegenden Kirchen anerkennen, den Vorzug vor jenen, welche Kirchen in kleinerer Zahl und von geringerem Ansehen aufbewahren. Wenn er aber findet, daß einige von der Mehrzahl der Kirchen, andere von den angeseheneren derselben aufbewahrt werden, so halte ich für diesen sehr seltenen Fall dafür, daß sie gleiches Ansehen verdienen.

2. Der ganze Canon, auf welchen sich jene Betrachtung beschränken muß, besteht aus folgenden Büchern:²⁾ Die

1) Ausführlich behandelt diese Frage Reithmayr, Einleitung in die kan. Bücher des N. B. Seite 49 u. ff.

2) Concilii Hippon. can. 36 u. Carth. can. 47. Dem ersten, 393 abgehalten, wohnte Augustinus als Presbyter bei und hielt den Vortrag de fide et symbolo; die Acten des zweiten, 397, unterschrieb er als Bischof. Gesele, Conciliengeschichte II. 53 u. ff. u. 66—68.

fünf Bücher Moyses, d. h. Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, ein Buch Jesu Nave, ein Buch der Richter, ein Buch Ruth genannt, das mehr zum Anfange der Bücher der Könige zu gehören scheint; sodann vier Bücher der Könige und zwei Bücher der Paralipomena; diese folgen nicht auf jene, sondern gehen ihnen gleichsam im gleichen Schritte zur Seite. Dieß sind die Geschichtsbücher, welche nach der Ordnung der Zeit und der Reihenfolge die Thatfachen erzählen. Einige gehören einer verschiedenen Ordnung an und schließen sich weder jener Reihenfolge an, noch hängen sie unter einander zusammen wie Job,¹⁾ Tobias, Esther, Judith, zwei Bücher der Makkabäer und die zwei Bücher des Esdras; sie scheinen auf jene bis zum Schlusse der Bücher der Könige und der Paralipomena geordnete Geschichte zu folgen. Hierauf folgen die Propheten, unter welchen sich befindet von David ein Buch, die Psalmen, von Salomon drei Bücher: die Sprüche, das Hohe Lied und der Prediger. Denn die zwei andern Bücher, von welchen das eine den Titel²⁾ „Weisheit“ und das andere den Titel „Ecclesiasticus“ führt, werden nur wegen einer gewissen Ähnlichkeit dem Salomon zugeschrieben; denn nach einer sehr bestimmten Überlieferung hat sie Jesus Sirach geschrieben;³⁾ weil sie in den officiellen Canon aufge-

1) Gewöhnlich unter die Lehrbücher gezählt; diese zählt Augustinus zu den prophetischen.

2) Die afrikanischen Synoden sprechen von 5 Büchern Salomons.

3) II. Retr. 4, 2 sagt Augustinus hierüber: „Was ich im zweiten Buche über den Verfasser des Buches, welches Mehrere die Weisheit Salomons nennen, gesagt habe, nämlich daß auch dieses wie das Buch Ecclesiasticus Jesus Sirach geschrieben habe, steht, wie ich später lernte, nicht so sicher fest, wie es von mir behauptet wurde. Ich erfuhr, es sei überhaupt wahrscheinlicher, er sei nicht Verfasser dieses Buches.“ Es wurde wahrscheinlich nach dem Exile in Aegypten geschrieben. Haneberg, Bibl. Offenbarung 3. Aufl. S. 472 u. f. f.

nommen wurden, sind sie unter die prophetischen zu zählen. Die übrigen sind die Bücher Derjenigen, welche im eigentlichen Sinne Propheten heißen: die einzelnen Bücher von zwölf Propheten werden, weil nie getrennt, zusammengeschrieben und als ein Buch betrachtet. Die Namen dieser Propheten sind folgende: Osee, Joel, Amos, Abdias, Jonathas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Sacharias, Malachias; von vier Propheten stammen größere Bücher von Jesaias, Jeremias,¹⁾ Daniel und Ezechiel. Mit diesen vierundvierzig Büchern schließt der geltende Canon des alten Testaments.²⁾ Zum Canon des neuen Testaments gehören: vier Bücher Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, vierzehn Briefe des Apostels Paulus, einer an die Römer, zwei an die Korinther, einer an die Galater, einer an die Ephesier, einer an die Philipper, zwei an die Thessalonicenser, einer an die Colosser, zwei an Timotheus, einer an Titus, einer an Philemon, einer an die Hebräer; zwei Briefe des Petrus, drei des Johannes, einer des Judas, einer des Jakobus; ein Buch Geschichte der Apostel, ein Buch Offenbarung des heil. Johannes.³⁾

9. Wie man sich mit dem Schriftstudium befassen müsse.

In allen diesen Büchern suchen gottesfürchtige, durch Frömmigkeit mild gewordene Menschen den Willen Gottes

1) Das Buch Baruch von Augustin nicht erwähnt, weil als Anhang zu Jeremias betrachtet.

2) II. Retr. 2, 4 sagt Augustin: „Wo ich gesagt habe, mit diesen 44 Büchern schließt das alte Testament, habe ich das alte Testament nach dem üblichen Sprachgebrauche der Kirche so genannt. Der Apostel scheint (Gal. 4, 24.) nur die auf dem Berge Sinai gegebene Anordnung altes Testament zu nennen.“

3) Der Canon Augustins vom Concil zu Trient sess. IV. dogmatisch festgesetzt.

zu erkennen. Bei dieser mühsamen Arbeit hat man, wie gesagt, zuerst darauf zu schauen, diese Bücher, wenn auch nicht nach ihrem Sinne zu verstehen, so doch durch Lectüre dem Gedächtnisse einzuprägen oder wenigstens nicht ganz unbekannt mit ihnen zu sein. Sodann sind alle klar in ihnen niedergelegten Lehren, seien es nun Sittenvorschriften oder Glaubenslehren, sorgfältiger und fleissiger zu erforschen; natürlich wird einer umsomehr solche Sätze finden, je größer seine Fassungskraft ist. In den klar ausgesprochenen Stellen der hl. Schrift findet man Alles, was die Glaubens- und Sittenlehre, nämlich die Hoffnung und Liebe enthält;¹⁾ diese haben wir im vorigen Buche behandelt. Hat man eine gewisse Vertrautheit mit der Sprache der göttlichen Schrift gewonnen, so hat man sich weiter zu bestreben, dunkle Stellen zu eröffnen und zu beleuchten. Zum Zwecke der Beleuchtung dunkler Nebensarten sollen Belege von klaren genommen werden, und einige Zeugnisse bestimmt lautender Lehresätze sollen Zweifel über unbestimmte entfernen. Hierbei leistet das Gedächtniß die besten Dienste; wenn dieses mangelt, so kann es auch durch Vorschriften nicht gegeben werden.

10. Zuweilen wird die Schrift wegen unbekannter oder zweideutiger Zeichen nicht verstanden.

Aus zwei Gründen wird die Schrift nicht verstanden, wenn sie nämlich durch unbekannte oder zweideutige Zeichen verhüllt wird. Die Zeichen selbst sind eigentliche und übertragene. Die Zeichen heißen eigentliche, wenn sie nur zur

1) Mit diesen Worten spricht Augustinus nicht die protestantische Lehre von der Perspicuität und Suffizienz der Schrift aus; er sagt selbst in unserem Werke II. 2: *Consulat interpret regulam fidei, quam de Scripturarum planioribus locis et Ecclesiae auctoritate percepit, und in der Schrift contr. epist. Manichaei c. 6: „Ego vero evangelio non crederem, nisi me catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas.“*

Bezeichnung jener Sachen dienen, wegen deren sie eingeführt wurden; wir sagen z. B. bovis (Ochs), wenn wir das Thier meinen, welches mit uns alle lateinisch redenden Menschen unter diesem Namen kennen. Übertragen sind die Zeichen, wenn die Sache selbst, die wir mit ihren eigenen Namen bezeichnen, wieder zur Bezeichnung von etwas Anderm gebraucht werden. So sagen wir „Ochs“ und verstehen durch diese Silbe jenes Thier, das mit diesem Namen genannt zu werden pflegt; aber unter jenem Thiere verstehen wir wieder einen Prediger des Evangeliums, den die Schrift nach der Erklärung des Apostels mit den Worten bezeichnete: „Du sollst dem Ohsen, der brischt, nicht das Maul zubinden.“¹⁾

II. Zum Verständnisse unbekannter Zeichen ist die Kenntniß der Sprachen, besonders der griechischen und hebräischen, nothwendig.

Gegen die Unkenntniß eigentlicher Zeichen bietet die Sprachkenntniß ein großes Heilmittel. Lateinisch redende Männer, welche wir belehren wollen, haben zum Verständnisse der hl. Schrift zwei fremde Sprachen, die hebräische und die griechische nöthig, um auf die Abschriften der Ursprache zurückzugreifen, wenn die unendliche Verschiedenheit der lateinischen Übersetzungen einen Zweifel verursacht. Wir finden freilich auch nicht übersetzte Wörter in unsern Büchern wie „Amen, Alleluja, Katta, Hosanna“ und einige andere. Ein Theil von ihnen wurde, obgleich sie hätten übersetzt werden können, wegen ihres ehrfurchtgebietenden Ansehens in der Ursprache beibehalten, wie Amen und Alleluja, ein Theil soll in eine andere Sprache nicht übersetzt werden können, wie die zwei weiters aufgeführten. Es gibt nämlich einige Wörter gewisser Sprachen, welche auf dem Wege der Übersetzung nicht in den Gebrauch einer andern

1) V. Mos. 25, 4; I. Kor. 9, 9 u. 10; I. Tim. 5, 18.

Sprache übergeben können. Dieß ist hauptsächlich bei den Interjectionen der Fall, welche mehr Gemüthsbewegungen andeuten, als einen bestimmt gefaßten Gedanken auch nur theilweise ausdrücken. Zu diesen sollen die zwei genannten gehören; denn man sagt, *Katta* sei der Ausruf eines erzürnten, *Hosanna* eines frohlockenden Menschen. Die Kenntniß jener Sprachen ist jedoch nicht wegen dieser wenigen Wörter nothwendig, die man sich sehr leicht merken und nach ihrer Bedeutung erfragen kann, sondern, wie gesagt, wegen der Abweichungen der Übersetzungen. Die Übersetzer der hl. Schrift aus der hebräischen in die griechische Sprache kann man aufzählen,¹⁾ die lateinischen durchaus nicht. So wie einem in der ersten Zeit des Glaubens ein griechischer Codex in die Hände kam, wagte er sich an die Übersetzung, wenn er auch nur ein kleines Maß von Fertigkeit in beiden Sprachen zu besitzen glaubte.

12. Die Verschiedenheit der Übersetzungen ist nützlich.

Dieser Umstand verhilft mehr zum Verständnisse, als er es verhindert, wenn nur der Leser sorgfältig ist. Denn die Einsichtnahme mehrerer Handschriften hat schon oft dunklere Aussprüche erklärt. So hat ein Übersetzer die bekannte Stelle des Propheten *Isaias*²⁾ mit den Worten wiedergegeben: „Und verachte nicht die Hausgenossen deines Samens;“ ein anderer aber sagt: „Und verachte dein Fleisch nicht.“³⁾ Sie bezeugen sich also gegenseitig; denn einer erklärt den andern. Man könnte nämlich das Wort

1) Die *Hexapla* des *Origenes* vom J. 231 enthält die griech. Versionen der *Septuaginta*, ferner die des *Aquila*, *Symmachus* und *Theodotion*, auch einzelne Stücke von ungenannten Uebersetzern.

2) *Isaias* 58, 7.

3) Ist auch Text der *Vulg.* im Hebr.: „Und entzieh' dich nicht deinem Fleische.“ Gemeint sind zunächst die Volksgenossen.

„Fleisch“ im eigentlichen Sinne nehmen und sich für aufgefodert halten, seinen Leib nicht zu verachten; ebenso könnte man unter den „Hausgenossen deines Samens“ im übertragenen Sinne die Christen verstehen, da sie geistiger Weise aus demselben Samen des Wortes wie wir geboren wurden. Vergleicht man jedoch den Sinn der Übersetzer, so stößt man auf die wahrscheinlichere Meinung, es sei im eigentlichen Sinne geboten, die Blutsverwandten nicht zu verachten, weil uns vorzugsweise die Blutsverwandten in den Sinn kommen, wenn wir die „Hausgenossen des Samens“ auf das „Fleisch“ beziehen. Daher stammt wohl der Ausspruch des Apostels: „Ob ich auf irgend eine Weise mein Fleisch zur Nacheyerung reizen und einige von ihnen selig machen könne;“¹⁾ Dieß will sagen, ob sie nicht durch Nacheyerung Derjenigen, die geglaubt haben, selbst glauben. Denn sein Fleisch nannte er die Juden wegen der Blutsverwandtschaft. So hat den bekannten Ausspruch des Propheten Isaias:²⁾ „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht einsehen,“ ein Anderer so übersetzt: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht bleiben.“ Nur durch Nachlesen des Textes der Ursprache kann sicher gestellt werden, welcher wortgetreu übersetzt habe.³⁾ Doch wird verständigen Lesern aus beiden Übertragungen eine große Wahrheit nahe gelegt. Denn Übersetzungen, so verschieden sie auch sein mögen, müssen sich doch irgendwie nachbarlich berühren. Die Erkenntniß durch Schauen ist ewig, der Glaube aber nährt die Kinder in der Wiege der zeitlichen Dinge gleichsam mit Milch. Jetzt wandeln wir daher im Glauben und nicht im Schauen; wenn wir aber nicht im Glauben wandeln, so

1) Röm. 11, 14.

2) Isaias 7, 9.

3) Der Urtext: „Glaubet ihr nicht, fürwahr ihr werdet nicht bleiben.“ So auch die Vulgata. Der Literalismus: Wenn die Juden den Weissagungen gegen das Reich Israel nicht glauben, werden sie in dessen Sturz mitverwickelt werden.

werden wir nicht zum Schauen gelangen können. Das Schauen aber geht nicht mehr vorüber, sondern bleibt durch Vermittlung des gereinigten Verstandes in uns, die mit der Wahrheit innig zusammenhängen. Daher sagt der eine: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht bleiben“; und der andere: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht einsehen.“¹⁾

13. Die Übersetzer irrten zuweilen wegen Zweideutigkeit der Wörter.

Durch zweideutige Wörter der Ursprache wird ein Übersetzer oft irre geführt, der den Sinn nicht genau kennt und eine solche Bedeutung in die Übersetzung aufnimmt, die dem wahren Sinne des Schriftstellers durchaus fremd ist. So haben einige Codices: „Scharf sind ihre Füße, Blut zu vergießen.“²⁾ Das griechische *ὀξύς* heißt nämlich „scharf“ und auch „schnell.“ Der Übersetzer, der übertrug: „Schnell sind ihre Füße, Blut zu vergießen,“ hat daher den wahren Sinn getroffen; der andere aber wurde durch ein doppelstinniges Wort nach der andern Seite hin in Irrthum gezogen. Solche Dinge sind nicht dunkel, sondern falsch, und ihr Verhältniß ist daher ein anderes; denn solche Handschriften sollten nicht verstanden, sondern verbessert werden. Dazu gehört noch ein anderer Fall. Weil *μόσχος* im Griechischen „Kalb“

1) Der Satz: nisi credideritis, non intelligetis, ist Grundprincip der dogmatischen Wissenschaft geworden; jedoch beschränken die Theologen das „Einsehen“ nicht auf das jenseitige Schauen, sondern behaupten ein wirkliches, wenn auch mangelhaftes Erkennen schon für dieses Leben. Die Mystiker wollen theilweise das Schauen anticipiren. Ob die Lehre Augustins und der Theologen vom hl. Geiste beabsichtigter geistlicher Sinn der Stelle des Propheten sei, ist nicht bestimmt zu entscheiden.

2) Röm. 3, 15, dem Sinne nach entnommen aus Isaias 59, 7: aus dem Römerbriefe in Ps. 13, 3 des lat. Textes und jüngere Handschriften der Septuaginta aufgenommen.

heißt, merkten Einige nicht, daß *μοσχεύματα* „Sprößlinge“ bedente, und übersehten: „junge Kälber.“ Dieser Irrthum hat so viele Handschriften für sich eingenommen, daß man kaum eine andere Lesart trifft, und doch ist der Sinn handgreiflich klar, was sich aus dem Folgenden ergibt. Man sagt doch viel passender: „Ehebrecherische Sprößlinge schlagen nicht tiefe Wurzeln,“¹⁾ als: junge Kälber schlagen nicht tiefe Wurzeln; denn diese gehen mit ihren Füßen auf dem Boden und sind nicht an Wurzeln angewachsen. Diese Übertragung jener Stelle verbürgt auch der folgende Text.²⁾

14. Wie ein Übersetzungsfehler verbessert werden könne.

1. Der wahre Sinn, den mehrere Übersetzer nach ihrer beziehungsweise Fertigkeit und Urtheilskraft auszusprechen suchen, steht nicht sicher fest, wenn er nicht in der Originalsprache eingesehen wird; und sehr häufig verfehlt ein Übersetzer den richtigen Sinn, wenn er nicht sehr gelehrt ist. Daher muß man die Kenntniß jener Sprachen, aus welchen die hl. Schrift ins Lateinische überseht wurde, zu erlangen suchen oder sich wenigstens an die Übersetzungen Derjenigen halten, welche sich gar sehr an's Wort gebunden haben. Allerdings sind diese Übersetzungen ungenügend, aber sie dienen dazu, Wahrheit oder Irrthum Derjenigen zu entdecken, welche mehr nach dem Sinne als nach dem Wortlaute übersezen wollten. Oft werden nämlich nicht allein die einzelnen Worte, sondern auch Satzverbindungen übertragen, die in den lateinischen Sprachgebrauch durchaus nicht übergehen können, wenn man den Stil der alten lateinischen Schriftsteller beibehalten will. Dieß ist manchmal dem Verständnisse nicht hinderlich, aber es stört Jene.

1) Weish. 4, 3: auch die Vulgata hat *vitulina*, „junge Kälber.“

2) Vers 4 u. 5.

die sich an den Sachen mehr erfreuen, wenn auch ihre Bezeichnung gewissermaßen rein ist. Der sogenannte Solöcismus¹⁾ ist nichts Anderes als eine solche Verbindung der Worte, welche Jene vermieden, die vor uns mit einem gewissen Ansehen sprachen. Ob man etwa unter den Menschen²⁾ oder unter der Menschen sagt, ist dem Erforscher der Sachen gleichgiltig. So ist auch der Barbarismus nichts Anderes als ein mit andern Buchstaben geschriebenes und mit einer andern Betonung ausgesprochenes Wort, als jene ist, mit der es von den vor uns lateinisch Redenden ausgesprochen zu werden pflegt. Ob man in *ignoscere* (verzeihen) die dritte Silbe lang oder kurz ausspricht, belümmert Jenen nicht viel, der Gott um Verzeihung seiner Sünden bittet, mag nun die Verzeihung mit was immer für einer Betonung gesprochen werden. Was ist also die Reinheit der Aussprache Anderes als die Beobachtung der durch das Ansehen der alten Schriftsteller bekräftigten uns fremden Gewohnheit?

2. Je schwächer die Menschen sind, um so mehr stoßen sie sich daran, und sie sind um so schwächer, je gelehrter sie scheinen wollen, gelehrter nicht an Sachverständniß, das erbaut, sondern an Kenntniß der Zeichen. Durch letztere nicht aufgeblasen zu werden, ist schwer, da selbst die Kenntniß der Dinge oft den Nacken streckt, wenn er nicht durch das Joch des Herrn niedergehalten wird. Was hindert es den Forscher, wenn geschrieben steht:³⁾ „Wie das Land ist, in welchem sie wohnen auf ihm, ob es gut ist oder schlecht,

1) In der griechischen Colonie Soli in Cilicien wurde das Griechische sehr unrein gesprochen; daher der Name.

2) Text: *inter homines an inter hominibus*.

3) Text: *Quae est terra, in qua isti insidunt super eam, si bona est an nequam, et quae sunt civitates, in quibus isti habitant in ipsis*. Die Vulg.: „Wie das Land sei, in welchem sie wohnen, ob das Land selbst gut oder schlecht sei, und wie die Städte, ob vermauert oder ohne Mauern.“ Num. 13, 20.

und welches die Städte, in welchen sie wohnen in ihnen." Diese Ausdrucksweise halte ich mehr für fremd klingend als irgend einen höhern Sinn in sich schließend. Auch jener Ausdruck, den wir dem Munde des singenden Volkes nicht mehr entreißen können: *super ipsum autem floriet sanctificatio mea*¹⁾ (doch über ihm wird blühen meine Heiligung), thut dem Verständnisse gewiß keinen Eintrag; aber ein kundiger Hörer möchte das Wort *floriet* in *florebit* verbessert wissen; diese Verbesserung hindert nur die üble Gewohnheit der Singenden. Solche Sprachfehler, welche dem gesunden Verständnisse keinen Eintrag thun, kann man übersehen, wenn sie Einer nicht vermeiden will. Der Apostel gebraucht die bekannten Worte:²⁾ *Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus, et quod infirmum est Dei, fortius est hominibus.* (Was thöricht ist an Gott, ist weiser als die Menschen, und was schwach ist an Gott, ist stärker als die Menschen.) Wenn einer hiebei die griechische Sprachweise beibehalten und sagen wollte: „*Quod stultum est Dei, sapientius est hominum, et quod infirmum est Dei, fortius est hominum* (ist weiser der Menschen und stärker der Menschen), so würde ein achtsamer Leser das Richtige treffen, aber ein beschränkter würde es nicht oder falsch verstehen. Eine solche Ausdrucksweise ist in der lateinischen Sprache nicht allein fehlerhaft, sondern auch zweideutig, als ob das Thörichte oder das Schwache der Menschen weiser oder stärker scheine als Gottes. Aber auch die Wendung: *hominibus* ist nicht frei von Zweideutigkeit, obgleich es kein Solbicismus ist. Denn ob *hominibus* (den Menschen) der Dativ oder Ablativ sei, wird erst im Lichte des Sinnes selbst klar. Besser sagt man also „*sapientius est quam homines et fortius est quam homines.*“

1) Ps. 131, 18. Hebr.: „Und auf ihm soll blühen seine Krone.“

2) I. Kor. 1, 25.

15. Woher die Kenntniß eines unbekannten Wortes und einer unbekannten Redeweise gewonnen werde.

Von den zweideutigen Zeichen werden wir nachher sprechen, jetzt handeln wir von den unbekannten; es gibt, was die Worte betrifft, zwei Formen derselben. Denn es bringt entweder ein unbekanntes Wort oder ein unbekanntes Satzgefüge den Leser in Verlegenheit. Wenn diese von einer fremden Sprache kommen, so hat man sich bei Menschen zu befragen, die diese Sprachen reden, oder es sind diese Sprachen, wenn Muße und Talent zur Verfügung stehen, zu erlernen, oder man muß die Angabe mehrerer Übersetzer zu Rathe ziehen. Wenn wir aber einige Wörter und Redewendungen der eigenen Sprache nicht kennen, so werden diese durch Übung im Lesen und Anhören bekannt. Sicherlich haben wir jene Wörter und Satzarten, die wir nicht kennen, auswendig zu lernen. Wenn wir dann einen erfahrenen Mann treffen, von dem wir erfragen können, auf was eine solche Lesart nach dem ganzen Zusammenhange hinweise,¹⁾ welche natürliche Bedeutung sie habe, und was sie uns unbewußt bezeichne, so können wir Dieß mit Hilfe des Gedächtnisses leicht anregen und erfragen. Allerdings ist die Kraft der Gewohnheit auch bezüglich des Lernens so groß, daß Männer, die in den hl. Schriften so zu sagen genährt und groß gezogen worden sind, sich vielmehr über andere Redewendungen wundern und sie für weniger gut lateinisch halten, als jene, die sie in der Schrift gefunden haben, ohne daß letztere in den lateinischen Classikern gefunden werden. Sehr gute Dienste leistet hiebei die große Anzahl der Übersetzer, wenn die zahlreichen Handschriften verglichen, genau eingesehen und scharf geprüft werden. Freilich darf kein falscher Text vorliegen; daher müssen sorg-

1) Text: quae vel ex praecedentibus vel consequentibus vel utrisque ostendat.

fältige Schriftforscher zunächst auf Verbesserung der Handschriften bedacht sein, damit den verbesserten nicht verbesserte weichen, sofern sie aus einer Übersetzungsquelle stammen.¹⁾

16. Empfehlung der lateinischen Version „Itala“ und der griechischen der Septuaginta.

Unter den Übersetzungen selbst verdient die „Itala“ den Vorzug; denn sie hält sich mehr an den Wortlaut und drückt die Gedanken klarer aus.²⁾ Zur Verbesserung aller lateinischen Codices benütze man griechische, unter welchen, was das alte Testament betrifft, die Septuaginta durch Ansehen hervorragen. Von diesen erzählt man in allen kundigeren Kirchen, so sehr sei ihre Übersetzung durch den Beistand des hl. Geistes erfolgt, daß so viele Männer nur einen Mund gehabt.³⁾ Wie verlautet und nicht unglaublich rühmen, wurden sie einzeln in besonderen Zellen getrennt; als sie aber übersetzt hatten, fand man in der Übersetzung keines einzigen Etwas, was nicht mit denselben Worten und in derselben Wortfolge in den übrigen gefunden wurde. Wenn dem so ist, wer wagt es dann, dieser Auctorität Etwas gleichzustellen, geschweige denn vorzu-

1) Reithmayr übersetzt nach der Sprache der modernen Wissenschaft: „sofern sie zu ein und derselben Recension gehören.“ Text: *ex uno dumtaxat interpretationis genere venientes.*

2) Während alle Gelehrten diese Stelle vom italischen Ursprunge der Uebersetzung denken, will Wiseman in Italien einen reineren Text der ursprünglich africanischen Uebersetzung erhalten wissen.

3) Aus Aristaeas und nach ihm aus Josephus und Eusebius, sowie aus dem Talmud steht fest, erstens daß Ptolomäus Philadelphus (284—246) die Uebersetzung des Pentateuchs veranlaßte, zweitens daß siebzig Männer sich innerhalb einer Basilica mit der Uebersetzung desselben beschäftigten, drittens daß die übrigen Bücher schon um 245 unter Ptolomäus Evergetes übersetzt waren. Was die Talmudsage von den 70 Zellen betrifft, sagt Hieronymus Praef. in Pentat.: „Nescio quis auctor primus septuaginta cellulas Alexandriae mendacio suo extruxerit.“

ziehen? Wenn sie aber ihre Arbeiten verglichen, damit auf Grund der gemeinsamen Behandlung und Beurtheilung Aller ein Wortlaut entstünde, so sollte oder dürfte auch in diesem Falle kein einzelner Mann, und wäre er auch noch so erfahren, den Anspruch erheben, die einstimmige Ansicht so vieler betagter und gelehrter Männer zu verbessern. Wenn daher in den hebräischen Exemplaren Etwas anders gefunden wird, als sie es angesetzt haben, so muß man, wie ich glaube, der göttlichen Mittheilungsart weichen. Diese erfolgte durch jene Männer, damit die Bücher, welche das Judenvolk aus religiöser Scheu oder aus Neid den übrigen Völkern vorenthalten wollte, den Heiden, die durch den Herrn glauben sollten, durch den Dienst des mächtigen Königs Ptolomäus viel früher bekannt würden. Daher konnten sie so übersetzen, wie es der hl. Geist, der sie antrieb und Allen einen Mund verliehen hatte, für die Heiden passend erachtete.¹⁾ Es ist indessen, wie erwähnt, auch eine Vergleichung jener Übersetzer, die sich allzusehr an das Wort hielten, zum Zwecke der Darlegung des Sinnes oft förderlich. Die lateinischen Codices des alten Testaments müssen also, wie ich zu sagen anfang, nach dem Ansehen der griechischen, zumal derjenigen verbessert werden, welche obgleich siebzig an Zahl doch mit einem Munde übersetzt haben sollen. Ohne Zweifel müssen, wenn der lateinische Text mannigfach abweicht und unsicher ist, auch die lateinischen Bücher des neuen Testaments den griechischen weichen, hauptsächlich denjenigen, welche bei gelehrtern und sorgfältigeren Kirchen gefunden werden.²⁾

1) Hieronymus sagt l. c.: „cum Josephus et Aristaeas scribant, eas contulisse non prophetasse, aliud est enim vatem, aliud est esse interpretem: ibi Spiritus sanctus ventura praedicat, hic eruditio et verborum copia ea, quae intelligit, transfert.“

2) Augustin hat wohl vor Allem Alexandria im Auge.

17. Zum Verständnisse der unbekannten übertragenen Zeichen dient Sprach- und Sach-Kenntniß.

1. Wenn etwa der Leser durch die Unkenntniß übertragener Zeichen aufgehalten wird, so hat er sie theils durch Kenntniß der Sprachen, theils durch Sachverständniß zu lösen. Der Teich Siloah,¹⁾ wo Jener sein Gesicht waschen sollte, dem der Herr mit Speichel bereiteten Teig auf die Augen gelegt hatte, dient in Etwas als Gleichniß und deutet ohne Zweifel irgend ein Geheimniß an; hätte der Evangelist diesen Namen einer unbekannten Sprache nicht übersetzt, so wäre ein bedeutungsvoller Sinn unbekannt. So bieten sonder Zweifel auch viele andere von den Verfassern jener Bücher nicht übersetzte Namen der hebräischen Sprache nicht geringe Kraft und Hilfe zur Lösung der Schriftträthsel, wenn man sie nämlich übertragen kann. Diesen gewiß nicht geringen Dienst haben einige dieser Sprache kundige Männer den Nachkommen geleistet; sie haben all diese Wörter der Schrift besonders entnommen und erklärt.²⁾ Sie geben die Bedeutung von Adam, Eva, Abraham, Moses und von den Ortsnamen: Jerusalem, Sion, Jericho, Sina, Libanus, Jordan, und was es sonst noch für unbekannte Namen in jener Sprache gibt. Durch die Erklärung und Übersetzung dieser Namen erhalten viele bildliche Ausdrücke der Schrift einen klaren Sinn.

2. Die Unkenntniß der Sachen aber macht bildliche Ausdrücke dunkel, wenn wir die natürliche Beschaffenheit der Thiere, Steine, Pflanzen oder anderer Dinge nicht kennen, welche sehr häufig gleichnißweise in der Schrift aufgeführt sind. So ist es von der Schlange bekannt, daß sie Jenen, die nach ihr schlagen, den ganzen Leib statt des Haupt-

1) Joh. 9, 7. Siloah = Gesandt.

2) Origenes schrieb ein nun verlorenes Werk über die Eigennamen der Bibel.

tes entgegenwerfe. Wie veranschaulicht Dieß nicht jenen Sinn, in welchem uns der Herr befiehlt,¹⁾ klug wie die Schlangen zu sein? Wir sollen nämlich für unser Haupt, das Christus ist, den Verfolgern lieber den Leib anbieten, damit nicht der christliche Glaube als das Haupt in uns erlöbter werde, wenn wir aus Schonung für den Leib Gott verläugnen. Die Schlange soll durch Einzwängen in enge Höhlenritzen das alte Kleid ablegen und neue Kraft gewinnen. Wie stimmt Dieß nicht zur Nachahmung dieser Klugheit der Schlange, nämlich zum Ausziehen des alten Menschen und zum Anziehen eines neuen, wie der Apostel sagt,²⁾ und zwar zum Ausziehen vermittelt der Fugen (der Trübsale), da der Herr sagt: „Gehet ein durch die enge Pforte!“³⁾ Wie nun die Kenntniß der Natur der Schlange viele Gleichnisse beleuchtet, welche die Schrift von diesem Thiere zu gebrauchen pflegt, so verhindert die Unwissenheit bezüglich einiger Thiere, die ebenso gleichnißweise erwähnt sind, den Forscher in sehr hohem Grade. Dieß gilt von den Steinen, von den Kräutern und was immer fest im Boden wurzelt. Denn die Kenntniß des Karfunkels, der im Finstern leuchtet, beleuchtet auch das Dunkel der Bücher, wenn er gleichnißweise angeführt wird, und die Unkenntniß des Beryll und auch des Diamanten verschließt sehr oft die Thüren zum Verständnisse. Daß der Olzweig, den die Taube bei der Rückkehr in die Arche trug, den ewigen Frieden bedeute, ist nur deshalb leicht einzusehen, weil wir wissen, daß das Öl in Folge seiner geringen Porosität⁴⁾ nicht leicht durch eine fremde Flüssigkeit zersezt werde und der Baum selbst beständig blühe. Da viele den Psop nicht kennen und nicht wissen, welche Kraft er habe, die Lunge zu reinigen und, wie man sagt, trotz der Kürze und Niedrigkeit der Pflanze mit seinen Wurzeln selbst Felsen zu durchdringen,

1) Matth. 10, 16. — 2) Eph. 4, 22. 24. u. Kol. 3, 9 u. 10. — 3) Matth. 7, 13.

4) Text: olei lenem contactum, die linde Berührung.

So können sie durchaus nicht finden, warum gesagt worden ist: ¹⁾ „Besprenge mich mit Asch, und ich werde rein werden.“

3. Auch die Kenntniß der Zahlen bewirkt, daß viele übertragene und geheimnißvolle Ausdrücke in der Schrift nicht verstanden werden. Denn die so zu sagen angelegte Geistesanlage muß sich die Frage stellen, ²⁾ was es bedeute, daß Moyses, Elias und der Herr selbst vierzig Tage gefastet haben. ³⁾ Der durch diese Thatsache geschürzte Knoten wird nur durch die Kenntniß und Betrachtung dieser Zahl gelöst. Zehnmahl enthält sie die Vierzahl, also gleichsam die Kenntniß aller Dinge nach dem Verhältnisse der Zeiten. In der Vierzahl vollendet sich der Lauf des Tages und des Jahres, der Tageslauf in Morgen-, Mittag-, Abend- und Nacht-Stunden, der Jahreslauf in Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-Monaten. Von der Ergöcklichkeit der Zeit sollen wir während des zeitlichen Lebens wegen der Ewigkeit, in der wir leben wollen, uns enthalten und fasten; denn schon durch die Flüchtigkeit der Zeit wird uns die Lehre von der Verachtung des Vergänglichlichen und vom Streben nach dem Ewigen nahe gelegt. Dann bedeutet die Zehnzahl die Kenntniß des Schöpfers und des Geschöpfes; die Dreierheit kommt dem Schöpfer zu, die Siebenzahl aber weist wegen des Lebensprincipes und wegen des Leibes auf das Geschöpf hin. Im Lebensprincipe sind drei Kräfte, und daher soll man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemütthe lieben. Im Leibe aber treten die vier Elemente, aus denen er besteht, ganz deutlich hervor. In diesem Zehn also werden wir dadurch, daß es uns zeitlich eingeschränkt, d. h. viermal vorgezogen wird, ermahnt, keusch und enthaltsam von der Ergöckung der Zeit zu leben,

1) Ps. 50, 9.

2) Text: ingenium quippe, ut ita dixerim, ingenuum non potest non moveri.

3) Ex. 24, 18; III. Rön. 19, 8; Matth. 4, 2.

b. h. vierzig Tage zu fasten. Dazu mahnt das Gesetz, dessen Person Moses vertritt, dazu mahnt die Prophetie, deren Rolle Elias spielt, dazu mahnt der Herr selbst, der im Besitze des Zeugnisses des Gesetzes und der Propheten mitten zwischen ihnen auf dem Berge leuchtete, wie seine drei Jünger sahen und staunten.¹⁾ Dann fragt man, wie aus der Zahl vierzig die Zahl fünfzig entstehe, die in unserer Religion wegen des Pfingstfestes nicht wenig geheiligt ist. Hieran reiht sich die Frage, warum diese Zahl, wegen der drei Zeiten vor dem Gesetze, unter dem Gesetze und unter der Gnade oder wegen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes mit drei vermehrt, zumal nach Hinzufügung der hl. Dreieinigkeit auf das Geheimniß der ganz reinen Kirche bezogen werde und zu jenen 150 Fischen aufsteige, welche die Apostel nach der Auferstehung fingen, als sie die Netze zur Rechten ausgeworfen hatten.²⁾ So werden unter vielen solchen und ähnlichen Zahlformen gewisse Geheimnisse in den heiligen Büchern gleichnißweise angegeben, welche den Lesern wegen Unkenntniß der Zahlen verschlossen sind.

4. Vieles verschließt und verdeckt auch die Unkenntniß über einige musikalische Dinge. Denn es hat Jemand aus dem Unterschiede der Harfe und der Cither nicht ohne Geist einige Figuren für Sachen erschlossen, und nicht mit Unrecht wird bezüglich der zehnsaitigen Harfe³⁾ unter den Gelehrten die Frage aufgeworfen, ob eine solche Zahl von Saiten ein zwingendes Erforderniß irgend eines musikalischen Gesetzes sei, oder ob im Verneinungsfall gerade diese Zahl mit um so größerer Ehrfurcht betrachtet werden müsse. Dieß hätte zu geschehen wegen des Dekaloges des Gesetzes, welcher in seiner Zehnzahl gesetzten Falles nur auf den Schöpfer und das Geschöpf bezogen werden müßte, oder wegen der Zehnzahl selbst, die oben erklärt wurde.

1) Matth. 17, 3 u. ff. — 2) Joh. 81, 6 u. 11. — 3) Ps. 32, 2 u. Ps. 91, 3.

Und die Zahl der Jahre der Erbauung des Tempels, die im Evangelium erwähnt wird,¹⁾ nämlich 46 Jahre, klingt gewissermaßen musikalisch und zwingt, zum Leibe des Herrn, wegen dessen auch nur der Tempel erwähnt wurde, in Beziehung gebracht, die Häretiker zum Bekenntnisse, daß der Sohn Gottes nicht mit einem bloßen Scheinleibe, sondern mit einem wirklichen, ächt menschlichen Leibe bekleidet gewesen sei. Wir finden nämlich, daß diese Zahl und dieser Rhythmus an sehr vielen Stellen der heiligen Schrift erwähnt sei.²⁾

18. Ursprung der Fabel von den neun Musen.

Nicht zu beachten ist der Irrthum des heidnischen Aberglaubens, der die neun Musen zu Töchtern des Jupiter und der Memoria machte. Diesen Irrthum hat Varro widerlegt, dem an Kenntniß und Wissensdurst in solchen Dingen³⁾ vielleicht Niemand gleichstand. Er sagt nämlich, irgend eine Stadtgemeinde, deren Namen ich nicht mehr weiß, habe bei drei Künstlern je drei Bilder der Musen bestellt, um sie im Tempel des Apollo als Weihgeschenk aufzustellen: von jenem Künstler, der sie schöner gestaltete, sollten sie gekauft werden. Nun sei es aber vorgekommen, daß jene Künstler ihre Werke gleich schön bildeten; sie hätten daher alle neun der Bürgerschaft gefallen und seien insgesammt gekauft worden, um als Weihgeschenk im Tempel des Apollo zu dienen. Diesen Bildern hat später, wie er sagt, Hesiodus Namen beigelegt. Daher hat nicht Jupiter die neun Musen gezeugt, sondern drei Künstler schufen je drei. Drei hatte aber jene Bürgerschaft nicht bestellt,

1) Joh. 2, 20. — 2) 3. B. Num. 2, 11.

3) Varro wird von den Kirchenschriftstellern bei Gelegenheit ihrer Bekämpfung der Mythologie wiederholt ehrend erwähnt; wahrscheinlich citiren sie sein Werk: *rerum humanarum et divinarum antiquitates*.

weil sie auch nur im Traume drei gesehen hatte, oder so viele auch nur den Augen eines einzigen unter ihnen erschienen waren, sondern weil die Wahrnehmung leicht war, jeder der Musik zu Grunde liegende Ton sei von Natur aus dreifach. Dieser wird nämlich entweder bloß mit der Stimme hervorgebracht, wie von Denjenigen, welche ohne Begleitung eines Instrumentes mit der Kehle singen, oder durch Blasen, wie bei Trompeten und Flöten, oder durch Schlagen, wie bei Cithern, Pauken und allen andern Instrumenten, welche in Folge der Erschütterung tönen.

19. Was die Heiden gut gesagt haben, darf nicht verachtet werden.

Mag es sich nun so verhalten, wie Varro sagt, oder auch nicht, jedenfalls dürfen wir wegen des heidnischen Aberglaubens weder die Musik fliehen, wenn wir daraus zum Verständnisse der hl. Schrift Zweckdienliches gewinnen können, noch uns zu den theatralischen Possen der Heiden wenden, wenn wir über Cithern und Instrumente Etwas sagen, was die Erfassung geistiger Dinge fördert. Wir haben ja auch nicht deshalb auf die Erlernung der Buchstaben verzichten müssen, weil deren Erfindung dem Mercurius zugeschrieben wird, noch müssen wir deshalb, weil die Heiden der Gerechtigkeit und der Tugend Tempel geweiht haben und Dasjenige, was im Herzen gehegt werden soll, in Steinen anbeteten, Gerechtigkeit und Tugend fliehen. Im Gegentheile wird jeder gute und wahre Geist einsehen, die Wahrheit, die er in der hl. Schrift bekennt und anerkennt, sei, wenn er sie auch sonst wo findet, das rechtmäßige Eigenthum seines Herrn, und daher die abergläubischen Erfindungen verschmähen. Er wird diejenigen Menschen bedauern und sich vor ihnen hüten, welche, „da sie Gott erkannt haben, ihn nicht als Gott verherrlichten und ihm nicht dankten, sondern sich vergingen in ihren eitlen Gedanken, und verfinstert ward ihr unverständiges Herz; Weise sich nennend sind sie Thoren geworden. Die Herrlichkeit des unwandelbaren

Gottes trugen sie über auf ein dargestelltes Bild des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Thiere und der kriechenden.“¹⁾

20. Zwei Arten von Lehren werden bei den Heiden gefunden.

Um aber diese ganze Stelle nach Maßgabe des bringenden Bedürfnisses sorgfältiger zu erklären, unterscheiden wir zwei Arten von Lehren, welche auch in den Gebräuchen der Heiden praktisch geübt werden. Die einen beziehen sich auf Sachen, welche die Menschen eingeführt haben, die andern auf solche Sachen, welche sie als Bräuche der Vorzeit oder als göttliche Einrichtungen wahrnehmen. Was auf menschlichen Einrichtungen beruht, ist theils abergläubisch, theils nicht.

21. Einige der von Menschen eingeführten Lehren sind voll Aberglauben.

1. Abergläubisch ist Alles, was die Menschen zur Aufstellung und Verehrung der Götzen erfunden haben. Es dient theils dazu, ein Geschöpf oder irgend einen Theil eines Geschöpfes als Gott zu verehren, theils dazu, die Dämonen um Rath zu fragen, ja mit ihnen gleichsam Wahrsagungsverträge in förmlicher Weise abzuschließen, wie die Versuche der magischen Künste, welche die Dichter mehr zu erwähnen als zu lehren pflegen. Derartig sind auch, nur mit dem Privilegium der Windbeutelei, die Bücher der Haruspices und der Auguren.²⁾ Zu dieser Classe gehören alle Verbände

1) Röm. 1, 21—23.

2) Die Haruspices, aus Etrurien stammend, weißsagten aus den Eingeweiden der Thiere, waren übrigens Privatleute, welche zuweilen auch vom Staate befragt wurden. Die Auguren, zunächst aus dem Verhalten der Vögel weißsagend, bildeten ein höchst wichtiges und einflußreiches Collegium im römischen Staate.

und Heilmittel, welche auch wissenschaftlich gebildete Ärzte verurtheilen, mögen nun dieselben zu Beschwörungen oder zu geheimen Zeichen, die man Charaktere heißt, oder zum Aufhängen und Anbinden irgend welcher Dinge dienen.¹⁾ Diese Dinge werden auch gewissermaßen dem Körper angepaßt, nicht um ihm ein schönes Maß zu geben, sondern um geheime oder offenkundige Zeichen anzudeuten. Diese werden auch mit dem unschuldigeren Namen „physische“ belegt, damit sie nicht in Aberglauben zu verstricken, sondern durch ihre natürliche Kraft zu nützen scheinen. Dazu gehören Ohrenringe oben an den einzelnen Ohren, Hentelchen von Straußknochen an den Fingern oder der Brauch, Einem, der den Schluchzer hat, zu sagen, er solle mit der rechten Hand den linken Daumen halten.

2. Hieran reihen sich die thörichtesten Gebräuche, wie wenn 3. B. irgend ein Glied zuckt oder mitten zwischen zwei neben einander gehende Freunde ein Stein, ein Hund oder ein Kind geräth. Daß sie den Stein als Trenner der Freundschaft mit Füßen treten, ist noch leichter zu ertragen, als daß sie einem unschuldigen Kinde Ohrfeigen geben, weil es zwischen Leute, die in Gesellschaft lustwandeln, hineinläuft. Aber Dieß ist das Schöne, daß die Knaben manchmal von den Hundten gerächt werden. Denn sehr häufig sind einige so abergläubisch, daß sie selbst einen Hund, der mitten zwischen sie geräth, zu schlagen wagen. Nicht ungestraft! Denn vom eingebildeten Heilmittel schickt Jener seine Schläger zu einem wirklichen Heilkünstler. In dieses Bereich gehören auch folgende: auf die Thürschwelle zu treten, wenn man vor seinem Hause vorübergeht, wieder ins Bett zurückzukehren, wenn man während des Schuh-Anziehens

Wegen dieser gesetzlichen Stellung gegenüber dem Aberglauben einzelner Zauberer, Wahrsager u. dgl. glaubte ich die Worte des Textes: *quasi licentiorē vanitate* mit „Privilegium der Windbeutelerei“ übersetzen zu dürfen.

1) Vergleiche hierüber Böllinger, Heidenthum und Judenthum, Seite 659.

wiederholt nießt, sofort nach Hause zurückzukehren, wenn man beim Fortgehen an Etwas stößt, und wenn ein Kleid von Mäusen angefressen wird, mehr in Folge der Vorahnung eines künftigen Übels zu zittern, als den gegenwärtigen Schaten zu beklagen. Fein ist daher eine Bemerkung Cato's: als er von Einem, dem nach seiner Versicherung die Schuhe von Mäusen zernagt worden waren, um Rath gefragt wurde, antwortete er, Dieß sei kein Wunder, aber wahrhaft für ein Wunder hätte man es halten müssen, wenn die Mäuse von den Schuhen zernagt würden.

22. Der Aberglaube der Mathematiker.

Von dieser Art verderblichen Aberglaubens sind Jene nicht freizusprechen, welche wegen Beobachtung der Geburtstage Nativitätssteller, jetzt aber gewöhnlich Mathematiker genannt werden. Obgleich sie nämlich die wirkliche Stellung der Gestirne zur Zeit der Geburt aufspüren und manchmal auch auffinden, so irren sie doch deshalb, weil sie aus dieser Stellung entweder unsere Handlungen oder deren Erfolge vorher zu sagen wagen und so an unwissende Menschen einen unwürdigen Knechtsdienst verkaufen. Denn Jeder, der als freier Mann zu diesen Mathematikern kommt, zahlt Geld, um als Knecht des Mars, der Venus oder vielmehr aller Gestirne hinweg zu gehen. Den Gestirnen haben Jene, welche zuerst irrten und ihren Irrthum zum Bescheide der Nachwelt übergaben,¹⁾ entweder wegen der Ähnlichkeit der Gestalt die Namen von Thieren oder, um Menschen zu ehren, die Namen von Menschen gegeben. Darüber darf man sich nicht wundern, da selbst in näher liegender, neuerer Zeit der Versuch gemacht worden ist, den Lucifer genannten Stern der Ehre und dem Namen des römischen Cäsar zu widmen.²⁾ Und vielleicht wäre es auch

1) *Lex: errorem posteris propinaverunt.*

2) *Virgilius Eclog. 9: ecce Dionaei processit Cæsaris astrum.*

geschehen und dieser Name auf die spätere Nachwelt übergegangen, wenn nicht seine Urgroßmutter Venus dieß Namensgut schon früher in Besitz genommen hätte. Freilich hätte sie ohne alles Recht auf die Nachkommen Dasjenige vererbt, was sie selbst bei ihren Lebzeiten nicht besaß und nicht zu besitzen verlangte. Wenn aber ein Ort noch herrenlos und noch nicht für die Ehre früherer Todten in Besitz genommen war, so geschah, was in solchen Dingen zu geschehen pflegt. Für die Monate Quintilis und Sextilis sagen wir Julius und Augustus, so genannt zu Ehren des Julius Cäsar und des Kaisers Augustus. Aus dem Gesagten kann Jeder, der will, leicht erkennen, daß die Gestirne früher ohne diese Namen am Himmel herumgewandert seien. Als aber Jene gestorben waren, deren Andenken zu ehren die Menschen von königlicher Gewalt gezwungen oder von der eigenen Thorheit veranlaßt wurden, so legten sie ihre Namen den Sternen bei und glaubten damit sie selbst in den Himmel zu erheben. Wie sie aber auch von den Menschen genannt werden mögen, sind sie Gestirne, welche Gott nach seinem Wohlgefallen geschaffen und geordnet hat; sie haben eine bestimmte Bewegung, welche den Unterschied und den Wechsel der Zeiten bewirkt. Diese Bewegung zur Zeit der Geburt eines jeden nach ihrem richtigen Verhältnisse anzugeben ist leicht, nämlich mit Hilfe jener Regeln, die von Männern erfunden und aufgeschrieben wurden, welche die hl. Schrift mit den Worten verurtheilt: ¹⁾ „Wenn sie so viel zu wissen vermochten, daß sie auch die Welt berechneten, warum haben sie nicht leichter deren Herrn gefunden?“

23. Die Beobachtung der Gestirne ist zur Erkenntniß der Lebensreihe nutzlos.

1. Es ist ein großer Irrthum und Wahnsinn, aus dieser

1) Weisheit 13, 9.

Angabe die Sitten, Handlungen und Schicksale der Gebornen vorher sagen zu wollen. Auch Jenen gegenüber, welche solche zu verlernende Dinge gelernt haben, kann dieser Aberglaube bis zur Evidenz widerlegt werden. Die sogenannten Constellationen sind die Beobachtung des Verhältnisses der Gestirne zur Zeit der Geburt Desjenigen, über welchen jene Unglücklichen von noch Unglücklicheren um Rath gefragt werden. Es ist aber möglich, daß Zwillinge in so rascher Folge aus dem Mutterschoße treten, daß man keinen zeitlichen Zwischenraum wahrnehmen und durch die Zahl der Constellationen bemerken kann. Daher müssen einige Zwillinge dieselben Constellationen haben; dessen ungeachtet ist der Ausgang der Dinge, die sie verrichten oder erdulden, nicht gleich, sondern meistens so ungleich, daß der eine ganz glücklich, der andere ganz unglücklich lebt. So wissen wir,¹⁾ daß Esau und Jakob als Zwillingebrüder geboren wurden und zwar so, daß der später geborene Jakob mit der Hand die Ferse des vorausgehenden Bruders hielt. Bei diesen könnte gewiß Tag und Stunde der Geburt nicht anders bemerkt werden, als daß sich ein und dieselbe Constellation für beide ergäbe. Welch' großer Unterschied zwischen den Sitten, Thaten, Arbeiten und Geschicken beider bestand, bezeugt die Schrift, die nun schon im Munde aller Völker lebt.

2. Es trifft nicht den Kern der Sache, wenn sie sagen, die kleinste und unbedeutendste Spanne Zeit, welche die Geburt der Zwillinge trenne, sei bei der Natur der Dinge und der reißenden Schnelligkeit der Himmelskörper von großem Belange. Ich will ihren großen Einfluß zugeben, aber sie kann von den Mathematikern auf den Constellationstabellen, durch deren Einsichtsnahme sie sich rühmen die Geschehnisse anzugeben, nicht aufgefunden werden. Er muß dieselben Constellationen besehen, mag er über Jakob oder über seinen Bruder befragt werden; wenn er aber auf die-

1) Gen. 25, 25 u. ff.

sen keinen Unterschied findet, was nützt es ihm, wenn am Himmel, gegen den er gefahrlos verwegene Verdächtigungen erhebt, Dasjenige entfernt ist, was auf der Tafel, die er vergebens sorgfältig besteht, nicht entfernt ist? Daher ist auch der Glaube an gewisse Zeichen der Dinge, welche durch menschliche Vermessenheit eingeführt wurden, in dieselbe Classe wie die Verträge und Übereinkommen mit den Dämonen einzureihen.

24. Warum die Wissenschaft der Nativitätssteller zu verachten sei.

1. So kommt es, daß in Folge eines göttlichen Gerichtes Menschen, die nach bösen Dingen lüstern sind, zur Strafe ihrer schlimmen Absichten dem Hohn und der Täuschung preisgegeben werden. Es verhöhnen und täuschen sie aber die bösen Engel, denen nach der schönsten Ordnung der Dinge der unterste Theil der Welt durch das Gesetz der göttlichen Vorsehung unterworfen ist. Durch diesen Hohn und diese Täuschung tritt der Fall ein, daß durch jene abergläubischen Arten von Weissagungen viel Vergangenes und Zukünftiges ganz nach dem wirklichen Verlaufe angegeben wird, und daß den Beobachtern Vieles gemäß der gemachten Beobachtung begegnet.¹⁾ Dadurch sollen sie noch neugieriger werden und sich mehr und mehr in die vielfältigen Schlingen eines höchst verderblichen Irrthumes verstricken. Diese Art geistiger Buhlerei hat die heilige Schrift nicht verschwiegen und vor ihr nicht bloß deshalb gewarnt, weil von ihren Geschäftsführern Falsches ausgesagt wird, sondern sie sprach auch:²⁾ „Wenn sie auch Etwas

1) Unter den vielen Beispielen der klassischen Literatur nur eines zu erwähnen, wurde dem Vespasianus von einem Nativitätssteller gegen jede Wahrscheinlichkeitsberechnung das imperium in Aussicht gestellt.

2) Deut. 18, 2. Die ganze Stelle Vers 1—3 handelt von falschen Propheten und Traumdeutern, die zum Dienste fremder Götter auffordern.

sagen, und es geschieht so, glaubet ihnen nicht." Denn deshalb, weil das Bild des verstorbenen Samuel dem Könige Saul Wahres vorher sagte, ¹⁾ sind solche Sacrilegien, wie die, durch welche es berufen wurde, nicht weniger verabscheuenswerth. Und deshalb, weil in der Apostelgeschichte ein handrednerisches Weib den Aposteln des Herrn ein wahres Zeugniß gab, verschonte der Apostel jenen Geist nicht, sondern er tabelle vielmehr jenen Dämon, trieb ihn aus und reinigte so das Weib.

2. Der Christ hat daher alle derartigen Künste, mögen sie zu einem mehr spaßhaften oder zu einem mehr schädlichen Aberglauben gehören, durchaus zu verschmähen und zu fliehen. Zur letztern Art gehören die sogenannten Verträge einer treulosen und verschlagenen Freundschaft, die aus dem verderblichen Verkehre zwischen Menschen und Dämonen entspringen. Der Apostel sagt: ²⁾ „Nicht als ob ein Götz Etwas sei, sondern was sie opfern, das opfern sie den Dämonen und nicht Gott; ich will aber, ihr sollt nicht Gemeinschaft mit den Dämonen haben.“ Was der Apostel von den Götzbildern und den Opfern, die zu ihrer Ehre stattfinden, sagt, das ist von allen Bilderzeichen zu verstehen, die entweder zum Dienste der Götzen oder zur göttlichen Verehrung eines Geschöpfes und seiner Theile verlocken oder zur Besorgung abergläubischer Heilmittel und Beobachtungen gehören. Sie sind insgesammt nicht von Gott zum Zwecke der Gottes- und Nächsten-Liebe angeordnet worden, sondern durch das Streben einzelner nach zeitlichen Dingen zersören sie die Herzen der Unglücklichen. Bei all diesen Lehren hat man daher die Gemeinschaft mit den Dämonen zu fürchten und zu fliehen; diese wollen mit ihrem Fürsten, dem Teufel, nur unsere Heimkehr verschließen und verriegeln. Wie aber von den Menschen bezüglich der Sterne, die Gott erschaffen und geordnet hat, rein mensch-

1) I. Kön. 28, 17. — 2) I. Kor. 10, 19 u. 20.

liche und trügerische Wahrsagungen eingeführt wurden, so auch bezüglich aller Dinge, welche nach Ordnung der göttlichen Vorsehung entstehen oder auf irgend eine Weise da sind. Wenn in dieser Hinsicht etwas Ungewöhnliches vorkommt, wie wenn eine Mauleselin gebiert oder Etwas vom Blitze getroffen wird, so haben Viele auf bloß menschliche Muthmaßung hin viele Deutungen, als wären sie regelrechte Schlußfolgerungen, aufgeschrieben.

25. Verkehr und Vertrag mit den Dämonen gehören zum abergläubischen Gebrauche der Sachen.

Dies alles hat insoweit Kraft, als es durch den Wahn der Geister als der gemeinsamen Sprache mit den Dämonen ist verabredet worden; aber Alles ist voll von verderblicher Neugier, vor quälender Sorge und von todbringender Knechtschaft. Nicht weil es Kraft hatte, wurde es beobachtet, sondern durch Beobachten und Bezeichnen erlangte es erst seine Kraft. Daher kommt für Jeden aus derselben Sache etwas Besonderes heraus je nach seinen Gedanken und Vermuthungen. Denn die auf Trug sinnenden Geister besorgen für Jeden Dasjenige, worin sie ihn durch seine Vermuthungen und Neigungen verstrickt sehen. So hat z. B. die eine Gestalt des Buchstabens X, der kreuzweise geschrieben wird, bei den Griechen einen andern Werth als bei den Lateinern,¹⁾ nicht nach seiner Natur, sondern nach Willkür und Übereinstimmung bezüglich seiner Bedeutung. Daher muß der Kenner beider Sprachen diesen Buchstaben, wenn er an einen Griechen schreibt, in einer andern Bedeutung schreiben, als wenn er an einen Lateiner schreibt. Das ganz gleichlautende Beta ist bei den Griechen der Name eines Buchstabens, bei den Lateinern

1) Bei den Griechen 600, bei den Lateinern 10.

der Name eines Gemüses (Mangold); wenn ich lege sage, denkt unter diesen zwei Silben etwas Anderes der Grieche und etwas Anderes der Lateiner.¹⁾ Wie nun all diese Bezeichnungen nach der Übereinstimmung des beziehungsweise Lebenskreises die Geister bewegen und zwar, weil die Übereinstimmung verschieden ist, verschieden bewegen, und wie die Menschen nicht deshalb über sie einverstanden wurden, weil sie schon bezeichnende Kraft besaßen, sondern sie vielmehr Kraft haben, weil man sich über dieselben verstand, so haben auch jene Zeichen, durch welche die verderbliche Gesellschaft der Dämonen erworben wird, Kraft nach eines jeden Einzelnen Beobachtungen. Dieß zeigt sonnenklar der Gebrauch der Auguren! Bevor diese ihre Beobachtungen machen, und nachdem sie die beobachteten Zeichen haben, bestreben sie sich, weder auf den Flug der Vögel zu sehen, noch auf deren Stimmen zu hören, weil Fliegen und Rufen dann keine Zeichen sind, wenn es der Beobachter nicht beabsichtigt.

26. Von den nicht abergläubischen menschlichen Einrichtungen sind einige überflüssig, andere zweckmäßig und nothwendig.

1. Nachdem wir diese Zeichen aus dem Herzen der Christen geschnitten und mit der Wurzel sie herausgezogen haben, so müssen wir die nicht abergläubischen Einrichtungen betrachten, und das sind jene, welche nicht mit den Dämonen, sondern mit den Menschen selbst getroffen worden sind. Denn Alles, was unter den Menschen nur deshalb Geltung hat, weil sie sich hierüber verständigten, beruht auf menschlicher Einrichtung; die menschlichen Einrichtungen aber sind theils überflüssig und rein sinnlich, theils zweckmäßig und nothwendig. Würden jene Zeichen, welche die Gaukler durch das Tanzen geben, von Natur aus und nicht

1) Im Griechischen: „sage“, im Lateinischen: „lies“.

bloß durch menschliche Einrichtung und Übereinstimmung gelten, so hätte nicht in den ersten Zeiten, wenn ein Pantomime tanzte, ein Herold den Karthagern verkündet, was der Tänzer verstanden wissen wolle. Daran können sich noch viele Greise erinnern, aus deren Erzählungen ich solche Dinge zu schöpfen pflege. Dieß ist auch deshalb glaublich, weil noch jetzt ein in solchen Possen unerfahrener Mann, wenn er ein Theater betritt, vergebens mit gespannter Aufmerksamkeit zuschaut, wenn ihm nicht ein Anderer die Bedeutung der Bewegungen erklärt. Es suchen jedoch Alle im Bezeichnen eine gewisse Ähnlichkeit auszudrücken, so daß die Zeichen selbst den Dingen möglichst ähnlich sind. Weil aber eine Sache einer andern in vielfacher Beziehung ähnlich sein kann, so haben solche Zeichen unter den Menschen keine allgemeine Geltung, sofern man sich über dieselben nicht verständigt.

2. Was die Gemälde, Statuen und die übrigen nachbildenden Werke, zumal die erfahrener Künstler betrifft, so irrt Niemand, wenn er aus der Ähnlichkeit des Bildes die ihm ähnlichen Sachen erkennen will. Diese ganze Classe gehört zu den überflüssigen Einrichtungen der Menschen, wenn nicht etwa darin ein Unterschied besteht, aus welcher Ursache, wo, wann und auf wessen Anordnung ein solches Werk gefertigt wird.¹⁾ Endlich sind tausend erdichtete Fabeln und Erfindungen, an deren Lügen sich die Menschen ergötzen, menschliche Einrichtungen; und gerade auf die falschen und lügenhaften darf der Mensch am meisten sein ursprüngliches Eigenthumsrecht geltend machen. Zweckmäßige und nothwendige Einrichtungen im menschlichen Verkehre sind der Unterschied in Kleidung und Haltung des Körpers zur Unterscheidung des Geschlechtes und der Ehren-

1) Augustinus spricht von den Einrichtungen der Heiden, deutet aber im Nachsage an, daß unter Umständen Bilder berechtigt seien, wie er selbst wiederholt die Bilder in den christlichen Kirchen erwähnt.

stellung; dazu unzählige Arten von Bezeichnungen, ohne welche die menschliche Gesellschaft gar nicht oder wenigstens nicht so zweckmäßig bestände. Dazu gehört, was bezüglich des Gewichtes, des Maasses, der Prägung und des Werthes der Münzen jeder Staat und jedes Volk Eigenthümliches hat, und Anderes der Art. Wären dieß nicht menschliche Einrichtungen, so wären sie nicht bei verschiedenen Völkern verschieden, noch könnten sie selbst bei den einzelnen Völkern nach Belieben der Fürsten verändert werden.

27. Welche Einrichtungen der Menschen man fliehen und welche man annehmen solle.

Diese ganze Classe menschlicher Einrichtungen, die den nothwendigen Lebensverkehr fördern, soll der Christ keineswegs fliehen, sondern vielmehr, soweit es nothwendig ist, betrachten und merken. Denn sie sind gleichsam als Schatten und irgendwie ähnliches Bild der natürlichen Dinge von den Menschen eingeführt worden. Von diesen menschlichen Einrichtungen muß man, wie gesagt, jene, welche auf den Verkehr mit den Dämonen sich beziehen, durchaus verschmähen oder verabscheuen, jene, welche zum gegenseitigen Verkehre der Menschen dienen, annehmen, sofern sie nicht die Sinnlichkeit begünstigen und überflüssig sind. Vorzugsweise hat man die Formen der Buchstaben anzunehmen und die Verschiedenheit der Sprachen nach Maßgabe des Bedürfnisses, und hievon haben wir früher gesprochen. Zu dieser Art gehören auch die Noten, welche Diejenigen erlernt haben, welche jetzt im eigentlichen Sinne Notare heißen.¹⁾ Dieß sind nützliche Dinge, können ohne Sünden erlernt werden, verstricken nicht in Aberglauben

1) Schon zur Zeit Cicero's hatten die Römer eigenthümliche Zeichen (notae), durch welche es ihnen möglich war, selbst Reden nachzuschreiben. Die besonders seit Augustus oft erwähnten notarii waren Schnellschreiber.

und entnerben nicht durch Sinnlichkeit; sie dürfen uns jedoch nur so in Anspruch nehmen, daß sie größere Sachen, zu deren Erreichung sie dienen sollen, nicht verhindern.

28. Einige der von den Menschen nicht erfundenen Wissenschaften fördern das Schriftverständniß.

Jene Kenntnisse, welche die Menschen nicht als ihre Erfindung mittheilten, sondern als Überlieferung der Vorzeit oder als göttliche Anordnung erkannten, sind, wo sie auch immer gelernt werden mögen, nicht für menschliche Einrichtungen, zu halten. Die einen derselben beziehen sich auf die Sinneswahrnehmung, die andern auf die rein geistige Vernunftserkenntniß. Die durch Sinneswahrnehmung faßlichen Dinge glauben wir, wenn sie erzählt werden, erkennen wir, wenn sie uns gezeigt werden, und folgern wir auf Grund der Erfahrung.

29. Nutzen der Geschichte.

1. Alles, was die sogenannte Geschichtswissenschaft von der Ordnung der vergangenen Zeiten angibt, ist ein sehr wirksames Hilfsmittel zum Verständniß der heiligen Bücher, selbst wenn es ausserhalb der Kirche in dem Knabenunterrichte gelernt wird. Durch die Olympiaden und durch die Namen der Consuln erlangen wir oft über viele Dinge Aufschluß; und die Unkenntniß des Consulats, unter welchem der Herr geboren wurde und gelitten hat, war für Einige Veranlassung zu dem Irrthume, daß der Herr in einem Alter von 46 Jahren gelitten habe, weil die Juden am Tempel, der ein Bild des Herrn war, so viele Jahre gebaut haben sollen.¹⁾ Daß der Herr in einem heiläufigen Alter von dreissig Jahren getauft worden sei, wissen wir

1) Joh. 2, 20.

durch die Auctorität des Evangeliums; ¹⁾ aber wie viele Jahre er nachher noch gelebt habe, kann zunächst nur aus dem Zusammenhange seiner Thaten wahrgenommen werden. Um jeden dunkeln Zweifel von irgend einer Seite her auszuschließen, wird die Weltgeschichte mit dem Evangelium verglichen und der wirkliche Sachverhalt viel klarer und sicherer erschlossen. Dann wird man sehen, daß die Angabe, der Tempel sei in 46 Jahren erbaut worden, keine vergebliche sei, und daß diese Zahl, bei der Unmöglichkeit sie auf das Alter des Herrn zu beziehen, auf die geheime Erbauung des menschlichen Leibes sich beziehe, welchen der einzige Sohn Gottes, durch den Alles gemacht worden ist, ²⁾ unsertwegen anzu ziehen nicht verschmäht hat.

2. Was den Nutzen der Geschichte betrifft, so löste, abgesehen von den Griechen, unser Ambrosius eine wichtige Frage für die verleumderischen Leser und Freunde des Plato. Diese wagten die Behauptung aufzustellen, alle Aussprüche unseres Herrn Jesus Christus, die auch sie bewundern und preisen müssen, habe er nur aus den Büchern des Plato gelernt, weil Plato unleugbar vor der fleischlichen Ankunft des Herrn gelebt hat. Hat da nicht der erwähnte Bischof die Geschichte der Völker eingesehen und, da er fand, Plato sei zu den Zeiten des Propheten Jeremias nach Aegypten, dem damaligen Aufenthaltsorte des Propheten gereist, es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß eher Plato durch Jeremias in unserer Wissenschaft unterrichtet wurde, so daß er Dasjenige, was mit Recht gelobt wird, schreiben konnte? ³⁾ Denn vor der Literatur des hebräischen

1) Luf. 3, 23. — 2) Joh. 1, 3.

3) II. Retr. 4, 2 sagt Aug.: „Bezüglich des Umstandes, daß ich sagte, der hl. Ambrosius habe eine Frage aus der Weltgeschichte gelöst, als seien Plato und Jeremias Zeitgenossen gewesen, hat mich das Gedächtniß getäuscht. Was jener Bischof hierüber sagte, liest man in seinem Buche, das er über die Geheimnisse oder über die Philosophie schrieb. Es beginnt mit den Worten: Sunt praecepta quaedam.“ Jeremias wirkte von 628

Volkess, in welchem die Verehrung des einen Gottes leuchtete, und aus dem der Herr nach seinem Fleische kam, lebte nicht einmal Pythagoras, von dessen Nachfolgern Plato nach ihrer eigenen Behauptung die Theologie erlernte. Wenn man so die Zeiten betrachtet, wird es viel wahrscheinlicher, daß die Heiden aus unsern Schriften Dasjenige haben, was sie Wahres und Gutes gesagt haben, als der höchst unsinnige Glaube, der Herr Jesus Christus habe es aus Plato.¹⁾

3. Obgleich durch die Geschichtserzählung auch die vergangenen Einrichtungen der Menschen dargelegt werden, so ist doch die Geschichte selbst nicht unter die menschlichen Einrichtungen zu zählen. Denn was vorübergegangen ist und nicht ungeschehen gemacht werden kann, das gehört unwiderruflich der Reihenfolge der Zeiten an, die Gott begründet und ordnet. Etwas Anderes ist es ja, Geschehenes zu erzählen, und etwas Anderes anzugeben, was geschehen soll. Die Geschichte erzählt treu die Thatfachen zu unserm Nutzen, aber die Bücher der Haruspices und verwandte Erzeugnisse wollen nicht mit der Treue des Erzählers, sondern mit der Anmaßung des Rathgebers darüber belehren, was zu thun und zu beachten sei.

30. Nutzen der Naturgeschichte und der Astronomie zum Schriftverständnisse.

1. Die Erzählung ist der Beschreibung ähnlich, durch

bis 587 vor Christus, Plato lebte von 429 bis 348, und Pythagoras blühte von 540—500 vor Christus; Moses, der erste Schriftsteller der Juden, um 1500 vor Christus.

1) Wörter hat im Artikel „Platonismus“ des Freiburger Kirchenlexikons die einschlägigen Ansichten der Kirchenväter vortragen. Meines Erachtens ist die vorchristliche Philosophie der Griechen von der göttlichen Offenbarung ganz unabhängig und selbst von ägyptischen Anschauungen im Wesentlichen frei. Das wäre ein Erweis der auch nach dem Falle immerhin noch vernünftigen Vernunft.

welche nicht Vergangenes, sondern Gegenwärtiges den Unkundigen gezeigt wird. Zu dieser Classe gehört Alles, was über die Lage der Orte und über die Natur der Thiere, Bäume, Pflanzen, Steine und anderer Körper aufgeschrieben ist. Hierüber haben wir oben gehandelt und gezeigt, daß ihre Kenntniß zur Lösung der Räthsel der heiligen Schrift beitrage. Sie dürfen natürlich nicht zu gewissen Zeichen, die gleichsam Heilmittel und Werkzeuge des Aberglaubens sind, dienen; denn auch diese Art haben wir von den freigestatteten unterschieden. Es ist ja etwas Anderes, zu sagen: „Wenn du dieses Kraut zerreibst und es dann trinkst, wirst du nicht Bauchschmerzen haben,“ und etwas Anderes, zu sagen: „Wenn du dieses Kraut an den Hals hängst, wirst Du keine Bauchschmerzen haben.“ Dort wird ein heilsamer Gebrauch gebilligt, hier ein abergläubisches Zeichen verurtheilt. Wo jedoch Bezauberungen, Beschwörungen und Zauberzeichen nicht angewendet werden, da ist es meistens zweifelhaft, ob die an den zu heilenden Körper angebundene oder sonstwie mit demselben verbundene Sache durch natürliche Kraft wirke, oder ob die Wirkung von irgend welchem bedeutungsvollen Verhältnisse komme. Im erstern Falle steht die Anwendung frei, im letztern muß der Geist um so größere Vorsicht gebrauchen, je wirksamer sie zu sein scheint. Wenn aber die wirksame Kraft ganz verborgen ist, so kommt es darauf an, in welcher Absicht man sie braucht, ob etwa nur zur Heilung und Mäßigung der Körper in Medicin oder Landwirthschaft.¹⁾

2. Auch die Kenntniß der Gestirne, deren die hl. Schrift nur sehr wenige erwähnt, ist nicht Erzählung, sondern Beschreibung. Wie den Meisten die Bahn des Mondes, die auch zur Berechnung der jährlichen Feier des Leidens des Herrn dient, bekannt ist, so sind den Wenigsten Auf- und Untergang ober

1) Ueber die Kraft und beziehungsweise Erlaubtheit sympathischer und magnetischer Heilmittel haben wir es bis zur Stunde noch nicht weiter als zu Augustins Lehre gebracht.

die übrigen Erscheinungen der Gestirne ohne allen Irrthum sehr bekannt. Obgleich diese Kenntniß an und für sich nicht zum Aberglauben führt, leistet sie doch auch zur Behandlung der göttlichen Schrift nicht viele oder vielmehr fast keine Dienste und stört mehr durch nutzlose Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit. Weil sie dazu mit dem höchst verderblichen Irrthum Derjenigen, die thörichte Lebensschicksale ableiern, auf vertrautem Fuße steht, wird sie zweckmäßiger und besser ganz beseitigt.¹⁾ Sie hat jedoch außer der Beschreibung des Gegenwärtigen etwas Verwandtes mit der Erzählung vergangener Dinge, sofern nämlich von der gegenwärtigen Stellung und Bewegung der Gestirne regelmäßig auf ihre früheren Bahnen geschlossen werden darf. Auch für zukünftige Dinge bietet sie regelmäßige Schlußfolgerungen nicht verdächtiger und ahnungsreicher Natur, sondern fester und gewisser Art, nicht damit wir versuchen, aus den Gestirnen Etwas für unsere Thaten und Erfolge, wie die Albernheiten der Nativitätssteller, herauszulesen, sondern Etwas folgern, was nur die Gestirne selbst betrifft. Denn wie Derjenige, der den Mond berechnet, wenn er heute sein Alter besieht, auch angeben kann, wie alt er vor beliebig vielen Jahren gewesen sei und nach einer beliebigen Zahl von Jahren sein werde, so pflegen erfahrene Astronomen über jedes einzelne Gestirn Auskunft zu geben. Meine Ansicht über diese ganze Wissenschaft habe ich, was ihren praktischen Werth betrifft, schon kund gegeben.

31. Nutzen der mechanischen Kenntnisse.

Durch einen Theil der übrigen Künste wird Etwas ver-

1) Die Augsburger Uebersetzung unterläßt nicht diese Auffassung Augustinus als einseitig zu rügen. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß Augustinus nicht eine Encyclopädie der Wissenschaft, sondern eine Anleitung zum Schriftstudium schreibt, und für diesen Zweck ist die Astronomie von geringer Bedeutung.

fertigt, was auch nach der Thätigkeit des Künstlers als sein Werk bleibt, wie ein Haus, eine Bank, irgend ein Gefäß und Anderes der Art. Ein anderer Theil leistet gleichsam der Wirksamkeit Gottes Beihilfe, wie die Medicin, die Landwirthschaft und die Regierungsverwaltung. Bei einem dritten Theile beruht der ganze Erfolg nur in der Thätigkeit selbst, wie beim Tanzen, Laufen und Ringen. Die an vergangenen Dingen gemachte Erfahrung läßt bei all' diesen Künsten auf die Zukunft schließen; denn kein Künstler bewegt in seiner Thätigkeit die Glieder, ohne die Erinnerung an vergangene Dinge mit der Erwartung zukünftiger zu verbinden. Von all' diesen Künsten soll man im menschlichen Leben nur leichtbin und oberflächlich Kenntniß nehmen, nicht um sie auszuüben, wenn nicht eine besondere Pflicht uns dazu zwingt, — doch hierüber haben wir jetzt nicht zu handeln, — sondern um sie zu beurtheilen. Sonst befänden wir uns in voller Unwissenheit darüber, was die hl. Schrift andeuten wolle, wenn sie von solchen Dingen entlehnte figürliche Ausdrücke gebraucht.

32. Nutzen der Dialektik.

1. Es bleiben noch jene Kenntnisse übrig, welche nicht in das Gebiet der Sinnenwahrnehmung fallen, sondern dem Denkvermögen der Seele angehören, wo die Wissenschaft der Dialektik und der Mathematik herrscht. Die Wissenschaft der Dialektik¹⁾ trägt zur Erfassung und Lösung allerlei in der Schrift gestellter Fragen sehr Vieles bei; man hat sich jedoch vor Streitsucht und dem knabenhaften Brangen mit dem Täuschen des Gegners zu hüten. Denn es gibt viele Sophismen, falsche logische Schlussfolgerungen, die sehr häufig die richtigen so täuschend nachahmen, daß sie

1) Unter Dialektik ist sowohl die Logik als die eigentliche Dialektik zu verstehen. Die lateinischen Ausdrücke bei Augustin sind: *disputatio* und *dialectica*.

nicht bloß langsam begreifende Köpfe, sondern selbst scharfsinnige Männer, wenn sie nicht achtsam sind, täuschen.¹⁾ Es stellte Jemand gegenüber seinem Colloquenten den Obersatz auf: „Was ich bin, das bist Du nicht.“ Dieser erklärte sich hiemit einverstanden; denn der Satz war theilweise richtig, schon deshalb, weil Jener hinterlistig, Dieser arglos war. Dann fügte er hinzu: „Ich bin ein Mensch.“ Und als auch dieser Untersatz angenommen war, machte er folgenden Schluß: „Daher bist Du kein Mensch.“²⁾ Diese Art verfänglicher Schlüsse verabscheut die Schrift meines Erachtens an der Stelle:³⁾ „Wer sophistisch redet, ist verhaßt.“ Freilich heißt auch eine unverfängliche Rede, wenn sie in größerer Fülle, als dem Ernste ziemt, nach gezierten Worten hascht, eine sophistische.

2. Es gibt auch richtige Schlußfolgerungen des Syllogismus, welche gleichwohl falsche Ansichten enthalten. Diese folgen dem Irrthum dessen, mit dem verhandelt wird, in seine Consequenzen, werden aber von einem guten und gelehrten Manne nur angewendet, damit Derjenige, auf dessen Irrthum sie eingehen, aus Scham über die Consequenzen seinen Irrthum verlasse. Der Apostel wendete nicht Rechtiges ein, wenn er sprach:⁴⁾ „Auch Christus ist nicht auferstanden, eitel ist daher unsere Predigt und eitel euer Glaube;“ und sodann Anderes, was durchaus falsch ist, weil Christus auferstanden war und daher weder die Pre-

1) Aristoteles schrieb ein eigenes Buch *περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων*, theilt sie ein *παρὰ τὴν λέξιν* und *ἔξω τῆς λέξεως* und führt von der ersten Classe 6, von der zweiten 7 aus. Die Scholastik hat die Sophismen, wie den Syllogismus, noch viel weiter und feiner ausgesponnen.

2) Die Maurinerausgabe bemerkt, durch diesen Syllogismus habe Jemand den Diogenes verlacht, Dieser habe jedoch durch Umkehr des Satzes den Spott auf Jenen gelenkt.

3) Eccles. 37, 23. Im Griech.: „Mancher gibt zwar weisen Rath, aber seine Worte erregen Haß.“

4) Die ganze Stelle I. Kor. 15, 12–20 bildet einen hypothetischen Sorites: Augustin läßt die conditionale Conjunktion aus.

bigt Jener eitel, die Dieß verkündeten, noch der Glaube Jener, die Dieß geglaubt hatten. Aber jene falschen Behauptungen reiheten sich ganz folgerichtig an den aufgestellten Obersatz, es gebe keine Auferstehung der Todten. Da also nicht bloß die logische Verbindung wahrer, sondern auch falscher Sätze richtig sein kann, so kann man die Wahrheit dieser Verbindungen auch in jenen Schulen lernen, welche außerhalb der Kirche sich befinden;¹⁾ die Wahrheit der Sätze selbst aber muß in den hl. Büchern der Kirche aufgesucht werden.

33. Die Wahrheit der logischen Verbindungen wurde von den Menschen nicht eingeführt, sondern nur beobachtet.

Die Wahrheit der logischen Verbindungen selbst wurde von den Menschen nicht eingeführt, sondern nur beobachtet und aufgeschrieben, um sie lernen oder lehren zu können: sie selbst ist in der unveränderlichen, von Gott gesetzten Natur der Dinge gelegen. Wer die Reihenfolge der Zeiten erzählt, setzt sie nicht selbst zusammen; wer die Lage der Orte, die Natur der Thiere, Pflanzen und Steine angibt, gibt nicht von Menschen eingeführte Dinge an; wer die Gestirne und ihre Bewegung zeigt, zeigt nicht eine von ihm oder irgend einem Menschen eingeführte Sache. Ebenso drückt sich Jener, der sagt: „Wenn der Schluß falsch ist, muß auch der Obersatz falsch sein,“ ganz richtig aus, er bewirkt aber nicht selbst, daß es sich so verhalte, sondern er zeigt nur, daß es so sei. Zu dieser Regel gehören die vom Apostel Paulus angeführten Worte. Der Obersatz ist, es gebe keine Auferstehung der Todten, und Dieß behaupteten

1) Dialektik und Logik wurden bei den Lateinern in den zahlreichen Rhetorenschulen als Hilfsmittel der Beredsamkeit gelehrt. Nur die Griechen widmeten sich den Disciplinen der Philosophie um ihrer selbst willen.

Diejenigen, deren Irrthum der Apostel vernichten wollte. Auf den von ihnen aufgestellten Vorderatz folgt nothwendig der Schluß: „Auch Christus ist nicht auferstanden.“ Dieser Schluß ist aber falsch, denn Christus ist auferstanden, daher ist auch der Obersatz falsch. Es geht aber der Satz vorher, es gebe keine Auferstehung der Todten, und daher gibt es eine Auferstehung der Todten.¹⁾ Die Thatfache also, daß der Obersatz fällt, wenn die Schlußfolge abgewiesen wird, haben die Menschen nicht eingeführt, sondern nur gezeigt. Dieß Gesetz bezieht sich nur auf die Wahrheit der logischen Verbindungen, nicht auf die Wahrheit der Sätze.

34. Bei falschen Sätzen kann es wahre und bei wahren falsche Schlüsse geben.

Als wir die Stelle von der Auferstehung behandelten, war sowohl das Gesetz der logischen Verbindung als die im Schlusse sich ergebende Behauptung wahr. Bei falschen Sätzen stellt sich die Richtigkeit der Verletzung in folgender Weise dar. Wir wollen den Fall annehmen, es habe Einer den Obersatz zugestanden: „Wenn die Schnecke ein Thier ist, so hat sie auch eine Stimme.“ Wird nun nach diesem Zugeständnisse bewiesen, daß die Schnecke keine Stimme habe, so ergibt sich, da bei der Unrichtigkeit des Schlusses auch der Obersatz fällt, daß die Schnecke kein Thier sei. Diese Behauptung ist falsch, aber in Folge des Umstandes, daß etwas Falsches zugestanden wurde, ist die Folgerichtigkeit des Schlusses unbestreitbar.²⁾ Die Wahrheit eines

1) Die Sätze „es gibt keine Auferstehung der Todten“ und „es gibt eine Auferstehung der Todten“ stehen im contradictorischen Gegensatz, und daher muß nach dem logischen Gesetze vom disjunktiven Urtheil der eine oder der andere wahr sein.

2) Das angeführte Beispiel, in welchem eine Prämisse: „Alle Thiere haben eine Stimme“ ausgelassen ist, bildet ein Enthymema. Der vollständige Syllogismus würde lauten (M.): Alle Thiere

Satzes hat also durch sich geltende Kraft; die Wahrheit der logischen Verbindung besteht nur in Folge der Meinung oder des Zugeständnisses Desjenigen, mit dem verhandelt wird. Deshalb aber wird, wie oben gesagt wurde, in Folge richtiger Verbindung ein falsches Glied eingereiht, damit es Jenen, dessen Irrthum wir aufklären wollen, reut, Prämissen zugestanden zu haben, deren Consequenzen er ablehnen muß. Schon hieraus können wir sehen, daß es wie bei falschen Sätzen wahre, so bei wahren Sätzen falsche Schlüsse geben könne. Nimm den Fall an, es habe Einer den Obersatz aufgestellt: „Wenn Jener gerecht ist, so ist er auch gütig,“ und das sei zugestanden worden; dann habe er den Untersatz aufgenommen: „Er ist aber nicht gerecht,“ und nachdem auch Dieß zugestanden, den Schluß gezogen: „Er ist daher nicht gütig.“ Obgleich all Dieß wahr ist, so ist doch das hier angewendete Gesetz vom Schlusse nicht wahr. Nicht so nämlich, wie bei Ablehnung der Schlußfolge auch der Obersatz fällt, muß bei Ablehnung des Obersatzes auch die Schlußfolge verneint werden. Es ist ganz richtig, wenn wir sagen: „Wenn er ein Redner ist, so ist er auch ein Mensch;“ wenn wir aber aus diesem Obersatze den Untersatz bilden: „Er ist kein Redner,“ so wird der Schluß nicht erlaubt sein: „Er ist daher auch kein Mensch.“¹⁾

35. Es ist etwas Anderes, die Gesetze vom logischen Schlusse, und etwas Anderes, die Wahrheit der Sätze zu kennen.

Etwas Anderes ist es daher, die Gesetze der logischen Verbindungen, und etwas Anderes, die Wahrheit der Sätze zu kennen. Durch jene lernt man, was folgerichtig, nicht

haben eine Stimme; (M.) wenn die Schnecke ein Thier ist, hat sie eine Stimme; da sie keine Stimme hat, (C.) so ist die Schnecke kein Thier.

1) Dieß Beispiel entspricht dem zweiten Sophisma des Aristoteles εἴω τῆς λέξεως.

folgerichtig und widersprechend sei. Folgerichtig ist der Satz: „Wenn Einer Redner ist, so ist er Mensch“; nicht folgerichtig: „Wenn Einer Mensch ist, so ist er ein Redner“; widersprechend: „Wenn Einer Mensch ist, so ist er vierfüßig.“ In diesem Falle wird die logische Verbindung selbst beurtheilt. Bei Beurtheilung der Wahrheit der Sätze müssen die Sätze selbst und nicht ihr logischer Zusammenhang betrachtet werden. Wenn aber mit wahren und gewissen Sätzen noch ungewisse in folgerichtigem Zusammenhange verbunden werden, so müssen sie selbst wahr und gewiß werden. Einige aber brüsten sich, als seien sie im Besitze der Wahrheit der Sätze selbst, wenn sie die Wahrheit der logischen Verbindungen kennen gelernt haben.¹⁾ Im Gegensatz zu ihnen setzen sich Einige, die im Besitze der Wahrheit sind, zu tief herab, weil sie die Gesetze der Schlußfolgerung nicht kennen. Und doch ist Der besser daran, welcher weiß, es gebe eine Auferstehung der Todten, als Derjenige, welcher weiß, es sei folgerichtig, daß auch Christus nicht auferstanden ist, wenn es keine Auferstehung von den Todten gibt.

36. Die Wissenschaft der Definition und Division ist nicht falsch, wenn sie auch auf falsche Dinge Anwendung findet.

Auch die Wissenschaft der Definition, Division und Partition²⁾ ist trotz ihrer häufigen Anwendung auf falsche

1) Augustin hält sich auf der goldenen Mittelstraße zwischen Jenen, welche die Logik als nur formelle Kenntniß einiger Gesetze betrachten, und Jenen, die Denken und Sein für identische Dinge erklären. Ihm sind die logischen Gesetze reale, von Gott gesetzte, unabänderliche Kräfte, welche die Dinge nicht schaffen, sondern nach einer Seite hin prüfen.

2) Die Definition bestimmt eine Sache durch Angabe aller wesentlichen Merkmale und unterscheidet sich von der Description, die nur so viele auch unwesentliche Merkmale anzugeben braucht, um eine Sache zu unterscheiden, von der Exposition, die eine Sache nach einigen wesentlichen Merkmalen erörtert, und von

Dinge weder selbst falsch noch von den Menschen eingeführt, sondern aus der Natur der Dinge gezogen. Es pflegen sie die Dichter in ihren Fabeln und in ihren irrigen Meinungen falsche Philosophen und falsche Christen, die Pöretiker, anzuwenden; aber deshalb ist es nicht falsch, daß weder in die Begriffsbestimmung noch in die Eintheilung oder Zerlegung Etwas aufgenommen werden darf, was nicht zur Sache gehört, noch Etwas übergangen werden darf, was zur Sache gehört. Dieß bleibt wahr, obgleich die eingetheilten oder abgetheilten Sachen nicht wahr sind. Denn auch das Wort „falsch“ wird begreiflich erklärt, wenn wir etwa sagen, falsch sei die Bezeichnung einer Sache, die sich anders verhalte, als sie bezeichnet werde, oder uns in ähnlicher Weise ausdrücken. Diese Begriffsbestimmung ist wahr, obgleich das Falsche nicht wahr sein kann. Wir können auch eine solche Eintheilung geben, es gebe zwei Arten von Falschem, die eine von solchen Dingen, die überhaupt unmöglich seien, die andere von solchen, die nicht seien, obgleich sie sein könnten. Denn wer sagt, sieben und drei sei elf, sagt etwas Unmögliches; wer aber z. B. sagt, am ersten Januar habe es geregnet, der sagt, wenn es auch nicht geschehen ist, Etwas, was hätte geschehen können. Die Begriffsbestimmung und die Eintheilung falscher Dinge kann daher ganz wahr sein, obgleich das Falsche selbst durchaus nicht wahr sein kann.

37. Die Vorschriften der Rhetorik sind wahr, obgleich durch dieselben zuweilen Falsches angerathen wird.

Es gibt auch gewisse Regeln einer wortreichern Dia-

der Explanaton, die durch beide oder auf anderem Wege, z. B. durch Gleichnisse eine Sache erläutert. Die Division theilt die Gattungen in die Arten, die Distribution theilt nach äußerlichen Merkmalen ab, die Partition zerlegt ein Ganzes in seine Theile. Die vorhergehenden Kapitel gehörten der Logik, das 36. der Dialektik an.

lektit, welche Veredsamkeit heißt. Diese sind selbst wahr, obgleich durch sie auch Falsches gerathen werden kann; weil aber das Ungerathene auch wahr sein kann, ist nicht das Vermögen, sondern der verkehrte Wille Jener, die es übel gebrauchen, schuldbar. Denn das ist nicht von den Menschen eingerichtet worden, daß die Aussprache der Wahrheit den Zuhörer gewinne, daß eine kurze und offene Erzählung leicht seine Absicht erkennen läßt, die Abwechslung aber seine Zuhörer vor Überdruß bewahre und ihre Aufmerksamkeit fessele. Diese und ähnliche Beobachtungen, welche bei wahren und falschen Gegenständen insofern wahr sind, als sie Wissen oder Glauben bewirken oder die Gemüther bewegen, etwas anzustreben oder zu fliehen, sind mehr in ihrer Zweckdienlichkeit aufgefunden, als zu diesem Zwecke eingerichtet worden.

38. Nutzen der Rhetorik und Dialektik.

Wenn die Rhetorik erlernt wird, soll sie mehr angewendet werden, Dasjenige vorzutragen, was wir verstanden haben, als selbst zum Verständniß beitragen. Die Schlüsse, Begriffe und Eintheilungen machen dem Kenner sehr viel Vergnügen; nur muß der Irrthum ferne bleiben, wornach die Menschen schon die Wahrheit des seligen Lebens gelernt zu haben glauben, wenn sie diese Dinge gelernt haben. Allerdings gelangen die Menschen meistens leichter zum Besitze derjenigen Wahrheiten, wegen deren jene (Dinge) gelernt werden, als sie die höchst verwickelte und spitzfindige Kenntniß solcher Vorschriften erlangen. Wenn Jemand die Vorschriften über das Gehen lehren wollte, der würde mahnen, den hintern Fuß nicht aufzuheben, bis man den vordern auf den Boden gesetzt hat, und dann ins Einzelne beschreiben, wie die Wendepunkte der Glieder und Aniebnen bewegt werden müssen. Er würde die Wahrheit sagen: man kann wirklich nicht anders gehen. Aber Dieß setzen die Menschen viel leichter beim Gehen selbst ins Werk, als daß sie darauf achten, was sie thun, oder es nur verstehen, wenn

sie es hören. Die aber nicht gehen können, kümmern sich noch viel weniger um Dinge, die sie nicht durch einen praktischen Versuch erproben können. So sieht ein Mann von Verstand schneller ein, daß ein Schluß unrichtig ist, als er die Gesetze hierüber faßt: ein Schwachkopf aber merkt weder den unrichtigen Schluß, noch weniger versteht er die hierüber geltenden Vorschriften. Wir ergötzen uns daher bei all diesen Dingen mehr an den Schaustellungen der Wahrheit, als daß wir aus ihnen für das Disputiren und Beurtheilen gefördert werden. Freilich schulen sie die Geister durch Übung, machen sie jedoch oft auch ziemlich hochhaft und aufgeblasen, so daß sie gerne durch den Schein der Wahrheit und durch Fragen täuschen und glauben, sie, die solche Dinge erlernt, hätten vor den Guten und Arglosen den Vorzug eines großen Gutes erreicht.

39. Die Wissenschaft der Mathematik stammt nicht aus menschlicher Einrichtung, sondern von der Natur der Dinge und wurde von den Menschen nur aufgefunden.

1. Daß die Wissenschaft der Mathematik von den Menschen nicht gegeben, sondern nur aufgespürt und gefunden worden sei, sieht auch der Schwächste ein. Nicht wie die erste, von den Alten kurz ausgesprochene Silbe des Wortes „Italien“ nach dem Willen des Virgilius lang wurde, kann Jemand beim besten Willen bewirken, daß dreimal drei nicht neun sei, oder daß es kein Viereck bilden könne, oder daß es im Verhältniß zur Dreizahl nicht das Dreifache, oder im Verhältnisse zur Sechszahl nicht ein und einhalbmal soviel und von keiner (ganzen) Zahl das Doppelte sei, weil die ungeraden Zahlen keine Hälften haben.¹⁾ Mögen also

1) Text: quia intelligibiles numeri semissem non habent. Nach dem Zusammenhange können die numeri intelligibiles nicht wohl „verständliche“ oder „begreifbare“ heißen, wie die

die Zahlen an sich betrachtet werden oder auf die Gesetze der Figuren (Geometrie), Töne oder anderer Bewegungen Anwendung finden, so haben sie unveränderliche Gesetze, welche auf keine Art von den Menschen gegeben, sondern nur durch den Scharfsinn heller Köpfe gefunden wurden.

2. Mancher hat all diese Dinge so gelernt, daß er unter Unerfahrenen mit seinem Wissen prahlen will und nicht vielmehr untersuchen, woher Dasjenige wahr ist, was er nur als wahr fühlt, und woher Dasjenige, was er doch als unveränderlich begreift, nicht bloß wahr, sondern auch unveränderlich sei. Wenn er nun so von der Gestalt der Körper bis zum menschlichen Geiste aufsteigt und auch ihn als veränderlich erkennt, weil er bald gelehrt, bald ungelehrt zwischen die unveränderliche Wahrheit über ihm und die übrigen veränderlichen Dinge unter ihm gestellt ist, so hat er Alles auf die Ehre und Liebe des einen Gottes zu beziehen, den er als Urheber aller Dinge kennt. Wenn diese Voraussetzungen nicht zutreffen, so mag er gelehrt scheinen, weise aber kann er nicht sein.

40. Mit welchen der oben angeführten Wissenschaften man sich in guter Absicht befassen solle.

1. Daher soll meines Erachtens lernbegierigen und talentvollen Jünglingen, die Gott fürchten und das selige Leben suchen, zu ihrem Heile vorgeschrieben werden, nicht zu wagen, einer außerhalb der Kirche geübten Wissenschaft ohne Besorgniß für Erreichung des ewigen Lebens zu folgen, sondern sie nüchtern und sorgsam zu prüfen. Wenn sie nun finden, daß einige von den Menschen angeordnete mannigfach geartet seien wegen der Verschiedenheit der Absicht der Anordner und dunkel wegen der Vermuthungen der Irrenden; dann vorzugsweise, wenn durch sie mittelst

Uebersetzer annahmen und die Lexika zu diesem Worte angeben. Warum aber Augustin die ungeraden Zahlen so nennt, ist mir nicht bekannt.

vertragsmäßiger Übereinkunft bezüglich gewisser Bezeichnungen mit dem Satan ein Verkehr eingeleitet wird, so sollen sie solche Kenntnisse ganz verschmähen und verabscheuen. Auch mit den überflüssigen und rein sinnlichen Einrichtungen der Menschen sollen sie sich nicht befassen. Jene Einrichtungen der Menschen aber, welche für das gesellschaftliche Leben von Bedeutung sind, sollen sie im Verhältnisse zur Nothwendigkeit für das Leben nicht vernachlässigen. Von den übrigen Kenntnissen der Heiden halte ich von jenen, die auf die sinnliche Wahrnehmung sich beziehen, und zu welchen auch die praktischen Versuche und die Aufstellungen über einige körperliche Künste¹⁾ gehören, nur die Geschichte der Dinge der Vergangenheit und der Gegenwart²⁾ für nützlich, ausserdem noch die Wissenschaft der Dialektik und Mathematik. Aber bei all diesen Kenntnissen hat man den Grundsatz einzuhalten: „Nichts allzu sehr“³⁾ und hauptsächlich bei jenen, welche zur Sinnenwahrnehmung gehören und daher zeitlich veränderlich und räumlich begrenzt sind.

2. Wie Einige alle Wörter und Namen, welche in hebräischer, syrischer, ägyptischer und jeder andern Sprache in der hl. Schrift vorkommen können und ohne Übersetzung in ihr aufgeführt sind, besonders erklärt haben, so verfaßte Eusebius eine Weltgeschichte, weil verschiedene Fragen der göttlichen Bücher ihre Benützung erfordern.⁴⁾ Was diese Männer in der angegebenen Beziehung leisteten, daß nämlich der Christ wegen geringen Bedarfes nicht viel sich be-

1) Die Gymnastik.

2) Geschichte, Naturgeschichte und sehr beziehungsweise die Astronomie.

3) Terentius in Andr. I., 1.

4) Es ist Eusebius von Cäsarea, der Vater der Kirchengeschichte; er verfaßte einen Abriss der Weltgeschichte, *Chronicon* Libb. II, noch in der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus vorhanden. Das Verzeichniß hebräischer Personen und Ortsnamen von Origenes, wurde oben erwähnt.

mühen muß, das könnte auch in anderer Beziehung geschehen. Es dürfte nur einem Sachverständigen gefallen, gütig sich zum Nutzen von Brüdern zu bemühen, um alle unbekannten Orte, Thiere, Pflanzen, Bäume, Steine, Metalle und alle von der hl. Schrift erwähnten Wesen nach Klassen zu ordnen, sie ausschließlich zu erklären und in eine Schrift zusammen zu stellen.¹⁾ Das könnte auch bezüglich der Zahlen geschehen, daß nur die in der hl. Schrift erwähnten in ihrem Grunde erläutert und zusammengeschrieben würden. Einiges davon und vielleicht Alles ist schon geschehen, aber wegen der Nachlässigkeit Unzähliger oder wegen der Verheimlichung der Hebräischen noch verborgen, wie wir denn auch viele schriftliche Arbeiten von guten und gelehrten Christen gegen unsere Vermuthung auffanden. Ob Dieß auch bezüglich der Dialektik geschehen könne, weiß ich nicht, halte es jedoch für unmöglich, weil sie den ganzen Text der hl. Schrift nervenartig verbindet. Daher unterstützt sie die Leser mehr im Geschäfte der Lösung und Erklärung der Zweideutigkeiten, von denen wir später reden werden, als sie denselben zur Kenntniß unbekannter Zeichen von denen wir jetzt handeln, verhilft.

41. Was die Heiden Wahres gesagt haben, hat in unsern Gebrauch überzugehen.

1. Was aber die sogenannten Philosophen, hauptsächlich die Platoniker, Wahres sagten, Das haben wir nicht zu fürchten, sondern vielmehr von ihnen als ungerechten Besitzern für unsern Gebrauch in Anspruch zu nehmen. Wie die Ägyptier nicht nur Götzenbilder und schwere Lasten hatten, welche das Volk Israel verabscheute und floh, sondern auch goldene und silberne Gefäße und Kleider, welche

1) Origenes, Eusebius und Hieronymus schrieben eine Topographie Palästina's, Epiphanius und Kosmas der Ägypter eine biblische Naturkunde und häusliche Alterthümer.

das Volk bei seinem Auszuge aus Ägypten nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern auf Befehl Gottes heimlich zum bessern Gebrauche sich aneignete,¹⁾ und die Ägyptier ohne ihr Wissen und Wollen Dasjenige hergaben, was sie selbst schlecht benützt hatten, so haben auch alle Kenntnisse der Heiden nicht bloß nachgeäfft und abergläubische Bilder und schwere Lasten unnützer Arbeit, welche Jeder von uns bei seinem unter Christi Führung erfolgenden Auszuge aus der Gesellschaft der Heiden verabscheuen und meiden muß, sondern sie haben auch schöne Künste, die sich besser zum Dienste der Wahrheit eignen. Diese geben einige sehr nützliche Sitten-Vorschriften, und selbst über die Verehrung eines Gottes wird bei ihnen manches Wahre gefunden. Was sie so als ihr Gold und Silber besitzen, das sie nicht selbst sich gegeben, sondern sozusagen aus den Schächten der überall waltenden göttlichen Vorsehung gezogen haben und verkehrt und ungerecht zum Dienste der Dämonen mißbrauchen, das muß der Christ, wenn er sich im Geiste von ihrer unglückseligen Gemeinschaft trennt, ihnen entreißen und zur Verkündigung des Evangeliums in gerechter Weise gebrauchen. Auch ihre Kleider, d. i. menschliche Einrichtungen nur für die menschliche Gesellschaft berechnet, aber unentbehrlich in diesem Leben, dürfen wir nehmen und umgekehrt zum Gebrauche der Christen behalten.

2. Was Anderes haben denn viele, gute und gläubige Männer unter uns gethan! Sehen wir nicht, mit wie viel Gold und Silber belastet Cyprian, der süße Lehrer und heilige Martyrer, Ägypten verlassen habe? So auch Lactantius, Victorinus, Optatus, Hilarius²⁾ und, um von den

1) Exod. 3, 22 u. 12, 35 u. 36. Die allegorische Deutung Augustins ist ebenso schön als treffend.

2) Cyprian, früher Rhetor, † 258 als Bischof von Karthago; der von Augustin hochverehrte Optatus, Bischof von Mileve, der Verfasser des Werkes de schismate Donatistarum, gegen 370; als Martyr starb in der diokletianischen Verfolgung Victorinus,

noch Lebenden zu schweigen, unzählige Griechen. Das hat früher der treueste Diener Gottes, Moses, gethan, von dem geschrieben steht,¹⁾ daß er in aller Weisheit der Ägyptier unterrichtet gewesen sei. Allen diesen Männern hätten die abergläubischen Heiden, zumal in jenen Zeiten, als sie das Joch Christi ablehnten und die Christen verfolgten, niemals ihre nützlichen Wissenschaften geliebt, wenn sie vermuthet hätten, sie würden zum Gebrauche der Verehrung des einen Gottes verwendet werden, durch den der nichtige Götzendienst vertilgt werden sollte. Aber sie gaben ihr Gold, Silber und Kleid dem aus Ägypten ziehenden Volke Gottes, weil sie nicht wußten, wie die Dinge, die sie hergaben, in Christi Dienst treten könnten. Jene That im Buche Exodus ist ohne Zweifel ein Vorbild, um Dieses anzudeuten: das möchte ich jedoch gesagt haben, ohne dem Urtheile eines andern Mannes von gleicher oder besserer Einsicht vorzugreifen.

42. Die zum Schriftstudium erforderliche Geistesstimmung.

Wenn ein auf diese Weise ausgerüsteter, nach dem Verständnisse der hl. Schrift strebender Mann an die Erforschung derselben herantritt, darf er nicht aufhören, die

früher Rhetor, Bischof von Pettau in Steiermark; der Rhetor in Nikomedien, Lactantius, war Zeuge dieser Verfolgung; Hilarius, der Athanasius des Occident, beschäftigte sich in der Jugend mit rhetorischen Studien und starb als Bischof von Poitiers 368. Von den berühmten Zeitgenossen Augustins starb Ambrosius ein Jahr nach Abfassung dieses Werkes, 397, und Hieronymus erst 420. Uebergangen hat Augustinus den bedeutenden Kenner des Heidenthums, Minucius Felix, Maternus, Arnobius, klassisch gebildete Bekämpfer des Heidenthums. Den in Afrika wohlbekannten Anwalt Tertullian rechnete er wohl wegen seines Montanismus nicht zu den katholischen Autoren.

1) Apostelg. 7, 22.

Worte des Apostels zu bedenken: „Wissenschaft bläht auf, Liebe erbaut.“¹⁾ Er wird bedenken, daß er, obgleich er reich Agypten verläßt, ohne das Pascha zu halten, nicht gerettet werden könne. Als unser Pascha aber ist Christus geopfert worden,²⁾ und die Opferung Christi mahnt uns dringend an seinen an Alle, die er unter Pharao in Agypten arbeiten sieht, gerichteten Ruf:³⁾ „Kommet zu mir, die ihr arbeitet und belastet seid, und ich will Euch erquicken. Nehmet mein Joch auf Euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.“ Es ist nur leicht für Diejenigen, welche sanftmüthig und demüthig sind von Herzen, die nicht die Wissenschaft aufbläht, sondern die Liebe erbaut. Sie mögen sich erinnern, daß Jene, die zur damaligen Zeit unter Bildern und Schatten ihr Pascha hielten, mit Ossen besprengt wurden, als sie den Befehl erhielten, die Thürpfosten mit Blut zu bestreichen.⁴⁾ Diese Pflanze ist mild und niedrig, Nichts ist stärker und durchbringender als ihre Wurzeln. In der Liebe gewurzelt und gegründet sollen wir mit allen Heiligen zu begreifen vermögen, welches da sei die Breite und Länge, die Höhe und die Tiefe,⁵⁾ d. i. das Kreuz Christi. Seine Breite ist der Querbalken, an welchem die Hände ausgestreckt werden; seine Länge das Stüd von der Erde bis zum Querbalken, an das der Leib von den Händen abwärts geheset ist; die Höhe von der Breite

1) I. Kor. 8, 7. — 2) I. Kor. 5, 7. — 3) Matth. 11, 28. Vergl. Jer. 6, 16 u. I. Joh. 5, 3. — 4) Exod. 12, 22.

5) Ephes. 3, 17 u. 18. Als Literassinn gibt Erius nach den Griechen die Größe der Mysterien, angedeutet durch die vier bekannten Dimensionen, den mystischen Sinn wie Augustinus, und noch dazu, durch die Länge werde angedeutet, vom Anfang bis Ende der Welt werde Niemand gerecht, als durch Christus; die Breite, von der Seite Christi ging die überall hin verbreitete Kirche aus; durch die Höhe die Größe der himmlischen Herrlichkeit, und durch die Tiefe der Rathschluß der Auserwählung.

aufwärts bis zur Spitze, an ihr ruht das Haupt; die Tiefe heißt das Stück, welches, in die Erde befestigt, sich dem Blicke entzieht. Durch dieses Zeichen des Kreuzes wird die ganze Lebensweise des Christen beschrieben, nämlich gut zu wirken in Christus, ihm beharrlich anzuhängen, das Himmlische zu hoffen, die Sacramente nicht zu entheiligen. Durch eine solche Lebensweise gereinigt werden wir auch zu erkennen vermögen die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, nach welcher Der dem Vater gleich ist, durch den Alles gemacht wurde, damit wir mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden.¹⁾ Auch im Ysop liegt reinigende Kraft. Damit nicht, wenn die Wissenschaft über den aus Aegypten mitgenommenen Reichthum aufgeblasen ist, die Lunge etwas stolz schnaube, sagt er:²⁾ „Besprenge mich mit Ysop, und ich werde rein werden, wasche mich, und ich werde weißer als Schnee. Laß mich hören Wonne und Freude.“ Folgerichtig reiht er, um zu zeigen, daß die Reinigung von Stolz durch den Ysop angedeutet werde, daran die Worte: „Und frohlocken werden die gedemüthigten Gebeine.“

43. Vergleich der heiligen Schrift mit der Profanliteratur.

Wie gering ist aber der Vorrath an Gold, Silber und Kleidern, welchen jenes Volk aus Aegypten mit sich nahm, im Vergleich zu jenem Reichthume, den es nachher in Jerusalem erlangt, wie das hauptsächlich am Könige Salomon hervortritt!³⁾ Ebenso verhält es sich unbeschadet ihres Nutzens mit aller Wissenschaft, die aus den Schriften der Heiden gesammelt wird, wenn man sie mit der Wissenschaft der göttlichen Schrift vergleicht. Was der Mensch außer ihr gelernt hat, wird dort verurtheilt, wenn es schädlich ist, und ist es nützlich, auch dort gefunden. Und während er

¹⁾ Eph. 3, 19. — ²⁾ Ps. 50, 9 u. 10. — ³⁾ III. Kön. 10, 23.

dort Alles wieder findet, was er anderswo zu seinem Nutzen gelernt hat, wird er in noch viel reicherm Maaße dort Dasjenige finden, was er durchaus nicht anderswo, sondern nur in der wunderbaren Tiefe und Demuth jener Schriften lernen kann. Halten die unbekannten Zeichen einen mit dieser Ausrüstung versehenen Leser nicht auf, der sanftmüthig und demüthig ist von Herzen, sich unter das sanfte Joch Christi schmiegt, mit geringer Bürde belastet, in der Liebe gegründet, gewurzelt und erbaut und durch Hochmuth nicht aufgeblasen ist; dann mag er sich daran machen, die zweideutigen Zeichen der heiligen Schrift zu betrachten und aufzulösen. Von diesen werde ich im dritten Buche Dasjenige zu sagen versuchen, was der Herr zu geben sich würdigen wird.



Drittes Buch.

Drittes Buch.

Inhalt.

Nach einem kurzen Rückblicke auf das Vorhergehende wendet sich Augustinus zur Besprechung der Zweideutigkeiten, welche in eigentlichen und bildlichen Zeichen vorkommen. Die Zweideutigkeiten in eigentlichen Zeichen kommen von zweifelhafter Interpunktion, von zweideutigem Silbenmaße und einer verwirrenden Wortfolge. Die christliche Glaubensregel, das Licht klarer Stellen und die Vergleichung mehrerer Handschriften wird in jedem Falle für alle wesentlichen Punkte Gewißheit verschaffen (1—4).

Sehr viele Stellen dürfen nur im bildlichen Sinne genommen werden, sonst verfällt der Mensch einer schlimmern Knechtschaft als die Juden. Diese dienten zwar den Zeichen, aber sie glaubten damit Gott zu dienen, und die Auserwählten wurden daher, obgleich die Mehrzahl aus engherzigem Buchstaben dienst sich an Christus ärgerte, die opferwilligsten Christen. Die Heiden dagegen hatten nur thörichte Zeichen und Bilder für nichtige Götter; daher wurden durch das Christenthum die jüdischen Zeichen nicht abgeschafft, sondern erfüllt, die heidnischen aber ganz beseitigt. Wer ein Zeichen als Träger eines tiefern, wenn auch unbekannten Gedankens ehrt, dient nicht dem Buchstaben (5—9).

Mit dem zehnten Kapitel wendet sich Augustin der Beantwortung der Frage zu, wann im einzelnen Falle ein eigentliches und wann ein bildliches Zeichen vorliege. Seine Beantwortung leidet etwas an Ordnung und bringt Einiges wiederholt zur Sprache. Im eigentlichen Sinne ist Alles zu verstehen, was die Glaubens- und Sittenlehre betrifft. Daher sind auch die Schandthaten gegen sich und die Übelthaten gegen Andere in diesem Sinne zu nehmen: nicht einmal Stellen, welche auf Gott und die Heiligen den Schein der Grausamkeit werfen könnten, dürfen anders aufgefaßt werden; denn sie beweisen nur die göttliche Gerechtigkeit. Schandthaten können jedoch von den Heiligen nur im figürlichen Sinne ausgesagt sein, wenn es nicht etwa Thaten sind, welche aus den Zeitverhältnissen gerechtfertigt sind, wie die Polygamie. Aber trotz der Accommodation an die Zeitverhältnisse gibt es eine im Wesen unveränderliche Gerechtigkeit. Da die Liebe das Ziel der Auslegung ist, müssen alle für sie sprechenden Stellen, die Gebote, die Gutes befehlen, die Verbote, die Böses untersagen, mögen sie an alle Menschen oder an einzelne gerichtet sein, im eigentlichen Sinne, dagegen gegenheilige Gebote und Verbote im bildlichen genommen werden. Wenn Handlungen, die gegen unser sittliches Bewußtsein verstoßen, gelobt werden, sind sie figürlich zu erklären; sie können jedoch wie die Polygamie in den Zeitverhältnissen gerechtfertigt sein, und daher konnte in der Polygamie größere Enthaltksamkeit herrschen als in mancher monogamen Ehe. Das wollen freilich Böse, die Alles nach sich beurtheilen, nicht glauben; doch haben sich die Guten um deren Urtheil nie gekümmert, sondern ohne Rücksicht auf Menschenurtheil ihre Pflicht erfüllt: Dieß gilt selbst von David, der nur wegen eines Ehebruchs Gottes Strafe verdiente. Unsern Sitten entgegengesetzte Handlungen sind, selbst wenn sie gelobt werden, nicht nachzuahmen, sondern regelmäßig figürlich zu erklären: dagegen sind die Sünden großer Männer für uns eine Mahnung zur Vorsicht. Wiederholter Hinweis auf den Unterschied der Zeichen (10—24). Dasselbe Wort hat an verschiedenen Stellen verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutung; dunkle Stellen erlangen durch klare Beleuchtung, eine Stelle kann vielfach ausgelegt werden; eine auf Vernunftgründe sich stützende Erklärung ist nur im Nothfalle gestattet und selbst da nicht unbedenklich. Ein wich-

tiges Hilfsmittel zur Erklärung bildlicher Ausdrücke bietet die Kenntniß der Figuren (25—29). Den Schluß des Buches bildet die Darlegung und Kritik der sieben Regeln des Lychonius (30—37).

1. Rückblick auf die vorausgehenden Bücher und Zweck des folgenden.

Ein gottesfürchtiger Mann sucht in der hl. Schrift sorgfältig den göttlichen Willen auf. Durch fromme Sanftmuth frei von Streitsucht, durch Sprachkenntniß von Verlegenheit bezüglich unbekannter Wörter und Ausdrücke gesichert, auch mit der nothwendigen Sachkenntniß versehen, um Bedeutung und Wesen gleichnißweise aufgeführter Dinge zu verstehen, dazu unterstützt durch ächte, mit Geschick und Umsicht emendirte Handschriften, dürfte er wohl ausgerüstet an die Auflösung und Enträthsclung zweideutiger Stellen sich machen. Soweit ich ihn belehren kann, soll er durch die zweideutigen Zeichen nicht irregeführt werden; es ist aber möglich, daß er wegen seines großen Talentcs oder des Lichtes einer höhern Erleuchtung die Wege, welche ich angeben will, verlasse. Soweit aber von mir, wie anfänglich schon gesagt, Einer belehrt werden kann, der auf einer solchen Geistesstufe steht, daß er von mir belehrt werden kann, der möge wissen, daß die Zweideutigkeit der Schrift entweder in eigentlichen oder in übertragenen Ausdrücken vorkomme. Auf beide Arten habe ich schon im zweiten Buche hingewiesen.

2. Wie die von der Wortabtheilung stammende Zweideutigkeit gehoben werden könne.

1. Wenn eigentliche Worte eine Zweideutigkeit der heiligen Schrift verursachen, so hat man zuerst darauf zu

sehen, sie richtig abzutheilen und zu betonen.¹⁾ Wenn selbst bei gespannter Aufmerksamkeit die Art der Abtheilung und Aussprache der Wörter unentschieden bleibt, so ziehe man die aus deutlichen Stellen der hl. Schrift gezogene oder von der kirchlichen Lehrautorität empfangene Glaubensregel zu Rathe. Wenn nun beide Sinne oder bei mehreren Satzgliedern alle nach der Glaubensregel noch zweideutig lauten, dann erübrigt noch, den Text der Rede selbst nach ihren, der mitten inneliegenden Zweideutigkeit vorausgehenden und nachfolgenden Theilen zu befragen, um zu sehen, welchen der möglichen Sinne der Text begünstige und mit sich vereinigen lasse.

2. Betrachte nun Beispiele. Durch jene häretische Abtheilung: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war“²⁾ ergibt sich als anderer Sinn: „Dieses Wort war im Anfange bei Gott,“ wornach die Stelle das Wort nicht als Gott anerkennen will. Dies muß aus der Glaubensregel widerlegt werden, durch welche uns über die Gleichheit in der Dreieinigkeit vorgeschrieben wird zu sagen: „Und Gott war das Wort“ und damit zu verbinden: „Dieses war im Anfange bei Gott.“³⁾

1) In den ältesten Handschriften wurde der ganze Text ohne Unterscheidungszeichen zusammengeschrieben; daher oblagen die Abtheilung der Wörter und die Lesespannen, sowie die Betonung dem Lector. Erst im 5. Jahrhundert schrieb der Diakon Euthalius in Alexandrien Dasjenige, was zusammenzulesen war, auf je eine Zeile. Zur Raumerparung wurden später seine Zeilen durch Punkte angedeutet. Erst im 9. Jahrhundert findet sich eine regelmäßige Interpunktion, die im 16. Jahrhundert vollständig ausgebildet wurde. Reithmayr, Einleitung S. 188 u. ff. Da es damals keine Unterscheidungszeichen gab, übersehe ich *distingnuere*, *distinctio* nicht mit „interpungiren“, sondern „abtheilen“.

2) Joh. 1, 1.

3) Berühmt war besonders die Eintheilung in Vers 3: die häretische... *ἡ ὥρα αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν.* Epiph. *ἡ ὥρα αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν ἐν αὐτῷ. Ζωὴ ἦν.* Ebrns. *ἡ ὥρα αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν.* An die Abtheilung des Chrysostomus hält sich die Vulgata.

3. In keiner Richtung widerspricht dem Glauben und ist daher nach dem Worttexte selbst zu beurtheilen jene zweideutige Abtheilung, wo der Apostel sagt:¹⁾ „Ich weiß nicht, was ich wähle. Gebrängt werde ich aus beiden Verlangen habend aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, das wäre bei weitem das Beste: bleiben aber im Fleische ist nöthig eurentwegen.“ Hier ist es ungewiß, ob die Worte zu verbinden seien: „Aus beiden Verlangen habend“ oder: „Gebrängt werde ich aus beiden,“ und damit verbunden werde: „Verlangen habend, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein.“ Aber weil die Worte folgen: „Das wäre bei weitem das Beste“, sagt er offenbar, er habe Verlangen nach diesem Besten, so daß für ihn, obgleich er aus beiden gebrängt werde, doch nur bezüglich des Einen Verlangen bezüglich des Andern die Nothwendigkeit bestehe, das Verlangen nämlich, bei Christus zu sein, und die Nothwendigkeit, im Fleische zu bleiben. Diese Zweideutigkeit wird durch ein einziges nachfolgendes Wort, durch „denn“ richtig entschoben. Die Übersetzer, welche diese Partikel ausließen, wurden von der Ansicht geleitet, als scheine er nicht bloß von Beiden gebrängt zu werden, sondern auch nach Beiden Verlangen zu haben. Die Stelle ist daher so abzutheilen: „Ich weiß nicht, was ich wähle. Gebrängt werde ich von Beiden;“ auf diese Pause folgt: „Verlangen habend aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein.“ Und gleichsam als würde die Frage gestellt, warum er mehr hienach Verlangen habe, sagt er: „Das wäre bei weitem das Beste.“ Warum wird er also von Beiden gebrängt? Weil auch die Nothwendigkeit zu bleiben besteht; und diese fügt er so bei: „Im Fleische zu bleiben ist nöthig eurentwegen.“

4. Wo die Zweideutigkeit weder durch eine Glaubensvorschrift noch durch den Text erklärt werden kann, steht Nichts im Wege, nach jeder der sich ergebenden Ansichten abzutheilen. So verhält es sich z. B. mit den Worten an

1) Phil. 1, 2. 3 u. 24.

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

die Korinthier: ¹⁾ „Da wir nun solche Verheißungen haben, Geliebteste, so laßet uns rein halten von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes Heiligung vollendend in der Furcht Gottes. Fasset uns! Niemand haben wir geschadet.“ Hier ist es zweifelhaft, ob nach Analogie des Ausspruches: ²⁾ „Auf daß sie (die Unverheirathete) heilig sei dem Leibe und dem Geiste nach“ die Worte so zu verbinden seien: „Laßet uns rein halten von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes,“ oder „Laßet uns rein halten von aller Befleckung des Fleisches.“ Dann ergebe sich als der zweite Sinn: „Und des Geistes Heiligung vollendend in Gottes Furcht. Fasset uns.“ Solche Zweideutigkeiten der Abtheilungen sind dem Belieben der Leser anheimgestellt. ³⁾

3. Wie eine Zweideutigkeit der Betonung gelöst werden könne.

1. Was wir über zweideutige Abtheilungen gesagt haben, das ist auch bei zweideutiger Aussprache zu beobachten. Auch solche Stellen müssen, sofern sie nicht bloß durch zu große Sorglosigkeit der Vorleser gefälscht sind, nach den Regeln des Glaubens und nach dem ganzen Zusammenhange des Textes verbessert werden. Kann keines dieser beiden Mittel zur Verbesserung angewendet werden, und bleibt die Betonung ebenso zweifelhaft, so hat der Leser keine Schuld, wie er auch betonen möge. Wenn nicht unser Glaube, daß Gott nicht gegen seine Auserwählten Klage erheben und Christus sie nicht verdammen werde, uns abhielte, könnte die Stelle: ⁴⁾ „Wer wird eine Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes?“ so ausgesprochen werden, daß auf diese Frage die Antwort folgte: „Gott, der sie rechtfertiget.“ Und wenn wiederum gefragt wird: „Wer ist es,

1) II. Kor. 7, 1 u. 2. — 2) I. Kor. 7, 34.

3) Dem griechischen Texte entspricht nur die erstere Auslegung.

4) Röm. 8, 33 u. 34.

der sie verdammt?" könnte geantwortet werden: „Christus Jesus, der gestorben ist.“ Das zu glauben wäre höchst unsinnig, und daher wird die Stelle so betont werden, daß auf die vorhergehende Wortfrage die Satzfrage folgt.¹⁾ Zwischen der Wortfrage und der Satzfrage besteht nach der Angabe der Alten der Unterschied, daß auf die Wortfragen vielfache Antworten möglich sind, auf die Satzfrage nur: „Nein“ oder „Ja“. Daher wird die Stelle so ausgesprochen werden, daß auf die Wortfrage: „Wer wird gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben?“ das Folgende im Tone der Satzfrage gesprochen wird: „Gott, der sie rechtfertiget?“ und darauf die stille Antwort: „Nein“ erfolgt. Und wenn wir die Wortfrage stellen: „Wer ist es, der sie verdammt?“ so lassen wir wiederum die Satzfrage folgen: „Christus Jesus, der gestorben, ja der auch auferstanden ist, der sitzt zur Rechten Gottes und bittet für uns?“ Auf all Dieß wird still geantwortet: „Nein“. Was aber jene Stelle betrifft, wo er sagt: ²⁾ „Was werden wir nun sagen, daß die Heiden, die nicht nach Gerechtigkeit strebten, doch Gerechtigkeit erlangten?“ so muß nach der Wortfrage: „Was werden wir nun sagen?“ als Antwort folgen: „Daß die Heiden, welche nicht nach Gerechtigkeit strebten, doch Gerechtigkeit erlangten;“ sonst würde der folgende Text nicht

1) Zu den Worten des Textes „ut præcedat percontatio, sequatur interrogatio“ bemerken die Mauriner: „Woburd sollen sich percontatio und interrogatio unterscheiden?“ Darauf gibt die deutsche Grammatik Antwort, welche die Wort- und Satzfragen so unterscheidet, daß auf die Wortfrage, percontatio, mannigfach, auf die Satzfrage, interrogatio, nur mit Ja oder Nein oder beziehungsweise mit Wiederholung des Satzes geantwortet werden kann. Diese Bedeutung ist in den Lexika nicht aufgeführt, aber ganz unbestreitbar und das einzige Mittel, den nachfolgenden Text erträglich zu übersetzen. Den bisherigen Uebersetzern entging dieser Umstand.

2) Röm. 9, 30.

organisch zusammenhängen.¹⁾ Mit beliebiger Betonung dürfen die Worte des Nathanael:²⁾ „Von Nazareth kann etwas Gutes kommen“ ausgesprochen werden: im Tone der Bejahung, so daß nur das Wort „Nazareth“ zur Frage gehört, oder die ganze Stelle im Tone einer zweifelhaften Frage. Wie man hier unterscheiden solle, sehe ich nicht ein, aber es ist keiner der beiden Sinne gegen den Glauben.³⁾

2. Es gibt auch eine Zweideutigkeit bei Silben von zweifelhafter Betonung, und auch diese bezieht sich auf die Aussprache. Ob in der Schriftstelle:⁴⁾ „Nicht verborgen ist vor dir mein os (Gesicht, Gebein), das du im Verborgenen gemacht hast,“ die Silbe os kurz oder gedehnt zu lesen sei, leuchtet dem Leser nicht ein. Verkürzt er die Silbe, so ist es der Singular von ossa (Gebeine); dehnt er sie, so ist es der Singular von ora (Gesichter). Solche Dinge werden durch Einsicht der Ursprache entschieden; denn im Griechischen steht nicht *sóma* (Gesicht), sondern *ὄστρον* (Gebein). Es ist daher die Volkssprache sehr häufig zweckdienlicher zur Bezeichnung der Sachen als die reine Schriftsprache. Ich wenigstens möchte lieber mit einem Barbarismus sagen: „Nicht verborgen ist vor dir mein ossum (Gebein)“ als im Interesse eines bessern Latein weniger klar sein. Manchmal aber wird die zweifelhafte Betonung einer Silbe durch ein nahestehendes Wort des nämlichen Satzes

1) Daß . . . erlangt haben, die Gerechtigkeit durch den Glauben; Israels Volk aber, welches um die Gerechtigkeit sich beeiferte, zum Gesetze der Gerechtigkeit nicht gelangt ist. Röm. 9, 31. Neuere machen das Fragezeichen erst nach beiden Versen.

2) Joh. 1, 46.

3) Eine bekannte Controverse bestand über Röm. 4, 1, wo die Worte: *τί οὖν ἐροῦμεν εὐσηχέαι Ἀβραάμ τὸν πατέρα ἡμῶν κατὰ σάρκα*; so gelesen wurden, daß das ? hinter οὖν oder hinter ἐροῦμεν oder ein Punkt nach σάρκα gesetzt wurde.

4) Ps. 138, 15. Im Hebr.: „als ich gemacht ward im Geheimen“ d. h. im Mutterchooße.

richtig gestellt. So schreibt der Apostel: ¹⁾ „Was ich euch vorher sage (prædico), wie ich vorher gesagt habe (prædixi), daß Diejenigen, die Solches thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.“ Hätte er nur gesagt „prædico vobis“ und nicht hinzugefügt „sicut prædixi“, so könnte man nur an eine Handschrift der Ursprache sich wenden, um zu erkennen, ob in dem angegebenen Worte „prædico“ die mittlere Silbe zu dehnen oder kurz zu sprechen sei. Jetzt aber ist es offenbar, daß sie gedehnt werden müsse; denn er sagt nicht „sicut prædicavi“ (habe gepriesen), sondern „sicut prædixi“. ²⁾

4. Wie die Zweideutigkeit der Wortstellung zu lösen sei.

Nicht bloß die zur Abtheilung und Aussprache gehörigen Zweideutigkeiten, sondern auch solche, die nicht dazu gehören, sind in ähnlicher Weise zu betrachten. Der Art sind die Worte des Apostels an die Thessalonenser: ³⁾ „Deßhalb getröstet, Brüder, unter euch (consolati sumus fratres in vobis)“. Es ist zweifelhaft, ob das Wort „Brüder (fratres)“ im Vocativ oder im Accusativ stehe; ⁴⁾ Keines von Beiden verflößt gegen den Glauben, aber im Griechischen sind die beiden Casus nicht gleich, und wenn es zu Rathe gezogen wird, ergibt sich der Vocativ, „o Brüder.“ Wenn der Übersetzer hätte sagen wollen: „Deßhalb haben wir Trost gehabt, Brüder, unter euch (consolationem habuimus fratres in vobis),“ so wäre zwar den Worten weniger gebient, aber auch der Sinn weniger zweifelhaft. Wenigstens könnte man das Wort „unsere (nostri)“ beifügen, dann würde fast Niemand zweifeln, wenn er hört:

1) Gal. 5, 21.

2) Der Context schließt die Bedeutung „preisen“ auch ohne die Perfektform aus.

3) I. Thess. 3, 7.

4) O fratres oder hos fratres.

„Deshalb getröstet unsere Brüder unter euch (*consolati sumus fratres nostri in vobis*).“ Eine solche Erlaubniß wäre jedoch ziemlich gefährlich! Das geschah bei den Worten des Apostels an die Korinthier:¹⁾ „Täglich sterbe ich, Brüder, bei eurem Ruhme (*per vestram gloriam*), den ich habe in Christus Jesus.“ Denn ein gewisser Übersetzer sagt: „Täglich sterbe ich, Brüder, bei eurem Ruhme schwöre ich, (*per vestram juro gloriam*), den ich habe in Christus Jesus,“ weil die griechische Beschwörungsformel *ᾧ* nicht (wie die lateinische *per*) einen zweideutigen Klang hat. Sehr selten und nur mit der größten Mühe kann man daher an den eigentlichen Worten der Bücher der göttlichen Schrift eine Zweideutigkeit entdecken, die nicht eine die Absicht der Verfasser verrathende Redewendung oder die Vergleichung der Übersetzer oder die Einsichtnahme der Ursprache lösen könnte.

5. Es ist eine elende Knechtschaft, die bildlichen Ausdrücke der Schrift buchstäblich zu nehmen.

Aber die Zweideutigkeiten der übertragenen Worte, von denen wir von jetzt an sprechen müssen, verlangen ungewöhnliche Sorgfalt und beharrliche Thätigkeit. Zunächst hat man sich zu hüten, eine bildliche Redeweise buchstäblich zu nehmen. Und hierauf beziehen sich die Worte des Apostels:²⁾ „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig.“ Denn es verräth fleischliche Weisheit, wenn ein figürlicher Ausdruck mit einem eigentlichen verwechselt wird. Und Nichts kann mit größerem Rechte Seelentod heißen, als wenn auch der Hauptvorzug des Menschen vor dem Thiere, die Vernunft, sich durch Buchstabendienst dem Fleische unterwirft. Wer dem Buchstaben dient, hält übertragene Worte für eigentliche und bezieht auch, was mit eigentlichen Worten bezeichnet wird, nicht auf einen andern Sinn. Wenn er

1) I. Kor. 15, 31.

2) II. Kor. 3, 6. Der Sinn der Stelle ist, daß das Gesetz tödtete, die Gnade belebe. Augustin's Deutung ist allegorisch.

daher z. B. das Wort „Sabbat“ hört, so versteht er darunter nur einen von den sieben Tagen; und wenn er das Wort „Opfer“ hört, so beschränkt sich sein Gedanke auf jenes, das mit Opferrhieren und Früchten der Erde gehalten zu werden pflegt. Das erst ist jämmerliche Geistesknechtschaft, die Zeichen für die Sachen zu nehmen und das Geistesauge nicht über das körperliche Geschöpf hinweg zur Aufnahme des ewigen Lichtes erheben zu können.

6. Knechtschaft der Juden unter nützlichen Zeichen.

Bei dem Volke der Juden war jedoch diese Knechtschaft sehr verschieden von dem Brauche der übrigen Völker, insofern sie nämlich so den irdischen Dingen unterworfen waren, daß sie in allen auf den einen Gott hingewiesen wurden. Obgleich sie die Zeichen geistiger Dinge aus Unkenntniß über ihre bezügliche Bedeutung für die Dinge selbst hielten, so war ihnen doch der Gedanke tief eingeprägt, durch eine solche Knechtschaft dem Einzigen unter Allen, den sie nicht gesehen, Gott zu gefallen. Das war gleichsam die Aufsicht unter dem Lehrmeister, wie der Apostel schreibt.¹⁾ Diejenigen, welche hartnäckig an solchen Zeichen hingen, konnten daher den Herrn nicht ertragen, der sie gering schätzte, da die Zeit ihrer Offenbarung gekommen war. Daher schmiedeten ihre Fürsten daraus Verleumdungen, daß er am Sabbate heile;²⁾ und das Volk, an die Zeichen, als wären sie Sachen, gefesselt, glaubte nicht, daß Der Gott sei oder von Gott komme, der sie nicht nach der jüdischen Beobachtung beachten wollte. Diejenigen aber, welche glaubten, aus denen die erste Kirche in Jerusalem gebildet wurde, zeigten hinreichend, wie nützlich es sei, auf solche Weise unter Aufsicht eines Lehrmeisters zu stehen, daß die für die Zeit der Knechtschaft ihnen aufgelegten Zeichen den Geist der sie Beach-

1) Gal. 3, 24. — 2) Matth. 12, 2; Luk. 6, 7.

tenden an die Verehrung des Gottes banden, der Himmel und Erde erschaffen hat. Gerade in zeitlichen und fleischlichen Wünschen und Zeichen hatten sie trotz ihrer Unkenntniß über deren geistige Bedeutung doch den ewigen Gott zu verehren gelernt: und so standen sie den geistigen Dingen sehr nahe. Aus diesem Grunde wurden sie so empfänglich für die Kraft des heiligen Geistes, daß sie all das Ihrige verkauften, ¹⁾ den Lösepreis zur Vertheilung unter die Armen den Aposteln zu Füßen legten und sich ganz als neuen Tempel dem Gotte weiheten, dessen irdischem Bilde d. i. dem alten Tempel sie gedient hatten.

7. Knechtschaft der Heiden unter nutzlosen Zeichen.

Nach der Schrift hat Dieß keine Christengemeinde aus Heiden gethan, weil die dem Geiste nicht so nahestehend befunden wurden, welche von Menschen gemachte Bilder für Götter hielten. Wenn auch einige derselben diese wie Zeichen zu deuten suchten, so bezogen sie dieselben doch nur auf Dienst und Ehre eines Geschöpfes. Was nützt es mir, daß man z. B. das Bild des Neptun nicht für den Gott selbst halten dürfe, sondern daß dadurch das ganze Meer und sogar die übrigen Gewässer, die aus Quellen hervorsprudeln, angedeutet werden? So wird der Gott von einem alten Dichter der Heiden, wenn ich mich recht erinnere, mit den Worten beschrieben:

„Wenn du, Vater Neptun, die ergrauten Schläfen bewegeßt,
Dann ertönet des Meeres Gewölß. Aus dem Rinne dir
fließet

Stets das unendliche Meer, und Flüsse irren aus Haaren.

„Claudian.“

Diese Schote schüttelt unter süßer Hülle rauschende Kerne: es ist aber keine Speise für die Menschen, sondern für die Schweine. Wer das Evangelium liest, versteht meine

1) Apfßg. 4, 34.

Worte.¹⁾ Die Zurückführung des Neptunbildes auf jene Bedeutung kann mich nur bestimmen, weder das Bild noch seine Bedeutung zu ehren; denn ebenso wenig wie das ganze Meer ist für mich ein Bild Gott. Ich bekenne jedoch, daß Diejenigen noch tiefer gesunken sind, welche die Werke der Menschen für Götter halten, als die sie für Werke Gottes erklären: uns aber wird vorgeschrieben, Gott allein zu lieben und zu verehren.²⁾ Dieser hat all Das erschaffen, von dem Jene die Bilder als Götter oder als Zeichen und Bilder der Götter verehren. Wenn es daher schon fleischliche Knechtschaft verräth, einem zum Nutzen eingesetzten Zeichen zu folgen statt der Sache, zu deren Bezeichnung es eingeführt wurde, so ist es eine noch schlimmere Knechtschaft, die eingesetzten Zeichen nutzloser Sachen für die Sachen selbst zu nehmen. Wenn man sie aber auf den angedeuteten Gegenstand bezieht und den Geist zu dessen Verehrung verpflichtet, so ist man ebenso wenig frei von knechtlicher und fleischlicher Last und Hülle.

8. Die Juden wurden anders als die Heiden von der Knechtschaft der Zeichen befreit.

Deßhalb hat die christliche Freiheit Jene, die sie im Dienste nützlicher Zeichen antraf, als fast schon Gefundene durch Erklärung der Zeichen, denen sie unterworfen waren, zu den durch sie bezeichneten Sachen emporgehoben und so frei gemacht. Aus ihnen wurden die Kirchen heiliger Israeliten gebildet. Was Diejenigen betrifft, die sie unter nutzlosen Zeichen antraf, so hat die christliche Freiheit nicht bloß den Sklavendienst unter solchen Zeichen, sondern auch die Zeichen selbst für aufgehoben erklärt und Alles entfernt. Die Heiden sollten von dem in der hl. Schrift oft im eigent-

1) Luk. 15, 16.

2) Deuter. 6, 4.

lichen Sinne „Buhlerei“ genannten Verberben der Menge erdichteter Götter zum Dienste des einen Gottes bekehrt werden; ja sie sollten nicht einmal mehr unter nützlichen Zeichen dienen, sondern vielmehr ihren Geist im geistigen Verständnisse derselben üben.

9. Wer sich unter der Knechtschaft der Zeichen befinde und wer nicht.

Knecht ist unter einem Zeichen, wer irgend einer bezeichnenden Sache dient oder sie verehrt, ohne ihre Bedeutung zu kennen; wer aber einem nützlichen Zeichen dient oder es als göttliche Einrichtung ehrt und seine Kraft und Bedeutung kennt, der verehrt nicht das Sichtbare und Vorübergehende, sondern vielmehr Das, worauf all Diefß Bezug hat. Ein solcher Mann ist geistig und frei selbst zur Zeit der Knechtschaft, in welchen fleischlichen Gemüthern die Zeichen, durch deren Joch sie gezähmt werden sollen, noch nicht erschlossen werden. Solche geistige Männer waren die Patriarchen und Propheten und alle im Volke Israel, durch welche uns der heilige Geist die Hilfe und den Trost der heiligen Schrift geboten hat. Nachdem aber in unserer Zeit durch die Auferstehung unsers Herrn der klarste Beweis unserer Freiheit gegeben wurde, sind wir nicht einmal durch den schweren Dienst jener Zeichen, die wir schon verstehen, belastet. Statt der vielen Zeichen hat der Herr selbst und die Lehre der Apostel nur wenige angeordnet und zwar solche, die bezüglich des Vollzuges sehr leicht, bezüglich des Inhaltes hochheilig und rücksichtlich des Gebrauches höchst fromm sind; dazu gehören z. B. das Sakrament der Taufe und die Feier des Leibes und Blutes des Herrn. Wie es aber knechtliche Schwäche verräth, dem Buchstaben zu folgen und die Zeichen für die bezeichneten Dinge zu nehmen, so ist es Sache eines ausschweifenden Irrthumes, die Zeichen in nutzloser Weise zu erklären. Nicht einmal Derjenige steht unter dem Joch der Knechtschaft, der zwar die Bedeutung eines Zeichens nicht kennt,

jedoch weiß, daß es ein Zeichen ist. Besser ist es aber, unter dem Joche unbekannter, jedoch nützlicher Zeichen zu stehen, als durch schädliche Erklärung den Laum vom Joche der Knechtschaft befreiten Nacken in die Schlingen des Irrthums zu bringen.

10. Kennzeichen der figürlichen Redeweise.

1. Mit der Warnung, einer figürlichen d. h. übertragenen Redeweise nicht wie einer eigentlichen zu folgen, müssen wir die andere verbinden, eine eigentliche Redeweise nicht für eine figürliche zu nehmen. Daher muß zuerst eine Richtschnur angegeben werden, nach der man bemessen kann, ob eine Redeweise eigentlich oder figürlich sei. Diese Richtschnur ist folgende: Alles, was im Worte Gottes im eigentlichen Sinne weder auf die Sittenlehre noch auf die Glaubenswahrheit bezogen werden kann, muß man für figürlich halten. Die Sittenlehre gehört zur Liebe Gottes und des Nächsten, die Glaubenswahrheit zur Erkenntniß Gottes und des Nächsten. Seine Hoffnung aber hat Jeder in seinem eigenen Gewissen nach dem Maasse, als er Fortschritte in der Kenntniß und Liebe Gottes und des Nächsten in sich fühlt. Von all dem ist im ersten Buche gesprochen worden.

2. Weil aber das Menschengeschlecht geneigt ist, die Sünden nicht nach dem Gewichte der Leidenschaft selbst zu beurtheilen, sondern nach dem Einflusse seiner Gewohnheit, so kommt es häufig vor, daß jeder Mensch Das für schuldig hält, was die Menschen seiner Heimath und seiner Zeit zu tadeln und zu verdammen pflegen, und umgekehrt auch Das für billigenswerth und lobenswürdig halten, was die Gewohnheit ihrer Landsleute und Zeitgenossen gestattet. Wenn in Folge dessen die heilige Schrift Etwas vorschreibt, was von der Gewohnheit der Leser absteht, oder Etwas tadeln, was derselben entspricht, so nehmen sie Dieß für eine bildliche Redeweise, wenn sie ihren Geist schon das Ansehen des Wortes gebunden hat. Die heilige Schrift aber schreibt Nichts vor als die Liebe und klagt Nichts an als die Begierlichkeit, und auf solche Weise bildet sie die Sitten

der Menschen. Auch wenn den Geist irgend eine irrthümliche Ansicht eingenommen hat, halten die Menschen eine widersprechende Behauptung der hl. Schrift für figürlich: sie stellt aber durch vergangene, zukünftige und gegenwärtige Sachen nur die katholische Wahrheit auf. Die Erzählung der vergangenen Sachen ist die Vorherverkündung der zukünftigen und die Schilderung der gegenwärtigen. All Dieß ist von Einfluß auf Nahrung und Stärkung derselben Liebe und auf Besiegung und Ausrottung der Begierlichkeit.

3. Ich nenne aber Liebe die Bewegung der Seele, um Gott zu genießen wegen seiner, sich selbst und den Nächsten wegen Gott; Begierlichkeit aber nenne ich das Streben des Geistes, sich, den Nächsten und jeden Körper nicht wegen Gott zu genießen. Was die unbezähmte Begierlichkeit thut, um die Seele und den Leib zu verderben, heißt Schandthat; was sie verübt, um dem Nächsten zu schaden, heißt Übelthat. Dieß sind die zwei Arten aller Sünden, die ersten sind die Schandthaten. Wenn diese den Geist erschöpft und so zu sagen an den Bettelstab gebracht haben, schreitet er zu Uebelthaten vor, um die Hindernisse der Schandthaten zu entfernen oder Hilfsmittel für dieselben zu suchen. So heißt auch die Thätigkeit der Liebe für das eigene Beste Nutzen, und Wohlthätigkeit wird genannt, was sie zum Wohle des Nächsten thut. Auch hier geht der Nutzen voraus, weil Niemand aus Dem, was er nicht hat, dem Nächsten Nutzen verschaffen kann. In dem Maaße aber, als das Reich der Begierlichkeit zerstört wird, wächst das der Liebe.

11. Regel über die grausam klingenden Thaten, welche von Gott und den Heiligen erzählt werden.

Was von Gott oder seinen Heiligen Hartes und Grausames in Wort und That in der heil. Schrift gelesen wird, hat die Absicht, das Reich der Begierlichkeit zu zerstören. Klingt es deutlich, so darf man es nicht als figürlichen Ausdruck auf etwas Anderes beziehen. Dabin gehören die be-

kannten Worte des Apostels: ¹⁾ „Du häufest dir Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken; Denen, die beharrend in guten Werken Ehre, Verherrlichung und Unsterblichkeit suchen, ewiges Leben; Denen aber, die widerspenstig und der Wahrheit ungehorsam, zugethan hingegen dem Unrechte sind, Zorn und Ergrimmen. Jammer und Angst über jede Seele des Menschen, die da Böses thut, dem Juden zuvörderst, auch dem Griechen.“ Dieß schreibt er an Solche, mit welchen die Begierlichkeit, da sie dieselbe nicht besiegen wollten, zugleich vernichtet wird. Wenn aber das Reich der Begierlichkeit in einem Menschen, den sie beherrschte, gestürzt wird, dann gilt jener Ausdruck: ²⁾ „Die Christus angehören, haben ihr Fleisch sammt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.“ Auch unter diesen Ausdrücken finden sich übertragene Worte, wie „der Zorn Gottes“ und „sie haben gekreuzigt,“ aber sie sind nicht so groß an Zahl oder von solchem Einflusse an ihrer Stellung, daß sie den wahren Sinn verhüllen und eine Allegorie oder ein Räthsel bewirken, ³⁾ welche ich allein im eigentlichen Sinne übertragene Redeweise nenne. Die an Jeremias gerichteten Worte: ⁴⁾ „Ich habe dich heute über Völker und Reiche gesetzt, daß du ausrottest und niederreißest, zerstörest und zerstreuest,“ sind ohne Zweifel ganz figürlich und auf den angegebenen Zweck zu beziehen.

1) Röm. 2, 5–9.

2) Gal. 5, 24.

3) Die Hermeneutik unterscheidet jetzt drei Arten ägyptischer Redeweise: Allegorie, Parabel und Enigma. Vgl. Reithmayr, Hermeneutik S. 157 u. ff.

4) Jerem. 1, 10. Das Ankündigen der Ereignisse wird schon als Vollzug der Dinge gefaßt.

12. Regel über Reden und Thaten, die nach dem Urtheile Unerfabrener schändlich sind, gleichwohl aber Gott und den Heiligen zugeschrieben werden.

Die von unerfahrenen Menschen für schändlich gehaltenen bloßen Reden oder auch Thaten Gottes oder der Menschen, deren Heiligkeit die Schrift empfiehlt, sind ganz figürlich, und man hat ihren geheimen Sinn zur Mehrung der Liebe zu erklären. Wer die vergänglichen Dinge länglicher gebraucht, als es die Sitten seiner Zeitgenossen erlauben, ist entweder mäßig oder abergläubisch: überschreitet er aber die Schranken der Gewohnheit guter Menschen, unter welchen er weilt, so deutet er etwas Anderes an oder ist lasterhaft. Bei all dem ist nicht der Gebrauch der Dinge an sich, sondern die Begierlichkeit des Gebrauchenden schuldbar. Denn ein Mensch von gesundem Verstande wird nicht glauben, die Füße des Herrn seien von dem Weibe in derselben Weise gesalbt worden,¹⁾ wie das unzüchtige und nichtswürdige Menschen zu thun pflegen, deren so geartete Gastmähle wir verabscheuen. Der gute Geruch ist der gute Ruf; Jeder, der diesen von den Werken eines guten Lebens hat, salbt, indem er den Fußtapfen Christi folgt, dessen Füße mit dem kostbarsten Parfüm. Was bei andern Personen meistens eine Schandthat ist, das ist bei einem gottgesandten Manne oder einem Propheten Zeichen für irgend eine große Sache. Etwas Anderes ist bei schlechtgefitzten Menschen und etwas Anderes bei der Weissagung des Propheten Oseas die Verbindung mit einer Buhlerin.²⁾ Und wenn bei Gastmählern trunksüchtiger und ausgelassener Menschen die Kleider in schändlicher Weise abgelegt werden, so ist es doch keine Schandthat, in Bädern nackt zu sein.

1) Joh. 12, 3. — 2) Os. 1, 2 u. ff.

13. Die Thaten werden aus den Umständen beurtheilt.

1. Wir haben daher sorgfältig zu beachten, was den Landes sitten, den Zeitverhältnissen und der Lage einer Person angemessen ist, um nicht Etwas voreilig als Schandthat zu brandmarken. Es ist möglich, daß der Weise, ohne irgendwie den Vorwurf der Schlemmerei oder der Gefräßigkeit zu verdienen, die kostbarsten Speisen genießt, der Thor hingegen mit der schmäblichsten Gaumenlust die werthloosesten Nahrungsmittel zu verschlingen trachtet. Alle Leute von gesunden Lebensansichten ziehen es vor, wie der Herr einen Fisch zu essen, als wie Abrahams Enkel, Esau, Linsenmuß oder Gerste wie die Thiere. Die meisten Thiere sind aber deßhalb, weil ihre Nahrung in geringen Dingen besteht, nicht mäßiger als wir. Denn bei allen Dingen dieser Art ist unsere That nicht wegen der natürlichen Beschaffenheit der zum Gebrauche dienenden Sache, sondern wegen des Grundes des Gebrauchs und der Art des Verlangens zu billigen oder zu mißbilligen.

2. Unter dem irdischen Reiche stellten sich die Alten das himmlische Reich vor und verkündeten es unter diesem Bilde. Die Absicht, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erhalten, entschuldigte die Gewohnheit, daß ein Mann zur gleichen Zeit mehrere Weiber hatte: aus demselben Grunde war es sittlich unzulässig, daß ein Weib mehrere Männer besaß. Denn deßhalb ist ein Weib nicht fruchtbarer, sondern es ist vielmehr schändliche Buhlerei, Gewinn und Kinder auf dem Markte zu suchen. Was bei diesen Lebensverhältnissen die Heiligen jener Zeit ohne Lüsterheit thaten, das tadeln die Schrift nicht, obgleich es in unserer Zeit nur aus Lüsterheit geschehen könnte. Was dort von solchen Dingen erzählt wird, ist nicht bloß bei der historischen und wörtlichen, sondern auch bei der figürlichen und prophetischen Auffassungsweise zum Ziele der Liebe Gottes und des Nächsten oder beider zu erklären. Es war bei den alten Römern eine Schande, die Tuna bis zu den Knö-

cheln und mit langen Ärmeln zu tragen; jetzt aber ist es für Leute aus anständiger Familie eine Schande, sie gegebenen Falles nicht so zu tragen. So müssen wir auch beachten, daß auch im Gebrauche der übrigen Dinge die Begierlichkeit fern bleiben müsse. Diese mißbraucht nicht allein in schlimmer Art die Gewohnheit der Zeitgenossen, sondern durchbricht oft auch die Schranken derselben und offenbart ihre unter dem Verschlusse gewohnheitsgemäß geheiligter Sitten verborgene Fäglichkeit in den schändlichsten Ausbrüchen.

3. Was aber mit den Sitten Derjenigen übereinstimmt, auf deren Lebensverkehr die Nothwendigkeit oder eine freiwillig übernommene Pflicht die Menschen anweist, das hat von guten und großen Männern auf Nutzen und Wohlthun bezogen zu werden, entweder im eigentlichen Sinne, wie wir thun müssen, oder im figürlichen, wie es den Propheten freisteht.

14. Irrthum Derjenigen, welche meinen, es gebe keine Gerechtigkeit an sich.

Wenn ungelehrte Leute, die eine andere Lebensweise führen, bei der Lectüre auf solche Thaten stoßen, so halten sie dieselben für Schandthaten, wenn sie nicht durch höheres Ansehen zurückgehalten werden. Sie können auch nicht begreifen, daß ihr ganzes Verhalten bei ehelichen Verbindungen, Gastmählern, in Kleidung und dem übrigen Lebensbedarfe und Unterhalte andern Völkern und andern Zeiten schändlich erscheine. Durch diese Verschiedenheit unzähliger Gewohnheiten veranlaßt, haben einige Träumer, um mich so auszudrücken, welche weder im tiefen Schlafe der Thorheit schlummerten noch zum Lichte der Weisheit zu erwachen vermochten, geglaubt, es gebe keine Gerechtigkeit an sich, sondern jedem Volke gelte seine Gewohnheit für gerecht. Da nun die Gewohnheit bei allen Völkern verschieden sei, die Gerechtigkeit aber unveränderlich bleiben müsse, so gebe es nirgends die wahre Gerechtigkeit. Diese

Menschen wußten nicht, daß, um nicht Vieles zu erwähnen, der Grundsatz: „Was du nicht willst, daß man dir thue, das thu auch keinem Andern,“¹⁾ durch keine Volksverschiedenheit verändert werden könne. Wenn dieser Grundsatz auf die Liebe zu Gott bezogen wird, so ersterben alle Schandthaten; wird er auf die Nächstenliebe bezogen, so hören alle Übelthaten auf. Denn Niemand will, daß seine Wohnung verderbt werde, daher darf er auch die Wohnung Gottes, nämlich sich selbst, nicht verderben.²⁾ Und Niemand will, daß ihm Schaden zugefügt werde, daher darf er auch selbst Niemandem schaden.

15. Welche Regel bei figürlichen Aussprüchen zu beachten sei.

Wenn so die Gewaltherrschaft der Begierlichkeit gestürzt ist, dann herrscht die Liebe nach den höchst gerechten Gesetzen der Gottesliebe wegen Gott und der Selbst- und Nächstenliebe um Gottes willen. Bei figürlichen Ausdrücken wird daher die Regel eingehalten werden, das Gelesene sorgfältig so lange zu wenden, bis die Erklärung zum Reiche der Liebe gelangt. Wenn aber dieser Sinn schon eigentlich klingt, so halte man den Ausdruck nicht für bildlich.

16. Regel über gebietende Aussprüche.

Wenn ein gebietender Ausspruch eine Schandthat oder eine Übelthat verbietet oder Nutzen oder Wohlthätigkeit anbefiehlt, so ist er nicht bildlich. Wenn er aber eine Schandthat oder eine Übelthat anzubefehlen oder Nutzen oder Wohlthätigkeit zu verbieten scheint, so ist er figürlich. Er sagt:³⁾ „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben

1) Job. 4, 16; Matth. 7, 12. — 2) I. Kor. 3, 16.

3) Joh. 6, 54.

nicht in euch haben." Damit scheint er eine Übelthat oder eine Schandthat anzubefehlen: es ist nur ein Bild, das befiehlt, am Leiden des Herrn Antheil zu nehmen, und mit süßer Freude und zu seinem Heile das im Gedächtnisse zu bewahren, daß sein Fleisch für uns gekreuzigt und verwundet wurde.¹⁾ Es sagt die Schrift:²⁾ „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn; wenn er durstet, so tränke ihn.“ Mit diesen Worten schreibt sie ohne Zweifel Wohlthätigkeit vor, aber die folgenden: „Dieß thuen, wirst du glühende Kohlen auf seinem Haupte sammeln“ scheinen eine That des Uebelmollens vorzuschreiben; daher darf man sich nicht bedenken, diesen Ausspruch für bildlich zu halten. Da man ihn doppelt deuten kann, auf die eine Weise zum Schaden und auf die andere zum Dienstleiste, so soll die Liebe dich vielmehr zur Wohlthätigkeit rufen. Daher verstehe unter den Feuerkohlen die brennenden Seufzer der Reue, durch welche der Hochmuth Desienigen geheilt wird, der seine Feindseligkeit gegen seinen Helfer in der Noth schmerzlich bedauert. Ebenso wenig darf man glauben, der Herr verbiete mit den Worten: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren“³⁾ den Nutzen, nach welchem Jeder seine Seele retten soll; sondern es ist figürlich gesagt „er wird sie verlieren,“ d. h. er vernichtet und verliert den jetzigen Gebrauch, der unrecht und verkehrt und den zeitlichen Dingen so zugeneigt ist, daß sie die ewigen nicht sucht. Es steht geschrieben: „Gib dem

1) Wie fast sämtliche Väter hat auch Augustinus sonst, lib. I. de pecc. mer. 20 u. 24, lib. I. contra Jul., die Stelle im eigentlichen Sinne vom eucharistischen Fleische und Blute des Herrn verstanden.

2) Sprüchw. 25, 21. 22 und Röm. 12, 20. Die Griechen deuten die glühenden Kohlen auf die Feuerstrafe der Hölle; doch ist Augustins Deutung vorzuziehen.

3) Joh. 12, 25.

Barmherzigen und nimm den Sünder nicht auf.“¹⁾ Der zweite Theil dieses Ausspruches scheint die Wohlthätigkeit zu verbieten; denn er sagt: „nimm den Sünder nicht auf.“ Daher muß man den Ausspruch figürlich so verstehen, daß das Wort „Sünder“ für „Sünde“ steht; man darf also seine Sünde nicht aufnehmen.

17. Es gibt an Alle und an Einzelne gerichtete Gebote.

Wer auf einer höhern Stufe des geistigen Lebens steht oder zu stehen glaubt, nimmt häufig an, die an die niedern Stufen gerichteten Vorschriften seien figürliche Ausdrücke. Wenn er z. B. ein eheloses Leben führt und um des Himmelreiches willen sich selbst verschnitten hat,²⁾ so behauptet er, daß die Vorschriften der hl. Bücher über die Liebe und Leitung des Weibes nicht eigentlich, sondern bildlich genommen werden müssen. Ebenso sucht Einer, der seine Jungfrau unvermählt bewahren will, die Worte:³⁾ „Versorge deine Tochter, und du hast ein gutes Werk gethan“ als bildliche Redeweise zu erklären. Es gehört also auch Dieß zu den Beobachtungen über das Verständniß der hl. Schrift, daß einige Vorschriften für alle Menschen gemeinsam gelten, andere nur für einzelne Klassen von Menschen. So soll die Arznei nicht allein auf den ganzen Stand der Gesundheit berechnet sein, sondern auch auf die eigenthümliche Schwäche eines jeden Gliedes eingehen. Denn Dasjenige, was nicht zur höhern Art erhoben werden kann, muß in seiner Art geheilt werden.

1) Eccles. 12, 4. Nach dem weitem Context ist die Stelle wörtlich zu nehmen; denn mit dem Umgange mit Sündern ist die eigene Verkehrung häufig verbunden.

2) Matth. 19, 12. — 3) Eccles. 7, 27.

18. Man muß beachten, in welcher Zeit Etwas geboten oder erlaubt sei.

1. Ebenso muß man sich hüten, Dasjenige, was im alten Testamente nach der Lage jener Zeit nicht bloß im figürlichen, sondern selbst im eigentlichen Sinne weder eine Schandthat noch eine Übelthat war, auch in unserer Zeit für den Gebrauch des Lebens anwendbar zu erachten. Das kann Einer nur thun, wenn die Begierlichkeit herrscht und selbst den Schutz der Schrift sucht, durch welche sie ausgerottet werden soll. Der Unglückliche sieht nicht ein, jene Dinge seien zu dem praktischen Zwecke angegeben, damit Menschen von guter Hoffnung zu ihrem Heile sehen, die Gewohnheit, die sie verachten, könne mit einem guten Gebrauche verbunden und ihre eigene könne verdamulich sein, wenn dort die Liebe der Gebrauchenden und hier deren Begierlichkeit wahrgenommen wird.

2. Denn wenn Einer zu seiner Zeit viele Weiber fleisch gebrauchen konnte, so kann ein Anderer eine einzige begierlich gebrauchen. Ich billige es aber mehr, die Fruchtbarkeit vieler Weiber zu einem andern Zwecke zu gebrauchen, als das Fleisch einer einzigen um seiner selbst willen zu gebrauchen. Denn im erstern Falle strebt man nach dem jenen Zeiten angemessenen Nutzen, im zweiten Falle wird die auf irdische Vergnügen gerichtete Lust befriedigt. Deshalb stehen Jene, denen der Apostel ¹⁾ wegen ihrer Unenthaltsamkeit den fleischlichen Verkehr mit einem Weibe nachsichtig gestattet, auf einer tiefern Stufe des Weges zu Gott, als Jene, welche trotz ihrer Vielweiberei wie der Weise bei Speise und Trank nur die Gesundheit des Leibes, so mit der ehelichen Beimohnung nur die Erzeugung von Kindern beabsichtigten. Wenn sie daher der vom Himmel gekommene Herr noch am Leben getroffen hätte, so hätten sie zur Zeit, als

1) I. Kor. 7, 2.

es galt, nicht mehr Steine zu werfen, sondern zu sammeln,¹⁾ sogleich wegen des Himmels sich selbst verschneiden. Denn es ist nur schwer zu entbehren, wo im Besitze Begierlichkeit herrscht. Jene Männer wußten ganz gut, daß auch im Verkehre mit Ehegatten Übermaß im Genuße Unzucht sei. Dieß bezeugt die Rede des Tobias, als er seiner Gattin angetraut wurde:²⁾ „Gepriesen sei der Herr der Gott unserer Väter, und sein Name sei gepriesen in alle Ewigkeit. Preisen sollen dich der Himmel und all deine Geschöpfe. Du hast Adam erschaffen und gabst ihm die Eva zur Gehilfin. Und nun weißt du, Herr, daß ich nicht der Wollust wegen meine Schwester nehme, sondern in Wahrheit, Herr, daß du dich unser erbarmest.“

19. Die Bösen beurtheilen Andere nach ihrem eigenen Charakter.

Es gibt Menschen, die in zügelloser Lust entweder in vielen Ehebrüchen im Übermaße ausschweiften oder bezüglich der einen Ehegattin selbst nicht allein die zur Erzeugung der Kinder dienende Art der Begattung überschreiten und mit der durchaus schamlosen Ausgelassenheit einer knechtlichen Freiheit den Schmutz einer noch naturwidrigern Unenthaltbarkeit anhäufen. Diese halten es für unmöglich, daß die Männer der alten Zeit die vielen Frauen mäßig gebrauchten und bei jenem Gebrauche nur die zeitgemäße Pflicht, die Nachkommenschaft zu vermehren, beachteten. Das, was sie selbst, von den Schlingen der Lust umstrickt, bei einem Weibe nicht halten können, das halten sie bei vielen für ganz unmöglich.

1) Pred. 3, 5 sind diese Worte vom Abbrechen und Aufbauen der Mauern zu verstehen. Mir scheint eine Anspielung auf die Sage von Deukalion und Pyrrha und Joh. 11, 52 angezeigt.

2) Tob. 8, 8.

20. Man darf sich weder durch Lob noch durch Tadel bestimmen lassen.

Jene könnten sagen, man dürfe gute und heilige Männer nicht einmal ehren und loben, weil sie selbst von Hochmuth aufgeblasen werden, wenn sie geehrt und gelobt werden. Und um so gieriger sind sie nach dem niedrigsten Ruhme, je öfter und vielseitiger sie die schmeichelnde Stimme anfächelt. In Folge dessen werden sie so leicht, daß der Wind des Rufes, mag er für günstig oder für ungünstig gehalten werden, sie in alle Strudel der Schandthaten treibt oder an die Felsen der Übelthaten schleudert. Sie mögen daher sehen, wie hart und schwierig es für sie selbst sei, weder durch den Köder des Ruhmes angelockt, noch vom Stachel der Schmach durchbohrt zu werden, und nicht Andere nach sich selbst beurtheilen. Sie sollen vielmehr glauben, daß unsere Apostel weder aufgeblasen wurden, wenn sie von den Menschen geachtet, noch zermalmt, wenn sie verachtet wurden. Keine dieser beiden Versuchungen fehlte jenen Männern. Sie wurden gefeiert durch das Lob der Gläubigen und entehrt durch die Schmähungen der Verfolger. Wie daher diese Männer je nach den Zeitverhältnissen all Diefß gebrauchten und nicht verderbt wurden, so haben auch jene Alten den Gebrauch mehrerer Weiber auf die angemessene Gewohnheit ihrer Zeit bezogen und nicht jene Herrschaft der Lust ertragen, der Diejenigen dienen, die Solches nicht glauben.

21. Obgleich David in Ehebruch fiel, hatte er doch nicht die Unenthaltbarkeit der Lüstlinge.

1. Daher würden Diese gesetzt Falls sich nicht vom unversöhnlichen Haffe gegen die Söhne zurückhalten können, von welchen ihre Weiber oder Beischläferinnen versucht oder betastet worden wären. Als aber der König David 1)

1, II. Kön. 18, 33 u. ff.

Dieß von seinem gottlosen und unnatürlichen Sohne erduldet hatte, übertrug er nicht bloß dessen Uebermuth, sondern betrauerte auch seinen Tod. Der war gewiß nicht in den Fesseln fleischlicher Eifersucht, den nicht die eigene Beleidigung erbitterte, sondern die Sünde des Sohnes erschütterte. Deshalb hatte er für den Fall des Sieges verboten, ihn zu tödten, um dem Gebändigten Gelegenheit zur Buße zu geben; weil er das nicht konnte, beklagte er seinen Untergang nicht wegen des eigenen Verlustes, sondern weil er wußte, welchen Strafen die Seele eines Ehebrechers und Vaternörders übergeben werde. Denn für einen andern unschuldigen Sohn härmte er sich während seiner Krankheit ab; als er starb, so freute er sich darüber.

2. Hieraus erhellt ganz deutlich, mit welcher Mäßigung und Enthaltbarkeit jene Männer die Weiber gebrauchten. Als derselbe König, gewissermaßen durch die Hitze des jugendlichen Alters und sein zeitliches Glück verführt, unerlaubter Weise in eine entbrannt war und den Befehl zum Morde ihres Gatten gab, wurde er vom Propheten angeklagt.¹⁾ Als dieser zu ihm kam, um ihn seiner Sünde zu überführen, stellt er ihm das Gleichniß von einem armen Manne vor. Obgleich dieser nur ein Schaf hatte, sein Nachbar aber viele, so bot dieser bei der Ankunft eines Gastfreundes lieber das einzige Schaf seines Nachbarn zur Speise. David ergrimnte gegen ihn, befahl ihn zu tödten und dem Armen vierfachen Ersatz zu leisten, damit so Derjenige unwissentlich seine Verurtheilung ausspreche, der wissentlich gesündigt hatte. Als ihm Dieß geoffenbart und die Strafe des Himmels angekündigt war, verging er vor Reue über seine Sünde. Aber in diesem Gleichnisse wurde durch das Schaf des Nachbarn nur sein Ehebruch angedeutet, über den Mord des Gatten des Weibes, beziehungsweise über den Mord des Armen selbst, der nur ein Schaf hatte, wurde David durch das Gleichniß nicht ver-

1) II. Kön. 12, 5 u. ff.

hört, damit er nur das Verdammungsurtheil gegen seinen Ehebruch ausspreche. Hieraus erseht man, mit welcher Mäßigkeit er viele Weiber gehabt, da er wegen einer, an welcher er das Maas überschritt, sich selbst zu strafen gezwungen wurde. Aber in jenem Manne konnte diese unmäßige Lust nicht bleibenden, sondern nur vorübergehenden Aufenthalt nehmen; daher wurde vom tadelnden Propheten jenes unerlaubte Verlangen Gastfreund genannt. Denn er sagt nicht, daß er seinem Könige, sondern seinem Gastfreunde das Schaf des Nachbarn zur Speise geboten habe. Aber in seinem Sohne Salomon hatte die Lust nicht bloß vorübergehenden Aufenthalt, sondern besaß die Herrschaft über ihn, weshalb auch hierüber die Schrift nicht schweigt, sondern ihn beschuldigt, er sei ein Liebhaber der Weiber gewesen.¹⁾ Im Anfange war er in Verlangen nach Weisheit entbrannt,²⁾ aber was er durch geistige Liebe erlangt hatte, verlor er durch fleischliche Liebe.

22. Regel über die Stellen der Schrift, wo gewisse Thaten der Guten gelobt werden, die unsern Sitten widersprechen.

Alle oder fast alle Handlungen, welche in den Büchern des alten Testaments enthalten sind, haben wir nicht bloß im eigentlichen, sondern auch im bildlichen Sinne aufzufassen.³⁾ Wurden jene Männer gelobt, die sie vollzogen

1) III. Rön. 2, 1. — 2) II. Chron. 1, 10.

3) Nach den Grundsätzen der neuern Hermeneutik, die im Alterthum auch die Väter außer Hieronymus und Augustinus beachteten, sind weder alle Thaten noch alle Schriften des alten Testaments figürlich oder vielmehr typisch aufzufassen. So nicht die deuterokanonischen Bücher, die meisten Lehrschriften und viele Partien in den Propheten und in den historischen Büchern. Die Arten des typisch-mystischen Sinnes fasste man in dem Verse zusammen: „*Litera gesta docet, quid credas allegoria; Moralis quid agas, quo tendas anagogia.*“ In der neuesten Zeit hat Kremenß in „Israel, Vorbild der Kirche“ einen geistreichen, aber verfehlten Versuch gemacht, die ganze Geschichte Israels als Typus der Geschichte der Kirche nachzuweisen.

haben, und sie sind gleichwohl im Widerspruch mit der Gewohnheit der Guten, die seit Christi Ankunft die göttlichen Gebote halten, so muß auch das Bild jener, welche der Leser eigentlich auffaßt, auf den wahren Sinn bezogen werden, die Handlung selbst aber ist nicht praktisch für die Sitten zu verwerthen. Denn Vieles geschah zu jener Zeit aus Pflichtgefühl, was jetzt nur noch aus Lüsternheit geschehen kann.

23. Regel über die Stellen, an welchen die Sünden großer Männer erzählt werden.

Wenn Einer aber etliche Sünden großer Männer liest, so kann er auch in ihnen ein Bild zukünftiger Dinge wahrnehmen und erforschen. Den eigentlichen Sinn der Handlung aber hat er zu dem Zwecke zu verwenden, daß er keineswegs mit seinen guten Handlungen zu prahlen wagt und im Vergleich mit seiner Gerechtigkeit die Übrigen als Sünder verachtet: denn er sieht ja die zu vermeidenden Stürme und die beklagenswerthen Schiffbrüche so großer Männer. Zu dem Zwecke sind die Sünden jener Männer aufgezeichnet worden, daß überall jene furchtbare Mahnung des Apostels uns begegne: „Wer zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle.“¹⁾ Denn es gibt fast keine Seite der heil. Schrift, welche nicht an die Wahrheit anklingt, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade verleiheth.²⁾

24. Vor Allem hat man die Redeweise zu beachten.

Wir haben daher hauptsächlich zu erforschen, ob eine Redeweise, die wir verstehen wollen, eigentlich oder figürlich sei. Haben wir ihre figürliche Stellung erkannt, so ist es durch

1) I. Kor. 10, 12. — 2) Jak. 4, 6; I. Petr. 5, 6.

Anwendung der Regeln, die wir im ersten Buche dargelegt haben, leicht, sie nach allen Richtungen zu würdigen, bis wir zum Verständnisse der Wahrheit gelangt sind. Dieß gilt um so mehr, wenn Gewandtheit gestärkt durch die Übung der Frömmigkeit dazu kommt. Mit Berücksichtigung des oben Gesagten finden wir, ob eine Redeweise eigentlich oder figurlich sei. Ist Letzteres ersichtlich, so wird man finden, daß die Worte, welche sie enthalten, entweder von ähnlichen oder naheliegenden Dingen hergenommen sind.

23. Dasselbe Wort hat nicht überall dieselbe Bedeutung.

1. Da jedoch die Dinge einander in mannigfachen Beziehungen ähnlich sind, so dürfen wir es für keine Vorschrift halten, daß irgend eine Sache das, was sie an einer Stelle gleichnißweise bedeutet, immer bedeute. Zum Ausdruck des Tadelß gebrauchte der Herr den Sauerteig, wenn er sprach: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer;“ ¹⁾ und zum Lobe in den Worten: ²⁾ „Das Himmelreich ist gleich einem Weibe, welches Sauerteig in drei Mäßen Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.“ ³⁾

2. Die Beobachtung dieser Verschiedenheit hat zwei Formen. Denn alle Sachen haben wechselnde Bedeutung, so daß sie entweder Entgegengesetztes oder nur Verschiedenes bezeichnen. Entgegengesetztes nämlich bedeuten sie, wenn dieselbe Sache bald im guten, bald im schlimmen Sinne steht, wie wir oben bezüglich des Sauerteiges angegeben haben. Dazu gehört auch, daß „der Löwe“ Christus bedeutet,

1) Matth. 16, 6 u. ff.

2) Luk. 13, 21 u. Matth. 13, 33. Der Text Augustins weicht etwas von der Vulgata ab.

3) Bis zu diesen Worten reicht der um 396 veröffentlichte Theil dieses Werkes. Das Folgende stammt aus der Zeit der Revision vom Jahre 426; II. Retr. 4.

wenn es heißt: ¹⁾ „Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda,“ daß er aber auch den Teufel bedeutet, wenn geschrieben steht: ²⁾ „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“ So steht die Schlange im guten Sinne in den Worten: ³⁾ „Klug wie die Schlangen,“ im bösen Sinne aber in den Worten: ⁴⁾ „Die Schlange verführte Eva durch ihre Klugheit.“ Im guten Sinne steht das Brod an der Stelle: ⁵⁾ „Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist,“ im bösen in den Worten: ⁶⁾ „Ihr esset gerne verborgene Brode;“ und so noch sehr viel Anderes. Was ich erwähnt habe, das hat nicht im Geringsten zweifelhafte Bedeutung, weil nur Offenkundiges beispielsweise erwähnt werden durfte. Es gibt aber auch Ausdrücke, von welchen es ungewiß ist, nach welcher Richtung sie zu nehmen seien, wie die Worte: ⁷⁾ „In der Hand des Herrn ist ein Becher reinen Weines voll von vermischtem.“ Denn es ist ungewiß, ob diese Worte den Zorn Gottes bezeichnen, der noch nicht bis zur letzten Strafe, d. h. bis zur Hefe geschritten ist, oder vielmehr die Gnade der Schrift, die von den Juden auf die Heiden überging. Denn „er neigte ihn von diesem in diesen,“ ⁸⁾ indem die fleischlich schmeckenden Beobachtungen bei den Juden blieben, denn „seine Hefe

1) Off. 5, 5. — 2) I. Petr. 5, 8. — 3) Matth. 10, 16. — 4) II. Kor. 11, 3. — 5) Joh. 6, 51.

6) Sprichw. 9, 17 sagt das thörichte Weib: „Die gestohlenen Wasser sind süßer, und ein verborgenes (gestohlenes) Brod ist schmackhafter.“

7) Ps. 74, 8 u. 9. Nach Dr. Thalhofer's Psalmen-Erklärung: „Der reine Wein, an sich berauschend und durch beigemischte starke Gewürze noch betäubender, steht zum Auschenken an die Sünder bereit in der Hand Gottes; Viele haben seine betäubende und lähmende Kraft schon erfahren, aber das bitterste Strafgericht (sæx) ist noch zu erwarten.“ Die zweite Deutung Augustins widerspricht dem Texte.

8) Im Hebräischen: „Und er schenket daraus.“

ist noch nicht geleert.“ Dafür, daß dieselbe Sache nicht in entgegengesetzter, sondern nur in verschiedener Bedeutung gesetzt wird, dient als Beleg, daß das Wasser das Volk bedeutet, wie wir in der Apokalypse lesen,¹⁾ und den hl. Geist, woher die Worte kommen:²⁾ „Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Bauche fließen.“ Man wird einsehen, daß das Wasser auch noch manches Andere bedeute je nach den Stellen, an welchen es vorkommt.³⁾

26. Dunkle Stellen sollen durch klare erklärt werden.

So bedeuten auch andere Sachen, nicht als einzelnes Ganzes genommen, sondern jede einzelne des Ganzen nicht bloß zwei verschiedene Dinge, sondern oft viele, je nach ihrer bestimmten Stellung in einem Ausspruche.⁴⁾ Wo sie deutlicher stehen, dort muß man lernen, wie sie an dunkeln Stellen zu verstehen seien. Denn nirgends kann man den Sinn der Worte:⁵⁾ „Ergreife Waffen und Schild und erhebe dich zu meinem Schutze“ besser erkennen als aus der Stelle, wo gelesen wird:⁶⁾ „Herr, wie mit einem Schilde deiner Huld hast du uns umkränzt.“ Die Sache verhält sich jedoch nicht so, daß wir nun an allen Stellen, wo wir das Wort Schild für irgend einen Schutz lesen, es nur für die Huld Gottes nehmen dürfen. Denn es heißt auch:

1) Apok. 17, 15. — 2) Joh. 7, 38.

3) Text: et si quid aliud atque aliud pro locis, in quibus ponitur, aqua significare intelligitur. Hedio: „und so etwas anderes und anderes anstatt da es gesetzt wird werden Wasser verstanden.“

4) Der Text der Stelle: Sic et aliae res non singulae sed unaquaeque earum non solum duo aliqua diversa, sed etiam nonnunquam multa significat pro loco sententiae sicut posita reperitur. Der folgende Context dürfte meine Uebersetzung als sinngetreu rechtfertigen.

5) Ps. 34, 2. — 6) Ps. 5, 13.

„Schild des Glaubens, in welchem ihr alle Feuergeschoße des Bösen erlöschten könnt.“¹⁾ Aber deshalb dürfen wir unter allen derartigen Waffen nicht wiederum dem Schilde allein den Glauben zutheilen, da an einer andern Stelle auch der Panzer des Glaubens erwähnt wird: „Angethan“, sagt er, „den Panzer des Glaubens und der Liebe.“²⁾

27. Nichts hindert, dieselbe Stelle verschieden zu verstehen.

Wenn aber aus denselben Worten der Schrift nicht ein einziger Sinn gefunden wird, sondern zwei oder mehrere, so entsteht daraus, selbst wenn der Sinn des Verfassers verborgen bleibt, keine Gefahr, wenn nur eines Jeden Übereinstimmung mit der katholischen Wahrheit aus andern Stellen der Schrift nachgewiesen werden kann. Es hat jedoch der Schriftforscher den Versuch zu machen, zum Sinne des Verfassers zu gelangen, durch welchen der hl. Geist jene Schrift gemacht hat. Mag er nun diesen Sinn erreichen oder aus jenen Worten einen andern, dem rechten Glauben nicht widersprechenden Sinn herausbringen, (so läuft er nicht Gefahr,) soferne er aus irgend einer andern Stelle der göttlichen Aussprüche einen Beleg aufweisen kann. Denn vielleicht hat der Verfasser in den Worten, die wir verstehen wollen, auch diesen Sinn gesehen; wenigstens hat der durch ihn wirkende hl. Geist ohne allen Zweifel vorhergesehen, daß derselbe dem Leser oder Hörer entgegentrete, ja er hat selbst dafür Sorge getragen, daß er ihm begegne, weil er ebenfalls sich auf die Wahrheit stützt.³⁾ Denn wie hätte

1) Ephes. 6, 16. — 2) I. Theff. 5, 8.

3) Diese Ansicht Augustins verstößt gegen die fast einstimmige Lehre der Väter und der Theologen, welche nur einen Literalsinn und einen auf diesem sich erbauenden typischen Sinn für möglich halten. Diese Theorie Augustins hat weder das

Gott in seinen göttlichen Aussprüchen in reichlicherm Maße Vorsorge treffen können als dadurch, daß dieselben Worte in mehrfachem Sinne verstanden werden, dessen Richtigkeit andere ebenso göttliche Zeugnisse beweisen?

28. Eine ungewisse Stelle der hl. Schrift wird sicherer durch andere Schriftstellen als durch Vernunftschlüsse beleuchtet.

Wo aber ein solcher Sinn sich ergibt, dessen Ungewißheit nicht durch gewisse Stellen der hl. Schrift sicher gestellt werden kann, bleibt nur übrig, ihn durch Vernunftschlüsse klar zu stellen. Dieß gilt selbst für den Fall, daß es etwa nicht der ursprüngliche Sinn Desjenigen ist, dessen Worte wir verstehen wollen. Diese Gewohnheit ist jedoch gefährlich; viel sicherer geht man auf dem Wege der göttlichen Schriften. Ist diese durch übertragene Worte verdunkelt, und wir wollen sie erforschen, so soll das hervorgehen, was ohne Streit fest steht. Besteht aber Streit hierüber, so werde er durch Zeugen entschieden, die überall aus derselben Schrift gefunden und beigezogen wurden.

29. Die Kenntniß der Tropen ist nothwendig.

1. Die Gebildeten mögen wissen, daß unsere Verfasser alle Redensarten, welche die Grammatiker mit dem griechischen Namen „Tropen“ belegten, angewendet haben und zwar vielfältiger und reichhaltiger, als Diejenigen meinen oder glauben können, welche sie nicht kennen oder sie in andern Schriften kennen gelernt haben. Diejenigen, welche die Tropen kennen, finden sie auch in der hl. Schrift und

Zeugniß der Tradition noch der Schrift für sich, führt zur Bibel-
auslegung nach dem spiritus privatus eines Jeden und nimmt
der Bibel die dogmatische Beweiskraft. Vergl. Reithmayr, Her-
meneutik Seite 35—38. Dieselbe Ansicht stellt Augustin auch
Confess. XII., 18, 28 u. 31 auf.

werden durch die Kenntniß derselben zu ihrem Verständnisse nicht unbedeutend gefördert. Es ziemt sich jedoch nicht, sie dem Nichtkenner an diesem Orte darzulegen, damit wir nicht die Grammatik zu lehren scheinen. Ich fordere dazu auf, sie sonst wo zu lernen, wie ich schon oben im zweiten Buche dazu gerathen habe, wo ich über die nothwendige Sprachenkenntniß sprach. Denn die Buchstaben, von welchen die Grammatik selbst den Namen erhielt, — die Griechen nennen nämlich die Buchstaben *γράμματα*, — sind jedenfalls Zeichen der Töne in ihrem Verhältnisse zur artikulirten Stimme, mit der wir reden. Was jene Tropen betrifft, so liest man in den hl. Büchern nicht allein Beispiele von allen, sondern von einigen selbst den Namen, wie von Allegorie, Anigma und Parabel. Freilich finden sich fast alle Tropen, welche in einer schönen Kunst gelernt werden sollen, auch in den Ausdrücken Jener, die keine Grammatik gehört haben und mit der gewöhnlichen Volkssprache sich begnügen. Denn wer sagt nicht: „so mögest du blühen,“ ein Tropus, der Metapher heißt? Wer sagt nicht „Fischteich“, wenn er auch keine Fische enthält, ja nicht einmal wegen der Fische gemacht wurde, aber gleichwohl von den Fischen den Namen erhielt? Dieser Tropus heißt Catachresis.¹⁾

2. Es wäre zu weitläufig, auf diese Weise die übrigen durchzugehen; denn die Volkssprache ist selbst zu Jenen gelangt, welche deshalb noch mehr Staunen erregen, weil sie gegen ihren Wortlaut Etwas bezeichnen wie die sogenannte Ironie und die Antiphrase. Aber die Ironie deutet durch die Aussprache den beabsichtigten Sinn an, wie wenn wir zu einem Böses verübenden Menschen sagen: „Du machst schöne Sachen!“ Die Antiphrase aber hat ihre gegentheilige

1) Die in den Rhetoriken aufgeführten Tropen sind Metapher, Metonymie, Synekdoche, Ironie und Hyperbel. Von den von Augustin citirten Beispielen gehört der „Fischteich“ zur Metonymie und die Antiphrase zur Ironie beziehungsweise zum Sarcasmus. Uebrigens scheint er zwischen Tropen und Figuren nicht streng zu unterscheiden.

Bedeutung nicht durch den Ton der Aussprache, sondern sie hat ihre eigenthümlichen Worte, deren Ursprung aus dem Gegentheile stammt, wie man *lucus* (Hain) nennt, was durchaus nicht leuchtet (*lucet*). Auch gebraucht sie gewohnheitsgemäß einen Ausdruck, der auch im eigentlichen Sinne vorkommt, wie uns, wenn wir Etwas empfangen wollen, wo Nichts ist, die Antwort gegeben wird: „Da ist Überfluß.“ Endlich bewirken wir durch Beifügen von Worten, daß unsere Worte im gegentheiligen Sinne verstanden werden, wie wenn wir sagen: „Hüte dich vor Jenem; denn er ist ein guter Mann.“ Und welcher Ungebildete sagt nicht solche Dinge, ohne zu wissen, was Tropen sind, und wie sie genannt werden? Die Kenntniß derselben ist zur Auflösung der Zweideutigkeiten der Schrift deshalb nothwendig, weil man sicherlich, falls der Sinn nach dem Wortlaute gefaßt widersinnig ist, die Frage stellen muß, ob nicht dieser oder jener Tropus in den nicht verstandenen Worten angewendet sei. Auf diesem Wege wurde schon sehr Vieles aufgefunden, was verborgen war.

30. Die Regeln des Donatisten Tychonius.

Ein gewisser Tychonius, der gegen die Donatisten ganz unwiderleglich schrieb, obgleich er selbst Donatist gewesen ist,¹⁾ und dort die größte Herzenssthorheit offenbart, wo er

1) Sämmtliche Uebersetzer geben die Worte des Textes „*cum fuerit Donatista*“ in dem Sinne, als wäre er zur Zeit der Abfassung seiner Schrift nicht mehr Donatist gewesen. Die Worte Augustins, daß er dort die größte Thorheit offenbare, wo er sie nicht ganz verleugnen wollte, scheinen sie dazu bestimmt zu haben. Diese Worte können ebensowohl als Zeugniß seiner Unbefangenheit im Ganzen gelten. Hätte Augustin ihn nicht für einen wirklichen Donatisten gehalten, so hätte er sagen müssen „*cum fuisset Donatista*“ und nicht am Ende vor dem warnen können, was er „*sicut haereticus Donatista*“ schrieb. Der Umstand, daß er gegen die Donatisten unwiderleglich schrieb, kommt von der Schwäche der donatistischen Sache, die bei einiger Unbefangenheit selbst von den eigenen Anhängern in vielen Stücken widerlegt werden

sie nicht ganz verläugnen wollte, verfaßte ein Buch, welches er das Buch der Regeln nannte, weil er in demselben sieben Regeln durchführte, durch die wie mit Schlüsseln das Verborgene der Schrift geöffnet werden soll. Als die erste führt er auf: „Vom Herrn und seinem Leibe,“ als zweite: „Vom zweifachen Leibe des Herrn,“ als dritte: „Von den Verheißungen und vom Gesetze,“ als vierte: „Von der Art und von der Gattung,“ als fünfte: „Von der Zeit“ als sechste: „Von der Wiederholung,“ und als siebente: „Vom Teufel und seinem Leibe.“ Wenn man diese Regeln, so wie sie von ihm dargelegt wurden, ins Auge faßt, so muß man gestehen, daß sie zur Durchbringung verdeckter Aussprüche Gottes nicht geringe Dienste leisten. Es können aber nicht alle schwer verständlichen Schriftstellen durch diese Regeln aufgefunden werden, sondern auf viele andere Arten werden sie erläutert. Diese aber hat er so wenig mit seiner Siebenzahl umfaßt, daß er selbst viele dunkle Stellen erklärt, in welchen er keine dieser Regeln anwendet. Dieß ist auch nicht nöthig; denn dort ist nichts Derartiges in Behandlung oder Frage. So untersucht er in der Offenbarung des hl. Johannes, wie die sieben Engel der Gemeinden zu verstehen seien, denen Johannes zu schreiben Befehl erhielt;¹⁾ er bringt vielfache Gründe bei und gelangt zu dem Resultate, daß wir unter diesen Engeln die Kirchen selbst zu verstehen haben. In dieser sehr umfangreichen Untersuchung finden jene Regeln durchaus keine Anwendung, und doch wird dort eine sehr dunkle Sache erörtert. Dieß Beispiel genügt, denn es würde zu weitläufig und zu mühsam sein, all Dasjenige zusammen zu stellen, was in den kanonischen Schrif-

mußte, wie ja solche Erscheinungen uns häufig auch anderswoher begegnen. Die Färbung der Uebersetzungen, als habe er deshalb so unwiderleglich geschrieben, weil er früher der Secte angehörte, ist verkehrt, weil nicht gerade Convertiten die besten Bekämpfer ihrer frühern Partei sein müssen.

1) Off. 1, 20; dann 2 u. 3.

ten nach einem solchen Inhalte dunkel ist, daß es daselbst von jenen sieben Punkten Nichts zu untersuchen gibt.

Gleichwohl hat Jener bei der Empfehlung dieser Regeln ihnen einen so großen Werth beigelegt, als vermöchten wir durch ihr Verständniß und ihre Anwendung Alles zu verstehen, was wir im Gesetze, d. h. in den göttlichen Büchern dunkel Gesprochenes finden. Denn im Anfange seines Werkes sagt er: „Ich habe vor Allem, was mir richtig erscheint, es für nothwendig gehalten, das Büchlein der Regeln zu schreiben und gleichsam die Schlüssel und Lichter zu den Geheimnissen des Gesetzes zu fertigen. Denn es gibt einige geheimnißvolle Regeln, welche das Verborgene des ganzen Gesetzes beherrschen und die Einigen unsichtbaren Schätze der Wahrheit sichtbar machen. Wenn die Darlegung dieser Regeln neidlos, wie wir sie geben, angenommen wird, so wird alles Verschlissene eröffnet, das Dunkle beleuchtet werden. Wer im unermesslichen Walde der Prophetie wandelt, wird daher, von diesen Regeln wie von Lichtwegen geführt, vor Verirrung sicher sein.“ Wenn er gesagt hätte: „Es gibt einige mystische Regeln, welche einige Dunkel des Gesetzes beherrschen,“ oder wenigstens, „welche große Dunkel beherrschen,“ aber nicht „alle Dunkel,“ wie er in der That sagt; wenn er nicht gesagt hätte: „durch welche alles Verschlissene eröffnet wird,“ sondern: „viel Verschlissenes eröffnet wird,“ so hätte er die Wahrheit gesagt und hätte nicht seinem mühsamen und nützlichen Werk mehr, als die Sache verlangt, zuerkannt und in Leser und Kenner falsche Hoffnungen geweckt. Dieß glaubte ich sagen zu müssen, damit das Buch selbst von Wißbegierigen gelesen werde, weil es zum Verständnisse der Schrift sehr viel nützt, und damit man von ihm nicht erwarte, was es nicht enthält. Man muß es jedoch mit Vorsicht lesen, nicht bloß wegen einiger Dinge, in denen er als Mensch geirrt hat, sondern hauptsächlich wegen Desjenigen, was er als häretischer Donatist sagt. Die Lehren und Erinnerungen jener sieben Regeln will ich nun kurz angeben.

31. Erste Regel des Tychonius.

Die erste handelt vom Herrn und seinem Leibe. In dieser wird uns, die wir die eine Person des Hauptes und des Leibes d. i. Christi und der Kirche erkennen, eingeschärft, ohne Bedenken vom Haupte zum Leibe und vom Leibe zum Haupte überzugehen, ohne ein und dieselbe Person zu verlassen. Denn nicht umsonst ist den Gläubigen gesagt: „Daher seid ihr der Same Abrahams,“¹⁾ da es nur einen Samen Abrahams gibt, der Christus ist. Ein und dieselbe Person spricht: „Wie einem Bräutigam setzte er mir die Mitra auf, und wie eine Braut bekleidete er mich mit Schmuck.“²⁾ Aber gleichwohl muß man wohl verstehen, was von diesen beiden dem Haupte und was dem Leibe d. h. was Christus und was der Kirche gebühre.

32. Zweite Regel des Tychonius.

Die zweite Regel handelt „von dem zweigetheilten Leibe des Herrn,“ der nicht so heißen sollte. Denn was nicht in Ewigkeit mit ihm sein wird, das gehört (überhaupt) nicht zum Leib des Herrn. Man hätte vielmehr sagen sollen: „vom wahren und gemischten Leibe des Herrn“ oder „vom wahren und verstellten Leibe des Herrn“ oder etwas Anderes. Denn man muß sagen, daß die Heuchler nicht bloß nicht in Ewigkeit, sondern nicht einmal jetzt mit ihm seien, obgleich sie in seiner Kirche zu sein scheinen; daher diese Regel auch so benannt werden könnte, daß sie hieße „von der gemischten Kirche“. Diese Regel fordert einen achtsamen Leser, wenn nämlich die Schrift noch an die Vorigen das Wort zu richten scheint, während sie schon zu Andern spricht oder noch von denselben zu reden scheint, während ihre Worte Andere betreffen, gleich als ob in Folge der Vermischung in dieser Zeit und der gemeinsamen Theilnahme an den Sakramenten der Leib Bei-

1) Gal. 3, 29. — 2) Jf. 16, 10.

der nur einer wäre. Hieher gehören die Worte der Braut im hohen Liede: ¹⁾ „Braun bin ich und schön wie die Zelte Cedars und wie die Teppiche Salomons.“ Sie sagt nicht: „Ich bin braun gewesen wie die Zelte Cedars und bin schön wie die Teppiche Salomons,“ sondern sie sagt von sich Beides aus wegen der zeitlichen Einheit innerhalb des einen Netzes der guten und schlechten Fische. ²⁾ Denn die Zelte Cedars beziehen sich auf Ismael, der nicht mit dem Sohne der Freien erben soll. ³⁾ Daher sagt Gott vom guten Theile: ⁴⁾ „Ich werde Blinde auf einen Weg führen, den sie nicht kannten, und sie werden Pfade betreten, die ihnen unbekannt waren. Ich werde ihnen die Finsterniß zum Lichte machen und das Ungerade gerade. Diese Worte werde ich erfüllen und sie nicht verlassen.“ Bald spricht er vom übelvermischten Theile: „Sie aber wandten sich zurück,“ obgleich mit diesen Worten schon Andere gemeint sind. Weil sie aber jetzt vereint sind, spricht er von ihnen wie von den Vorigen. Sie werden jedoch nicht immer vereint sein. Er selbst ist ja der im Evangelium erwähnte Knecht, dessen Herr bei seiner Ankunft ihn absondern und ihm seinen Theil bei den Heuchlern geben wird. ⁵⁾

1) Hoh. Lied 1, 4. Nach dem Wortlaute sagt sie, trotz ihres von der Sonne gebräunten Aussehens sei sie sehr schön. Die Schwärzung durch die Sonne wird mystisch von der Abtödtung verstanden.

2) Matth. 13, 47. — 3) Gen. 21, 10 u. Gal. 4, 30.

4) Jf. 42, 16 u. 17. Nach dem hebräischen Texte: „Und ich geleite Blinde auf einem Wege, den sie nicht kennen, auf unbekannten Steigen führe ich sie; ich mache Finsterniß vor ihnen zu Licht, das Höckerichte zur Ebene. Das sind Dinge, die ich thun und nicht lassen will. Es weichen zurück und werden zu Schanden, die sich auf Götzen verlassen.“

5) Matth. 24, 51. Der Text hat: Non semper in unum. Ipse est quippe ille servus etc. Dieser etwas plötzliche Wechsel ist ein Angriff auf den Donatisten Tyconius, der trotz seiner hochkirchlichen Anschauung als Häretiker dem Gesteinde nicht Speise zur rechten Zeit gab. Die frühern Uebersetzer wußten, weil ihnen dieser Umstand entging, mit dem abrupten Satz nichts Angemessenes auszudrücken.

33. Dritte Regel des Tychonius.

Die dritte Regel handelt „von den Verheissungen und vom Gesetze,“ welche man auf andere Weise auch „vom Geiste und vom Buchstaben“ betiteln kann, wie wir sie genannt haben, als wir hierüber ein Buch schrieben.¹⁾ Man könnte auch sagen: „von der Gnade und vom Gebote.“ Dieß scheint mir indessen mehr eine große Frage zu sein als eine Regel, die zur Lösung der Fragen dient. Da die Pelagianer dieselbe nicht verstanden, haben sie ihre Häresie gegründet oder vermehrt. Tychonius hat zu ihrer Lösung eine gute, aber nicht vollständige Arbeit geliefert. Bei Besprechung des Glaubens und der Werke sagte er, die Werke werden uns in Folge des Verdienstes des Glaubens gegeben, der Glaube selbst aber sei so von uns, daß wir ihn nicht von Gott haben. Er bemerkte nicht die Worte des Apostels:²⁾ „Friede sei den Brüdern und Liebe mit dem Glauben von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.“ Aber er hatte diese Häresie noch nicht kennen gelernt, die zu unserer Zeit entstand und uns in Vertheidigung der Gnade Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus vielfach übte. Nach den Worten des Apostels:³⁾ „Es müssen auch Irrlehren sein, auf daß die Bewährten unter euch fund werden,“ hat sie uns viel wachsammer und sorgfältiger gemacht, daß wir auf Dasjenige in der hl. Schrift achteten, was dem minder aufmerksamen und, weil ohne Feind, weniger sorgfältigen Tychonius entging, daß nämlich auch der Glaube ein Geschenk Dessen sei, der das Maas des Glaubens einem Jeden theilt.⁴⁾ In Folge dieser Wahrheit ist Einigen gesagt worden:⁵⁾ „Ihr ward für Christum geschenkt, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“ Wer zweifelt daher, daß Beides

1) Augustin's Schrift de Spiritu et litera.

2) Ephes. 6, 23. — 3) I. Kor. 11, 19. — 4) Röm. 12, 3.

— 5) Phil. 1, 29.

Gottes Geschenk sei, wenn er so mit gläubigem Sinne und mit Verständniß hört, daß Beides geschenkt worden sei? Es gibt noch mehrere andere Beweisstellen, aber wir haben Dieß jetzt nicht zu behandeln, jedoch haben wir diese Dinge bei vielen andern Gelegenheiten sehr oft behandelt.

34. Vierte Regel des Tychonius.

1. Die vierte Regel des Tychonius handelt von der Art und von der Gattung. So nennt er sie und will unter Art einen Theil, unter Gattung aber das Ganze verstanden wissen. Ein Theil der Gattung ist also Das, was er Art nennt, wie jeder Staat sicherlich ein Theil der Gesamtheit der Völker ist: den Staat nennt er Art, alle Völker zumal aber Gattung. Wir dürfen hiebei die von den Dialektikern gelehrt Feinheit der Unterscheidung nicht anwenden; denn diese disputiren sehr scharfsinnig über den Unterschied zwischen Theil und Art. Derselbe Eintheilungsgrund besteht, wenn nicht von einer einzelnen Stadt, sondern von einer einzelnen Provinz oder einem Volke oder von einem Reiche etwas Derartiges in den göttlichen Aussprüchen gefunden wird. Denn nicht allein von Jerusalem z. B. oder von einer heidnischen Stadt, Tyrus oder Babylon oder irgend einer andern, wird in der hl. Schrift Etwas ausgesagt, was ihre Grenzen überschreitet und eher für alle Völker paßt, sondern auch von Judäa, Aegypten, Assyrien oder jedem beliebigen Volke, dem sehr viele Städte angehören, aber nicht der ganze Erdkreis, dessen Theile sie sind, ist Etwas ausgesagt, was ihr Maas überschreitet und mehr dem Ganzen angemessen ist, dessen Theil sie sind, oder, wie Jener sich ausdrückt, mehr der Gattung angemessen ist, deren Art dieser Theil ist. Es sind daher jene Wörter selbst zur Kenntniß des Volkes gekommen, so daß auch Idioten verstehen, was speciell und generell¹⁾ in einem

1) Specialiter und generaliter von species, Art, und genus, Gattung.

kaiserlichen Edikte angeordnet sei. Dieß trifft auch bei Menschen zu, wie das über Salomon Erzählte sein Maas überschreitet und vielmehr in Beziehung zu Christus oder zur Kirche, deren Theil er ist, klar wird.

2. Es wird die Art nicht immer überschritten; denn oft wird Solches ausgesagt, was auch für sie oder sogar für sie allein ganz deutlich paßt. Wo aber ein Übergang von der Art zur Gattung stattfindet, gleichsam als spräche die Schrift noch von der Art, da muß der Leser sorgsam machen, nicht Dasjenige an der Art zu suchen, was leichter und besser an der Gattung gefunden werden kann. Leicht ist der Ausspruch des Propheten (Ezechiel¹⁾) zu verstehen: „Das Haus Israel wohnte in seinem Lande, und sie verunreinigten es durch ihren Wandel, durch ihre Gözen und ihre Sünden; ihr Wandel ist vor mir wie die Unreinigkeit eines blutgängigen Weibes geworden. Und ich schüttete meinen Zorn über sie aus und zerstreute sie über die Völker und warf sie hinaus in die Länder: nach ihrem Wandel und ihren Anschlägen richtete ich sie.“ Dieß ist, sage ich, leicht zu verstehen von jenem Hause Israel, von dem der Apostel sagt: ²⁾ „Sehet Israel nach dem Fleische,“ weil das fleischliche Israel all Das that und duldete. Auch das Folgende paßt offenbar für dasselbe Volk; aber wenn er anfängt zu sprechen: „Und ich will heiligen meinen heiligen großen Namen, der entheiligt ist unter den Völkern, den ihr entheiligt habt mitten unter ihnen, und die Völker werden erfahren, daß ich der Herr bin,“ so muß der Leser mit gespannter Aufmerksamkeit beachten, wie die Art überschritten und die Gattung beigelegt wird. Dann fährt er fort und sagt: „Wenn ich durch euch geheiligt werde vor ihren Augen, werde ich euch von den Heiden wegnehmen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land zurückführen. Ich will euch besprengen mit reinem Wasser, und ihr werdet gereinigt

1) Ezech. 36, 17 u. ff. Der Text der Vulgata weicht im Wortlaute, aber nicht im wesentlichen Sinne von Augustin's Text ab.

2) I. Kor. 10, 18.

werden von allen euren Gözenbildern, und ich will euch reinigen und euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch senken. Und ich will die steinernen Herzen aus eurem Leibe nehmen und euch ein fleischernes Herz geben und bewirken, daß ihr in meinen Geboten wandelt, meine Rechte in Acht habet und darnach thuet. Und ihr sollt wohnen in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein. Und ich will euch reinigen von all eurer Unreinigkeit." Dieß ist vom neuen Testamente geweißt, zu welchem nicht bloß jenes eine Volk in seinen Überbleibseln gehört, von dem anderswo geschrieben steht:¹⁾ „Wäre auch die Zahl der Kinder Israels wie Sand am Meere, ein Überrest nur wird gerettet werden.“ Zum neuen Testamente gehören aber auch die übrigen Völker, die ihren Vätern, die auch unsere Väter sind, verheissen wurden, wie Niemand bezweifelt, der beachtet, daß hier das Bad der Wiedergeburt versprochen worden sei, das wir jetzt allen Völkern eröffnet sehen. Was der Apostel zur Empfehlung der Gnade des neuen Testaments und für seinen Vorrang vor dem alten sagt:²⁾ „Ihr seid unser Brief, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf die fleischernen Tafeln des Herzens,“ das ist sichtlich und klar von der Stelle genommen, wo der Prophet sagt:³⁾ „Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch senken und das steinerne Herz aus eurem Leibe nehmen.“ Das fleischerne Herz, auf das der Apostel mit den Worten anspielt: „auf die fleischernen Tafeln des Herzens,“ soll im Unterschiede zu den steinernen Herzen das fühlende Leben bezeichnen, und durch das fühlende Leben deutete er das erkennende an. So wird das geistige Israel nicht

1) Röm. 9, 27 nach Is. 10, 22: „Denn wäre auch dein Volk Israel wie der Sand am Meere, der Rest davon befehrt sich.“

2) II. Kor. 3, 2. — 3) Ez. 36.

Eigenthum eines Volkes, sondern Aller, die den Vätern in ihrem Samen d. h. in Christus sind verheissen worden.

3. Dieses geistige Israel unterscheidet sich vom fleischlichen, das nur einem Volke angehört, durch Neuheit des Gnadenbandes, nicht durch Freiheit des Vaterlandes, durch Muth, nicht durch Blut.¹⁾ Aber der Schwung der Prophetie geht unvermerkt von jenem Objecte zu diesem über, und wenn schon dieses in Frage steht, scheint er noch jenes zu behandeln:²⁾ hiemit will er uns nicht gleichsam mit feindseligem Meide den Verstand der hl. Schriften vorenthalten, sondern den unsrigen heilsam üben. Daher müssen wir die Worte:³⁾ „Und ich werde euch in euer Land führen“ und die kurz darauffolgenden: „und ihr werdet im Lande wohnen, das ich euren Vätern versprochen habe,“ nicht fleischlich wie das fleischliche Israel, sondern als geistiges Israel geistig nehmen. Die Kirche nämlich, ohne Flecken und Runzeln⁴⁾ und aus allen Völkern gesammelt, berufen, mit Christus zu herrschen in Ewigkeit, ist selbst das Land der Seligen, das Land der Lebendigen.⁵⁾ Unter ihr ist zu verstehen das den Vätern schon damals gegebene Land, als es ihnen durch den gewissen und unveränderlichen Willen Gottes verheissen wurde. Denn gerade durch das unerschütterliche Versprechen und Vorherbestimmen wurde es schon gegeben, als die Väter glaubten, es werde ihnen seiner Zeit gegeben. So schreibt auch der Apostel von der den Heiligen verliehenen Gnade an Timotheus:⁶⁾ „Nicht nach un-

1) Text: . . . novitate gratiae non nobilitate patriae, et mente non gente.

2) Die Worte des Textes: „altitudo prophetica dum de illo vel ad illum loquitur, latenter transit ad hunc; et cum de isto vel ad istum loquatur, adhuc ad illum vel de illo loqui videtur“ würden wörtlich übertragen im Deutschen sehr hart klingen.

3) Ezech. 36, 24. — 4) Ephes. 5, 27. — 5) Ps. 26, 13.

6) II. Tim. 1, 9 u. 10. Augustin liest statt ante tempora saecularia: ante saecula aeterna, und statt per illuminationem Salvatoris: per adventum Salvatoris.

fern Werken, sondern nach seinem Rathschluß und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus vor den ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber durch die Ankunft unsers Heilandes Jesus Christus geoffenbart worden ist." Er sagt, die Gnade sei gegeben worden, als noch Niemand da war, dem sie hätte gegeben werden können, weil in der Anordnung Gottes Das schon geschehen war, was zu seiner Zeit geschehen sollte; und Dieß nennt der Apostel „offenbaren". Doch kann das Land der Lebendigen auch vom Lande der künftigen Zeit verstanden werden, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden,¹⁾ welche Ungerechte nicht bewohnen können. Und daher sagt man zu den Frommen mit Recht, das sei ihr Land, das in keiner Beziehung den Bösen gehört: denn auch dieses ist schon gegeben, wenn es feststeht, daß es gegeben wird.

35. Fünfte Regel des Tychonius.

1. Als fünfte Regel setzt Tychonius die an, welche er „von den Zeiten" benennt, eine Regel, durch welche sehr oft die in der Schrift verborgene Zeitdauer aufgefunden und gefolgert werden könne. Diese Regel hat nach seiner Versicherung auf zweifache Weise Kraft, entweder nach dem Tropus Synekdoche oder nach den gesetzlichen Zahlen. So sagt z. B. der eine Evangelist (Lukas),²⁾ es sei nach acht, und der andere (Matthäus),³⁾ es sei nach sechs Tagen geschehen, daß das Angesicht des Herrn in Gegenwart von nur drei Jüngern glänzte wie die Sonne und seine Kleider wie der Schnee. Beide Angaben über die Zahl der Tage könnten unmöglich richtig sein, wenn nicht Lukas den letzten Theil des Tages, an dem der Herr die Erscheinung vorher sagte, und den ersten Theil des Tages, an dem er sie erfüllt zeigt, für zwei ganze und vollständige Tage angesetzt, Matthäus aber nur alle zwischenliegenden Tage als ganze gezählt hätte. Durch diese Redeweise, nach

1) Apof. 21, 1. — 2) Luk. 9, 28. — 3) Matth. 17, 1.

welcher der Theil das Ganze bedeutet, wird auch die berühmte Frage über die Auferstehung des Herrn gelöst. Denn wenn nicht der letzte Theil des Leidestages mit Einschluß der vorhergehenden Nacht für einen ganzen Tag und die Nacht, in deren letztem Theile er auferstand, mit Einschluß des anbrechenden Sonntages für einen ganzen Tag genommen wird, so können es nicht drei Tage und drei Nächte sein, in welchen er nach seiner Vorhersage im Schooße der Erde sein sollte.¹⁾

2. Gesetzliche Zahlen nennt er jene, welche die heil. Schrift in hervorragender Weise empfiehlt, wie die Sieben-, Zehn- oder Zwölf-Zahl, und wie sie sonst alle heißen: ein Aufmerksamer kann sie leicht durch Lectüre kennen lernen. Sehr oft werden derartige Zahlen für die ganze Zeit gesetzt, wie z. B. der Ausspruch:²⁾ „Siebenmal des Tages werde ich dich loben“ nichts Anderes ist als: „Immer ist sein Lob in meinem Munde.“³⁾ Dieselbe Kraft haben sie, wenn sie mit zehn multiplicirt werden, wie siebzig und siebenhundert; daher können die siebzig Jahre des Jeremias⁴⁾ geistiger Weise von der ganzen Zeit verstanden werden, in welcher die Kirche in der Fremde ist. Dieselbe Kraft haben sie auch, wenn sie mit sich selbst multiplicirt werden, wie zehnmal zehn gleich hundert und zwölfmal zwölf gleich einhundertvierundvierzig ist; mit dieser Zahl wird in der Apokalypse⁵⁾ die Gesamtzahl aller Heiligen bezeichnet. Daraus geht hervor, daß nicht bloß Zeitfragen durch jene Zahlen zu lösen sind, sondern daß ihre Bedeutung weiter reiche und auf Vieles sich erstrecke. Denn jene Zahl in der Apokalypse bezieht sich nicht auf Zeiten, sondern auf Menschen.

36. Sechste Regel des Tychonius.

1. Die sechste Regel nennt Tychonius „Wiederholung“, welche an dunkeln Stellen der Schrift mit hinlänglicher

1) Matth. 12, 40. — 2) Ps. 118, 164. — 3) Ps. 33, 2. — 4) Jer. 25, 11. — 5) Apok. 7, 4.

Wachsamkeit aufgefunden worden ist. Denn Einiges wird so dargelegt, als folge es nach der Zeitenordnung oder werde nach dem Sachzusammenhange erzählt, während die Erzählung unvermerkt auf früher Übergangenes zurückkommt: erforscht man seinen Sinn nicht nach dieser Regel, so geht man irre. So heißt es in der Genesis: ¹⁾ „Und Gott der Herr pflanzte gegen Morgen das Paradies in Eden und setzte darein den Menschen, den er gebildet. Und Gott brachte aus dem Boden hervor allerlei Bäume, schön zu schauen und lieblich zu essen.“ Dieß scheint so gesagt zu sein, als sei es geschehen, nachdem Gott den erschaffenen Menschen ins Paradies versetzt hatte. Aber nach kurzer Erwähnung der beiden Thatfachen, der Pflanzung des Paradieses und der Versetzung des von Gott gebildeten Menschen ins Paradies, greift er wiederholend zurück und erzählt das Übergangene, wie nämlich das Paradies dadurch gepflanzt wurde, daß Gott aus dem Boden allerlei Bäume, schön zu schauen und lieblich zu essen, hervorbrachte. In unmittelbarer Folge verbindet er damit: „Auch den Baum des Lebens in der Mitte des Paradieses und den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen.“ Hierauf wird dargelegt, daß der Fluß, von dem das Paradies bewässert werden sollte, in die vier Quellen von vier Strömen getheilt worden sei. Nachdem er diese Erzählung beendet hat, wiederholt er, was er schon früher gesagt, was aber in der That erst jetzt folgte, und sagt: ²⁾ „Und Gott der Herr nahm den Menschen, den er gebildet, und versetzte ihn ins Paradies“ u. s. w. Denn nach Erschaffung der Dinge wurde der Mensch ins Paradies versetzt, und nicht nach Versetzung des Menschen wurden jene erst erschaffen. So könnte man die frühern Worte verstehen, wenn man nicht durch Wachsamkeit an dieser Stelle eine Wiederholung erkennen würde, durch die das Übergangene wieder aufgenommen wird.

1) Gen. 2, 8 u. 9. — 2) Gen. 2, 15.

2. Ebenso wurde in demselben Buche bei Erwähnung der Geschlechter der Söhne Noe's gesagt: ¹⁾ „Dies sind die Söhne Chams nach ihren Stämmen und Sprachen und Geschlechtern, nach ihren Ländern und Völkerschaften.“ Auch nach Aufzählung der Söhne Sems wird gesagt: ²⁾ „Dies sind die Söhne Sems nach ihren Stämmen und Sprachen, Ländern und Völkerschaften.“ Und von Allen wird beigelegt: „Das sind die Geschlechter der Söhne Noe's nach ihren Völkern und Nationen. Aus ihnen schieden sich die Völkerinseln auf Erden nach der Fluth. Es war aber auf Erden nur ein Mund und eine Stimme für Alle. Dieser Zusatz: „Es war aber auf Erden nur ein Mund und eine Stimme,“ d. h. eine Sprache scheint so gesprochen zu sein, als hätten die Menschen auch noch zur Zeit ihrer Zerstreuung nach den Völkerinseln nur eine allen gemeinsame Sprache gehabt. Dies steht aber im offenen Widerspruch mit den früher angeführten Worten: „nach ihren Stimmen und Sprachen.“ Man könnte nämlich nicht sagen, die einzelnen Stämme, welche die einzelnen Völker bildeten, hätten ihre (eigenen) Sprachen gehabt, wenn sie alle eine gemeinsame besaßen. Daher wurde nur wiederholungsweise beigelegt: „Und auf der ganzen Erde war nur ein Mund und eine Stimme für Alle,“ indem die Erzählung unvermerkt sich wendet, um anzugeben, wie es gekommen sei, daß die Menschen nach dem Besitze einer Sprache nach vielen Sprachen getheilt wurden. Daher wird unmittelbar darauf die Erbauung jenes Thurmes erzählt, ³⁾ wo ihnen durch göttliches Gericht für ihren Hochmuth diese Strafe auferlegt wurde. Nach dieser Begebenheit sind sie nach ihren eigenen Sprachen auf Erden zerstreut worden.

3. Diese Wiederholung erfolgt auch auf verdeckte Art, wie der Herr im Evangelium sagt: ⁴⁾ „Am dem Tage, wo Loth aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel

1) Gen. 10, 20. — 2) Gen. 10, 31 u. 32 und 11, 1. —
 3) Gen. 11, 4 u. ff. — 4) Luc. 17, 29—32.

vom Himmel und vertilgte Alle. So wirds auch sein an dem Tage, wann der Sohn des Menschen wird offenbar werden. In dieser Stunde, wer auf dem Dache ist und sein Geräthe im Hause, der steige nicht hinab, es zu holen; und wer auf dem Felde ist, der lehre ebenfalls nicht zurück. Gedenket an Noths Weib.“¹⁾ Soll denn am Tage der Offenbarung des Herrn Keiner rückwärts blicken, d. h. das vergangene Leben, dem er widersagt hat, untersuchen, oder soll er es jetzt nicht thun, um am Tage der Offenbarung des Herrn den Lohn für Das zu empfangen, was er beachtet und verachtet hat? Bei dem Wortlaute „in dieser Stunde“ glaubt man, es sei am Tage der Offenbarung des Herrn zu beobachten, wenn sich nicht der Sinn des Lesers achtsam dem Verständnisse der Wiederholung zuwendet. Dazu verhilft ihm eine andere Schriftstelle, welche noch zur Zeit der Apostel rief:²⁾ „Söhne, es ist die letzte Stunde da.“ Also gerade die Zeit der Verkündigung des Evangeliums bis zur Offenbarung des Herrn ist die Stunde, zu welcher das zu beachten ist, weil auch die Offenbarung des Herrn noch zu derselben Stunde gehört, die erst mit dem Tage des Gerichtes beendet wird.“³⁾

37. Siebente Regel des Ichnonius.

1. Die siebente und letzte Regel des Ichnonius handelt „vom Teufel und seinem Leibe“. Denn auch dieser ist das Haupt der Gottlosen, die gleichsam sein Leib sind und mit ihm in die Qual des ewigen Feuers gehen sollen:⁴⁾ wie Christus das Haupt der Kirche ist,⁵⁾ die sein Leib ist und mit ihm

1) Gen. 19, 26. — 2) I. Joh. 2, 18.

3) Die nicht ungekünstelte Deutung Augustin's ist nicht im Einklange mit dem Literalism, der nur die Schnelligkeit der Offenbarung betont. Der moralische Sinn der Stelle würde verbieten, nicht das vergangene sündhafte Leben zu untersuchen, sondern es sehnstüchtig zurückzuwünschen.

4) Matth. 25, 41. — 5) Eph. 5, 22.

im Reiche der ewigen Herrlichkeit sein wird.¹⁾ Wie man daher nach der ersten Regel: „Vom Herrn und seinem Leibe,“ wenn die Schrift über ein und dieselbe Person spricht, darüber zu wachen hat, was nach dem Sinne dem Haupte und was dem Leibe angemessen sei, so hat man auch bei der letzten, wenn zuweilen gegen den Teufel gesprochen wird, auf Das zu schauen, was nicht in ihm, sondern in seinem Leibe erkannt werden kann. Seinen Leib bilden aber nicht bloß jene, welche ganz offenbar draussen sind,²⁾ sondern auch jene, welche, obgleich sie zu ihm gehören, eine Zeit lang der Kirche beigemischt sind, bis jeder Einzelne das Leben verläßt oder durch den letzten Schaufelwurf als Spreu vom Getreide getrennt wird.³⁾ Bei Hsaias steht geschrieben: ⁴⁾ „Wie ist vom Himmel gefallen Lucifer, der Sohn der Morgenröthe“ u. s. w. Nach dem Wortzusammenhange ist Dieß unter dem Bilde des Königs von Babylon von derselben Person oder zu derselben Person gesprochen; darunter ist sicherlich der Teufel zu verstehen, aber die dort aufgeführten Worte: „Auf der Erde zertreten wurde Derjenige, der zu allen Völkern sendet,“ passen nicht ganz für das Haupt selbst. Obgleich nämlich der Teufel seine Engel zu allen Völkern sendet, so wird doch auf Erden nur sein Leib, nicht er selbst zertreten. Freilich ist er selbst in seinem Leibe, der zertreten wird wie Staub, den der Wind von der Erde aufwirbelt.⁵⁾

2. Mit Ausnahme einer einzigen, „von den Verheissungen und vom Gesetze“ überschriebenen Regel lassen alle das Eine durch das Andere erkennen. Dieß ist aber die Eigenthümlichkeit der tropischen Redeweise, welche sich meines Erachtens viel weiter erstreckt, als daß von irgend Einem Alles umfaßt werden könnte. Wo also auch immer unter andern Worten Anderes verstanden werden soll, da ist die Redeweise tropisch, wenn auch der Name des betreffenden

1) Matth. 25, 46. — 2) I. Kor. 5, 13. — 3) Luc. 3, 17.
— 4) Is. 14, 12. — 5) Ps. 1, 4.

Tropus in der Grammatik nicht gefunden wird. Steht ein Tropus in gewöhnlicher Weise, so erfolgt das Verständniß ohne Mühe; stehen sie in ungebräuchlicher Weise, so haben sich zum Zwecke des Verständnisses die Einen mehr, die Andern weniger zu bemühen, je nach dem Maaße der Gaben Gottes im Geiste der Menschen oder der gegebenen Hilfsmittel. Wie nun bei den eigentlichen Worten, von welchen wir früher sprachen, die Sache nach dem Wortlaute verstanden werden muß, so muß bei übertragenen Worten das Eine aus dem Andern verstanden werden. Davon haben wir bisher, so weit es nothwendig schien, mit genügender Ausführlichkeit gehandelt. Aber wir müssen Diejenigen, welche die verehrungswürdigen Schriften studieren, nicht bloß ermahnen, die Redeweisen in der hl. Schrift zu kennen, sorgfältig darauf zu achten, wie sie Etwas auszudrücken pflegt, und diese Ausdrücke dem Gedächtnisse einzuprägen, sondern sie auch auffordern, um das Verständniß derselben zu bitten: denn Dieß ist die Hauptsache und die unerläßliche Voraussetzung. Sie lesen ja in jenen Schriften, deren sie sich bekleiffen, daß „der Herr Weisheit gibt und aus seinem Munde Wissenschaft und Erkenntniß kommt.“¹⁾ Von ihm haben sie auch ihren Eifer empfangen, wenn er mit Frömmigkeit begabt ist. Doch ist nun auch von den Zeichen, soweit sie die Worte betreffen, genug geredet. Es erübrigt noch über die Darstellung unserer Gedanken im folgenden Buche Das zu erörtern, was der Herr schenken wird.

1) Sprüchw. 2, 6.



Viertes Buch.

Viertes Buch.

Inhalt.

Zweck dieses Buches ist die Belehrung über die Darstellung der Gedanken; es will jedoch keine Rhetorik geben, obgleich diese besser im Dienste der Wahrheit als der Lüge verwendet wird. Die Vorschriften der Rhetorik sollen Jünglinge lernen, die nicht durch wichtigere Geschäfte verhindert sind; durch Anhören guter Redner und durch Selbstübung kann das Versäumte sehr leicht nachgeholt werden (1—3). Bei der eigenthümlichen Aufgabe des christlichen Lehrers ist Weisheit nothwendiger als Beredsamkeit; beide finden sich in der Schrift, wie aus den Briefen des Apostels Paulus und aus dem Propheten Amos nachgewiesen wird. Schwerverständliche, wenn auch berebte Schriftstellen sind nicht nachahmenswerth, wie überhaupt tiefsinnige Erörterungen nicht auf die Kanzel, sondern in Vöcher und Disputationen gehören. Das Hauptbestreben der christlichen Beredsamkeit sei Klarheit, welche auch die Anmuth nicht verschmäht (4—11). Die Aufgabe des christlichen Redners ist es, zu belehren, zu ergötzen und zu bewegen. Weil das Erreichen dieser Aufgabe vom Segen Gottes abhängt, so hat er vor Allem zu beten und, da Gott nicht Alles thut, nach den Vorschriften der Rhetorik sich zu richten.

Der dreifachen Aufgabe des Belehrens, des Ergözens und des Bewegens entspricht ein dreifacher Stil, der niedere, gemäßigte und erhabene Stil, die nach dem Gehalte der behandelten Sache zu bemessen sind. Obwohl aber der christliche Redner immer einen erhabenen Stoff hat, muß er doch im Stile abwechseln. Augustin gibt aus Schrift und Vätern Beispiele für alle drei Stilgattungen. Aber selbst in ein und derselben Rede muß der Stil wechseln; neben dem niedern nimmt der erhabene eine hervorragende Stelle ein, in der christlichen Beredsamkeit hat der gemäßigte keine selbstständige Bedeutung (12—28). Mit dem Streben des Redners, mit Verständniß, mit Vergnügen und mit bereitwilligem Gehorsam gehört zu werden, steht sein sittliches Verhalten in Verbindung, da nur ein guter Mann mit Gehorsam angehört wird. Ein solcher strebt mehr nach Wahrheit als nach schönen Worten und verschmäht es unter Umständen nicht, die Predigten besserer Redner zu benützen. Eine Hauptsache bleibt auch in diesem Falle das Gebet. Schließlich entschuldigt sich Augustin wegen des großen Umfanges dieses Buches (26—31). Dieses vierte Buch ist die älteste Homiletik, aus welcher das ganze Mittelalter geschöpft hat.

V o r r e d e .

Dies unser Werk, das den Titel „Christliche Lehre“ führt, hatte ich bei der ersten Eintheilung in zwei Theile abgetheilt. Denn nach der Vorrede, in welcher ich den Tablern antwortete, sagte ich: „Auf zwei Dingen beruht die ganze Schriftbehandlung, auf der Art der Auffindung dessen, was verstanden werden soll, und auf der Art, das Verstandene darzustellen. Vom Auffinden will ich zuerst reden, dann von der Darstellung.“ Weil wir nun von der Auffindung schon Vieles gesagt und über diesen einzigen Theil drei Bücher vollendet haben, so wollen wir mit Gottes Hilfe über die Darstellung nur Weniges sagen, um wo möglich Alles in ein Buch einzuschließen und das ganze Werk mit vier Büchern abzuschließen.

1. Es ist nicht Aufgabe dieses Buches, die Vorschriften der Rhetorik zu lehren.

Zuerst weise ich daher die Erwartung jener Leser, welche vielleicht glauben, ich werde die von mir in den weltlichen Schulen gelernten und gelehrten Vorschriften der Rhetorik geben, durch diese Vorrede in die gebührenden Schranken und ermahne sie, das von mir nicht zu erwarten. Allerdings bieten diese Vorschriften einen nicht unbedeutenden Nutzen, aber derselbe muß anderswo gewonnen werden, wenn vielleicht ein tüchtiger Mann Zeit hat, auch solche Dinge zu lernen. Von mir darf man diese Vorschriften weder in diesem Werke noch in irgend einem andern erwarten.

2. Es schickt sich für einen christlichen Lehrer, von der Rhetorik Gebrauch zu machen.

Durch die rhetorische Kunst kann man von Wahrem und Falschem überzeugt werden. Wer wagt nun zu sagen, die Wahrheit müsse in ihren Vertheidigern gegen die Lüge unbewaffnet sein, natürlich damit Jene, die Falsches beizubringen suchen, es verstehen, schon durch die Einleitung das Wohlwollen, die Aufmerksamkeit und die Gelehrigkeit des Zuhörers zu erwecken,¹⁾ Jene es aber nicht können? Jene sollen Falsches, kurz, klar und wahrscheinlich erzählen, Diese aber das Wahre so darlegen, daß das Anhören Edel verursacht, das Verständniß erschwert und zuletzt Abneigung gegen das Glauben bewirkt wird!²⁾ Jene sollen durch trügerische Beweisgründe die Wahrheit bekämpfen und der

1) Augustin gibt den Zweck des Einganges nach Cic. de Inv. 1, 3 u. Quint. IV., 1.

2) Zu den von Augustin aufgeführten Eigenschaften der enarratio fügt die Rhetorik noch: Anmuth, Lebhaftigkeit, dramatische Abwechslung.

Lüge Geltung verschaffen, Diese weder die Wahrheit zu vertheidigen noch die Lüge zu widerlegen vermögen! ¹⁾ Jene sollen die Gemüther der Zuhörer beim Versuche, sie in Irrthum zu führen und zu treiben, schrecken, betrüben, erfreuen, feurig ermahnen, Diese für die Wahrheit kalt und matt schlafen. ²⁾ Wer ist so unsinnig, daß er Solches sinnt? Da also die Gabe der Rede an sich neutral ist und zur Überredung zu schlechten oder zu guten Dingen viel vermag, warum wird sie nicht durch den Eifer der Guten erworben, um der Wahrheit Dienste zu leisten, während sie doch schlechte Menschen zur Stütze verkehrter und nichtiger Dinge, zum Gebrauche der Ungerechtigkeit und des Irrthumes mißbrauchen?

3. Die Vorschriften der Rhetorik sollen im jugendlichen Alter nach einer praktischen Methode erlernt werden.

1. Wenn zu all den Beobachtungen und Vorschriften, die hierüber bestehen, noch die sorgfältigste Vertrautheit mit einer in Wortfülle und Redeschmuck wohlgeübten Sprache hinzutritt, so entsteht das, was Wohlredenheit oder Beredsamkeit heißt. Diese Vorschriften sind außerhalb des Kreises unserer Literatur innerhalb einer hiefür bestimmten angemessenen Zeit in einem passenden und geziemenden Alter

1) Bezüglich der Stellung der *Confirmatio* u. *refutatio* sagt Quint.: *si agimus, nostra confirmanda sunt primum, tum quae nostris opponuntur refutanda, si respondemus, prius incipiendum a refutatione.* Für die Beweisführung gilt der Grundsatz: *fortiora, fortia, fortissima*, für die Widerlegung: *infirmia, fortia, infirmissima.*

2) Die *peroratio* soll neben einer gedungenen Wiederholung besonders die Affekte steigern. Die Hauptaffekte der Alten *misericordia* und *indignatio* bei Gerichtsreden. Cicero in *Orat.* c. 38. sagt: „*nec unquam is, qui audiret, incenderetur, nisi ardens ad eum perveniret oratio.*“

von Denjenigen zu erlernen, welche sie schnell zu erlernen vermögen. Denn auch die Fürsten der römischen Beredsamkeit¹⁾ scheuten sich nicht zu sagen; daß Jene, welche diese Kunst nicht schnell erlernen können, sie überhaupt nicht gründlich zu erlernen vermögen. Die Frage, ob diese Behauptung wahr sei, brauche ich nicht zu untersuchen. Denn wenn diese Vorschriften von langsamen Köpfen auch endlich einmal erlernt werden könnten, so legen wir denselben doch keinen so großen Werth bei, daß wir für ihre Erlernung ein schon reifes oder gar schon vorgerücktes Alter aufgewendet wissen möchten. Es genügt, daß sich die Jünglinge damit befassen und nicht einmal alle diejenigen, welche wir für den Dienst der Kirche erziehen wollen, sondern nur diejenigen, welche noch nicht eine dringendere Nothwendigkeit, die vor der Rhetorik ohne Zweifel den Vorzug verdient, in Anspruch genommen hat. Denn wenn der Geist scharf und lebhaft ist, so haftet die Beredsamkeit eher an Jenen, welche die Schriften bereiteter Männer lesen und ihre Reden hören, als an Jenen, welche die Vorschriften für die Beredsamkeit befolgen. Es fehlt auch, abgesehen vom Canon, der in der Burg der Autorität zum Heile aufgestellt ist, nicht an andern kirchlichen Schriften, durch deren Lectüre ein fähiger Mann, selbst wenn er es nicht beabsichtigt und nur auf die behandelten Dinge achtet, gleichwohl während seiner Beschäftigung von der Beredsamkeit berührt wird, mit der sie vorgetragen werden. Dieß gilt namentlich, wenn Übung im Schreiben oder Diktiren und zuletzt im mündlichen Vortragen über Dasjenige hinzukommt, was er

1) Cicero de Oratore: Cicero's Schrift de Oratore ist eigentliche Rhetorik; der Orator zeichnet das Ideal eines Redners, Brutus gibt die Geschichte der römischen Beredsamkeit. Berühmt sind ferner Quintilians Institutiones oratoriae, dazu noch libri quatuor ad Herennium. Diese Schriften waren die Grundlage für Vorträge über Rhetorik.

nach der Richtschnur des Glaubens denkt.¹⁾ Wo aber ein solches Talent fehlt, werden weder die Vorschriften der Rhetorik begriffen, noch nützen sie etwas, wenn sie mit großer Mühe eingebläut nur zum kleineren Theile verstanden werden. Ja selbst Diejenigen, welche sie gelernt haben und mit Wortfülle und Redeschmuck sprechen, können nicht insgesamt während des Redens an sie denken, um nach ihnen zu reden, ausser sie sprechen etwa über die Vorschriften selbst. Ich glaube im Gegentheile, daß kaum ein und der Andere Beides zugleich könne, nämlich gut sprechen und während des Redens zu diesem Zwecke an jene Vorschriften über das Reden denken. Denn man hat zu besorgen, es möchte der Inhalt der Rede dem Gedächtnisse entfallen, während man auf eine kunstvolle Form der Rede achtet. Und doch sind in den Reden und Aussprüchen beredter Männer die Vorschriften der Beredsamkeit erfüllt, an welche sie zum Zwecke oder bei Gelegenheit des Redens nicht gedacht haben, mögen sie nun sonst dieselben gelernt oder nicht einmal berührt haben. Denn sie erfüllen dieselben, weil sie beredt sind, und wenden sie nicht an, um beredt zu sein.²⁾

2. Da nun Unmündige nur durch das Einlernen der Worte Erwachsener selbst reden lernen, warum sollten die Menschen nicht ohne alle Kenntniß der Rhetorik beredt wer-

1) Cicero: „Man braucht ein ausgebildetes Talent, damit der wieder und wieder geädferte Grund bessere und größere Früchte bringe. Die Bildung des Talentos aber erfolgt durch Ueben, Hören, Lesen und Schreiben“, de Or. 2, 30.

2) Auch von der Beredsamkeit gelten des Horatius Worte:
Natura fieret laudabile carmen an arte
Quaesitum est: ego nec studium sine divite vena
Nec rude quid prosit video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res et conjurat amice.

Ars poet. 408—411.

Es gilt nicht exclusive der Spruch: *orator fit, poeta nascitur*, sondern in Beiden muß Fleiß und Uebung auf einem guten Naturgrunde wirken.

den können, wenn sie die Ausdrücke berebter Männer lesen oder hören und, soviel sie erreichen können, nachahmen? Sehen wir diese Möglichkeit nicht auch thatsächlich an Beispielen bestätigt? Wir wissen, daß sehr Viele, ohne im Besitze der rhetorischen Vorschriften zu sein, viel berebter sprechen als sehr Viele, die sie gelernt haben, daß jedoch Niemand berebt sei, wenn er nicht die Abhandlungen und Reden berebter Männer gelesen oder gehört hat. Nicht einmal die Grammatik, aus welcher die Reinheit der Sprache erlernt wird, hätten die Knaben nothwendig, wenn sie unter Menschen, die rein sprächen, aufwachsen und leben könnten. Ohne die Namen der Sprachfehler zu kennen, würden sie, was sie Fehlerhaftes aus dem Munde irgend eines Redenden hörten, in Folge der gesunden Gewohnheit tabeln und meiden. So werden Landleute auch von ungebildeten Städtern getabelt.

4. Die Aufgabe des christlichen Lehrers.

Es muß der Erforscher und Lehrer der Schrift, der Vertheidiger des rechten Glaubens und Bekämpfer des Irrthumes, Gutes lehren und Böses abgewöhnen. Bei dieser Aufgabe der Rede hat er die Gegner zu gewinnen, die Schlaffen aufzurütteln und den Unwissenden einzuschärfen, um was es sich handle, und was sie erwarten sollten. Trifft er aber wohlwollende, aufmerksame und gelehrige Zuhörer, oder hat er sie selbst in diesen Stand versetzt, so sind die übrigen Punkte durchzuführen, wie es der Gegenstand verlangt. Brauchen die Zuhörer eine Belehrung, so hat Dieß durch die Erzählung zu geschehen, vorausgesetzt, daß sie zur Kenntniß des Gegenstandes nothwendig ist. Soll Zweifelhafes gegen Zweifel sicher gestellt werden, so hat man an der Hand der Beweisgründe den Beweis zu führen. Sollen aber die Zuhörer vielmehr ergriffen werden, um in Ausführung dessen, was sie bereits wissen, nicht zu erlahmen und den Dingen, deren Wahrheit sie bekennen, thatsächlich beizustimmen, so ist eindringlichere Rede erforderlich. In

diesem Falle sind nothwendig: Beschwörung, Schelten, Aufregung, Straf Worte und was sonst noch die Herzen zu erschüttern vermag.

5. Es liegt viel mehr daran, daß der christliche Redner weise, als daß er beredt spreche; durch Schriftstudium kann er zur Weisheit gelangen.

1. Alles, was ich gesagt habe, beobachten fast alle Menschen unaufhörlich in dem, was sie durch Reden wirken. Aber während es die einen stumpf, unschön und kalt thun, thun es die andern scharfsinnig geschmückt und gewaltig. An das Werk, von dem wir handeln, muß Derjenige herantreten, der, wenn nicht beredt, so doch weise zu disputiren und zu sprechen vermag, um seinen Zuhörern zu nützen, freilich im geringern Maße, als wenn er auch beredt sprechen könnte. Vor Demjenigen aber, der unweise Beredsamkeit im Überflusse hat, soll man sich um so mehr hüten, je mehr von ihm der Zuhörer in nutzlosen Sachen ergötzt wird und glaubt, er spreche wahr, weil er ihn beredt sprechen hört. Diese Wahrheit kennen selbst Jene recht gut, die den Unterricht in der Rhetorik für nothwendig halten; sie haben bekannt, daß Weisheit ohne Beredsamkeit den Bürgern zu geringen Nutzen bringe, daß aber Beredsamkeit ohne Weisheit meistens sehr viel schade, dagegen niemals nütze.¹⁾ Wenn daher Jene, welche die Vorschriften der Beredsamkeit geben, gerade in den dießbezüglichen Büchern auf Antrieb der Wahrheit zu diesem Bekenntnisse gezwungen wurden, obgleich sie die wahre Weisheit, die von oben kommt vom Vater des Lichtes,²⁾ nicht kennen, um wie viel weniger dürfen wir, die Söhne und Diener dieser Weisheit,

1) Das alte Axiom lautet: Nemo orator, nisi vir bonus. Quintilian nennt den Redner: Vir bonus dicendi peritus. Aristoteles Rhet. II. 1 sagt, daß Weisheit, Rechtschaffenheit und Wohlwollen die Hauptzüge des Charakters der Rede seien.

2) Sat. 1, 17.

einer andern Ansicht huldigen! Weise aber spricht ein Mann im höhern oder tiefern Grade, je nachdem er in den heiligen Schriften größere oder geringere Fortschritte gemacht hat. Dieß will ich nicht vom viel Lesen und Auswendiglernen, sondern vom guten Verständniß und der sorgsamten Erforschung derselben gesagt haben. Denn es gibt Solche, die sie lesen und vergessen, und Andere, die sie lesen, um sie zu merken, aber es versäumen sie zu verstehen. Diesen sind ohne Zweifel Jene bei Weitem vorzuziehen, welche die Worte weniger behalten, aber den Kern derselben mit den Augen des Geistes schauen. Den Vorzug von Beiden verdient, wer sie anführen kann, wenn er will, und sie versteht, wie er soll.

2. Für Denjenigen also, der auch über das, was er nicht beredt behandeln kann, weise sprechen soll, ist es höchst nothwendig, die Worte der Schrift zu behalten. Je ärmer er sich an eigenen Worten weiß, desto reicher muß er an Schriftworten sein. Dann kann er mit diesen Worten beweisen, was er mit eigenen gesagt hat, und durch das Zeugniß großer Worte wächst so zu sagen, wer an eigenen zu klein ist. Denn der ergötzt durch die Beweisführung, der durch rednerische Sprache nicht ergötzen kann. Wer aber nicht allein weise, sondern auch beredt sprechen will, weil er in der That mehr nützen wird, wenn er Beides kann, den weise ich an, viel lieber beredte Männer zu lesen oder zu hören und sie durch Übungen nachzuahmen, als mit den Lehrern der Rhetorik sich zu beschäftigen. Es müssen jedoch Diejenigen, die man liest oder hört, das wahre Lob verdienen, nicht bloß beredt, sondern auch weise gesprochen zu haben oder zu sprechen. Wer beredt spricht, wird mit süßem Behagen, wer weise spricht, mit Nutzen angehört. Daher sagt die Schrift, nicht daß die Menge der Wohlredner, sondern die Menge der Weisen die Gesundheit des Erdbereichs sei.¹⁾ Wie man oft auch ein bitteres Heilmittel

1) Weish. 6, 26.

nehmen muß, so ist verderbliche Süßigkeit zu vermeiden. Aber was ist besser als heilsame Süßigkeit oder süße Heilsamkeit? Je mehr man in diesem Falle nach Süßigkeit verlangt, um so leichter kann ja die Heilsamkeit nützen. Aus diesem Grunde gibt es auch Männer der Kirche, welche die göttlichen Aussprüche nicht allein weise, sondern auch berebt behandelt haben. Zur Lectüre ihrer Schriften reicht eher die Zeit nicht hin, als daß Mangel an ihnen für die wäre, welche sie lesen und studieren wollen.

6. Die Verfasser der heiligen Schrift verbinden Weisheit mit Beredsamkeit.

1. Hier stellt vielleicht Jemand die Frage, ob unsere Verfasser, deren von Gott inspirirte Schriften für uns einen Canon von so heilsamem Ansehen schufen, nur weise oder auch berebt zu nennen seien. Diese Frage wird bei mir und Jenen, die meine Ansicht theilen, sehr leicht gelöst. Denn wo ich sie verstehe, kann mir nicht bloß Nichts weiser, sondern auch Nichts berebter scheinen. Und ich wage die Behauptung aufzustellen, daß Alle, die sie recht verstehen, mit mir begreifen, daß sie nicht anders sprechen durften. Denn wie es eine Beredsamkeit gibt, die sich mehr fürs jugendliche Alter schickt, und eine andere, die fürs Greisenalter paßt,¹⁾ und wie sie nicht mehr Beredsamkeit heißen kann, wenn sie mit der Person des Redenden im Widerspruche steht, so gibt es auch eine Beredsamkeit, die sich für Männer schickt, die das höchste Ansehen verdienen und ganz göttlichen Charakter an sich tragen. Mit dieser Beredsamkeit sprechen sie, für sie paßt keine andere, aber die übrige paßt auch nicht für Andere. Für sie paßt sie, und je niedriger sie Andern zu sein dünkt, um so höher

1) Ipsum etiam eloquentiae genus alios aliud decet. Quint. XI., 1.

überragt sie dieselben nicht an Aufgeblasenheit, sondern an solider Kraft. Wo ich sie aber nicht verstehe, da leuchtet mir zwar ihre Beredsamkeit weniger ein, aber ich zweifle nicht, daß sie dort ebenso sei, wie wo ich sie verstehe. Denn gerade das Dunkel der göttlichen und heilsamen Aussprüche war mit solcher Beredsamkeit zu vermischen, daß durch sie unser Verstand nicht allein durch das Auffinden, sondern auch durch die Übung gewinnen mußte.

2. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich alle jene Vorzüge und Zierden der Beredsamkeit, wegen welcher Jene aufgeblasen sind, die ihre Sprechweise der Sprache unserer Verfasser nicht wegen ihrer Erhabenheit, sondern wegen ihres Schwulstes vorziehen, in den hl. Schriften jener Männer nachweisen, welche die göttliche Vorsehung vorberufen hat, uns zu unterrichten und aus dieser verkehrten Welt ins ewige Leben zu versetzen. Aber nicht jene Vorzüge, welche diese Männer mit den Rednern und Dichtern der Heiden gemein haben, ergötzen mich an ihrer Beredsamkeit mehr, als ich sagen kann: ich bewundere und staune noch mehr das an, daß sie von unserer Beredsamkeit durch eine ihnen eigenthümliche Beredsamkeit einen solchen Gebrauch gemacht haben, daß sie ihren Schriften weder ganz fehlt noch besonders hervorsticht. Sie durften nämlich weder dieselbe mißbilligen noch sie zur Schau tragen: das Eine geschähe, wenn sie vermieden würde, das Andere könnte man annehmen, wenn sie leicht zu erkennen wäre. An den Stellen, an welchen sie etwa von den Gelehrten erkannt wird, werden solche Dinge ausgesagt, daß die gebrauchten Worte nicht absichtlich vom Redner beigezogen, sondern den Dingen selbst gleichsam aus eigenem Antriebe zu folgen scheinen. Da könnte man sehen, daß die Weisheit gleichsam aus ihrem eigenen Hause, d. h. aus der Brust des Weisen trete, und daß ihr auch ungerufen als unzertrennliche Dienerin die Beredsamkeit folge.

7. Durch Beispiele aus der hl. Schrift, aus den Briefen des Apostels Paulus und aus dem Propheten Amos beweist Augustin, daß die hl. Autoren mit der Weisheit auch Beredsamkeit verbanden.

1. Wer sollte nicht den Sinn und die Weisheit der Worte des Apostels einsehen, wenn er sagt: ¹⁾ „Wir rühmen uns in den Trübsalen, wissend, daß die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen, durch den hl. Geist, der uns gegeben worden ist“? Wenn hier unfundig ein Kenner, um mich so auszudrücken, behaupten wollte, der Apostel habe an dieser Stelle absichtlich die Vorschriften der Beredsamkeit befolgt, so würde er von gelehrten und ungelehrten Christen verlacht. Dennoch erkennt man hier die Figur, welche die Griechen *κλιμαξ* (leiter) nennen. lateinisch aber von Einigen *gradatio* (Steigerung) genannt wurde. Sie wollten sie nämlich nicht Leiter nennen, da Worte oder Gedanken organisch aus einander heraus verbunden werden, wie wir an unserer Stelle aus der Trübsal Geduld, aus der Geduld Bewährung, aus der Bewährung die Hoffnung verbunden sehen. Auch eine andere Fierde erkennt man. Nachdem nämlich einige Satztheile, welche die Unstrigen *membra et caesa* (Glieder und Einschnitte), die Griechen aber *κῶλα* und *κόμματα* nennen, mit besonderer Betonung abgeschlossen sind, erfolgt die Umkehr oder die Wendung, welche Jene Periode heißen, deren Glieder der Redner mit erhöhter Stimme spricht, bis sie zuletzt abgeschlossen wird. Von den der Periode vorausgehenden Gliedern ist das erste: „weil Trübsal Geduld bewirkt,“ das zweite: „Geduld aber Bewährung,“ das dritte: „Bewährung

1) Röm. 5, 3—5.

aber Hoffnung." Hieran reiht sich die Periode selbst, welche aber in drei Gliedern durchgeführt wird, von denen das erste ist: „die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden,“ das zweite: „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen,“ das dritte: „durch den hl. Geist, der uns gegeben worden ist.“ Aber Dieses und Derartiges wird in der Rhetorik gelehrt. Wie wir daher nicht behaupten, daß der Apostel die Vorschriften der Beredsamkeit absichtlich befolgt habe, so läugnen wir auch nicht, daß seiner Weisheit die Beredsamkeit nachgefolgt sei.

2. In einem Schreiben an die Korinthier, im zweiten Briefe, widerlegt er Einige, die als falsche Apostel aus dem Judenthume gekommen waren und ihn verleumdeten. Da er nun gezwungen ist, sich selbst zu rühmen, rechnet er sich Dieß auf eine höchst weise und beredte Art zur Thorheit. Aber als Gefährte der Weisheit ist er Führer der Beredsamkeit, der Weisheit folgt er nach, geht aber vor der Beredsamkeit einher, ohne ihr Gefolge zu verschmähen. (Er sagte:¹) „Abermal sage ich: Niemand halte mich für thöricht! Wenn aber, so ertraget mich als einen Thörichten, auf daß auch ich ein wenig mich rühme. Was ich da sage, sage ich nicht nach Gott, sondern wie in Thorheit, in diesem Gegenstande des Rühmens. Da Viele sich rühmen dem Fleische nach, so will auch ich mich rühmen. Ihr traget ja gerne die Thörichten, die ihr selbst weise seid. Denn ihr traget es, wenn euch einer unterjocht, wenn einer euch aufzehrt, wenn einer nimmt, wenn einer sich erhebt, wenn einer euch in's Angesicht schlägt. Auf Unehre sage ich es, als ob wir darin schwach gewesen wären; worauf einer pocht, (in Thorheit sage ich es) darauf poche auch ich. Sie sind Hebräer? Ich auch. Sie sind Israeliten? Ich auch. Sie sind Nachkommen Abrahams? Ich auch. Sie sind Diener Christi (ich rede wie ein Thörichter): ich noch mehr. Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Massen, in Todesgefahren häufig. Von

1) II. Kor. 11, 16–30.

den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche bekommen weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruthe gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen; oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Müheseligkeit und Elend, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße, ohne Jenes, was noch von aussen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden. Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne? Wenn es gerühmt sein soll, so will ich nur meiner Schwachheit mich rühmen." Die Größe der Weisheit dieser Worte sehen Wachende; aber selbst im tiefen Schlafe merkt einer den reissenden Fluß ihrer Beredsamkeit.

3. Der Sachverständige erkennt sofort, daß die Einschnitte, welche die Griechen *κόμματα* nennen, die Glieder und Perioden, von denen ich kurz vorher gesprochen habe, mit sehr passender Abwechslung gesetzt sind und den ganzen Schmuck jener Rede und gleichsam ihr Antlitz bilden, durch das auch Ungebildete ergötzt und geführt werden. Denn von dem Punkte an, wo wir diese Stelle anzuführen begonnen, sind Perioden. Die erste ist die kürzeste, d. h. sie ist zweigliedrig; denn weniger als zwei Glieder kann eine Periode nicht haben, wohl aber mehr. Die erste also heißt: „Übermal sage ich es: Niemand halte mich für thöricht.“ Es folgt eine dreigliedrige: „Wenn aber, so ertraget mich, damit auch ich ein wenig mich rühme.“ Die dritte Periode, die folgt, hat vier Glieder: „Was ich da sage, das sage ich nicht nach Gott, sondern wie in Thorheit in diesem Gegenstande des Rühmens.“ Die vierte hat zwei Glieder: „Da Viele sich rühmen dem Fleische nach, will auch ich mich rühmen.“ Auch die fünfte hat zwei Glieder: „Ihr ertraget

ja gerne die Thörichten, da ihr selbst weise seid." Auch die sechste ist zweigliedrig: „Denn ihr ertraget es, wenn euch einer unterjocht.“ Es folgen drei Einschnitte: „Wenn einer euch aufzehrt, wenn einer nimmt, wenn einer sich erhebt.“ Dann folgen drei Glieder: „Wenn einer euch ins Angesicht schlägt, auf Unehre sage ich es, als ob ich darin schwach gewesen wäre.“ Hieran reiht sich eine dreigliedrige Periode: „Worauf einer pocht (in Thorheit rede ich), poche auch ich.“ Von da an erfolgen auf die einzelnen in Frageform gesetzten Einschnitte in ebenso vielen Einschnitten die Antworten und zwar drei: „Sie sind Hebräer? Auch ich. Sie sind Israeliten? Auch ich. Sie sind Nachkommen Abrahams? Auch ich.“ Auf den vierten Einschnitt, der in ähnlicher Frageform gesetzt ist, antwortet er nicht durch Entgegenstellung eines Einschnittes, sondern eines Gliedes: ¹⁾ „Sie sind Diener Christi (wie ein Thörichter rede ich), ich noch mehr.“ Nun werden die vier folgenden Einschnitte, nachdem die Frageform höchst passend entfernt ist, gleichsam im raschen Flusse gesprochen: „Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, in Todesgefahren häufig.“ Sodann wird eine kurze Periode gesetzt, weil die Worte „Von den Juden habe ich fünfmal“ als erstes Glied von dem angereichten zweiten: „vierzig Streiche bekommen weniger einen“ durch erhöhte Betonung unterschieden werden müssen. Dann kehrt die Rede zu den Einschnitten zurück, und es werden zunächst drei gesetzt: „Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten.“ Hierauf folgt nur ein Glied: „Einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen.“ Sodann fließen vierzehn Einschnitte mit sehr passendem Ungeßüm hervor: „Oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Ge-

1) Der Unterschied zwischen Gliedern und Einschnitten scheint darin zu liegen, daß letztere nach Form und Inhalt sich ähnlicher sind als erstere.

fahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße." Hierauf setzt er eine dreigliedrige Periode: „Ohne Jenes, was noch von aussen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden.“ Daran reihen sich zwei Frageglieder: „Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“ Zuletzt wird die ganze gleichsam nach Athem ringende Stelle durch eine zweigliedrige Periode abgeschlossen: „Wenn es gerühmt sein soll, will ich nur meiner Schwachheit mich rühmen.“ Es läßt sich schwer angeben, welche Bierge und welches Ergößen darin liege, daß nach diesem Sturme eine kleine Zwischenerzählung gewissermaßen ruht und den Hörer sich erholen läßt. Denn er fährt mit den Worten fort: „Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der gepriesen sei in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.“ Und hierauf erzählt er ganz kurz, wie er Gefahr lief und ihr entran.¹⁾

4. Es würde zu weit führen, das Übrige durchzugehen oder an andern Stellen der heiligen Schriften diese Dinge nachzuweisen. Wenn ich auch die in jener Kunst behandelten Redefiguren in dem erwähnten Ausspruche des Apostels hätte behandeln wollen, so würden mich eher reife Männer für weitschweifig als einer der Studierenden für ausführlich genug halten. Dieß alles wird, wenn es von den Professoren gelehrt wird, hoch geschätzt, um hohen Preis gekauft und unter großem Prahlen verkauft. Einen Geruch von Prahlerei habe auch ich zu befürchten, da ich Dieß so ausführlich auseinandersetze. Aber ich mußte den unseligen Gelehrten antworten, welche unsere Verfasser für verächtlich halten, nicht weil sie nicht haben, sondern weil sie

1) II. Kor. 11, 31 u. 32 (Damastus).

nicht prunkend zeigen, was Jene allzu hoch schätzen — die Verebdsamkeit.

5. Aber vielleicht könnte einer glauben, ich habe als einen Verebden unter uns den Apostel Paulus ausgewählt. Denn an der Stelle:¹⁾ „Wenn ich auch unkundig in der Rede bin, doch nicht in der Erkenntniß“, scheint er nur seinen Verleumdern ein formelles Zugeständniß gemacht, aber nicht bekannt zu haben, er erkenne das als richtig an. Wenn er nur gesagt hätte: „Unkundig in der Rede“ und nicht hinzugefügt hätte: „doch nicht in der Erkenntniß“ so könnte man seine Worte gar nicht anders verstehen. Die Erkenntniß gestand er ohne alles Bedenken zu, denn ohne sie könnte er nicht der Lehrer der Heiden sein. Freilich, wenn wir von ihm Etwas als Beispiel der Verebdsamkeit anführen, entnehmen wir es jenen Briefen, denen selbst seine Verleumder, welche die Rede des Anwesenden für verächtlich gehalten haben wollten, Gewicht und Kraft zugestanden.²⁾ Daher muß ich wohl auch Etwas über die Verebdsamkeit der Propheten sagen, in welchen durch die tropologische Ausdrucksweise Vieles verdeckt wird. Je mehr dasselbe durch übertragene Worte verdunkelt zu sein scheint, um so süßer mundet es, wenn es eröffnet ist. Aber an diesem Orte muß ich etwas Solches erwähnen, was ich nicht nach seinem Inhalte zu erklären, sondern nur nach seiner Form zu empfehlen brauche. Und am liebsten nehme ich es aus dem Buche desjenigen Propheten, der selbst sagt, er sei Schaf- oder Kinderhirt gewesen, von Gott diesem Berufe entzogen und gesendet worden, dem Volke Gottes zu weissagen.³⁾ Die siebenzig Dolmetscher haben selbst aus Eingebung des hl. Geistes übersetzt und scheinen daher Einiges anders gesagt zu haben, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Erforschung des geistigen Sinnes zu lenken. In Folge dessen ist bei ihnen Manches wegen seiner tropischen Stel-

1) II. Kor. 11, 6. — 2) II. Kor. 10, 10. — 3) Amos 7, 14 u. 5.

lung dunkel, und daher gebe ich die Stelle nicht nach ihnen, sondern so, wie sie der beider Sprachen kundige Priester Hieronymus in seiner Übersetzung aus der hebräischen in die lateinische Sprache übertragen hat.

6. Als der ländliche oder früher ländliche Prophet gottlose, hochmüthige, üppige und deshalb im Werke der Bruderliebe höchst nachlässige Menschen tadelte, brach er in die Worte aus: „Wehe euch Reichen zu Sion, und die ihr vertrauet auf Samariens Berge, euch hohen Häuptern der Völker, die ihr mit Pomp ins Haus Israel kommet! Ziehet hin nach Chalane und schauet, gehet von da zum großen Emath, ziehet hinab nach Geth im Philisterland und zu den besten von dergleichen Reichen. Ist größer ihr Gebiet denn euer Gebiet? die ihr aufbewahrt seid zum bösen Tage und dem Sitze der Ungerechtigkeit nabet; die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten und schwelget auf euren Lagern: die ihr Lämmer esset von der Heerde und Kälber aus dem Mastvieh; die ihr singet zum Klange der Harfe (sie dünken sich mit ihrer Musik nicht geringer als David); die den Wein trinken aus Humpen und mit dem besten Oele sich salben, aber um den Schaden Josephs sich Nichts kümmern.“ Hätten denn Jene, welche selbst gelehrt und bepredigt unsere Propheten als unwissende und unberebte Männer verachten, bei diesem Thema zu solchen Menschen anders sprechen wollen, sofern einige derselben nicht hätten unsinnig sein wollen?

7. Denn was können nüchterne Ohren von jener Rede mehr verlangen? Als wären ihre Sinne betäubt, schlägt, um sie aufzuwecken, der erste Angriff mit furchtbarem Getöse an ihr Ohr. „Wehe euch Reichen zu Sion, und die ihr vertrauet auf Samariens Berge, euch hohen Häuptern der Völker, die ihr mit Pomp ins Haus Israel kommet!“ Um sodann zu zeigen, daß sie gegen die Wohlthaten Gottes, der

1) Amos 6, 1—6.

thnen ein großes Reich gegeben, undankbar seien, weil sie auf Samariens Berge, wo die Götzen verehrt wurden, vertrauten, sagt er: „Ziehet hin nach Chalané und schauet, gehet von da zum großen Emath, ziehet hinab nach Geth im Philisterland und zu den besten von dergleichen Reichen! Ist größer ihr Gebiet denn euer Gebiet?“ Während Dieß gesagt wird, erhält die Rede durch die Ortsnamen wie durch Lichtpunkte Schmuck; dieß sind Sion, Samaria, Chalané, das große Emath und Geth im Philisterland. Die Worte, welche an diese Orte gereicht werden, wechseln höchst treffend ab: Reiche, ihr vertrauet, ziehet, gehet, ziehet hinab!

8. Folgerichtig wird angekündigt, daß die Gefangenschaft unter dem ungerechten Könige nahe, indem beigelegt wird: „Die ihr aufbewahrt seid zum bösen Tage und dem Sitze der Ungerechtigkeit nahet.“ Daran reihen sich die Sünden¹⁾ der Schwelgerei: „Die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten und schwelget auf euren Lagern, die ihr Kämmer esset von der Heerde und Kälber aus dem Mastvieh.“ Diese sechs Glieder bilden drei zweigliederige Perioden. Denn er sagt nicht: Die ihr aufbewahrt seid zum bösen Tage, die ihr dem Sitze der Ungerechtigkeit nahet, die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten, die ihr schwelget auf euren Lagern, die ihr Kämmer esset von der Heerde und Kälber aus dem Mastvieh. Wenn er sich so ausdrückte, wäre es zwar auch schön, daß von dem wiederholten Pronomen sechs Glieder ausgingen und durch den Ton der Aussprache einzeln abgeschlossen würden. Aber es ist schöner, daß mit demselben Pronomen je zwei Glieder verbunden wurden, welche drei Wahrheiten erörtern. Die erste bezieht sich auf die Ankündigung der Gefangenschaft: „Die ihr aufbewahrt seid zum bösen Tage und dem Sitze der Ungerechtigkeit nahet;“ die zweite auf die sinnliche Lust: „Die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten und schwelget

1) Text: merita, nämlich was sie für die aufgezählten Sünden der Schwelgerei verdient haben.

auf euren Lagern;" die dritte aber auf die Gefräßigkeit: „Die ihr Pämmer esset von der Heerde und Kälber aus dem Mastvieh." Daher ist es dem Leser freigestellt, ob er die Glieder einzeln schließe und daher sechs Glieder mache, oder ob er das erste, dritte und fünfte mit erhöhter Stimme spreche und das zweite mit dem ersten, das vierte mit dem dritten, das sechste mit dem fünften verbinde und so höchst passend drei zweigliedrige Perioden bilde, die erste, in welcher das bevorstehende Unglück, die zweite, in welcher das unreine Bett, und die dritte, in welcher die schwelgerische Tafel gezeigt wird.

9. Sodann greift er den üppigen Ohrentitel heftig an. Aber nach den Worten: „Die ihr singet zum Klange der Harfe" mäßigt er, weil die Musik von Weisen weise kann betrieben werden, mit wunderbarem Redeschmucke das Ungestüm des Angriffes und spricht nicht mehr zu ihnen, sondern von ihnen. Um uns zu veranlassen, die Musik eines Weisen von der Musik eines Schwelgers zu unterscheiden, sagt er nicht: Die ihr singet zum Klange der Harfe und euch mit eurer Musik nicht geringer dünkt als David. Nachdem er zu ihnen gesagt hat, was Schwelger hören sollen: „Die ihr singet zum Klange der Harfe," deutete er auch ihre Unkenntniß gewissermaßen Andern an, indem er beifügte: „Sie dünken sich mit ihrer Musik nicht geringer als David, trinken Wein aus Pumpen und salben sich mit dem besten Öle." Diese drei Glieder werden am besten so ausgesprochen, daß die zwei ersten Glieder der Periode mit erhöhter Stimme gesprochen, mit dem dritten aber abgeschlossen werden.

10. Die all' diesen Gliedern beigefügten Worte: „Sie kümmern sich nicht um den Schaden Josephs" können zusammenhängend als ein Glied oder schicklicher als zweigliedrige Periode gelesen werden, indem die Worte: „Sie kümmern sich nicht" mit erhöhter Stimme ausgesprochen und nach dieser Unterscheidung die Worte „um den Schaden Josephs" beigefügt werden. Mit wunderbarer Anmuth

ist nicht gesagt worden: „Sie kümmern sich nicht um den Schaden des Bruders“, sondern anstatt „Bruder“ wurde „Joseph“ gesetzt, in der Absicht, jeden Bruder mit dem Eigennamen Desjenigen zu bezeichnen, dessen Ruhm in seinem Verhalten gegen die Brüder, in dem Schlimmen, das er erlitt, und im Guten, mit dem er vergalt, gefeiert ist. Ob der Tropus, welcher unter Joseph jeden Bruder verstehen läßt, in jener von mir gelernten und gelehrten Kunst gelehrt werde, weiß ich nicht.¹⁾ Wie schön er aber sei, und wie er die Leser und Kenner ergreife, ist überflüssig einem zu sagen, der es nicht selbst fühlt.

11. Und noch mehreres Andere, was auf die Vorschriften der Beredsamkeit Bezug hat, könnte gerade in dieser beispieelsweise aufgeführten Stelle aufgefunden werden. Aber sie belehrt einen gutwilligen Zuhörer nicht so fast, wenn sie sorgfältig zerlegt wird, als sie ihn hinreißt, wenn sie mit Feuer vorgetragen wird. Denn diese Worte sind nicht durch menschliche Sorgfalt zusammengestellt, sondern durch den göttlichen Geist weise und beredt ergossen worden, so daß nicht die Weisheit auf die Beredsamkeit achtete, sondern die Beredsamkeit nicht von der Weisheit wich. Denn wenn, wie einige sehr beredte und scharfsinnige Männer sahen und aussprachen, Dasjenige, was durch die sogenannte Redekunst erlernt wird, nicht beobachtet, aufgeschrieben und in diese Wissenschaft aufgenommen worden wäre, wenn es sich nicht in den Geistesprodukten der Redner fände, so ist es nicht wunderbar, daß es auch bei Jenen gefunden wird, welche Derjenige gesendet hat, der die Geister schafft. Lasset uns daher bekennen, daß unsere kanonischen Schriftsteller und Lehrer nicht bloß weise, sondern auch beredt seien, aber beredt nach einer Art von Beredsamkeit, die solchen Männern ziemte.

1) Jetzt wird er unter der Synecdoche aufgeführt.

8. Wenn auch dunkle Stellen der Schrift beredt sind, so dürfen sie doch von christlichen Lehrern nicht nachgeahmt werden.

Obgleich wir aus den leichtverständlichen Schriften derselben einige Redemuster genommen haben, so sind wir doch nicht zur Annahme berechtigt, als dürften wir sie auch in Demjenigen nachahmen, was sie deshalb mit nützlicher und heilsamer Unklarheit gesagt haben, um die Geister der Leser zu üben und gleichsam zu feilen, um den Überdruß zu überwinden und den Eifer der Lernbegierigen anzuspornen, um die Gottlosen in Unkenntniß zu halten und sie zur Befehrung zu veranlassen oder von der Kenntniß der Geheimnisse auszuschließen. Denn deshalb haben Jene so gesprochen, damit diejenigen der Spätern, die sie recht verstanden und erklärten, gerade diese Gnade als zweite zwar untergeordnete, aber doch der übrigen nachfolgende in der Kirche Gottes fänden. Daher dürfen ihre Erklärer nicht so sprechen, als wollten sie selbst als Männer von ähnlicher Geltung erklärt werden, sondern sie haben in ihren Reden in erster Reihe und im höchsten Grade sich zu bemühen, verstanden zu werden. Daher müssen sie mit möglichster Klarheit reden, damit nur ein langsamer Kopf sie nicht verstehe oder der Grund, daß unsere Worte weniger oder langsamer verstanden werden können, in der Schwierigkeit und Feinheit der Dinge, die wir erörtern und zeigen wollen, aber nicht in unserer Ausdrucksweise gelegen ist.

9. Schwerverständliche Dinge sollen nicht vor dem Volke, sondern nur in Büchern und Unterredungen mit möglichster Klarheit besprochen werden.

Es gibt gewisse Dinge, die ihrer Natur entsprechend gar nicht oder nur höchst mühsam verstanden werden, wenn sie auch geraume Zeit nach allen Seiten durch die Rede des Sprechenden hin und her gewendet werden. Solche Dinge

sollen entweder selten, im dringenden Nothfalle, oder überhaupt nicht vor's Volk gebracht werden. In Büchern aber, die so geschrieben sind, daß sie den Leser selbst für sich einnehmen, wenn sie verstanden werden, wenn sie aber nicht verstanden, doch Jenen nicht lästig sind, die sie nicht lesen wollen; ¹⁾ dergleichen in den Unterredungen mit einigen Wenigen darf man die Pflicht nicht versäumen, sehr schwer verständliche Wahrheiten, die wir selbst begreifen, auch in höchst mühsamer Disputation Andern zum Verständnisse zu bringen, vorausgesetzt, daß der Zuhörer oder Unterredner Vernbegierde und die nöthige Fassungskraft hat, auf jede Weise Eingeschärftes in sich aufzunehmen. Derjenige, welcher lehrt, hat nicht für die Beredsamkeit, sondern für die Klarheit seiner Worte Sorge zu tragen.

10. Klarheit der Rede.

1. Wer sorgfältig nach Klarheit strebt, vernachlässigt zuweilen gezielte Ausdrücke und ist nicht auf den Wohlklang der Worte bedacht, sondern darauf, daß sie treffend anzeigen und kund geben, was er offenbaren will. Als daher Einer diese Art zu reden behandelte, ²⁾ sagte er, es finde sich in ihr eine gewisse geistliche Nachlässigkeit. Sie zieht jedoch den Schmuck aus, ohne schmutzige Kleidung anzuziehen. Daher tragen gute Lehrer pflichtgemäß so große

1) So nach dem Text, wie ihn die Mauriner hergestellt haben; die früheren Ausgaben hatten das Glossen „*molesti, non sint volentibus legere*“ und eine andere Interpunction.

2) Cicero „Orator.“ Derselbe sagt (de Oratore I., 3 u. 12.): In dicendo vitium vel maximum est, a vulgari genere orationis atque a consuetudine communis sensus abhorrrere. Quint. Negligenter quoque audientibus aperta, ut in animum ejus oratio ut sol in oculos, etiamsi in eum non intendatur, incurrat.

Sorge, wirklich zu belehren, daß sie nicht wie die Gebildeten, sondern wie die Ungebildeten sprechen, wenn nur ein unklares oder zweideutiges Wort gut lateinisch sein kann, in der Volkssprache aber die Zweideutigkeit und Unklarheit sichtlich erklärt wird. Denn unsere Übersetzer scheuten sich nicht zu sagen: ¹⁾ Non congregabo conventicula eorum de sanguinibus (nicht ruf ich ihre Blutsversammlungen zusammen), weil sie merkten, es gehöre zur Sache, dieses Wort in den Plural zu setzen, obgleich es in der lateinischen Sprache nur im Singular vorkommt. Warum sollte sich also ein Lehrer der Frömmigkeit scheuen, lieber ossum als os ²⁾ zu sagen, wenn er zu Ungebildeten spricht? Sonst könnte da, wo afrikanische Ohren die Kürze oder Länge der Vokale nicht beurtheilen, die Meinung entstehen, die Silbe os komme nicht von ossa (Gebeine), sondern von ora (Gesichter). Denn was nützt eine reine Sprache, die der Zuhörer nicht versteht, da es doch überhaupt keinen Grund zum Sprechen gibt, wenn Diejenigen unsere Worte nicht verstehen, denen wir durch unser Reden Etwas begreiflich machen wollen? Wer also belehrt, wird alle Worte vermeiden, die nicht wirklich belehren; kann er für sie andere, sprachlich reine und verständliche Worte finden, so räume er diesen den Vorzug ein; kann er solche nicht angeben, weil es keine gibt oder dieselben ihm für den Augenblick nicht beifallen, so bediene er sich auch unrichtiger Worte, wenn nur die Sache selbst richtig gelehrt und gelernt wird.

2. Aber nicht bloß bei Unterredungen mit Einzelnen oder Mehreren, sondern noch im viel höhern Grade in einer Rede an das Volk haben wir das Ziel anzustreben, verstan-

1) Ps. 15, 4. Hebr.: „Nicht mag spenden ich ihre Tranlopfer von Blut.“ Der lateinische Text verwirft messianisch die blutigen Opfer des alten Bundes, der hebräische verschmäht die Gößenopfer.

2) 3. Buch 3. Nr. 2.

den zu werden. Denn bei Unterredungen hat Jeder das Recht zu fragen; wenn aber Alle schweigen, um Einen zu hören, wenn Aller Blicke auf Einen gerichtet sind, da ist es weder gebräuchlich noch schicklich, über das zu fragen, was Einer nicht verstanden hat. Daher muß die Sorgfalt des Redners hauptsächlich dem Schweigenden zu Hilfe kommen. Die lernbegierige Menge pflegt durch ihre Bewegungen anzudeuten, ob sie den Redner verstanden hat: bis sie dieß andeutet, muß der behandelte Gegenstand in vielseitigem Wechsel der Rede hin und her gewendet werden. Dieß steht über dem Vermögen Derjenigen, welche ängstlich vorbereitete und wörtlich auswendig gelernte Reden halten.¹⁾ Sobald aber fest steht, daß die Rede verstanden wurde, hat man sie zu schließen oder auf andere Punkte überzugehen. Denn wie der angenehm ist, welcher den Gegenstand des Erkennens aufhellt, so wird der, welcher schon Erkanntes einschärft, wenigstens Jenen überlästigt, deren ganze Erwartung auf die Lösung der Schwierigkeit der unterbreiteten Dinge haftete. Um zu ergötzen werden auch bekannte Dinge besprochen, wobei man nicht auf die Dinge selbst achtet, sondern auf die Art, wie sie besprochen werden. Wenn diese selbst schon bekannt ist und den Zuhörern gefällt, so ist fast kein Unterschied, ob der Redner vorträgt oder vorliest. Gutgeschriebene Sachen pflegen ja nicht bloß von Jenen, die sie zum ersten Male kennen lernen, mit Vergnügen gelesen zu werden, sondern auch von Denjenigen, die sie schon kennen und noch nicht vergessen haben, nicht ohne Vergnügen wieder gelesen oder von Beiden gerne gehört zu werden.

1) Augustin theilt die Ansicht jener Kanzelredner, welche, wie Fenelon und Dupanloup, die zumal in Deutschland empfohlene Art der Vorbereitung zum Predigen mißbilligen. Uebrigens nur unter der Voraussetzung einer thätigen Uebung, Sprachgewandtheit, Beherrschung des Stoffes, sorgfältiger Meditation und eines lebhaften Temperamentes dürfte diese Theorie den Vorzug verdienen.

Durch Rück Erinnerung aber wird einer über das belehrt, was er schon vergessen hat. Jetzt handle ich jedoch nicht vom Ergötzen, sondern ich spreche von der Art, wie Diejenigen zu belehren sind, welche Etwas lernen wollen. Die beste Art ist die, welche bewirkt, daß der Zuhörer das Wahre höre und verstehe, was er hört. Hat man dieses Ziel erreicht, so hat man sich nicht weiter zu bemühen, über die Sache selbst noch längere Zeit Belehrungen zu geben, sondern sie etwa zu empfehlen, damit sie im Herzen haften. Scheint Dieß nothwendig zu sein, so hat es in bescheidenen Grenzen zu geschehen, um nicht zuletzt Überdruß zu verursachen.

11. Warum die Rede klar, aber nicht anmuthslos sein müsse.

Die Vereblichkeit im Belehren stellt sich nicht die Aufgabe zu bewirken, daß Dasjenige wohlgefaße, was bisher abschreckte, oder das geschehe, was man scheute, sondern sie besteht durchweg darin, daß klar werde, was verborgen war. Geschieht Dieß auf eine anmuthslose Art, so ziehen daraus nur wenige höchst Lernbegierige Nutzen, die einen Gegenstand zu kennen trachten, selbst wenn er mit niedrigen und ungebildeten Worten dargelegt wird. Haben sie diesen Zweck erreicht, so finden sie an der Wahrheit selbst einen ergötzennden Genuß; und dieß ist in der That die auszeichnende Anlage guter Talente, das Wahre in den Worten und nicht die Worte zu lieben. Denn was nützt ein goldener Schlüssel, wenn er nicht öffnen kann, was wir wollen, oder was schadet ein hölzerner, wenn er das kann? Wir suchen ja nichts Anderes, als daß offen stehe, was verschlossen war. Weil aber zwischen Essen und Lernen eine gewisse Ähnlichkeit besteht, müssen wegen des Edels der Mehrzahl auch die nothwendigsten Nahrungsmittel gewürzt werden.

12. Es ist Aufgabe des Redners zu belehren, zu ergötzen und zu rühren. Wie er dieser Aufgabe entsprechen könne.

1. Ein beredter Mann sprach die wahren Worte,¹⁾ ein Redner müsse so sprechen, daß er belehre, ergötze und rühre. Dann fügte er hinzu: „Das Belehren ist Sache der Nothwendigkeit, das Ergötzen gehört zur Anmuth, das Rühren entscheidet den Sieg.“ Was hievon an erster Stelle angeführt ist, nämlich die Nothwendigkeit des Belehrens, ist in den Dingen selbst gelegen, die wir sprechen: die zwei andern aber beruhen auf der Art, wie wir sprechen. Wer also zum Zwecke der Belehrung spricht, soll, solange er nicht verstanden wird, annehmen, er habe zu Demjenigen, den er belehren will, noch nicht gesagt, was er beabsichtigt. Denn wenn er auch gesagt hat, was er selbst versteht, so hat er es doch gewiß Jenem noch nicht mitgetheilt, von dem er nicht verstanden wurde: ist er aber verstanden worden, so hat er es mitgetheilt, mag er in was immer für einer Weise gesprochen haben. Will er aber seinen Zuhörer ergötzen oder rühren, so wird er nicht durch die nächstbeste Ausdrucksweise seinen Zweck erreichen, sondern es kommt sehr viel darauf an, wie er spreche, um zum Ziele zu gelangen. Wie aber der Zuhörer ergötzt werden muß, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln, so muß man ihn rühren, um ihn zum Handeln zu bestimmen. Der Zuhörer wird ergötzt, wenn du mit Anmuth sprichst, und er wird gerührt, wenn er liebt, was du versprichst, fürchtet, was du androhest, haßt, was du anlagst, thut, was du empfehlst; was du bedauernswerth nennst, das bedauert er und freut sich über Dasjenige, was du als freudig anpreisest, er erbarmt sich Jener, die du durch deine Rede ihm als erbarmungswürdig

1) Cicero Orator c. 21.; das delectare des Textes wird in den Rhetoriken mit ergötzen, anziehen, wohlgefallen, gewinnen und das movere oder flectere mit rühren, ergreifen, bewegen gegeben.

vorführt, und flieht Diejenigen, vor welchen du ihn durch Schreckworte warnest. Dieß und manches Andere kann durch eine erhabene Beredsamkeit zur Ergreifung der Gemüther der Zuhörer geschehen. Es besteht hiebei nicht die Absicht ihnen mitzutheilen, was sie thun sollen, sondern sie zu bestimmen, die schon erkannte Pflicht zu erfüllen.

2. Kennen sie ihre Pflicht noch nicht, so müssen sie gewiß eher belehrt als geführt werden. Vielleicht werden sie nach erlangter Sachkenntniß so geführt, daß größere Kräfte der Beredsamkeit nicht mehr in Bewegung gesetzt werden müssen. Im Falle der Nothwendigkeit hat es indessen zu geschehen, und dieser Fall tritt ein, wenn sie trotz der Kenntniß ihrer Pflicht sie nicht vollziehen wollen. Deßhalb ist das Belehren Sache der Nothwendigkeit. Die Menschen können Dasjenige, was sie wissen, thun oder auch nicht thun; wer möchte aber behaupten, sie seien verpflichtet zu thun, was sie nicht kennen? Das Führen aber ist aus dem Grunde nicht Sache der Nothwendigkeit, weil es dann nicht nothwendig ist, wenn der Zuhörer der Belehrung oder auch Ergözung allein beistimmt. Es entscheidet jedoch das Führen den Sieg, weil der Mensch trotz der Belehrung und Ergözung seine Zustimmung verweigern kann. Aber was hilft Belehren und Ergözen, wenn die Zustimmung fehlt? Aber auch das Ergözen ist keine Sache der Nothwendigkeit; denn wenn gemäß der Aufgabe der Belehrung durch das Reden die Wahrheit nachgewiesen wird, so hat die Rede nicht den Zweck und die Absicht, daß die Wahrheit oder die Rede selbst ergöße, sondern die geoffenbarte Wahrheit ergötzt an und für sich, weil sie wahr ist. Daher ergözen selbst falsche Behauptungen, wenn sie als solche nachgewiesen und widerlegt worden sind. Sie ergözen nämlich nicht, weil sie falsch sind, sondern weil es wahr ist, daß sie falsch seien; und es ergötzt auch die Rede, durch welche dieser Nachweis geliefert wurde.

13. Wenn das Belehren und Ergötzen nicht nützt, müssen die Gemüther gerührt werden.

Aber wegen Derjenigen, deren verderbtem Geschmacke die Wahrheit nur zusagt, wenn sie ausschließlich nur auf solche Weise gesagt wird, daß auch der Vortrag des Redners gefällt, ist in der Beredsamkeit auch der Ergötzung ein weiter Spielraum eingeräumt. Aber selbst diese Zugabe genügt für harte Herzen nicht! Ihnen bringt es keinen Nutzen, daß sie durch die Rede des Lehrenden zur Erkenntniß gebracht und ergötzt worden sind. Denn welchen Vortheil bringen beide einem Menschen, der die Wahrheit bekennt und die Rede lobt, ihr aber gleichwohl seine Zustimmung versagt, um deren willen allein, so oft Etwas angerathen wird, die Absicht des Redners auf die besprochenen Dinge bedacht ist? Wenn solche Dinge gelehrt werden, daß es genügt, sie zu glauben oder zu kennen, so ist die Zustimmung nur das Bekenntniß ihrer Wahrheit. Werden aber sittliche Pflichten in der Absicht, zu ihrer Erfüllung zu bestimmen, dargelegt, so ist die Überzeugung von ihrer Wahrheit vergebens, und umsonst gefällt die Art der Rede selbst, wenn man die erkannte Pflicht nicht erfüllen will. Daher muß der kirchliche Redner, wenn er eine Pflicht einschärft, nicht allein lehren, um zu unterrichten, und ergötzen, um zu fesseln, sondern auch rühren, um zu siegen. Denn Derjenige muß noch durch eine erhabene Beredsamkeit zur Zustimmung hingerissen werden, bei welchem Dieß weder der bis zu seinem Zugeständniß geführte Beweis der Wahrheit noch auch die Zugabe eines anmuthigen Stiles bewirkte.

14. Für Anmuth des Stiles soll man nur nach der Natur des Stoffes Sorge tragen.

1. Auf diese Anmuth verwendeten die Menschen soviel Mühe, damit so viele und so große Übel und Schandthaten, die man nicht bloß nicht thun, sondern vielmehr fliehen und verabscheuen sollte, die aber gleichwohl bösen und schänd-

lichen Menschen auf die beredteste Weise eingeredet wurden, gelesen würden, nicht um ihnen zuzustimmen, sondern nur, um sich an ihnen zu ergötzen.¹⁾ Es bewahre aber Gott seine Kirche vor dem, was der Prophet Jeremias von der Synagoge mit den Worten erwähnt: ²⁾ „Dinge zum Entsetzen und Schauern geschehen im Lande. Die Propheten weis-sagen Ruchloses, und die Priester klatschen dazu in die Hände, und mein Volk hat Lust an Solchem. Und was werdet ihr in Zukunft thun?“ O Beredsamkeit, je schrecklicher, desto reiner und je gebiegener, desto heftiger! O Art, die wahrhaft Felsen spaltet! Denn daß sein durch die hl. Propheten gesprochenes Wort einer Art ähnlich sei, hat Gott selbst gerade durch diesen Propheten gesagt.³⁾ Fern sei es daher, fern sei es von uns, daß die Priester denen, die Ruchloses reden, mit den Händen zulkatschen und das Volk Lust daran habe. Fern sei von uns, sage ich, ein solcher Wahnsinn: denn was werden wir in der Zukunft thun? Mögen auch unsere Worte weniger verstanden werden, weniger gefallen und weniger rühren, so soll doch nur Wahres gesprochen und Gerechtes, nicht Ruchloses gerne gehört werden. Das Letztere würde gewiß nicht geschehen, wenn es nicht auf anmuthige Weise vorgebracht würde.

2. Bei einem ernstern Volle, von welchem zu Gott gesprochen wurde:⁴⁾ „Bei einem ernstern Volle werde ich dich loben“ erregt nicht einmal jene Anmuth Ergötzen, welche

1) Augustin spielt auf die Werke der heidnischen Dichter an, die in der That grauenhafte Stoffe mit höchster Kunst behandelten.

2) Jer. 5, 30 u. 31. Augustin liest *horrenda* statt *mirabilia* der Vulg. und im letzten Satz: *Et quid facietis in futurum*, statt: *quid igitur fiet in novissimo ejus*. Ebenso *iniqua* statt *mendacium*.

3) Jer. 46, 22. Nach der Vulgata: „Seine Stimme erklinget wie Erz.“ Im Hebr.: „Seine Stimme ist wie das Zischen der Schlange.“

4) Ps. 34, 18.

nichts Nachloses sagt, sondern kleine und gebrechliche Güter durch schäumenden Wortschwall schmückt, wie nicht einmal große und beständige bei gemessenem Anstand und Ernst geschmückt werden sollten. Etwas Solches findet sich in einem Briefe des höchst seligen Cyprian,¹⁾ was wohl deshalb zufällig oder absichtlich geschehen ist, um die Nachwelt zu überzeugen, wie sehr die gesunde christliche Lehre die Sprache von dieser Überfülle zurückgerufen und in die Schranken einer ernstern und maßvollern Beredsamkeit gewiesen habe. Ein Muster dieser Beredsamkeit liebt man in seinen folgenden Schriften ohne Gefahr, sucht es mit frommem Sinne nachzuahmen, kann es jedoch nur sehr schwer erreichen. Er sagt also an einer gewissen Stelle: „Laßt uns diesen Sitz hier aussuchen, Abgeschiedenheit bietet die nahe Einsamkeit, wo, indem das sich hinschlängelnde Gleiten der Neben in herabhängenden Verschlingungen an den lasttragenden Weinsäulen kriecht, das Raubdach eine Nebenhalle gebildet hat.“ So kann man sich nur mit wunderfam überreicher Wortfülle der Beredsamkeit ausdrücken, aber durch allzu große Wortfülle erregt man das Mißfallen ernster Männer. Wer für solche Dinge eine Vorliebe hat, glaubt, daß Jene, die sich einer knapper bemessenen Redeweise bedienen, nicht absichtlich jene Redeweise vermeiden, sondern nicht so sprechen können. Daher hat jener hl. Mann gezeigt, er könne so sprechen, weil er an einer Stelle so gesprochen hat, und er wolle nicht so sprechen, weil er sich später nirgends so ausdrückt.

15. Der kirchliche Redner muß vor der Predigt zu Gott beten.

Da unser Redner nur gerechte, gute und heilige Dinge

1) I. Ad Donatum c. 1. Meine Uebersetzung ist dem Zwecke gemäß ganz wörtlich; Dr. Uhl hat seinem Zwecke entsprechend den Pleonasmus etwas gemildert.

befpricht und nichts Anderes besprechen darf, so richtet er beim Reden sein Augenmerk darauf, daß er mit verständigem, willigem und gehorsamem Herzen gehört werde. Soweit ihm das etwa möglich ist, kann er es ohne Zweifel mehr durch frommes Gebet als durch gewandtes Reden bewirken: daher wird er durch sein Beten für sich und seine Zuhörer — ein Väter, bevor er ein Redner wird. Wenn die Stunde zum Sprechen selbst heranrückt, erhebe er, bevor er seinen Mund zum Vortrage öffnet, die dürstende Seele zu Gott, auf daß er (nur Solches) verkünde, was er (im Gebete) eingesogen, oder darlege, was er (selbst schon) erfüllt hat. Denn da über jede einzelne Sache, welche nach der Norm des Glaubens und der Liebe behandelt werden soll, Vieles gesagt werden kann, und da es von Sachkundigen auf vielerlei Weisen gesagt werden kann, wer weiß, was für diesen Augenblick uns zu sagen oder Anderen durch unsere Vermittlung zu hören frommt, als Derjenige, welcher die Herzen Aller durchschaut? Und wer bewirkt, daß wir reden, was und wie wir sollen, als Jener, in dessen Hand wir und unsere Reden sind? ¹⁾ Wer erkennen und lehren will, lerne daher Alles, was gelehrt werden soll, und erwerbe sich auch, wie es einem Mann der Kirche ziemt, die Befähigung zu reden. Wenn aber die Stunde der Rede selbst herangerückt ist, so bedenke er vielmehr, daß für eine gute Gesinnung die Worte des Herrn passen: ²⁾ „Seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden solltet; denn es wird euch zu jener Stunde gegeben werden, was ihr reden solltet. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“ Wenn also der heilige Geist in Denjenigen redet, welche den Verfolgern für Christus übergeben werden, warum nicht auch in Jenen, die Christum den Lernenden übergeben?

1) Weish. 7, 16. — 2) Matth. 10, 19 u. 20.

16. Gott verleiht die Rednergabe, aber dessen ungeachtet sind menschliche Vorschriften nicht überflüssig.

Wer aber behauptet, man dürfe den Menschen über Inhalt und Form der Rede keine Vorschriften geben, wenn der hl. Geist sie zu Lehrern macht, der könnte auch sagen, man dürfe nicht beten, weil der Herr sagt: ¹⁾ „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet;“ oder der Apostel Paulus habe dem Timotheus und Titus nicht vorschreiben dürfen, was und wie sie Andern vorschreiben sollten. Diese drei apostolischen Briefe muß Derjenige vor Augen haben, dem das Amt eines Lehrers in der Kirche obliegt. Ließt man nicht im ersten Briefe an Timotheus: ²⁾ „Solches kündige an und lehre es;“ was es aber sei, ist früher gesagt. Heißt es dort nicht: ³⁾ „Einen Alten fahre nicht an, sondern rede ihm zu als einem Vater“? Wird ihm nicht im zweiten Briefe gesagt: ⁴⁾ „Halte an dem Vorbilde der gesunden Lehre, die du von mir gehört hast“? Wird ihm dort nicht gesagt: ⁵⁾ „Beifere dich vor Gott bewährt zu sein, ein Arbeiter, der sich nicht zu scheuen hat, der das Wort der Wahrheit rein und lauter ausspendet“? Dort finden sich auch die Worte: ⁶⁾ „Verkündige das Wort, halte an, sei's gelegen, sei's ungelegen, überweise, ermahne, rüge mit aller Langmuth und Belehrung.“ Sagt er nicht ebenso im Briefe an Titus, daß ein Bischof festhalten müsse am zuverlässigen Worte der Lehre gemäß, auf daß er tüchtig sei, anzumahnen in der gesunden Lehre und, die dagegen reden, zu überweisen? ⁷⁾ Dort sagt er auch: „Du aber rede, was ziemt der gesunden Lehre, daß die älteren Männer nüchtern seien“ und was folgt. ⁸⁾ Dort finden sich auch die Worte: „Solches lehre und schärfe ein und weise zurecht

1) Matth. 6, 8. — 2) I. Tim. 4, 11. — 3) I. Tim. 5, 1. — 4) II. Tim. 1, 13. — 5) II. Tim. 2, 15. — 6) II. Tim. 4, 2. — 7) Tit. 1, 9. — 8) Tit. 2, 1 u. 2.

mit allem Ansehen. Es möge dich Keiner misachten. Ermahne sie, den Fürsten und Obrigkeiten unterthan zu sein¹⁾ u. s. w.²⁾ Was sollen wir sagen? Ist der Apostel im Widerspruch mit sich selbst, wenn er sagt, durch die Wirkung des heil. Geistes wurden Lehrer gemacht,³⁾ und doch selbst ihnen Inhalt und Form der Lehre vorschreibt? Oder ist es so zu verstehen, daß trotz der Gnadenmittheilung des hl. Geistes bei der Belehrung der Lehrer selbst auch menschliche Beihilfe fortwährend thätig sein müsse, und daß gleichwohl weder der Etwas ist, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt?⁴⁾ Daher lernt selbst durch die Vermittlung heiliger Männer oder selbst durch die Thätigkeit der Engel Niemand recht, was zum Leben mit Gott gehört, wenn er nicht für Gott gelehrt gemacht wird von Gott selbst, den der Psalmist anredet:⁵⁾ „Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott.“ Daher sagt auch der Apostel Paulus zu demselben Timotheus, obgleich er als Lehrer zum Schüler spricht: „Du aber beharre bei dem, was du gelernt hast, und was dir anvertraut ward, wissend von wem du gelernt hast.“⁶⁾ Die Arzneimittel des Leibes, welche Menschen von Menschen gereicht werden, nützen nur Denjenigen, welchen Gott Gesundheit schenkt. Gott kann auch ohne sie heilen, während jene ohne ihn Nichts vermögen und gleichwohl angewendet werden. Geschieht es in dienstfertiger Absicht, so wird es unter die Werke der Barmherzigkeit oder Wohlthätigkeit gerechnet. Ebenso nützen auch die Hilfsmittel der Lehre, die durch Menschen der Seele gereicht werden, nur dann, wenn ihren Nutzen Gott bewirkt, der sein Evangelium einem Menschen nicht von Menschen, noch durch einen Menschen geben konnte.⁷⁾

1) Tit. 2, 15 u. 3, 1. — 2) Eph. 4, 11. — 3) I. Kor. 3, 7. — 4) Ps. 142, 10. — 5) II. Tim. 3, 14. — 6) Gal. 1, 11 u. 12.

17. Zum Belehren, Ergötzen und Rühren¹⁾ gehört ein dreifacher Redestil.

Wer sich also bestrebt, durch das Reden etwas Gutes anzurathen, und keines der drei Stücke, nämlich das Belehren, Ergötzen und Rühren verschmäht, der muß beten und arbeiten, daß er, wie oben angegeben wurde, mit verständigem, willigem und gehorsamen Herzen angehört werde. Thut er es in passender und geziemender Weise, so kann er mit Recht beredt genannt werden, wenn er auch die Zustimmung des Hörers nicht erlangt. Auf das Belehren, Ergötzen und Rühren scheint derselbe Meister der römischen Beredsamkeit auch die bekannten drei Stile bezogen zu haben, wenn er an der citirten Stelle sagt:²⁾ „Der wird also beredt sein, der das Kleine im niedrigen, das Mäßige im gemäßigten und das Große im erhabenen Stile sprechen kann.“³⁾ Er scheint fast noch folgende drei Punkte hinzugefügt und ein und dieselbe Behauptung mit den Worten erklärt zu haben: „Der wird also beredt sein, der zum Zwecke des Belehrens das Kleine im niedrigen, zum Zwecke des Ergötzens das Mäßige im gemäßigten und zum Zwecke des Rührens das Große im erhabenen Stile darstellen kann.“⁴⁾

18. Der Kanzelredner befaßt sich immer mit einem erhabenen Stoffe.

1. Diese drei Stücke könnte Jener in der Form, wie er

1) Im Lateinischen *flectere* oder *movere*, d. i. Bewegen des Willens, Etwas zu lassen oder zu thun; hiezu dienen hauptsächlich die Affekte, die Rührung.

2) Cicero: *Orator* 29, n. 100.

3) Die deutsche Rhetorik nennt das *submissum genus*, niederen oder einfachen Stil, das *genus temperatum*, mittleren, blühenden oder gemäßigten und das *grande* oder *sublime genus*, den höheren, pathetischen oder erhabenen Stil.

4) In der That sagt Cicero *Orator* 21 n. 69: *Quot officia oratoris, tot sunt genera dicendi. Subtile in probando, modicum in delectando, vehemens in flectendo.*

sie gegeben hat, an Gerichtssachen nachweisen, aber nicht in unserm Falle, d. h. in kirchlichen Untersuchungen, in denen sich die Art von Reden bewegt, über welche wir belehren wollen. Denn dort heißen die Dinge klein, wo über Geldangelegenheiten zu urtheilen ist, groß, wo Heil und Leben der Menschen auf dem Spiele steht: wo aber nichts Derartiges zu beurtheilen ist und der Zuhörer zu keiner That oder Entscheidung veranlaßt, sondern nur ergötzt werden soll, da liegen die Dinge gleichsam mitten zwischen beidem und wurden deshalb mittelmäßige, d. h. mäßige genannt. Den „mäßigen“ Dingen aber hat „das Maß“ den Namen beigelegt, denn wir sagen nur mißbräuchlich nicht eigentlich „mäßig“ für „klein.“ Aber in unsern Reden ist Alles groß, was wir sagen; denn wir müssen ja Alles, zumal was wir von erhöhter Stelle (Ambo) aus an das Volk reden, nicht auf das zeitliche, sondern auf das ewige Heil der Menschen beziehen, und vor dem ewigen Verderben hat man sich zu hüten. Dieß gilt so sehr, daß selbst Dasjenige, was der kirchliche Lehrer über Gewinn oder Verlust in Geldsachen redet, nicht klein erscheinen soll, mag die Summe groß oder klein sein. Denn nicht etwas Kleines ist die Gerechtigkeit, welche wir sicherlich auch bei einer kleinen Summe bewahren müssen, da der Herr sagt:¹⁾ „Wer im Geringsten treu ist, ist auch im Großen treu.“ Was das Geringste ist, das ist zwar sehr klein, aber etwas Großes ist es, im Geringsten treu zu sein. Die Berechnung des Kreises, daß nämlich von einem Punkte in der Mitte aus gegen die Peripherie gezogene Linien gleich sind, gilt von einer großen Scheibe wie von einer winzigen Münze. Ebenso wird die Größe der Gerechtigkeit nicht kleiner, wenn Kleines gerecht ausgeführt wird.

2. Als daher der Apostel von weltlichen Händeln (sicherlich von Geldhändeln) sprach, da sagte er:²⁾ „Läßt sich Je-

1) Luk. 16, 10. — 2) I. Kor. 6, 1—9.

mand von euch beigegeben, der einen Rechtsbandel gegen einen Andern hat, zu rechten vor den Ungläubigen und nicht den Gläubigen? Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt wird gerichtet werden, seid ihr denn unwürdig, über die geringsten Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden, geschweige denn irdische Sachen? Habt ihr nun irdische Rechtsbündel, die Unangesehenen in der Gemeinde, die ordnet an zu Richtern! Zu eurer Beschämung sage ich es! Ist denn unter euch nicht ein Verständiger, der da Richter unter Brüdern sein könne? Sondern ein Bruder rechet mit dem Bruder und dazu vor den Ungläubigen! Schon ist es allemal ein Gebrechen unter euch, daß ihr Rechtsbündel mit einander habt. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum ertraget ihr nicht lieber Schaden? Ihr aber thut Unrecht und füget Schaden zu und das Brüdern! Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden?" Warum ist der Apostel so unwillig, warum nimmt er sie so mit, rüft ihnen vor, schilt und bedroht sie? Warum bezeugt er seine Gemüthsregung durch so häufigen und so bitteren Wechsel der Stimme? Warum endlich spricht er von den kleinsten Dingen im erhabenen Stile? Haben weltliche Dinge in seinen Augen so großen Werth? Das sei ferne! Er thut Dieß vielmehr wegen der Gerechtigkeit, Liebe und Frömmigkeit, welche, wie kein nüchterner Geist bezweifelt, auch in den kleinsten Dingen groß sind.

3. Wenn wir die Menschen unterrichteten, wie sie die weltlichen Rechtsbündel selbst vor den kirchlichen Richtern für sich oder die Andern führen sollten, so würden wir sie mit Recht ermahnen, dieselben als kleine Dinge im niedern Stile zu behandeln. Da wir aber von der Sprache eines Mannes reden, der über jene Dinge belehren soll, durch die wir von den ewigen Übeln frei werden und zu den ewigen Gütern gelangen, so sind es immer große Dinge, mögen sie vor dem Volke oder vor Einzelnen, vor Einem oder vor

Mehreren, vor Freunden oder vor Feinden, in fortlaufender Rede oder in der Unterredung, in Abhandlungen, Büchern oder in sehr langen oder sehr kurzen Briefen behandelt werden. Sollte etwa, da ein Becher kalten Wassers eine sehr geringe und werthlose Sache ist, der Ausspruch des Herrn gering und werthlos sein, daß seinen Lohn nicht verliere, wer ihn einem seiner Schüler reicht? ¹⁾ Oder soll ein Redner, der hierüber in der Kirche spricht, glauben, er bespreche etwas Kleines, und daher dürfe er nicht im gemäßigten oder erhabenen, sondern müsse im niedern Stile sprechen? Ist nicht, als wir einmal hierüber zum Volke sprachen und durch Gottes Beistand nicht unpassend sprachen, aus jenem kalten Wasser eine Flamme entstanden, ²⁾ die auch die kalten Herzen der Menschen zur Übung der Werke der Barmherzigkeit durch die Hoffnung des himmlischen Lohnes entflamnte?

19. Abwechslung im rednerischen Stile.

Obgleich der christliche Lehrer ein Redner über große Dinge ist, so darf er doch nicht immer im erhabenen Stile sprechen, sondern im niedern, wenn er über Etwas belehrt, und im gemäßigten, wenn er Etwas lobt oder tadeln. Soll aber Etwas geschehen, und wir sprechen zu Jenen, die es thun sollen, aber nicht thun wollen, dann müssen große Dinge in erhabener und auf Nüchternung der Gemüther berechneter Weise gesprochen werden. Manchmal wird über die nämliche große Sache im niedern Stile gesprochen, wenn sie gelehrt, im gemäßigten, wenn sie gepriesen, und im erhabenen, wenn das ihr abgeneigte Gemüth zur Umkehr bestimmt wird. Was gibt es denn Größeres als Gott selbst? Wird über sein Wesen nie eine Belehrung gegeben? Oder darf Derjenige, welcher über die Einheit der Dreieit belehren will, anders als im niedern Conversationstone sprechen,

1) Matth. 10, 42.

2) Anspielung auf II. Mose 17, 32.

damit man die schwerverständliche Sache soweit als möglich verstehen könne? Sucht man hier Schönheiten oder Wahrheiten? ¹⁾ Soll der Zuhörer gerührt werden, um Etwas zu thun, oder vielmehr belehrt werden, um Etwas zu lernen? Wenn ferner Gott für sich oder in seinen Werken gelobt wird, welches Ideal eines schönen und glänzenden Stiles bietet sich für Denjenigen dar, der ihn loben kann, soweit Der gelobt werden kann, den Niemand angemessen lobt, aber auch Niemand irgendwie nicht lobt! Wird aber Gott nicht verehrt oder neben ihm oder sogar vor ihm Götzen, Dämonen oder irgend ein Geschöpf, dann muß sicherlich die Größe dieses Übels und die Nothwendigkeit der Abkehr der Menschen von demselben im erhabenen Stile dargelegt werden.

20. Beispiele der drei Stilgattungen aus der hl. Schrift.

1. Ein Beispiel des niedern Stiles findet sich, um etwas Deutliches zu erwähnen, beim Apostel, wenn er sagt: ²⁾ „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze stehen wollet, habt ihr das Gesetz gelesen? Es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Dienstmagd und einen von der Freien; der von der Dienstmagd war geboren dem Fleische nach, der aber von der Freien nach der Verheißung. Das Gesagte hat einen bildlichen Sinn; denn jene sind die zwei Bündnisse; das eine vom Berge Sina zur Knechtschaft gebärend, und das ist Agar. Sina ist ein Berg in Arabien und kommt überein mit Jerusalem, die hienieden ist; denn sie ist dienstbar mit ihren Söhnen. Die Jerusalem aber, die droben ist, ist die Freie, sie ist unsere Mutter.“ Ebenso spricht er im niedern Sinne, wo er Gründe angibt und sagt: ³⁾ „Brüder, ich spreche nach Menschenweise, eines Menschen bestätigtes Testament hebt Niemand auf oder

1) Text: ornamenta und documenta.

2) Gal. 4, 21–27. – 3) Gal. 3, 15–22.

fügt ihm Etwas bei. Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt und dem, der aus seinem Samen ist. Es heißt nicht wie von vielen und denen aus dem Samen, sondern wie von einem und dem aus seinem Samen, welcher Christus ist. Was ich aber sage, ist Dieß: Das von Gott bestätigte Testament wird durch das Gesetz, welches vierhundertdreißig Jahre hernach gegeben wurde, nicht entkräftet, so daß die Verheißung aufgehoben würde. Wenn denn kraft des Gesetzes die Erbschaft käme, dann wäre sie nicht kraft der Verheißung; dem Abraham aber hat Gott sie durch die Verheißung geschenkt." Weil aber der Zuhörer auf den Gedanken kommen konnte, wozu ist denn das Gesetz gegeben, wenn von ihm die Erbschaft nicht kommt; so hat er sich selbst diesen Einwurf gemacht und gleichsam fragend gesagt: „Wozu denn das Gesetz?" Hierauf antwortete er: „Der Übertretungen wegen ist es gegeben, bis da käme der Same, dem verheissen worden, durch Engel ist es angeordnet worden in eines Mittlers Hand, der Mittler aber ist nicht eines einzigen, Gott hingegen ist ein einziger." An dieser Stelle fiel ihm Etwas bei, was er sich selbst beantwortete. „Ist denn das Gesetz entgegen den Verheißungen Gottes? Das sei ferne!" Und er rechtfertigt Dieß mit den Worten: „Wenn denn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, so käme wirklich die Gerechtigkeit aus dem Gesetze. Allein die Schrift hat Alles unter die Sünde verschlossen, auf daß die Verheißung durch den Glauben Jesu Christi zu Theil würde denen, die glauben" und das Weitere, was etwa noch hieher gehört. Es gehört nicht bloß zur Aufgabe der Belehrung, das Verborgene zu eröffnen und die verschlungenen Knoten der Fragen zu lösen, sondern bei diesem Geschäfte auch andern Fragen zu begegnen, die vielleicht sich ergeben, damit unsere Worte nicht durch sie entkräftet oder widerlegt werden. Es darf Dieß jedoch nur geschehen, wenn uns ebenso auch die Lösung derselben beifällt, um nicht Etwas auf die Bahn zu bringen, was wir nicht wegzuräumen vermögen. Wenn aber andere Fragen, die auf diese stößen, und wieder andere, die sich sodann er-

geben, behandelt und gelöst werden, so wird der Gedanke in eine so lange Reihe der Beweisführung ausgesponnen, daß der Redner nur bei sehr gutem und frischem Gedächtnisse zur behandelten Hauptsache zurückzukehren vermag. Es ist jedoch sehr gut, den möglichen Einwurf, wenn er uns begegnet, zu widerlegen, damit er nicht an einem Orte auftrete, wo ihn Niemand beantworten kann. Er könnte auch einem gegenwärtigen aber schweigenden Zuhörer begegnen, und dieser würde ungeheilt hinweggehen.¹⁾

2. Gemäßigt ist der Stil in den Worten des Apostels:²⁾ „Einen Alten fahre nicht an, sondern rede ihm zu als einem Vater, den Jüngern als Brüdern, den älteren Frauen als Müttern, den jüngern als Schwestern.“ Gemäßigt ist der Stil auch in den bekannten Worten:³⁾ „Ich bitte denn euch, Brüder, bei der Erbarmung Gottes, euren Leib darzubringen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer.“ Und fast die ganze Stelle dieser Ermahnung hat gemäßigten Stil; die schöneren Theile sind jene, wo besondere Worte mit besondern, wie Schuld und Zahlung gleichen Schritt halten.⁴⁾ Dazu gehören: „Wir haben verschiedene Geistesgaben nach der uns verliehenen Gnade, entweder die des Weissagens — das sei nach der Regel des Glaubens, oder die des kirchlichen Dienstes — das sei um zu dienen, oder es lehret Einer — das sei um zu lehren, oder es mahnet Einer — das sei um zu mahnen, oder er spendet aus

1) Das Gesagte gilt von Disputationen, nicht von Volksreden, wie Augustin selbst andeutet, indem er sagt, daß der disputator (von mir mit „Redner“ übersetzt) leicht den Hauptfaden verliere.

2) I. Tim. 5, 1 u. 2. — 3) Röm. 12, 1.

4) Text: in quibus propria propriis tamquam debita redita decenter excurrunt. Der Sinn ist klar, aber die Sache ähnlich gut deutsch zu geben schwer. Richter übersetzt: „wo Dieß als eine geeignete Schönheit an geeigneter Stelle recht zum Vorschein kommt.“

— das sei mit Herzens-einfalt, oder er ist Vorsteher — das sei mit Herzens-einfalt, oder er übt Werke der Barmherzigkeit — das sei mit Heiterkeit. Die Liebe sei ungeheuchelt! Verabscheuet das Böse, haltet fest am Guten! In der Bruderliebe seid herzlich; in Ehrerbietung kommet zuvor einer dem andern! In Mithewaltung seid nicht faumselig; seid im Geiste inbrünstig; dem Herrn dienstbeflissen! Seid freudig in der Hoffnung, geduldig in Trübsalen, im Gebete beharrlich! Bei der Nothdurft der Geheiligten seid mildreich, der Gassfreundschaft beflissen. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet ihnen nicht! Freuet euch mit den Freudigen, weinet mit den Weinenden, seid einträchtig unter einander!" Wie schön schließt er all' diese Ergießungen mit der zweigliedrigen Periode: „Strebet nicht nach hohen Dingen, sondern lasset euch herab zu niedrigen.“¹⁾ Und etwas später sagt er:²⁾ „Gebet also Jedem, was ihm zukommt; wem Steuer, dem Steuer, wem Zoll, dem Zoll, wem Ehrfurcht, dem Ehrfurcht, wem Achtung, dem Achtung.“ Auch diese zweigliedrigen Sätze schließt er mit einer Periode, die zwei Glieder bilden: „Bleibt Niemandem Etwas schuldig, ausser daß ihr einander liebet.“ Kurze Zeit nachher sagt er: „Die Nacht ist vorüber, der Tag aber angebrochen. Laßt uns denn abwerfen die Werke der Finsterniß und rüsten wir uns mit den Waffen des Lichtes! Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln, nicht in Fraß und Völlerei, nicht in Unzucht und Hurerei, nicht in Zank und Neid; sondern den Herrn Jesus Christus ziehet an und um seiner Gelüste willen pfelet nicht den Leib.“ Wenn Jemand sagen würde: „und den Leib pfelet nicht um seiner Gelüste willen.“ so würde er ohne Zweifel durch einen wohl klingenderen Schluß die Ohren fesseln, aber der ernstere Übersetzer wollte lieber die Wortfolge beibehalten.³⁾ Wie aber Dieß in der griechi-

1) Röm. 12, 6—16. — 2) Röm. 13, 7—14.

3) Ich habe die Worte des Textes *carnis providentiam ne feceritis in concupiscentiis vestris und carnis providentiam ne in concupiscentiis feceritis*, die Augustin rhythmischer nennt, analog nachgebildet.

schen Sprache, in welcher die Apostel redeten, klingt, mögen Jene entscheiden, die in jener Sprache bis zu diesen Kleinigkeiten herab gebildet sind. Mir scheint unsere in derselben Wortfolge gefertigte Übersetzung keinen rhythmischen Ausgang zu haben.

3. Gewiß muß man bekennen, daß unsern Verfassern der Redeschmuck fehle, der durch einen rhythmischen Schluß des Satzes bewirkt wird. Ob Dieß durch die Übersetzer geschehen sei, oder ob sie, was ich lieber glaube, absichtlich solche gefällige Dinge vermieden haben, wage ich nicht zu entscheiden, da ich meine Unkenntniß hierin bekenne. Das aber weiß ich, daß ein Kenner dieses Rhythmus, wenn er ihre Schlusssätze nach dem rhythmischen Gesetze ordnet, was durch Vertauschung mit einigen gleich bedeutenden Wörtern oder auch nur durch Veränderung der Ordnung der vorgefundenen sehr leicht geschehen kann, zur Einsicht gelangen wird, daß jenen göttlichen Männern Nichts von dem gemangelt habe, was er in den Schulen der Grammatiker oder der Rhetoren als etwas Großes gelernt hat. Auch viele Redearten von ausnehmender Schönheit wird er finden, die zwar auch in unserer, aber doch hauptsächlich in ihrer Sprache schön sind. Von diesen Redearten findet sich in den Schriften, welche diese Leute so aufgeblasen machen, keine einzige. Man muß sich indeß hüten, göttlichen und gewichtigen Aussprüchen an vollgiltiger Kraft zu nehmen, was man ihnen an Rhythmus gibt. Die Kenntniß der Musik, in welcher der Rhythmus im vollsten Maße erlernt wird, hat unsern Propheten so wenig gefehlt, daß der sehr gelehrte Hieronymus¹⁾ die Versmaße einiger derselben erwähnt, welche nur in der hebräischen Sprache vorkommen; im Interesse einer treuen Wiedergabe der Worte hat er die Versmaße nicht übersetzt. Um aber meine eigene Ansicht, die mir ge-

1) In der Vorrede zu Job; vergl. hierüber Haneberg, Geschichte der bibl. Offenbarung, III. Aufl. S. 330 u. ff.

weiß viel bekannter als Andern und als die Ansicht Anderer ist, auszusprechen, so gefällt mir, obgleich ich in meiner eigenen Sprache jene rhythmischen Schlusssätze innerhalb beschriebener Grenzen anwende, bei den hl. Verfassern der Umstand mehr, daß ich sie dort sehr selten finde.

4. Der erhabene Redestil ist vom gemäßigten darin sehr verschieden, daß er nicht so fast durch Wortschmuck geziert als durch Gemüthsaffecte urkräftig ist. Er nimmt zwar fast alle jene Zierden auf, aber wo er sie nicht vorfindet, sucht er sie nicht auf. In eigener Schwungkraft stürmt er dahin und reißt die Schönheit der Sprache, wo er ihr begegnet, durch die Gewalt der Dinge mit sich fort und nimmt sie nicht aus Sorge für Schmuck auf. Es genügt im Interesse seines Zweckes, daß entsprechende Worte nicht mit ängstlicher Sorge für Wohlklang ausgewählt werden, sondern dem Feuerreifer der Seele folgen. Denn wenn ein tapferer, kampfbegieriger Mann mit einem vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten Schwerte bewaffnet wird, so führt er mit seinen Waffen seine Großthaten aus, nicht weil sie kostbar, sondern weil sie Waffen sind; aber er ist derselbe Mann und entfaltet sehr viel Kraft, wenn er eine Waffe sucht und der Zorn sie bietet. Der Apostel sucht zu bewirken, daß nach dem Dienste des Evangeliums alle Übel dieser Zeit mit dem Troste der Gaben Gottes geduldig ertragen werden. Es ist eine große Sache, sie wird erhaben durchgeführt und auch der Redeschmuck fehlt nicht: „Siehe,“ sagt er,¹⁾ „jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heiles. Niemand geben wir irgend Anlaß, auf daß unser Amt nicht verkleinert werde, sondern in allen Dingen bezeugen wir uns als Diener Gottes, mit vieler Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Volksaufstand, in Mühelosigkeiten, in Nachtwachen, in Fasten; mit unbeflecktem Wandel, mit

1) II. Kor. 6, 2—11.

Klugheit, mit Langmuth, mit Milde, mit hl. Geiste, mit ungeheuchelter Liebe; im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, bei Ehre und bei Schmach, bei schlechtem und bei gutem Ruf; wie sterbend und siehe wir leben; als wie gefoltert und doch nicht zum Tode gebracht; als die trauern, doch allzeit freudig; als die arm sind und Alle bereichernd, als die Nichts haben und Alles besitzen." Beachte noch den feurigen Ausspruch: „Unser Mund ist aufgethan zu Euch, Corinthier, unser Herz erweitert!“ und das Weitere, das uns zu lange aufhalten würde.

5. Ebenso dringt er im Briefe an die Römer darauf, daß die Verfolgungen dieser Welt durch Liebe und durch die sichere Hoffnung auf Gottes Beistand überwunden werden. Er behandelt diese Sache in erhabener und schmuckreicher Weise: „Wir wissen,“ sagt er,¹⁾ „daß denen, die Gott lieben, Alles mitwirke zum Guten, denen, die nach dem Rathschlusse als Heilige berufen sind. Denn, welche er zuvor erkannte, die hat er auch vorher bestimmt, daß sie sollen gleich sein dem Urbilde seines Sohnes, auf daß dieser sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Welche er aber vorher bestimmte, die hat er auch berufen, und welche er berufen, die rechtfertigt er auch, welche er rechtfertigt, die verherrlicht er auch. Was sollen wir denn dazu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Der auch des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns alle ihn hingegeben hat, wie sollte er nicht auch mit ihm uns Alles geschenkt haben? Wer wird Klage erheben wider die Auserkorenen Gottes? Gott der sie rechtfertigt? Wer ist es, der sie verdamme? Christus Jesus, der gestorben, ja der auch auferstanden ist, der sitzt zur Rechten Gottes, der auch unser Fürsprecher ist? Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängniß oder Hunger oder Blöße

1) Röm. 8, 28—39.

oder Gefahr oder Verfolgungen oder Schwert? Wie geschrieben steht:¹⁾ Deinetwegen sind wir des Todes jeden Tag, wir sind verachtet wie Schlachtschafe. Aber in Diesem allem sind wir siegreich um dessen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht noch Hobeit noch Tiefe noch irgend ein Geschöpf wird vermögen uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn."

6. Obgleich der ganze Brief an die Galater im niedern Stile geschrieben ist und nur im letzten Theile gemäßigte Sprache herrscht, hat er doch eine Stelle mit solcher Gemüthserregung eingesetzt, daß sie nur erhaben gesprochen werden könnte, obgleich sie keine der Zierden wie die oben angeführten Stellen hat. „Ihr haltet,“ sagt er,²⁾ „Tage und Monden und Zeiten und Jahre. Ich fürchte, daß ich etwa bei Euch umsonst gearbeitet habe. Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr. Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir Nichts zu leide gethan. Ihr wisset es, unter Bedrängniß des Fleisches habe ich Euch vorhin das Evangelium verkündet, und ihr habt eure Versuchungen in meinem Fleische nicht verschmäht noch gescheut, sondern wie einen Engel Gottes mich aufgenommen, wie Christum Jesum. Wo war denn euere Seligkeit? Ich gebe euch das Zeugniß, daß ihr wo möglich euch die Augen ausgerissen und mir gegeben hättet. Bin ich euer Feind geworden, da ich die Wahrheit zu euch geredet habe? Jene beeifern sich um euch nicht nach Gebühr, sondern sie wollen euch abwendig machen, auf daß ihr um sie euch beeifert. Gut ist es aber, um das Gute euch zu beeifern immerdar und nicht bloß, da ich bei euch zugegen bin. Meine Kindlein, die ich abermal gebäre, bis Christus in euch gestaltet sei. Ich möchte jetzt

1) Ps. 43, 23. — 2) Gal. 4, 10—20.

bei euch sein und meine Stimme wechseln; denn ich bin verlegen um euch.“ Werden hier entgegengesetzte Worte durch entgegengesetzte beantwortet oder in einem Steigerungsverhältnisse verbunden oder erklingen Einschnitte, Glieder und Perioden? Und gleichwohl ist die große Gemüthsregung nicht lau geworden, welche, wie wir fühlen, der ganzen Sprache Wärme verleiht.

21. Beispiele aus den Kirchenlehrern.

1. Aber die Worte des Apostels sind in der Art klar, daß sie auch tief sind, und so geschrieben und dem Gedächtnisse überliefert, daß sie nicht bloß Leser oder Hörer, sondern auch einen Erklärer brauchen, wenn einer nicht mit der Oberfläche sich begnügt, sondern die Tiefe aussucht. Daher wollen wir auch die Redearten jener Männer kennen lernen, welche durch die Lektüre jener Schriften zur Wissenschaft göttlicher und heilsamer Dinge gelangt sind und dieselbe der Kirche dienstlich reichten. Der heilige Cyprian bedient sich des niedern Stiles in jenem Buche, wo er über das Geheimniß des Kelches spricht. Denn es wird in demselben die aufgeworfene Frage gelöst, ob der Kelch des Herrn Wasser allein oder mit Wein vermischt enthalten müsse. Beispielsweise wollen wir aus diesem Etwas anführen. Nach dem Anfange des Briefes sagt er, indem er die gestellte Frage zu lösen beginnt:¹⁾ „Wisse, daß wir zufolge der uns gewordenen Ermahnung bei Darbringung des Kelches die vom Herrn stammende Überlieferung beobachten sollen, und daß von uns Nichts geschehen dürfe, als was der Herr zuerst für uns gethan hat, daß nämlich der Kelch, der zu seinem Andenken dargebracht wird, mit Wein ge-

1) Cypriani epistola 63. ad Caecilium cap. 2, 3 u. 4. Zu der Uebersetzung der Beispiele aus Cyprian und Ambrosius wurden vorzugsweise die bezüglichen Uebersetzungen dieser Sammlung von Uhl und Dr. Schulte beigezogen.

mischt und so dargebracht werde. Denn da Christus sagt: ¹⁾ „Ich bin der wahre Weinstock,“ so ist sicherlich nicht das Wasser, sondern der Wein Christi Blut. Man kann auch nicht glauben, sein Blut, durch das wir erlöst und belebt wurden, sei im Kelche, wenn in demselben nicht Wein ist, durch den das Blut Christi angedeutet wird. Dieser aber wird durch den geheimen Sinn und das offene Zeugniß aller Schriften vorher verkündet. So finden wir im Buche Genesis ²⁾ bezüglich dieses Geheimnisses, daß Noe gerade in dieser Richtung vorausgegangen und ein Vorbild des Leidens des Herrn dort gewesen sei, weil er Wein trank, sich berauschte, in seinem eigenen Hause sich entblößte und mit entblößten Hüften auf dem Rücken dalag. Diese Entblößung des Vaters wurde von seinem mittleren Sohne mit Hohn bemerkt und draussen verkündet, von den beiden andern Söhnen aber, vom ältern und jüngern, bedeckt und das Weitere, das ich nicht zu verfolgen brauche. Denn es genügt uns einzig an die Thatsache zu halten, daß Noe, der einen Typus der zukünftigen Wahrheit darstellt, nicht Wasser, sondern Wein getrunken und so ein Bild des Leidens des Herrn ausgeprägt habe. So sehen wir auch im Priester Melchisedech das Geheimniß des Herrn vorgebildet, da es die Schrift bezeugt und sagt: ³⁾ „Und Melchisedech, König von Salem, brachte Brod und Wein dar. Er war aber Priester des höchsten Gottes und segnete Abraham.“ Daß aber Melchisedech ein Vorbild Christi darstellt, erklärt der hl. Geist in den Psalmen, wenn er in der Person des Vaters zum Sohne spricht: „Vor dem Morgenstern habe ich dich gezeugt. Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.“ ⁴⁾ Diese und die darauffolgenden Stellen unsers Briefes sind im niedern Redestile gehalten, wie die Leser leicht erkennen können.

1) Joh. 15, 5. — 2) Gen. 9, 21 u. ff. — 3) Gen. 14, 18.
— 4) Ps. 109, 4.

2. Auch der hl. Ambrosius bedient sich bei der Behandlung einer großen Sache, bei dem Nachweise der Gleichheit des hl. Geistes mit dem Vater und dem Sohne des niedern Stiles, weil der Gegenstand nicht Wortgepränge oder eine mächtige innere Bewegung zur Nährung der Gemüther, sondern sachgemäße Beweisgründe verlangt. Daher sagt er im Anfange seines Werkes unter Anderm: ¹⁾ „Durch diese Weissagung wurde Gedeon erschüttert. Da er gehört hatte, daß der Herr trotz des Abfalles Tausender aus den Völkern sein Volk durch einen einzigen Mann retten würde, brachte er einen Ziegenbock dar. Nach der Weisung des Engels legte er sein Fleisch und ungesäuerte Brode auf den Felsen und begoß sie mit der Fleischbrühe. Sobald der Engel mit der Spitze des Stabes, den er in der Hand trug, sie berührte, brach Feuer aus dem Felsen hervor und verzehrte so das dargebrachte Opfer.“ ²⁾ Durch dieses Zeichen scheint erklärt worden zu sein, daß jener Fels das Vorbild Christi darstellte, weil geschrieben steht: ³⁾ „Sie tranken aus dem folgenden Felsen, der Fels aber war Christus.“ Dieß wurde sicherlich nicht in Beziehung auf seine Gottheit, sondern in Hinsicht auf sein Fleisch gesagt: dieß hat die Herzen der dürstenden Völker mit der nie versiegenden Quelle seines Blutes reichlich übergossen. Schon damals also wurde in geheimnißvoller Weise erklärt, daß der Herr Jesus durch seine Kreuzigung im Fleische die Sünden der ganzen Welt, nicht bloß die sündhaften Thaten, sondern selbst die bösen Begierden der Seele tilgte. Es hat nämlich das Fleisch des Bodens auf die Schuld der That und die Brühe auf die Lockungen der Begierlichkeit Bezug, wie geschrieben steht: ⁴⁾ „Und das Volk entbrannte in sehr böser Lust und sprach: Wer wird uns Fleisch zu essen geben?“ Der Umstand, daß der Engel den Stab ausstreckte und den Felsen berührte, von dem Feuer ausging, zeigt, daß das

1) Lib. I. de Spiritu sancto in prologo.

2) Richt. 6, 14—21. — 3) I. Kor. 10, 4. — 4) Num. 11, 4.

vom göttlichen Geiste erfüllte Fleisch Christi alle Sündern der Menschheit verbrannte. Daher sagt der Herr: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen“, ¹⁾ und das Weitere, worin er sich vorzugsweise bemüht, die Sache zu erklären und zu beweisen.“

3. Zur gemäßigten Stilgattung gehört bei Cyprian das berühmte Lob der Jungfräulichkeit: ²⁾ „Jetzt habe ich das Wort an die Jungfrauen zu richten, für die meine besorgte Theilnahme um so größer, je erhabener ihr Ruhm ist. Dieß ist die Blüthe am Baume der Kirche, Zier und Schmuck der Geistesgnabe, die Glück verheißende Anlage, das lautere und unversehrte Werk des Lobes und der Ehre, Gottes Bild, ein Seitenstück zur Heiligkeit des Herrn, der erlauchtere Theil der Heerde Christi. Um ihrer willen frohlockt und in ihnen erblüht im reichen Schmucke die glorreiche Fruchtbarkeit der Mutter der Kirche; und je mehr die reichbegabte Jungfräulichkeit zunimmt an Zahl, um so mehr wächst die Freude der Mutter.“ Und an einer andern Stelle am Ende des Briefes sagt er: „Wie wir das Bild Dessen getragen haben, der vom Lehme stammt, so laßt uns auch das Bild Dessen tragen, der vom Himmel kam.“ ³⁾ Dieß Bild trägt die Jungfräulichkeit, es trägt es die Unversehrtheit, die Heiligkeit trägt es und die Wahrheit. Es tragen es Jene, die der Zucht des Herrn gedenken, Gerechtigkeit mit Frömmigkeit bewahren, feststehen im Glauben, in Furcht sich verdemüthigen; stark sind, Alles zu ertragen, sanftmüthig, um Unrecht zu dulden, leicht geneigt zur Übung der Barmherzigkeit; in brüderlichem Frieden nur ein Herz und eine Seele. Das alles, o gute Jungfrauen, müßt ihr beobachten, lieben und erfüllen; denn nur Gott und Christus steht ihr zur Verfügung und geht dem größern und bessern.

1) Luk. 12, 49.

2) De habitu Virginum c. 3, 23 u. 24.

3) I. Kor. 15, 49.

Theile nach zum Herrn vorans, dem ihr Euch geweiht habt. Ihr Vorgesetzte an Jahren gebt den Jüngern Belehrung; ihr Jüngere gewähret den Altersgenossen Anregung; eifert Euch an durch gegenseitige Ermunterungen! Durch weiteifernde Erweise der Tugend fordert zum Kampfe um die Herrlichkeit heraus! Harret starkmüthig aus, fahret fort im Geiste, gelanget glücklich zum Ziele; nur gedenket unser dann, wenn die Jungfräulichkeit in Euch geehrt zu werden beginnt!"

4. Auch Ambrosius hält im gemäßigten und blühenden Stile Denen, die Jungfräulichkeit gelobt, gleichsam ein Muster zur Nachahmung vor und sagt: ¹⁾ „Sie (Maria) war Jungfrau nicht bloß dem Leibe, sondern auch der Seele nach, da sie ihr reines Herz durch keinen Gedanken der Untreue entweichte. Sie war demüthig von Herzen, ernst in Worten, klug im Geiste, larg im Reden, eifrig im Lesen. Nicht auf den unsichern Grund des Reichthumes, sondern auf das Gebet des Armen setzte sie ihre Hoffnung. Rasstlos thätig, schamhaft im Reden pflegte sie nicht einen Menschen, sondern Gott als Richter über ihr Gewissen zu suchen. Sie kränkte Niemand, wünschte Allen Gutes, achtete Ältere, beneidete nicht die Altersgenossen, floh den Hochmuth, folgte der Vernunft und liebte die Tugend. Wann hat sie ihre Eltern nur durch einen Blick gekränkt, wann haberte sie mit Verwandten, wann schämte sie sich vor Niedrigen, verspottete einen Schwachen, ging einem Armen aus dem Wege? Nur die Zusammenkünfte der Männer besuchte sie, an welchen auch die Barmherzigkeit nicht erröthete und die Schamhaftigkeit nicht vorüberging. Nichts Trotziges fand sich in ihren Augen, nichts Freches in ihren Worten, nichts Schamloses in ihren Handlungen. Ihre Haltung war nicht

1) De Virginibus lib. II. c. 2. Vgl. Bibl. d. Kircheng. ausgew. Schriften des hl. Ambrosius, I. Bd. S. 58, übersetzt v. Schulte, der etwas freier übersetzte, als wir.

weichlich, ihr Gang nicht zu frei, ihre Stimme nicht leichtfertig, so daß schon die Erscheinung des Körpers ein Abbild der Seele und eine sichtbare Darstellung der Frömmigkeit war. Denn ein gutes Haus muß man schon in der Vorhalle erkennen, und beim ersten Schritte muß es zeigen, daß innen nichts Finsteres sei, gleichwie auch das innen aufgestellte Licht der Laterne nach aussen leuchtet. Was soll ich sagen von ihrer Mäßigkeit im Essen und Trinken und dem Übermaße ihrer Pflichttreue? Die eine überbot fast die natürliche Kraft, die andere versagte fast der Natur das Nöthige. Da gab es keine veräumte Zeit, durch Fasten verdoppelte Tage; und wenn sich der Wunsch nach Erquickung geltend machen wollte, meistens die nächst beste Speise, die nur den Tod abhalten, nicht Gaumenlust bieten sollte." Diese Worte habe ich deshalb als Muster des gemäßigten Stiles angeführt, weil Ambrosius an dieser Stelle nicht zum Ablegen des Gelübdes der Jungfräulichkeit auffordert, sondern die erforderlichen Eigenschaften Derjenigen schildert, die sich dem Herrn versprochen haben. Soll der Geist einen Vorsatz von so umfangreicher Bedeutung fassen, so muß er sicherlich durch den erhabenen Redestil aufgeregt und entzündet werden. Aber der Märtyrer Cyprian hat von der Kleidung der Jungfrauen, nicht von Übernahme des Gelübdes der Jungfräulichkeit geschrieben, und dennoch hat jener Bischof zu diesem Behufe sie durch eine erhabene Sprache angefeuert.

5. Aus einem von Beiden behandelten Stoffe will ich zwei Muster des erhabenen Stiles erwähnen. Beide zogen nämlich gegen Diejenigen los, welche ihr Gesicht mit Schminke färben; der Erstere von ihnen sagt bei Behandlung dieses Stoffes unter Anderm: ¹⁾ „Wenn ein Meister in der Malerei das Gesicht, die Erscheinung und Körpergestalt eines Mannes mit sprechend ähnlichen Farben vor-

1) Cyprian. de hab. Virg. c. 15 u. 16.

trätirt hätte, und an das fertige und vollendete Bild würde ein Anderer Hand anlegen, um als größerer Künstler das schon gestaltete Gemälde zu verbessern, so würde das als eine schwere Beleidigung des ersten Künstlers erscheinen und seine Entrüstung hierüber gerecht sein. Glaubst du, daß eine so kühne und gottlose Verwegenheit, die Beleidigung des göttlichen Künstlers an dir ungestraft bleiben werde? Magst du auch im Verkehre mit Männern nicht schamlos sein und die Schminke dir nicht zur Unzucht Kupplerdienste leisten, so wirst du durch die Schuld, Gottes Werk verdorben und verlegt zu haben, als noch schlimmere Ehebrecherin in Betracht kommen. Was du deinen Schmuck und deinen Putz nennst, das ist ein Angriff auf ein göttliches Werk und Verrath an der Wahrheit. Der Apostel mahnt mit den Worten: ¹⁾ „Feget aus den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn auch ungesäuert seid; denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Ostern halten, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Natürlichkeit und der Wahrheit.“ Verharret dort Natürlichkeit, wo das Natürliche durch falsche Farben entstellt und das Wahre durch den Trug der Schminken zur Lüge verkehrt wird? Dein Herr sagt: ²⁾ „Du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.“ Und um den Ausspruch deines Herrn zu entkräften, willst du mehr vermögen und färbst in frechem Unterfangen und mit gotteslästerlicher Verachtung deine Haare; zum schlimmen Vorzeichen für die Zukunft machst du schon jetzt den Anfang mit feuerfarbenen.“ Es würde zu weit führen, alles Folgende anzuführen.

6. Der Zweitte aber sagt in seiner Klage gegen Solche: ³⁾

1) II. Kor. 5, 7. — 2) Matth. 5, 36.

3) Ambrosius de Virg. lib. I. c. 6. Nicht Ambrosius hat diesen Abschnitt aus Augustinus entlehnt, wie Dr. Schulte

„Daraus entspringen jene Reizmittel der Laster, daß sie in Besorgniß, ihrem Manne zu mißfallen, ihr Gesicht mit gesuchten Farben schminken und unmittelbar nach Schändung des Gesichtes auf Schändung des Leibes sinnen. Wie groß ist der Wahnsinn, das natürliche Bild zu entstellen und ein künstliches Gemälde zu suchen und, während man das Urtheil des Gatten scheut, das eigene zu verrathen! Zuerst gibt sich Jene zu erkennen, welche die angeborenen Züge verändern will. In solcher Weise will sie Andern gefallen und mißfällt sich selbst zuerst. Welch' unparteiischeren Richter deiner Häßlichkeit, Weib, können wir aufstellen als Dich selbst, die du fürchtest gesehen zu werden! Wenn du schön bist, warum verbirgst du Dich? Wenn du häßlich bist, was gibst du Dich für schön aus, da du weder den Dank deines eigenen Gewissens noch den eines fremden Irrthumes ernten sollst? Denn Jener liebt ja eine Andere, und du willst einem Andern gefallen, und doch bist du eifersüchtig, wenn Der eine Dritte liebt, der an Dir den Ehebruch gelernt hat. Vor Kupplerdiensten flieht auch Eine, die den Kuppler geduldet hat, und obgleich ein feiles Weib sündigt sie nicht für eine Andere, sondern für sich selbst.“)

meint, sondern es besteht das umgekehrte Verhältniß. Abgesehen von allem Andern schrieb Augustin das 4. Buch 426 n. Chr., und Ambrosius starb 397.

1) Die Uebersetzung der Worte: *Lenocinari enim refugit etiam, quae est passa lenonem; ac licet vilis mulier, non alteri tamen sed sibi peccat*, durch Hrn. Dr. Schulte scheint mir nicht sinngetreu. Die Worte des Ambrosius de Virg. I., 5: *virginitas enim Christi, non virginitatis est Christus* brücken meines Erachtens nicht aus, daß der Herr die Jungfräulichkeit nicht zufällig, sondern wesentlich gehabt, sondern heißen: Die Jungfräulichkeit kommt Christus zu, aber Christus gehört (als Mann) nicht zum Jungfrauenstande. Zu Augustinus Gottesstaat III. c. 18 notirt Herr Uhl, daß die Worte des Textes aut vero erat ibi numen, quod non etiam, si fuisset, fugisset, torrumpt zu sein scheinen. Sine praepjudicio cujusquam möchte ich fragen: Wäre auch ein Gott, der wie Herkules hätte verbrennen

Fast erträglicher sind die Sünden im Ehebruche; dort wird die Keuschheit, hier die Natur geschändet." Daraus geht, wie ich glaube, deutlich hervor, daß Frauen nicht ihr Gesicht durch Schminke fälschen sollen, und daß sie durch diese Beredsamkeit heftig zu Scham und Furcht angetrieben werden. Wir können demnach diesen Stil nicht für den niedern oder gemäßigten, sondern durchaus nur für den erhabenen erklären. Diese Zwei, die ich von Allen allein angeführt habe, und andere kirchlich gesinnte Männer haben das Gute gut, d. h. wie es der Gegenstand verlangt, scharfsinnig, geschmückt und feurig besprochen. In ihren vielen Schriften und Reden können die drei Stilgattungen aufgefunden und durch eifriges Lesen oder Anhören in Verbindung mit Übung von Studirenden bleibend angeeignet werden.

22. Die Rede soll in allen Stilgattungen abwechseln.

Die Mischung dieser Stile halte Niemand für einen Verstoß gegen die Rhetorik, im Gegentheil, es soll die Rede, soweit es passend geschehen kann, in allen Stilgattungen wechseln.¹⁾ Wird sie in einer Art zu lange fortgesponnen, so fesselt sie den Zuhörer zu wenig. Geht man aber von einem Stile zu einem andern über, so schreitet selbst bei längerem Wege die Rede geziemend vor. Allerdings haben im mündlichen Vortrage des Redners die einzelnen Stilgattungen ihre Schattirungen, welche die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Zuhörer nicht ermatten oder erkalten lassen. Für längere Zeit läßt sich indessen der niedere Stil für sich allein leichter ertragen als der erhabene. Je

wollen oder etwa vom Feuer nicht berührt worden wäre, dem Metellus für die Rettung Dank schuldig gewesen? So Etwas wird die feine Ironie Augustins andeuten, und Das gibt einen ganz vernünftigen Sinn.

1) Quint. institt. 12, 10: Utetur omnibus (generibus) non pro causa modo, sed pro partibus causae.

mehr wir die Gemüthsbewegung des Zuhörers erregen müssen, um seine Zustimmung zu erlangen, um so weniger können wir ihn lange in derselben festhalten, wenn sie so viel als nöthig war erregt wurde. Wir haben daher zu besorgen, was wir emporgerichtet, möchte von seinem Höhepunkte, zu dem wir es durch Erregung gebracht haben, wieder zurück sinken. Gibt es aber Zwischentheile, welche im niedern Stile zu sprechen sind, so kann man treffend zu Demjenigen zurückkehren, was erhaben vorgetragen werden soll, so daß der Strom der Rede wie die Meereswogen wechselt. Daher kommt es, daß der erhabene Redestil, wenn länger gesprochen werden soll, nicht allein sein darf, sondern durch die Einschaltung der andern Stile wechseln soll. Der Gattung, welche den größern Raum einnimmt, wird die ganze Rede zugetheilt.

23. Wie die Redestile zu mischen seien.

Es ist von Bedeutung, welcher Stil zwischen einen andern gesetzt oder an gewissen nothwendigen Stellen angewendet werde. Auch beim erhabenen Stile muß der Eingang immer oder fast immer gemäßigt sein. Ebenso steht es dem Redner frei, Manches im niedern Tone zu sprechen, was er erhaben sprechen könnte, damit die erhabener gesprochenen Stellen im Vergleiche zu jenen an Erhabenheit gewinnen und wie durch Schatten ins Licht gestellt werden. In jeder beliebigen Darstellungsart gibt es einige Knoten der Fragen zu lösen; in diesem Falle ist eine scharfsinnige Erörterung nothwendig, die der niedere Redestil als sein eigentliches Gebiet beansprucht. Deshalb hat man sich dieses Stiles auch bei dem vorherrschenden Gebrauche der andern zu bedienen, wenn die Sprache auf solche Dinge kommt. Wenn dagegen Etwas gelobt oder getadelt werden soll, ohne daß die Verurtheilung oder Freisprechung eines Menschen in Frage steht oder die Zustimmung zu einer Handlung gefordert wird, so ist innerhalb jeder Darstellungsart der gemäßigte Stil anzuwenden. Daher finden in der

erhabenen Stilegattung auch die beiden andern ihre Stellung und ähnlich im niedern. Der gemäßigte Stil aber bedarf zuweilen, jedoch nicht immer des niedern; einmal, wenn wie gesagt schwierige Fragen gelöst werden sollen, und dann, wenn einige Stellen, die geschmückt werden könnten, nicht geziert, sondern in der niedern Redeart besprochen werden, damit sie gewisse geschmückte Stellen, welche den Wülsten (der Architectonik) vergleichbar sind, um so stärker hervortreten lassen. Den erhabenen Stil aber braucht der gemäßigte nicht, denn dieser wird zur Ergözung, nicht zur Nührung der Gemüther benützt.

24. Wirkung des erhabenen Stiles.

1. Wird der Redner durch häufige und heftige Beifallsrufe unterbrochen, so ist die Annahme, er habe erhaben gesprochen, noch nicht berechtigt; denn Beifallsrufe erwirken auch die Feinheiten des niedern und der Schmuck des gemäßigten Stiles. Die erhabene Rede aber drückt durch ihr Gewicht die Zurufe nieder und preßt Thränen aus. Zu Cäsarea in Mauretanien bestand ein Bürgerkampf oder noch mehr als ein Bürgerkampf, den sie „Hausen“¹⁾ nannten. Nicht bloß die Bürger, sondern selbst Verwandte, Brüder und selbst Väter und Söhne vertheilten sich in zwei Parteien, bekämpften sich zur bestimmten Zeit des Jahres einige Tage hindurch mit Steinen, und Jeder tödtete, den er tödten konnte. Als ich nun dem Volke daselbst diesen Bürgerkampf abrieth, sprach ich nach Vermögen im erhabenen Stile, um ein so grausames und veraltetes Übel aus ihren Herzen und Gebräuchen zu reißen und durch meine Rede ganz zu verdrängen. So lange ich ihre Beifallsrufe hörte, glaubte ich Nichts ausgerichtet zu haben, wohl aber, als ich ihre Thränen sah. Sobald ich aber diese erblickte, glaubte ich, daß eine so unmenschliche, von den Vätern, Großvätern und seit alter Zeit von den Vorfahren ererbte Gewohnheit, die ihr Herz in feindlicher Weise umlagerte, ja besaß, voll-

1) Wo nicht zwei Einzelne, sondern zwei Hausen (catervae) sich gegenüber standen.

ständig besiegt sei, bevor sie es noch durch die That bewiesen. Bald beschloß ich meine Rede und lenkte Herz und Mund zur Dankagung gegen Gott hin. Und nun sind es schon fast acht oder noch mehr Jahre, seitdem daselbst durch Christi Gnade nichts Derartiges mehr versucht wurde. Auch durch viele andere Erfahrungen haben wir gelernt, daß die Menschen den Eindruck der erhabenen Rede eines weisen Mannes nicht durch Geschrei, sondern durch Seufzen, manchmal selbst durch Thränen, endlich durch Änderung des Lebenswandels kund gaben.

2. Auch durch die niedere Redeart sind schon Viele gebessert worden, aber so, daß sie Dasjenige wußten, was ihnen früher unbekannt war, und glaubten, was ihnen vorher unglaublich schien, nicht aber so, daß sie thaten, was sie schon als ihre Pflicht erkannten, gleichwohl aber nicht thun wollten. Um diesen harten Sinn zu brechen, muß man erhaben sprechen. Wenn Lob und Tadel in bereiteter Weise ertheilt werden, machen sie auf Einige, trotzdem sie zur gemäßigten Stilart gehören, einen solchen Eindruck, daß dieselben bei Lob und Tadel nicht bloß ergötzt werden, sondern auch darnach streben, lobwürdig zu leben und ein tadelnswerthes Verhalten zu meiden. Aber nicht Alle ändern sich, die ergötzt werden, wie bei der erhabenen Darstellung Alle handeln, die gerührt werden, oder bei dem niedern Stile Alle, die belehrt werden, wissen oder glauben, daß Dasjenige wahr sei, was sie nicht wissen.

25. Der gemäßigte Stil darf regelmäßig keine selbstständige Stellung finden.

Daher ist folgerichtig nur die beabsichtigte Wirkung dieser zwei Stile für Diejenigen, die weise und berecht sprechen wollen, höchst nothwendig. Die Absicht des gemäßigten Stiles, durch die Rede zu ergötzen, darf nicht um ihrer selbst willen Platz greifen, sondern nur damit nützliche und sittlich erlaubte Dinge in Folge der Ergötzung der Rede um so leichter und nachhaltiger Zustimmung finden, vorausgesetzt, daß die Zuhörer weder der Belehrung noch der

Nahrung bedürfen, da sie die Dinge schon kennen und ihnen durchaus nicht abgeneigt sind. Da es überhaupt die Pflicht der Beredsamkeit ist, in jeder der drei Stilgattungen passend für den Zweck der Überredung zu sprechen, und das Ziel der Beredsamkeit darin beruht, durch das Reden zur beabsichtigten Wirkung zu überreden, so spricht zwar der beredte Mann in jeder der drei Arten passend für den Zweck der Überredung, aber das Ziel erreicht er nur dann, wenn er wirklich überredet. Er überredet aber im niedern Stile, es sei wahr, was er sagt, er überredet im erhabenen Stile, zu thun, was man als Pflicht erkennt und doch nicht thut, und er überredet im gemäßigten Stile, daß er schön und blumenreich spreche. Wozu soll uns Dieses nothwendig sein? Nach diesem Ziele mögen Jene streben, die ihrer blühenden Sprache sich rühmen und in Lobreden und solchen Redeübungen prunken, wo der Zuhörer weder belehrt noch zum Handeln bestimmt, sondern nur ergötzt werden soll. Wir aber wollen dieses Ziel auf ein anderes beziehen und die Absicht des erhabenen Stiles, Liebe zum Guten und Abscheu vor dem Bösen zu bewirken, auch durch den gemäßigten Stil dann erzielen, wenn die Menschen einer solchen Handlungsweise nicht so entfremdet sind, daß sie dazu durch den erhabenen Stil gedrängt werden müssen, oder wenn sie Dasjenige schon thun, was sie eifriger und unerschütterlich beharrlich thun sollten. Daher bedienen wir uns auch des gemäßigten Stiles nicht mit Brunksucht, sondern mit Klugheit. Wir begnügen uns aber nicht mit seinem nächsten Zwecke, die Zuhörer zu ergötzen, sondern wir haben vielmehr die Absicht, dadurch dem Zuhörer zu dem Guten zu verhelfen, das wir ihm einreden wollen.

26. In jedem Stile hat der Redner darnach zu streben, mit verständigem, willigem und gehorsamem Herzen gehört zu werden.

1. Die drei oben angeführten Punkte, daß der weise Redner, wenn er auch beredt sprechen will, darnach streben

müsse, mit verständigem, willigem und gehorsamem Herzen gehört zu werden, sind nicht so zu verstehen, daß sie sich auf die drei Redestile vertheilen und daher zum niedern Stile nur ein verständiger, zum gemäßigten nur ein williger und zum erhabenen nur ein gehorsamer Sinn gehöre, sondern der weise Redner hat alle drei Punkte ins Auge zu fassen und nach Kräften anzustreben, auch wenn er nur in einem einzelnen Stile spricht. Wir wollen ja nicht, daß Dasjenige Widerwillen erzeuge, was wir im niedern Stile sagen, und daher wollen wir, daß die Wahrheit nicht bloß mit verständigem, sondern auch mit willigem Herzen gehört werden. Wenn wir unsere Worte durch göttliche Zeugnisse nachweisen, haben wir nur die Absicht, daß man uns mit gehorsamen Herzen höre, d. h. daß man mit Hilfe Desjenigen, dem gesagt wurde: ¹⁾ „Deine Zeugnisse sind sehr glaublich gemacht worden,“ unsern Worten Glauben schenke. Was anders als Glauben wünscht Derjenige, der auch im niedern Stile den Vernbegierigen Etwas erzählt? Wer wollte ihn hören, wenn er nicht auch durch einige Anmuth die Zuhörer fesselte? Wenn er aber nicht verstanden wird, so kann er ohne Zweifel weder mit willigem noch mit gehorsamem Herzen gehört werden. Wenn der niedere Stil sehr schwierige Fragen löst und mit unerwarteter Klarheit darlegt, wenn er die scharffinnigsten Gedanken wider Erwartung aus kaum geahnten Grotten zieht und vorzeigt, wenn er den Irrthum des Gegners widerlegt und das als falsch nachweist, was Jener ganz unwiderleglich gesagt zu haben schien, wenn der niedere Stil nicht gesuchte, sondern gleichsam natürliche Anmuth und einigen nicht prahlerischen, sondern nothwendigen und, um mich so auszudrücken, den Dingen selbst abgerungenen Rhythmus der Schlußglieder hat, so erntet selbst dieser Stil so große Beifallsbezeugungen, daß man kaum bemerkt, es sei der niedere Stil. Obgleich dieser Stil nicht im Festschmucke einhergeht und nicht be-

1) Ps. 92, 5.

waffnet, sondern gleichsam nackt kämpft, so erbrücht er doch den Gegner mit seinen nervigen Armen, wirft den Widerstrebenden über den Haufen und zerstört mit seinen riesenstarken Gliedern das Gebäude der Falschheit. Warum wird solchen Rednern häufig und stark Beifall gellatscht, wenn nicht die auf solche Weise nachgewiesene, vertheidigte und unbefiegte Wahrheit ergötzt? Daher soll unser Lehrer und Redner durch den niedern Stil zu bewirken suchen, daß er nicht bloß mit verständigem, sondern auch mit willigem und gehorsamem Herzen gehört werde.

2. Der Kanzelredner läßt die Beredsamkeit des gemäßigten Stiles weder ungeschmückt noch ziert er sie in ungeziemender Weise. Nicht wie die Andern hat er einzig die Absicht zu ergötzen, sondern er will bei Lob und Tadel mit gehorsamem Herzen gehört werden, damit das Lobwürdige angestrebt oder kräftiger festgehalten und das Tadelnswerthe gemieden oder verabscheut werde. Wird er aber nicht mit verständigem Sinne gehört, so kann er auch nicht mit willigem Herzen gehört werden. Daher muß man auch bei diesem Stile, wo die Ergötzung den ersten Rang einnimmt, nach dem dreifachen Zwecke streben, daß die Zuhörer verstehen, sich ergötzen und gehorchen.

3. Wenn der Zuhörer die Wahrheit und Anmuth der Rede zugesteht, gleichwohl aber das Gesagte nicht thun will, so muß sein Sinn durch den erhabenen Stil gerührt und ergriffen und daher in diesem Falle zweifellos erhaben gesprochen werden. Aber wer wird gerührt, wenn er nicht weiß, was gesagt wird? Oder wer wird zum Anhören selbst bestimmt, wenn er nicht ergötzt wird? Daher kann selbst bei diesem Stile, wo das harte Herz durch Erhabenheit des Ausdrucks gebrochen wird, das Anhören nur dann mit gehorsamem Herzen erfolgen, wenn der Redner auch mit verständigem und willigem Sinne gehört wird.

27. Ein Redner, dessen Leben seinen Worten entspricht, wird mit größerm Gehorsame gehört.

1. Um mit gehorsamem Herzen angehört zu werden, hat das Leben des Redners größeres Gewicht als jedwede Erhabenheit des Ausdrucks. Denn wer berebt und weise redet und ein schlechtes Leben führt, unterrichtet zwar viele Lernbegierige, aber es ist nutzlos für seine Seele.¹⁾ So steht geschrieben:²⁾ „Auf Moses Stuhl sitzen Schriftgelehrte und Phariseer. Was sie sagen, das thuet, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es und thun es nicht.“ Deshalb sprach auch der Apostel:³⁾ „Wenn nur, es sei aus Vornand, es sei mit Wahrheit, Christus verkündet wird.“ Christus ist die Wahrheit, und doch kann auch die Wahrheit mit Unwahrheit verkündet, d. h. mit einem verkehrten und falschen Herzen das Rechte und Wahre gepredigt werden. Denn so wird Christus von Jenen verkündet, die das Ihrige und nicht Christus suchen. Die guten Gläubigen wollen aber nicht jeden beliebigen Menschen mit gehorsamem Herzen anhören, sondern dem Herrn selbst, der gesprochen hat: „Was sie sagen, das thuet, aber nach ihren Werken thuet nicht; denn sie sagen es und thun es nicht;“ daher werden selbst Solche mit Nutzen angehört, die nicht zu ihrem Nutzen handeln. Sie suchen zwar das Ihrige zu erjagen, aber sie wagen es nicht, das Ihrige zu lehren, wenigstens nicht von dem erhöhten Orte des kirchlichen Stuhles aus, den die gesunde Lehre aufgestellt hat. Bevor also der Herr von solchen Leuten das Erwähnte sprach, schickte er die Worte voraus: „Auf dem Lehrstuhle des Moses.“ Jener Lehrstuhl, der nicht ihnen, sondern dem Moses gehörte, zwang auch Übeltäter Gutes

1) Str. 37, 21: „Mancher ist geschickt, viele Andere zu belehren, sich selbst nützt er Nichts.“

2) Matth. 23, 2 u. 3. — 3) Phil. 1, 18.

zu reden. In ihrem Leben also betrieben sie das Ibrige, aber das Ibrige zu lehren, verhinderte sie der fremde Lehrstuhl.

2. Vielen nützen sie daher durch das Lehren Desjenigen, was sie nicht thun, aber bei weitem Mehreren würden sie nützen, wenn ihre Werke ihren Worten entsprächen. Es gibt Leute im Überfluß, die ihr eigenes schlechtes Leben mit dem Beispiele ihrer Vorgesetzten und Lehrer zu vertheidigen suchen. Mit dem Herzen oder, wenn sie heraus plagen, mit dem Munde antworten sie und sagen: „Warum thust du selbst Dasjenige nicht, was du mir vorschreibst?“ In Folge dessen hören sie Denjenigen, der sich selbst nicht hört, nicht mit gehorsamem Herzen und verachten zugleich mit dem Prediger auch das verkündete Wort Gottes. Als der Apostel in seinem Briefe an Timotheus gesagt hatte: ¹⁾ „Laß deine Jugend nicht verachten,“ fügte er auch die Art, der Verachtung zu entgehen mit den Worten bei: „sondern sei das Vorbild der Gläubigen in Rede, in Wandel, in Liebe, im Glauben und in der Keuschheit.“

28. Man muß vielmehr nach Wahrheit als nach schönen Worten streben.

Ein solcher Lehrer spricht, um nicht mit unverschämter Annahme, sondern mit gehorsamem Herzen gehört zu werden, nicht bloß niedrig und gemäßigt, sondern auch erhaben, weil er nicht verächtlich lebt. Denn so wählt er das gute Leben, daß er auch den guten Ruf nicht gering schätzt und sich des Guten vor Gott und vor den Menschen befließt, ²⁾ indem er jenen nach Kräften fürchtet und für diese sorgt. Auch in der Rede selbst soll er lieber durch den Inhalt als durch die Form gefallen, den richtigsten Ausdruck der Wahrheit für die beste Sprache halten und als Lehrer nicht den

1) I. Tim. 4, 13.

2) Anspielung auf II. Kor. 8, 21 u. Röm. 12, 17.

Worten dienen, sondern die Worte dem Lehrer. Das meint der Apostel mit den Worten: ¹⁾ „Nicht in der Weisheit des Wortes, daß nicht das Kreuz Christi entleert werde.“ Darauf bezieht sich auch, was er an Timotheus schreibt: ²⁾ „Streite nicht mit Worten, denn es nützt Nichts als zum Untergange der Hörenden.“ Denn das ist nicht zu dem Zwecke gesagt worden, daß wir Nichts für die Wahrheit sagen sollen, wenn die Gegner sie bekämpfen. Wozu sollten denn seine Worte dienen, wenn er beim Hinweise auf die nothwendigen Eigenschaften eines Bischofes unter Anderm sagt: ³⁾ „Damit er im Stande sei, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprechenden zu widerlegen.“ Mit Worten streiten heißt nicht Sorge tragen, daß der Irrthum von der Wahrheit besiegt werde, sondern darnach trachten, daß dein Stil der Sprache eines Andern vorgezogen werde. Wer nicht mit Worten streitet, der sucht, er mag im niedern, gemäßigten oder erhabenen Stile sprechen, mit seinen Worten nur das Ziel zu erreichen, daß die Wahrheit klar werde, daß die Wahrheit gefalle, und daß die Wahrheit rühre. ⁴⁾ Denn nicht einmal die Liebe, das Ziel und die Fülle des Gesetzes kann irgendwie recht sein, wenn ihre Gegenstände nicht wahr, sondern falsch sind. Wie Derjenige, welcher einen schönen Leib und eine häßliche Seele hat, deshalb mehr zu bedauern ist, als wenn er auch einen häßlichen Leib hätte, so sind auch Jene, die falsche Dinge berecht behandelt, deshalb mehr zu bedauern, als wenn sie dieselben schlecht behandelten. Was heißt also nicht bloß berecht, sondern auch weise sprechen anders als im niedern Stile genügende, im gemäßigten glänzende, im

1) I. Kor. 1, 17. — 2) II. Tim. 2, 14. — 3) Tit. 1, 9.

4) Die Worte Augustins: *ut veritas pateat, veritas placeat, veritas moveat* werden von Schleiermacher (citirt IV. 12 statt IV. 28) in seiner vortrefflichen Schrift über das „Predigtamt“ zur Grundlage der Besprechung des Charakters der geistlichen Rede gemacht.

erhabenen Stile gewaltige Worte für wahre Dinge gebrauchen, die allein gehört werden sollten? Wer nicht Beides zugleich kann, sage lieber weise, was er nicht berechtigt sagen kann, als berechtigt, was er thöricht sagt. Wer aber nicht einmal das kann, der lebe so, daß er nicht bloß sich selbst die Belohnung erwerbe, sondern auch Andern ein gutes Beispiel gebe und die Norm seines Lebens seine Nebnergabe sei.

29. Ein Prediger verdient keinen Vorwurf, wenn er von bessern Rednern verfaßte Predigten dem Volke vorträgt.

Es gibt Einige, die gut vortragen können, aber nicht im Stande sind, den Stoff einer Rede auszuarbeiten. Wenn sie nun von Andern weise und berechtigt Geschriebenes nehmen, auswendig lernen und dem Volke vortragen, so handeln sie nicht ruchlos, wenn sie diese Rolle spielen. So wird die Wahrheit zum unbestreitbaren Nutzen viele Prediger, aber nicht viele Lehrer haben, wenn nach der Ansicht eines einzigen Lehrers alle sprechen und keine Spaltungen unter ihnen sind.¹⁾ Sie sollen sich auch durch den Ausspruch des Propheten Jeremias nicht abschrecken lassen! Durch diesen Propheten tadelte nämlich Gott Diejenigen, „welche die Worte stehlen einer dem andern.“²⁾ Die Diebe nehmen fremdes Eigenthum, das Wort Gottes ist aber für Diejenigen, welche es befolgen, nicht fremdes Eigenthum; eher spricht Derjenige Fremdes, der böse lebt, obgleich er gut spricht. Denn was er Gutes sagt, das scheint von seinem Geiste

1) Ich brauche nicht aufmerksam zu machen, daß Augustin nur im Falle geistiger Schwäche, nicht zur Unterstützung der Bequemlichkeit das Halten fremder Predigten gestattet, und daß bei der Entwicklung des Lehrsystems auch Abweichungen in der Lehre nicht so zu besorgen sind als damals, wo die Glaubensdecrete noch gering an Zahl und die Prediger ausser der nicht umfangreichen regula fidei zumest auf die Bibel angewiesen waren.

2) Jer. 23, 30.

ausgedacht zu sein, aber es ist seinen Sitten fremd. Daher nannte Gott Diejenigen Diebe seiner Worte, die dadurch, daß sie Gottes Sache reden, gut scheinen wollen, während sie doch dadurch, daß sie das Ihrige thun, böse sind. Wenn man der Sache auf den rechten Grund sieht, so sind nicht sie selbst es, die da Gutes reden. Denn wie könnten sie sonst mit ihren Werken verläugnen, was sie mit ihren Worten behaupten? Daher hat der Apostel von solchen Leuten nicht umsonst gesagt: ¹⁾ „Sie sagen, sie kennen Gott, verläugnen ihn aber mit ihren Werken.“ Auf gewisse Art sind sie selbst es, die da reden, und auf gewisse Art sind sie es wiederum nicht: denn Beides hat die Wahrheit ausgesprochen. Einerseits sagt sie von Solchen: ²⁾ „Was sie sagen, das thuet, aber nach ihren Werken thuet nicht.“ Das will sagen: Thuet das, was ihr aus dem Munde derselben höret, was ihr aber in ihren Werken sehet, das thuet nicht. „Denn,“ setzte er bei, „sie sagen es und thun es nicht.“ Doch sagen sie es, obgleich sie es nicht thun. Anderseits aber beschuldigte er sie an einer andern Stelle und sprach: ³⁾ „Heuchler, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid?“ Wenn sie also Gutes sprechen, so reden sie dasselbe nicht in eigener Person, da sie ja durch ihre Gesinnung und ihre Werke ihre Worte verleugnen. Wenn in Folge dessen ein beredter und böser Mensch eine Predigt der Wahrheit zum Vortragen für einen nicht beredten, aber guten Mann persönlich verfaßt, so gibt er selbst von seiner Person das fremde Gut her, und der Gute empfängt von einem Fremden sein Eigenthum. Wenn aber gute Gläubige diesen Dienst guten Gläubigen erweisen, so sprechen beide Eigenes; denn ihr Eigenthum ist Gott, dem ihre Worte gehören, und Jene, welche dieselben nicht selbst verfassen konnten, machen sie zu ihrem Eigenthume, wenn sie nach denselben gefaßt leben.

1) Tit. 1, 16. — 2) Matth. 23, 3. — 3) Matth. 12, 34.

30. Der Redner bete vor seiner Rede zu Gott.

Wer im Begriffe steht, zum Volke oder zu einem beliebigen Auditorium zu sprechen oder Etwas zu diktiren, was dem Volke vorgetragen oder von Einigen nach Neigung oder Vermögen gelesen werden soll, der bitte Gott, daß er ihm eine gute Rede auf die Zunge lege. Wenn die Königin Esther, als sie vor dem Könige für die zeitliche Wohlfahrt ihres Volkes sprechen wollte, betete, daß ihr Gott eine passende Rede in den Mund gebe,¹⁾ wie viel mehr muß der um Mittheilung eines solchen Gnadengeschenktes beten, welcher für das ewige Heil der Menschen in Wort und Lehre arbeitet! Jene aber, die von Andern empfangene Reden vortragen wollen, müssen schon vor dem Empfange für die Verfasser beten, damit diesen Dasjenige verliehen werde, was sie von ihnen empfangen wollen. Nach Empfang der Rede haben sie zu beten, daß sie selbst dieselbe gut vortragen, und daß die Zuhörer sie gut aufnehmen. Auch für den glücklichen Ausgang der Rede sollen sie Demselben Dank sagen, von dem sie ohne Zweifel diese Gnade empfangen haben, damit, wer sich rühmt, in Demjenigen sich rühme, in dessen Hand wir und unsere Reden sind.²⁾

31. Augustin entschuldigt den Umfang des Buches.

Dieses Buch wurde länger, als ich wollte und geglaubt hatte. Für einen Leser oder Hörer, dem es angenehm ist, wird es nicht zu lang sein. Ist es aber für Einen zu lang, so kann er es abtheilungsweise lesen, falls er es kennen will. Scheut sich Einer es kennen zu lernen, so beklage er sich nicht über seine Länge. Ich aber sage unserm Gotte

1) Esth. 14, 13.

2) Anspielung auf I. Kor. 1, 31 u. Weish. 7, 16.

Dank, daß ich in diesen vier Büchern nach meinem geringen Vermögen aus einander gesetzt habe nicht wie ich bin, dem Vieles fehlt, sondern wie der sein soll, welcher in der gesunden d. h. in der christlichen Lehre nicht bloß für sich, sondern auch für Andere arbeitet.



Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus

Büchlein

von

ersten Religionsunterricht

für angehende Katechumenen.



Nach dem Urtexte übersetzt

von

J. Molzberger,

Pfarrer zu Frauenstein im Rheingau.

Einleitung.

In Carthago lebte zu Augustins Zeiten ein Diacon Deogratias, der wegen seiner theologischen Wissenschaft und Lehrgabe in vielem Ansehen stand und deswegen vielfache Anmeldungen zur Aufnahme in's Catechumenat erhielt. Dem liturgischen Aufnahmsakt schickte man damals einen längeren oder kürzeren catechetischen Vortrag voraus, welcher dem Candidaten — rudis — einen übersichtlichen und gewinnenden Einblick in das Wesen und die Geschichte der wahren Religion geben sollte. Bei dem Ernst, mit welchem Deogratias dieser schwierigen und nicht selten entscheidenden Aufgabe nachzukommen suchte, erschienen ihm seine Leistungen nie recht befriedigend. Er wandte sich daher an den großen bischöflichen Lehrer in Hippo mit der Bitte, ihm zur zweckmäßigsten Abhaltung jenes ersten Unterrichts eine Anleitung zu geben. Aus Freundschaft für den Bittsteller und aus pflichtmäßiger Liebe zur gemeinsamen Mutter, der Kirche, schrieb Augustin um's Jahr 400 das Büchlein „De catechizandis rudibus“ — „über den ersten Religionsunterricht für angehende Catechumenen“. Es zerfällt in einen theoretischen Theil von Kap. I—XVI, und einen praktischen, der zwei auf Grund der Theorie ausgeführte Aufnahmekatechesen als Muster mittheilt.

Der Geist der Katechese wie des Katecheten darf nach dem großen Meister kein anderer sein als der Geist der Liebe. Die Liebe Gottes und des Menschen ist ja das letzte Ziel und Ende aller christlichen Lehre und Erziehung, und so muß von diesem Princip aus sowohl der Inhalt der Katechese als ihre Form und Methode bestimmt werden.

Entsprechend der kirchlichen Tradition hat der Katechet damit zu beginnen, daß er über die Motive, welche den Katechizanden zu seiner Anmeldung bewogen, Aufschluß begehrt und sie, immer unter dem Gesichtspunkte jenes eigentlichen Lebenselementes der Katechese, einer kurzen, aber zweckdienlichen Beleuchtung unterzieht.

Daran schließt sich als erster Haupttheil die narratio d. h. die Darlegung der Offenbarungsgeschichte von Erschaffung der Welt bis auf die kirchliche Gegenwart in der Weise, daß aus jeder Epoche das Schönste und Bedeutendste in möglichst ausgeführten Bildern zur Anschauung kommt. Während hierbei jene Offenbarungsthatfachen, in welchen die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen am hellsten zu Tag tritt und somit für den Zuhörer die mächtigste Triebfeder zur Gegenliebe liegen, in der narratio den ersten Rang beanspruchen, sind daneben jene Thatfachen nicht zu übersehen, welche das Herz des Katechumenen in Furcht und Schrecken zu setzen vermögen. An ihrer Hand wird sich der Katechumene aus Freude, sich von Demjenigen geliebt zu sehen, den er fürchtet, allmählich von der Furcht zur Ehrfurcht und Liebe erheben. Alles übrige dagegen darf als nebensächlich nur zur Herstellung des historischen Zusammenhangs dienen. Seine ganze Anleitung zur narratio faßt Augustin zusammen in den Worten: „Erzähle so, daß das Hören des Erzählten zum Glauben, der Glaube zur Hoffnung, die Hoffnung zur Liebe führt.“

Den zweiten Haupttheil der Augustinischen Aufnahmekatechese bildet eine auf dogmatischer Grundlage und namentlich auf der Lehre von den letzten Dingen aufgebaute Exhortation, einmal gegen die Versuchungen und Ärgernisse,

die sich dem Katechumenen unausbleiblich und selbst innerhalb der Kirche aufdrängen, festzustehen und in seinem Vorhaben sich nicht beirren zu lassen, und dann dem gegenüber selber einen ehrbaren, christlichen Wandel zu führen.

In wie weit diese Materien auszuführen sind, hängt nach Augustin sowohl von der verfügbaren Zeit als von dem Eifer des Katechizanden und seinem von dem Katecheten zu erforschenden Bedürfnisse ab. Allen schuldet dieser die gleiche Liebe, allein je nach Alter, Geschlecht, Zahl und zumal Bildungsstand der Katechumenen wird diese Liebe dem Vortrag seine besondere Färbung verleihen. — Der zu einem wesentlichen Theil historische Inhalt erfordert selbstverständlich die afroamatische Methode, die sich jedoch zur Förderung des Verständnisses und bei gebildeten oder gar gelehrten Katechumenen dem Dialoge nähern soll.

Als Katecheten setzt Augustinus einen Mann von nicht geringer theologischer Wissenschaft und rhetorischer Befähigung voraus. Die Aufgabe desselben war auch durchaus keine leichte. Zu jeder Stunde, mitten unter anderen und angenehmeren Geschäften konnte den Unvorbereiteten und nicht gerade in der geeigneten Stimmung Befindlichen die Nothwendigkeit treffen, einen freien, anziehenden Vortrag zu halten, der nach Ausweis der in dem Büchlein befindlichen größeren Musterkatechese zuweilen von bedeutendem Umfang sein mußte. Haupterforderniß zu einem guten Katecheten ist aber jene aus gläubiger, inniger Liebe hervorgehende geistige Verfassung, die sich der von Gott übertragenen Aufgabe mit Lust und Liebe hingibt, und die, getragen von der stets zu ersiehenden Gnade Gottes, der „einen fröhlichen Geber lieb hat,“ auch dem minder guten Vortrag ein geneigtes Ohr und einen empfänglichen Boden verschafft.

Ist auch Augustin's Anleitung für den Katecheten unserer Tage schon ihres specielleren Zweckes willen nicht hinreichend umfassend, so enthält sie doch über alle wesentlichen Punkte so vortreffliche, wahrhaft grundlegende Gedanken, daß der einschlägige Literaturreichthum der Neuzeit unser Büchlein nicht verdrängen darf. Gegen eine fast

dürre, dem Katecheten nicht gefahrlose Systematik wird die lebendige Wärme und Liebe, womit Augustin seinen Gegenstand behandelt, ein heilsames Gegengewicht bilden, und wer von den katechetischen Grundsätzen des Heiligen sich leiten läßt, dem wird es nicht schwer fallen, Leben in den todtten Buchstaben zu bringen und auch Andere für die Sache Gottes und seiner Kirche zu begeistern.

Von den mancherlei Separatausgaben des Urtextes können wir jene von Roth (Mainz, bei Kirchheim 1865) empfehlen. Unsere Übersetzung hat sich an den Text in Gurter's SS. Patrum opuscula selecta gehalten.

Eine verbreitete deutsche Übersetzung ist jene des Salzburger Erzbischofs Gruber, die 1844 in dritter Auflage erschien. Sie umfaßt außer fortlaufenden Erläuterungen von Augustin's Schriftchen eine weitere theoretische Anleitung zum Katechisiren und katechetische Skizzen, welche für den Unterricht von Kindern bis etwa zum zehnten Jahre berechnet sind. In die neueste Bearbeitung des Gruber'schen „Handbuches der Katechetik“ (Regensburg bei Pustet 1870) ist leider die größere Augustin'sche Musterkatechese nicht vollständig, die kleinere gar nicht aufgenommen. Sehr eingehend und gründlich handelt von den in Rede stehenden Katechesen Augustin's die „Geschichte des Katechumenates und der Katechese“ von Ehrh. Mayer; Rempten bei Köpfel, 1868, S. 261 ff.

Möge auch diese neue Übersetzung, geleitet von Jesus und Maria, zur Auferbauung des Reiches Gottes ihr Theil beitragen!

Molzberger.

Vom ersten Religionsunterricht.

1. Augustin schreibt auf Bitten des Diacons Deogratias über den ersten Religionsunterricht.

1. Bruder Deogratias! Du bittest mich, dir Einiges zu schreiben, das dir zum ersten Unterricht für angehende Katechumenen von Nutzen sein könnte. Du sagst nämlich, zu Karthago, wo du Diacon bist, bringe man häufig Solche, welche eben zum ersten Mal in's Christenthum sollen eingeweiht werden, zu dir, indem man dich deiner theologischen Gelehrsamkeit und deines anziehenden Vortrages wegen zum katechetischen Unterricht vorzüglich befähigt erachte. Du selbst aber seiest fast immer in Verlegenheit, wie jene Wahrheiten, deren Glauben uns zu Christen macht, dem Zuhörer am besten beizubringen seien; womit der erzählende Vortrag zu beginnen, womit zu schließen habe, und ob man an dessen Schluß noch Ermahnungen oder einfach die Gebote anfügen soll, deren Beobachtung sich dem Schüler als wesentlicher Inhalt des christlichen Lebens und Bekenntnisses darstellen muß. Weiterhin bekennst und klagst du, daß deine langen und matten Vorträge dir oft selber unzureichend erschienen und zuwider gewesen, geschweige Denjenigen, welchen dein Vortrag galt, oder die sonst noch zugegen waren.

In dieser Bedrängniß sehest du dich genöthigt, bei der Liebe, die ich dir schulde, in mich zu bringen, daß ich mich durch meine Berufsgeschäfte nicht abhalten lasse, dir über den vorliegenden Gegenstand Eins und das Andere zu schreiben.

2. Ich fühle mich nun meinerseits nicht bloß durch die Liebe, mit der ich dir persönlich, sondern auch durch jene, womit ich überhaupt der Kirche, unserer Mutter, zu Diensten stehen muß, gehalten, keine Aufgabe zurückzuweisen, die der Herr mir und den Kräften, womit seine Güte mich ausgerüstet hat, zum Besten Derer auferlegt, die ja er mir zu Brüdern gegeben hat, sondern vielmehr jede solche Aufgabe gern und freudig zu übernehmen. Denn will ich die Schätze meines Herrn recht freigebig ausgetheilt sehen, so muß ich meinerseits auch nach Möglichkeit dazu mitwirken, daß Diejenigen, welche den Beruf der Almosenspendung ¹⁾ mit mir theilen, trotz der ihnen aufstossenden Schwierigkeiten mit Leichtigkeit und Gewandtheit Das ausführen können, wozu es ihnen nicht an Eifer und gutem Willen gebricht.

2. Dem Redner mißfällt oft sein Vortrag, während der Zuhörer seine Freude daran findet.
Woher Dieses?

3. Was nun die Bedenken bezüglich deiner selbst anlangt, so beunruhige dich nicht weiter, daß dein Vortrag dir öfter platt und unbefriedigend vorkommt. Möglicher Weise war das nicht auch die Meinung deines Schülers, und dir selbst schien, was du sagtest, wohl nur darum für fremde Ohren zu schlecht, weil du selber ein besseres Verständniß gewünscht hättest. Auch ich habe an meinem Vortrag fast immer Mißfallen. Ich verlange nach einem besseren, wie er allerdings oft in meinem Geiste auch vorhanden ist, bevor ich in laute Worte ihn einzukleiden beginne. Will mir aber Dieses nicht in dem Maaße des innern kla-

1) D. h. der christlichen Unterweisung.

ren Verständnisses gelingen, so betrübt es mich, daß meine Zunge nicht gleichen Schritt mit meiner Einsicht halten konnte. Dann ist natürlich mein Wunsch, daß mein Zuhörer die Sache eben so vollständig erfasse, wie ich sie erfasse, und doch fühle ich, daß meine Worte meiner Absicht nicht entsprechen. Es kommt Dieß vorzüglich daher, weil das Verständniß in der Seele gleichsam blickartig aufleuchtet, die mündliche Darlegung dagegen, ganz verschieden hiervon, nur langsam und mit Aufwand von Zeit vor sich geht, so daß über ihrer Entwicklung jenes sich bereits in die geheimen Falten der Seele wieder zurückzieht. Indessen läßt doch jenes innere Erfassen in wunderbarer Weise gewisse Eindrücke im Gedächtniß, und eben diese Eindrücke dauern fort in den Silben, die wir aussprechen, und wir entwickeln aus ihnen jene Töne und Bezeichnungen, welche wir Sprache nennen, — lateinische, griechische, hebräische oder wie immer, — mögen dieselben bloß gedacht oder laut ausgesprochen werden. Die bezeichneten Eindrücke selbst aber sind weder lateinisch, noch griechisch, noch hebräisch, noch irgend einem andern Volk eigenthümlich, sondern sie sind für den Geist, was die Gesichtszüge für den Leib sind. Der Begriff „Zorn“ z. B. wird im Lateinischen anders und anders im Griechischen und wieder anders in den verschiedenen anderen Sprachen ausgedrückt; ein zorniges Gesicht aber ist nicht lateinisch und nicht griechisch. Sagt darum Einer in lateinischer Sprache: Ich bin zornig, so verstehen Dieß bloß die Lateiner, kein anderes Volk; tritt aber die innere Aufregung in seinem Gesichte hervor und gibt diesem einen bestimmten Ausdruck, so erkennen, daß er zornig ist, Alle, die ihn nur anblicken. Allein selbst jene Eindrücke, welche die Erkenntniß im Gedächtnisse hinterließ, lassen sich nicht so durch Wort und Ton zu Tag fördern und der sinnlichen Wahrnehmung des Hörers gleichsam faßbar darreichen, wie sich uns die Gesichtszüge offen und sichtlich darstellen; denn jene haben ihren Sitz im Innern des Geistes, diese haften am Außern des Körpers. Daraus läßt sich ermessen, wie weit das Wort unseres Mundes hinter der blickschnell auf-

leuchtenden Erkenntniß zurückbleiben muß, da es nicht einmal dem ihr entstammenden Gedächtniseindrucke entspricht. Nichts desto weniger möchten wir, meistens eifrig auf die Förderung des Zuhörers bedacht, die Sache mündlich so darlegen, wie wir sie in dem Augenblick erfaßt haben, da wir wegen des innern Aufmerkens (auf die aufblühende Erkenntniß) nicht auch reden können. Weil Dieß nun nicht thunlich ist, befällt uns Kleinmuth, und wir lassen, als ob wir vergebliche Mühe aufwendeten, verdrießlich die Hände in den Schooß sinken; und gerade durch diesen Mißmuth wird unser Vortrag noch schwächer und matter, als er es etwa war, da unsere Unzufriedenheit über ihn anfang.

4. Allein der Eifer, womit man zu meinem Unterrichte eilt, liefert mir meines Theils doch oft den Beweis, daß mein Vortrag nicht ganz so kalt läßt, wie es mir scheint; und daß meine Zuhörer einigen Nutzen daraus ziehen, erkenne ich aus dem Gefallen, den sie daran finden; darum auch denke ich ernstlich darauf, in der Verwaltung dieses Amtes es nicht an mir selber gebrechen zu lassen, da ich Andere das darin Gebotene so freudig aufnehmen sehe. Daher solltest auch du aus dem Umstande, daß man dir so häufig Katechumenen zuführt, entnehmen, daß dein Vortrag Anderen nicht ebenso mißfällt, wie dir selber, und du solltest es auch nicht für verlorene Mühe halten, wenn du das von dir selbst Erfasste nicht nach Wunsch darzulegen vermagst, da du ja vielleicht auch nicht ganz nach Wunsch zu erfassen vermagst. Denn wer schaute in diesem Leben nicht wie in Räthseln und wie durch einen Spiegel?¹⁾ Wird es ja doch selbst der größten Liebe nicht möglich, das irdische Dunkel zu durchbrechen und in jene ewige Klarheit einzubringen, von der aus auch das Vergängliche hienieden wie immer erhellt wird. Weil aber die Guten von Tag zu Tag sich mehr bereiten, jenen Tag zu schauen, den kein Wechsel am Himmel und keine Nacht unterbricht, den kein Auge ge-

1) I. Kor. 13, 12.

sehen, kein Ohr gehört hat, und der in keines Menschen Herz gedrungen ist:¹⁾ so liegt der tiefste Grund, weshalb beim ersten religiösen Unterricht unser Vortrag uns nicht befriedigt, einfach darin, daß wir wohl Gefallen daran finden, in ungewohnter Weise zu schauen, gegen eine gewöhnliche Darstellung aber Widerwillen haben. Dabei ist es Thatsache, daß man uns um so lieber hört, wenn auch wir selber, Liebe zu dem behandelten Gegenstand zeigen, weil die eigene Freudigkeit unsern rednerischen Erguß so beeinflusst, daß wir sowohl leichter als auch lieblicher reden. Es ist darum nicht allzu schwer, zu bestimmen, womit der Unterricht in den Glaubenslehren anzuhängen habe, und wie weit er zu führen sei; auch nicht, wie in die Erzählung Abwechslung zu bringen, so daß sie bald kürzer, bald länger, doch immer etwas Ganzes und Vollständiges sei, und was man kürzer, was eingehender behandeln müsse. Allein, wie es anzustellen sei, daß der Katechet mit der größtmöglichen Freudigkeit lehre, — denn je größer diese ist, um so lieber wird man ihn hören, — das ist's, worauf Alles ankommt. Die Nothwendigkeit einer solchen Stimmung liegt auf der Hand. Denn wenn Gott schon beim leiblichen Almosen einen fröhlichen Geber lieb hat,²⁾ wie viel mehr beim geistigen! Sene Freudigkeit aber zur rechten Stunde geben, Dieß vermag nur die Barmherzigkeit Desjenigen, der diese Dinge befohlen hat. So soll denn zuerst, wie du wünschst, die Rede sein von der Weise der Erzählung, dann von der Weise, die Gebote einzuschärfen und zu ihrer Befolgung zu ermuntern, und zuletzt von der Erwerbung der besprochenen Freudigkeit — sowie es uns Gott in die Feder gibt.³⁾

1) I. Kor. 2, 9. — 2) II. Kor. 9, 7.

3) Zur vervollständigung setzen wir (nach Hurter's Vorgang) aus Augustin's Schrift de doctrina christiana, welche im IV. Buch von der geistlichen Beredsamkeit handelt, noch folgende Stellen her: „Die Rhetorik lehrt, Wahres und Falsches zur Anerkennung zu bringen. Wer wird also behaupten wollen, der Elge gegenüber müsse die Wahrheit in ihrem Vertheidiger waffenlos dastehen, so Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

3. Der erzählende Vortrag (narratio) des Katecheten muß etwas Ganzes sein.

5. Der erzählende Vortrag ist dann vollständig, wenn dem Zuhörer Alles vorgeführt wird, angefangen von dem Worte der Schrift: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ — bis zur kirchlichen Gegenwart. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man den ganzen Pentateuch und all die Bücher der Richter, der Könige und des Esdras, alle Evangelien nebst der Apostelgeschichte entweder wörtlich auswendig lernen und dann aus dem Gedächtniß wiedergeben oder daß man den ganzen Inhalt dieser Bücher selbstständig darlegen und erklären müsse. Dazu reicht die Zeit nicht hin

daß wohl Diejenigen, welche für die Flüge und die Irrthümer eintreten, es verstehen, sich im Eingang den Zuhörer geneigt, aufmerksam und gelehrt zu machen. Diese aber die Wahrheit so vortragen müßten, daß man keine Lust gewinnt, sie zu hören, das Verständniß dafür sich nicht aufthut und schließlich die Annahme verweigert wird? Sene sollten mit trügerischen Auseinandersetzungen die Wahrheit bekämpfen und die Unwahrheit sicherstellen, Diese aber wie die Wahrheit nicht verteidigen, so die Unwahrheit nicht zurückweisen können? Sene sollten, wenn sie die Herzen der Zuhörer zum Irrthum führen und treiben, sie in ihrer Rede erschüttern, jetzt in Trauer, dann in Freude versetzen, sie ermahnen und anfeuern, und Diese sollten für die Wahrheit nur langsam, kalt, schläfrig auftreten? Wer wäre so thöricht, Dieß für recht zu finden? Da also die Beredsamkeit an sich indifferent ist und sowohl das Schlechte als das Rechte zur Geltung zu bringen die größte Gewalt besitzt, warum wird da nicht durch den Eifer des Guten dazugesetzt, daß sie für die Wahrheit streitet, während die Bösen sie zu dem Zweck der Ungerechtigkeit und des Irrthums verwenden und um in nichtswürdigen Dingen an's Ziel zu kommen?“ (A. a. O. IV. B. Kap. 2.) Ueber die Aufgabe des christlichen Lehrers und Redners drückt er sich so aus: „Der Erklärer und Lehrer der heiligen Schrift, der Verteidiger des rechten Glaubens und der Bekämpfer des Irrthums muß durch seine Thätigkeit das Gute anpflanzen, das Böse ausrotten; er soll dabei die Gegner gewinnen, die Lässigen anspornen, De-

und liegt auch keine Nothwendigkeit vor. Man muß vielmehr den Gesamtinhalt im Großen und Ganzen darzustellen zusammenfassen, so daß man nur das Merkwürdigste auswählt, was bei dem Zuhörer das meiste Interesse findet, und wie es die einzelnen Zeitabschnitte eben mit sich bringen. Dieses darf jedoch nicht so zu sagen bloß verhüllt gezeigt und gleich wieder dem Anblick entzogen werden, man muß es vielmehr mit einer gewissen Muße und Weitläufigkeit auseinanderlegen und vor der Seele des Zuhörers zur Betrachtung und Bewunderung entfalten, das Übrige dagegen im raschen Durcheilen dazwischen einschieben und damit verweben. So tritt das Eine mehr zurück und eben dadurch Jenes, worauf wir das meiste Interesse ziehen wollen, mehr hervor; Derjenige, auf den unser Vortrag

nen, die es nicht wissen, klar machen, um was es sich handelt, und worauf sie gefaßt sein müssen. Sobald er aber findet, daß sie ihm geneigt, aufmerksam, gelehrig sind, oder er sie dazu gemacht hat, so soll er im Uebrigen fortfahren, wie es sein Gegenstand erfordert. Wenn seine Zuhörer belehrt werden sollen, muß dieß durch einen erzählenden Vortrag geschehen, so weit es die Sache, um welche es sich dreht, erheischt. Um aber Punkte, welche zweifelhaft sind, sicher zu stellen, muß er eine auf Gründe gestützte Beweisführung liefern. Sollen dagegen die Zuhörer nicht sowohl belehrt als vielmehr bewegt werden, daß sie in der Vollbringung Dessen, was sie bereits wissen, sich nicht säumig erweisen und den Wahrheiten, die sie als solche erkannt haben, auch zustimmen, so bedarf es dazu eines größeren Aufwandes von Beredsamkeit. Da bedarf es der Bitten und des Tadelns, der Aneiferung und der Zurechtweisung und was überhaupt sonst noch auf die Gemüther Eindruck macht." (Kap. 4.) Dann rath Augustinus insbesondere noch ein Dreifaches an. Erstens: „Weil der Redner, auch was er nicht berecht vortragen kann, doch mit Weisheit vortragen soll, so muß er vor allen Dingen sich an das Wort der hl. Schrift halten. Je größere Armuth an Eigenem er an sich findet, um so reichlicher muß ihm die Schrift zu Gebot stehen, damit er für Das, was er mit seinen Worten vorgetragen, die Bestätigung beibringe aus den Worten der Schrift, und wer mit der eigenen Darstellung hinter seiner Aufgabe zurückbleibt, muß

Eindruck machen soll, kommt so nicht erst bereits ermüdet bei diesen (wichtigsten) Punkten an, und sein Gedächtniß wird nicht (mit zu Vielem) übergossen, während wir ihn mit unserem Unterricht belehren sollen.

6. Sicherlich haben bei Dem allem nicht nur wir selbst den Endzweck des Gebotes im Auge zu behalten, das da gebietet: „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben,“¹⁾ und muß unsere ganze Rede darauf auslaufen, sondern auch unseres Schülers Blick müssen wir auf dieses Gebot hinlenken und ihm darauf seine Richtung geben. Denn nur deswegen ist Das, was die heiligen Schriften enthalten, vor der Ankunft des Herrn geschrieben worden, damit es auf seine Ankunft vorbereite und die Stiftung der Kirche verkünde, d. h. des

sich auf das Zeugniß der großen Aussprüche der Schrift stützen und so zu der rechten Höhe erheben. Dann wird er mit seiner Beweisführung den Anfang finden, den ihm seine eigene Darlegung nicht schaffen konnte.“ (Kap. 5.) Das Zweite, was Augustinus nachdrücklich empfiehlt, ist Dieses: „Bei allen ihren Vorträgen müssen (die geistlichen Redner) zuerst und vor Allem zur Erzielung eines guten Verständnisses sich Mühe geben, mit möglichster Deutlichkeit zu reden, so daß Einer sehr schwerfällig sein mußte, um den Vortrag nicht zu verstehen, oder die Ursache, weshalb er unsere Rede nur theilweise oder mühsam verstände, in der Schwierigkeit und Tiefe des von uns auseinandergelegten und dargelegten Stoffes liegen mußte.“ (Kap. 8.) Ein Drittes drückt er so aus: „Die Beredsamkeit besteht beim belehrenden Vortrag eben darin, nicht daß der Belehrte zu Dingen Lust und Liebe gewinnt, gegen die er bis dahin mit Widerwillen erfüllt war, sondern daß er klar und deutlich erkennt, was ihm bislang verborgen war. Geschieht Dieß indeß in einer nicht anziehenden Weise, so werden nur die Wenigen, denen an der Sache sehr viel gelegen ist, Nutzen davon ziehen, weil sie über den Gegenstand, wenn er noch so ungehörig und ungebildet dargestellt wird, sich unterrichten wollen. Es besteht zwischen dem Essen und dem Lernen eine gewisse Aehnlichkeit, und beim Essen müssen selbst die zum Leben unentbehrlichsten Nahrungsmittel gewürzt werden, um dem Widerwillen vorzubeugen.“ (Kap. 11.)

1) I. Tim. 1, 5.

Volk des Gottes unter allen Nationen, seines Leibes, der da besteht aus allen Heiligen mit Einschluß und Zuzählung auch Jener, die schon vor seiner Ankunft in der Welt gelebt und geglaubt haben, daß er kommen werde, wie wir glauben, daß er gekommen ist. Als Jakob geboren wurde, streckte er zuerst eine Hand aus dem Mutterleibe und hielt damit zugleich den Fuß des vor ihm gebornen Bruders fest; ¹⁾ [der Hand] folgte sicherlich das Haupt und dann erst nothwendiger Weise auch die übrigen Glieder. Und doch ist das Haupt nicht bloß vorzüglicher denn die übrigen Glieder, welche nachfolgten, es übertraf an Bedeutung und Macht selbst die Hand, die bei (jener) Geburt zuerst erschien, und ist, wenn auch nicht der Zeit des Hervortretens, so doch der Ordnung der Natur nach das Erste. So war es auch bei [unserm] Herrn Jesus Christus. Bevor er nämlich im Fleische erschien und so zu sagen aus dem Mutterschooße seines geheimnißvollen Wesens, er, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, vor die Augen der Menschen trat als Mensch, ²⁾ der da ist Gott über Alle, hochgelobt in Ewigkeit, ³⁾ ließ er in den Patriarchen und Propheten gleichsam einen Theil seines Leibes zum Voraus hervortreten, wies dadurch wie mit der Hand hin auf seine künftige Geburt, während er zugleich das übermüthig einherschreitende Volk mit den Banden des Gesetzes wie mit den fünf Fingern umspannt hielt — so waren es auch fünf Zeitabschnitte, in welchen er seine Ankunft laut und unablässig vorherzusagen ließ, und in Übereinstimmung damit hat auch Jener [Moses], durch den das Gesetz gegeben ward, fünf Bücher geschrieben; dergleichen hat Christus nicht über die Übermüthigen in ihrem fleischlichen Sinne, die auf ihre Selbstgerechtigkeit bauten, ⁴⁾ seine Hand geöfnet und sie mit Segen erfüllt, sondern er hat sie mit festgeschlossener Hand im Baum gehalten, und so waren ihre Füße gefesselt und

1) I. Mos. 25, 25. — 2) I. Tim. 2, 5. — 3) Röm. 9, 5.
— 4) Röm. 10, 3.

sie fielen, uns aber hat er aufgerichtet und wir³ stehen. Wiewohl aber Christus der Herr in den Heiligen, die ihrer Geburtszeit nach vor ihm erschienen, wie gesagt, einen Theil seines Leibes zuerst hervortreten ließ, so ist doch er selber das Haupt am Leibe der Kirche,¹⁾ und Jene insgesammt waren mit dem Leibe, dessen Haupt er ist, dadurch verbunden, daß sie an ihn, den sie vorher verkündeten, glaubten. Denn darum, daß sie ihm vorher gingen, waren sie nicht von ihm getrennt, vielmehr waren sie durch ihre gläubige Unterordnung mit ihm verbunden. Auch die Hand mag dem Haupte voran gehen, sie steht mit dem Haupte doch in Verbindung und in dieser Verbindung auch unter ihm. Also Alles, was vor Christus geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben²⁾ und war Vorbild für uns: „Als Vorbild ist es geschehen an Jenen, geschrieben aber wurde es für uns, zu denen die Fülle der Zeiten gelangt ist.“³⁾

4. Christus ist gekommen, uns die Liebe zu lehren.

7. Gibt es aber wohl einen tieferen Grund der Ankunft des Herrn, als daß er seine Liebe zu uns kund thun und sie auf's Eindringlichste uns an's Herz legen wollte? „Denn da wir noch Feinde waren, ist Christus für uns gestorben,“⁴⁾ und zwar, weil ja das Endziel des Gebotes und die vollkommene Gesetzeserfüllung in der Liebe besteht,⁵⁾ damit auch wir uns gegenseitig lieben und für die Brüder unser Leben hingeben, wie er das seinige für uns hingab,⁶⁾ und wir Gott, der uns zuerst geliebt⁷⁾ und seines einzigen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns hingegeben hat,⁸⁾ wenigstens unsere Gegenliebe schenken mögen, nachdem wir nicht aus eignem Antrieb zuerst ihn lieben wollten. Denn Nichts treibt so sehr zur Liebe als die zuvorkommende Liebe,

1) Kol. 1, 18. — 2) Röm. 15, 4. — 3) I. Kor. 10, 11. —
— 4) Röm. 5, 8 u. ff. — 5) Röm. 13, 10. — 6) I. Joh. 4, 11 u.
3, 16. — 7) I. Joh. 4, 10. — 8) Röm. 8, 32.

und überaus hart wäre das Herz, das weit entfernt, zuerst zu lieben, nicht einmal Liebe mit Gegenliebe erwiderte. — Wenn wir schon bei schändlichen und schmutzigen Liebesverhältnissen sehen, daß die, welche wieder geliebt zu werden wünschen, nichts Angelegentlicheres zu thun haben, als durch alle möglichen Beweise die Größe ihrer eignen Liebe darzuthun und zu zeigen, daß sie es sogar als eine Forderung der Gerechtigkeit darzustellen suchen, daß jene Personen, die sie zu verlocken trachten, ihnen Gegenliebe gewähren müssen, und daß sie selber noch heftiger entbrennen, wenn sie gewahren, wie ein gleiches Liebesfeuer endlich die Herzen in Wallung bringt, worauf sie es abgesehen haben, — wenn also das vorher kalte Herz warm wird, da es sich geliebt sieht, und wenn das bereits warme bei der Wahrnehmung von Gegenliebe noch mehr erglöhrt: so ist es klar, daß die Liebe durch Nichts mehr erregt und gesteigert wird, als wenn der noch nicht Liebende sich geliebt sieht und Der, welcher selbst zuerst liebte, Gegenliebe hofft oder bereits erfährt. Ist Dieß schon bei unziemlichen Liebesverhältnissen der Fall, wie viel mehr wird es dann bei der wahren Freundschaft gelten! Denn was fürchten wir bei einem Verstoß gegen die Freundschaft mehr als Das, daß der Freund glauben könnte, wir liebten ihn nicht oder liebten ihn wenigstens nicht so, wie er uns liebt? Kämme dieser Gedanke in ihm auf, so würde er gewiß in jener Liebe erkalten, welche den Menschen im vertraulichen Umgange ein gegenseitiger Genuß ist, und selbst wenn er nicht so schwach wäre, daß diese Kränkung seine Liebe ganz erkalten ließe, so würde er sich doch nur noch in den Grenzen einer Liebe halten, die nicht mehr um des Genußes, sondern um der Klugheit willen gepflegt wird.

Es ist übrigens der Mühe werth, zu beachten, in welchem Maasse die Liebe des Untergebenen sich entzündet, wenn er wahrnimmt, daß ihn der Vorgesetzte liebt, wenn gleich auch die Vorgesetzten die Liebe ihrer Untergebenen wünschen, sich an ihrem liebevollen Gehorsam erfreuen und dieselben um so mehr lieben, je mehr sie denselben wahr-

nehmen. Denn da berührt die Liebe am angenehmsten, wo sie nicht aus trostloser Bedürftigkeit, sondern aus der Fülle des Wohlwollens entspringt; jene Liebe ist Liebe aus Bewußtsein des eigenen Elendes, diese entspringt aus erbarrender Güte.¹⁾ Und wenn erst der Niedere ganz ohne Hoffnung war, die Liebe des Höheren jemals auf sich ziehen zu können, so wird er zu einer unaussprechlichen Liebesgluth hingerissen, sobald dieser ganz frei von sich aus Liebe gegen ihn äussert, der doch nie gewagt hätte, sich je ein solches Glück zu versprechen. Wer aber steht höher als der richtende Gott, und wer hätte mehr Ursache [an dessen Liebe] zu verzweifeln als der sündige Mensch? Er, der sich um so vollständiger dem Schutz und der Dienstbarkeit jener stolzen Mächte, die doch Niemanden selig machen können, überlassen hatte, je mehr er verzweifeln die Hoffnung aufgegeben hatte, daß allein jene Macht sich seiner annehmen könne, die nicht durch Bosheit hoch stehen will, sondern durch Güte thatsächlich hoch steht.

8. Ist Christus also hauptsächlich deswegen auf die Erde gekommen, damit der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebt, und es darum erkenne, damit er selber recht innig Den wieder liebe, der ihn zuerst geliebt hat, und damit er auch den Nächsten liebe nach dem Befehl und Beispiel Dessen, der durch die Liebe nicht des Nächsten, nein, des weit in die Fremde Abgeirrten unser Nächster geworden ist; ist ferner die ganze heilige Schrift, die vor Christus geschrieben wurde, nur zur Vorbereitung auf des Herrn Ankunft geschrieben, und enthalten alle späteren Aufzeichnungen, soweit sie mit dem Charakter göttlicher Autorität ausgerüstet sind, die Predigt von Christo und die Ermahnung zur Liebe, so ergibt sich offenbar, daß an diesen beiden Geboten der Gottes- und Nächstenliebe nicht bloß das Gesetz und die Propheten hängen,²⁾ — die übrigens vor diesem

1) Ein Augustinisches Wortspiel: amor ex miseria, und amor ex misericordia, deutsch nicht wohl wieder zu geben.

2) Matth. 22, 40.

Ausspruch des Herrn die ganze heilige Schrift bilden, — sondern auch all Das, was erst später zu unserem Heile in den heiligen Schriften niedergeschrieben und auf uns gekommen ist. Demnach liegt im alten Bunde der neue verborgen, und im neuen Bund ist der alte aufgeschlossen.¹⁾ Nach jenem dunklen Vorbild leben die fleischlich Gesinnten, die nur fleischlich die Schrift auffassen, damals wie jetzt, unter dem Joch der Furcht vor Strafe. Nach dieser Offenbarung aber haben die geistig Gesinnten sowohl des alten Bundes, denen auf ihr frommes Anklappen auch das Dunkle erhellte war, als auch die der jetzigen Zeit, die da nicht hochmüthig grübeln, damit nicht auch das Erschlossene ihnen wieder zugethan werde, und denen allen das geistige Verstandniß geöffnet ist, durch das Geschenk der Liebe die wahre Freiheit erlangt. Weil nun der Liebe Nichts mehr widerstrebt als der Neid, Mutter des Neides aber die Hoffart ist, so ist derselbe Herr Jesus Christus, der Gottmensch, sowohl das Wahrzeichen der göttlichen Liebe zu uns als auch das Beispiel der Demuth, wie wir Menschen sie haben sollen: es sollte unser gewaltiger Stolz geheilt werden durch ein noch mächtigeres Gegenmittel. Ein stolzer Mensch ist fürwahr eine große Armseligkeit, ein demüthiger Gott aber eine weit größere Erbarmung.

Diese Liebe also setze dir als das höchste Ziel vor, worauf deine ganze Rede abzweden muß, und dann trage Alles, was du erzählst, so vor, daß dein Schüler durch Hören zum Glauben, durch Glauben zur Hoffnung, durch Hoffnung zur Liebe gelange.

5. Der Katechet muß sich über die Motive, welche den Katechizanden bei seinem Besuch um Aufnahme leiten, zu vergewissern suchen.

9. Auch auf dem Grund der göttlichen Strafgerichts-

1) „Im alten Testamente war das neue vorgebildet; jenes war das Bild, dieses ist der [volle] Ausdruck der Wahrheit.“ Enarr. in Ps. 84, 4.

keit, welche die Herzen der Sterblichen mit heilsamem Schrecken erschüttert, muß man die Liebe aufzubauen suchen, so daß der Schüler in seiner Freude darüber, daß er von Demjenigen, den er fürchtet, geliebt wird, zu dessen Gegenliebe ein Herz faßt und sich scheut, jemals der Liebe desselben mißfällig zu werden, selbst wenn Dieß ungestraft geschehen könnte. Nur äußerst selten nämlich, ja fast niemals ist es der Fall, daß Solche, die in der Absicht zu uns kommen, zum Christenthum überzutreten, von Furcht vor Gott ganz frei sind. Will aber Einer nur deshalb Christ werden, weil er gewisse Vortheile von Menschen erhofft, deren Wohlgefallen er auf andere Weise nicht glaubt erwerben zu können, oder weil er gewissen Nachtheilen entgehen möchte Seitens solcher Leute, bei denen er Anstoß oder Feindschaft zu erregen scheut, — so will er thatsächlich nicht so fast Christ als vielmehr Scheinchrist werden; denn der Glaube besteht wahrlich nicht, wie bei Complimenten, im Auserlichen, sondern darin, daß das Herz sich gläubig hingibt. Aber auch da tritt gar oft die göttliche Warmherzigkeit vermittelst des Katecheten dazwischen, so daß der Betreffende in Folge des Unterrichts im Ernste das werden will, wovon er Anfangs nur den Anschein zu nehmen beabsichtigte. Reimt dann der Entschluß auf, so mögen wir annehmen, er¹⁾ sei erst da gekommen. Uns ist zwar der Augenblick verborgen, wo der auch mit dem Herzen kommt, welcher bereits mit dem Körper da ist; allein wir haben mit ihm immer so zu verfahren, daß der Entschluß, Christ zu werden, in ihm entstehe, wenn er auch bis dahin noch nicht in ihm vorhanden ist. Ist er vorhanden, so ist Nichts verloren, und wird er unter allen Umständen durch ein derartiges Verfahren nur gekräftigt, wenn wir auch Zeit und Stunde, wo er entstanden, nicht wissen. Ubrigens ist es unter allen Umständen auch von Nutzen, von denen, die den Katechizanden kennen, nach Möglichkeit vorher Erkundigung einzuziehen, in wel-

1) Der Katechumene.

cher Gemüthsverfassung er sei, und was ihn bewogen, um Aufnahme in das Christenthum nachzusuchen. Können wir derartige Aufschlüsse nicht von Andern erhalten, so ist sogar er selbst zu fragen, und je nachdem seine Antworten ausfallen, haben wir den Ausgangspunkt unsers Vortrags festzusetzen. Ist er in falscher Absicht, mit Rücksicht auf menschliche Vor- oder Nachtheile gekommen, so wird er uns allerdings zu belügen suchen; allein gerade aus dieser Lüge müssen wir die Einleitung der Katechese hernehmen; natürlich nicht so, daß man sein Vorbringen mit Bestimmtheit als Lüge zurückweise, sondern wenn er mit reiner Absicht gekommen zu sein behauptet (was ganz zu loben ist), so muß man die von ihm vorgegebene Absicht, mag er nun die Wahrheit oder Unwahrheit sprechen, loben und gut heißen und eben dadurch bewirken, daß er Lust daran findet, das auch zu sein, was er nur zu scheinen wünschte. Gibt er aber eine andere Absicht an als eine solche, wie die Katechumenen bei ihrer Aufnahme sie haben müssen, so muß man ihn sanft und mild zurecht weisen als einen in der Sache Unwissenden und Unkundigen, ihm den Inbegriff der christlichen Lehre in seiner vollen Wahrheit vorstellen und rühmend nahe legen, — aber kurz und ernstlich, damit man eines Theils nicht die Zeit, die für den folgenden geschichtlichen Vortrag nothwendig ist, vormeg in Anspruch nimmt, anderseits aber nicht den Fehler begeht, diesen letzteren seinem nicht schon vorbereiteten Geiste aufzubürden. Durch Dieß alles muß man ihn dahin bringen, Das wirklich zu wollen, was, sei's aus Irrthum oder aus Heuchelei, bisher noch nicht in seiner Absicht lag.

6. Von dem Eingang der Katechese und dem geschichtlichen Theil derselben.

10. Gibt der Betreffende etwa an, er fühle sich von Gott durch innere Zusprache oder Erschütterung getrieben, ein Christ zu werden, so gibt er uns die allergünstigste Einleitung an die Hand in der Erwägung, wie groß Gottes

Sorgfalt für uns sei. Hier ist nun vor Allem sein Blick von diesen wunderbaren Fügungen (oder auch Einbildungen) hinüberzuleiten auf den festeren Weg und die sicheren Aussprüche der heiligen Schriften, damit er erkenne, wie groß die Barmherzigkeit sei, die ihn bereits eher gerufen, als er den heiligen Schriften nachging. Und dann ist ihm zu zeigen, daß der Herr ihn gewiß nicht ermahnt und angetrieben haben würde, Christ zu werden und sich der Kirche einverleiben zu lassen, oder durch solche Zeichen und Offenbarungen belehrt haben würde, wenn es nicht seine Absicht wäre, daß er¹⁾ den in der heiligen Schrift bereit liegenden Weg um so sicherer und ruhiger gehe und sich daran gewöhne, in ihr nicht sichtbare Wunder zu suchen, sondern unsichtbare zu hoffen und aus ihr nicht im Schlafe, sondern wachend Belehrung und Weisung zu schöpfen. Darnach ist mit dem geschichtlichen Vortrag zu beginnen, und zwar, wie wir bereits früher gesagt, von da an, wie Gott Alles erschaffen und „sehr gut gemacht“ hat, fortlaufend bis auf die gegenwärtigen Zeiten der Kirchengeschichte. Dabei sind von allen erzählten Thatsachen die Ursachen und der innere [pragmatische] Zusammenhang anzugeben und sie²⁾ damit zugleich auf jenen [obersten] Endzweck, die Liebe, zu beziehen, den man niemals, weder im Handeln noch im Reden, aus dem Auge lassen darf. Sind doch schon Grammatiker, die als tüchtig gelten und bezeichnet werden, bestrebt, aus den Dichterfabeln, die lediglich erfunden und für das Vergnügen Derer, welche ihren Geist mit armseligen Poesien nähren, ausgedacht sind, einigermaßen praktischen Nutzen zu ziehen, wenn dieser auch selbst wieder nur nichtig und auf weltliche Sättigung berechnet ist. Um wie viel mehr müssen dann wir zu verhalten suchen, daß wir die von uns erzählten wahren Ereignisse ohne Angabe ihrer Gründe und Ursachen vortragen und sie deshalb bloß aus frucht-

1) Der Katechumene.

2) Die Thatsachen.

losem Wohlgefallen oder gar aus verderblicher Neugier gläubig hingenommen werden! Lassen wir uns indessen auf die Gründe nicht so ein, daß Herz und Mund den Faden der Erzählung verlieren und sich in verwickelte und schwierige Untersuchungen verirren, sondern unsre wahrheitsgemäße pragmatische Darstellung sei gleichsam nur die Goldfassung, welche die Perlenreihe zusammenhält, nicht aber durch Überladung die Schmuckkette irgendwie stört.

7. An die biblische Geschichte ist die Lehre von der Auferstehung und vom Gericht, sodann Warnungen und Mahnungen für die Zeit des Katechumenates anzureihen.

11. Ist man mit dem geschichtlichen Vortrag zu Ende gekommen, so hat man den Katechumenen mit der Hoffnung auf die Auferstehung bekannt zu machen und dabei nach dem Maaße seiner Fassungskraft und seiner übrigen Kräfte und der zu Gebot stehenden geringen Zeit den nichtigen Spöttereien der Heiden über die Auferstehung des Leibes entgegenzutreten. Weiter hat man von dem kommenden letzten Gericht und seinem Glück für die Guten, seiner Strenge gegen die Bösen und seiner Gerechtigkeit gegen Alle zu reden., Mit Abscheu und Entsetzen gedente man hier der Strafen der Gottlosen und verkünde das Reich der gläubigen Gerechten, jene himmlische Stadt Gottes und ihre Freuden mit der Sehnsucht nach ihr. Dann aber muß man die menschliche Schwachheit belehren und befestigen gegen die Versuchungen und Argernisse, die sich wie außerhalb so auch innerhalb der Kirche selbst finden, nach aussen gegen Heiden, Juden und Häretiker, im Innern gegen die Spreu auf der Tenne des Herrn; nicht als ob man sich gegen jede Art schlechter Menschen kehren oder alle ihre verkehrten Meinungen in weitläufiger Ausdenksetzung widerlegen sollte, sondern man zeige, soweit es die Kürze der Zeit gestattet, wie Dieß alles vorausgesagt worden, und welchen Nutzen diese Versuchungen für die Ver-

vollkommenung der Gläubigen haben, und wie in der Langmuth Gottes, der Solches bis zum Ende der Tage zulassen will, ein Vorbild und damit ein Heilmittel liege.

Während sich aber der Unterricht gegen Jene wendet, deren verkehrte Schaaren bloß dem Körper nach die Kirchen anfüllen, müssen zugleich kurz und geziemend die Vorschriften für einen christlichen, sittlichen Lebenswandel mitgetheilt werden, damit der Aufzunehmende bewahrt bleibe vor Verführung durch Trunkenbolde, Geizhalse, Betrüger, Spieler, Ehebrecher, Unzüchtige, Liebhaber von Schauspielen, durch Solche, die abergläubische Heilmittel gebrauchen, durch Zauberer, Astrologen und alle Die, welche mit nichtigen und nichtswürdigen Künsten die Zukunft enthüllen wollen, und was es noch sonst für ähnliche Leute gibt, und damit er nicht glaube, auch er dürfe Vergleichen ungestraft thun, weil böse Menschen, die sich Christen nennen, solche Dinge lieben und treiben und vertheidigen und anrathen und dazu verlocken. Aus der heiligen Schrift muß ihm klar gemacht werden, welches Ende es mit Denen nehmen wird, die ein solches Leben fortführen, daß sie zwar in der Kirche geduldet werden müssen, schließlich aber aus derselben ausgeschieden werden. Er muß auch zum Voraus darauf hingewiesen werden, daß er in der Kirche eine große Zahl guter Christen, wahrhafte Bürger des himmlischen Jerusalem finden werde, sobald er selber einer werde. Schließlich aber ist er eindringlich zu erinnern, damit er nicht auf Menschen seine Hoffnung baue, daß ein Mensch nicht leicht beurtheilen könne, welcher Mensch gerecht sei, daß wir, selbst wenn Jenes leicht wäre, die Beispiele der Gerechten nicht deshalb vor Augen hätten, damit sie uns rechtfertigten, sondern auf daß wir wüßten, wie wir in ihrer Nachfolge von Dem gerechtfertigt werden, der auch sie gerechtfertigt hat. Durch dieses Verfahren wird man bewirken (und darauf ist das größte Gewicht zu legen), daß Der, welcher uns oder vielmehr Gott durch uns hört, sobald er einmal im religiösen Leben und Erkennen sich zu entwickeln und auf dem Weg Christi weiter einherzuschreiten beginnt, Dieß alles weder uns noch sich selbst zuschreibt,

sondern daß er sich und uns und alle Andern, die er sonst noch als Freunde liebt, nur liebt um Desjenigen willen, der seinen Feind in ihm geliebt hat, um ihn durch die Rechtfertigung sich zum Freunde zu machen. Indessen glaube ich kaum, daß du hier noch eines Lehrers bedarfst, um zu wissen, daß du dich kürzer zu fassen habest, wenn deine oder deiner Schüler Zeit bereits anderweitig in Anspruch genommen ist, ausführlicher aber sprechen könnest, wenn dir mehr Zeit zu Gebot steht; denn Dieß bringt schon die Nothwendigkeit mit sich, auch ohne daß man daran erinnert wird.

8. Wie die Katechese für Gebildete einzurichten sei.

12. Allein Folgendes darf ja nicht übersehen werden: Wenn ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, der allbereits zum Übertritt in's Christenthum entschlossen war, in deinen Unterricht kommt, um seinen Entschluß nunmehr auszuführen, so wird ihm in der Regel schon Vieles aus unsern [heiligen] Schriften und unserer Literatur bekannt und es ihm bei seinen Kenntnissen nur noch um die Zulassung zu den Sakramenten zu thun sein. Solche pflegen nämlich nicht erst in dem Augenblick, wo sie ins Christenthum eintreten, sondern schon vorher Alles ernstlich zu untersuchen und, was ihren Geist und ihr Herz bewegt, Andern mitzutheilen und mit ihnen zu besprechen. Bei diesen Leuten muß man sich kurz fassen und darf ihnen nicht zudringlich Das einzuprägen suchen, was sie bereits kennen, sondern muß ihnen mit zurückhaltender Mäßigung einfach mittheilen, Dieses und Jenes sei, wie sie bereits wußten, unsre Glaubenslehre; so zählt man dann nur rasch all Das auf, was man bei mit der Sache Unbekannten und bei Unwissenden weitläufig erörtern und betonen muß, [woburch wir dann das Doppelte erreichen,] daß der Gebildete Das, was er bereits weiß, nicht erst wie von seinem Meister hört, Das aber, was er noch nicht weiß, lernt, da wir es in der

Voraussetzung, daß er schon Kenntniß davon habe, nur flüchtig berühren. Aber auch bei einem Solchen ist die Frage nach den Beweggründen seines Übertrittes nicht ohne Nutzen. Sieht man, daß er durch die Lectüre, sei es der kanonischen Schriften oder andrer guter Abhandlungen, dazu bewogen wurde, so kann man zum Beginn über diese Bücher etwas Rühmliches sagen, wie sie es eben nach dem Grade ihres kanonischen Ansehens ¹⁾ und wie es das Geschick und die Umsicht ihrer Ausleger ²⁾ verdienen, und besonders in dem

1) „Ich bekenne für mein Theil, bloß jenen Büchern der hl. Schrift eine so hohe Ehrfurcht entgegenzubringen, welche jetzt die kanonischen heißen, daß ich aus's Festeste überzeugt bin, es habe keiner ihrer Verfasser beim Niederschreiben irgend einen Irrthum begangen; und wenn mir in diesen Schriften Etwas anstößt, was gegen die Wahrheit zu sehlen scheint, so zweifle ich nicht einen Augenblick, daß entweder im Text sich ein Fehler eingeschlichen hat oder der Uebersetzer das Original nicht genau wiedergegeben oder ich falsch verstanden habe. Die anderen Schriften aber lese ich in der Ueberzeugung, daß, wie sehr sie auch durch Heiligkeit des Inhalts und durch Gelehrsamkeit hervorragen, sie mir nur als wahr erscheinen können nicht wegen ihrer Autorität, sondern weil, was sie sagen, von ihnen durch jene kanonischen Autoren oder durch vernünftige Gründe als mit der Wahrheit im Einklang bewiesen wird.“ Epist. 82. (al. 19.) n. 3.

2) „Auch bei mittelmäßiger Einsicht ist leicht zu begreifen, daß man die Erklärung der hl. Schrift bei Denen suchen müsse, die sich mit dem Studium and dem Lehren derselben eigens beschäftigen; daß es bisweilen, ja allzeit vorkommen müsse, daß Mancherlei den Ungelehrten abgeschmackt erscheint, was, von Gelehrteren erklärt, sich als vortrefflich erweist und nach der Auslegung um so besser gefällt, je schwieriger die Auslegung selbst war Wenn Jemand, der sich in diesen Dingen zu unterrichten wünscht, an Bischöfe oder Priester geräth (oder was es sonst für Vorsteher und Diener der katholischen Kirche sein mögen), welche nicht allenthalben die Geheimnisse offen darlegen mögen oder sich mit dem einfachen Glauben begnügen und nach einer tieferen Erkenntniß kein Verlangen tragen, so soll er deshalb nicht die Hoffnung aufgeben, daß dort die Erkenntniß der Wahrheit [zu finden] sei, wo weder Alle, bei denen man darnach

heiligen Schriften die köstlichste Einfachheit in Verbindung mit der wunderbaren Tiefe der Gedanken ¹⁾ hervorheben, während man bei den andern Werken darlegt, wie ihr, bei jedem eigenthümlicher, Stil in seiner klangvollen und abgerundeten Ausdrucksweise gerade für die Eingebildeteren und eben darum auch Schwächeren so recht passend sei. Weiterhin muß man jedenfalls aus dem Katechumenen auch herauszubringen suchen, welchen Schriftsteller er am meisten studirt und zu welchen Werken er eine besondere Vorliebe gefaßt hat, und durch welches derselben der Entschluß in ihm gereift ist, sich an die Kirche anzuschließen. Wenn er uns hierüber Auskunft gegeben hat, so müssen wir freudig unsern Beifall äußern, falls wir diese Bücher selbst kennen oder wenigstens aus dem Ruf, den sie in der Kirche genießen, wissen, daß sie von einem angesehenen Katholiken herrühren; ist er aber auf häretische Bücher gestoßen, und hat er dadurch häretische Ansichten, die der wahre Glaube verwirrt, aus Unwissenheit als katho-

forcht, sie zu finden werth sind. Es bedarf hier Fleiß und Frömmigkeit; durch das Eine werden wir Männer finden, welche Wissenschaft besitzen, durch das Andere die Wissenschaft selbst zu erwerben verdienen.“ De morib. Eccles. cath. 1, 1.

1) „Ich beschloß demnach, meine Aufmerksamkeit den heiligen Schriften zuzuwenden und mich mit ihnen bekannt zu machen. Und siehe, ich finde, was von den Hochmüthigen nicht ergründet wird, den Kindern nicht offen vorliegt, im Eingang unscheinbar, im Fortgang erhaben und in Geheimnisse gehüllt ist; und ich war nicht der Mann, darin einzubringen und meinen Nacken auf ihre Spuren herabzubiegen. Denn wie ich jetzt rede, so dachte ich damals, als ich mich der Schrift zuwandte, nicht. Sie schien mir eines Vergleiches mit ciceronianischer Würde nicht würdig. Denn ihre Maßhaltung widerstrebte meiner Aufgeblasenheit, und meine Schärfe drang nicht in ihre Tiefe. Und doch war sie es, die mit den Kleinen wachsen sollte. Ich aber verschmähte es, ein Kleiner zu sein, und von Dünkel aufgeschwollen dächte ich mir, groß zu sein.“ Augustin's Bekenntnisse, übersetzt von Holzberger, Rempten bei Köfel, III. B. 5. Kap. (Bibl. d. Kircheng., Augustin's ausgew. Schriften I. Bd. S. 100 f.)

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

18

lische Lehre in sich aufgenommen, so muß er nachdrücklich belehrt werden, indem man sich auf die Autorität der allgemeinen Kirche sowie die Schriften und Abhandlungen der hauptsächlichsten Gelehrten stützt, welche im Lichte der kirchlichen Wahrheit erblühten, wiewohl es freilich auch schon vorgekommen ist, daß Solche, welche als gute Katholiken aus der Welt schieden und der Nachwelt Werke christlichen Inhaltes hinterließen, theils wegen falscher Auffassung einzelner Stellen ihrer Schriften, theils weil sie selbst, wie es die menschliche Schwachheit mit sich bringt, aus Mangel an Scharfsinn nicht tief genug in ihren Gegenstand eindringen und durch den Schein der Wahrheit an der Wahrheit selber irre wurden, für wissenschaftliche und freche Menschen Veranlassung waren, irgend eine Irrlehre zu erdenken und unter die Leute zu bringen. Dieß darf uns auch gar nicht Wunder nehmen: haben ja Viele sogar auf Grund der kanonischen Schriften, worin gewiß die reinste Wahrheit enthalten ist, eine Masse verderblicher Lehren unter Zerstörung der kirchlichen Einheit aufgebracht — nicht dadurch, daß sie Einzelnem einen andern Sinn unterlegten, als es der Verfasser selbst verstanden hatte und es der Wahrheit entspricht (denn so Etwas könnte man der menschlichen Schwachheit, die sich der Belehrung zugänglich erweist, zu Gute halten), sondern dadurch, daß sie daraus ihre falschen und verkehrten Meinungen mit der äußersten Heftigkeit und der hartnäckigsten Anmaßung vertheidigten. All die genannten Punkte sind mit Dem, der nicht als Ibiote, wie man es ausdrückt, sondern als wissenschaftlich gebildeter Mann sich zur Aufnahme in die christliche Gemeinschaft meldet, in maßvoller Besprechung zu erörtern, und dabei darf man seine Autorität als Lehrer nur so weit geltend machen, — um ihn nicht ein verkehrtes, anmaßendes Verfahren fühlen zu lassen, — als die Demuth, die ihn zu uns geführt, es augenscheinlich zuläßt. Das Übrige aber muß man nach den Regeln einer vernünftigen Methodik in der von mir angegebenen Weise schnell durchgehen und stets auf das

Schon bezeichnete, Alles überragende ¹⁾ Ziel beziehen, sei es nun, daß wir Glaubenslehren einfach vortragen oder besprechen, sei es, daß wir so über die Sittenlehren oder die Versuchungen handeln.

9. Wie Leute von mehr philologischer Bildung zu behandeln sind.

13. Ebenso kommen aus den besuchtesten Grammatiker- und Rhetoren-Schulen auch manchmal Leute, die man weder zu den Idioten noch auch zu jenen Gelehrten zählen kann, welche ihren Geist durch wissenschaftliche Forschung und Erörterung großer Fragen geübt haben. Mehr noch als die Ungebildeten müssen wir diese, welche sich wegen ihrer Sprachfertigkeit höher dünken als die Übrigen, wenn sie Christen werden wollen, mit Aufwand allen Fleißes ermahnen, christliche Demuth anzunehmen, Jene nicht mehr zu verachten, welche sie sorgfältiger sittliche als sprachliche Fehler vermeiden sehen, und ja nicht mehr eine fertige Zunge einem reinen Herzen gleich zu stellen, wie sie dieselbe bis dahin in der Regel sogar höher achteten. Besonders aber muß man dergleichen Leute zum Verständniß der heiligen Schrift anleiten, damit sie deren kraftvolle Sprache bei ihrer Schmucklosigkeit ²⁾ nicht verachten und auch nicht meinen,

1) I. Kor. 12, 31.

2) „Da wir also zu schwach waren, mit klarer Erkenntniß die Wahrheit zu finden, und deswegen uns die Autorität der heiligen Schriften nöthig war, so glaube ich allbereits, du würdest den Schriften eine so erhabene Autorität bereits in allen Ländern mit nichten verliehen haben, wenn du nicht auch gewollt hättest, daß man durch dieselben an dich glauben und durch sie dich suchen solle. Das nämlich, was mir in jenen Schriften bis dahin als ungereimt und anstößig vorkam, führte ich nunmehr, nachdem ich Vieles davon annehmbar hatte erklären hören, auf die Tiefe der Geheimnisse zurück, und auch schon deshalb kam ihre Autorität mir um so ehrwürdiger und des hochheiligen Glaubens um so würdiger vor, als sie Allen zum Lesen zur Verfügung waren und doch die Würde ihrer Geheimnisse unter tieferem Sinne bewahr-

man müsse die dort erzählten menschlichen Worte und Handlungen, welche mit sinnlichen Umhüllungen verdeckt und umgeben sind, streng buchstäblich verstehen und dürfe sie nicht des Verständnisses wegen jener Umhüllungen entkleiden und offen darlegen. Ferner muß ihnen aus der Erfahrung gezeigt werden, welchen Nutzen das Dunkel des Geheimnißvollen, der sogenannten Mysterien, habe, wie gerade dieses Undurchdringliche und Räthselhafte zur Schärfung der Wahrheitsliebe und zur Verhütung des Überdrußes und der Erschlaffung dienlich sei, und zwar zeige man ihnen Dieß dadurch, daß man ihnen irgend einen Gegenstand, der, so lang er einfach hin dalag, kein Interesse erregte, durch irgendwie allegorische Deutung aber klar und anziehend wird. Denn für sie gerade ist es von höchster Bedeutung zu erkennen, daß der Sinn den Worten vorgehe, gerade wie die Seele höher steht als der Leib. Auf diese Weise sollen sie lernen, bei einem Vortrag mehr und lieber auf die Wahrheit des Inhalts als auf die Schönheit des Ausdrucks zu sehen, wie sie ja auch bei ihren Freunden mehr auf deren Klugheit als deren Schönheit achten müssen. Sie sollen auch wissen, daß es für die Ohren Gottes keine andere Stimme gibt als die liebende Hingebung des Herzens; dann werden sie nicht mehr spotten, wenn sie etwa hören, wie hie und da Vorsteher und Diener der Kirche entweder in barbarischen Ausdrücken und falschen Wortverbindungen zu Gott beten oder ihre eigenen Worte nicht verstehen und verkehrt aussprechen. Ich sage nicht, daß man derlei Dinge nicht ver-

ten, indem sie in den klarsten Worten und in der demüthigsten Redeweise sich Allen hingaben und zugleich die Geisteskraft Derer übten, welche nicht leicht von Herzen sind, so daß sie Alle in ihren menschenfreundlichen Busen aufnahmen, aber nur Wenige, wie durch enge Spalten, zu ihr gelangen ließen, viel Mehrere jedoch, als wenn sie [die heiligen Schriften] nicht von der Höhe der Autorität leuchteten oder ihre Schaaren nicht aus dem Schooße heiliger Demuth schöpften." Bibl. d. Kirchenw., Augustin's ausg. Schr. I. Bd. (Bekenntnisse) S. 179.

bessern solle, denn das Volk soll „Amen“ sagen zu Dem, was es deutlich versteht; allein sie müssen doch mild ertragen werden von Jenen, welche gelernt haben (wissen), daß vor weltlicher Versammlung der Wortklang, in der Kirche aber die Gebetsstimmung das gute Reden ausmache. Solch ein weltlicher Vortrag mag wohl bisweilen ein gute Rede, nie aber kann er ein Gebet heißen.¹⁾ Bezüglich des Sacramentes²⁾ endlich, welches die Katechumenen alsbald empfangen, mag bei Einsichtigeren die einfache Erklärung seiner Bedeutung genügen; beschränkteren Geistern muß man es durch etwas längere Auseinandersetzung und durch Gleichnisse klar zu machen suchen, damit sie Das, was sie sehen, nicht gering achten.

10. Von der Lust und Liebe, womit die Katechese abzuhalten, und von den Ursachen der Unlust.
Wie der ersten Ursache zu begegnen.

14. Wahrscheinlich wünschtest du nunmehr auch das praktische Beispiel eines Vortrags, in welchem ich dir that-

1) Nonnunquam bona dictio — nunquam benedictio dici potest etc.

2) Augustin rehet hier vom geweihten Salz, das den Katechumenen bei der Aufnahme in den Katechumenat gegeben wurde: „Die Heiligung geschieht in mehrfacher Weise; denn einmal werden die Katechumenen meines Daseins in der für sie bestimmten Weise durch das Zeichen Christi, das Gebet und die Handauflegung geheiligt; dann ist aber auch [das Salz], das sie empfangen, zwar nicht der Leib Christi, aber doch heilig und heiliger als die gewöhnliche Speise, weil es ein Heiligungsmittel, sacramentum, [im weiteren Sinne] ist.“ De peccat. merit. et remiss. 2, 26. „Noch ein Knabe hatte ich schon von dem ewigen Leben gehört, welches uns zugesagt ist durch die Erniedrigung deines Sohnes, des Herrn, unsers Gottes, der zu unserem Stolz herniederstieg. Und bereits vom Schooße meiner Mutter an, die so sehr auf dich gehofft, bezeichnete man mich mit dem Zeichen seines Kreuzes und würzte mich mit seinem Salze.“ Bekenntnisse I., 11.

sächlich klar machte, wie du die gegebenen Regeln auszuführen habest. Ich will es geben, so gut ich es unter Gottes Beistand vermag; zuvor aber muß ich noch meinem Versprechen ¹⁾ gemäß von der Erwerbung der schon erwähnten nothwendigen Freudigkeit sprechen. Denn über die Regeln des katechetischen Vortrages selbst für die im Christenthum zu Unterrichtenden glaube ich mich dem mir gesetzten Ziel gemäß hinlänglich verbreitet zu haben, weshalb ich auch eigentlich keine Verpflichtung hätte, in vorliegender Schrift selbst praktisch zu thun und zu zeigen, was ich als Theorie und Regel aufgestellt habe. Thue ich Dieß aber trotzdem, so mag es zum Überfluß geschehen. Wie aber könnte ich das Überflüssige darein geben, wenn ich vorher nicht schon das schuldige Maaß voll gemacht hätte?

Du klagst ja auch über Nichts mehr als darüber, daß dir beim Unterricht der Katechumenen dein Vortrag platt und unzureichend erscheine. Ich weiß aber bestimmt, daß der Grund hievon nicht so sehr im Gegenstand des Vortrags liegt, — denn darin bist du, wie ich weiß, in hinreichendem Maaße bewandert und unterrichtet, — auch nicht in dem Mangel an Beredsamkeit, sondern in Verdroßtheit. Dieselbe kann nun entstehen entweder aus der schon angegebenen Ursache, ²⁾ daß wir nämlich mehr Freude und Interesse an Dem finden, was wir in der Stille im Geiste schauen, und wovon wir uns nur ungern abziehen lassen zu dem ihm doch durchaus nicht entsprechenden Wortgetön; oder auch daraus, daß wir, selbst wenn das Vortragen uns angenehm ist, immerhin ein noch größeres Behagen daran finden, etwas Besseres zu hören oder zu lesen, besonders wenn wir Dieß ganz ohne eigene Sorge und Anstrengung haben können, als nach dem Sinne Anderer aus dem Stegreife Worte zusammen zu fügen, wobei noch obendrein der Erfolg ungewiß bleibt, ob sie nämlich nach Wunsch sich unserer Zunge darbieten oder eine ersprießliche Aufnahme bei dem

1) S. Kap. 1. — 2) Kap. 2.

Zuhörer finden; endlich auch noch daraus, daß es uns langweilig wird, bei der Belehrung von Neulingen immer wieder zu Dingen zurückzulehren, die uns ganz bekannt sind und für unser Fortschreiten Nichts mehr nützen, und daß der schon einigermaßen erstarrte Geist sich in solchen alltäglichen und fast kindlichen Dingen nicht mehr gerne bewegt. — Aber auch der Zuhörer¹⁾ kann den Vortragenden verdrießlich machen. Freilich geziemt es sich nicht, daß wir nach Menschenlob haschen; aber das, was wir spenden, ist ja Gottes Gabe, und je größer unsere Liebe zu unsern Schülern ist, desto mehr wünschen wir darum auch, daß sie an Dem, was ihnen zu ihrem Heil gereicht wird, Gefallen finden mögen. Tritt dieser Erfolg nicht ein, so werden wir traurig, ermatten im Lauf des Vortrags und lassen uns durch den Gedanken niederdrücken, als sei unsere Mühe verloren. [Nicht selten liegt auch im Folgenden der Grund.] Wir haben ein Geschäft, dessen Ausführung uns anliegt, sei es nun, daß wir Freude daran haben oder daß sie uns nothwendiger erscheint, und nun werden wir durch irgend Jemandes Befehl, bei dem wir nicht anstoßen wollen, oder durch unausweichliche, eindringliche Bitten genöthigt, diese Arbeit aufzugeben und einen Katechumenen zu unterrichten: so wenden wir uns bereits unmutig einem Geschäfte zu, das die größte Ruhe erheischt, und sind ärgerlich, daß man uns in unserem Thun die gewünschte Ordnung nicht einhalten läßt, und daß wir nicht für alle Stücke genügen können. Ein solcher mit Betrübniß begonnener Unterricht muß freilich minder gut werden, denn auf dem trockenen Boden der Niedergeschlagenheit kann er nur weniger gedeihen. Ein anderes Mal wieder ist unser Herz mitummer erfüllt über ein geschehenes Ärgerniß, und da

1) In einzelnen Handschriften ist noch beigelegt: „der sich regungslos verhält, sei's nun, daß er sich innerlich nicht bewegt fühlt, oder daß er mit keiner Regung seines Leibes zeigt, daß er für den Vortrag Verständniß habe oder sein Gefallen daran finde.“

sagt man uns auf einmal: „Komm, sprich mit Diesem; er will Christ werden!“ So sagt man uns und weiß nicht, welches Feuer in unserm Innern verschlossen brennt, und wenn wir ihnen dann unsere Stimmung nicht einmal entdecken dürfen, so gehen wir auf ihre Wünsche um so weniger gern ein. Da muß denn natürlich ein solcher Vortrag matt und wenig ansprechend ausfallen; kommt er ja doch aus einem erregten und erhitzten Gemüthe. — Was immer nun für eine Ursache aus der großen Zahl der aufgezählten die Heiterkeit unserer Seele umwölken mag, die Heilmittel, durch welche jene Beklemmung gehoben und uns die geistige Frische gegeben wird, wodurch wir mit Vergnügen und Freudigkeit in Herzensruhe Gutes wirken, müssen wir bei Gott suchen. Denn „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

15. Sind wir demnach deshalb betrübt, weil der Zuhörer unsere Gedanken nicht zu erreichen vermag, von deren Höhe wir so zu sagen herabsteigen müssen, um uns bei den weit [hinter den Gedanken] zurückbleibenden und nur langsam nachkommenden Silben [und Wörtern] aufzuhalten, und sind wir dabei voll Besorgniß, wie wir auf langen und verwickelten Umwegen Das mit dem Munde zu Tag fördern, was der Geist gleichsam in einem raschen Zug in sich aufnimmt, bekommen wir deshalb, weil das Wort den Gedanken durchaus nicht entspricht, Widerwillen gegen den Vortrag, so daß wir lieber ganz stillschweigen möchten: dann sollen wir uns des Gebotes Dessen erinnern, „der uns ein Beispiel hinterlassen hat, auf daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen.“¹⁾ Mag immerhin unsere sprachliche Darstellung hinter der Lebhaftigkeit unserer geistigen Auffassung weit zurück stehen, es ist ja doch unser sterbliches Fleisch noch unendlich weiter entfernt von der Gleichheit mit Gott. Und doch hat er, „obgleich er in der Gestalt Gottes war, sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen,

1) I. Petr. 2, 21.

gehorfam bis zum Tode am Kreuze.“¹⁾ Warum anders, als weil er so „schwach wurde für die Schwachen, um die Schwachen für sich zu gewinnen“?²⁾ Höre nur, was sein Nachfolger irgendwo sagt: „Denn sei es, daß wir überspannten Sinnes sind, so ist's für Gott, oder daß wir bescheiden sind, so ist's für euch. Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir bedenken, daß Einer für Alle gestorben ist.“³⁾ Würde sich Paulus wohl bereit zeigen, für ihre Seelen einzustehen,⁴⁾ wenn er sich nicht einmal zu ihren Ohren herablassen möchte? Darum also „wurde er klein unter uns, wie eine Säugende, die ihrer Kinder wartet.“⁵⁾ Ist es etwa auch ein Vergnügen, abgebrochene und verstümmelte Worte vorzulassen, wenn nicht die Liebe dazu bewegt? Und doch sehnen sich die Menschen darnach, Kinder zu haben, bei denen sie Dieß thun können, und größere Freude findet eine Mutter darin, ganz kleine Bißchen dem Kinde in den Mund zu streichen, als für sich selbst größere zu kauen und zu verspeisen. Stellen wir uns also in jedem Augenblick jene Henne vor, die da mit ihrem geschmeibigen Gefieder die zarte Brut bedeckt und nur mit gedämpfter Stimme die piependen Küchlein lockt, und deren wohlthätige Flügel diese nicht hochmüthig fliehen können, ohne den Raubvögeln zur Beute zu werden. Wenn es uns demnach freut, daß unser Geist eindringt in das innerste Heiligthum der Wahrheit, so muß es uns auch freuen, zu sehen, wie die Liebe, in dem trostvollen Bewußtsein, daß sie bei Denen, zu welchen sie hinabgestiegen, nichts Anderes sucht als einzig ihr ewiges Heil, wieder um so kräftiger wird, in das Geheimnißvollste einzudringen, je eifriger sie sich in die Tiefe herabgelassen hat.⁶⁾

1) Philipp. 2, 7 u. 8: — 2) I. Kor. 9, 22. — 3) II. Kor. 5, 18. — 4) II. Kor. 12, 15. — 5) I. Thess. 2, 7.

6) Ueber das Streben nach Deutlichkeit sagt Aug. de doctr. christ. 4, 10: „Das ernstliche Bemühen um Klarheit vernachlässigt manchmal den feineren Ausdruck und klümmert sich nicht sowohl um den Wohlklang der Sprache, sondern mehr darum,

11. Mittel gegen die zweite Ursache der Verdrossenheit.

16. Wenn wir aber lieber, was wir zur Hand haben, und was besser ausgearbeitet ist, lesen oder hören möchten, und wenn es uns aus diesem Grund, zumal im Hinblick auf die Ungewißheit des Erfolges lästig fällt, eine Zeit lang unsere Sätze an einander zu reihen, so wird der Zuhörer (sofern er nur nicht bezüglich des Inhaltes von der Wahrheit abgeleitet wird), wenn er auch am Vortrage selbst Manches aussetzen hätte, doch aus den Umständen leicht abnehmen, daß man, hat man nur den Inhalt erfasst, im Ubrigen nicht so sehr darauf sehen dürfe, daß der Ausdruck weniger tadellos und nicht ganz entsprechend ist, da er ja darum gewählt wurde, damit er das Verständniß ermögliche.

daß sie den Gegenstand, um welchen es zu thun ist, wohl dar- und an's Herz lege. Daher sagt Cicero von dieser Ausdrucksweise [de oratore], es liege darin eine sorgfältige Sorglosigkeit, eine wohlbedachte Gleichgültigkeit. Wenn dieselbe aber auch den rednerischen Schmuck bei Seite läßt, so meidet sie doch das Gemeine und Niedrige. Dabei soll indeß ein guter Redner auf die Unterweisung seiner Zuhörer so viel Bedacht haben, daß er einen Ausdruck, woju er im Lateinischen nur ein undeutliches oder zweideutiges Wort finden kann, das aber im Gebrauch des Volkes nicht dunkel noch zweideutig ist, nach der Weise und im Sinne des ungelehrten Volkes und nicht der Gelehrten brauche. Denn was nützt eine untadelhafte Darstellung, die nicht das Verständniß des Zuhörers erzielt? Hat ja doch die Rede keinen vernünftigen Grund, wenn Diejenigen unsere Rede nicht verstehen, zu deren Belehrung sie gehalten wird! Wer also mit seinem Vortrag belehren will, muß eben darum alle Worte vermeiden, die nicht zum Belehren geeignet sind. Kann er dafür Worte gebrauchen, welche unansäßig sind und gleichwohl auch verständlich, so muß er natürlich diese vorziehen. Kann er dagegen solche Wörter nicht gebrauchen, entweder weil es keine gibt, oder weil sie ihm für den Augenblick nicht beifallen, so gebrauche er weniger tadellose Wörter, wenn nur die Sache selbst vollständig gelehrt und gelernt wird."

Hätten wir aber wirklich in menschlicher Schwachheit trotz der aufgewandten Mühe eine falsche Lehre vorgetragen (wie wohl Dieß bei dem ersten Unterrichte, wo man doch die gebahnteste Straße einzuhalten hat, nicht leicht vorkommen wird), so müssen wir, damit der Zuhörer nicht etwa auch hiedurch Schaden leide, uns vorstellen, jenes Abirren komme bloß daher, daß Gott uns prüfen wolle, ob wir auch gutwilligen Herzens bereit seien, uns selbst zu verbessern, und ob wir uns nicht etwa zur Vertheidigung unseres [ersten] Irrthums in einen [zweiten] noch größeren stürzen würden.¹⁾ Macht uns indeß Niemand darauf aufmerksam und bleibt es uns und den Zuhörern [für den Augenblick] gänzlich unbemerkt, so liegt darin kein Grund, uns deshalb Kummer zu machen; wenn's nur nicht wieder geschieht! Meistens finden wir aber [erst] beim Nachdenken über das Vorgetragene einen oder den andern Punkt, worüber wir ungewiß sind; wie er beim Vortrag ist aufgefaßt worden; es ist alsdann — falls wirklich die Liebe in uns glüht — unser Kummer desto größer, wenn die Sache, trotzdem sie falsch gewesen, doch mit Freuden ist aufgenommen worden. Man muß alsdann eine Gelegenheit wahrnehmen, ebenso, wie wir uns selbst bereits in der Stille unseres Herzens verbessert haben, so auch unsere Zuhörer ohne Aufsehen von dem Irrthum zurückzuführen, in den sie nicht durch Gottes Wort, sondern einzig durch das unsrige gefallen sind. Wenn aber Einige aus vernunftloser Scheelsucht, „als Ohrenbläser, Verleumder und Feinde Gottes“²⁾ Freude darüber zeigen, daß wir geirrt haben, so sollen diese uns Gelegenheit bieten, „Geduld und Erbarmung zu üben, weil auch die Güte

1) De natura et gratia c. 25. schreibt Augustinus in dieser Beziehung: „Wir sind rascher zur Hand, auf die Einwürfe, die man gegen unsere Irrthümer erhebt, eine Antwort zu suchen, als den Werth zu beachten, den sie für die Heilung unserer Irrthümer haben.“

2) Röm. 1, 29 ff.

Gottes sie zur Buße treibt.“¹⁾ Denn was gibt es Abscheulicheres, und was häuft mehr „den Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“²⁾ auf, als eben Das, daß man in böser Ähnlichkeit mit dem Teufel und ihm nachahmend über das Böse am Nächsten seine Freude hat? Manchmal erregt auch eine Sache bei aller Richtigkeit und Wahrheit des Gesagten doch deshalb Anstoß und beunruhigt sie deshalb den Zuhörer, weil sie nicht verstanden wird, oder weil sie in ihrer Neuheit einem alten, hergebrachten Irrthum und Wahn widerstreitet. Sobald man Dieß merkt und eine Heilung des Zuhörers möglich erscheint, muß man dieselbe mit Aufwand aller Autoritäts- und Vernunftsgründe ungesäumt zu bewerkstelligen suchen. Schweigt Jener aber über den Anstoß [den er genommen], und bleibt uns dieser also verborgen, so kann nur Gott Hilfe schaffen. Gesezt jedoch, es wäre ihm nicht beizukommen und er wollte sich nicht heilen lassen, dann möge uns jenes Beispiel aus dem Leben des Herrn trösten, der, als die Leute an seinen Worten Anstoß nahmen und wegen seiner scheinbaren Härte ihn verließen, doch noch zu den Zurückgebliebenen sprach: „Wollet auch Ihr weggehen?“³⁾ Denn fest und unerschütterlich müssen wir in unseren Herzen die Überzeugung festhalten, daß Jerusalem aus seiner Gefangenschaft, worin es von dem Babylon dieser Welt gehalten wird, nach Ablauf der bestimmten Zeit wird befreit werden, und daß Keiner seiner Bewohner wird verloren gehen, weil die, welche verloren gehen, gar nicht zu ihm gehörten. „Denn fest steht die Grundfeste des Herrn, und ihr Siegel ist: Es kennt der Herr die Seinen, und es stehe ab von der Ungerechtigkeit, wer da nennet den Namen des Herrn.“⁴⁾ Wenn wir derlei Betrachtungen anstellen und den Herrn in unser Herz herabrufen, dann macht uns die Aussicht auf

1) Röm. 2, 4. — 2) Röm. 2, 5. — 3) Joh. 6, 63. — 4) II. Tim. 2, 19.

einen zweifelhaften Erfolg unsers Vortrages, wegen der zweifelhaften Stimmung unserer Zuhörer, weniger Besorgniß; vielmehr wird gerade das Widrige, was wir in diesem Werke der Barmherzigkeit zu erdulden haben, uns zur Freude gereichen, wenn wir anders in demselben nicht unsere eigene Ehre suchen. Denn erst dann ist das Werk ein wahrhaft gutes, wenn der Wille des Handelnden von der Liebe [wie ein Pfeil] vorwärts getrieben wird und, zurückkehrend zum Ausgangspunkt, in der Liebe wieder seine Ruhe findet. Nach gethaner Arbeit wird dann aber eine ansprechende Lektüre oder das Anhören eines besseren Vortrages, für den Fall, daß wir um ihretwillen mißmuthig und verdrossen an unsere Katechese gingen und dieselben uns lieber gewesen wären, uns um so aufgelegter finden und uns um so größere Freude bereiten. Wir werden auch mit um so größerem Vertrauen beten, daß Gott so zu uns spreche, wie wir es wünschen.¹⁾ wenn wir es auch gut-

1) Augustin sagt in dieser Beziehung de doctr. christ. 4, 15: „Wenn der Redner aber im Begriff steht, den Rednerstuhl zu besteigen, so soll er, bevor er seine Zunge in Bewegung setzt, seine Seele voll Durst zu Gott erheben, damit sie darnach wieder von sich gebe, was sie eingesogen hat, und in reichen Strömen ergieße, womit sie selbst erfüllt ist. Da nämlich ein jeder Gegenstand zwar im Geiste des Glaubens und der Liebe zu behandeln ist, über jeden aber Vielerlei und das auf vielfache Weise von denen, die es wissen, gesagt werden kann, wer weiß da, was gerade für den Augenblick uns zu sagen, Anderen von uns zu hören frommt als Derjenige, der Aller Herzen durchschaut? Und wer bewirkt, daß gerade Dasjenige, was nöthig ist, und wie es nöthig ist, von uns vorgetragen werde, als Jener, in dessen Hand wir ebensowohl sind als unsere Rede? So studire, wer wissen und lehren will, Alles, was er lehren soll; und es erwerbe sich die Rednergabe der Mann der Kirche (vir ecclesiasticus), wie sich's für ihn gebührt; ist aber die Stunde des Vortrages selbst gekommen, so bedenke er, daß der rechten Gesinnung dann eher entspreche, was der Herr sagt: Sinnet nicht darauf, wie oder was ihr sagen sollet; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben werden, was ihr sagen sollet; denn nicht ihr seid es, die

willig hinnehmen, daß er so durch uns spricht, wie es unsere Kräfte mit sich bringen. So trifft das Wort zu, daß „Denen, die Gott lieben, Alles zum Guten mitwirke.“¹⁾

12. Mittel gegen die dritte Ursache der Verbrossenheit.

17. Wenn es uns aber überdrüssig wird, Dinge oft zu wiederholen, die uns gewöhnlich sind, wohl aber für die Kleinen passen, dann wollen wir uns in Bruder-, Vater- und Mutterliebe zu ihnen herablassen, und wenn wir so mit ihren Herzen verbunden sind, werden jene Gegenstände uns wieder neu erscheinen. Denn so stark ist die Gemüths- bewegung eines theilnehmenden Herzens, daß wir, indem jene durch unser Reden und wir durch ihr Lernen gerührt werden, gleichsam Eins im Andern wohnen, und daß jene, was sie hören, gleichsam in uns sprechen, während wir, was wir lehren, gewissermaßen in ihnen lernen. Geschieht es nicht auch, wenn wir Anderen eine weitgedehnte, schöne Gegend mit Städten oder wohl angebauten Fluren zeigen, die wir schon so oft gesehen haben, daß wir, ohne irgend welches Vergnügen, bisher an ihnen vorbeizuziehen pflegten, geschieht es nicht, wenn wir sie Anderen zeigen, die sie noch nie gesehen haben, daß

da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet. (Matth. 10, 19.) Wenn also der hl. Geist in Denen redet, welche für Christus ihren Verfolgern überliefert werden, warum soll er nicht in Jenen reden, welche Christum ihren Zuhörern überliefern?“ Und wiederholt schärft Augustinus im Kap. 20 ein: „Wenn er nun aber eben zum Volke oder zu wem immer reden will . . . , so bete er, daß Gott ein gutes Wort in seinen Mund lege; denn wenn die Königin Esther betete, da sie wegen des zeitlichen Wohles ihres Volkes mit dem König rebete, daß Gott ihr das rechte Wort auf die Zunge gebe (Esth. 14, 13), um wie viel mehr muß Derjenige beten, der für das ewige Heil der Menschen mit Wort und Lehre arbeitet, daß ihm ein solches Geschenk zu Theil werde!“

1) Röm. 8, 28.

durch die Freude, welche die Neuheit des Schauspiels in den Andern hervorruft, auch unsere Freude erneuert wird? Ja, Dieß ist um so mehr der Fall, je lieber uns Jene sind [denen wir sie zeigen], weil nämlich auch das Veraltete für uns selbst wieder neu wird in dem Maße, als wir durch das Band der Liebe in Jenen wohnen. Haben wir aber in der Betrachtung der irdischen Dinge nur einige Vollkommenheit erlangt, so genügt es uns nicht, daß unsere Freunde beim Anblicke der Werke von Menschenhand sich freuen und staunen — nein, dann begehren wir auch, sie zum Verständniß der künstlerischen Absicht des Meisters zu erheben und sie von da emporsteigen zu lassen zur Bewunderung und zum Preise des allschaffenden Gottes, dem fruchtreichsten Endziel der Liebe. Um wie viel größer muß folglich unsere Freude sein, wenn die Menschen kommen, um unmittelbar diesen Gott [von uns] kennen zu lernen, auf den all unser Lernen hingingen muß; um wie viel mehr muß da, was ihnen neu ist, auch uns wieder neu werden und darum unser Vortrag, falls er wegen der Gewöhnlichkeit des Stoffes allzu frostig war, wieder erwärmen in Folge der ungewöhnlichen Aufmerksamkeit der Zuhörer? Zur Erwerbung der Freudigkeit dient ferner auch, daß wir ernstlich erwägen, welch' ein [schrecklicher] Tod des Irrthums es ist, aus welchem der Mensch zum Leben des Glaubens erstehen soll. Wenn wir schon mit wohlthuendem Gefühl der Freude durch ganz bekannte Gegenden hinwandeln, falls wir etwa einem darin Verirrten in seiner Noth den Weg weisen können, mit welch' größerer Bereitwilligkeit und Freude müssen wir dann das Gebiet der Heilswahrheit, das wir unsertwegen nicht mehr zu begehen brauchten, durchwandeln, um eine arme, auf den Irrpfaden der Welt ermattete Seele auf den Wegen des Friedens einherzuführen auf Befehl Dessen, der uns dieselbe zugewiesen hat!

13. Mittel gegen die vierte Ursache der Verdrossenheit.

18. Etwas Großes aber ist es fürwahr, bis zum ge-

festen Ziel im Vortrage auszuharren, wenn man nicht sieht, daß er auf den Zuhörer Eindruck macht. Mag Dieß nun daher kommen, daß derselbe aus heiliger Ehrfurcht nicht wagt, seinen Beifall durch ein Wort oder eine Geberde kund zu geben, oder daß er ihn aus natürlicher Schüchternheit zurückhält, oder daß er das Vorgetragene nicht versteht oder gar verachtet — kurz, sobald Dieß für uns, die wir nicht in sein Herz blicken, ungewiß ist, müssen wir die ganze Kraft unseres Vortrags aufbieten, ihn aufzurütteln und gleichsam aus seinen Schlupfwinkeln herauszureißen. — Die übertriebene Furcht, die ihn hindert, sein Urtheil kund zu geben, muß man durch liebevolles Zureden verschrecken, durch Kundgebung freundschaftlicher Gesinnung seine Schüchternheit mäßigen, durch Fragen sich von seinem Verständniß überzeugen und ihm Muth einsprechen, frei herauszusagen, was er einwenden zu müssen glaubt. Man frage auch, ob er Dieß etwa schon einmal gehört habe, und ob es ihn vielleicht, eben weil es bekannt und alltäglich ist, nicht anspreche, und verfare dann mit ihm je nach seiner Antwort; man spreche demnach deutlicher und klarer, widerlege die gemachten Einwürfe, lasse sich über das ihm schon Bekannte nicht mehr so weit aus, sondern fasse es kurz zusammen und wähle endlich einige mythische Stellen der heiligen Schrift, besonders in dem erzählenden Theil der Katechese, und erkläre dieselben nach ihrem eigentlichen Sinne, um unsern Vortrag anziehend zu machen.¹⁾ Ist der Zuhörer aber gar zu schwerfällig, so daß er auch für solche Schönheiten keinen Sinn oder gar nur Widerwillen zeigt, so muß man ihn mit nachsichtiger Liebe ertragen, unter rascher Berücksichtigung von allem Übrigen nur das Nothwendigste,

1) De doctr. christ. „Sobald das Verständniß erzielt ist, muß die Rede entweder beendet oder zu etwas Anderem übergegangen werden. Denn wie Derjenige gern gehört wird, der noch Unbekanntes klar macht, so fällt Derjenige lästig, der bereits Bekanntes mit Nachdruck vorträgt.“

b. h. die Wahrheiten von der Einheit und Allgemeinheit der Kirche, von den Versuchungen und dem christlichen Leben mit Hinweis auf die Schrecken des letzten Gerichtes nachdrücklich einschärfen und dann eher Vieles für ihn mit Gott als mit ihm über Gott reden.

19. Häufig kommt es auch vor, daß Einer, der Anfangs gern zuhörte, durch sein Zuhören oder durch das Stehen ermüdet wird und den Mund öffnet, nicht um Beifall zu spenden, sondern um zu gähnen, und daß er so selbst wider seinen Willen zu erkennen gibt, er möchte gern fortgehen. Sobald man Dieß merkt, muß man seine Aufmerksamkeit und sein Interesse von Neuem auffrischen, indem man in die Rede einen anständigen und dem Gegenstande angemessenen Scherz einfließt oder etwas recht Merkwürdiges und Staunenswerthes oder auch Trauriges und Besserswerthes vorführt, mehr noch, indem man Etwas über ihn selbst sagt, um sein Selbstgefühl aufzustacheln. Doch darf man nicht durch eine gewisse Schroffheit sein Zartgefühl verletzen, sondern muß ihn vielmehr durch Zutraulichkeit anziehen. Oder man komme auch dem Betreffenden dadurch zu Hilfe, daß man ihm einen Stuhl anbietet; wie es denn überhaupt ohne Zweifel besser ist, wo Dieß füglich geschehen kann, dem Zuhörer gleich von Anfang an einen Sitz zu geben. Noch weit angemessener aber ist es, wenn [wie] in manchen überseeischen Kirchen nicht nur die Bischöfe von ihrem Sitze aus zum Volke sprechen, sondern auch das Volk selbst seine Sitze hat, damit nicht etwa ein Schwächerer, vom Stehen ermüdet, von der so nothwendigen Aufmerksamkeit abgezogen werde oder gar ganz wegzugehen genöthigt sei. Und dabei ist noch ein großer Unterschied, ob Einer, der schon durch die Theilnahme an den Sakramenten festgehalten ist, der Erholung halber sich entfernt, oder ob Einer weggeht, der eben durch die ersten Sakramente¹⁾ Aufnahme finden soll; Dieser wird in der Regel

1) S. oben S. 277 über das sacramentum salis &c.

unbedingt dazu genöthigt sein, wenn er nicht etwa gar in Ohnmacht fallen will; dabei schämt er sich zu sagen, warum er geht, und kann doch auch in seiner Schwäche nicht [länger] stehen bleiben. Ich spreche hier aus Erfahrung: denn so ging es mir einmal in einer Katechese mit einem schlichten Landmann, und daraus habe ich gemerkt, wie fürsorglich man in dieser Beziehung sein müsse. Oder wer wird es nicht als eine unerträgliche Anmaßung empfinden, wenn wir Leute, die doch unsere Brüder sind oder, was wir uns mit noch größerer Sorgfalt sollen angelegen sein lassen, unsere Brüder noch werden sollen, in unserer Gegenwart nicht niedersitzen heißen? Hat ja doch ein Weib sitzend unserem Herrn zugehört,¹⁾ vor dem selbst die Engel dastehen! Wenn freilich der Vortrag nur kurz werden soll, oder wenn kein Platz zum Sitzen da ist, mögen die Zuhörer stehen, aber auch dann nur, wenn die Zahl der Zuhörer groß und wenn es nicht Katechumenen sind. — Kommen nämlich nur Einer oder Zwei oder doch nur Wenige zum ersten Unterricht, so ist es gefährlich, sie bei unserem Vortrag stehen zu lassen. Ist Dieß aber doch von Anfang an geschehen, so muß man dem Zuhörer, wenigstens sobald man ihn überdrüssig werden sieht, einen Sitz anbieten, ja ihn geradezu zum Sitzen nöthigen und dann Etwas sagen, was ihn wieder von Neuem anregt und etwa auch jene Unbehaglichkeit, die ihn vielleicht schon zu zerstreuen begann, wieder aus seinem Geist zu vertreiben geeignet ist. Da nämlich die Gründe, weshalb er schweigend uns die weitere Aufmerksamkeit versagt, ungewiß sind, so bringe man, nachdem er sich bereits niedergelassen hat, wie gesagt, auf scherzhaft oder auch auf ernsthafte Weise Etwas gegen die Zerstreuungen, die von den Gedanken an die zeitlichen Geschäfte kommen, vor; sind diese es dann, die den Geist beschäftigten, so werden sie weichen, da wir uns so zu sagen mit unserer Anklage gegen die rechte Person gewandt haben; sind sie es aber nicht, und

1) Luk. 10, 38.

ist Jener nur durch das Aufmerken ermüdet, so wird gerade dadurch, daß wir von diesen Gedanken, als wenn sie vorhanden wären, — allbiweil wir es nicht wissen, — in der angegebenen Weise ganz unerwartet und vom eigentlichen Gegenstand abspringend Etwas sagen, die Aufmerksamkeit wieder angeregt. Doch geschehe Dieß nur kurz, zumal weil es ausser der Ordnung des Vortrags liegt, damit nicht die Arznei selbst die Krankheit des Überdrußes, der wir entgegenarbeiten wollen, noch verstärke; im Übrigen beeile man sich und verspreche und mache baldigen Schluß.

14. Gegen die fünfte und sechste Ursache der Verdrossenheit.

20. Wenn du aber mißgestimmt bist, weil du ein anderes Geschäft, das dir nothwendiger dünkte, und das dich darum bereits in Anspruch genommen hatte, unterlassen mußt, und wenn du im Unmuth hierüber unaufgelegt unterrichtest, so mußt du bedenken: Gewiß wissen wir eigentlich nur, daß wir bei allem Wirken für die Menschen aus Barmherzigkeit und getrieben von reinsten Liebe handeln müssen; von dieser Gewißheit abgesehen aber ist es ganz ungewiß, welche von unsern Verrichtungen die nützlichere sei, und welche wir besser zu unterbrechen oder auch ganz zu unterlassen haben. Denn da wir nicht wissen, was die Menschen, denen unser Wirken gilt, Seitens Gottes verdienen, so wissen wir auch eigentlich nicht, sondern wir vermuthen nur, gestützt auf gar keinen oder doch nur auf einen sehr schwachen und unsicheren Schluß, was gerade jetzt für sie heilsam ist. Wir müssen deßhalb unsere Geschäfte zwar nach unserm [besten] Verstandniß ordnen, und wenn wir sie dann in der von uns festgesetzten Ordnung ausführen können, so wollen wir uns darüber freuen, nicht weil es uns, sondern weil es Gott so gefallen hat; wenn aber irgend eine Nothwendigkeit jene unsere Ordnung stört, so müssen wir uns beugen, aber nicht brechen, so daß die von Gott der unsrigen vorgezogene Ordnung auch die unsrige wird. Denn es

ist doch wahrlich geziemender, daß wir uns nach seinem Willen, als daß er sich nach dem unsrigen richte. Es ist ja auch jene Ordnung der Geschäfte, die wir uns nach unserem eigenen Gutdünken zur Beachtung festgesetzt haben, nur dann zu loben, wenn in ihr das Wichtigere voransteht.¹⁾ Warum sollen wir denn traurig sein, daß Gott der Herr den Vortritt vor uns Menschen verlangt, er, der doch soviel mehr ist als wir Menschen, daß wir in demselben Augenblick, wo wir unserer eigenen Ordnung anhangen, aus der eigentlichen Ordnung heraustreten wollen? Denn Derjenige ordnet seine Geschäfte am besten, welcher mehr Bereitwilligkeit zeigt, nicht zu thun, woran die Macht Gottes ihn hindert, als Begierde hegt, zu thun, worauf er mit seinem menschlichen Denken sinnt. Denn vielfach sind die Gedanken in dem Herzen des Mannes; des Herrn Rathschluß aber bleibt in Ewigkeit.²⁾

21. Gesezt aber, unser Geist bringe deßhalb keinen gutgestimmten und ansprechenden Vortrag zu Stande, weil er wegen eines vorgekommenen Ärgernisses aus der rechten Fassung gebracht ist, so muß unsere Liebe zu Denen, für welche Christus gestorben ist, um sie durch den Preis seines Blutes von dem Tode der Irthümer dieser Welt zu erlösen, so groß sein, daß, sobald uns in unserer Traurigkeit gemeldet wird, es sei Jemand da, welcher Christ werden wolle, gerade Dieses jene Traurigkeit mäßigen und verbannen muß, wie die Freude an einem Gewinn den Schmerz über erlittenen Verlust lindert. Denn das Ärgerniß betrübt uns nur deßhalb, weil wir glauben und sehen, daß Jemand selbst zu Grunde geht oder durch ihn ein Schwacher zu Grunde geht.³⁾ Derjenige also, welcher zur Auf-

1) De lib. arb. 1, 8. „Es ist keine wahre oder überhaupt keine Ordnung, wenn man das Bessere dem Schlechteren und Geringeren nachstellt.“

2) Sprlichw. 19, 21.

3) D. h. Ärgerniß gebend oder Ärgerniß nehmend.

nahme in die Kirche kommt, mag durch die Hoffnung, welche er auf seine Rettung gibt, den Schmerz über den Untergang des Andern aufwiegen. Mag auch die Furcht noch Platz greifen, der neue Proselyte werde vielleicht doch ein Kind der Hölle werden, da wir so viele der Art vor Augen haben, von denen eben jene Argernisse, die uns wehe thun, her-rühren, so darf uns Dieß nicht abstumpfen, sondern muß uns gerade um so mehr aneifern und anfeuern. Mit Rück-sicht hierauf müssen wir den neuen Schüler mahnen, er solle sich wohl hüten, Jenen nachzuahmen, die nicht in Wahrheit, sondern nur dem Namen nach Christen sind; ihr großer Schwarm dürfe ihn nicht dazu verleiten, sich ihnen anzuschließen oder sich ihrerthalben Christo nicht anzu-schließen oder nicht zu der Kirche Gottes gehören zu wol-len, wozu Jene gehören, oder so zu leben, wie sie leben. Es gewinnt bei solchen Ermahnungen der Vortrag ein ge-wisses höheres Feuer, wozu der Schmerz, der uns gerade drückt, den Zunder gibt; darum sind wir dann nicht lässiger, sondern was wir in ruhigeren Augenblicken kälter und schleppender vortragen würden, bringen wir nun mit größe-rem Feuer und viel eindringlicher vor, und wir freuen uns, daß uns eine Gelegenheit gegeben ist, wo unsere Gemüths-bewegung nicht vorübergeht, ohne Frucht zu tragen.

22. Befällt uns aber Traurigkeit in Folge eines von uns selbst begangenen Fehlers oder einer Sünde, so wollen wir nicht bloß das bedenken, daß „ein zerknirschter Geist vor Gott ein Opfer ist,“¹⁾ sondern uns auch jenes Aus-spruchs erinnern: „Wie das Wasser das Feuer, so tilgt das Almosen die Sünde aus“²⁾ und des an-deren: „Barmherzigkeit will ich mehr als Opfer.“³⁾ Wie wir deshalb, von Feuer bedroht, vor Allem nach Was-ser eilen, um den Brand zu löschen, und dankbar sind, wenn Jemand schnell solches herbeischafft, so müssen wir

1) Ps. 50, 19. — 2) Str. 3, 33. — 3) Df. 6, 6.

auch, wenn aus unserem Heu¹⁾ die Flamme der Sünde hervorbricht und uns in Schrecken versetzt, anderseits uns freuen, daß uns Gelegenheit geboten wird zu dem größten Werk der Barmherzigkeit, und daß wir somit eine Quelle zur Hand haben, aus welcher wir den entstandenen Brand löschen können; wir müßten denn nur thörichter Weise meinen, man müsse eifriger mit dem Brod eilen, um damit den Magen des Hungrigen anzufüllen, als mit dem Worte Gottes, um damit den Geist Dessen, der es genießt, zu unterrichten. Überdies würden wir, auch wenn diese Thätigkeit nur Nutzen, die Unterlassung derselben aber keinen Schaden brächte, unseliger Weise in der Gefahr ein Rettungsmittel verachten, was nicht so sehr dem Nächsten, als uns selbst zum Heile angeboten wird. Da aber aus dem Munde des Herrn so drohend das Wort ertönt: „Du böser und fauler Knecht, du hättest mein Geld den Wechslern geben sollen.“²⁾ wie groß ist da erst der Wahnsinn, deßhalb, weil jene eine Sünde uns ängstigt, nun noch eine neue begehen zu wollen dadurch, daß wir das Geld des Herrn Denen, die es doch verlangen und darum bitten, nicht geben mögen!

Durch diese und ähnliche Gedanken und Erwägungen vertreibt man das Dunkel mißmuthiger Verdroffenheit und bereitet den Geist für den Unterricht, so daß er mit Wohlgefallen in sich aufnimmt, was aus der Fülle der Liebe mit Lust und Freude hervorquillt. Dieß sage nicht ich dir, nein, zu uns allen spricht es jene Liebe selbst, „die da ausgegossen ist in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“³⁾

15. Der Vortrag muß e nach den Zuhörern ein verschiedener sein.

25. Aber vielleicht verlangst du nunmehr auch bereits als

1) „Alles Fleisch ist Heu.“ St. 40, 6.

2) Matth. 25, 26. — 3) Röm. 5, 5.

Schuld, was ich vor meinem gegebenen Versprechen gar nicht schuldig war, daß ich dir nämlich ein Muster für einen Vortrag gebe und es für dich anschaulich hinstelle, gerade als ob ich selbst Einen katechisire. Bevor ich das jedoch thue, möchte ich Dir noch Folgendes zu bedenken geben: In ganz anderer Geistesverfassung befindet sich Der, welcher ein Muster dictirt, wobei er sich einen zukünftigen Leser denkt, als der, welcher bei seinem mündlichen Vortrag seinen gegenwärtigen Zuhörer im Auge hat. Im letzteren Fall ist sie wieder verschieden bei Dem, der ohne richtende Zeugen unter vier Augen ermahnt, und bei Dem, der da öffentlich lehrt und dabei den verschiedenartigen Meinungen und Urtheilen des Zuhörerkreises ausgesetzt ist, und auch hier wieder eine andere, wenn nur Einem der Unterricht gilt, während die Andern als Richter oder Zeugen über Dinge, die ihnen bereits bekannt sind, anwohnen, und eine andere, wenn Alle zusammen auf den Vortrag [als ihnen allen geltend] Acht geben. Aber auch in diesem Fall ist es etwas Anderes, ob man sich wie zu freundschaftlicher Unterhaltung im häuslichen Kreise zusammensetzt, oder ob das ganze Volk lauslos am Munde des Redners hängt, während derselbe von erhöhter Stätte herab spricht; und auch bei dieser Vortragsweise kommt viel darauf an, ob Viele da sind oder nur Wenige, Gelehrte oder Ungelehrte oder beide Arten untermischt, ob Städter oder Landleute oder Beides, oder ob das Volk aus allen Menschenklassen zusammengesetzt ist. Denn Dieß alles muß nothwendiger Weise jedesmal verschieden auf Den einwirken, der da im Begriff steht, zu sprechen und einen Vortrag zu halten; sonst würde die vorgetragene Rede nicht gleichsam einen Abdruck von dem geistigen Zustand des Vortragenden geben und nicht gemäß der angegebenen Verschiedenheit auch auf die Zuhörer verschieden einwirken, während doch diese selbst verschieden auf einander einwirken schon allein durch ihre Gegenwart. Da wir indessen hier von dem ersten Unterricht angehender Katechumenen reden, so kann ich aus meiner eigenen Erfahrung bezeugen, wie ganz verschieden meine

Stimmung ist, je nachdem ich beim Unterricht einen Gelehrten oder einen Beschränkten, einen Mitbürger oder einen Auswärtigen, einen Reichen oder einen Armen, einen Privatmann oder Einen, der in Ehren und Würden steht, einen Menschen aus diesem oder jenem Volk, von diesem oder jenem Alter und Geschlecht, von dieser oder jener Sekte, der von diesem oder jenem Volksaberglauben befangen ist, vor meinen Augen habe. Diese meine verschiedene Stimmung bedingt dann auch die Einleitung, den Fortgang und den Schluß meines Vortrags. Es muß zwar die Liebe für Alle gleich groß sein, allein sie darf doch nicht Allen dieselbe Arznei reichen; dieselbe Liebe liegt mit den Einen in Geburtswehen, wird mit den Andern schwach, ist bemüht, die Einen zu erbauen, vermeidet ängstlich, Andern Anstoß zu geben; zu den Einen neigt sie sich herab, zu den Andern steigt sie empor; bei Einigen verfährt sie wie schmeichelnd, gegen Andere streng, gegen Niemanden feindselig, für Alle ist sie Mutter. Und wer noch nicht in derselben Liebe erfahren hat, was ich sage, der hält uns deshalb für glücklich, weil er mit Freuden sieht, wie uns in einem gewissen Grade die Gabe gegeben ist, in anerkennenswerther Weise den Leuten zu Herzen zu reden. Gott aber, vor dessen Angesicht die Seufzer der Gefangenen hintreten,¹⁾ möge unsere Armseligkeit und unsere Mühsal ansehen und alle unsere Sünden uns verzeihen.²⁾ Hat demnach das Eine oder Andere an uns deinen Beifall, so daß du für deinen Vortrag ein Muster von uns zu erhalten wünschst, so würdest du die Sache doch viel besser erfassen, wenn du mich während meines Vortrages selber sähest und hörtest, statt bloß zu lesen, was wir darüber niederschreiben.

16. Muster eines katechetischen Vortrags.

24. Denken wir uns indessen den Fall: Es kommt Einer

1) Ps. 78, 11. — 2) Ps. 24, 18.

zu uns, der Christ werden will und ein unwissender, ungebildeter Mensch ist, jedoch keiner vom Land, sondern ein Städter, wie sie dir zu Karthago in der Regel vorkommen müssen; du hast ihn auch bereits befragt, ob er Christ zu werden wünsche um eines irdischen Vortheils oder um des Ruhezieles willen, das wir nach diesem Leben hoffen: ein Solcher würde von uns etwa folgendermaßen angeredet und unterrichtet werden. „Gott sei Dank, mein Bruder! Von Herzen wünsche ich dir Glück und freue ich mich über Dich, daß du in den großen und gefährvollen Stürmen dieser Zeitlichkeit bedacht bist auf deine wahrhafte und gewisse Sicherstellung. Unter großen Anstrengungen suchen die Menschen auch schon in diesem Leben Ruhe und Sicherheit, aber ihre bösen Neigungen lassen sie nicht dazu gelangen. Sie wollen Ruhe finden in ruhelosen und vergänglichen Dingen; da dieselben aber vor der Zeit hinweggenommen werden und vorübergehen, so sind sie für den Menschen eine Quelle der Furcht und des Schmerzes und gewähren ihm die gesuchte Ruhe nicht. Will der Mensch sich im Besitz von Erdengütern beruhigen — sie machen ihn hochmüthig, aber nicht zufrieden. Sehen wir nicht, wie so Viele dieselben plötzlich verlieren, Viele auch wegen derselben zu Grunde gehen, entweder während sie nach denselben trachten oder da ihnen dieselben entrisen werden und sie mit ihnen Solchen, die noch gieriger sind [als sie selbst], zur Beute werden? Und verblieben sie auch dem Menschen sein ganzes Leben lang, und ließen sie ihren Liebhaber niemals im Stich: er selber müßte jedenfalls bei seinem Tode sie im Stich lassen. Denn wie lange dauert das Leben auch des ältesten Menschen? Und wenn sich die Menschen ein hohes Alter wünschen, was Anderes wünschen sie sich da als ein langes Siechthum? Und in gleicher Weise: die Ehren dieser Welt! Was sind sie anders als aufgeblähte Eitelkeit und leerer Schein und eine stets drohende Gefahr des Verderbens? Denn also spricht die heilige Schrift: „Alles Fleisch ist wie Heu, und die Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Heues. Das Heu

verdorrt, die Blume fällt ab, das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“¹⁾ Wer also nach wahrer Ruhe und wahrem Glück verlangt, der muß, von den irdischen und vergänglichen Dingen gänzlich absehend, allein auf das Wort des Herrn seine Hoffnung setzen, damit er so in fester Verbindung mit dem, was ewig bleibt, selbst in Ewigkeit bleibe.

25. Dann gibt es auch Menschen, die weder nach Reichthümern noch nach dem Glanze eitler Ehre trachten, aber ihre Freude und Befriedigung in Schwelgerei und Unzucht, in Theatern und leichtfertigen Schauspielen suchen, wie die großen Städte sie ihnen unentgeltlich darbieten. Aber auch so bringen Diese entweder wegen ihrer Üppigkeit ihr Leben in Armuth zu Ende, oder ihre Noth führt sie am Ende gar zu Diebstahl und Einbruch, ja häufig selbst zum offenen Raub, und es überfällt sie dann vielfache und große Angst, und während sie kurz vorher in der Kneipe jubelten, träumen sie nun schon von der Trübsal des Gefängnisses. In ihrer Leidenschaft für die Schauspiele aber werden sie wie Dämonen; durch ihr Geschrei beizen sie Menschen an, auf einander loszuschlagen und mit einander auf Leben und Tod zu kämpfen, Menschen, die einander nicht beleidigt haben und nur dem wahnsinnigen Volke zu gefallen begehren.²⁾ Sehen sie,³⁾ daß dieselben⁴⁾ einig sind, dann wüthen sie dagegen, bringen auf sie ein und verlangen unter Geschrei, daß man auf sie als auf falsche Spieler mit Prügeln schlage, und sie zwingen sogar den Richter, den Rächer des Un-

1) Isai. 40, 8.

2) Augustin hat hier die grausamen Gladiatorenspiele im Auge, gegen welche sich selbst einzelne Schriftsteller der Heiden scharf aussprechen.

3) Die leidenschaftlichen Besucher der Schauspiele, d. h. vornehmlich der Gladiatorenspiele.

4) Die Gladiatoren.

rechts, diese Ungerechtigkeit zu begehen. Sehen sie aber, daß die [in den öffentlichen Spielen Auftretenden] schauerliche Feindschaften gegen einander ausüben (einerlei ob es die sogenannten Räuber (sintao) oder ob Schauspieler¹⁾ oder Musiker oder Wagenlenker oder Thierkämpfer sind, unglückliche Menschen, die nicht etwa nur mit Menschen, sondern sogar mit Thieren zu kämpfen und zu fechten gezwungen werden), so sind ihnen dieselben um so lieber, und um so größer ist ihre Lust, mit je größerer Wuth und Erbitterung die Spieler auf einander losgehen; den Wüthenden klatschen sie Beifall und bringen sie durch diesen Beifall nur noch mehr in Wuth, und damit rasen dann die Zuschauer selbst einer um den andern gegen sich selbst, mehr noch als Jene, deren Raserei sie selber rasend hervorgerufen, aber in ihrer Raserei zur Augenweide haben wollen. Wie kann da der Geist die Gesundheit des Friedens finden, da er sich an Zwietracht und Kampf weidet? Denn nach der Nahrung, die man genießt, richtet sich der Gesundheitszustand. Endlich sind freilich wahnsinnige Freuden eigentlich gar keine Freuden; allein wie es auch damit beschaffen ist, und mag man sich auch noch so glücklich fühlen in der Prahlerei des Reichthums, in der Aufgeblasenheit von Ehren und Würden, in Völlerei und Schwelgerei, in den Kämpfen der Schauspiele, in dem Schmutz der Unzucht, in der Geilheit der Bäder; Das alles nimmt ein einziges Fieberchen hinweg, welches noch im Leben die ganze falsche Seligkeit vernichtet; übrig bleibt nur das öde blutende Gewissen, das nunmehr den Gott als Richter fühlen wird, den es verschmähte, zum Beschirmer zu haben, das ihn als einen strengen Herrn wird kennen lernen, den es verschmähte, als gütigen Vater zu suchen und lieb zu haben. Du aber suchest die wahrhaftige Ruhe, welche den Christen nach diesem Leben in Aussicht gestellt ist; du wirfst darum diese süße, erquickende Ruhe auch schon unter den bittersten Beschwerden dieses Lebens

1) In unserem (engerem) Sinn.

verlosten, wenn du in Liebe die Gebote Desjenigen hältst, der jene Ruhe dir versprochen hat. Denn alsbald wirst du erkennen, daß die Früchte der Gerechtigkeit süßer sind als die der Sünde, und daß mitten in den Beschwerden [des Lebens] die Freuden eines guten Gewissens wahrhafter und süßer sind als mitten in den Vergnügungen die Freuden des bösen Gewissens; denn du bist ja nicht deswegen gekommen, dich in die Kirche Gottes aufnehmen zu lassen, damit du aus ihr irgend einen zeitlichen Vortheil ziehest.

17. Gegen Jene, welche sich um zeitlicher Vortheile willen in die Kirche aufnehmen lassen.

26. Es gibt nämlich Leute, welche deshalb Christen werden wollen, um sich Denen angenehm zu machen, von welchen sie zeitliche Vortheile erhoffen, oder um bei Denen nicht anzustoßen, welche sie fürchten. Aber das sind Verworfenen, und wenn die Kirche sie auch eine Zeit lang trägt, wie ja auch die Tenne für die Spreu Platz hat bis zur Zeit der Reinigung, so werden auch sie am Ende ausgeschieden werden, wenn anders sie sich nicht bekehren und anfangen, mit Rücksicht auf ihre Befeligung in der Ewigkeit wahre Christen zu werden. Sie mögen sich nicht damit schmeicheln, daß es ihnen vergönnt ist, noch auf der Tenne mit dem Getreide Gottes untermischt zu sein; in die Kornkammer werden sie nicht mit ihm gelangen, sondern dem verdienten Feuer zugewiesen werden. Andere gibt es, für die zwar mehr Hoffnung, aber nicht geringere Gefahr ist; Diese leben allerdings in der Furcht Gottes, sie lästern auch den christlichen Namen nicht, auch treten sie nicht mit heuchlerischem Sinn in die Kirche Gottes ein, aber sie erwarten ihr Glück schon in diesem Leben und kommen deshalb, um in den irdischen Angelegenheiten mehr Glück zu haben als Jene, welche [den wahren] Gott nicht verehren; wenn sie darum manche böse und verruchte Menschen im Erdenglück schwelgen und stets darin steigen sehen, während sie selber weniger damit bedacht sind oder es ganz einbüßen, so werden sie

irre, als ob ihr Gottesdienst vergeblich sei, und fallen leicht vom Glauben ab.

27. Wer aber zum Christenthum übertritt wegen der ewigen Seligkeit und der unaufhörlichen Ruhe, welche den Heiligen für die Zeit nach diesem Leben in Aussicht gestellt ist, und deswegen, damit er nicht mit dem Teufel in das ewige Feuer, sondern mit Christus in die ewige Herrlichkeit eingehe, der ist ein wahrer Christ, in jeder Versuchung vorsichtig, auf daß das Glück ihn nicht verderbe, das Unglück ihn nicht breche, maßvoll und bescheiden im Überfluß der irdischen Güter, stark und geduldig in Trübsalen. In stetem Fortschreiten wird er dann auch zu einer solchen Geistesverfassung gelangen, daß seine Liebe zu Gott mächtiger ist als seine Furcht vor der Hölle, so daß er, selbst wenn ihm Gott sagen würde: „Erhöhe in Ewigkeit den Gelüsten des Fleisches und sündige, soviel Du nur immer kannst, Du sollst nicht sterben, und auch in die Hölle sollst Du nicht kommen, nur sollst Du mit mir nicht vereinigt sein“ — selbst dann zurückschaudern und unter keiner Bedingung sündigen würde, nicht, um nicht dem zu verfallen, was er fürchtet, sondern um Jenen nicht zu beleidigen, den er liebt, ihn, bei dem allein jene Ruhe ist, „die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herzen gekommen ist, die Gott [aber] Denen bereitet hat, so ihn lieben.“¹⁾

28. Von dieser Ruhe redet auch die heilige Schrift, und sie verschweigt es nicht, daß Gott im Anbeginn der Welt, da er Himmel und Erde und Alles, was darin ist, geschaffen, sechs Tage gearbeitet und am siebenten geruhet hat. Als der Allmächtige hätte er Alles in einem Augenblicke hervorbringen können. Aber er hatte nicht [mühsam] gearbeitet, um dann auszuruhen, „denn er sprach, und es wurde, er befahl, und es war geschaffen.“²⁾ sondern um anzu-

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Ps. 148, 5.

deuten, daß er, nachdem diese Welt sechs Zeiträume bestanden, im siebenten Zeitraum oder gleichsam am siebenten Tage ruhen werde in seinen Heiligen; denn diese werden dann ruhen in ihm nach all den guten Werken, die sie in seinem Dienst verrichtet, und die er selbst in ihnen wirkt, er, der da beruft und Gebote gibt,¹⁾ der die begangenen Sünden nachläßt und rechtfertiget den, der vorher ungerecht war. Wie aber er eigentlich der Wirkende ist, wenn [seine Heiligen] vermöge seiner Gnade das Gute wirken, so wird er auch, wenn sie in ihm ruhen, ebenso richtig als „ruhend“ bezeichnet. Denn er verlangt für seine Arbeit keine Unterbrechung, weil er dabei eine Anstrengung nicht empfindet. Aber er hat Alles durch sein Wort geschaffen, und dieses Wort ist Christus selbst, in dem die Engel und die reinsten Himmelsgeister in heiligem Schweigen ihre Ruhe haben. Der Mensch aber hat durch den Fall in die Sünde jene Ruhe verloren, die er in seiner²⁾ Gotttheit hatte, und er gewinnt sie wieder durch seine Menschheit; deßhalb ist er zur rechten Zeit, da er in seiner Weisheit es für nothwendig erachtete, Mensch geworden und vom Weibe geboren worden. Dabei konnte er natürlich vom Fleische nicht befleckt werden, er, der vielmehr das Fleisch reinigen sollte. Seine Ankunft haben die Heiligen des alten Bundes in Folge der Offenbarung des heiligen Geistes erkannt und vorhergesagt, und so sind sie selig geworden dadurch, daß sie an seine dereinstige Ankunft glaubten, wie wir selig werden durch den Glauben, daß er bereits gekommen ist. Wir sollten so lernen, Gott zu lieben, der uns so sehr geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn sandte, damit er, bekleidet mit der Niedrigkeit unserer Sterblichkeit, von Sündern und für Sünder den Tod erleide. So ist dieses tiefe Geheimniß allbereits von Anfang der Welt ohne Unterlaß vorgebildet und angekündigt worden.

1) Zu den guten Werken.

2) Des ewigen Wortes.

18. Von der Erschaffung des Menschen und der übrigen Geschöpfe.

29. Allmächtig und gütig und barmherzig ist der Herr, und Alles hat er gut gemacht, das Große und das Kleine, das Höchste und das Niedrigste, das Sichtbare, als Himmel und Erde und Meer, und am Himmel die Sonne und den Mond und die andern Gestirne, auf der Erde aber und im Meere Bäume und Sträucher und die Thiere jeglicher Art, kurz alle Himmels- und Erdenkörper wie das Unsichtbare, die Geister, durch welche die Körper Leben und Lebenskraft haben. Auch den Menschen hat er geschaffen und zwar nach seinem Ebenbild, damit, wie er selber vermöge seiner Allmacht die ganze Schöpfung beherrscht, so der Mensch durch seine Vernunft, womit er zugleich seinen Schöpfer erkennt und verehrt, alle irdischen Wesen beherrsche. Er schuf ihm auch zur Gehilfin das Weib, nicht zum Zwecke der Fleischeslust (denn ihre Körper waren ja, ehe sie der Sterblichkeit als Sünden-Strafe unterlagen, auch der Verderbniß nicht unterworfen), sondern damit der Mann Ehre habe vom Weib, indem er ihr den Weg zu Gott voranwandle und ihr in Heiligkeit und Hingebung ein Beispiel zur Nachahmung gebe, wie er selber der Ruhm Gottes gewesen, wenn er Gottes Weisheit nachgefolgt wäre.

30. Und Gott setzte dann die Menschen an einen Ort beständiger Glückseligkeit, den die heilige Schrift *Paradies* nennt, und er gab ihnen ein Gebot, dessen getreue Haltung ihnen den steten Genuß glückseliger Unsterblichkeit gesichert hätte, dessen Uebertretung sie aber mit der Strafe des Todes büßen sollten. Gott wußte zwar vorher, daß sie das Gebot übertreten würden; dennoch aber schuf er sie, um so mehr, da er ja auch die Thiere schuf, um so die Erde mit irdischen Gütern anzufüllen; denn er ist ja der Schöpfer und Urheber alles Guten. Auch im Stande der Sünde ist ja der Mensch fürwahr immer noch besser als das Thier. Und das Gebot, welches zu halten sie nicht Willens waren, hat

er ihnen auch mehr deßhalb gegeben, damit sie keine Entschuldigung hätten, falls er sie zu strafen begänne; ¹⁾ denn wie der Mensch auch handeln mag, bei all seinen Handlungen zeigt sich ihm Gott preismwürdig; preismwürdig in seiner lohnenden Gerechtigkeit, wenn er das Gute thut, preismwürdig in seiner strafenden Gerechtigkeit, falls er sündigt; preismwürdig in seiner verzeihenden Barmherzigkeit, wenn er seine Sünden bekennt und zu einem gerechten Leben zurückkehrt. Warum hätte also Gott den Menschen nicht erschaffen sollen, trotzdem daß er vorher wußte, er werde sündigen? Wollte er ihm doch die Krone geben, wenn er aufrecht blieb, ihm seine rechte Stellung anweisen, wenn er fiel, ihm helfen, wenn er wieder aufstand, immer und überall gleich glorreich in Liebe, Gerechtigkeit und Milde! Vor Allem aber sah er zugleich auch voraus, daß aus diesem sterblichen Geschlechte im Verlauf der Zeit Heilige hervorgehen, die nicht das Ihrige suchen, sondern ihrem Schöpfer

1) De peccat. merit. et remiss. 2, 16: „Warum gibt Gott das Gebot [nicht zu sündigen], da er doch weiß, daß Niemand es halten wird? In gleicher Weise könnte man auch sagen, warum er den ersten Menschen, die ihrer nur zwei waren, ein Gebot gegeben habe, von dem er gleichfalls wußte, daß sie es nicht beobachten würden. Man wird doch nicht sagen wollen, er habe es ihnen gegeben, damit, wenn sie es nicht thäten, unser Einer es thäte! Das Gebot, nicht von dem Baum zu essen, gab er Jenen allein, weil, wie er wußte, daß sie nicht der Gerechtigkeit gemäß handeln würden, er ebenso auch wußte, daß er selber der Gerechtigkeit gemäß mit ihnen verfahren würde. In gleicher Weise gibt Gott allen Menschen das Gebot, keine Sünde zu thun, wenngleich er zum Voraus weiß, daß Niemand dasselbe erfüllen werde, damit, wer immer seine Gebote gottlos und verdammenstwürdig verachtet, er selber durch dessen Verdamnung thue, was Recht ist; wer immer aber gegen seine Gebote gehorsam nach Verbollkommenung strebt, ohne indeß allen seinen Vorschriften nachzukommen, und dabei, wie er Verzeihung will, so auch Anderen Verzeihung angedeihen läßt, Gott selber in dessen Reinigung von Sünden thue, was gut ist.“

die Ehre geben würden, die in seinem Dienst von aller Verberbniß frei werden und ein ewiges, seliges Leben mit den heiligen Engeln verdienen würden. Denn er, der den Menschen den freien Willen gegeben, damit sie nicht in knechtischer Nothwendigkeit, sondern in edler, freier Selbstentscheidung Gott verehrten, hat jenen freien Willen auch den Engeln gegeben, und darum hat auch jener Engel, der mit den andern auf seiner Seite stehenden Geistern in Hochmuth Gott den Gehorsam auftragte und so zum Teufel ward, nicht Gott geschadet, sondern nur sich selbst. Denn Gott weiß auch die von ihm abfallenden Seelen¹⁾ seiner Ordnung zu unterwerfen und auch aus ihrer gerechten Qual für die niederen Theile seiner Schöpfung durch die angemessensten und weisesten Gesetze und seine wunderbare Leitung Gutes zu ziehen.²⁾ Also hat weder der Teufel Gott einen Verlust gebracht, als er selbst fiel, und auch nicht, als er den Menschen zum Tode verführte, noch hat der Mensch in irgend Etwas der Wahrhaftigkeit oder der Macht seines Schöpfers Eintrag gethan, da er aus seinem eigenen Willen seinem von Teufel verführten Weibe zu Dem, was Gott verboten hatte, zustimmte. Auf's Allergerechteste sind sie von Gott verworfen worden, Gott steht glorreich da in der Gerechtigkeit seiner Rache, sie aber stehen schmachvoll da,

1) In den Retractat. 2, 14 sagt Aug. zu dieser Stelle: Wir haben auch ein Buch „über den ersten Religionsunterricht für angehende Katechumenen“ geschrieben. In diesem Buche hätte ich an der Stelle, wo es heißt: „Darum hat auch jener Engel, der mit den andern auf seiner Seite stehenden Geistern . . . denn Gott weiß auch die von ihm abfallenden Seelen seiner Ordnung zu unterwerfen“ — genauer mich so ausdrücken sollen: „die von ihm abfallenden Geister,“ da es sich um Engel handelte.

2) Gott hat in wunderbarer Weise Alles so geordnet, daß die Geister (Seelen), die sich von Gott ab und den geschaffenen Dingen zuwenden, eben durch die entsprechendsten und zweckmäßigsten Gesetze, nach denen die niedere Creatur eingerichtet ist, ihre Strafe finden; *creatura ipsa peccatori in supplicium.*

getroffen von herabwürdigender Strafe; denn es muß der Mensch, der sich von Gott abwendet, dem Teufel unterliegen und ihm unterthan werden; der Teufel aber soll in dem Menschen, der sich zu seinem Schöpfer wendet, seinen Besieger finden; alle Diejenigen, welche bis zum Ende in der Gemeinschaft des Teufels ausharren, sollen mit ihm eingehen in die ewige Verdammniß. Diejenigen aber, die sich demüthig unter Gott beugen und mit seiner Gnade den Teufel besiegen, ewigen Lohn verdienen.

19. Sienieden leben in der Kirche Gute und Böse mit einander vermischt, am Ende aber werden sie von einander geschieden.

31. Aber auch das darf uns nicht anfechten, daß so Viele dem Teufel sich ergeben und nur Wenige zu Gott halten; denn auch das Getreide ist im Vergleich zu der Spreu nur sehr wenig. Wie aber der Landmann wohl weiß, was er mit dem großen Haufen Spreu zu thun hat, so ist auch bei Gott die Menge der Sünder Nichts; und er weiß, wie er mit ihnen zu verfahren hat, auf daß die Ordnung seines Reiches in keiner Beziehung gestört oder verunehrt werde. Man glaube daher nur nicht, weil der Teufel die Mehrzahl auf seine Seite gezogen, habe er auch gesiegt; denn sammt dieser wird er von den Wenigen überwunden. So bestehen vom Anfang der Menschheit zwei Reiche, eines der Bösen und eines der Heiligen, [und sie dauern] bis zum Ende der Welt; jetzt sind sie noch dem Aufferen nach mit einander vermischt; dem Ziel und Streben nach aber sind sie schon getrennt, am Gerichtstage aber werden sie auch äußerlich getrennt werden. Denn alle Menschen, welche Hoffart lieben und zeitliche Gewalt sammt dem eitlem Stolze und anmaßendem Gepränge, und alle die Geister, welche dasselbe lieben und ihren Ruhm darin suchen, sich die Menschen unterthan zu machen, sie alle sind gleichsam zu einer Familie verbunden, und wenn sie auch häufig unter einander um den Besitz der irdischen Dinge

streiten, so werden sie doch durch die auf ihnen lastende gleiche Begierlichkeit dem gleichen Abgrund zugetrieben und bilden durch die Gleichheit der Sitten und Verdienste eine Gemeinschaft. Wiederum gehören zu einer Gemeinschaft alle Menschen und alle Geister, welche in demüthiger Unterwerfung die Ehre Gottes und nicht die ihrige suchen und mit frommem Sinn seine Wege wandeln. Dabei ist aber Gott überaus erbarmungsreich und langmüthig gegen die Gottlosen und gewährt ihnen Raum zu Buße und Besserung.

32. Denn wenn er auch in der Sündfluth Alle vernichtet hat mit Ausnahme des einen Gerechten und seiner Familie, zu deren Rettung er sich einer Arche bediente,¹⁾ so wußte er, daß die Andern sich doch nicht bessern würden; indessen wurde ihnen doch wahrlich durch den hundertjährigen Bau der Arche das ihnen bevorstehende Strafgericht Gottes laut genug angekündigt,²⁾ und er hätte ihrer auch geschont, wenn sie sich zu ihm bekehrte hätten, wie er nachher wirklich die Stadt Ninive geschont hat, da sie Buße that, als er ihr durch den Propheten ihren bevorstehenden Untergang androhen ließ.³⁾ In gleicher Weise handelt aber auch Gott gegen Sene, von denen er weiß, daß sie in ihrer Bosheit verharren werden; er gibt ihnen Zeit zur Buße, um uns in der Geduld zu üben und durch sein eignes Beispiel zu unterweisen: wir sollen lernen, mit wie großer Langmuth wir die Bösen ertragen müssen, da uns unbekannt ist, was in Zukunft aus ihnen werden wird, indem selbst Derjenige sie schont und leben läßt, dem doch auch das Zukünftige nicht verborgen ist. — Durch das Geheimniß der Sündfluth, bei welcher die Gerechten durch das Holz gerettet wurden, wurde aber auch die Kirche vorgebildet, welche Christus, ihr König und Gott, durch das Geheimniß seines Kreuzes über den Fluthen dieser Welt auf-

1) I. Mos. 6 ff. — 2) Hebr. 11, 7 u. II. Petr. 2, 5. — 3) Jon. 3.

gerichtet hat. Denn auch das mußte Gott sehr wohl, daß auch von den in der Arche Geretteten wieder böse Menschen geboren würden, die das Antlitz der Erde mit ihren Sünden auf's Neue anfüllen würden; allein er hat damit¹⁾ einen Vorgeschnack des zukünftigen Gerichtes gegeben und zugleich die Befreiung der Heiligen durch das Geheimniß des Holzes vorher angedeutet. Denn auch nachher hörte die Bosheit nicht auf, stets von Neuem in's Unkraut des Hochmuths, der Begierlichkeit und gottloser Lüste zu schießen. Nachdem nämlich die Menschen einmal Gott verlassen hatten, sanken sie nicht nur herab zu der von Gott geschaffenen Creatur, so daß sie an Gottes Statt die Werke Gottes verehrten,²⁾ sie erniedrigten sogar ihre Seelen unter die Werke von Menschenhand und die Gebilde der Künstler,³⁾ und damit trugen der Teufel und seine Geister einen um so schmälicheren Triumph über sie davon; denn deren Freude ist es, sich in solchen Trugbildern anbeten und verehren zu lassen,⁴⁾ und die (menschlichen) Verirrungen sind so zu sagen die Weide für die ihrigen.⁵⁾

1) Mit der Sündfluth.

2) Röm. 1, 23, 25. — 3) Apostl. 17, 29.

4) „Es ist, wie ich schon oft gesagt habe, und wie es auch die hl. Schrift klar darthut und die Thatfachen beweisen, offenbar: Die Dämonen gehen darauf aus, als Götter angesehen und geehrt zu werden, damit Diejenigen, die es thun, im Verein mit ihnen vor Gottes Gericht den gleichen sehr schlimmen Stand haben.“ Aug. v. Gottes-Staat. 2, 24.

5) Aug. Brief CII.: „Wenn die Menschen angeblich höheren Himmmelmächten, die keine Dämonen sind, Opfer bringen und dabei meinen, es sei ein Unterschied in der Benennung, daß sie dieselben Götter, wir aber Engel nannten, so treten ihnen dabei mit mannigfachem Trug die Teufel in den Weg, die an den menschlichen Verirrungen ihre Lust und so zu sagen ihre Weide finden; denn die heiligen Engel heißen keine Opfer gut außer jene, welche nach der Lehre der wahren Weisheit und der wahren Religion dem einen wahren Gott dargebracht werden, dem sie in heiliger Gemeinschaft dienen.“

33. Aber auch da fehlte es fürwahr nicht an Gerechten, die frommen Sinnes Gott suchten und die Hoffart Satans überwandten, Bürger jener heiligen Stadt, welche das Heil fanden in der dereinstigen Herniederkunft Christi, ihres Königes, die ihnen durch den [heiligen] Geist geoffenbart wurde. Unter ihnen war Abraham,¹⁾ der fromme und treue Knecht Gottes, auserwählt, daß ihm kund gethan werde das Geheimniß des Sohnes Gottes²⁾ und die Gläubigen aller Völker durch die Nachahmung seines Glaubens seine künftigen Söhne heißen sollten.³⁾ Von ihm stammte das Volk, das den einen wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, verehren sollte, während die übrigen Völker den Bildern und Tenseln dienten. In diesem Volke wurde die Kirche schon viel deutlicher vorgebildet. Die große Masse desselben war nämlich fleischlich gesinnt und hing Gott nur um seiner sichtbaren Wohlthaten willen an; Einzelne indessen gedachten doch der zukünftigen Ruhe und trachteten nach dem himmlischen Vaterland, und Diesen wurde in Prophezeiungen die künftige Erniedrigung Gottes, unsers Königs und Herrn Jesu Christi, geoffenbart, damit sie durch diesen Glauben von jeglicher Hoffart und Überhebung geheilt würden. Bei diesen Heiligen, die der Zeit nach dem Herrn vorhergingen, war nicht nur ihr Wort, sondern auch ihr Leben, ihre Ehen, ihre Kinder und ihre Thaten eine Prophezie der Jetztzeit, in welcher die Kirche sich aus den Heiden zusammenschaart durch den Glauben an das [bereits stattgehabte] Leiden Christi. Durch jene heiligen Patriarchen und Propheten wurden den Israeliten, welche späterhin auch Juden hießen, die irdischen Wohlthaten zu Theil, die sie in [ihrer] fleischlichen Gesinnung von dem Herrn erbaten, wie auch die zeitlichen Züchtigungen, wodurch sie zur rechten Zeit erschreckt werden sollten, so wie es ihre Herzenshärtigkeit verdiente. Aber in all diesen Dingen lag die Andeutung von geistigen, auf Christus

1) I. Mos. 12 ff. — 2) Eph. 1, 9. — 3) Röm. 4.

und seine Kirche bezüglichlichen Geheimnissen, und jene Heiligen selbst waren Glieder eben dieser Kirche, wenngleich sie schon lebten, ehedenn Christus der Herr im Fleische geboren ward. Denn er, der eingeborene Sohn Gottes, das Wort des Vaters, gleichen Wesens und gleich ewig mit dem Vater, durch das Alles gemacht ist,¹⁾ ist unfertwegen Mensch geworden, um das Haupt der ganzen Kirche als des ganzen Leibes zu sein.²⁾ Wie aber bei der Geburt des ganzen Menschen eine Hand wohl zuerst erscheinen mag und dennoch in ihrer Verbindung und Vereinigung mit dem ganzen Leibe dem Haupte untersteht (wie ja auch zum Vorbild hievon einige Patriarchen wirklich bei der Geburt zuerst eine Hand hervorstreckten),³⁾ so standen alle Heiligen, welche vor der Geburt unsers Herrn Jesu Christi auf der Erde lebten, trotzdem, daß sie früher geboren waren, dennoch mit dem Gesamtkörper, dessen Haupt Christus ist, in Unterordnung unter dem Haupte in Verbindung.

20. Die Israeliten unter dem Joch Aegyptens; ihre Befreiung und ihr Zug durch das rothe Meer.

34. Das Volk der Juden nun wurde nach Aegypten verpflanzt, mußte dort einem sehr harten König dienen und lernte in der Schule der härtesten Mühsale in Gott seinen Befreier suchen.⁴⁾ Einer aus dem Volke selbst, der heilige Diener Gottes Moses, wurde ihnen zugesandt, der in der Kraft Gottes durch große Wunderwerke das damals gottlose Volk der Aegypter in Schrecken setzte und das Volk Gottes von dort hinaus und durch das rothe Meer führte; das Wasser wich zur Seite und ließ ihnen zum Hindurchziehen freie Bahn; die Aegypter, die sie verfolgten, gingen

1) Joh. 1, 3. — 2) Eph. 1, 22 f.; 4, 15 f.; 5, 28; Kol. 1, 18. — 3) Bgl. B. 3, 6. — 4) II. Mos. 1 ff. — 4) II. Mos. 3 zc.

in den Fluthen, die in sich selbst zurückkehrten, unter und zu Grunde.¹⁾ Wie also bei der Sündfluth die Erde von der Bosheit der Sünder gereinigt wurde, indem diese bei jener Überschwemmung ihren Untergang fanden, während die Gerechten durch das Holz dem Verderben entgingen, so fand das Volk Gottes bei seinem Auszug aus Agypten einen Weg durch das Wasser, indeß seine Feinde durch dasselbe vernichtet wurden. Auch dabei fehlte das Geheimniß des Holzes nicht; denn mit einem Stabe schlug Moses [auf das Wasser], um das Wunder zu bewirken.²⁾ Es liegt in dem Ganzen in zweifacher Hinsicht ein Bild des heiligen Taufbades, durch welches hindurch die Gläubigen zu einem neuen Leben gelangen, während ihre Sünden als ihre Feinde vernichtet werden und des Todes sterben. Noch klarer aber ward bei jenem Volke das Leiden des Herrn vorgebildet damals, als ihnen befohlen ward, ein Lamm zu schlachten und zu essen und mit dessen Blute ihre Thürpfosten zu bestreichen und Dieß alljährlich so zu begehen und Pascha des Herrn zu nennen.³⁾ Auf's Klarste sagte nämlich die Prophezeiung von dem Herrn Jesus Christus: „Wie ein Lamm ist er zur Opferbank geführt worden.“⁴⁾ Mit dem Zeichen dieses Leidens und des Kreuzes sollst du heute gleichsam an deinen Thürpfosten d. h. an deiner Stirne bezeichnet werden, wie auch alle Christen damit bezeichnet werden.⁵⁾

35. Darnach wurde das Volk [Israel] vierzig Jahre lang durch die Wüste geführt. Es empfing auch ein Gesetz, geschrieben vom „Finger Gottes“, ⁶⁾ ein Ausdruck, wo-

1) II. Mos. 3 ff. — 2) II. Mos. 14, 16. — 3) II. Mos. 12. — 4) 3f. 53, 7.

5) Serm. CCXV.: „Zweifle nicht und schäme dich deines Glaubens nicht; als du zum ersten Mal deinen Glauben aussprachst, hast du das Zeichen Christi auf die Stirne als die Behausung der Scham aufgebrüht erhalten.“

6) II. Mos. 31, 18.

durch nach der deutlichen Erklärung des Evangeliums der heilige Geist bezeichnet wird.¹⁾ Denn Gott ist ja nicht von einer körperlichen Gestalt begrenzt, und man darf sich an ihm nicht Glieder und Finger denken, wie wir sie an uns sehen. Allein da durch den heiligen Geist die Gaben Gottes den Heiligen so ausgetheilt werden, daß sie zwar verschiedenartige Talente empfangen und dennoch nicht der Einheit der Liebe verlustig gehen; da ferner sich am Leibe am meisten in den Fingern eine gewisse Trennung darstellt, jedoch ohne daß dabei eine Lostrennung von der Einheit stattfände — so wird aus diesem (oder aus was sonst für einem) Grunde der heilige Geist „Finger Gottes“ genannt; aber wir dürfen nicht, da wir Dieß hören, an eine menschliche körperliche Gestalt denken. Also, wie gesagt, jenes Volk empfing das Gesetz, mit Gottes Finger auf Tafeln geschrieben und zwar auf steinerne, um ihre Herzenshärte anzudeuten, da sie das Gesetz unerfüllt ließen. Denn da sie [nur] irdische Güter von Gott verlangten, so wurden sie auch mehr von fleischlicher Furcht als von geistiger Liebe geleitet; nur die Liebe wirkt des Gesetzes Erfüllung.²⁾ So wurden sie denn belastet mit vielen sichtbaren, sakramentalischen Anordnungen und niedergehalten in einem Sklaventhum durch Beobachtung von [Vorschriften über] Speisen, Thieropfer und unzählige [andere] Dinge, was alles jedoch Bilder geistiger Dinge waren, die sich auf Christus den Herrn und auf die Kirche bezogen; sie wurden auch damals von den wenigen Heiligen als solche verstanden, wie es ihnen zur Erlangung des Heils gereichte, und beobachtet, wie es jener Zeit entsprach; die große Masse der fleischlich Gesinnten aber beobachtete sie bloß, ohne sie zu verstehen.

36. Mit so vielen und verschiedenartigen Vorbildern der Zukunft nun, die wir nicht alle aufzählen können (und die wir jetzt in der Kirche in Erfüllung gehen sehen),

1) Luk. 11, 20; Matth. 12, 28. — 2) Röm. 13, 8.

wurde das Volk in das Land der Verheißung geführt, um dort, seinem Verlangen gemäß, eine zeitliche und fleischliche Herrschaft zu begründen; aber auch in diesem irdischen Reiche lag ein Bild des geistigen Reiches. Dasselbst wurde Jerusalem erbaut, die hochberühmte Stadt Gottes, sie stand da als Vorbild der freien [Gottes-] Stadt, welche das himmlische Jerusalem heißt: ¹⁾ es ist Dieß ein hebräisches Wort und bedeutet soviel als „Erscheinung des Friedens.“ Bürger desselben sind alle geheiligten Menschen, die jemals waren, sind und sein werden, und auch alle geheiligten Geister, die da in den himmlischen Höhen Gott in frommer Anbetung dienen und nicht dem frechen Hochmuth des Teufels und seiner Engel nachthun. König dieses Reiches ist Jesus Christus, der Herr, das Wort Gottes, der Herrscher über die höchsten Engel, das Wort, welches die Menschen natur angenommen hat, um auch über die Menschen zu herrschen, die einst alle in Vereinigung mit ihm herrschen sollen im ewigen Frieden. Das hervorragendste Vorbild dieses Königs war in jenem irdischen Reiche des Volkes Israel König David, aus dessen Samen unser allein wahrer König, Jesus Christus, der Herr, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit, dem Fleische nach hervorgehen sollte. ²⁾ [Auch] in jenem gelobten Lande ist Vieles geschehen, was auf den kommenden Christus und die Kirche hinwies, und was du nach und nach aus den heiligen Schriften erlernen kannst.

21. Die babylonische Gefangenschaft und ihre mythische Bedeutung.

37. Nach einer Anzahl von Geschlechtern aber zeigte [Gott dem Volke] ein besonders sprechendes Vorbild. Jenes [irdische] Reich gerieth nämlich in fremde Gewalt, und ein großer Theil der Juden wurde nach Babylonien weggeführt. ³⁾

1) Hebr. 12, 22. — 2) Röm. 9, 5. — 3) IV. Rön. 25.

Wie nun Jerusalem das Reich und die Gemeinschaft der Heiligen sinnbildet, so sinnbildet Babylon das Reich und die Gemeinschaft der Bösen; denn das Wort soll soviel als „Verwirrung“¹⁾ bedeuten. Wir sagten schon oben,²⁾ daß diese beiden Reiche vom Anbeginn des Menschengeschlechtes bis zum Ende der Welt in den verschiedenen Zeiten unter einander gemischt sind und erst beim letzten Gerichte geschieden werden. Es wurde also von Gott durch den damaligen Propheten Jeremias³⁾ die Eroberung der Stadt Jerusalem und die Hinführung des Volkes in die babbylonische Gefangenschaft anbefohlen. Unter den babbylonischen Königen, von welchen die Juden unterjocht waren, befanden sich einige, welche bei dieser Gelegenheit durch verschiedene Wunderwerke zur Erkenntniß des einen wahren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, gelangten, ihm dienten und [auch ihre Völker] dazu anhielten.⁴⁾ Den Juden selber aber wurde [von Gott] geboten, für Die, welche sie gefangen hielten, zu beten, auf daß auch sie Frieden hätten, wenn Jene Frieden hielten, und in Frieden Kinder erzeugen, Häuser bauen und Gärten und Weinberge pflanzen könnten.⁵⁾ Nach siebenzig Jahren aber, so wird ihnen verheißen, sollen sie aus der Gefangenschaft befreit werden.⁶⁾ Alles Dieses aber deutete vorbildlich an, wie die Kirche Christi in all ihren Heiligen, die die Bürger des himmlischen Jerusalem sind, dienen müsse den Fürsten dieser Welt. So sagt auch die apostolische Lehre: „Jedes Wesen sei unterthan den obrigkeitlichen Gewalten“⁷⁾ und ferner: „Jedem werde Jedes gegeben [was ihm zusteht], Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll gebührt.“⁸⁾ Und so soll es in allen Stücken sein und sollen wir es, ohne Beeinträch-

1) I. Mos. 9, 9. — 2) Bgl. 19, 31. — 3) Jerem. 27. — 4) Dan. 3, 98 ff.; 6, 25 f. — 5) Jerem. 29, 4 ff. — 6) Röm. 13, 1. — 7) Röm. 13, 1. — 8) Röm. 13, 7.

tigung des Dienstes unseres Gottes,¹⁾ den Fürsten der menschlichen Gesellschaft leisten. Hat doch der Herr selbst, um diese Lehre als die rechte durch sein Beispiel zu bekräftigen, es nicht unter seiner Würde gehalten, als Mensch, dessen Natur er angenommen, Kopfsteuer zu bezahlen.²⁾ Aber auch die christlichen Knechte und die guten Gläubigen sollen in Herzenseinfalt und Treue³⁾ ihren zeitlichen Herren dienen, über die sie einstens entweder richten werden, wenn dieselben nämlich bis ans Ende in Ungerechtigkeit verharren, oder mit denen sie gleichberechtigt herrschen werden, wenn nämlich dieselben sich zuvor zum wahren Gott wieder belehrt haben. Alle aber müssen den menschlichen und irdischen Gewalten nur dienen bis zum vorherbestimmten Zeitpunkt, was durch die siebenzig Jahre angedeutet wird, wo dann die Kirche von der „Verwirrung“ dieser Welt, wie einstens Jerusalem aus der babylonischen Gefangenschaft, befreit wird. Unter dem Einfluß dieser Gefangenschaft haben denn auch die irdischen Könige ihre falschen Götzen, um derentwillen sie die Christen verfolgten, verlassen, den wahren Gott und Herrn Jesus Christus anerkannt und sich seinem Dienst ergeben; und der Apostel Paulus befiehlt, für sie zu beten auch dann, wenn sie die Kirche verfolgen. Denn also spricht er: „Zuvörderst ermahne ich, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danktragungen geschehen für die Könige, für alle Menschen und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Liebe.“⁴⁾ So ist der Kirche durch jene der, wenn auch nur zeitliche Friede und die zeitliche Ruhe zu Theil geworden, um geistiger

1) Salvo Dei nostri cultu. Der hl. Augustin legt hier kurz die alte katholische Auffassung von dem Verhältniß des Christen zur weltlichen Obrigkeit dar; man sieht, zum „altkatholischen Bischof“ wäre er nicht brauchbar gewesen.

2) Matth. 17, 24 ff. — 3) Eph. 6, 5 f.; Kol. 3, 22. — 4) I. Tim. 2, 1 f.

Weise Häuser aufzubauen, Gärten und Weinberge pflanzen zu können. Denn sieh', geht nicht eben unser ganzer Vortrag darauf aus, an dir zu bauen und zu pflanzen? Und so geht es auf dem ganzen Erdbreite jetzt, da die christlichen Könige Frieden halten, nach den Worten desselben Apostels: „Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr.“¹⁾

38. Nach jenen siebenzig Jahren nun, welche Jeremias geheimnißvoller Weise als Vorbild des Endes der Zeiten vorhergesagt hatte, wurde, um das Bild vollständig zu machen, in Jerusalem der Tempel Gottes aufs Neue aufgebaut; jedoch war damit, weil Das alles immer noch vorbildlich geschah, den Juden noch nicht der volle Friede und volle Freiheit zurückgegeben. Darum wurden sie nachher von den Römern unterworfen und zinspflichtig gemacht. Von der Zeit an, wo sie das gelobte Land zum Eigenthum erhielten und Könige bekamen, wurde ihnen immer deutlicher durch eine Menge von Prophezeiungen Christus vorher verkündigt, damit sie ja nicht glauben sollten, die Verheißung von Christus, dem Befreier, sei bereits in einem ihrer Könige in Erfüllung gegangen; [und Dieß geschah] nicht allein von David in dem Buch der Psalmen, sondern auch von den übrigen großen heiligen Propheten bis zur babylonischen Gefangenschaft; und in der Gefangenschaft selbst gab es ebenfalls Propheten, welche die Ankunft des Herrn Jesu Christi als des allgemeinen Befreiers vorhersagten. Nach Ablauf der siebenzig Jahre aber und nach dem Wiederaufbau des Tempels hatten die Juden solche Bedrückungen und solches Ungemach von Seiten der heidnischen Könige zu erdulden, daß sie einsehen konnten, der Befreier sei noch nicht erschienen; daß er ein geistiger Befreier sein werde, sahen sie allerdings nicht ein, sondern ihr Verlangen stand nur nach der Befreiung vom irdischen Joche.

1) I. Kor. 3, 9.

22. Von den sechs Weltaltern.

39. So waren also fünf Weltalter vollendet. Das erste beginnt mit der Erschaffung des Menschengeschlechtes, d. h. mit Adam, dem ersten, geschaffenen Menschen, und reicht bis Noe, der in der Sündfluth die Arche baute; das zweite währt von da bis Abraham, welcher der Vater all jener Völker genannt wurde, die seinen Glauben nachahmten, der fleischlichen Abstammung nach aber der Vater des späteren Judenvolkes war, des Volkes, das da, noch bevor die Völker [an Christus] glaubten, allein auf dem ganzen Erdkreise den wahren Gott anbetete, des Volkes, aus dem Christus, der Erlöser, dem Fleische nach kommen sollte. Diese beiden Zeitabschnitte stellen sich klar in den Büchern des alten Testaments dar; über die drei letzten aber erklärt sich auch das Evangelium,¹⁾ wo es die leibliche Abstammung unseres Herrn Jesu Christi berichtet. Der dritte reicht nämlich von Abraham bis zu König David, der vierte von David bis zu jener Überführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft, der fünfte von jener Überführung bis zur Ankunft unseres Herrn Jesu Christi, mit dessen Ankunft das sechste Weltalter angefangen hat. In diesem soll nun die geistige Gnade, von der ehemals nur die wenigen Patriarchen und Propheten wußten, allen Völkern offenbar werden, soll der Dienst Gottes ein durchaus uneigennütziger sein, nicht geleistet wegen zeitlicher Belohnung oder wegen der Glückseligkeit dieser Welt, sondern allein in dem Verlangen nach dem ewigen Leben, wo Gott selbst unser Lohn sein soll; und so soll in diesem sechsten Weltalter der Menscheng Geist nach dem Bilde Gottes wieder hergestellt werden, wie am sechsten Tage der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde. Damit erst vollzieht sich auch die vollkommene Gesetzeserfüllung, indem das ganze Gesetz nicht aus Begierde nach zeitlichen Dingen,

1) Matth. 1, 17.

sondern aus Liebe zu dem Gesetzgeber erfüllt wird. Wer aber wollte nicht herzliche Gegenliebe schenken dem gerechtesten und erbarmungsreichsten Gott, der die Menschen bei all ihrer Ungerechtigkeit und ihrem Hochmuth¹⁾ zuerst so geliebt hat, daß er ihretwegen seinen einzigen Sohn sandte;²⁾ ihn, durch den er Alles gemacht hat,³⁾ der (nicht durch Veränderung des eigenen Wesens, sondern durch Annahme der Menschennatur) Mensch geworden ist, um nicht bloß unter den Menschen zu leben, sondern auch um für sie und durch sie sterben zu können?⁴⁾

40. So hat also Jesus Christus die Offenbarung des neuen Bundes der ewigen Erbschaft gebracht, worin der Mensch, wieder hergestellt durch die Gnade Gottes, ein neues Leben, ein Leben des Geistes führen kann; damit hat er aber auch gezeigt, daß der alte Bund, in welchem das fleischlich gesinnte Volk mit Ausnahme weniger klar schauenden Patriarchen und Propheten und einiger verborgenen Heiligen als der alte Mensch in fleischlichen Gelüsten dahin lebte, einzig zeitlichen Lohn von dem Herrn verlangte und auch als Vorbild der geistigen Güter empfing, nur eben der Anfang war. Eben darum aber hat auch Christus der Herr, als er Mensch wurde, alle irdischen Güter verachtet, er wollte so ihre Verächtlichkeit erweisen, und er hat alle irdischen Leiden ertragen und sie zu tragen geboten, damit wir in jenen nicht das Glück suchen und diese nicht als ein Unglück fürchten. Durch seine Geburt von einer Mutter, die zwar unberührt von einem Manne empfing und stets unverfehrt blieb und Jungfrau bei der Empfängniß, Jungfrau bei der Geburt, Jungfrau bis zum Tode, aber doch mit einem Zimmermann verlobt war, hat der Herr allen Stolz auf den Adel fleischlicher Abstammung zu nichte gemacht. Dadurch ferner, daß er geboren wurde in

1) Röm. 5, 6 ff. — 2) I. Joh. 4, 9 ff. — 3) Hebr. 1, 2.
— 4) Apostlg. 2, 22 f.

Bethlehem, welches unter allen Städten Judäas so klein war, daß man es noch heute als Flecken bezeichnet, wollte er lehren, wie sich Niemand brüsten solle mit der Größe seiner Vaterstadt.¹⁾ Arm wurde er, dem Alles als Eigenthum gehört, und durch den Alles geschaffen ist, auf daß Reiner, der den Glauben an ihn angenommen, es wage, irdischen Reichthums wegen groß zu thun. Die ganze Schöpfung bezeugt zwar sein ewiges Königthum, aber dennoch wollte er nicht von den Menschen zum König gemacht werden, weil er den Armseligen, die der Hochmuth von ihm getrennt hatte, den Weg der Demuth weisen wollte. Er, der Alle speiset, hungerte; er, von dem aller Trank erschaffen ist, und der da selbst geistiger Weise das Brod der Hungernden und die Quelle der Durstenden ist, durstete; von irdischem Wandern ermüdete er, der sich selbst uns zum Himmelsweg gemacht hat; stumm und taub ward er gleichsam vor Denen, die ihn lästerten, er, der den Stummen die Sprache und den Tauben das Gehör gab; er, der die Fesseln der Krankbetten löste, ließ sich fesseln, der die Geißeln aller Schmerzen von den Leibern der Menschen wegnahm, sich geißeln, der all unserem Kreuze ein Ende machte, sich kreuzigen, er, der die Todten erweckte, ist selber gestorben. Aber er ist auch wieder auferstanden, um nie mehr zu sterben, damit man wohl von ihm den Tod verachten lerne, aber nicht so, als ob man darnach nicht mehr leben werde.

23. Sendung des heiligen Geistes.

41. Nachdem Jesus so den Glauben seiner Jünger befestigt hatte, blieb er noch vierzig Tage unter ihnen und fuhr dann vor ihren Augen in den Himmel auf,²⁾ und

1) Ober: seines Vaterlandes.

2) Apostlg. 1, 3.

fünfundzwanzig Tage nach seiner Auferstehung sandte er ihnen — seiner Verheißung gemäß — den heiligen Geist,¹⁾ durch den die Liebe ausgegossen wurde in ihren Herzen,²⁾ so daß sie nun nicht allein ohne Beschwerde,³⁾ sondern sogar mit Freudigkeit jenes Gesetz erfüllen konnten, welches den Juden in den zehn Geboten,⁴⁾ dem sogenannten Dekalog,⁵⁾ gegeben war. Dieselben lassen sich wieder in zwei Geboten zusammenfassen, daß wir nämlich Gott lieben sollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe und den Nächsten lieben sollen wie uns selbst. An diesen beiden Geboten hängt aber das ganze Gesetz und die Propheten; so hat es der Herr selber im Evangelium gesagt⁶⁾ und auch durch sein eigenes Beispiel dargethan. Fünfundzwanzig Tage waren es auch, nachdem das Volk Israel zum ersten Mal das vorbildliche Paschafest gefeiert hatte, indem sie ein Lamm schlachteten und aßen und mit dem Blute zur Sicherung ihres Lebens die Thürpfosten bestrichen;⁷⁾ am fünfzigsten Tage nachher, sage ich, hat auch das Volk Israel das Gesetz erhalten, geschrieben vom Finger Gottes, und mit diesem Ausdruck ist, wie bereits bemerkt, der heilige Geist bezeichnet. In gleicher Weise wurde auch am fünfzigsten Tage nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, dem wahren Pascha, der heilige Geist den Jüngern gesandt; und zwar brachte er nicht mehr steinerne Tafeln als Sinnbild harter Herzen, sondern als die Jünger zu Jerusalem an einem Orte versammelt waren, entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, als ob ein heftiger Wind wehe, und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und sie fingen an, in Sprachen zu sprechen, so daß Alle, welche hinzu kamen, ein Jeder seine eigene Sprache hörte.⁸⁾ Es pflegten nämlich in jener Stadt Juden aus allen Welt-

1) Apostl. 2, 1 f. — 2) Röm. 5, 3. — 3) I. Joh. 5, 3; Matth. 11, 33. — 4) II. Mos. 20; V. Mos. 5. — 5) II. Mos. 34, 28; V. Mos. 4, 13. — 6) Matth. 22, 37 ff. — 7) II. Mos. 12. — 8) Apostl. 2, 1 ff.

theilen, wohin sie zerstreut waren, zusammenzukommen, und diese sprachen natürlich die verschiedenen Sprachen der verschiedenen Völker. Die Jünger aber predigten darnach Christus mit voller Zuversicht und wirkten in seinem Namen viele Wunder, so daß [z. B.] beim Vorübergehen des Petrus dessen Schatten auf einen Todten fiel und ihn zum Leben aufweckte.¹⁾

42. Da aber die Juden sahen, wie in dem Namen Dessen, den sie theils aus Haß, theils aus Irrthum gekreuzigt hatten, so große Wunder geschahen, so fühlten sich die Einen zur Verfolgung der Apostel, die ihn predigten, angereizt; andere Juden dagegen staunten um so mehr darüber, daß in dem Namen Dessen, den sie doch verachtet hatten, als hätten sie ihn überwältigt und überwunden, so große Wunder geschahen, thaten Buße und bekehrten sich und glaubten an ihn zu Tausenden.²⁾ Diese verlangten jetzt nicht mehr von Gott zeitliche Wohlthaten und irdische Herrschaft, nicht mehr warteten sie auf den Messias als den verheissenen König in fleischlichem Sinn, sondern geistlicher Weise erkannten und liebten sie Den, der für sie durch ihre eigenen Hände im sterblichen Leben so Vieles gelitten, ihnen alle Sünden, selbst die, daß sie sein Blut vergossen, verziehen und ihnen durch das Beispiel seiner Auferstehung die von ihm zu hoffende und zu begehrende Unsterblichkeit gezeigt hatte. Nun ertödteten sie in sich die Begierden des alten Menschen, und einzig nach einem neuen geistigen Leben sich sehnend verkauften sie, wie es der Herr im Evangelium befohlen hatte,³⁾ Alles, was sie besaßen, und legten den Erlös aus ihrem Eigenthum zu den Füßen der Apostel hin, damit sie einem Jeden nach Bedürfniß davon zutheilen möchten; in christlicher Liebe und Eintracht lebend nannten sie Nichts ihr Eigenthum, sondern Alles war ihnen gemein-

1) Vgl. Apostlg. 5, 15, wo nur von Kranken die Rede ist.
— 2) Apostlg. 2, 41, 4, 4. — 3) Matth. 19, 21.

sam; sie selber aber waren ein Herz und eine Seele für Gott.¹⁾ Da hatten denn auch sie von den fleischlich gesinnten Juden, ihren Mitbürgern und Stammgenossen, Verfolgung zu leiden und wurden [nach allen Seiten hin] zerstreut,²⁾ so daß nun durch ihre Zerstreuung Christus auch in weiterer Ferne gepredigt wurde, sie selber aber die Geduld ihres Herrn nachahmen konnten; denn er, der sie ja selbst in Sanftmuth ertragen hatte, verlangt auch von ihnen Sanftmuth und sanftmüthiges Dulden um feinetwillen.

43. Unter die Verfolger der Heiligen hatte auch der Apostel Paulus gehört, und er that sich mit seiner Wuth gegen die Christen ganz besonders hervor;³⁾ nachher aber wurde er gläubig, und als Apostel erhielt er die Sendung, den Heiden das Evangelium zu predigen,⁴⁾ wobei er für den Namen Jesu Schwereres erduldet, als er gegen den Namen Jesu gethan hatte. Wo er aber Gemeinden gründete und unter den [heidnischen] Völkern den Samen des Evangeliums ausstreute, gebot er mit allem Nachdruck, daß dieselben, weil sie bei ihrem Übertritt aus dem Götzendienste und als Neulinge in der wahren Gottesverehrung nicht wohl durch Verkauf und Vertheilung ihrer Güter Gott dienen konnten, daß sie [wenigstens] freiwillig Gaben darbrachten für die Armen unter den Heiligen, die sich in den Kirchen der Juden fanden, welche Christusgläubig geworden waren.⁵⁾ So machte die apostolische Lehre diese gleichsam zu den [einheimischen] Soldaten, während jene die Soldtruppen aus den Provinzen waren, in die sie dann Christus einfügte als den Eckstein, als welcher er von dem Propheten vorher verkündet worden,⁶⁾ und in welchem sich beide, wie zwei Wände von verschiedenen Seiten zusammenlaufen, von Seite der Juden und von Seite der Heiden, in gegenseitiger

1) Apostg. 2, 44 f.; 4, 32. — 2) Apostg. 8, 1—4. — 3) Apostg. 8, 3; 9, 1. — 4) Apostg. 9, 3 ff.; 13, 2 f. — 5) II. Kor. 8 u. 9; Apostg. 24, 17. — 6) S. 28, 16; Ps. 117, 22.

Bruderliebe verbinden sollten.¹⁾ Später indeß erhoben sich von Seiten der ungläubig gebliebenen Heiden noch schwerere und häufigere Verfolgungen gegen die Kirche Christi, und tagtäglich ging mehr in Erfüllung das prophetische Wort des Herrn: „Siehe, ich sende euch wie Schafe in mitten der Wölfe!“²⁾

24. Die Kirche, der Weinstock Christi, treibt seine Nebzweige und wird beschnitten.

44. Der Weinstock aber, der gemäß den Prophezeiungen hierüber und nach den Weissagungen des Herrn selber über den Erdkreis hin seine fruchtbringenden Reben ausstreckte, trieb seine Sprossen um so kräftiger, je reicher er mit Martyrerkblut begossen wurde. Indem nun von den Märtyrern eine unendliche Menge in allen Theilen der Erde für die Wahrheit des Glaubens starb, ließen endlich auch die verfolgenden Reiche [davon] ab und wandten sich, nachdem der Nacken ihres Hochmuths gebrochen war, der Erkenntniß und Verehrung Christi zu. Nothwendiger Weise mußte auch der Weinstock genau nach den Voraussetzungen des Herrn beschnitten und die unfruchtbaren Schößlinge von demselben entfernt werden; so entstanden dann an verschiedenen Orten Häresien und Schismen, die zwar den Namen Christi trugen, aber nicht Christi, sondern ihre eigene Ehre suchten, durch deren feindseliges Benehmen aber die Kirche mehr und mehr gelübt und ihre Lehre und Ausdauer erprobt und in's Licht gesetzt werden sollte.

45. Wie wir nun all diese Dinge in den lange vorher geschehenen Prophezeiungen gelesen haben, so sehen wir sie in Erfüllung gegangen, und wie die ersten Christen, da sie das Eintreten derselben noch nicht vor Augen sahen, durch Wunder zum Glauben bewegt wurden, so werden wir

1) Ephes. 2, 11. — 2) Matth. 10, 16.

dadurch zum Glauben erbaut, daß sich jetzt Alles gerade so erfüllt hat, wie wir es in jenen Büchern lesen, welche längst vor dieser Erfüllung abgefaßt wurden, und allwo das, was wir jetzt gegenwärtig sehen, als in der Zukunft eintretend dargestellt wurde; ja, unser Glaube erbaut sich darauf so, daß wir auch in Geduld harrend und mit unablässigem Vertrauen auf Gott die zweifellose Erfüllung der noch nicht eingetroffenen Prophezeiungen für die Zukunft erwarten. Denn wir lesen in der Schrift auch von Verfolgungen, die noch bevorstehen, und besonders vom jüngsten Gerichtstag, wo alle Bürger jener beiden [früher bezeichneten] Reiche wieder ihre Leiber erhalten und auferstehen werden, um vor dem Richterstuhle des richtenden Christus von ihrem Leben Rechenschaft abzulegen. Denn er wird kommen in der Herrlichkeit seiner Macht, er, der sich vorher herabließ, in der Niedrigkeit der Menschennatur zu kommen, und er wird scheiden alle Frommen von den Bösen, nicht bloß von Jenen, die den Glauben an ihn hartnäckig zurückwiesen, sondern auch von Jenen, deren Glaube vergeblich und unfruchtbar blieb; den Einen wird er in Vereinigung mit sich das ewige Reich geben, den Andern ewige Strafe in Vereinigung mit dem Teufel. Wie aber einerseits keine Erdenfreude irgendwie ähnlich kann befunden werden der Freude des ewigen Lebens, welche den Heiligen wird gegeben werden, so kann auch anderseits keine irdische Qual verglichen werden mit den ewigen Qualen der Bösen.

25. Der Glaube an die Auferstehung wird eingeschärft.

46. Wohl an denn, mein Bruder, stärke dich selbst im Namen und mit dem Beistand Dessen, an den du glaubst, gegen die Reden Derer, die unsern Glauben verlachen, durch deren Mund der Teufel verführerische Worte spricht, hauptsächlich um den Glauben an die Auferstehung lächerlich zu machen. Aber entnimme du aus deinem eige-

nen Bewußtsein den Glauben, daß du leben werdest, nachdem du gelebt hast, weil du siehst, daß du ja jetzt auch bist, wiewohl du vorher nicht gewesen bist. Denn wo war die Materie deines Leibes, wo diese deine Gestalt und die Verbindung deiner Glieder einige Jahre, bevor du geboren oder auch bevor du im Mutterchooße empfangen wurdest, wo war diese Masse und wo die Figur deines Leibes? Ist sie nicht dadurch, daß Gott der Herr sie unsichtbarer Weise formte, aus der geheimnißvollen Verborgenheit der Schöpfung hervorgetreten an das Licht und durch bestimmte Zunahme in den verschiedenen Lebensaltern herangewachsen bis zu dieser deiner Größe und Gestalt? Wird es demnach für Gott, der in einem Augenblicke ganze Gebirge von Wolken aus der Verborgenheit zusammenzieht und in einem Nu den Himmel überzieht, wird es für ihn etwa schwer sein, die Bestandtheile deines Leibes, die einst schon dawaren, wieder herzugeben, für ihn, der dieselben hervorbringen konnte, da sie noch nicht waren? Glaube also fest und unerschütterlich, daß alle die sichtbaren Dinge zwar in einen scheinbaren Untergang den Augen der Menschen entrückt werden, für die Allmacht Gottes aber ganz und vollständig erhalten bleiben; und Gott wird sie, sobald er will, ohne Verzug und Schwierigkeiten wieder herstellen, d. h. in soweit wenigstens seine Gerechtigkeit ihre Wiederherstellung für gut finden wird, auf daß nämlich die Menschen über ihre Thaten Rechenschaft ablegen in den Körpern, in denen sie dieselben gewirkt haben, und auf daß sie in ihnen die Vergeltung erhalten, sei es nun den Lohn der himmlischen Ungänglichkeit für die Werke der Frömmigkeit, sei es körperliches Verderben für die Werke der Bosheit, dieß jedoch nicht in dem Sinne, als würde der Leib durch den Tod zerstört, sondern nur insofern, als er den Gegenstand ewiger Schmerzen abgeben wird.

47. Hüte dich also, mein Bruder, hüte dich vermittelst unerschütterlichen Glaubens und guter Werke vor jenen Dualen, wo die Reiner nicht ermüden und die Gepeinigten

nicht sterben, aber in der Unmöglichkeit, in den Qualen zu sterben, einen endlosen Tod finden. Entbrenne dagegen in Sehnsucht und Verlangen nach dem ewigen Leben der Heiligen, wo die Arbeit nicht ermüdet und die Ruhe nicht müßig geht, wo Gottes Lob erschallt ohne Überdruß und [doch] ohne Aufhören, wo die Seele keine Verdrießlichkeit und der Leib keine Mühsal zu dulden hat, wo weder du ein Bedürfniß haben wirst, für das du Abhilfe verlangen, noch auch dein Nächster, daß du in seiner Noth ihm zu Hilfe eilen müßtest. Die ganze Freude und Sättigung der heiligen Stadt wird Gott ausmachen, in dem und aus dem sie weißes und heiliges Leben hat. Denn wie wir es gemäß seiner Verheißungen hoffen und erwarten, werden wir alsdann den Engeln Gottes gleich werden¹⁾ und zugleich mit ihnen der Anschauung des dreieinigen Gottes genießen, in dem wir hienieden im Glauben wandeln.²⁾ Denn, was wir nicht sehen, das glauben wir, um einstens durch das Verdienst des Glaubens auch das Schauen und Besitzen Dessen zu verdienen, was wir glauben, so daß wir dann die Wesensgleichheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und die Einheit dieser Dreifaltigkeit, wodurch sie, obgleich drei Personen, dennoch ein Gott sind, nicht bloß mit Worten des Glaubens und mit tönenden Lauten bekennen, sondern sie im reinsten und innigsten Anschauen im [geheimnißvollen] Schweigen [der Gottheit] genießen.

48. Dieß halte fest in deinem Herzen und rufe zu Gott, an den du glaubst, daß er dich schützen möge gegen die Anfechtungen des Teufels; und sei auf der Hut, daß jener Feind, der in seiner Bosheit und zu seinem Troste in seiner Verdamniß Mitgenossen seiner Verdamniß sucht, sich nicht von einer andern Seite bei dir einschleiche. Denn nicht allein vermittelst Jener, welche den christlichen Namen hassen und voll Grimm darüber sind, daß er bereits den

1) 1. Cor. 13, 1. — 2) II. Cor. 13, 14.

Erdbreis erobert hat, und welche noch jetzt an dem Dienst der Götzen und an Teufelskünsten ihre Lust haben, unterfängt sich Jener die Christen zu versuchen, sondern auch vermittelt der bereits erwähnten, von der Einheit der Kirche bei der Reinigung des Weinstockes abgerissenen Zweige, vermittelt der sogenannten Häretiker und Schismatiker macht er zuweilen dieselben Anstrengungen. Indessen auch selbst der Juden bedient er sich manchmal zu diesen Versuchungen und Verführungen. Vorzüglich aber muß sich ein Jeder hüten, daß er nicht versucht und irre gemacht werde von Leuten, die in der katholischen Kirche selbst stehen, und welche von dieser gleich der Syren bis zur Zeit der Reinigung geduldet werden. Denn der Herr ist gegen sie langmüthig, um den Glauben und die Klugheit seiner Auserwählten mittelst der Bosheit der Andern zu üben und zu befestigen, und weil auch aus Diesen noch viele sich bessern und, barmherzig gegen ihre eignen Seelen, mit großem Eifer das Wohlgefallen Gottes erstreben. Denn nicht Alle „häufen sich durch die Langmuth Gottes den Zorn auf für den Zornestag seines gerechten Gerichtes, sondern gar Viele führt eben dieselbe Langmuth des Allmächtigen zum heilsamsten Reueschmerz.“¹⁾ Bis aber Dieß geschieht, sind sie für die, welche allbereits auf dem rechten Wege wandeln, das Mittel zur Prüfung nicht nur ihrer Geduld, sondern auch ihrer Erbarmung. Du wirst somit zu sehen bekommen Trunkenbolde, Geizhälse, Betrüger, Ehebrecher, Unzüchtige, Solche, die da Zaubermittel an sich tragen, den Wahrsagern, Sterndeutern,²⁾ oder wer sonst mit gottlosen Mitteln die Zukunft deutet, anhangen; auch wirst du wahrnehmen, daß Leute, welche an den Festtagen der Christen die Kirchen füllen, bei den Festlichkeiten der Heiden die Theater besuchen, und wenn du Dieß siehst, wirst du versucht sein, ein Gleiches zu thun. Kurz, was soll ich noch sagen, was du sehen wirst, und was du bereits erfahren hast?

1) Röm. 2, 4 f. — 2) Mathematici, vgl. „Bekennnisse“;

Denn nicht unbekannt ist es dir, daß Viele, die den Christennamen tragen, all das Böse, das ich eben kurz aufgezählt habe, begeben. Und du weißt recht gut, daß Leute, die du Christen hast nennen hören, zuweilen vielleicht noch Schlimmeres thun. Bist du nun in der Absicht gekommen, um gleichsam Solcherlei in Sicherheit thun zu können, so befindest du dich in einem großen Irrthum, und der Name Christi wird dir Nichts nützen, wenn einmal Der sein strenges Gericht beginnen wird, welcher zuvor dir voll Erbarmung entgegen kommen wollte. Das hat er ja voraus gesagt und im Evangelium gesprochen: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut. Viele werden an jenem Tage zu mir sprechen: Herr, Herr, in deinem Namen haben wir gegessen und getrunken.“¹⁾ Für Alle also, die in solchen Werken ausharren, ist das Ende Verdamniß. Wenn du dennoch siehst, daß Viele solche Werke nicht allein thun, sondern auch vertheidigen und anrathen, so halte dich fest an das Gesetz Gottes und folge nicht den Übertretern desselben; denn du wirst nicht nach ihrem Sinne, sondern gemäß der Gerechtigkeit Gottes gerichtet werden.

49. Schließe dich an Jene an, von denen du siehst, daß sie mit dir deinen König lieben; du wirst Vielen von der Art begegnen, wenn auch du selber einmal zu ihrer Zahl gehörest. Denn wenn bisher dein Sinn darnach gerichtet war, dich im Theater bei Jenen einzustellen und an Jene dich anzuschließen, welche ebenso wie du an einem Wagenlenker oder Thierkämpfer oder Schauspieler ihr Gefallen hatten, um wie viel größere Freude muß dir nun die Gemeinschaft mit Denen bereiten, welche mit dir Gott lieben, dessen sich, wer ihn liebt, niemals zu schämen braucht,

1) Matth. 7, 21 f.; Luk. 13, 26.

weil nicht nur er selbst niemals kann überwunden werden, sondern weil er auch Diejenigen, welche ihn lieben, unüberwindlich machen wird! Doch darfst du deine Hoffnung auch nicht einmal auf die Guten setzen, welche dir auf dem Weg zu Gott vorangehen oder dich darauf begleiten, weil du ja auch bei den größten Fortschritten nicht auf dich selbst bauen darfst, sondern nur auf den, der sie und dich rechtfertigt und so zu dem macht, was ihr seid. Denn auf Gott kannst du dich verlassen, weil er sich nicht ändert; über den Menschen aber kann Niemand vernünftiger Weise diese Sicherheit haben. Wenn wir aber Diejenigen, welche noch nicht gerecht sind, lieben müssen, auf daß sie es werden, um wie viel mehr müssen wir Jene lieben, welche es schon sind! Etwas Anderes indeß ist es, einen Menschen lieben, und etwas Anderes, auf einen Menschen seine Hoffnung setzen; und der Unterschied ist derart, daß Gott Jenes befiehlt, Dieses aber verbietet. Mußt du aber um des Namens Christi willen zuweilen Anfechtungen oder Trübsale aushalten, und weichst du dann doch nicht vom Glauben ab und verlässest nicht den guten Pfad, dann wirst du um so größeren Lohn erhalten; wer aber in denselben dem Teufel nachgibt, verliert auch den kleineren. Aber demüthig mußt du sein vor Gott, auf daß er dich nicht versuchen läßt über deine Kräfte hinaus.

26. Die Aufnahme in's Katechumenat und die dabei üblichen Riten.

50. Hat man Dieses vorgetragen, so frage man den Katechumenen, ob er daran glaube, und ob er den Willen habe, es zu beobachten. Gelobt er Dieß, so ist er feierlich zu bezeichnen¹⁾ und nach kirchlichem Gebrauche mit ihm zu

1) Mit dem Kreuzzeichen.

verfahren.¹⁾ — Über das Sakrament,²⁾ das er empfängt, muß ihm zunächst wohl eingeschärft werden, daß die Zeichen der übernatürlichen Dinge zwar sichtbar sind, aber Unsichtbares in ihnen verehrt werde,³⁾ und daß man die durch die Segnung geheiligte Sache nicht mehr so ansehen dürfe, wie es im gewöhnlichen Leben geschieht; dann aber muß man ihm auch sagen, was die Worte bedeuten, die er gehört hat, und welches in ihm die geistige Wirkung dessen sei, wovon jene Sache⁴⁾ nur ein Bild ist. Bei dieser Gelegenheit ist er auch zu ermahnen, daß, wenn ihm bei Anhören der heiligen Schrift Etwas gar zu fleischlich klingt, er, auch wenn er es nicht versteht, glauben möge, daß darin ein geistiger Sinn liege, der auf den guten Wandel und auf das künftige Leben Bezug hat. So lernt er in aller Kürze, daß, wenn er in den heiligen Büchern Etwas hört, was er nicht auf die Liebe zur Ewigkeit, Wahrheit und Heiligkeit und auf die Liebe zum Nächsten anwenden kann, er es gläubig für ein sinnbildliches Wort oder Ereigniß anzunehmen und so auszulegen habe, daß es mit jener zweifachen Liebe in Einklang kommt. Demgemäß wird er dann auch den Ausdruck „Nächster“ nicht fleischlich verstehen, sondern jeden für seinen Nächsten halten, der mit ihm in jenem heiligen Gottesstaat sein kann, mag er es nun in Wirklichkeit bereits sein oder noch nicht als dessen Mitglied erscheinen, und er wird an keines Menschen Rettung verzweifeln, den Gottes Langmuth noch am Leben läßt, und zwar aus keinem andern Grund, als damit er, wie der Apostel sagt, zur Buße geführt werde.⁵⁾

1) Vgl. o. 9, 18 und Mayer, Geschichte des Katechumenates S. 47 ff.

2) Das Sacramentale des Salzes.

3) „Bereits vom Schooße meiner Mutter an bezeichnete man mich mit dem Zeichen seines (Christi) Kreuzes und würzte mich mit seinem Salze.“ Bekenntnisse 1, 11.

4) Das Salz. — 5) Röm. 2, 4.

51. Wenn dir diese Katechese, womit ich nun gleichsam einen anwesenden Katechumenen unterwiesen habe, zu lang scheinen sollte, so magst du Dasselbe kürzer zusammenfassen. Länger aber, dünkt mir, dürfe sie nicht werden, wenngleich dabei sehr viel darauf ankommt, was die Darstellung in ihrem Verlauf selbst noch als räthlich erkennen läßt, und was die anwesenden Zuhörer nicht nur geduldig hinnehmen, sondern vielmehr augenscheinlich mit Spannung erwarten. Ist aber Eile nöthig, so siehe, wie sich die ganze Sache auch schnell abmachen läßt. Denke Dir also wiederum, es kommt Einer, der Christ werden will; befragt, wie der Erste, habe er auch die gleichen Antworten gegeben; denn selbst wenn er diese Antworten thatsächlich nicht gibt, hätte er, müssen wir unterstellen, dieselben doch geben sollen. Darnach wäre dann das Übrige folgendermaßen zusammenzufassen.

(Kürzere Katechese.)

52. Wahrlich, mein Bruder, groß und wahrhaftig ist nur jene Seligkeit, die den Heiligen für das zukünftige Leben verheissen ist. Alles Sichtbare aber gehet vorüber, und aller Glanz und alle Lust und alle Wißbegier wird untergehen, und sie werden ihre Liebhaber mit sich in's Verderben ziehen. Von diesem Verderben d. h. von den ewigen Strafen wollte der barmherzige Gott die Menschen befreien, wenn sie anders nicht ihre eignen Feinde sein und nicht der Barmherzigkeit ihres Schöpfers Widerstand leisten wollten, und darum sandte er seinen eingeborenen Sohn, das mit ihm wesensgleiche Wort, wodurch er Alles erschaffen hat. Dieses behielt nun zwar die göttliche Natur bei, verließ nicht den Vater und erlitt auch keinerlei Veränderung, aber es nahm noch die Menschennatur an und kam im sterblichen Fleisch, sichtbar für die Menschen, herab zu den Menschen, damit, wie durch einen Menschen, den zuerst geschaffenen Adam, der Tod über das Menschengeschlecht kam, weil er seinem vom Teufel verführten Weibe zustimmte und so Beide das göttliche Gesetz übertraten, — dergleichen durch einen Menschen, welcher zu-

gleich Gott und Gottes Sohn ist, durch Jesus Christus, alle begangenen Sünden getilgt würden und seine Gläubigen in das ewige Leben eingehen könnten.

27. Die Prophezeiungen des alten Testaments gehen vor unseren Augen in der Kirche in Erfüllung.

53. Alles nämlich, was du heute in der Kirche Gottes und unter dem Namen Christi auf dem ganzen Erdbreis vor sich gehen siehst, ist schon vor Jahrhunderten vorausgesagt worden, und wie wir es dort lesen, so sehen wir es hier und werden dadurch zum Glauben aufgebaut. Einst kam über die ganze Erde eine Fluth, um die Sünder auszurotten, Jene aber, welche derselben in einer Arche entrannten, stellten so das Geheimniß der zukünftigen Kirche vor, welche jetzt auf den Fluthen der Welt einherschwimmt und durch das Holz des Kreuzes Christi vor dem Untersinken bewahrt wird. Abraham, einem treuen Diener Gottes, also einem einzigen Menschen, wurde vorhergesagt, daß ein Volk von ihm stammen solle, das mitten unter den übrigen Völkern, so die Götzen anbeteten, den einen Gott verehren würde. Und Alles, was jenem Volke als zukünftig vorausgesagt wurde, traf genau so ein, wie es geweissagt war. Es wurde auch in jenem Volke Christus vorher verkündet, der als der König aller Heiligen und als Gott dem Fleische nach aus Abrahams Geschlechte kommen sollte, damit Alle, die Abraham im Glauben nachahmten, auch Abrahams Söhne seien. Und so geschah es, Christus wurde geboren von der Jungfrau Maria, welche aus jener Familie (Abrahams) stammte. Vorhergesagt wurde durch Propheten, daß Christus von eben demselben jüdischen Volke, aus dessen Geschlecht er dem Fleische nach stammte, an's Kreuz werde geschlagen werden. Und so geschah es. Es wurde vorhergesagt, daß er auferstehen werde. Er ist auferstanden und, wiederum gemäß den Weissagungen der Propheten, aufgefahren gegen Himmel und hat [von da] seinen

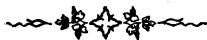
Jüngern den heiligen Geist gesandt. Vorhergesagt wurde, und zwar nicht nur von den Propheten, sondern von Jesus Christus selbst, daß seine Kirche sich über den ganzen Erdbreis verbreiten und der Same hiezu durch Leiden und den Martertod von Heiligen werde ausgesät werden, und diese Voraussagung geschah zu einer Zeit, wo der Name Christi noch den Heiden unbekannt war und da, wo er bekannt war, verlacht wurde. Und doch sehen wir, daß durch die Kraft seiner Wunder, die er entweder selbst oder durch seine Diener wirkte, jetzt, wo diese Lehre verkündigt und geglaubt wird, die Voraussagung bereits in Erfüllung gegangen ist, und daß sogar die Könige der Erde, welche vorher die Christen verfolgten, nunmehr unter das Joch des Namens Christi gebeugt sind. Voraussagesagt wurde auch, daß sich Schismen und Häresien aus seiner Kirche herausbilden und unter seinem Namen da, wo sie es vermöchten, ihre und nicht Christi Ehre suchen würden. Und auch Dies hat sich erfüllt.

54. Wird nun, was noch übrig, nicht in Erfüllung gehen? Offenbar werden, wie jene Weissagungen sich erfüllt haben, ebenso sicher auch eintreten alle den Gerechten noch [geweisagten, aber noch] erübrigenden Verfolgungen, wie auch der Tag des Gerichts, der in der Auferstehung von den Todten die Bösen von den Guten scheiden und nicht bloß Jene, welche außer der Kirche stehen, sondern auch die Spren in der Kirche selbst, welche diese in großer Geduld bis zur Zeit der letzten Reinigung ertragen muß, für die verbiente Feuerstrafe aussondern wird. Wer aber in dem Wahne, daß das Fleisch, weil es verwest, nicht auferstehen könne, über die Auferstehung spottet, der wird in demselben zu seiner Bestrafung auferstehen; Gott wird ihm zeigen, daß, wer die Leiber, ehe sie waren, erschaffen konnte, sie auch in einem Augenblicke wieder herstellen kann, wie sie waren. Alle [wahren] Gläubigen aber werden, um mit Christo zu herrschen, in demselben Leibe [den sie auf Erden hatten] so auferstehen, daß sie zugleich umgewandelt werden zur Unverwestlichkeit

der Engel, um gemäß der Verheißung des Herrn selbst den Engeln Gottes gleich zu sein und ihn selber ohne Unterlaß und ohne Überdruß zu loben in ewigem Leben in und aus ihm und in einer Freude und Seligkeit, die kein sterblicher Mensch aussprechen oder sich denken kann.

55. Du also, der du Dieß glaubest, hüte dich vor Versuchungen, — denn es sucht der Teufel Menschen, die mit ihm zu Grunde gehen, — damit dich der Feind nicht verführe, sei es durch Solche, welche außerhalb der Kirche stehen, Heiden, Juden oder Ketzer, oder auch durch Solche, die du in der katholischen Kirche selbst siehst, wie sie gottlos dahin leben, ergeben den Lüsten des Bauches und der Neble, unzünftig, eitler oder verbrecherischer Neugier huldigend, in den Schauspielen oder in gottloser Zauberei oder Wahrsagerei oder im Brunk und Übermuth der Habsucht oder der Hoffart oder in irgend einer andern Lebensweise, die Gottes Gesetz verdammt und bestraft; Solchen ahme nicht nach! Schließe dich vielmehr den Guten an, die du leicht finden wirst, wenn du selbst einmal gut bist, ehre dann und liebe in Gemeinschaft mit ihnen Gott, ohne Rücksicht auf Lohn; denn er wird selbst unser voller Lohn sein, und wir werden in jenem [künftigen] Leben im Genusse seiner Güte und Schönheit unsere Befeligung finden. Man muß ihn aber lieben nicht wie Etwas, was man mit leiblichen Augen sieht, sondern so, wie man liebet die Weisheit, die Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und was es sonst noch der Art gibt, aber wiederum nicht so, wie sich diese Dinge bei den Menschen, sondern wie sie sich im Urquell der unvergänglichen und unveränderlichen Wahrheit finden. Wenn du also Einen siehst, der so liebt, an den schließe dich an, damit du durch Christus, der da Mensch geworden ist, um Gottes und den Menschen Mittler zu sein, mit Gott versöhnt werdest. Glaube aber nicht, daß die bösen Menschen, wie sie eingehen in die Mauern der Kirche, so jemals eingehen werden in das Reich des Himmels; denn zu ihrer Zeit werden sie ausgeschlossen werden, falls sie sich nicht

zum Besseren wenden. Die guten Menschen also ahme nach, die Bösen ertrage in Geduld, Alle umfasse mit Liebe, denn du weißt nicht, was der, welcher heute böse ist, morgen sein wird. Nicht ihre Ungerechtigkeit darfst du lieben, sondern ihre Personen sollst du lieben, auf daß sie für die Gerechtigkeit gewonnen werden. Denn nicht nur die Liebe Gottes ist uns zur Pflicht gemacht, sondern auch die Liebe des Nebenmenschen; zwei Gebote, an denen das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Das Gesetz aber kann nur der erfüllen, welcher als Geschenk empfangen hat den heiligen Geist, der dem Vater und dem Sohne in Allem gleich ist; diese Dreieinigkeit ist Gott, und auf diesen Gott müssen wir alle unsere Hoffnung setzen. Auf einen Menschen, mag er sein, wie er will, dürfen wir sie nicht setzen. Denn etwas Anderes ist Derjenige, von dem wir gerechtfertigt werden, und etwas Anderes sind Die, mit denen wir gerechtfertigt werden. Der Teufel versucht nicht bloß durch die Begierlichkeit, sondern auch durch die Schrecken der Verfolgungen, der Schmerzen oder gar des Todes. Was immer der Mensch um des Namens Christi willen und in der Hoffnung auf das ewige Leben leidet und mit Beharrlichkeit erträgt, dafür wird ihm um so größerer Lohn zu Theil werden; gibt er jedoch dem Teufel nach, so wird er mit dem Teufel verdammt werden. Um ihrer Barmherzigkeit, Frömmigkeit und Demuth willen gewährt indessen der Herr, daß seine Diener nicht stärker versucht werden, als sie ertragen können.



Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus

vier Bücher

über das

S y m b o l u m

an die Katechumenen.



Aus dem Lateinischen übersetzt

von

Remigius Storf,

Pfarrer zu Strichbrunn in der Diözese Augsburg.

Einleitung.

Unter dem Namen des hl. Augustinus pflegt man in den Ausgaben seiner Werke vier Bücher unter der Überschrift: *de symbolo ad Catechumenos* abzu drucken. Diese vier Schriften werden bald Bücher, bald Tractate und auch Reden genannt. Keine dieser Bezeichnungsarten ist unzutreffend. Nach ihrem Umfange können sie im Sinne der Alten füglich Bücher heißen, obgleich nur das zweite Buch den Umfang kleinerer Schriften des hl. Augustinus erreicht. Aber auch der Name Tractate ist nicht ungeeignet, weil das erste, dritte und vierte Buch den Tractaten des großen Kirchenvaters ziemlich gleichkommen und die Form der Rede auch in mehreren Tractaten deutlich hervortritt. Reden endlich können die vier Bücher insofern mit Recht genannt werden, als sie an die Competenten bei Gelegenheit der feierlichen Symbolumsübergabe gehalten worden sind oder beziehungsweise so stilisirt sind. Da man in der damaligen Zeit auch die Ceremonien vor der Taufe, wie die Bezeichnung mit dem hl. Kreuze, die Taufexorcismen und besonders auch das Symbolum und das Gebet des Herrn Sakramente nannte, so könnte man ihnen auch den Titel *homiliae sacramentorum* geben. In der That begegnet uns

diese Bezeichnung bei Gennadius, welcher in seinem Werke *de viris illustribus* c. 67 unter den Schriften des Salvianus auch diese Homilien nennt, indem er sagt: *homiliae episcopis factae multae, sacramentorum vero quantas non recordor*. Die zweite Abtheilung dieses Satzes ist nicht, wie Reusch im Artikel Salvianus des Kirchenlexikons annimmt, unverständlich, sondern es werden die Homilien über die Sakramente, das Wort in seiner weiteren Bedeutung genommen, aufgeführt, wie wir denn solcher Reden eine ziemlich große Anzahl besitzen. Im Anschlusse an meinen Text habe ich die Bezeichnung „Bücher“ beibehalten.

Eine viel wichtigere Frage ist die Frage nach der Aechtheit dieser Produkte. In dieser Hinsicht behaupte ich, daß nur das erste Buch den hl. Augustinus zum Verfasser habe, und daß das zweite, dritte und vierte Buch zur Zeit der Vandalenherrschaft von verschiedenen Autoren gefertigt wurden. Zur Rechtfertigung meiner Behauptung, daß Augustinus der Urheber des ersten Buches sei, erlaube ich mir Nachstehendes zu bemerken:

1. Der Stil des Buches entspricht dem Stile der Reden Augustin's: er ist nachlässiger als der prägnante und durchdachte Stil seiner dogmatischen und polemischen Schriften, aber er ist einfach und verständlich, ganz im populären Conversationstone gehalten, wie ihn Augustinus in seinem Werke *de doctrina christiana* dem Homileten wiederholt empfiehlt.

2. Das Buch trägt aber das Gepräge der Reden Augustin's auch bezüglich der ungleichmäßigen Behandlung des Stoffes. Bekanntlich sprach Augustin aus dem Stegreife und wurden seine Reden von Schnellschreibern nachgeschrieben, von ihm selbst aber nicht revidirt. Solche Reden behandeln die einzelnen Theile selten ebenmäßig, sondern sind in einigen Punkten zu weitläufig, in andern zu knapp; auch Wiederholungen sind nicht selten. Dasselbe begegnet uns im ersten Buche. Weitläufig und mit manchen Wiederholungen sind c. 3 die ewige Geburt des Sohnes und

die Geduld des Job geschildert, während eben dort die Auferstehung Christi kaum berührt, c. 6 die Lehre von der Kirche mehr angedeutet und in c. 9 die Lehre von der Auferstehung und dem ewigen Leben gleichsam im Fluge besprochen wird, als hätte der Redner die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu sehr in Anspruch genommen.

3. Das im ersten Buche besprochene Symbolum ist dasselbe, das Augustinus auch de genesi ad literam I., 1 angibt, seinem Enchiridion zu Grunde legt und in den achten Homilien 212 und 214 bespricht. Er hat zwar in seiner Schrift de fide et symbolo, 398 auf dem Concilium zu Hippo als Rede gehalten, ein anderes Symbolum erklärt; aber in seinen retract. I., 17 sagt er ausdrücklich: ita de rebus disseritur, ut tamen non fiat verborum illa contextio, quae tenenda memoriter Competentibus traditur. Die Recension des Symbolums, die uns in lib. II, III und IV unsers Werkes begegnet, findet sich nur in Hom. 2, 3 und 4. Ob die Richtigkeit dieser Homilien unzweifelhaft feststeht, oder ob Augustinus dieselben etwa als Gastprediger anderswo gehalten hat, kann ich nicht entscheiden; es ist jedoch so viel gewiß, daß in ein und derselben Kirche den Competenten nicht ein verschieden lautendes Symbolum übergeben und beziehungsweise erklärt wurde, da Augustin selbst das wörtliche Auswendiglernen dieser Form so sehr betont und lib. VIII. Confess. c. 2 erzählt, daß das gläubige Volk in Rom bei der Wiedergabe des Symbolums die Hinzufügung keines einzigen Wortes geduldet habe.

Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, daß Augustinus diese Rede, so wie sie uns vorliegt, am Tage der Symbolumsübergabe, nämlich am Samstage vor dem Passionssonntage gehalten habe. Diesen Tag hat Mayer in seiner Geschichte des Katechumenates S. 101 als den Tag der Übergabe des Symbolums in Afrika nachgewiesen. Gegen diese Annahme könnte man etwa den Umfang der Rede geltend machen: sie ist ziemlich lang und muthete der Ausdauer der Competenten zumal nach den sehr lange dauernden Taufexorcismen nicht wenig zu. Dennoch ist sie etwas

kürzer als die große Musterkatechese in dem Buche Augustin's *de catechizandis rudibus*, und zudem wird Niemand behaupten wollen, daß Augustinus immer und überall das rechte Maß eingehalten habe. Possidonius führt im *Indiculus* zum Leben Augustin's drei Tractate über das Symbolum an die Katechumenen auf; aber dieser Umstand stößt die Behauptung, daß nur das erste Buch von Augustinus selbst stamme, nicht um. Possidonius kann ja die beiden achten Homilien 212 und 214 über unsern Gegenstand als zwei weitere Tractate gezählt haben, und dieselben können erst später, als die unächten Elaborate sich eingeschlichen hatten, den Sermones beigerechnet worden sein. Dazu steht die Integrität des *Indiculus* keineswegs sicher fest; denn Possidonius selbst hat unzweifelhaft ächte Schriften ausgelassen, und es war leichter, in dem *Indiculus* Correcuren, Ergänzungen und Fälschungen vorzunehmen, als dem hl. Augustinus fremde Produkte zu unterscheiden.

Was die drei übrigen Reden betrifft, so liegt ihnen ein anderer Text des Symbolums zu Grunde. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß 1) lib. I. vom Sohne sagt: *natus de Spiritu sancto et Maria virgine*, II., III. u. IV.: *ex Maria virg.*; 2) lib. I. *passus sub Pontio Pilato*, II., III. u. IV.: *crucifixus sub P. P.*; 3) lib. I.: *ascendit in coelum*, die übrigen *assumptus est in coelum* lesen und in lib. I. die Worte *sanctam ecclesiam* hinter *et in Spiritum sanctum*, in den übrigen aber an den Schluß des Symbolums gesetzt sind, wobei lib. III. u. IV.: *per sanctam ecclesiam* lesen. Wo galt dieses Symbolum? Denzinger in seinem *Enchiridion* gibt diese Abweichungen in den Notizen zum afrikanischen Symbolum, und wir haben keinen Grund seine Angabe zu bezweifeln, da jede Kirche trotz der Einheit im Wesen eigenthümliche Observanzen hatte. Jedenfalls stammen die drei Schriften von Männern, die mit Augustin's Werken sehr vertraut waren, wie ihre Ausführungen in der Gnadenlehre und in der Trinitätslehre beweisen. Solche Männer gab es vereinzelt in Südgallien, während dort die Mehrzahl sich an Cassian anschloß. Aber in Afrika traten

mehrere Schriftsteller und Vorkämpfer der katholischen Sache bald nach Augustinus auf, wie Victor von Cartenna, Asclepius und Botanius, Cerealis von Castelloripa und etwas später Victor von Vita, Eugenius von Karthago, Vigilius von Tapsus und Fulgentius von Ruspe. Aus dem Kreise dieser Männer sind unsere drei Bücher hervorgegangen; denn sie weisen auf Afrika unter der Herrschaft der arianischen Vandalen hin. Insbesondere bemerke ich,

1. daß die Arianer in denselben heftig angegriffen werden nicht wie weit entfernte, sondern sehr nahe und gefährliche Feinde; so lib. II. c. 3, 4, 9 u. 13, dann lib. III. c. 9 und lib. IV. c. 9 u. 13. Es waren damals zwar auch die Gothen in Spanien und Südgallien Arianer, aber gegen die unterworfenen Römer waren sie ziemlich tolerant, dagegen die Vandalen intolerante Fanatiker. Daher nahmen sie an den übertretenden Katholiken die Taufexorcismen und die Neuntaufe vor; so sagt lib. II. c. 13: *Christum exsufflas, catholicum rebaptizas* und lib. IV. stellt an einen Arianer die Frage: *quid exsufflas?* Diese Thatsache wird auch von andern afrikanischen Schriftstellern berichtet und trifft meines Wissens nur auf die arianischen Vandalen zu.

2. Die Westgothen und später die Ostgothen waren streng gegen den Übertritt eines Gothen zur katholischen Kirche, aber sie bekümmerten sich wenig um die Religion der Römer. Anders werden in unsern Büchern die Arianer geschildert. Sie treten die Kirche mit Füßen II. 13, sie versprechen dortselbst dem Abfalle Geld, Brod und Schutz: *quod est pessimum artis tuae, alios potentia premis, ut perdas, alios pecunia comparas, quos occidas Ad hoc das pecuniam, ut tibi isti vendant Christum rebaptizandum.* So auch lib. IV. c. 13: *Injuriam a te patitur domina ab ancilla, multos ei ingeris contumelias.* Dazu besprechen alle drei Bücher ziemlich ausführlich den bethlehemitischen Kinder mord und die fruchtlose Wuth der Christum kreuzigenden Juden, eine Erscheinung, die in der Geschichte der Vandalen ihre volle Erklärung findet.

3. Die Schilderung der arianisch vandalischen Beweisführung entspricht ganz dem Bilde, wie es von afrikanischen Autoren entworfen wird. Dazu gehört das halsstarrige Festhalten an einer Schriftstelle, obgleich dieser Deutung klare Stellen widersprechen, das einseitige Betonen der Theophanieen in ihren verschiedenen Gestalten und die schroffe Scheidung und Abstufung der Personen der Gottheit, wie sie besonders c. 4 und 9 des zweiten Buches geschildert wird. Daher ist der Vorwurf des Götzendienstes, den derselbe Autor c. 5 erhebt, nicht ungerechtfertigt, weil die Vandalen Christus für ein Geschöpf hielten und ihn gleichwohl anbeteten.

4. Der Blick auf das Leben vieler Katholiken, namentlich was die Theilnahme an den Schauspielen betrifft und lib. II. c. 2, III. 1 und IV. 1 reflektirt, entspricht dem Bilde Salvians de gubernatione Dei VI. 12: *Circumsonabant armis muros Cirtae et Carthaginis populi barbarorum, et ecclesia Carthaginiensis insaniebat in circis, luxuriabat in theatris*. Salvian ist zwar nicht frei von Übertreibung, und die afrikanische Kirche zeigte in der furchtbaren hundertjährigen Verfolgung der Vandalen einen seltenen Heroismus im Leiden; aber bei dem lebhaften Temperamente des Volkes und seinem angeborenen Leichtsinne ist Salvian's und unserer Autoren Schilderung gewiß nicht unzutreffend.

Nach diesen Gründen dürfte es gerechtfertigt sein, die Entstehung der drei letzten Bücher unseres Werkes nach Afrika und zwar in die Zeit von 430 bis 530 zu verlegen. Gleichwohl glaubten wir nach altem Herkommen sie auf dem Titelblatte als Augustinisch verzeichnen zu dürfen. Des Nähern sei über sie noch bemerkt:

Das zweite Buch ist meines Erachtens zwischen 435 und 439 entstanden. Denn um 435 trat ein Stillstand in der Eroberung der Vandalen ein, und Genserich scheint außer den gewohnten Gewaltmaßregeln die c. 13 geschilderten Verlockungsmittel angewendet zu haben. Wenigstens konnte ich in dem ausführlichen und gründlichen Artikel des Kirchenlexikons nicht finden, daß die Vandalen vor der

Regierung Thrasemunds, d. h. vor dem Jahre 496, solche Mittel versucht hätten. Aber unter Thrasemund kann unser Buch nicht verfaßt sein, da nach der 439 erfolgten Eroberung Karthago's und der ganzen Provinz ein erfolgreicher Widerstand gegen die Vandalen von keinem Vernünftigen erwartet werden konnte. Unser Autor fordert aber c. 13 geradezu zum Widerstande auf und sagt: *Non eam (ecclesiam) patiamini filiorum malorum aut pessimorum servorum injuriis atque insidiis macerari: agite causas matris vestrae! Servus malus non insultet dominae!* Daß aber Karthago der Ort des Entstehens dieses Buches sei, erschließe ich nicht bloß aus der anschaulichen Schilderung aller Schauspielarten c. 2, sondern auch aus dem Amphitheater, das dem Festspielgeber theuer zu stehen kam und daher nur in den größern Städten gegeben werden konnte. Außer Karthago gab es aber in Afrika keine bedeutende Stadt.

Das dritte Buch scheint zur Zeit der größten Verfolgung, also unter Genserich oder seinem Sohne Hunerich von 440—484 entstanden zu sein. Die Ausfälle gegen die Arianer beschränken sich auf eine sehr kurze Stelle c. 9, die auch interpolirt sein kann, dagegen ist die Grausamkeit des Herodes und die für sie selbst verderbliche Wuth der Juden bei der Kreuzigung ausführlich und anschaulich geschildert c. 4 und 5. Die Regierung solcher Wüthheriche gestattete kein freieres Wort! Was den Ort der Entstehung betrifft, so vermute ich die Grenze Mauritanien's; nur dort gab es Heiden in nennenswerther Anzahl und ist somit die Polemik gegen das Heidenthum c. 2 und 3 gerechtfertigt, während sie in den übrigen Büchern nicht vorkommt. Es mochte Vielen um so erwünschter sein, die Mauren zu gewinnen, als Genserich und Hunerich nach einem Bündnisse mit diesem rohen Volke zum Zwecke einer noch wirksamern Bekämpfung der Katholiken trachteten.

Das vierte Buch ist inhaltlich mit den vorausgehenden sehr verwandt, aber es hat manche formelle Eigenthümlichkeiten. Während die vorigen Bücher mit Augustinus die Itala als lateinische Bibelübersetzung benützen,

sticht die in diesem Buche benützte Übersetzung von der Itala an sehr vielen Stellen ab. Das ist nun zwar ein Beweis, daß keiner der Verfasser der übrigen Bücher das vierte geschrieben habe, kann aber gegen die Entstehung des Buches in Afrika nicht geltend gemacht werden, da Augustinus selbst *de doctrina christiana* lib. II. c. 11 von einer *infinita varietas latinorum interpretum* spricht. Die Sprache der vorangehenden Bücher ist verhältnißmäßig rein, aber das vierte zeigt schon ein Sinken des Geschmacks und der Sprachcorrectheit. Der Gebrauch der Conjunctionen und noch mehr der Präpositionen wird unregelmäßiger, die Satzverbindung nachlässiger. Es ist daher vielleicht um einige Jahre später geschrieben als die früheren Bücher, jedoch noch unter der Herrschaft der Vandalen. Die Macht derselben scheint jedoch damals schon in Abnahme begriffen; der Autor weist auf die geringe Zahl der Arianer hin und sagt c. 9: *Quomodo exsultas, Ariane, quod teneas veritatem, cum te malus error a catholica doctrina separans, haereticumque protestans a communione totius orbis secernens in uno angulo damnaverit?* Ich glaubte daher Anfangs die Zeit nach dem Sturze der Vandalen und Ostgothen, als nur noch die Westgothen in der einen Ecke, in Spanien, Arianer waren, als Abfassungszeit annehmen zu sollen; aber die Thatsache, daß nach 526 die Ostgothenherrschaft in Italien tief erschüttert, die Herrschaft der Westgothen im südlichen Gallien durch die Franken gebrochen war und für die unerträgliche Tyrannei der Vandalen mit dem Regierungsantritte Silberichs und der Empörung gegen sein Regiment die letzte Stunde geschlagen hatte, berechtigte den Verfasser, die Hoffnung auf das bevorstehende Hinauswerfen der häretischen Magd auszusprechen. Daher dürfte unser Buch zwischen 520 und 530 und zwar in Afrika verfaßt sein, da c. 9 der Arianer gefragt wird: *quid exsufflas?*

Die zweite Rede ist gewiß nicht gehalten worden; denn sie ist doppelt so lang als die große und ausgedehnte *Muskerkatechese* bei Augustin. Die beiden letzten können gehalten worden sein; übrigens glaube ich, sie seien als Broschüren

erschieden. — Für die vorstehende Einleitung, desgleichen für die Anmerkungen bin ich allein haftbar und tröste mich mit dem Gedanken, daß auch schon Gelehrte kühne Hypothesen aufgestellt haben, die keineswegs allgemeinen Beifall fanden.

R. Storf.

Erstes Buch.

Erstes Buch.



Inhalt.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über das Symbolum und die Pflicht, es auswendig zu lernen, geht Augustinus zur Besprechung der einzelnen Artikel über. Der allmächtige Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde; zum Herrn der Erde hat er den Menschen bestellt, aber dieser ist gefallen und unter die Botmäßigkeit des Teufels gerathen. Gott Sohn ist ebenso allmächtig wie Gott der Vater; er ist kein zweiter Gott, sondern Vater und Sohn sind nur ein Gott (c. 1 u. 2).

Wegen der Erlösung des gefallen Menschen ist Gott Sohn wunderbar aus Maria der Jungfrau Mensch geworden. Seine ewige Geburt aus dem Vater ist noch wunderbarer, da Vater und Sohn gleich ewig sind; ein Bild dieser Zeugung ist das Feuer und sein Glanz. Durch sein Leiden wollte er uns seine Geduld lehren, eine Geduld, welche wie die des Job frei von selbstsüchtigen Gedanken sein soll. Christus, nun im Himmel in der ewigen Seligkeit, wird aber von dort kommen, um die dann noch Lebenden und die bereits Gestorbenen oder auch um die Guten und die Bösen zu richten (c. 3 u. 4).

Auch der hl. Geist ist wahrer Gott, da ihm Gott der Vater unsere Leiber zum Tempel gebaut hat. Ein anderer Tempel

Gottes ist die Kirche, die im Kampfe gegen die Häresen immer siegreich ist. Durch die Taufe werden alle Sünden vergeben, nach der Taufe werden geringe Sünden durch das Gebet erlassen, schwere Sünden aber können nur durch die Kirchenbuße getilgt werden. Nichtgetaufte können überhaupt keine Vergebung der Sünden erwarten. Christus unser Haupt ist auferstanden, daher werden auch wir auferstehen und uns im ewigen Leben erfreuen (c. 5—9).

1. Bemerkungen über den Empfang des Symbols; dasselbe lehrt zunächst den Glauben an den allmächtigen Vater, der Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, erschaffen hat. Den Menschen hat er zum Herrn über die Geschöpfe bestimmt, aber dieser ist durch die Sünde unter die Botmäßigkeit des Teufels gerathen, und daher erklären sich die Exorcismen.

Empfanget, Söhne, die Glaubensregel, welche Symbolum genannt wird.¹⁾ Wenn ihr dasselbe empfangen habt,

1) Siehe Mayer, Katechumenat S. 99—104. Die dortselbst aus Aug. sermo 212 aufgeführten Worte: *nec, cum didiceritis, scribere debetis, sed semper memoria tenere* scheinen nicht jede schriftliche Aufzeichnung des Symbols zu verbieten. Denn Augustin sagt nach meinem Texte: *nemo symbolum scribit, ut legi possit, sed ad recensendum, ne forte deleat oblivio, quod tradidit diligentia*. Deshalb wurde meines Erachtens auch zu Hause etwa nach der Taufe das Symbolum mit den erklärenden Bemerkungen, wie sie unsere und mehrere kürzere Neben bieten, niedergeschrieben. Denn alle uns hierüber bekannten Neben Augustin's wurden in der Kirche von Notaren nachgeschrieben und allgemein verbreitet; sie bieten aber auch sagweise den Text des Symbols. Solche Aufzeichnungen sollten beim Nachdenken den Hauptinhalt des Unterrichtes in das Gedächtniß zurückerufen. Wenn jedoch meine Lesart falsch ist und etwa vor oder nach recensendum das Zeitwort *accipit* gesetzt werden muß, so sind meine Bemerkungen natürlich unbegründet.

so schreibet es in euer Herz nieder und saget es täglich für euch; bevor ihr schlafet und bevor ihr das Schlafgemach verlasset, waffnet euch mit eurem Symbolum! Niemand schreibt das Symbolum auf, um es lesen zu können; das geschieht nur, um es zu überdenken, damit nicht etwa Vergesslichkeit Das austilge, was die Sorgsamkeit übergeben hat. Euer Gedächtniß sei euer Buch! Was ihr hören werdet, das sollt ihr glauben, und was ihr glaubet, das sollt ihr mündlich wiedergeben! Denn es sagt der Apostel: ¹⁾ „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde erfolgt das Bekenntniß zur Seligkeit.“ ²⁾

Das also ist das Symbolum, das ihr merken und wiedergeben solltet! Die Worte, die ihr gehört habt, sind in der Schrift zerstreut, aber sie wurden dort gesammelt und zusammengestellt, damit nicht das Gedächtniß schwach begabter Menschen sich abmühe, sondern damit jeder Mensch sagen und behalten könne, was er glaubt. Habt ihr soeben nur gehört, daß Gott allmächtig sei? Nein! Denn ihr erhaltet ihn demnächst zum Vater, ³⁾ wenn ihr durch die Mutter, die Kirche, geboren seid. Daher habt ihr schon empfangen, überdacht und mit Bedacht festgehalten, daß ihr saget: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.“ Gott ist allmächtig, aber trotz seiner Allmacht kann er nicht sterben, nicht getäuscht werden, nicht lügen und, wie der Apostel sagt: ⁴⁾ „kann er sich selbst nicht verlängnen.“ Wie Vieles kann er nicht und ist doch allmächtig, und zwar allmächtig, weil er es

1) Röm. 10, 10.

2) Nach diesen Worten muß das Symbolum übergeben worden sein, wie der Gebrauch der Tempora im vorhergehenden und im nachfolgenden Texte lehrt. Die drei folgenden Nebenknüpfen an die bereits geschehene Uebergabe an. Bei Cyrillus und bei Augustin liegt der Wortlaut des Symbolums den Erklärungen satzweise zu Grunde.

3) Text: sed incipitis eum habere patrem. Der Deutlichkeit wegen habe ich sed durch: „Nein! Denn“ gegeben.

4) II. Tim. 2, 13.

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

nicht kann. Denn wenn er sterben könnte, so wäre er nicht allmächtig; wenn er lügen, täuschen, getäuscht werden und ungerecht handeln könnte, so wäre er nicht allmächtig, weil er bei solchen Eigenschaften der Allmacht unwürdig gewesen wäre. Unser allmächtiger Vater kann durchaus nicht sündigen. Er thut Alles, was er will; denn er ist die Allmacht selbst. Er thut Alles, was er gut, und Alles, was er gerecht will; was aber schlecht geschieht, das will er nicht. Niemand hindert den Allmächtigen zu thun, was er will.

Er selbst hat Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darinnen ist, das Sichtbare und das Unsichtbare gemacht. Das Unsichtbare, wie im Himmel: die Thronen, die Herrschaften, die Fürstenthümer, die Erzengel und Engel,¹⁾ unsere Mitbürger, wenn wir gut leben werden! Er hat am Himmel Sichtbares gemacht: Sonne, Mond und Sterne. Durch seine Landthiere zierte er die Erde, er erfüllte die Luft mit Vögeln, das Land mit Thieren, die auf Füßen gehen oder kriechen, und das Meer mit Fischen: Alles hat er mit seinen eigenthümlichen Thieren angefüllt. Auch den Menschen hat er nach seinem Bilde und Gleichnisse dem Geiste nach erschaffen,²⁾ daher kann der Geist als das Ebenbild Gottes nicht einmal von sich selbst begriffen werden. Wir sind erschaffen worden, um über die übrigen Geschöpfe zu herrschen, aber durch die Sünde sind wir im ersten Menschen gefallen und insgesamt zur Erbschaft des Todes herabgekommen. Wir wurden niedrige Sterbliche, von Furcht und Irrthum erfüllt, und zwar zur Strafe der Sünde; denn mit dieser Schuld und Strafe wird Jeder geboren. Daher wird, wie ihr heute mit eigenen Augen sehet und sonst schon wußtet, auch an den Kindern das

1) Von den bekannten neun Chören der Engel übergeht Augustin die Cherubim, Seraphim, Kräfte und Mächte.

2) Gen. 1, 27.

Ausblasen und Beschwören¹⁾ vorgenommen, um die feindliche Macht des Teufels zu vertreiben, welche den Menschen täuschte, um die Menschen in Besitz zu nehmen. Daher wird nicht das Geschöpf Gottes in den Kindern beschworen und ausgeblasen, sondern Jener, unter dem alle mit der Sünde Gebornen stehen; denn er ist der Fürst der Sünder. Und deshalb ist wegen des Einen, der fiel und Alle dem Tode überantwortete, der einzige Sündenfreie gesendet worden, um Alle, die an ihn glauben, von der Sünde zu befreien und zum ewigen Leben zu führen.

2. Der Sohn Gottes ist wahrer Gott wie der Vater; er ist ebenso allmächtig wie der Vater, aber Vater und Sohn sind nicht zwei Götter, sondern ein Gott.

Daher glauben wir auch an unsern Herrn, den einzigen Sohn desselben, nämlich Gottes des Vaters. Wenn du die Worte hörst: „den einzigen Sohn Gottes,“ so erkenne ihn als Gott! Es kann nämlich nicht ein Nichtgott der einzige Sohn Gottes sein. Was der Vater ist, das hat er gezeugt, obgleich er nicht Der ist, den er gezeugt hat. Wenn er aber der wahre Sohn ist, so ist er Das, was der Vater ist; wenn er nicht ist, was der Vater, so ist er nicht der wahre Sohn. Beachtet nur die sterblichen und irdischen Geschöpfe! Jedes Wesen zeugt, was es selbst ist. Der Mensch zeugt kein Kind, das Kind zeugt keinen Hund und der Hund kein Kind. Alles, was ist und zeugt, zeugt Dasjenige, was es selbst ist. Haltet daher standhaft und treu daran fest, daß

1) Vgl. Mayer, Katechumenat, S. 80—95. Exsufflare bezeichnet den sogen. halitus frigidus, das Blasen, Wegblasen, wie es zur Beseitigung von Schmutz u. dgl. geschieht, und darf nicht mit dem erwärmenden Hauchen — halare — verwechselt werden, das Symbol der Mittheilung belebender natürlicher Kräfte an den Katechumenen ist.

der Vater Das gezeugt hat, was er selbst, der Allmächtige, ist. Die sterblichen Geschöpfe zeugen auf dem Wege des Verderbens. Zeugt Gott auch so? Der sterblich Geborne zeugt, was er ist, und der Unsterbliche zeugt, was er ist: der Verwesliche zeugt einen Verweslichen, der Unverwesliche zeugt einen Unverweslichen, der Verwesliche zeugt verweslich, der Unverwesliche zeugt unverweslich; so sehr zeugt er Das, was er ist, daß er der Eine nur Einen und daher Einzigen zeugt. Als ich euch das Symbolum vorsaßte, habe ich mich, wie ihr wißt, dahin ausgesprochen, daß ihr glauben müßet: „Wir glauben an Gott den allmächtigen Vater und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn.“ Daher glaube nun, der Einzige sei allmächtig! Denn nicht Gott der Vater thut, was er will, und Gott der Sohn thut nicht, was er will. Vater und Sohn haben nur einen Willen, weil nur eine Natur, und der Wille des Sohnes kann vom Willen des Vaters nicht im Geringssten getrennt werden. Gott und Gott und Beide zumal nur ein Gott: der Allmächtige und der Allmächtige und Beide zumal nur ein Allmächtiger. Wir führen nicht zwei Götter ein, wie Einige sie einführen und sagen: ¹⁾ Gott der Vater und Gott der Sohn, aber der größere Gott ist der Vater, und der kleinere Gott ist der Sohn. Was sind Beide? Zwei Götter? Du schämst dich, das zu sagen; schäme dich auch, es zu glauben!

Du sagst: Gott der Vater ist Herr, und Gott der Sohn ist Herr, und der Sohn selbst sagt: ²⁾ „Niemand kann zwei Herren dienen.“ In seiner Familie werden wir wie in einem großen Hause sein, wo ein Familienvater da ist, der einen Sohn hat. Sollen wir nun sagen der größere Herr und der kleinere Herr? ³⁾ Weiset einen solchen Gedanken

1) Die Arianer.

2) Matth. 6, 24.

3) Dieses Beispiel paßt für den Standpunkt eines Subordinationärs, aber nicht für den Augustin's.

zurück! Wenn ihr euch solche Vorstellungen in eurem Herzen macht, dann stellt ihr Götzen in der einen Seele auf. Weiset sie entschieden zurück, glaubet zuerst und dann sehet ein! ¹⁾ Wenn aber Gott sogleich nach dem Glauben das Verständniß verleiht, so ist das Gottes Gnade und nicht Werk der menschlichen Gebrechlichkeit. Wenn ihr es indessen noch nicht einsehet, so glaubet es! Ein Gott der Vater, Gott Christus der Sohn Gottes: was sind Beide? „Ein Gott.“ Und wie werden Beide ein Gott genannt? Wie? Du wunderst dich hierüber. ²⁾ In der Apostelgeschichte heißt es: ³⁾ „Und die Gläubigen hatten nur ein Herz und eine Seele.“ Viele Seelen waren es, aber der Glaube hatte sie zu einer gemacht: viele tausend Seelen waren es, sie liebten sich, und die vielen sind eine: sie liebten Gott im Feuer der Liebe und kamen von der Vielheit zur Einheit der Schönheit. Die Liebe also machte so viele Seelen zu einer Seele; aber welche Liebe ist bei Gott, bei dem keine Verschiedenheit, sondern vollkommene Gleichheit ist? Wenn auf Erden und unter Menschen eine so große Liebe herrschen konnte, daß sie aus viel tausend Seelen eine Seele machte, könnten dort, wo der Vater immer unzertrennlich war von dem Sohne und der Sohn vom Vater, Beide mehr als ein Gott sein? Aber jene Seelen konnte man viele Seelen und eine Seele nennen; hingegen kann Gott, in welchem die unaussprechliche und höchste Verbindung besteht, nur ein Gott genannt werden, nicht zwei Götter.

Es thut der Vater, was er will, und der Sohn thut, was er will. Glaubet ja nicht, der Vater sei allmächtig, der Sohn aber sei nicht allmächtig, ⁴⁾ das ist ein Irrthum! Vernichtet ihn in euch, entfernt ihn aus eurem Gedäch-

1) Psalms 7, 9.

2) Mein Text: miraris? Ich halte den Punkt für besser.

3) Apstg. 4, 32.

4) Das war arianisches Dogma.

nisse, sauget ihn nicht in euren Glauben ein, und wer ihn etwa eingefaugt hat, der gebe ihn von sich! Allmächtig ist der Vater, und allmächtig ist der Sohn. Wenn der Allmächtige nicht einen Allmächtigen gezeugt hat, so hat er nicht einen wahren Sohn gezeugt. Was sollen wir sagen, Brüder, wenn der größere Vater den kleinern Sohn zeugte? Was sagte ich, zeugte! Ein größerer Mensch zeugt einen kleinern Sohn: das ist wahr; aber Jener altert, und Dieser wächst und erreicht wenigstens durch Wachsen die Größe seines Vaters. Der Sohn Gottes wächst nicht, weil Gott auch nicht altern kann. Er wurde vollkommen geboren. Wenn er als vollkommen geboren nicht wächst und nicht kleiner blieb, so ist er gleich. Damit ihr wisset, daß er als Allmächtiger vom Allmächtigen geboren wurde, höret ihn selbst, der die Wahrheit ist! ¹⁾ Was die Wahrheit von sich sagt, das ist wahr. Was sagt aber die Wahrheit? Was sagt der Sohn, der die Wahrheit ist? „Alles, was der Vater thut, thut auf gleiche Weise auch der Sohn.“ ²⁾ Der Sohn ist also allmächtig, da er Alles thut, was er will. Wenn der Vater Einiges thut, was der Sohn nicht thut, so hat der Sohn irrtümlich gesagt: „Alles, was der Vater thut, thut auf gleiche Weise auch der Sohn.“ Weil aber der Sohn die Wahrheit gesagt hat, so glaubet, daß der Sohn gleicher Weise Alles thut, was der Vater thut, und ihr habt damit an den allmächtigen Sohn geglaubt. Obgleich ihr dieses Wort im Symbolum nicht genannt habt, ³⁾ so habt ihr doch gerade das ausgedrückt, als ihr euren Glauben an ihn als den einzigen Sohn Gottes aussprachet. Hat der Vater Etwas, was der Sohn nicht hat? Das sagen die häretischen Arianer, die Gotteslästerer, nicht ich. Aber was sage ich? Wenn der Vater Etwas hat, was der Sohn nicht hat, so lügt der Sohn, welcher sagt: ⁴⁾ „Alles, was der

1) Joh. 14, 6. — 2) Joh. 5, 36.

3) Die Competenten scheinen demnach bei der Übergabe des Symbolums dasselbe wohl artikelweise dem Bischofe nachgesprochen zu haben.

4) Joh. 16, 15.

Vater hat, ist mein." Es gibt viele, ja unzählige Zeugnisse, welche beweisen, daß der Sohn der wahre Sohn Gottes des Vaters ist, und daß Gott der Vater den wahren Gott Sohn gezeugt hat, und daß Vater und Sohn nur ein Gott sind.

3. Zum Heile der Menschen wurde Gott der Sohn Mensch aus Maria der Jungfrau. Seine ewige Geburt aus dem Vater. Durch sein Leiden hat er uns einen großen Lohn verdient, wenn wir ihm und dem Dulder Job ähnlich uns bewähren.

Aber sehen wir, was jener Gott, der einzige Sohn Gottes des allmächtigen Vaters, für uns gethan und unsertwegen gelitten habe. „Er ist geboren vom hl. Geiste und der Jungfrau Maria.“ Jener große dem Vater gleiche Gott, geboren vom heiligen Geiste und der Jungfrau Maria, ist demüthig, um die Hochmüthigen zu heilen. Es erhöhte sich der Mensch und fiel, es erniedrigte sich Gott und richtete ihn auf. Was ist Christi Erniedrigung? Gott reichte dem gefallenen Menschen die Hand: wir sind gefallen, und Jener stieg herab; wir lagen zu Boden, und er beugte sich zu uns nieder. Wir wollen ihn anfassen und aufstehen, um nicht der Strafe zu verfallen! Das also ist seine Herablassung, daß er geboren wurde vom hl. Geiste und der Jungfrau Maria. Seine menschliche Geburt selbst ist niedrig und erhaben. Warum niedrig? Weil er als Mensch von Menschen geboren wurde. Warum erhaben? Weil er von einer Jungfrau geboren wurde. Eine Jungfrau empfing, eine Jungfraugebar und blieb auch nach der Geburt Jungfrau. Was folgt dann? „Gelitten unter Pontius Pilatus.“ Dieser Pontius Pilatus begleitete die Präseswürde und war selbst Richter, als Christus gelitten hat. Durch den Namen des Richters wurde die Zeit bezeichnet, zu der er unter Pontius Pilatus gelitten hat, also die Zeit seines Leidens, seiner Kreuzigung, seines Todes und seiner Begräbnis. Wer? Was? Für wen? Wer? Der einzige Sohn Gottes,

unser Herr. Was? Er wurde gekreuziget, starb und wurde begraben. Für wen? Für gottlose Sünder! Das ist eine große Ehre und Gnade! „Wie will ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir erwiesen hat?“¹⁾

Er wurde geboren vor allen Zeiten, geboren vor allen Generationen, Er wurde „vor“ geboren. Vor was, da es dort kein „vor“ gibt? Denkt euch durchaus keine Zeit vor der Geburt Christi aus dem Vater! Ich spreche nämlich von jener Geburt, gemäß welcher unser Herr der alleinige Sohn des allmächtigen Gottes ist; von dieser rede ich zuerst. Denket bei dieser Geburt nicht an den Anfang einer Zeit, denket euch keinen Moment der Ewigkeit, da der Vater war und der Sohn nicht war! Seitdem der Vater ist, seitdem ist auch der Sohn. Und was sage ich „seitdem“, da es dort keinen Anfang gibt? Daher ist der Vater immer ohne Anfang, und der Sohn ist immer ohne Anfang. „Aber wie ist er geboren, wenn er keinen Anfang hat?“ Vom Ewigen als der Mitewige. Niemals ist der Vater gewesen, ohne daß der Sohn war, und doch ist der Sohn vom Vater gezeugt! Was bietet uns irgend ein Gleichniß? Wir leben in irdischen Dingen, auf der sichtbaren Welt. Es gebe mir die Erde ein Gleichniß; sie gibt keines! Es gebe mir das Element des Wassers irgend ein Gleichniß; es hat keines aufzuweisen! So gebe mir irgend ein Thier ein Gleichniß; auch Dieß vermag es nicht! Das Thier zeugt zwar und es gibt ein Zeugendes und ein Gezeugtes; aber der Vater ist vorher, und nachher wird der Sohn geboren. Lasset uns einen Gleichzeitigen finden und an einen Gleichewigen glauben! Es wird uns vielleicht Jemand in Spannung versetzen und sagen: Wie kann ein seinem Sohne gleichzeitiger Vater und ein seinem Vater gleichzeitiger Sohn gefunden werden? Um zu zeugen geht der Vater dem Alter nach voraus, und um geboren zu werden folgt ihm der Sohn

1) W. 115, 12.

an Alter nach; aber wie kann denn unter diesen Verhältnissen ein seinem Sohne gleichzeitiger Vater oder ein seinem Vater gleichzeitiger Sohn gefunden werden? Denkt euch das Feuer als Vater, seinen Glanz als Sohn, und wir haben Gleichzeitige gefunden. Vom Momente seines Entstehens an zeugt das Feuer den Glanz, und es ist weder das Feuer vor dem Glanze, noch der Glanz nach dem Feuer. Und wenn wir nach dem Zeugenden fragen, ob es das Feuer oder der Glanz sei, so fällt es euch durch euer natürliches Gefühl als die dem Geiste angeborne Klugheit sofort ein, und ihr ruft alle: Das Feuer zeugt den Glanz und nicht der Glanz das Feuer. Sehet ein anfangender Vater, sehet zugleich mit ihm ein Sohn, der ihm weder vorhergeht noch nachfolgt. Daher haben wir einen anfangenden Vater und einen zugleich mit ihm anfangenden Sohn. Wenn ich euch nun einen anfangenden Vater und einen zugleich mit ihm anfangenden Sohn gezeigt habe, so glaubet an den nicht anfangenden Vater und mit ihm an den ebenfalls nicht anfangenden Sohn; jener ist ewig, dieser mitewig! Wenn ihr fortschreitet, werdet ihr es verstehen; gebt euch nur Mühe, fortzuschreiten! Den Anfang habt ihr, aber ihr müßt wachsen, weil Niemand vollkommen entwickelt anfängt. Dem Sohne Gottes war es gestattet, vollkommen geboren zu werden, weil er zeitlos geboren wurde, als gleichewig dem Vater und Allem vorangehend nicht durch Alter, sondern durch die Ewigkeit. Jener Geborne ist also mit dem Vater gleich ewig, und von dieser Zeugung sagte der Prophet: ¹⁾ „Wer wird seine Zeugung erzählen?“

Zeitlos wurde er vom Vater geboren, in der Fülle der Zeiten ist er aus der Jungfrau geboren worden. Dieser Geburt sind in Rücksicht auf eine günstige Zeit Zeiten vorangegangen. Als er wollte, als er seine Zeit erkannte, ist er geboren worden; denn er wurde nicht gegen seinen Willen geboren. Niemand von uns wird geboren,

1) H. 53, 8.

weil er es will, und Niemand stirbt, wann er will. Jener wurde geboren, als er wollte, und starb, als er sterben wollte; wie er wollte, wurde er von einer Jungfrau geboren, und er starb, wie er wollte, am Kreuze. Er that, was er wollte, weil er so Mensch war, daß Gott in ihm sich verbarg. Der annehmende Gott und der angenommene Mensch ¹⁾ sind ein Christus, Gott und Mensch. Was soll ich von seinem Kreuze sprechen und welcher Worte mich bedienen? Die äufferste Todesart wählte er, damit seine Martyrer sich vor keiner fürchteten. Seine Lehre zeigte er uns in seinem Menschenwandel, und ein Beispiel der Geduld gab er uns am Kreuze. Im Kreuze liegt sein Werk; denn er wurde gekreuziget: das Kreuz ist demnach ein Beispiel des Werkes und die Auferstehung die Belohnung des Werkes. Am Kreuze zeigte er uns, was wir tragen, und in seiner Auferstehung, was wir hoffen sollen. Als der höchste Kampfspielgeber sagte er: „Thu' und nimm! Thu' das Werk und empfang den Preis, kämpfe im Wettstreite, und du wirst gekrönt werden.“ ²⁾ Was ist das Werk? Gehorsam. Was ist die Belohnung? Auferstehung ohne Tod. Warum fügte er hinzu „ohne Tod“? Weil Lazarus auferstand ³⁾ und wieder gestorben ist; Christus aber stand auf, und er stirbt nicht mehr, der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn. ⁴⁾

Die Schrift sagt: ⁵⁾ „Von der Geduld des Job habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen.“ Wenn man liest, was Job ertragen, wird man aufgemuntert, man erschrickt und bebt. Und was erhielt er hiefür? Das Doppelte von Dem, was er verloren hatte. Soll also der Mensch wegen zeitlicher Belohnungen sich Geduld wünschen und sagen: Wenn ich Schaden erleide, so wird mir Gott doppelt so viel Söhne zurückgeben? Job erhielt

1) *Susceptor Deus et homo susceptus.*

2) Anspielung auf I. Kor. 9, 24.

3) Joh. 11, 44. — 4) Röm. 6, 9. — 5) Jak. 5, 17.

Alles doppelt zurück, und doch zeugte er nur so viele Söhne, als er hinausgetragen hatte. Es ist also nicht das Doppelte? Es ist in allweg das Doppelte, weil auch diese lebten. Niemand sage: Ich will die Leiden tragen, und Gott wird mir wie Job das Doppelte zurückgeben. Das wäre nicht mehr Geduld, sondern Habsucht. Denn wenn jener Heilige nicht Geduld gehabt und Alles, was ihn traf, standhaft ertragen hätte, so würde ihm nicht der Herr ein Zeugniß ausgestellt und gesagt haben: ¹⁾ „Hast du beachtet meinen Knecht Job? Denn ihm ist Keiner gleich auf Erden, ein Mann ohne Klage, ein wahrer Verehrer Gottes!“ Welches Zeugniß, meine Brüder, verdiente dieser hl. Mann vom Herrn? Und doch wollte ihn sein böses Weib durch ihre Überredung täuschen, indem auch sie die Rolle ²⁾ jener Schlange spielte, welche den ersten Menschen im Paradiese Gott abwendig gemacht hat, und ebenso jetzt einen gottgefälligen Menschen durch Einflüsterung von Gotteslästerung verführen zu können glaubte. Wie Vieles hat er erduldet, Brüder? Wer kann so Vieles dulden in seiner Habe, in seinem Hause, in seinen Söhnen, in seinem Fleische und in Jener, die allein übrig geblieben war, in seinem Weibe, der Versucherin? Aber auch sie, die übrig geblieben war, hätte er (der Teufel) längst ihm genommen, wenn er sich nicht eine Gehilfin bewahrt hätte; da er den ersten Menschen durch Eva besiegt hatte, so hat er eine Eva vor dem Tode bewahrt. Wie Vieles hat er also erduldet? Er verlor seine ganze Habe, sein Haus stürzte zusammen, leider nicht allein, es begrub auch seine Söhne! Aber da die Geduld in ihm einen hohen Rang einnahm, so höret seine Antwort: ³⁾ „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen.

1) Job 1, 8 statt homo sine querela verus Dei cultor liest die Vulgata: homo simplex et rectus aestimans Deum.

2) Text: figuram habens.

3) Job 1, 21.

Der Name des Herrn sei gepriesen!" Der nahm es, der es gegeben; kam der Geber deshalb auch um? Er hat nur genommen, was er gab. Gleichsam als sagte Job: Er hat mir Alles genommen, nehme er immerhin Alles und entlasse mich nackt, nur sich selbst lasse er mir! Denn was wird mir fehlen, wenn ich Gott habe? Oder was nützt mich Anderes, wenn ich Gott nicht habe?

Man ging an sein Fleisch: vom Kopfe bis zu den Füßen wurde er von Verwundung getroffen, der Eiter floß herab, er wimmelte von Würmern, und doch zeigte er sich unerschütterlich in seinem Gotte und befestigte sich noch mehr in ihm. Sein Weib, die Gehilfin des Teufels, nicht die Trösterin ihres Mannes, suchte ihn zur Lästerung zu bereben. „Wie lange," sprach sie, „wilst du all Diefß leiden? Lästere den Herrn und stirb!"¹⁾ Weil er also erniedrigt worden war, sollte er erhöht werden! Und auch Das hat Gott gethan, bloß um es den Menschen zu zeigen; denn er selbst hat im Himmel seinem Knechte Größeres aufbewahrt. Den erniedrigten Job erhöhte er, den erhöhten Teufel erniedrigte er; denn „Diesen erniedrigt und Jenen erhöhet er."²⁾ Wenn Jemand, geliebteste Brüder, derartige Heimsuchungen duldet, so erwarte er ja nicht hienieden den Lohn; wenn er z. B. zeitlichen Schaden leidet, spreche er die Worte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gepriesen," nicht in der Absicht aus, das Doppelte zu erhalten. Die Geduld lobpreise den Herrn und nicht die Habsucht! Wenn du das Verlorene doppelt wieder zu erhalten suchst, so lobst du ihn aus Begierlichkeit und nicht aus Liebe. Als Job Alles ertrug, hoffte er nicht das Doppelte zu erhalten, weder bei seinem ersten Bekenntnisse, nachdem er zeitlichen Schaden gelitten und seine Söhne begraben hatte, noch bei seinem

1) Job 2, 9. Die Vulgata: *Adhuc tu permanes in simplicitate tua? benedic Deo et morere.*

2) Ps. 74, 8.

zweiten Bekenntnisse, als er schon die Qualen der Wunden in seinem Fleische fühlte. Die Wahrheit meiner Worte kann man leicht nachweisen. Die Worte seines ersten Bekenntnisses lauten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefiel, also ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen.“ Er hätte sagen können: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, er kann wieder geben, was er genommen hat, ja er kann mehr zurückbringen, als er nahm. So drückte er sich nicht aus, sondern er sprach: „Wie es dem Herrn gefiel, also ist es geschehen;“ weil es ihm gefällt, soll es auch mir gefallen! Was dem guten Herrn gefiel, das mißfalle nicht dem untergebenen Knechte; was dem Arzte gefiel, das mißfalle nicht dem Kranken! Höre sein zweites Bekenntniß! „Du redest,“ sagte er zu seinem Weibe, „wie eine von den thörichten Weibern. Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollten wir das Böse nicht ertragen?“¹⁾ Er fügte nicht hinzu, was er ohne zu lügen hätte hinzusetzen können: „Der Herr kann auch mein Fleisch in den alten Stand versetzen und Dasjenige vermehren, was er genommen hat.“ Er wollte selbst den Schein vermeiden, als habe er in dieser Hoffnung seine Leiden ertragen. Er sagte es nicht und hoffte es nicht. Aber zu unserer Belehrung hat es ihm der Herr gegen seine Hoffnung gewährt. Daran sollen wir erkennen, daß ihm Gott beistand. Denn wenn ihm Gott jene Güter nicht zurückgegeben hätte, so könnten wir auch seine verborgene Krone nicht im Mindesten wahrnehmen.

Um uns zur Geduld und zur Hoffnung auf die Zukunft und nicht um uns zur Erwerbung des Lohnes für die Gegenwart zu ermahnen, sagt deshalb die Schrift:²⁾ „Ihr habt von der Geduld des Job gehört und das Ende des Herrn gesehen.“ Warum heißt es: „Ihr habt von der Geduld des Job gehört und das Ende des Herrn selbst gesehen?“ Wenn du deinen Mund öffnest, um Doppeltes zu

1) Job 2, 10. — 2) Jak. 5, 11.

sagen, so würdest du damit sagen: ¹⁾ Gott Dank! Ich will aushalten, ich empfangе Doppeltes wie Job: die Geduld des Job und das Ende des Herrn. Wir kennen die Geduld des Job und kennen das Ende des Herrn. Welches Ende des Herrn? „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ²⁾ Das sind die Worte des am Kreuze hängenden Herrn. Er hat ihn bezüglich des gegenwärtigen Glückes verlassen, aber er verließ ihn nicht in Hinsicht auf die ewige Unsterblichkeit. Das ist das Ende des Herrn! Die Juden halten ihn fest, die Juden verhöhnen ihn, die Juden binden ihn, sie krönen ihn mit Dornen und entehren ihn durch den Auswurf ihres Mundes, sie geißeln ihn und bedecken ihn mit Schmach, sie hängen ihn am Kreuze auf und durchbohren ihn mit einer Lanze, und zuletzt begraben sie ihn, als wäre er verloren. Aber für wen ist er verloren? Für sie, die ihn verhöhnten. Deshalb habe Geduld, damit du auferstehst und nicht sterbst d. h. niemals sterbst wie Christus. ³⁾ Denn so lesen wir: ⁴⁾ „Da Christus auferstanden ist von den Todten, stirbt er nicht mehr.“

4. Christus ist im Himmel in der Seligkeit des ewigen Lebens; von dort kommt er, um die noch Lebenden und die Gestorbenen oder auch um die Guten und Bösen zu richten.

Er stieg auf zum Himmel. Glaubet es! Er sitzt zur Rechten des Vaters, Glaubet es! Unter „Sitzen“ versteht „Wohnen“, wie wir von jedem Menschen sagen: Er sitzt schon drei Jahre in seiner Vaterstadt. Auch die Schrift sagt, daß Einer so lange in seiner Vaterstadt geessen sei. Ist er denn immer geessen und nie aufgestanden? Daher

1) Text: Fauces si aperires ad dupla, diceres.

2) Matth. 27, 46.

3) Joh. 11, 26. Qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum.

4) Röm. 6, 9.

heissen die Wohnungen der Menschen Wohn-„Sitze“. Sitzt man denn immer, wo es Wohnsitze gibt? Man steht doch auch auf, geht einher, legt sich nieder, und doch sagt man „Sitze“. So glaubet auch, daß Christus zur Rechten des Vaters wohne! Dort ist er! Euer Herz sage nicht: Was thut er? Fraget nicht nach Demjenigen, was man nicht finden kann; er ist dort, und das genügt euch! Er ist selig, und von der Seligkeit, welche die Rechte des Vaters heißt, kommt der Name der Seligkeit selbst — die Rechte des Vaters! Denn wenn wir die Worte: „Er sitzt zur Rechten des Vaters“ fleischlich auffassen, so sitzt der Vater zur Linken. Ist es aber Recht, sich Vater und Sohn so vorzustellen, daß der Sohn zur Rechten und der Vater zur Linken ist? Dort gibt es nur eine Rechte (keine Linke), weil es dort kein Elend gibt.¹⁾

Von daunen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die Lebendigen sind Jene, die noch am Leben sein werden, die Todten, die schon vorausgegangen sind. Man kann jedoch unter den Lebendigen auch die Gerechten und unter den Todten die Ungerechten verstehen. Denn er richtet Beide und vergilt einem Jeden das Seinige. Den Gerechten wird er beim Gerichte sagen:²⁾ „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und empfanget das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“ Auf dieses bereitet euch vor, dieses hoffet, deßhalb lebet, deßhalb glaubet und deßhalb laßt euch taufen, damit man euch sagen kann: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und empfanget das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist.“ Was wird er Jenen zur Linken sagen? „Gehet in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!“³⁾ So

1) Text: Ibi omnis dextera est, quia ibi nulla est miseria. Im Himmel gibt es Nichts, was die Linke sinnbildet, nichts Verfehrtes, kein Unglück und Elend, und ist insofern Alles rechts, omnis dextera.

2) Matth. 25, 34. — 3) Matth. 25, 41.

werden von Christus die Lebendigen und die Todten gerichtet werden. Ich habe von der ersten zeitlosen Geburt Christi gesprochen, ich habe dann die zweite Geburt in der Fülle der Zeiten aus Maria der Jungfrau erwähnt und vom Leiden und dem Gerichte Christi geredet. Damit ist Alles gesagt, was von Christus, dem einzigen Sohne Gottes, unserm Herrn zu sagen ist. Aber die Dreiheit ist noch nicht vollständig!

5. Auch der hl. Geist ist Gott; denn Gott hat ihm unsere Leiber zum Tempel erbaut.

Es folgt im Symbolum: „Und an den heiligen Geist.“ Jene Dreiheit ist ein Gott, eine Natur, eine Substanz, eine Macht, die höchste Gleichheit, keine Theilung, keine Verschiedenheit, die ewige Liebe. Wollt ihr kennen lernen, daß der hl. Geist Gott ist? Laßt euch taufen, und ihr werdet sein Tempel sein! Der Apostel sagt: ¹⁾ „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber ein Tempel des hl. Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habt?“ Einen Tempel hat nur Gott! Denn auch der König und Prophet Salomon erhielt den Befehl, Gott einen Tempel zu bauen. ²⁾ Hätte ihn nicht Gott verdammt, wenn er der Sonne, dem Monde, einem Sterne oder einem Engel einen Tempel erbaut hätte? Weil er also Gott einen Tempel erbaute, so zeigte er sich als Verehrer Gottes. Und woraus erbaute er ihn? Aus Holz und Steinen, weil Gott durch seinen Knecht sich auf Erden ein Haus bauen ließ, um dort angebetet und gefeiert zu werden. ³⁾ Daher sagt der hl. Stephanus: ⁴⁾ „Salomon erbaute ihm ein Haus, aber der Höchste

1) I. Kor. 6, 19. — 2) II. Kön. 7, 13; III. 5, 5.

3) Der folgende Satz und der Hinblick auf Exod. 20, 24 bestimmt mich, die Lesart memoraretur der Variante moraretur vorzuziehen, obgleich Gott in der Schechina anwesend war.

4) Apfß. 7, 47 u. 48.

wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut." Wenn also unsere Leiber ein Tempel des hl. Geistes sind, so fragt es sich, wie beschaffen der Gott ist, welcher dem hl. Geiste einen Tempel gebaut hat. Aber es ist Gott! Denn wenn unsere Leiber ein Tempel des hl. Geistes sind, so hat Derjenige dem hl. Geiste einen Tempel gebaut, der auch unsere Leiber gemacht hat. Beachtet die Worte des Apostels: 1) „Gott hat den Leib so eingerichtet, daß er Demjenigen mehr Ehre beilegte, dem es daran gebrach.“ Das sagte er bei der Besprechung der verschiedenen Glieder, daß im Leibe keine Spaltungen unter ihnen seien. Gott hat unsern Leib erschaffen. Gott erschuf das Gras. Wie beweisen wir, daß Gott das Gras erschafft? Der es kleidet, der schafft es! Lies das Evangelium; denn es sagt: 2) „Wenn also Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet:“ also erschafft es Jener, der es kleidet! Und der Apostel sagt: 3) „Du Thor, was du säest, wird nicht belebt, es sterbe denn zuvor. Und was du säest, nicht der Körper ist es, der werden soll, was du säest, sondern ein bloßes Korn, nämlich etwa des Weizens oder eines anderer Art. Gott aber gibt ihm einen Körper nach seinem Wohlgefallen und einem jeglichen Samen seinen eigenen Körper.“ Wenn also Gott unsere Leiber erbaut, wenn Gott unsere Glieder erbaut und unsere Leiber ein Tempel des hl. Geistes sind, so zweifelt nicht, daß der hl. Geist Gott sei. Rechnet ihn aber nicht als einen dritten Gott hinzu, weil der Vater, der Sohn und der hl. Geist nur ein Gott sind. Also glaubet!

6. Die Kirche ist der Tempel Gottes, siegreich im Kampfe gegen die Häresien.

Nach der Empfehlung der hl. Dreieinigkeit folgt: „Eine heilige Kirche.“ Ich habe euch Gott und seinen Tempel

1) I. Kor. 12, 23. — 2) Matth. 6, 30. — 3) I. Kor. 15, 36—38.

gezeigt; denn „der Tempel Gottes,“ sagt der Apostel, „ist heilig, und der seid ihr.“¹⁾ Die Kirche selbst ist die heilige Kirche, die einige Kirche, die wahre Kirche, die katholische Kirche, im Kampfe gegen alle Häresien. Sie kann kämpfen, kann jedoch nicht niedergekämpft werden. Alle Häresien sind von ihr ausgegangen, wie nutzlose Wasserschoßlinge vom Weinstocke abgeschnitten;²⁾ sie selbst aber bleibt an ihrer Wurzel, an ihrem Weinstocke und in ihrer Liebe. „Die Pforten der Hölle werden sie nicht besiegen.“³⁾

7. Durch die Taufe werden alle, auch die größten Sünden nachgelassen. Nach der Taufe soll man sich vor Sünden hüten; denn es werden zwar läßliche durch das Gebet, aber schwere nur auf dem Wege der öffentlichen Kirchenbuße nachgelassen.

„Nachlassung der Sünden.“ Ihr habt das Symbolum in vollkommener Weise in euch, wenn ihr getauft werdet.⁴⁾ Niemand sage: Ich habe Jenes gethan, vielleicht wird mir nicht vergeben! Was du auch gethan hast, wie groß es sei, und wenn du etwas Außerordentliches, etwas Schweres und Schauervolles gethan hast, an das du nur mit Schauder denken kannst, so hast du trotz alledem nicht Christus getödtet. Etwas Schlechteres als jene Frevelthat gibt es nicht, weil es auch nichts Besseres gibt als Christus. Welch

1) I. Kor. 3, 17.

2) Anspielung auf das Gleichniß vom Weinstocke. Joh. 15, 1 u. ff.

3) Matth. 16, 18.

4) Nach Joh. 14, 23 kommt der Dreieinige zu uns im Akte der Rechtfertigung: der Getaufte ist Glied am Leibe Christi, der Kirche, er hat Vergebung der Sünden und besonders durch die Encarnatio das Interpfand der Auferstehung und des ewigen Lebens. Joh. 6, 55.

furchtbare That ist es, Christus zu tödten? Gleichwohl tödteten ihn die Juden; später glaubten viele an ihn und tranken sein Blut: es wurde ihnen die begangene Sünde nachgelassen! Wenn ihr getauft seid, so führet nach Norm der göttlichen Gebote ein gutes Leben, um die Taufgnade bis an's Ende zu bewahren. Ich sage euch nicht, daß ihr hienieden ohne Sünde leben könnet; aber jene Sünden, von welchen dieses Leben nicht frei sein kann, sind läßliche. Die Taufe ist wegen aller Sünden eingeführt worden, das Gebet aber wegen der leichten, für uns unvermeidlichen Sünden. Was sagt das Gebet? „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“¹⁾ Einmal werden wir abgewaschen durch die Taufe; täglich werden wir gereinigt durch das Gebet. Aber begehet ja Nichts, weßhalb ihr vom Leibe Christi getrennt werden müßtet! Das sei ferne von euch! Jene, welche ihr Buße thun sehet,²⁾ haben Verbrechen begangen, Ehebrüche oder sonst außerordentliche Unthaten; deßhalb thun sie Buße. Denn wenn ihre Sünden leichte wären, so würde zu ihrer Tilgung das tägliche Gebet genügen.

1) Matth. 6, 12. Das Gebet des Herrn wurde erst acht Tage nach dem Symbolum übergeben; das hinderte aber nicht, einzelne Bitten zu erwähnen, da nur einige auf specifisch christliche Geheimnisse reflectiren. Nach meiner Ansicht war übrigens gebildeteren Katechumenen wegen der umfangreichen Literatur auch über symbolum und oratio dominica das Meiste bekannt, und die fast ängstliche Scheu der Kirche vor Profanation des Symbolums und der oratio dominica mehr durch Pietät gegen die hergebrachte Gewohnheit als durch praktische Rücksicht gerechtfertigt. Vergl. Mayer 105 u. 106.

2) Die Katechumenen sahen die öffentlichen Büßer beim Gottesdienste. Sie waren kenntlich durch den Ort, der ihnen angewiesen war, in oder vor der Kirche und durch die Thatsache, daß nur die höchste Klasse der Liturgie bewohnen durfte.

8. Die Taufe ist die unumgängliche Voraussetzung für jede Sündenvergebung.

Auf drei Arten werden also in der Kirche die Sünden nachgelassen, in der Taufe, im Gebete und in der größern Verdemüthigung der Buße.¹⁾ Gott vergibt aber die Sünden nur den Getauften. Die Sünden, die er zuerst vergibt, läßt er nur den Getauften nach. Wann? In der Taufe. Die Sünden, welche nachher den Betern und Büßern, die Verzeihung erlangen, nachgelassen werden, werden nur Getauften vergeben. Denn wie sagen die noch nicht Getauften:²⁾ „Vater unser“? So lange sie noch Katechumenen sind, sind alle Sünden über ihnen. Wenn das von den Katechumenen gilt, wie viel mehr von den Heiden und den Häretikern! Wir geben aber den Häretikern keine neue Taufe. Warum? Weil sie die Taufe schon haben. Wie der Ausreißer sein Merkmal³⁾ hat, so haben sie die Taufe; sie ist nur Ursache der Verdammung, nicht Mittel zur Er-

1) Wir zogen die Lesart „in humilitate majore poenitentiae“ der andern „majoris poenitentiae“ vor; kann ja doch auch das Gebet als Verdemüthigung aufgefaßt werden, wie der Zöllner im Evangelium beweist. Die griechischen Väter unterscheiden allerdings eine *μετάνοια μεγάλη* (ihr entspricht die Prostration) und *μετάνοια μικρά* (ihr entspricht die Inclination).

2) Die Gotteskindschaft wird erst in der Taufe verliehen, und das christliche Alterthum kennt Gott wohl als Schöpfer, aber nicht als Vater aller Menschen. Das Vater unser durften daher nur die Getauften beten, nach den griechischen Liturgien sogleich nach der Taufe. Dagegen scheint Petrus Chrysologus schon den Katechumenen das Recht einzuräumen, das Vater unser zu beten. Mayer S. 105.

3) Wie es scheint, wurde den Soldaten damals ein Kennzeichen (character) eingeprägt, das etwa die Legion oder Abtheilung bezeichnet, der er zugetheilt war. Meine Vermuthung dürfte im Hinblick auf das Niethruppenwesen der damaligen Zeit berechtigt sein, obgleich ich wegen Mangels der bezüglichen Literatur keine Autorität oder Beweise anzugeben vermag.

langung der Krone. Wenn aber ein Ausreißer sich bessert und wieder anfängt zu dienen, so wagt es Niemand, sein Merkmal zu ändern.

9. Die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.

Wir glauben auch an eine Auferstehung des Fleisches. Diese ist in Christus vorausgegangen, damit auch der Leib erwarten könne, was im Haupte vorausgegangen ist. Christus ist das Haupt der Kirche, und die Kirche ist der Leib Christi.¹⁾ Unser Haupt ist auferstanden und in den Himmel aufgestiegen; wo das Haupt ist, dort werden auch die Glieder sein. Wie glauben wir, daß die Auferstehung des Fleisches sein werde? Damit nicht etwa Jemand glaube, sie werde wie die des Lazarus sein, wurde zu deiner Aufklärung beigelegt: „und ein ewiges Leben.“ Gott gebäre euch wieder, Gott erhalte und schütze euch, und Gott, der selbst das ewige Leben ist, führe euch zu sich! Amen.

1) Ephes. 5, 23 u. Kol. 1, 18.



Zweites Buch.

Zweites Buch.

Inhalt.

Der Verfasser schildert zunächst in kurzen Zügen die Ceremonien vor der Uebergabe des Symbolums, besonders den feierlichen Exorcismus und die Abschwörung des Teufels, seiner Pracht und seiner Engel. Hiedurch wird der Teufel ein erbitterter Feind der Katechumenen und sucht sie durch Lust und Furcht zu verderben. Viel gefährlicher ist die Lust, die er besonders durch die öffentlichen Schauspiele auf der Rennbahn, auf der Bühne und im Amphitheater zu erwecken sucht. Der Christ vergegenwärtigt sich die viel herrlicheren Schauspiele der Bibel. (1 u. 2)

Sodann geht er zur Besprechung des Symbolums über und zeigt, daß Gott, der allmächtige Schöpfer der ganzen Welt, allein allmächtig sei, daß jedoch der Sohn und der heilige Geist seine Allmacht und Ewigkeit theilen. Der Sohn ist von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen. Schöpfung, Erlösung und Heiligung darf man nicht einer Person ausschließlich zuschreiben, sie sind allen Personen gemeinsam. (2 u. 4.)

Christus wurde von einer unverletzten Jungfrau geboren; schon die Geschichte seiner Jugend beweist seine übermenschliche Würde. In seinem Tode wurde er wunderbar mit seiner Braut, der Kirche, verbunden und mehrt und beschenkt sie vielmehr nach

seiner Himmelfahrt als bei seiner Anwesenheit auf Erden. Mit seinem verklärten Leibe, aber mit den Wundmalen der Kreuzigung wird er erscheinen, um seine Feinde zu beschämen und zu verdammen. (5—8.)

Der heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes, gleichen Wesens wie sie. Die Verschiedenheit der Theophanien beruht nicht auf einer Wesensverschiedenheit. c. 9.

Die Macht, Sünden zu vergeben, zeigte der Herr durch die Heilung des Sichtbrüchigen. Alle Menschen werden auferstehen, aber nicht die übrigen Geschöpfe; die Gerechten werden sich im ewigen Leben frei von allen Widerwärtigkeiten selig in Gott erfreuen. Zu diesem Ziele führt die Kirche, die jungfräuliche und fruchtbare Braut Jesu Christi. Von ihr soll man sich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen abwendig machen lassen. (10—13.)

1. In der vorausgehenden Nacht ist der Teufel aus den Competenten vertrieben worden, und sie haben ihm, seiner Pracht und seinen Engeln widersagt. Dadurch ist der Teufel noch mehr gereizt worden; aber ein tapferer Soldat Christi hat sich nicht zu fürchten, er setzt den beiden Hauptwaffen des Teufels, der Lust und der Furcht, Gebet und den Beistand Gottes entgegen.

Ich habe mir vorgenommen, eurer Heiligkeit den Grund der Geheimnisse der vergangenen Nacht und des euch so eben übergebenen Symbolums zu erklären,¹⁾ wenn Jener es mir verleiht, der mildreich gibt und es nicht vorrückt;²⁾

1) Die Ceremonien, die an jedem Einzelnen vorgenommen wurden, dauerten sehr lange und wurde daher das Symbolum erst nach Tagesanbruch übergeben. Vgl. Mayer 92 u. 93.

2) Jakob. 1, 5.

„denn er ist reich gegen Alle, die ihn anrufen.“¹⁾ Er kann unsere Absicht fördern und euer Gebet für uns wohlgefällig aufnehmen. Empfanget daher nach eurem gläubigen Verlangen das Wort Gottes als die euch angemessene Speise; der Herr wirke euch daraus Gedeihen!²⁾ Ihr seid zwar durch das Sakrament der Taufe noch nicht wieder geboren, aber durch das Zeichen des Kreuzes seid ihr im Schooße der hl. Mutter der Kirche schon empfangen worden.³⁾ Es mache sich also diese Mutter daran, die Kinder, die sie trägt, durch geeignete Speisen zu nähren, um sich nach ihrer Geburt darüber zu freuen, daß sie solche aufgenommen habe, welche die geistige Nahrung verdienen.⁴⁾ Was ist in euch, Geliebteste, gefeiert worden? Was ist mit euch gegen die bisherige Gewohnheit in dieser Nacht geschehen, daß ihr einzeln aus geheimen Orten vor die ganze Gemeinde geführt wurdet, und daß dort mit euch, während ihr den früher zu eurem Verderben aufgerichteten Nacken beugtet und mit bloßen Füßen auf eurem Bußgewande knietet, die Prüfung vorgenommen und der stolze Teufel durch Anrufung des demüthigen und doch hoch erhabenen Christus aus euch vertrieben wurde?⁵⁾ Ihr alle waret daher demüthig und betetet

1) Röm. 10, 12.

2) Anspielung auf I. Kor. 3, 6 u. 7 und II. Kor. 9, 10.

3) Der angehende Katechumenus wurde durch das Kreuzeszeichen aufgenommen; auch Handauflegung und Exsufflation werden als Aufnahmesceremonien erwähnt. Mayer S. 48 ff.

4) Text: quos spiritualiter nutriat; ich denke zunächst an die Eucharistie.

5) Ausführlich spricht sich auch Cyrillus in der Einleitungs-Katechese über diesen Ritus aus. Mit verschleiertem Gesichte, unbeschuht und nur im Unterkleide wurden die Competenten exercifirt. Mayer S. 92 u. 93. Das Examen oder Scrutinium ist vielfach mit Exorcismus gleichbedeutend; an unserer Stelle verstehe ich wegen des unten folgenden Textes darunter die Abrenunciation. Die Anrufung Christi hindert nicht, die imperative Form des Exorcismus anzunehmen, wie die noch üblichen Formen des Taufexorcismus beweisen.

demüthig unter Psalmengesang und Aussprechen der Worte:¹⁾ „Brüße mich Gott und durchschaue mein Herz.“ Er hat geprüft und erforscht die Herzen seiner Knechte, er hat sie mit seiner Furcht berührt, er hat den Teufel durch seine Macht in die Flucht geschlagen und seine Familie von dessen Herrschaft befreit. Hierbei wurde der Arme nicht anders als der Reiche und der Herr nicht anders als der Knecht geprüft; denn wir alle kommen auf demselben Wege ins Leben. Und wenn Alle auf demselben Wege in dieses gebrechliche und hinfällige Leben kommen, wie viel mehr zu jenem unsterblichen und ewigen?

Nachdem also die Familie des Erlösers gereinigt war und den Gesang des Heiles gesungen hatte,²⁾ empfing sie gegen das Gift der alten Schlange das Heilmittel des Symbolums, damit der Erlöste, wenn etwa der Widersacher, der Teufel, auf neue Machstellungen sinnt, demselben mit dem Geheimnisse des Symbolums und mit der Fahne des Kreuzes entgegentrete. Es soll der Christ, über dessen Unterdrückung der ruchlose Teufel früher boshaft triumphirt hatte, in dieser Waffenrüstung leicht den Sieg erringen. Hauptsächlich deshalb ist der Teufel unser Gegner geworden, weil er Diejenigen frei sieht, die er früher gefangen hielt, weil er Jene gesund erblickt, die er mit seinen Geschossen verwundet und niedergeworfen hatte, weil er Jene mit Unsterblichkeit bekleidet sieht, die er durch Verführung zur Ungerechtigkeit ausgeplündert hatte, und weil „seine Mäusefallen zerbrochen und wir frei geworden sind. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.“³⁾ Wenn aber unsere Hilfe im Namen des Herrn ist, so laßt uns dem Teufel, seiner

1) Ps. 138, 23.

2) Den Schluß der Exorcismen bildete daher das Benedictus, ein zu diesem Zwecke ganz geeigneter Gesang.

3) Ps. 123, 7 u. 8; die Vulg.: laqueus contritus est et nos liberati sumus.

Pracht und seinen Engeln widersagen! ¹⁾ Das habt ihr gehört, und das habt auch ihr gelobt, daß ihr widersaget dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln. ²⁾ Sehet, Geliebteste, dieß euer Gelöbniß bringet ihr an den englischen Hof; denn die Namen der Gelobenden werden nicht von einem Menschen, sondern von einer höhern himmlischen Macht ins Buch des Lebens eingetragen. ³⁾

Beste Rekruten Gottes, tapfere Soldaten Christi! Indem ihr die Waffen der Sacramente ergreift, kündigt ihr dem Teufel den Krieg an; indem ihr seinen Werken widersaget, fordert ihr seine Wuth um so heftiger gegen euch heraus. Aber ein Streiter Christi fürchte sich nicht; denn ihr werdet mit Christus selbst bekleidet werden, ⁴⁾ um durch ihn euern Widersacher, den Teufel, schnell zu besiegen! Mit welchen Waffen kämpft dieser? Zwei sehr starke Arten von Waffen hat er, gegen die jeder Streiter Christi wachsam und tapfer Stand halten muß, wenn er zu triumphiren wünscht und die Macht des Teufels übermähtigen will. Was sind das für zwei Arten von Waffen? Lust und Furcht. Die Einen gewinnt er durch Lust, und die Andern bricht er durch Furcht. Auch unsere Schlachtreihe ermanne sich und ziehe die geistigen Waffen! Gegen die Furcht des Teufels diene die heilige Furcht des Herrn, die währet für und für. ⁵⁾ Gegen die Lust der schändlichsten Ergözung mangle uns nicht das Vertrauen zum Gebete! Und warum fürchtet sich

1) Die Abschwörungsformeln waren sehr verwandt; die in unserm Texte befindliche hat schon Tertullian; s. Mayer 162 bis 164.

2) Diese Stelle beweist klar, daß in Afrika die feierliche Abrenunciation vor der ganzen Gemeinde in der Nacht vor der Symbolübergabe stattfand. Eine zweite kürzere Abrenunciation wurde unmittelbar vor der Taufe gemacht.

3) Dieser Gedanke begegnet uns auch in den folgenden Büchern. Vgl. Apoc. 17, 8.

4) Gal. 3, 27. — 5) Ps. 18, 10.

ein Christ, da er zu einem solchen Gebete, zu einer solchen Zuversicht und zu solchem Vertrauen ermahnt wird, daß er sagt: ¹⁾ „Der Herr ist mein Helfer, und ich werde meine Feinde verachten“? Ihr wisset jedoch, Geliebteste, daß der Teufel mehr Gefangene macht durch Lust als durch Furcht. Denn warum stellt er täglich die Mäuselage der Schauspiele, den Wahnsinn der Parteileidenschaften und schändlichen Vergnügungen auf, ²⁾ als um durch diese Ergötzlichkeiten die Verlorenen wieder zu fangen und sich über die Wiedergewinnung der Entkommenen zu erfreuen?

2. Dem Vergnügen der Rennbahn, der Amphitheater und schändlicher Schauspiele setzt die Kirche unschädliche, ja heilige Schauspiele aus der biblischen Geschichte entgegen; an diesen erfreue sich der Christ!

Was brauche ich lange Umwege zu machen? Ihr seid kurz zu ermahnen, was ihr verachten und was ihr fliehen sollet. Fliehet, Geliebteste, die Schauspiele, fliehet die schändlichen Höhlen des Teufels, damit euch nicht die Bande des Arglistigen festhalten! Wenn ihr den Geist vergnügen wollet und an der Schaulust euch ergötzt, so bietet auch die heilige Mutter, die Kirche, ehrwürdige und heilsame Schauspiele; diese sollen euern Geist durch ihre Ergötzlichkeit erfreuen und in euch nicht den Glauben zerstören, sondern ihn bewahren. Ist Jemand ein Liebhaber der Rennbahn? Was ergötzt auf der Rennbahn? Die Wagenlenker im Wettkampfe dahinrennen, das Volk in unsinniger Wuth sich drängen, einen Schnellern vorsahren und das Pferd

1) Ps. 117, 7.

2) Text: *insaniam studiorum ac turpium voluptatum*. Unter *studia* verstehe ich die Parteileidenschaften auf der Rennbahn, die zwar nicht überall so heftig waren wie in Konstantinopel, jedoch fern von der Mäßigung eines ruhigen Zuschauers.

seines Gegners lähmen zu sehen. Das also ist die ganze Ergötzlichkeit, zu schreien, weil Einer siegte, den der Teufel besiegt hat, zu jubeln und zu höhnen, weil der Gegner sein Pferd verloren hat, während doch ein Mensch, der an einem solchen Schauspieler sich ergötzt, schon den Verstand verloren hat. Betrachte auf der Gegenseite unsere heiligen, vernünftigen und höchst anmuthigen Schauspieler! Betrachte in der Apostelgeschichte den Lahmen,¹⁾ der vom Mutterschooße an nie gehen konnte; ihn brachte Petrus zum Laufen. Siehe, der ist plötzlich gesund, den du vorher krank erblicktest! Wenn nun in dir noch ein vernünftiger Geist ist, wenn in dir noch ein Funke von Billigkeit und Freude am Heile schimmert, so sieh dich vor, was du erwarten und wo du schreien sollest, ob dort, wo gesunde Pferde gelähmt, oder hier, wo gelähmte Menschen gesund gemacht werden? Wenn dich aber jene Pracht, die Schönheit der Pferde, die Zusammenfassung der Wagen, die reich geschmückte Kleidung des daraufstehenden, die Pferde lenkenden und siegbegierigen Wagenlenkers ergötzt, wenn dich, wie gesagt, diese Pracht ergötzt, so versagt dir selbst diese Derjenige nicht, der dir befehl, der Pracht des Teufels zu widersagen. Auch wir haben unsern geistigen Wagenlenker, den hl. Propheten Elias, der auf einem feurigen Biergespanne so weit fuhr, daß er die Pforten des Himmels erreichte.²⁾ Und wenn du die Gegner, welche die wahre Tugend besiegt, an denen er im Fluge vorbei fuhr,³⁾ durch deren Besiegung er zur Palme der hohen Erhabenheit gelangte, sehen willst: „die Wagen des Pharao und sein ganzes Heer warf er ins Meer.“⁴⁾

Ein anderer Liebhaber des Theaters muß vielleicht auf Dasjenige aufmerksam gemacht werden, was er fliehen und woran er sich ergötzen soll, damit er nicht die Lust zu sehen ablege, aber einen andern Gegenstand suche. Auf den

1) Apostelg. 3, 1—11. — 2) IV. Röm. 2, 11. — 3) Ansp. auf Eph. 6, 12. — 4) Ex. 15, 4.

Theatern herrscht die Pest der Sitten, Dinge schändlich zu lernen; unanständig zu hören und verderblich zu sehen! Aber mit Hilfe Gottes wollen wir sie entschlossen aus euern Herzen vertreiben. Wir wollen die Dinge einzeln vergleichen! Dort sehen die Zuhörer irgend einen erdichteten Gott, den Juppiter, dargestellt, der die Ehe bricht und donnert; hier erblicken wir den wahren Gott Christus, der die Keuschheit lehrt, die Unreinheit zerstört und Heilsames prediget. Dort wird dargestellt, daß derselbe Juppiter die Juno zur Schwester und zur Gattin habe; hier preisen wir die hl. Maria, Mutter und Jungfrau zugleich. Dort wird das Auge in Staunen gesetzt bei dem Anblicke eines Menschen, der auf einem Seile geht; hier sehen wir ein großes Wunder, wie Petrus zu Fuß auf dem Meere geht.¹⁾ Dort wird durch die mimische Schändlichkeit die Keuschheit verletzt; hier wird durch die keusche Susanna und den keuschen Joseph die Begierlichkeit niedergehalten, der Tod verachtet, Gott geliebt und die Keuschheit erhöht. Dort lockt der Chor und der Gesang des Schauspielers durch das Gehör, aber er zerstört ein gesundes Herz. Und warum soll etwas Solches unserm Gesange verglichen werden, in welchem der liebende Sänger sagt:²⁾ „Es erzählten wir die Sünder ihre Ergößlichkeiten; aber sie sind nicht wie dein Gesetz, o Herr! Alle deine Gebote sind Wahrheit“?

Vielleicht dürfte Mancher die Übung der Seiltänzer bewundern, daß nämlich Kinder in der Luft spielen und verschiedene Geschichten darstellen. Aber betrachtet die Spiele unserer Kinder! Im Schooße der Rebekka streiten zwei Kinder; während der Ältere hervortritt, wird seine Ferse von der Hand des Jüngern festgehalten. In dem Kampfe derselben ist ein großes Geheimniß angedeutet, daß nämlich

1) Matth. 14, 26.

2) Ps. 118, 85. Der Verfasser liest statt *narraverunt fabulas* der Vulg. *delectationes* und setzt *domine* ein.

der Jüngere den Ältern überflügelte und ihm das Recht der Erstgeburt und den Segen nahm.¹⁾ In diesen gleichsam spielenden und, wie gesagt, ein großes Geheimniß darstellenden Kindern werden (zwei Klassen) gezeigt und zwar in Esau die verworfenen Juden und in Jakob die vorherbestimmten Christen. Denn jener eine Knabe Jakob stellte so plaudernd in seiner Person viele Prädestinirte und darunter auch Kinder vor; es sind Kinder, die vom Mutterchooße an von den Händen der Gläubigen aufgenommen und von ihnen so durchgebildet werden, daß sie nicht in der Luft hängen, sondern wiedergeboren im Himmel leben.²⁾ An diesen Freuden ergötze sich der Geist, daran weide sich die christliche Seele, sie bewähre diese Nüchternheit des Geistes und fliehe die Betäubung des Teufels!

Ebenso wenig sollen einen Christen die Kämpfe des Amphitheaters verführen und an sich ziehen! Zu diesem läuft man um so begieriger, je seltener es gegeben wird. Aber auch dort wird nur Gefährliches für die Augen und Grausames ausgeführt. Dort verurtheilt, wie der hochselige Cyprian sagt,³⁾ der böse Wille unschuldige Menschen zu Thierkämpfen. Daher lade euch, Geliebteste, jenes grausame Schauspiel nicht dazu ein, zwei Jäger mit neun Bären kämpfen zu sehen, sondern es ergötze euch, unsern Daniel durch sein Gebet sieben Löwen überwinden zu sehen. Unterscheide, geistiger Liebhaber, die Kämpfe; siehe zwei aus freiem Willen Schuldige⁴⁾ und einen Unschuldigen voll

1) Gen. 25, 22—25.

2) Die Geschichte des Esau und Jakob bespricht Augustinus ausführlich in seinem Enchiridion c. 28.

3) Das Citat bei Cyprian konnte ich nicht auffinden. Der Verfasser hat wohl die dem Cyprian fälschlich zugeschriebene Schrift de spectaculis stark benützt, aber die Worte finden sich dort nicht, wohl die Sache z. B. im Brief an Donatus.

4) In der christlichen Zeit waren die Thierkämpfe beschränkt und, wie unser Autor berichtet, meistens von besoldeten Kämpfern

des Glaubens. Jene geben ihr Leben um irdischen Lohn den wilden Thieren preis, und dieser ruft im Gebete: „Überliefere nicht Seelen, die dich bekennen, den Thieren!“¹⁾ Bei jenem Schauspieler ist der Festgeber traurig, wenn ein Jäger, der ihm mehrere Thiere getödtet hat, unverletzt davon kommt; in unserm Kampfe aber kämpft man ohne Waffen, weder Daniel wird verletzt noch ein Thier getödtet, und der Sieg erfolgt so, daß der König sich wundert und sich befert, daß die Völker sich fürchten und die Feinde zu Grunde gehen. Wunderbar ist unser Schauspiel, ganz wunderbar ein Kampf, in welchem Gott hilft, der Glaube Kraft verleiht, die Unschuld kämpft, die Heiligkeit siegt und einen solchen Preis erlangt, daß der Sieger empfängt und der Festgeber Nichts verliert. Habet Verlangen nach solchen Kampfspielen, kommt freudig in der Kirche zusammen, um sie zu betrachten und mit aller Sicherheit zu erwarten! Macht den Vorsatz eures Herzens von jeder fleischlichen Begierde frei und überlasset Gott eure Sorgen, damit sich der Widersacher scheue, wenn er an euch Nichts findet, was sein ist! Da ihr ihn verschmähet und seiner Pracht widersaget, so finde jener Ruchlose, nachdem eure Freiheit von seinen Nachstellungen gerettet ist, euch nicht leer;²⁾ denn wir wissen, daß er auch Jene zu fesseln sucht, die ihm nicht angehören!

3. Gott heißt allmächtig, weil er Alles aus Nichts gemacht hat; Menschen können nicht allmächtig genannt werden. Nicht bloß der Vater ist allmächtig, sondern auch der Sohn und der hl. Geist. Der Sohn ist von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters geboren.

Glaubet treu an Gott den allmächtigen Vater! Wir

ausgefochten. Diese waren Schuldige, weil sie ihr Leben ohne höhern Grund in einem von der Kirche mißbilligten Kampfe der Gefahr aussetzten.

1) Ps. 23, 19. — 2) Matth. 12, 44.

glauben an den allmächtigen Gott, der Alles gemacht hat, ohne selbst erschaffen zu sein; der deshalb allmächtig ist, weil er all seine Geschöpfe aus Nichts gemacht hat. Denn es stand ihm kein Stoff zu Diensten, an dem er die Macht seiner Kunst hätte zeigen können,¹⁾ sondern er hat, wie gesagt, Alles aus Nichts erschaffen. Denn das heißt allmächtig sein, daß nicht nur die Bildung selbst, sondern auch der Stoff als von ihm seiend befunden werde, der keinen Anfang des Seins hatte, und daß der Ewige nicht Dasjenige schuf, was er selbst ist, sondern was von ihm das Dasein empfangen habe. Alles, was ist, das ist von ihm; er selbst aber ist von sich selbst, da er nicht von irgend Jemand gemacht worden ist. Daher hat er, selbst nicht gemacht, Alles gemacht, was gemacht ist, und selbst ungeschaffen das Geschöpf erschaffen: er ist es, welcher auch selbst seiner Schöpfung in entsprechenden Abstufungen durch seine verschiedenen Anordnungen Gewalten verliehen hat. Denn es kann jeder Engel oder Mensch nach der ihm verliehenen Gewalt mächtig heißen; darf er aber allmächtig genannt werden? Es kann Einer König oder Kaiser heißen, weil er Vieles, kann, was er will; ein Mensch von gesundem Verstande wird ihn aber, nicht allmächtig zu nennen wagen; denn wenn er ihn aus Schmeichelei so loben wollte, würde er Jenen und sich zu belügen und zu täuschen anfangen. Wie kann er es denn wagen, Jemand allmächtig zu nennen, da Dieser, wie er sieht, den dringenden Wunsch hat zu leben und doch sein Leben durch den Eintritt des Todes endiget? Wenn er allmächtig ist, so sterbe er nicht und sei vom Gesetze des Todes ausgenommen! Wenn ihm aber der Tod sein Ziel setzte, so hat gerade der Tod bewiesen, daß er nicht allmächtig gewesen sei. Daher wird Niemand wagen, irgend ein himmlisches oder irdisches Geschöpf allmächtig zu nennen. Allmächtig ist nur die Dreieinigkeit, nämlich der Vater, der Sohn und der hl. Geist. Denn wenn wir sagen, wir

1) Plato und Aristoteles betrachteten Gott als Weltbildner.

glauben an Gott den allmächtigen Vater, so läugnen wir nicht mit den häretischen Arianern, daß der Sohn allmächtig sei oder der hl. Geist. Wenn du läugnest, daß der Sohn allmächtig sei, läugnest du auch, daß der Vater allmächtig sei. Aber der Vater ist größer, sagen sie, und der Sohn ist kleiner. Das ist bei den Menschen und bei allen Geschöpfen der Fall, und all Dieß bringt dich in Verlegenheit. Betrachte die göttliche Natur, denke, daß es Gott ist, denn du wirfst ohne Grund verlegen! Wenn der Vater ewig ist, so ist gewiß auch der Sohn ewig; denn wenn der Sohn einmal nicht Sohn gewesen ist, so war auch der Vater einmal nicht Vater. Und wenn der Vater einmal nicht Vater war, so ist er nicht allmächtig gewesen; denn er besaß darin weniger, daß er später Vater geworden ist.¹⁾ Wenn du dem Sohne einen Anfang gibst, so schreibst du auch dem Vater einen Anfang zu; denn der Vater ist in seinem Verhältnisse zum Sohne Vater genannt worden. Wenn aber der Vater immer war, so war auch der Sohn immer, und wenn der Vater Gott ist, so ist auch der Sohn Gott; denn aus Gott konnte nur Gott hervorgehen. Wenn also der Vater Gott ist, so ist auch der Sohn Gott, und wenn der Vater ewig ist, so ist auch der Sohn ewig; da der Vater ihm an Alter und Würde nicht vorausgegangen ist, so hat er auch seine Gleichheit nicht geschmälert. Höre, was der Apostel von Gott dem Sohne sagt! „Als er in der Gestalt Gottes war, hielt er es nicht für Raub, Gott gleich zu sein.“²⁾ Er raubte die Gleichheit nicht, weil er sie von Natur aus hatte. Daher ist die Allmacht des Vaters im Sohne und die Allmacht des Sohnes im Vater, weil weder der Vater jemals ohne den Sohn noch der Sohn jemals ohne den Vater gewesen ist.

1) Wir würden von der Vollkommenheit Gottes aus argumentiren.

2) Phil. 2, 6.

Jene göttliche Geburt aus dem Vater, durch welche der Sohn aus dem Vater hervorging, durch die er als Gott von Gott, ohne Anfang, ohne Zeit, ohne alle Gebrechlichkeit und Verringerung geboren wurde, vermögen wir nicht zu begreifen. Es sagt ja der Prophet: ¹⁾ „Wer wird seine Geburt erzählen?“ Und in der That, wer kann begreifen oder sagen, wie Derjenige geboren wurde, welcher immer im Vater ist und nie vom Vater weicht? Geziemend, wie gesagt, können wir das nicht angeben, aber wir müssen unsere Herzen dem Sohne selbst bereiten, daß er durch seine Erleuchtung und durch die Leitung des Glaubens uns zur Anschauung seiner Wahrheit führe, damit wir nicht in der Finsterniß unseres Unglaubens bleiben. Wenn wir ihm eine andere Wesenheit beilegen als die des Vaters, so würde der Sohn selbst nicht im Tone der Belohnung, sondern des Tabels uns wie den Philippus mahnen: ²⁾ „Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Oder erkennst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?“ Wie er also als Gott von Gott, als Licht vom Lichte, als Tag vom Tage geboren wurde, so auch als Allmächtiger vom Allmächtigen. Denn bei unserer sterblichen Zeugung ist der, welcher jetzt Vater ist, nicht immer Vater gewesen, und der jetzt Sohn ist, bleibt nicht immer Sohn, sondern wenn er mit der Zeit seinen Vater verliert, eine Gattin freit und selbst Nachkommenschaft erhält, wird er nicht mehr Sohn sein, sondern selbst Vater heißen; und jeder Vater wird, bevor er einen Sohn bekommt, nicht Vater genannt werden. Im Laufe der Zeit tritt also noch etwas zeitlich Vorangehendes hinzu. Wir dürfen ja nicht glauben, so verhalte es sich auch im Wesen der Gottheit und in jener ewigen Zeugung! Denn dort nimmt nicht der Vater an Kräften ab und stirbt, damit der Sohn heran-

1) Jesaias 53, 8. — 2) Joh. 14, 9.

wachse und zur Würde des Vaters gelange; auch sind dort keine Zeiten, weil durch ihn die Zeiten gemacht wurden.

4. Wie der Vater ist auch der Sohn Schöpfer Himmels und der Erde und wird ausdrücklich allmächtig genannt. Da die göttlichen Personen unzertrennlich verbunden sind, so sind auch die göttlichen Werke, wie die Schöpfung, das Gericht und die Heiligung des Menschen denselben gemeinsam zuzuschreiben.

Worin soll denn, Häretiker, nach deiner vermessenen Behauptung der Sohn, den wir dem Vater gleichstellen, kleiner sein als der Vater? Im Alter? Dort gibt es keine Zeiten! In der Gottheit? Der Vater ist Gott, und auch der Sohn ist Gott! In der Wirksamkeit? Alles ist durch den Sohn gemacht worden!¹⁾ Es sagt zwar die Schrift, daß Gott die Welt erschaffen habe, wie es denn im Buche Genesis heißt:²⁾ „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde;“ aber wenn wir Gott Vater nennen hören, so erkennen wir in ihm auch den Sohn und den heiligen Geist.³⁾ Du sagst vielleicht: Gott Vater hat die Welt erschaffen. Aber höre, was der Evangelist Johannes sagt:⁴⁾ „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht worden.“ Siehe er sagt, daß ohne den Sohn Nichts gemacht worden sei, weil Alles durch ihn gemacht wurde. Ohne den Sohn ist Nichts gemacht worden. Was hat der Vater gemacht, das der Sohn nicht gemacht, während doch der Evangelist

1) Joh. 1, 3. — 2) Gen. 1, 1.

3) Augustin faßt die Einheit Gottes in seiner Wirksamkeit und in den Theophanien so streng auf, daß die Personen zu sehr zurücktreten. Ruhn, Dogm. II. 19. Unser Autor bewegt sich aber ganz in den Ideen Augustins.

4) Joh. 1, 1 u. 2.

von ihm sagt, daß ohne den Sohn Nichts gemacht worden sei? Wenn du aber, wie der wahre katholische Glaube angibt, in dem wirkenden Sohne den Vater mitsetzt und im wirkenden Vater den Sohn mitsetzt, weil der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ist, so wird der Sohn, da in ihm der allmächtige Vater ist, als allmächtig befunden werden. Wenn aber der Sohn nicht allmächtig ist, wie ein häretischer Arianer schreit, so ist in ihm nicht der allmächtige Vater, und nach den Arianern ist falsch der Ausspruch des Sohnes: ¹⁾ „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ Ferne sei es aber, daß die Wahrheit etwas Falsches sagt: es werde der Arianer beschämt, welcher der Wahrheit widerspricht!

Wir zeigen aus der Schrift, daß der Sohn allmächtig genannt worden sei wie der Vater, damit nicht allein eine wahre Schlußfolgerung, sondern auch göttliche Zeugnisse die unverschämte Stirne der Häretiker treffen. Der Vater ist allmächtig genannt worden, indem der Prophet sagt: ²⁾ „Dieß sagt der Herr der Allmächtige.“ Auch der Sohn ist allmächtig genannt worden, indem der Apostel Johannes in der Offenbarung sagt: ³⁾ „Von Jesus Christus unserm Herrn, der ist und der war und der kommen wird der Allmächtige.“ Der heilige Geist ist allmächtig genannt, indem Salomon weisagte: ⁴⁾ „Der Geist des Herrn erfüllte den Erdbreis, und der Alles zusammenhält, hat Wissenschaft.“ Oder ist Derjenige nicht allmächtig, der Alles zusammenhält?

Die Schrift sagt, daß Gott Richter sei, wie denn der

1) Joh. 14, 10. — 2) Baruch 3, 4: — 3) Offenb. 1, 5 u. 8.

4) Weisb. 1, 7. Dem Autor scheinen Augustins Retractationen nicht genau bekannt zu sein, da Dieser dort seine frühere Annahme von Salomon als Verfasser dieses Buches zurücknimmt.

Apostel sagt: ¹⁾ „Wir alle werden vor dem Richterstuhle Christi stehen, auf daß Jeder empfangen, was er im Leibe gethan hat. Gutes oder Böses.“ Wenn wir aber hören, daß Gott Richter sei, so verstehen wir darunter die ganze Dreifaltigkeit. Du aber, Häretiker, sage, wer Gott der Richter sei, der Vater oder der Sohn. Wenn du sagst: „der Vater“, so läugnest du, daß der Sohn Richter sei, und doch bekennst auch du im Symbolum, ²⁾ daß er kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Du widersprichst auch dem Evangelium, welches sagt: ³⁾ „Wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommen wird, so werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ An dieser Stelle wurde vom Evangelisten das Richteramt des Sohnes noch deutlicher gezeigt, so daß auch sein Urtheilsspruch angeführt wurde: „Und die Gottlosen werden zur ewigen Feuerstrafe, die Gerechten aber in das ewige Leben gehen.“ ⁴⁾ Wenn du einer solchen Auctorität nicht entgegentreten willst und das Richteramt des Sohnes zugestehst, wirst du demnach läugnen, daß der Vater Richter sei? „Nein“, sagst du, „ich leugne nicht, daß der Vater Richter sei.“ Warum läugnest du es nicht? „Weil der Vater die Gewalt hiezu gegeben und der Sohn sie empfangen hat.“ Ich sehe, Häretiker, auf welchen Punkt du mit starren Augen blickst, und worauf die Absicht deiner Geistesstärke gerichtet ist. Du willst mir aus dem Evangelium vorlesen und sagen: ⁵⁾ „Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben.“

1) II. Kor. 5, 10.

2) Die Arianer hatten mit den Katholiken das apostolische Glaubensbekenntniß gemein, und dieses wurde vor der Taufe übergeben. Die erweiterten Bekenntnisse der Katholiken und der Arianer waren von den Bischöfen und Klerikern zu beschwören:

3) Matth. 25, 31 u. 32. — 4) Matth. 25, 46. — 5) Joh. 5, 22.

„Darin,“ sagst du, „daß der Vater gegeben und der Sohn empfangen hat, ist der Vater größer und der Sohn kleiner.“ Wegen dieses Ausspruches rühme sich deine Eitelkeit nicht, denn die göttliche Autorität widerlegt dich aus demselben. „Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben.“ Wir kennen Dieß, denn der gesunde Glaube weiß, wie es zu verstehen sei. Jener angenommene Mensch, der ebenfalls der Sohn Gottes genannt worden ist, empfing die Gewalt, aber so, daß sie der Vater und der Sohn ihm übertrugen, weil der Sohn im Vater ist und der Vater im Sohne.

Wenn aber du, Häretiker, nach eurer verkehrten Lehre Dieß jener Gottheit zuschreiben willst, nach welcher der Sohn dem Vater gleich ist, so frage ich dich sorgfältiger und dringe darauf, daß du mir schnell beantwortest, wer Jener sei, der im Buche Deuteronomium zu Moses sagte:¹⁾ „Am Tage des Gerichtes werde ich ihnen vergelten.“ Du kannst nicht sagen: „es ist der Vater,“ weil nach dem von dir vorgebrachten Ausspruche des Evangeliums der Vater Niemand richtet. Demnach sagte der Sohn: „Am Tage des Gerichtes werde ich ihnen vergelten.“ Ist es der Sohn? Antworte! Was bedenkst du dich? Hat der Sohn das gesagt oder nicht? Du kannst nur sagen, der Sohn habe gesagt: „Am Tage des Gerichtes werde ich ihnen vergelten,“ da ja „der Vater Niemand richtet.“ Aber sieh', wie dich die folgenden Worte dieses Buches bloßstellen und überführen! Als er gesagt hatte: „Am Tage des Gerichtes werde ich ihnen vergelten,“ fügt er in kurzer Abfolge bei:²⁾ „Sehet, daß ich Gott bin, und daß kein Anderer ist ausser mir.“ Was thust du, Arianer? Du hast keinen Ausweg mehr! Sage lech, der Sohn allein habe Dieß gesagt, und

1) Deut. 32, 35. Alioli: „Ich will vergelten zu seiner Zeit.“

2) Deuter. 32, 39.

du läugnest, daß der Vater Gott und Richter sei! Da du überführt bist, so lege deine Gereiztheit ab, höre die Wahrheit und erkenne als Gott den Richter die Dreieinigkeit! Höre, daß auch der heilige Geist Richter sei! Der Herr selbst sagt im Evangelium:¹⁾ „Wenn der Tröster kommt, so wird er die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte.“ Was willst du mehr? Ebenso zeigt die göttliche Schrift, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist zugleich in einem Menschen als ihrem Tempel wohnen. Im Evangelium sagt der Sohn:²⁾ „Wenn mich Jemand liebt, so wird er von meinem Vater geliebt werden, und ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Das thun der Vater und der Sohn! Wie verhält es sich mit dem heiligen Geiste? Höre den Apostel! „Wisset ihr nicht,“ sagt er, „daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt?“³⁾ Ebenso wird bewiesen, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist zugleich die Gottlosen verlassen. Der Prophet Salomon sagt:⁴⁾ „Verkehrte Gedanken trennen von Gott.“ Siehe, Gott der Vater verläßt verkehrte Gedanken! Was thut der Sohn? Es folgt: „Weil die Weisheit nicht in eine boshafte Seele eingehen wird.“ Christus ist aber „Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“⁵⁾ Siehe, der Sohn verläßt eine boshafte Seele, und in dieser sind die verkehrten Gedanken, die der Vater verlassen hat. Es erübrigt noch vom heiligen Geiste zu reden. Höre, was kurz darauf folgt. „Der heilige Geist der Zucht flieht vor dem Heuchler und weicht von Gedanken, die ohne Verstand sind.“⁶⁾ Vernimm, daß der heilige Geist einen Menschen ohne Verstand verläßt. Als derselbe heilige Geist diese

1) Joh. 16, 8.

2) Joh. 14, 23; „ich und der Vater“ steht nicht im citirten Texte.

3) I. Kor. 3, 16. — 4) Weish. 1, 3 u. 4. — 5) I. Kor. 1, 24. — 6) Weish. 1, 5.

Worte durch den Propheten sprach, hatte er euch im Auge. So wird durch das Zeugniß der göttlichen Schriften von jener unzertrennlichen Dreieit nachgewiesen, daß sie zugleich wohne, zugleich herrsche, zugleich besitze und zugleich verlasse. Diese laßt ihr, Arianer, dadurch, daß ihr sie trennt und durch verschiedene Abstufungen dem Sohne und dem heiligen Geiste Unrecht thut, nicht in euch wohnen, weil der Vater sich den verkehrten Gedanken in euch entzieht, weil die Weisheit in eine übelwollende Seele nicht eingehen wird und ihr durch die Bosheit eurer Seele wie den Vater vom Sohne, so die Heerde vom höchsten Hirten¹⁾ trennt, und weil der heilige Geist flieht einen Heuchler, d. h. die Heuchelei eurer verkehrten Lehre, von welcher nachgewiesen wurde, daß weder der Vater noch der Sohn noch der heilige Geist in ihr bleibe.

Da es sich also um die Einheit der Dreieit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes handelt, so wagen wir nicht, diese Einheit drei Götter, drei Allmächtige, drei Unsichtbare und drei Unsterbliche zu nennen, sondern wir nennen sie den einen Gott, von welchem der Apostel sagt:²⁾ „Dem unsterblichen, dem unsichtbaren, dem unwandelbaren, einzigen Gott sei Preis und Ehre!“ Lasset uns daher, Geliebteste, nicht verschiedene Würden des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, nicht ein unterscheidbares und ungleiches Alter, nicht größere oder geringere Gewalten in unsern Herzen erdichten, damit nicht der Teufel, weil Christus unser Erlöser Götzenbilder und Tempel durch seine Kraft und Majestät völlig gestürzt hat, in den Herzen der Christen wieder Götzen verfertige.³⁾ Das also ist der katholische Glaube, zu glauben an den allmächtigen, unsterblichen und

1) I. Petr. 5, 4. — 2) I. Tim. 1, 17.

3) Die Arianer waren zwar strenge Monarchianer; da sie aber doch auch dem Sohne und dem hl. Geiste göttliche Ehre erwiesen, so ist der Vorwurf unsers Autors nicht ganz ungerechtfertigt.

unsichtbaren Gott Vater und zu glauben an den allmächtigen, unsterblichen und unsichtbaren Gott Sohn. Dieser ist unsichtbar nach seiner göttlichen Geburt, aber nach der angenommenen Menschheit ist er sichtbar, sterblich und geringer als die Engel geworden. Endlich haben wir zu glauben an den allmächtigen, unsterblichen und unsichtbaren heiligen Geist, unsichtbar nach der gleichen Gottheit, aber in Gestalt einer Taube erschienen wegen der Bezeugung des Sohnes. Dieß ist die Dreieinigkeit, die einfache Einheit, der unzertrennliche, unaussprechliche, immer währende, immer gegenwärtige, überall herrschende, eine Gott, von welchem der Prophet David sagt: 1) „Du allein bist der große Gott.“

5. Der Sohn Gottes wird aus einer Jungfrau, seinem Geschöpfe, wunderbar geboren. Als Kind wird er wunderbar von der Grausamkeit des Herodes gerettet, besucht später mit seinen Eltern den Tempel in Jerusalem, wo sein Gottesbewußtsein hervortritt. Sein erstes Wunder zu Kana.

Wir glauben an Jesus Christus seinen Sohn, geboren vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau. Ungläubiger! Warum erschrickst du vor dieser Geburt? Glaube es nicht, wenn der Geborene nur Mensch war, wenn aber dieser Mensch Gott war, so wurde er von Jener geboren, von der er geboren werden wollte, weil er so, wie er wollte, geboren worden ist. Wundere dich vielmehr darüber, daß das Wort Fleisch angenommen hat und nicht in Fleisch verwandelt wurde, weil es Gott blieb und die Menschheit annahm. Warum wunderst du dich übrigens, daß die Gebärerin ihren Erzeuger gebär und das Geschöpf seinen Schöpfer schuf? So wollte der erhabene Niedrige geboren

1) Ps. 85, 10.

werden, daß er gerade in seiner Erniedrigung seine Majestät zeigte. Unberührt trug die Mutter den Sohn, sie wunderte sich selbst über den Anblick des Sprößlings, den nicht die Umarmung eines Vaters gebildet hatte. Aber, Ungläubiger, höre die Weissagung und erkenne die Erfüllung! Der Prophet David sagt: ¹⁾ „Mutter Sion wird der Mensch fagen, und ein Mensch ist geboren in ihr, und er selbst hat sie gegründet der Höchste.“ Er selbst der Höchste, der sie gegründet, ist in ihr der höchste Mensch geworden, weil der Höchste eine solche ²⁾ zur Mutter schuf und sich so in ihr bildete, daß er aus ihrem Schooße hervorging und ihr einen Sohn gab, ohne ihre Unversehrtheit zu verletzen. Welches ist die Gnade dieser Mutter und Jungfrau? Welches ist die Gnade dieses Weibes, das einen Mann nicht erkennt und einen Sohn trägt? Höret den Gruß des Erzengels Gabriel! „Gegrüßt sei du,“ sagt er, „du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir.“ ³⁾ Als der Engel jene Jungfrau so grüßte, da befruchtete sie der heilige Geist, da empfing jenes Weib ohne Mann einen Mann, da wurde sie voll der Gnade, da nahm sie den Herrn auf, damit ihr Schöpfer in ihr wohne. Geliebteste! Wir dürfen auch nicht glauben, daß in seiner Gegenwart und unter seinem Schutze die Verderbniß über jenes Weib Gewalt erhielt; denn in ihr brannte nicht leidenschaftliche Begierde. Doch die Jungfrau erkenne, den sie getragen, und die Mutter erkenne ihn; es weiche das Staunen, und der Glaube trete ein!

Derjenige, den die Jungfrau trägt, wird geboren; er spricht noch nicht und erschüttert die Welt! Es schreit der Himmel den Glanz eines neuen Gestirnes ausstrahlend.

1) Ps. 86, 5. Nach Dr. Thalhofer: „Wirds nicht in Sion heißen: Mann an Mann ist geboren in ihr, und er der Höchste hat sie gegründet?“ Demnach geht der Literal Sinn auf die sich vermehrende Volkszahl Jerusalems. Die Deutung unsers Autors, der aus Augustins Enarratio in psalmos schöpft, entspricht nicht dem Literal Sinn.

2) sc. Jungfrau. — 3) Luk. 1, 28.

und es schreit die durch Herodes erschreckte Erde; die Magier kommen auf die Mahnung herbei, und die erschreckten Juden suchen ihn: jene fragen, wo der sei, der überall ganz ist, und man sucht in der Welt den Schöpfer der Welt! ¹⁾ Man suchte ihn aber nicht, um ihn anzuerkennen, sondern um ihn zu tödten, weil „die Welt durch ihn gemacht worden ist und die Welt ihn nicht erkannt hat.“ ²⁾ O unmenschliche Menschheit! ³⁾ Es kommt dein Erlöser, und du erschrickst! Du willst ihn verderben, während er dich zu befreien beschlossen hat! O gottloses Judenland, du bist mit dem Himmel im Widerspruche! Der Himmel zeigt das Kind zum Anbeten, und du suchst es zum Morden? Jener verkländet dir, daß Gott für dich die Menschheit angenommen habe, und du willst Denjenigen verderben, der zu deiner Erlösung kam. Warte noch ein wenig; denn er kam zwar zu dem Zwecke, um auch deinen ruchlosen Willen zu erfüllen, aber warte noch, damit er selbst sich seine Erbschaft sammle. Sammle, Erlöser, sammle doch, es rühme sich nicht der Zerstreuer. ⁴⁾ Räche dich an ihnen, die dich als Kind verfolgen; ihre Kinder sollen für dich sterben! Wenn sie selbst grausam gegen dich sind, dann mögen ihre Kinder für dich sterben! Räche dich also, räche dich auf diese Weise! Noch nicht sprachfähige Kinder sollen ihre Eltern verspotten und die Wüthenden widerlegen; Unmündige sollen ein Zeugniß für deine Unschuld ablegen, daß in dir keine Bosheit ist, und daß Jene, die dich unschuldig getödtet wissen wollen, nur den Vortheil haben, daß du ihre Kinder von ihnen trennest! Möget ihr trauern, Juden, und euere Kinder beklagen; nicht Jene sterben, die vom Leben aufgenommen werden, es wird ihnen die Herrlichkeit der Unsterblichkeit geboten, aber über euch wird die Strafe der Kinderlosigkeit verhängt! Ihr habt dem Herodes gemeldet, wo der Sohn

1) Die in dieser Darstellung erwähnten Ereignisse sind bei Matth. 2, 1—18 aufgezeichnet.

2) Joh. 1, 10. — 3) Text: O munde immunde.

4) Ansp. auf Pred. 3, 5.

Gottes zum Morben gefunden werden könne; aber Jener tödtete eure Söhne anstatt des Sohnes Gottes, belegte euch als Verräther unwissentlich mit der Strafe der Kinderlosigkeit und machte eure Söhne zu Erben Gottes! So spottete er, der im Himmel wohnte¹⁾ und auf der Erde lag, so heilte er eure und des Königs Wuth, indem er eure Sünden gegen euch lehrte und selbst von euren Sünden viel Gutes that!

Jungfrau Mutter! Du hast die Kindheit deines Sohnes kennen lernen, lerne auch sein Knabenalter kennen! Das Evangelium sagt:²⁾ Es eilten mit dem Knaben Jesus seine Eltern nach Jerusalem, um nach dem Gesetze ein Opfer für ihn darzubringen. Und als Jene zurückkehrten, blieb der Knabe im Tempel zurück und unterredete sich mit den Älteren und den Schriftgelehrten und Alle, wunderten sich über die Weisheit, die in ihm war und Viele in Staunen setzte. Als sie aber ihn suchend zurückgekehrt waren, fanden sie ihn in Mitte der Älteren sitzen; sie fragten und ihnen antwortend. Und es sagte ihm jene Mutter: „Sohn, was hast du uns gethan? Siehe, besorgt und ängstlich suchten wir dich!“ Da sagte Jener: „Warum warst du besorgt? Weißt du nicht, daß ich in dem wirken muß, was meines Vaters ist?“ Als die Mutter Solches von ihrem Sohne hörte, erschrad sie in ihrem Herzen; denn Jener nannte nicht einen Vater, den er auf der Erde nicht kannte, sondern nannte Denjenigen Vater, der Himmel und Erde erschaffen hat. Sie lerne auch seine Jugend kennen und sehe die vielen und großen Wunder, die Verwandlung des Wassers in Wein! Bei diesem ersten Wunder³⁾ versuchte jenes Weib,

1) Ps. 2.

2) Luk. 2, 41 u. ff. Der Autor referirt sehr frei und bringt falsch das Opfer bei der Reinigung mit dieser Reise in Verbindung.

3) Joh. 2, 1—11.

ob sie dem Sohne nicht als Mutter befehlen könne, sie eine Herrin, die sich doch als Magd erkannte! „Sohn,“ sagte sie, „sie haben keinen Wein;“ mache du hingegen, daß Wasser in Wein verwandelt werde! Da Jener als Mensch geringer und unterthan, als Gott aber über Allen war, so sagte er, um zwischen Gott und dem Menschen zu unterscheiden: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Hiemit hat er ihr gleichsam gesagt: Es wird die Stunde kommen, wo Dasjenige, was von dir geboren wurde, am Kreuze hängend dich anerkennt und dich dem geliebten Jünger empfiehlt.¹⁾ Aber was habe ich bei diesem Wunder mit dir zu schaffen? Denn die Wunderkraft ist nicht aus dir hervorgegangen, sondern ist in Jenem, der dich gemacht hat; es steht dir nicht zu, Gott zu befehlen, sondern es steht dir zu, Gott unterthan zu sein. Aber die fromme Mutter, welche die Ermahnung ihres Sohnes: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ nicht ungütig aufnahm, sehe in den übrigen Wundern den wirklichen Gott, den sie als heranwachsenden Sohn erblickt hatte, sie sehe die Erleuchtung der Blinden, die Reinigung der Aussätzigen, das Gehen der Lahmen, das Hören der Tauben, die Flucht der Dämonen und, was größer als all Dieß ist, die Auferstehung der Todten! Aber die Mutter lerne es erst noch kennen und scheue sich auch vor der Jugend ihres Sohnes!

6. Am Kreuze hat sich der himmlische Bräutigam mit der aus seiner geöffneten Seite gebildeten Braut, mit der Kirche, verbunden. Mit seinem Blute hat er uns gekauft und seine Knechte freigemacht.

Was bleibt dem Jünglinge zu thun übrig, als wie ein

1) Joh. 19, 26 u. 27. Auch Augustin erklärt die Stelle so in seiner expositio in Evang. Joann. tract. VIII.

Bräutigam aus seinem Brautgemache zu treten?¹⁾ Es empfangen der Bräutigam die Braut, man suche und finde sie, um sie mit ihm zu verbinden! Er ist nicht bloß Mensch, sondern er ist Gott und Mensch; daher suche man eine solche, die ihm angetraut werden kann! Eine, wie seine Mutter ist, werde für ihn gefunden, eine solche, die eine fruchtbare Mutter gibt und doch die Jungfräulichkeit unverletzt bewahrt, der Sohn einer beständigen Jungfrau erhalte eine beständige Jungfrau! Siehe es ist Zeit; mögen nur die Juden bald ihren Willen erfüllen, wann er ihnen Macht dazu geben will! Betreibet, ihr Juden, nur in eurer Unwissenheit die Hochzeit des Lammes, gebt dem schlechten Bösewicht Judas Geld, machet, daß der von der Jungfrau, Geborene von Pontius Pilatus ans Kreuz gehängt werde! Unser Bräutigam besteige das Holz seines Brautgemaches, unser Bräutigam besteige das Bett seines Brautgemaches! Sterbend schlafe er ein, es öffne sich seine Seite, und die Kirche trete als Jungfrau hervor, damit wie Eva aus der Seite des schlafenden Adam, so die Kirche aus der Seite des am Kreuze hängenden Christus gebildet werde! Denn seine Seite wurde, wie der Evangelist sagt,²⁾ durchbohrt, und sogleich floss Wasser und Blut heraus. Das sind die Zwillingse Geheimnisse der Kirche: im Wasser ist sie gereinigt worden, und das Blut wurde ihr als Nittgift gegeben. In jenem Blute haben die heiligen Marthyrer, die Freunde des Bräutigams, ihre Kleider gewaschen, sie machten dieselben weiß, kamen auf die Einladung zum Hochzeitmahl des Lammes, erhielten vom Bräutigame den Becher, tranken daraus und überreichten ihm denselben.³⁾ Sie tranken sein Blut und vergossen für ihn ihr Blut. Was trieb doch die

1) Ps. 18, 6. — 2) Joh. 19, 34.

3) Ansp. auf Matth. 20, 22. Wasser und Blut der Seitenwunde des Herrn bedeuten die Sacramente der Taufe und der Eucharistie.

wahnsinnige Gottlosigkeit der Juden, daß sie auf die Einladung nicht kommen wollten, sondern noch obendrein den Bräutigam tödteten? Warum verkaufte der ruchlose Judas Denjenigen, von welchem er hätte losgekauft werden sollen? Weder Judas behielt den Preis, noch behielten die Juden Christum, den sie gekauft hatten. Dem Judas sage ich: Wo ist das Geld, das du empfangen hast? Dem Juden sage ich: Wo ist Derjenige, den du gekauft hast? Jenem sage ich: Als du ihn verkauftest, hast du dich getäuscht! Und Diesem sage ich: Was du gekauft hast, das konntest du nicht besitzen! Frohlocke, Christ! Beim Schacher deiner Feinde hast du gesiegt; was Judas verkaufte und der Jude kaufte, das hast du erworben!

Frohlocke in hl. Freude, Braut Kirche; denn wenn das nicht an Christus geschehen wäre, so wärest du von ihm nicht gebildet worden! Der Verkaufte erkaufte dich, der Getödtete liebte dich, und wegen seiner überaus großen Liebe zu dir wollte er deinetwegen sterben. O großes Geheimniß dieses Ehebundes! O großes Mysterium dieses Bräutigams und dieser Braut! Es kann mit menschlichen Worten nicht geziemend dargelegt werden. Vom Bräutigame wird die Braut geboren, und sogleich nach der Geburt wird sie ihm angetraut; beim Tode des Bräutigams heirathet die Braut, und er verbindet sich mit ihr bei seiner Trennung von den Sterblichen. Wenn Jener über die Himmel erhöht wird, wird Diese auf der ganzen Erde befruchtet. Was heißt das? Wer ist jener abwesende und gegenwärtige Bräutigam? Wer ist jener gegenwärtige und doch verborgene Bräutigam, den seine Braut, die Kirche, nur durch den Glauben empfängt, und dem sie ohne alle Umarmung täglich Glieder gebiert? Wer wurde so geboren, wuchs heran und starb auf diese Weise? Wer erschreckte als Kind einen König, widerlegte als Knabe die Juden und brachte als Jüngling den Pontius Pilatus in Verlegenheit? Wer ist er? Wollt ihr ihn kennen? „Der Herr der Heerschaaren selbst

ist der König der Herrlichkeit.“¹⁾ Wenn der Herr der Heerschaaren selbst der König der Herrlichkeit ist, so fürchtete er weder die bewaffnete Ankunft der Juden, noch das ungerechte Urtheil des Richters, noch den Spott der Soldaten, noch den Hohn der Feinde, noch die ihm aufs Haupt gesetzte Dornenkrone, noch die Vertheiler seiner Kleider, noch Galle und Essig, noch Lanze und Tod. Denn als diese Dinge mehr die Juden als Pilatus verübten, da führte der Herr der Herrschaften unsere Sache, was er nicht geraubt hatte, das bezahlte er. Er hatte nicht die Ungerechtigkeit geraubt und übernahm für die Ungerechten den Tod, damit die Schriftstelle erfüllt werde:²⁾ „Was ich nicht geraubt hatte, bezahlte ich damals.“

„Christus ist für die Gottlosen gestorben“³⁾ und hat hiemit für uns geleistet, was er nicht schuldig war. Damit wir Dieß einsehen möchten, öffnete er am Kreuzesholze den Geldbeutel seines Fleisches und gab dem Erpreßer unsern Preis.⁴⁾ Dort machte er sogleich den Räuber zum Bekenner, um durch ihn den Fall der Gottlosen gutzumachen. Sehet den erlösten Menschenmörder, den der Teufel besessen hatte, sehet den Herrn der Heerschaaren, der selbst im Tode Wunder wirkte! Damals bekannte ihn der Räuber, als Petrus erschrad, damals erkannte er ihn, als ihn Petrus verläugnete. Hat aber der Herr deshalb seinen Verläugner, den Petrus, verloren, weil er den Räuber gewann? Das sei bei Weitem ferne! Der den Preis bezahlte, führte ein Geheimniß vor und zeigte in Petrus, daß kein Gerechter vermessen auf sich vertrauen dürfe, und im Räuber zeigte er, daß kein Gottloser zu Grunde gehen könne, wenn er sich belehrt hat. Der Gute fürchte sich, durch Hochmuth verloren zu gehen, und der Böse verzweifelte nicht ob seiner

1) Ps. 23, 10. — 2) Ps. 68, 5. — 3) Röm. 5, 6.

4) Der Text: *exactori*; um das Unberechtigte seines bisherigen Besitzes anzudeuten, übersehte ich „Erpreßer.“

**Boßheit! Die Vermessenen sollen gebrochen und die Ver-
zweifelnden aufgerichtet werden!**

Wir wissen, daß ein großer Preis für uns bezahlt wurde, weil wir mit Christi Blut losgekauft worden sind. Lasset uns darnach streben, einem solchen Herrn nicht zu mißfallen! Siehe er liebte die Knechte, kaufte sie los und schenkte ihnen die Freiheit! Ja er begnügt sich nicht, ihnen die Freiheit zu schenken, er gewährt ihnen Brüderschaft und verspricht ihnen die Erbschaft. Was kannst du weiter erwarten? Durch seine Ankunft nahm er deinen Tod auf sich, und durch seine Auferstehung schenkte er dir das Leben. Was kannst du weiter erwarten? Jener, der für dich gekreuziget wurde, ist am dritten Tage von den Todten auferstanden, hat dich über die Himmel erhöht und dich zum Kinde Gottes gemacht. Was kannst du weiter verlangen? „Was werden wir dem Herrn erstatten für Alles, was er uns gethan hat?“¹⁾ Er machte uns, bevor wir waren, er schenkte uns Leben, Alter, freien Willen, Habe, Talent, Vernunft, Wissenschaft; all das Seinige gab er her, damit es Dein werde. Wir haben all diese Güter mißbraucht, sind hochmüthig geworden und haben den Schöpfer, der uns so große Güter schenkte, durch die Schuld unserer Übertretung beleidigt. Wir gingen verloren, und er suchte uns; wir wurden gefangen fortgeführt, und er kam uns zu Hilfe; wir wurden zum ewigen Tode geschleppt, und er befreite uns. Was hat dir Jener vorbehalten, der sich selbst für dich hingegeben hat? Und du zweifelst, ob der dir sein Leben schenke, der seinen Tod mit dir getheilt hat? Was sollen wir ihm vergelten? Wenn wir Nichts haben, um ihm zu vergelten, so wollen wir es von ihm selbst in Empfang nehmen, um es ihm anzubieten. Das verlangt Christus von dir, und das sagt er dir: „Was ich für dich gethan habe, das thue du für mich! Ich habe mein Leben für dich

1) Ps. 115, 12.

hingegen, gib auch du für deine Brüder dein Leben hin! Fürchte nicht den Tod; denn während deines Unvermögens zu siegen bin ich gestorben, damit du siegest und zwar siegest nicht durch dich, sondern durch mich, weil auch ich nicht meinerwegen, sondern deinerwegen gestorben bin. Du kanntest den Tod, aber du kanntest nicht die Auferstehung; ich habe den dir bekannten Tod auf mich genommen und Dir die dir unbekannte Auferstehung gezeigt. Liebe im Glauben den Auferstandenen, damit auch du durch ihn auferstehest." Wir haben gesprochen und nach Maßgabe seiner Mittheilung die drei Sätze erklärt, daß er geboren wurde aus Maria der Jungfrau, daß er gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, daß er begraben wurde und am dritten Tage von den Todten auferstand. Wenn wir vom Einzelnen geziemend sprechen könnten, würde die Weitläufigkeit der Rede eher Edel als Vergnügen verursachen.

7. Durch seine Himmelfahrt hat er uns ein Unterpfand der einstigen Vereinigung mit ihm gegeben. Das Sitzen zur Rechten bedeutet die ihm verliehene Gewalt, welche die Bekehrung einer bei Weitem größern Anzahl bewirkt, als während seiner Thätigkeit auf Erden an ihn geglaubt hatte.

Weil wir besprochen haben, wie tief der Allerhöchste unfertwegen niederstieg, so wollen wir auch besprechen, wie er das von uns Angenommene in den Himmel erhöhte, zur Rechten des Vaters stellte und uns ein sicheres Unterpfand unseres Glaubens gab. In Folge dessen können die Glieder wegen des Hauptes sicher sein und dürfen hoffen, daß auch sie zu ihm gelangen können, der nach ihrem Glauben zur Rechten des Vaters sitzt. „Er wurde in den Himmel aufgenommen.“ Glaubet nicht, Geliebteste, daß dieses Sitzen auf menschlichen Gliedern erfolge, als sitze der Vater zur Linken, damit der Sohn zur Rechten sitze, sondern verstehet unter der Rechten die Macht, die der von Gott

angenommene Mensch erhielt, damit er komme, um zu richten, da er früher gekommen war, um gerichtet zu werden. Deshalb fuhr er zum Himmel empor, damit der Glaube seine Aufgabe erfülle; denn man findet, daß Dieses vom Propheten David vorhergesagt worden ist. Dieser sagt nämlich: ¹⁾ „Die Versammlung der Völker wird dich umgeben, ihretwegen kehre in die Höhe zurück; der Herr richtet die Völker.“ Er sagt also: Weil du in der Knechtsgestalt bis zur Schmach des Kreuzes erniedriget worden bist und von Denjenigen, die dich am Kreuze sahen, Einige glaubten und Viele zweifelten, so lehre nach deiner Auferstehung von den Todten in die Höhe zurück und würdige dich über die Himmel emporzusteigen, damit die Menge des gläubigen Volkes sich durch den Glauben in Einigkeit versammle, auf daß der Glaube sie zum Schauen führe. Denn das ist die Kraft deiner Allmacht, daß du in den Gläubigen mehr vermagst, wenn deine Abwesenheit in der angenommenen Menschheit von ihnen gefühlt wird. Übrigens gehst du nach der Gegenwart deiner Majestät niemals aus den Herzen deiner Gläubigen. Sehet aber, Geliebteste, was uns Derjenige geschenkt hat, „der aufgefahren ist in die Höhe, die Gefangenschaft gefangen geführt und Gaben den Menschen ausgetheilt hat.“ ²⁾ Sehet, was er uns geschenkt hat! Er kam wunderbar, er wuchs wunderbar, er wirkte viele Wunder, die wir oben erwähnt haben, und er, das ewige Heil, verlieh vielen Menschen Heil. Der unsere Schwachheiten auf sich nahm, heilte viele und verschiedene Krankheiten. Auch damals war er von einer Menge Völker umgeben, die nicht der Glaube, sondern die Neugierde der Augen herbeigeführt hatte. Schließlich lobten Viele die gesehenen Wunder, Andere aber verkleinerten sie. Daher

1) Ps. 7, 8 u. 9. Der Literalsinn bezieht sich auf Davids Königsthron, der geistige kann so wie von unserm Verfasser aufgefaßt werden. Siehe Dr. Thalhofer z. b. St.

2) Ps. 67, 19 u. Eph. 4, 8.

stammt die Verleumdung, daß er „die Teufel in Belzebub, dem Obersten der Teufel, ausgetrieben habe.“¹⁾ Obgleich er so große Wunder wirkte, wurde er verachtet; aber er wurde nicht bloß unterschätzt, sondern auch noch obendrein getödtet. Nur deshalb sammelte er die Zahl der Auserwählten²⁾ nicht durch seine eigene Gegenwart, weil Alles erfüllt werden mußte, was von ihm geschrieben stand. Denn bei jenen Vorgängen wurden dieselben von ihm selbst schon vorbereitet³⁾ und die Gefangenschaft gefangen geführt. Man wartete, daß der Herr aufbrach und seine Gaben austheilte. Welche Gaben? Jene Gaben, welche die Jünger empfangen, welche Petrus empfing, durch die Petrus bestimmt wurde, für den Abwesenden zu sterben, den er in seiner Gegenwart aus Verzweiflung verläugnet hatte. Sehet, was derselbe Petrus in seinem Briefe sagt, was er aus jener Gnadengabe des hl. Geistes ergießt! „Da ihr an Denjenigen, den ihr nicht sehet, glaubt, so freuet euch mit unaussprechlicher Freude.“⁴⁾ Auch wir wollen uns freuen, indem wir an Jenen glauben, den wir nicht sehen, damit wir ihn gewiß sehen, wenn wir zu ihm gelangen. Er wird auch selbst kommen, aber nicht so, wie er früher gekommen ist.

8. Der Gottmensch kommt mit den Wundmalen der Kreuzigung zum Gerichte, um die Ungläubigen zu überweisen. Wir sollen uns auf seine Ankunft vorbereiten.

Er wird kommen zu richten die Lebendigen und die

1) Luk. 11, 15.

2) So fasse ich die Worte des Textes: ille numerus. Die Kirchenväter faßten die Stelle von der Auserwählung Weniger in einem ziemlich engen Sinne.

3) Die Wunderthaten Christi und sein Heilswerk in Wort und That ist für die Menschen aller Zeiten Grund des Glaubens und des Heiles.

4) I. Petr. 1, 8.

Todten. Der unter dem Richter stand, wird kommen Gericht zu halten und zwar in jener Gestalt, in der er gerichtet wurde, damit die Juden sehen, wen sie geschlagen haben, und Denjenigen erkennen, den sie verläugnet; auf daß sie jener angenommene und von ihnen gekreuzigte Mensch überweise. Die evangelische Wahrheit verschwieg nicht, daß er, der von seinem auferweckten und verherrlichten Leibe nach seinem Belieben jede Mafel aller Wunden hätte entfernen können, mit seinen Wunden auferstanden sei, und zwar weil er mit bewußter Absicht die Wunden an seinem Leibe bewahren wollte, um die Wunden des Zweifels in den Herzen seiner Jünger zu heilen. Daher wird er, Geliebteste, vielleicht auch seinen Feinden seine Wunden zeigen wollen, wie er sie dem Thomas zeigte, der nicht glauben wollte, wenn er ihn nicht berühre und sehe. Deshalb ist durch den Propheten gesagt worden:¹⁾ „Sie werden sehen, wen sie geschlagen haben.“ Er zeigt seine Wunden nicht, um ihnen wie dem Thomas zu sagen:²⁾ „Weil du gesehen hast, so hast du geglaubt,“ sondern um sie von der Wahrheit zu überweisen und ihnen zu sagen: Sehet den Menschen, den ihr gekreuziget habt, sehet den Gott-Menschen, an den ihr nicht glauben wolltet. Ihr sehet die Wunden, die ihr geschlagen habt, ihr erkennet die Seite, die ihr durchbohrt habt; denn durch euch und euretwegen ist sie geöffnet worden, und doch wolltet ihr nicht eintreten.³⁾ Da ihr nicht durch den Preis meines Blutes losgekauft seid, so gehöret ihr nicht mir an! „Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!“⁴⁾ Aber ihr Verderben gereiche uns zum Nutzen! Wenn ihn Jene verachteten, wollen wir ihn fürchten, der so

1) Johannes 19, 37 aus Zacharias 12, 10.

2) Joh. 20, 29.

3) Das Wasser, das aus der geöffneten Seite floß, ist dem Verfasser ein Sinnbild der Taufe.

4) Matth. 25, 41.

zum Gerichte kommen wird! Während seines Lebens beeifere sich Jeder wahrhaft zu leben, er laufe, um durch sein kostbares Blut losgekauft zu werden, um nicht unter der Zahl der Verworfenen zu bleiben, wenn er nicht unter der Zahl der Auserwählten gefunden wird! Während dieses Lebens erwähle man einen bessern Ort! Hier ist die Zeit des Glaubens! Es sagt übrigens der Prophet:¹⁾ „Wer wird dich in der Hölle bekennen?“ Wer immer leben und den Tod nicht fürchten will, der halte das Leben fest, damit von diesem der Tod überwunden werde. Wer das Gericht des gerechten Richters nicht fürchten will, der ziehe ihn jetzt schon als Vertheidiger bei!

9. Der heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes; er ist dem Vater und dem Sohne gleich. Die verschiedenen Gestalten, unter welchen die göttlichen Personen sichtbar erschienen sind, sprechen nicht für ihre innere Verschiedenheit. Die Theophanien derselben Personen sind ja verschieden, und sie erfolgten nicht ausschließlich von Einer Person.

Wir glauben auch an den heiligen Geist. Wir glauben, daß der hl. Geist Gott gleich sei dem Vater und dem Sohne, weil er zugleich im Vater und im Sohne ist. Wie ist er im Vater? Höre den Sohn! „Der Geist,“ sagte er, „der vom Vater ausgeht, wird euch alle Wahrheit lehren.“²⁾ Wie ist er im Sohne? Als der Sohn selbst nach seiner Auferstehung seine Jünger zur Verkündigung des Evan-

1) Ps. 6, 6. Der Wortlaut sagt, daß nach dem Tode Niemand Gott bekenne.

2) Combinirt aus Joh. 15, 26 u. 16, 13. Der Verfasser scheint die Schrift meistens aus dem Gedächtnisse zu citiren; daher stammen manche Ungenauigkeiten.

geliums aussandte, da hauchte er sie an und sprach:¹⁾ „Empfanget den heiligen Geist!“ Wie ist er der Geist des Vaters? Der Herr selbst sagt im Evangelium:²⁾ „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“ Wie ist er auch der Geist des Sohnes? Der Apostel sagt:³⁾ „Wenn einer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Wie bezeugt derselbe Geist des Vaters und des Sohnes, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, daß der Sohn Fleisch angenommen habe? Der Evangelist Johannes sagt:⁴⁾ „Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ Als aber der Sohn verherrlicht wurde, da wurden nach seinen eigenen Worten⁵⁾ „die Himmel geöffnet, und es stieg über den getauften Jesus der hl. Geist in Gestalt einer Taube herab, und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Wenn du, häretischer Arianer, hörst oder liest, daß der Sohn verherrlicht und der hl. Geist in Gestalt einer Taube vom Himmel gesendet wurde, so stellt auf Grund dieser unbestreitbaren Thatsache⁶⁾ dein fleischlicher Sinn und die Vorspiegelung des in den Söhnen des Unglaubens wirksamen Teufels den Vater als größer hin, weil er nicht erschien; den Sohn als kleiner, weil er in Menschengestalt erschien; und den hl. Geist als viel geringer denn der Sohn, weil er in Gestalt einer Taube erschien. In verkehrter Weise machst du deine Folgerungen und sagst: Wie weit

1) Joh. 20, 22. Der Vorgang fand nicht unmittelbar vor der Himmelfahrt, sondern am Auferstehungs-Abende statt.

2) Matth. 10, 20. — 3) Röm. 8, 9. — 4) Joh. 7, 39.

5) Matth. 3, 16 u. 17. Johannes meint nicht diese Verherrlichung, sondern die Himmelfahrt, nach welcher der hl. Geist den Aposteln verliehen wurde.

6) Text: hac autoritate. Die Theophasien waren die vorzüglichste Operationsbasis für die Arianer, da sie handgreifliche Argumente zu bieten schienen.

das Sichtbare von dem Unsichtbaren absteht, so weit steht der Sohn vom Vater ab, und wie weit die Gestalt eines Menschen die Gestalt einer Taube übertrifft, so weit überragt die Ehre des Sohnes die Ehre des heiligen Geistes. Durch diesen Gedanken bist du dem Abgrunde eines bekannten Irrthumes sehr nahe gekommen. Denn es fehlte nicht an Leuten, die Dasselbe von der menschlichen Seele dachten, was du vom göttlichen Wesen behaupten willst; es glauben ja einige, daß die Seelen nach ihrem Verdienste verschiedenen Körpern gegeben werden, und daß es Hin- und Herwanderungen gebe.¹⁾ Ihre Netze zerreißt David mit göttlicher Stimme und spricht:²⁾ „Die Gottlosen gehen im Kreise herum.“ Die Solches glauben oder verkündigen, sind gottlos. Und gleichsam als sagte ihm Gott: Was denkst du von der Fortpflanzung der Menschen? fügte er sofort bei: „Nach deiner Hobeit vermehrst du die Menschenkinder.“ Das ist aber eine andere Frage, bei welcher ich mich nicht aufzuhalten brauche. Mit dir, Häretiker, habe ich über die Gestalt eines Menschen und einer Taube zu verhandeln; denn du sagst, gerade in dieser Hinsicht sei der Sohn mehr als der hl. Geist und willst zwischen dem Sohne und heiligen Geiste nach der Würde ihres Ranges einen solchen Abstand behaupten, wie der zwischen der Natur eines Menschen und einer Taube ist. Ich könnte dir zwar antworten, daß ein Mensch nicht die Unschuld einer Taube habe; ich sage es jedoch nicht, weil wir jetzt von jenem Menschen reden, der ohne Sünde kam.

Wenn dich aber der Umstand bestimmt, daß der Sohn den Menschen angenommen hat und der hl. Geist in Ge-

1) Die Aegyptier und nach ihnen Pythagoras und Plato lehrten bekanntlich die Seelenwanderung.

2) Ps. 11, 9. Der Literalsinn des Psalmes spricht das Vertrauen auf Gottes Schutz auch in Mitte der Feinde aus. Der Autor greift nur ein paar Worte circuitus und multiplicare auf, um sie gegen die Gegner zu verwerthen.

stalt einer Taube erschienen ist, so kann auch der Umstand nicht ohne Eindruck auf dich sein, daß der vom Sohne angenommene Mensch Lamm genannt wurde. Denn Johannes der Täufer sagt: ¹⁾ „Sehet an das Lamm Gottes, welches auf sich nimmt die Sünde der Welt!“ Und der Prophet Esaias sagt: ²⁾ „Wie ein Schaf ist er zur Schlachtbank geführt worden, und wie ein Lamm vor dem Scheerer öffnete er seinen Mund nicht.“ Und der Apostel Johannes sagt in seiner Offenbarung: ³⁾ „Ich sah das Lamm stehen, als ob es ermüdet wäre.“ Sage mir, wenn du es erklären kannst, warum der Sohn Gottes Lamm genannt worden ist, und ich will dir die Taubengestalt des hl. Geistes erklären. Wenn du mir sagst: „Der Sohn Gottes heißt Lamm wegen seiner Unschuld,“ so erwidere ich dir Dasselbe vom hl. Geiste, und daher ist auch der heilige Geist wegen seiner Unschuld Taube. Wenn also Christus wegen seiner Unschuld ein Lamm und der hl. Geist wegen seiner Unschuld eine Taube ist, so „bewahre die Unschuld und sieh die Gleichheit.“ ⁴⁾ Du siehst die Gleichheit, wenn du die Einheit des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes erkennst. Aber noch muß die katholische Lehre deine nichtigen Kunstgriffe und die verschiedenen Vergleichen vom Wesen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes untergraben, damit dein auf Sand und nicht auf einen Felsen erbautes Haus durch das Wehen des Windes der göttlichen Aussprüche und durch den herabströmenden Regen der göttlichen Gnade einstürze und ein großer Trümmerhaufen werde. ⁵⁾

Obgleich wir die ganze Dreieinigkeit als unsichtbar erkennen, glauben und festhalten, so sage uns doch, Häretiker, wer Jener sei, der dem Moyses auf dem Berge Sina in einer Feuerflamme erschien, dessen Rücken Moyses sah, da

1) Joh. 1, 29. — 2) Es. 53, 7. — 3) Off. 5, 6. — 4) Ps. 36, 37. — 5) Matth. 7, 24—27.

sich ihm der Herr selbst zeigte. Denn da Jener das Angesicht Gottes zu sehen wünschte, sprach er: „Wenn ich Gnade vor dir gefunden habe, so zeige mir dein Angesicht.“¹⁾ Gott antwortete ihm: ²⁾ „Steig auf den Berg Soreb und stelle dich auf einen Felsen, und meine Herrlichkeit wird vor dir vorübergehen, und meinen Rücken wirst du sehen, mein Angesicht aber kannst du nicht sehen.“ Wer ist Derjenige, welcher die Söhne Israel führte, als sie Agypten verließen? Das Buch Exodus sagt: ³⁾ „Gott ging vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule und bei Nacht in einer Feuersäule.“ Wer ist dieß? Ist es der Vater oder der Sohn? Wenn du sagst: „Es ist der Vater,“ so ist also auch der Vater in irgend einer Gestalt erschienen. Du wagst aber nicht zu sagen: „Es ist der Sohn,“ um nicht wieder durch das Zeugniß des Moses: ⁴⁾ „Du bist der einzige Gott, und einen andern kennen wir nicht außer dir,“ in Verwirrung gebracht zu werden. Daher wirst du es dem Vater zuschreiben, daß er in einer Wolkensäule oder in einer Feuersäule erschien. Wenn du es dem Vater zuschreibst, so lehre doch zu deiner Schlußfolgerung zurück und sage mir, welches die bessere Natur sei, die der Wolke, des Feuers oder des Menschen. Und wenn du sagst: „die Natur der Wolke oder des Feuers,“ so wirst du nicht bloß von allen Menschen verlacht, nämlich von allen denjenigen, welche mit einer zuverlässigen Vernunft begabt und nicht durch eure Verführung getäuscht sind, sondern auch von den Thieren.

1) Exod. 33, 18.

2) Ex. 33, 21—23. Der Text der Vulgata weicht vom unsrigen nicht unbedeutend ab, ohne jedoch den Inhalt wesentlich zu berühren. Die Väter deuten den Rücken Gottes von der Menschheit Christi.

3) Ex. 13, 21.

4) Das Citat findet sich nicht wörtlich, wohl aber dem Sinne nach, wie Ex. 22, 20; Deut. 6, 13; 32, 39.

Obgleich diese keinen vernünftigen Verstand haben, so haben sie doch ein natürliches Gefühl, daß dem Feuer oder der Wolke nicht zugetheilt wurde. Wenn du aber sagst: „Die Natur des Menschen ist besser“, so beweisest du, daß der Sohn größer sei als der Vater, weil der Sohn in Menschengestalt, der Vater aber in Feuergestalt erschienen ist.

Daß, Arianer, sei von eurem Standpunkte aus gesprochen; aber nach der richtigen und wahren Lehre ist der Sohn nicht größer als der Vater, weil der Sohn in Menschengestalt und der Vater in der Gestalt des Feuers erschienen ist, noch ist der hl. Geist kleiner als der Sohn, weil er in Gestalt einer Taube erschien. Jenes göttliche Wesen der Dreieinigkeit bleibt in sich, wie es ist; um das Zerstörte zu erneuern und unsern Fall wieder gut zu machen, hat es sich im Einklange mit dem menschlichen Fassungsvermögen und nach Verhältniß der Umstände sichtbar gezeigt, ohne seine Einheit und Gleichheit zu verlieren. Gott ist im Feuer, aber er ist nicht Feuer; der Sohn ist im Menschen, aber er war nicht bloß, was er schien, sondern auch was verborgen war. Denn wenn er nur Dasjenige war, was er schien, warum sagte er dann zu seinen Jüngern:¹⁾ „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“? Was hätte er denn offenbaren sollen, wenn er nur war, was er schien? Es gab daher in ihm auch etwas Verborgenes. Ebenso erschien auch der hl. Geist in Gestalt einer Taube, aber der hl. Geist war keine Taube. Alles, was geschah, o Mensch, ist deinetwegen geschehen. Thu Demjenigen kein Unrecht, der dich deshalb gemacht hat, daß du von ihm erlangest, was im Symbolum folgt, Nachlassung der Sünden.

1) Joh. 14, 21.

10. Die Erlösung des Menschengeschlechtes bezweckte Vergebung der Sünden. Der Herr selbst zeigte durch sein Verhalten bei der Heilung des Sichtbrüchigen, daß er vor Allem die Seele heilen wolle.

Nachlassung aller Sünden. Nenne Denjenigen nicht geringer, der dich in der Nachlassung der Sünden zum Himmelreiche führt. Wenn Einer ohne diesen Glauben zur Taufe hinzutritt, so verschließt er sich selbst das Thor der Verzeihung. Nur deshalb, Geliebteste, sandte der Vater den Sohn, nur deshalb übernahm der Sohn selbst die Heilung des Menschen, und nur deshalb ergoß der hl. Geist diese Gnade, um unsere Seelen von der Last der Sünden zu befreien. Der Sohn übernahm zwar die Heilung des ganzen Menschen, aber er zeigte, daß man der Seele eine größere Sorgfalt zuwenden müsse als dem Leibe. Denn als der Heiland unter Anderm, was er während seiner Gegenwart that, einen Sichtbrüchigen von einer alten Krankheit schwer bedrängt sah, glaubte er zuerst seine Seele heilen zu müssen, dann erst würdigte er sich, ihm auch die Gesundheit des Leibes zu schenken. „Sohn“, sagte er, „habe Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben!“¹⁾ Das ist ein großes, nicht zu verachtendes Heil! Nach ihm muß Jener streben, der innerlich und äußerlich gesund sein will. „Reiniget,“ sagt der Herr selbst, „was innerlich ist, und das Äußerliche wird rein sein.“²⁾ Da aber die Juden nach ihrer verkehrten Absicht Christo nicht gläubig nachfolgten, sondern deshalb häufig zu ihm kamen, weil die Listigen ihm listig Nachstellungen bereiteten, so entstand, als sie den Herrn zum Sichtbrüchigen sagen hörten: „Vertraue Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben“, sogleich jene Regung des schlechtesten Gedankens. Als der Herzensprüfer sie sagen

1) Die ganze Erzählung Matth. 9, 2—7.

2) Dem Sinne nach bei Mark. 7, 15.

hörte: „Wer ist Dieser, daß er Sünden vergibt? Er lästert; denn Niemand kann Sünden vergeben als Gott allein,“ da sprach er, um seine Gottheit zu beweisen, ihre Bosheit aufzudecken und seine Macht zu zeigen: „Was denkt ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind Dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen die Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, so sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause! Und er stand sogleich auf, nahm sein Bett und ging fort.“

O wie viel besser wäre es ihm gewesen, nach Vergabung der Sünden nicht vom Bette wieder zum Sündigen aufzustehen, sondern frei und sicher vom Grabe zum wahren Leben zu erstehen! Denn er ist nicht frei, Geliebteste, da ihm gesagt wurde: „Nimm dein Bett und geh nach Hause!“ Der Herr wollte ihn äußerlich so geheilt haben, daß er auch innerlich genesse. Was wollen aber die Worte: „Nimm dein Bett“ anders sagen als: Trag wieder die Last deiner Sünden?¹⁾ Deine Schultern werden nicht frei sein, du wirst eine drückende Last tragen und von ihr niedergebeugt werden, dein schon freies Haupt wird wieder vom Joche der Knechtschaft beengt werden! Es sagt ja der Herr:²⁾ „Jeder, der Sünde thut, ist der Knecht der Sünde.“ Wenn jener Sichtbrüchige nach Vergabung der Sünden aus diesem Leben geschieden wäre, so hätte er die volle Freiheit erlangt. Weil ihm aber noch ein ferneres Leben hienieden gestattet wurde, so hat er, wenn auch vielleicht gegen alle Vermuthung nicht gesündigt, jedenfalls viele Gefahren bestanden, weil „das Leben hienieden eine Versuchung ist.“³⁾ Wer

1) Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß nur die allegorische Auslegung zu solch gewagten Vermuthungen kommen kann.

2) Joh. 8, 34. — 3) Job 7, 1. Vulg.- militia.

Iso, Geliebteste, treu glaubt und das Bekenntniß seines Glaubens, in dem alle Sünden vergeben werden, unbezweifelt festhält und umfängt, der überlasse seinen Willen dem Willen Gottes. Wenn ihn Gott nach der Taufe noch eine kleine Weile in diesem Leben festhält, so bete er unaufhörlich und spreche: „Sei mein Helfer, verlasse mich nicht!“¹⁾ Wenn er sich aber würdiget, ihn frei und von jedem Schmutze der Sünde gereinigt zu sich zu berufen, so eile er ohne Zögern und ohne Traurigkeit zu Demjenigen, mit welchem und durch welchen er seine Herrschaft beginnen soll! Er scheue sich nicht vor dem Fahrzeuge des Todes, denn der ihn beruft, hat es selbst zuerst bestiegen. Wie es ihn in Folge der Auferstehung zum Vater führte, so hat Jener durch seine Auferstehung auch dich vorgestellt; denn er ist, um dich in den Himmel einzuladen, auf die Erde niedergestiegen, ohne den Himmel zu verlassen.

II. Zur Auferstehung sind nur die vernünftigen Geschöpfe bestimmt und daher die Thiere ausgeschlossen. Die Leiber werden unsterblich und unverweslich auferstehen.

Auferstehung des Fleisches. Lasset uns gläubig daran festhalten, daß alles Fleisch, d. h. jedes vernünftige Geschöpf auferstehen werde. Das ist der Hauptpunkt unseres Glaubens, der uns von den Ungläubigen trennt; denn wir haben kein Recht über die Landthiere und die übrigen belebten Wesen, denen das Ebenbild Gottes nicht zugetheilt wurde, zu streiten.²⁾ Wir wissen ja, daß alle jene Wesen

1) Ps. 26, 9.

2) Der Verfasser räumt den Heiden ein, daß die Thiere nicht auferstehen werden, läßt aber erkennen, daß Einige unberechtigt eine solche Auferstehung annehmen. Es sind die *Millenarier*, d. i. die Anhänger der Lehre vom tausendjährigen Reiche Christi auf Erden, damals noch ziemlich zahlreich.

zu unserm Gebrauche erschaffen worden sind. Es lese Jemand, was Gott zu dem Menschen sprach, als er ihn bildete und segnete, und er wird im Buche Genesis geschrieben finden: ¹⁾ „Gott erschuf den Menschen, nach seinem Bilde schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie. Und er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch, erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan, herrschet über die Fische des Meeres, über die Thiere des Landes und über das Geflügel des Himmels.“ All diese Wesen sind also, wie gesagt, zum Gebrauche unserer Schwäche erschaffen worden. Wie nun unsere Verweslichkeit und unsere Schwäche nicht mit uns aufersteht, so auch nicht jene Geschöpfe, die für unsere Schwäche nothwendig sind.

Die Beschaffenheit unserer zukünftigen Leiber schildert der Apostel Paulus mit den Worten: ²⁾ „Gesäet wird in Verweslichkeit und auferstanden in Unverweslichkeit! Es wird gesäet in Schwäche, und auferstanden wird in Kraft! Gesäet wird in Schmach und auferstanden in Herrlichkeit! Ein thierischer Leib wird gesäet, und ein geistiger wird auferstehen!“ Diese Unverweslichkeit, Kraft, Herrlichkeit und dieser Lebensgeist werden uns nach der gnädigen Verheißung des Herrn selbst den Engeln Gottes gleich machen, ³⁾ so daß wir mit ihnen im ewigen Leben in einer Unsterblichkeit und in einem ewigen Vaterlande leben. In diesem Vaterlande wird Christus selbst unser ewiges Leben sein, denn „er ist der wahre Gott und das ewige Leben.“ ⁴⁾ Dieß folgt auch in euerem hl. Symbolum, weil wir nach der Auferstehung des Fleisches an ein ewiges Leben glauben.

12. Im ewigen Leben sind die Heiligen von allen Leiden und Müheseligkeiten befreit und schauen die uns jetzt verborgenen Geheimnisse Gottes.

Und ein ewiges Leben. Wenn wir unsterblich leben

1) Genes. 1, 27 u. 28. — 2) I. Kor. 15, 42–44. — 3) Matth. 22, 30. — 4) I. Joh. 5, 20.

und im ewigen Leben verharren, so herrscht über uns nicht mehr die Verderbniß. Dort, wo wir mit Unsterblichkeit werden bekleidet sein, werden wir nicht der Kleidung bedürfen, noch wird uns Speise fehlen, wenn er selbst, das lebendige Brod, das unsertwegen vom Himmel auf die Erde niedergestiegen ist,¹⁾ durch seine Gegenwart unsere Seelen sättigen wird; dort, wo die Quelle des Lebens gegenwärtig ist,²⁾ werden wir keinen Durst leiden! Denn er wird uns sättigen von dem Überflusse seines Hauses und mit dem Strome seiner Barmherzigkeit unsere Herzen tränken.³⁾ Dort haben wir keine Hitze zu ertragen, denn Derjenige ist unsere Erfrischung, der uns unter dem Schatten seiner Flügel schützte und schützt.⁴⁾ Auch Kälte werden wir dort nicht erdulden, denn dort ist die Sonne der Gerechtigkeit, die mit ihrer Liebe unsere Herzen erwärmt und mit den Strahlen ihrer Gottheit unsere Augen erleuchtet, damit sie die Gottheit und Gleichheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sehen. Dort werden wir nicht müde werden, denn mit uns ist unsere Stärke, zu der wir jetzt sagen:⁵⁾ „Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke.“ Wir werden dort nicht schlafen, denn dort gibt es keine Finsterniß, die den immerwährenden Tag ausschließen könnte. Dort gibt es keine Beschäftigung, keinen Knechtsdienst und keine Tagesarbeit!

Was werden wir dort thun? Vielleicht was geschrieben steht: „Seid müßig und sehet ein, daß ich Gott bin!“⁶⁾ Die freie Zeit der Betrachtung wird das Werk unserer Thätigkeit sein, damit wir betrachtend uns ergötzen und das

1) Joh. 6, 50. — 2) Ansp. auf Joh. 4, 14. — 3) Ps. 35, 9. — 4) Ps. 16, 9. — 5) Ps. 17, 2.

6) Ps. 45, 11. Nach Dr. Thalhofer z. b. St. eine Aufforderung an die Heiden, vom Kampfe gegen Gott abzulassen und ihn anzuerkennen. Im Sinne unseres Autors übersetzte ich vacato „leid müßig.“

Schauen ergötzlich betrachten. Was werden wir schauen? „Die Güter des Herrn.“ ¹⁾ Welche Güter? Können wir das ausdrücken, was weder ein Auge gesehen noch ein Ohr gehört hat noch in eines Menschen Herz gekommen ist? ²⁾ Können wir erklären, wie Gott Alles in Allen sein wird? ³⁾ Können wir erklären, wie der Sohn selbst, wenn er Gott und dem Vater das Reich, d. h. die Versammlung der Gläubigen übergeben hat, ⁴⁾ dennoch den angenommenen und noch mehr verklärten Menschen so beibehält, daß er gleichwohl die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt ward, ⁵⁾ unverzüglich den Gläubigen zeigt? Können wir erklären, wie die Braut, die Kirche, obgleich sie aus Männern und Frauen besteht, ganz in einen vollkommenen Mann verwandelt wird und so, ohne den Namen Braut zu verlieren, die Würde eines Mannes empfangt? ⁶⁾ Können wir begreifen, wie die erweckten Leiber der Heiligen von einer Herrlichkeit zur andern übergehen? ⁷⁾ Können wir erklären, wohin die Jungfrauen Christus folgen, ohne daß ihm dahin die Nichtjungfrauen folgen können, und wohin er, der überall Bleibende, sie denn führe, ohne die Nichtjungfrauen zu verlassen? ⁸⁾ Wer sollte in diesem sterblichen Fleische, das den Geist beschwert, ⁹⁾ es wagen, über diese Dinge Etwas zu sagen, da dieselben der Apostel

1) Ps. 26, 13. — 2) Es. 64, 4 u. I. Kor. 2, 9. — 3) I. Kor. 15, 28. — 4) I. Kor. 15, 24. — 5) Joh. 17, 5.

6) Der Verfasser hat Eph. 4, 13 im Auge und überträgt, was dort als Ziel des einzelnen Christen für dieses Leben vorgestekt ist, auf die Gesamtheit im Jenseits. Daß er dabei an das Aufhören des Geschlechtsunterschiedes gedacht habe, ist nicht wohl anzunehmen, da ja die Kirche auch dort noch als aus Männern und Weibern bestehend dargestellt wird; vgl. übrigens Gal. 3, 28.

7) In Ps. 83, 8 las der Autor statt *ibunt de virtute in virtutem*: *ibunt de gloria in gloriam*, eine nach dem Wortlaute des Textes unberechtigte Annahme.

8) Off. 14, 4. — 9) Weish. 9, 15.

Paulus nicht erklären konnte,¹⁾ obgleich er in seinem sterblichen Leben durch die Wirkung der Gnade bis in den dritten Himmel aufzusteigen vermochte?²⁾ Wir wollen nicht so neugierig sein, Dasjenige zu erforschen, was die Apostel keineswegs ausdrücken konnten. Mich wenigstens frage Niemand über Dasjenige, was ich nicht zu wissen bekenne, es sei denn, daß er das nicht zu wissen lerne, was offenbar nicht gewußt werden kann.³⁾ Aber durch Glauben, durch Geduld und durch die hl. Mutter, die Kirche, wollen wir Dasjenige zu empfangen hoffen, was Jener Großen und Kleinen zu schenken sich gewürdiget hat!

13. Die Kirche ist die Braut Christi, unsere Mutter. Wir sollen ihr anhängen und ihre Ehre gegen die Ketzer vertheidigen. Warnung vor den Verlockungsmitteln der Arianer.

Die hl. Kirche, welche die bindende Kraft dieses Sacramentes ausschließlich besitzt,⁴⁾ ist Mutter und Jungfrau von keuschem Leibe und fruchtbar an Nachkommenschaft, sie, die oben geschilderte Braut nährt in frommer Anhänglichkeit die Söhne, die sie Gott dem Vater als würdig übergeben will. Als gute Söhne liebet eine solche Mutter; als gute Söhne verlasset sie nicht, die euch täglich sucht; vergeltet ihr Gleiches mit Gleichem und liebet die Liebende! Sie ist groß und liebevoll, edel und fruchtbar an königlicher

1) I. Kor. 2, 16; Röm. 11, 34. — 2) II. Kor. 12, 2 u. ff.

3) Text: Certe ex me nemo quaerat, quod me nescire scio, nisi forte ut nescire discat, quod sciri non posse sciendum est. Diese affectirte Sprache würde im Deutschen bei wörtlicher Uebersetzung noch unerträglicher werden.

4) Text: In qua omnis hujus sacramenti terminatur auctoritas. Ich wollte anfänglich unter „sacramentum“ die Taufe verstehen, habe mich aber überzeugt, daß das Symbolum gemeint sei, das von der Kirche seine ganze Autorität hat und mit dem Artikel von der Kirche schließt.

Nachkommenschaft! ¹⁾ Lasset sie nicht durch die Beleidigungen und die Nachstellungen schlechter Söhne und grundverderbter Sklaven zerreißen, führet die Sache eurer Mutter, vertretet ihre hoherlauchte Würde! Ein schlechter Sklave verhöhne nicht die Herrin, ein häretischer Arianer verspötte nicht die Kirche! ²⁾ Er ist ein Wolf, erkennet ihn! Er ist eine Schlange, zertretet ihr den Kopf! Er schmeichelt, aber er täuscht; er verspricht viel, aber er betrügt. „Kommet,“ sagt er, „ich werde euch schützen, ich werde euch die nothwendige Nahrung verabreichen, ich will eure Blöße bekleiden, ich will euch Geld geben und für Jeden eine tägliche Gabe festsetzen.“ ³⁾

O böser Wolf, o ruchlose Schlange, o nichtswürdiger Knecht! Die Herrin trittst du mit Füßen, die wahre Mutter bekämpfst du, du bläst Christus aus und taufst einen Katholiken wieder, ⁴⁾ und was noch das Schlimmste an deiner Kunst ist, du unterdrückst die Einen durch Gewalt, um sie zu verderben, und die Andern kaufst du um Geld, um sie zu tödten. ⁵⁾ Deshalb also, Häretiker, bekleidest du einen Nackten, um ihn, der mit Christus bekleidet ist, zu berauben? Deshalb speisest du einen Hungernden, um der Seele die himmlische Nahrung zu entreißen? Deshalb zahlst du Geld,

1) I. Petr. 2, 9.

2) Bei den Vätern werden die Häretiker oft Sklaven genannt, weil sie nicht Söhne der ächten Frau, der Sara, sondern Kinder einer Magd, der Agar, sind. Unser Verfasser deutet aber auch an, daß die Vandalen früher nur als Sklaven im Römerreiche bekannt waren.

3) Diese Verhältnisse entsprechen vollkommen der Verarmung der Katholiken in Afrika zur Zeit der Vandalen.

4) Christum exsufflas, Catholicum rebaptizas. Meines Wissens trifft es nur für die arianischen Vandalen zu, daß sie durch Exorcismus (die Exsufflation war ein Annex desselben) und Wiedertaufe libertirende Katholiken aufnahmen.

5) Gewaltmaßregeln bis zur blutigen Verfolgung gegen den Klerus und Bestechung des verarmten Volkes waren die beiden Hauptwaffen des Cultorkampfes der Vandalen.

damit dir jene Menschen Christus zum Wiedertaufen verkaufen, wie ihn Judas den Juden zum Kreuzigen verkaufte? „Dein Geld sei mit dir zum Verderben!“¹⁾ Schlechteres thust du, Häretiker, als der Jude that! Obgleich der Jude Christus mit Geld erkaufte, um ihn zu tödten, so durchbohrte er doch nur einmal die Seite des am Kreuze Hängenden, den ganzen Leib aber bewahrte er unversehrt. Du hingegen kaufst ihn täglich um Geld, um die verschiedenen Glieder des im Himmel Sitzenden zu zerreißen. Ihr aber, Geliebteste, die ihr von Anfang an von den Brüsten der hl. Mutter, der Kirche, genährt und von ihr bis zur festen Speise gebracht worden seid, bleibet in ihr! Wenn einer ihre Zucht oder eine Rüge mit Unwillen ertrug und zornig hinwegging, so erkenne er sie dennoch als Mutter und lehre gerne zu ihr zurück! Diese nimmt ja auf, was sie sucht, und freut sich, daß der verlorene Sohn bekehrt worden sei. Wenn sie aber über die Bekehrung eines verlorenen Sohnes große Freude hat, so preist sie doch ohne Unterlaß die würdevolle Beständigkeit jener Söhne, die bei ihr verbleiben.

1) Apostlg. 8, 20.



Drittes Buch.

Drittes Buch.

Inhalt.

In der Taufe wird der Mensch Gottes Tempel, daher muß er dem Teufel widersagen. Ein Werk der Sünde und des Teufels ist der von der Natur selbst widerlegte Götzendienst; denn die Erkenntniß eines Gottes kann schon aus der Betrachtung der Geschöpfe gewonnen werden (1—3).

Jesus Christus wurde als Sohn einer Jungfrau geweissagt und wurde als solcher geboren; aber die Juden wollten ihn nicht anerkennen, sondern verfolgten schon das göttliche Kind, wie sie später den Heiland an's Kreuz schlugen. Er blieb nur drei Tage im Grabe, und diese drei Tage sind ein Sinnbild der drei großen Zeitperioden: vor dem Gesetze, unter dem Gesetze und unter der Gnade. Als Mensch ist Jesus Christus im Himmel, als Gott ist er überall gegenwärtig; er kommt als Richter, aber er richtet nicht nach den Formalitäten menschlicher Gerichte, weil Alles offenkundig ist (4—8).

Der hl. Geist ist wahrer Gott wie der Vater und der Sohn, aber alle drei Personen sind nur ein Gott. Durch die Taufe werden alle Sünden nachgelassen. Vor dem Gerichte werden die Guten und die Bösen auferstehen, wie das erkorbene Samenkorn sich entwickelt. Die Guten kommen in das ewige Leben,

wo sie frei von allen Leiden und voll unaussprechlicher Freude sind. Der Weg zur Seligkeit ist die Kirche, die fruchtbare und jungfräuliche Mutter der Kinder Gottes (9–12).

1. Das Symbolum ist das Fundament des katholischen Glaubens, auf dem sich das Gebäude der Kirche erhebt. Der Kirche, dem Tempel Gottes, sollen wir eingefügt werden; daher müssen wir dem Teufel und seiner Pracht, d. h. der Fleischeslust, der Augenlust und der Hoffart des Lebens widersagen.

Das Sakrament des Symbolums, das ihr empfangen und eurem Gedächtnisse eingeprägt habt, und das ihr zu eurem Heile behaltet, ist die Grundlage des katholischen Glaubens, auf welcher das von den Händen der Apostel und der Propheten aufgeführte Gebäude der Kirche sich erhob. Das Gebäude ist Gottes Haus, die Steine sind lebendig, und das seid ihr! So schreibt der Apostel an die Gläubigen: ¹⁾ „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt?“ Auch der Apostel Petrus redet die Gläubigen mit den Worten an: ²⁾ „Ihr werdet als lebendige Steine zu einem geistigen Hause erbaut.“ Wer diesem Gebäude eingefügt werden will, der widersage dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln! ³⁾ Pracht des Teufels sind alle unerlaubten Begierden, welche die Seele nicht zieren, sondern sie schänden, und das sind die Begierden des Fleisches, die Begierden

1) I. Kor. 3, 16. — 2) I. Petr. 2, 5.

3) Damit ist nicht ausgedrückt, daß sie nicht schon bei den Exorcismen vor der Symbolübergabe ihm feierlich widersagt haben, was lib. II. u. IV. c. 1 deutlich beweisen. Die folgende Erklärung über „die Pracht des Teufels“ zeigt, daß in Afrika nicht wie anderswo eine erweiterte Abschwörungsformel üblich war, sondern die schon von Tertullian erwähnte unverändert beibehalten wurde. Mayer S. 163 scheint anderer Ansicht zu sein.

der Augen und die Hoffart des Lebens.¹⁾ Zur Fleischeslust gehören die Lockungen der Begierden, zur Augenlust die Thorheit der Schauspiele, und zur Hoffart des Lebens der wahnsinnige Hochmuth. Das ist aufgeblasener Rauch, daß ein mit einer Gewalt betrauter Mensch sein Menschenbewußtsein verliert, wenn er über einen Menschen richtet! Wer also die Welt besiegen will, bestiege jene drei, die in der Welt sind, und durch sie besiegt er auch Denjenigen, der durch seine Einflüsterung aus Hochmuth die Welt täuscht.²⁾

2. Man muß an Gott glauben, um ihn zu erkennen. Der Götzendienst ist eine Folge der Sünde und der Verführung des Teufels. Weil der Mensch Gott verlassen hatte, wurde er dieser naturwidrigen Verirrung überantwortet, welche die Geschöpfe selbst widerlegen.

Wenn der Mensch durch Abschwörung des Teufels diesen schlimmsten Eindringling aus sich ausgeschlossen hat, so führe er Gott, den besten Besitzer, ein: er glaube an Gott den allmächtigen Vater! Es ist ein großes Geschenk der Gnade, an Gott zu glauben und ihn zu erkennen. Aber was sagt der Prophet? „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht einsehen.“³⁾ Wir wollen daher glauben, um einzusehen, aber beten, daß wir den Gegenstand unseres Glaubens zu schauen verdienen. Denn die Sünden und der Urheber der Sünde, der Teufel, haben die Seelen von Gott getrennt. Das Geschöpf folgte dem Verführer und verließ seinen Retter; dadurch wurde es schwer beschädigt, und die

1) I. Joh. 2, 16

2) Text: per superbiam. Da aber das Mittel der Verführung durch suadendo ausgedrückt ist, so soll per superbiam das Motiv ausgedrückt werden.

3) Jf. 7, 9.

Seele verirrt sich so sehr, daß sie anstatt des wahren Gottes Götzen verehrte und ihre eigenen Gebilde anbetete, weil sie ihren Schöpfer verlassen. Dadurch, daß sie einen leblosen Stein anbetet, geht sie selber zu Grunde, indem sie Gott, ihr wahres und ewiges Leben verläßt. Daher kommt aller Irrthum und das Preisgeben der wahren Güter, daher kommt der Götzendienst der Heiden und die Verkehrtheit der Häretiker.

Die Seelen verirrteten sich in so verschiedene und verkehrte Gelüste, daß einige die Sonne verehrten, andere den Mond und die Sterne, andere die Berge, andere Steine und beliebige Gesträucher, wie eben einer nicht den helfenden Gott, sondern den verführenden Teufel gefunden zu haben glaubte. Nach so verschiedenen Richtungen irrte die Seele von ihrem Schöpfer ab, daß sie Alles, was Gott ihr zum Dienste gegeben hatte, als Gott verehrte. Ist nicht Alles wegen des Menschen erschaffen worden? Es lese Einer die hl. Schriften, und er wird finden, daß Gott zu dem von ihm aus Lehm gebildeten Menschen gesagt habe: ¹⁾ „Wachset und vermehret euch; erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan; herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über die Thiere der Erde!“ Und kurz darauf sagt er: „Siehe, ich habe euch Alles zum Gebrauche und zur Speise gegeben.“

Diejenigen aber, welche die hl. Schriften nicht lesen wollen, überweist die Natur der Dinge und die Welt selbst durch die Werke ihres Dienstes so zu sagen mit lauter Stimme ihres Unglaubens, schilt die verkehrte Seele und sagt: „Warum, Unglückselige, täuschest du dich in mir und hast entartet vergessen, von wem du so groß erschaffen wurdest, da für dich Himmel und Erde ohne vorausgehende Verdienste als so schönes Haus erbaut worden sind?“ Auch alle einzelnen Elemente antworten und zeigen mit lauter Stimme durch ihre Werke ihren Künstler. Es ruft

1) Gen. 1, 28 u. 29.

der Himmel: Ich bin nicht Gott; denn wenn ich Gott wäre, so könnte mich keine Wolke beschatten, noch könnte die Finsterniß meinem Lichte folgen: mein Licht würde vielmehr ungeschwächt, unwandelbar und unverletzt bleiben, wie jenes wahre Licht bleibt, das dieses zeitliche Licht in mir deinetwegen erschaffen hat! Es ruft auch die Sonne: Warum, o Mensch, verehrst du mich als Gott, da du doch siehst, daß ich durch Auf- und Untergang umschlossen werde? Gott hat weder Auf- noch Untergang, du aber hast dadurch, daß du ihn verließest, einen großen Niedergang genommen. Aber du bedenkst, daß ich groß und wunderbar sei; ich dagegen erkenne, daß ich Einen über mir habe, der mich und dich erschaffen hat. Da aber die Wirkungen meines Glanzes und meiner Wärme dir dienen, so willst du mich nur deshalb als Gott verehren, weil dir die Verehrung des wahren Gottes unbekannt ist! Auch Mond und Sterne führen eine ähnliche Sprache. Sie sagen: Warum siehst du nicht, o Mensch, daß wir den nächtlichen Raum in Bewegung setzen und des Lichtes beraubt die uns gesetzten Grenzen nicht überschreiten, die der allmächtige Künstler zum Troste deiner Ruhe geordnet hat? Wir sind nicht Gott. Wir widerlegen deine Fälschung, indem wir dir zu deiner Strafe dienen.¹⁾ Es ruft das Meer und Alles, was in ihm ist: Wir sind nicht Gott! Nach erhaltenem Befehl leiste ich dir Dienst; ich lasse mich vom Schiffe durchfahren, erhalte entsprechende Bewegungen und das Wehen der Winde und lenke deine Richtung, damit du, selbst wenn dich die Gabsucht dahinreißt, ohne Aufenthalt in den erwünschten Hafen gelangest. Ebenso ist dir bekannt, daß die in mir entstan-

1) Text: convincimus falsitatem tuam serviendo tibi ad poenam tuam. Die Nacht hat für Menschen etwas Unheimliches und ist daher vom ewigen Leben ausgeschlossen. Unser Autor scheint die Thatsache, daß vorzugsweise die Nacht zur Sünde mißbraucht wird und daher Strafe im Gefolge hat, anzudeuten.

denen Thiere dir zur Speise geschenkt worden sind. Da nun ich mein bescheidenes Maaß in allweg anerkenne, warum verläßt du deine Ordnung, indem du Gott den Schöpfer des All verlässest? Es ruft die Erde: Mir also, Mensch, schreibst du den Namen der Gottheit bei! Erkennst du deshalb mein Wesen nicht, weil du dein eigenes vergessen hast? Kennst du deinen Stoff nicht? Weißt du nicht, daß du mein Lehm bist, daß aber ich, obgleich du aus mir gebildet wurdest, nicht beseelt bin? Weißt du nicht, daß unter allen Geschöpfen, die aus mir geschaffen wurden, du allein unter Gottes Hoheit fast zum Herrn der Welt bestellt worden bist? Mit Recht siehst du das nicht ein, weil du, als du in Ehre warest, es nicht einsahest; deshalb bist du den unvernünftigen Thieren gleichgestellt und ihnen ähnlich geworden.¹⁾

3. Auch die bekannten Götter der Heiden sind nicht Gott, sondern sterbliche Menschen. Der wahre Gott ist unsterblich und unsichtbar und kann nur mit reinem Herzen geistiger Weise geschaut werden.

Wir aber, Geliebteste, denen der Glaube geschenkt worden ist, wollen nicht an die Sonne als Gott und König des Himmels glauben, noch an das Meer oder als dessen König an einen gewissen Neptunus, den eitle Einbildung und nicht die Wahrheit gebildet hat; wir wollen auch nicht an die Erde und Pluto, sondern an Gott den allmächtigen Vater, den Schöpfer des All und den König der Himmel glauben. Denn Jener, der nach seinem Willen Alles aus Nichts gemacht hat, regiert auch seine Geschöpfe. Denn die von uns oben erwähnten Unsterblichen sind nicht Götter, weil sie begriffen und mit unsern²⁾ Augen geschaut werden

1) Ps. 48, 13.

2) Text: hic und als Variante his, eine Lesart, die meines Erachtens wegen eines unten folgenden Satzes über die Anschauung Gottes den Vorzug verdient.

können: daß aber die Übrigen, welche die Thoren thöricht verehren, daß Jupiter, Saturnus, Mars, Juno, Minerva, Venus und die übrigen Ungeheuer — nicht gute Namen, sondern schlimme Vorzeichen! ¹⁾ — sterbliche Menschen gewesen seien, gestehen selbst Jene, die sich an diesen Irrthümern ergötzen, in ihren Schriften offen zu. Was für einen Gott aber unsere hl. Schriften preisen, darüber höret den Apostel Paulus: ²⁾ „Dem unsterblichen, unwandelbaren Gott sei Preis und Ehre!“ Unser Gott wird nicht mit den Augen des Fleisches, sondern mit den Augen des Geistes, nicht für eine Zeit lang, sondern ewig gesehen. Aber der Heide sagt: Zeige mir Denjenigen, den du verehrest! Ich antworte: Ich könnte ihn dir zwar sogleich zeigen, aber du hast nicht die Augen, um ihn zu sehen. „Selig,“ sagt unser Heiland, „sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“ ³⁾ Ein unreines, von der Finsterniß der Sünde bedecktes Herz will Gott sehen? „Das Licht leuchtet in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ ⁴⁾ Leuchtet denn das Licht deshalb nicht, weil es der Blinde nicht sieht? Wenn du, Ungläubiger, zum wahren Gotte beten könntest: „Erleuchte meine Augen“, ⁵⁾ so würdest du mit uns „jetzt im Spiegel räthselhaft sehen, um von Angesicht zu Angesicht“ ⁶⁾ sehen zu können.

Wenn du den Künstler aus den Werken erkennst, so würdest du vom Geschöpfe auf den Schöpfer schließen. Wenn du in dir Schauer empfindest, weil du dich nicht ganz begreifst, so würdest du Gott deinen Schöpfer aner-

1) Wir folgten der Lesart: *non nomina bona, sed omina mala*. Die Verehrung solch' lasterhafter Götter ist ein böses omen für die Gesinnung der Verehrer. Die Mauriner lesen: *non numina bona, sed nomina mala*.

2) I. Tim. 1, 17. — 3) Matth. 5, 8. — 4) Joh. 1, 5. — 5) Ps. 12, 4. — 6) I. Kor. 13, 12.

kennen.¹⁾ Du siehst auch deine Seele nicht, obgleich deine Seele Alles durch Vermittlung der Sinne sieht. Oder wenn du deine Seele siehst, so gib mir ihre Beschaffenheit oder Größe an, ob sie viereckig oder rund, weich oder hart, warm oder kalt, beliebig gefärbt oder ganz farblos sei. Wie ich sehe, hast du mir die Beschaffenheit deiner Seele nicht gezeigt, und du kannst es nicht! Siehe, deine Seele ist unsterblich und belebt dein sterbliches Fleisch! Unsterblich aber nenne ich deine Seele zu einem doppelten Zwecke. Wenn sie glaubt, so ist sie unsterblich zum Leben; wenn sie aber nicht glaubt, so ist sie unsterblich zur Strafe. Daher glauben wir an den unsterblichen und unsichtbaren Gott und nicht an Denjenigen, den ihr Ungläubige als Gott erdichtet, der zugleich ehebricht und donnert; sondern wir glauben an den wahren Gott, den Schöpfer und Lenker der ganzen Welt.

4. Wir glauben an Jesus Christus, der als Sohn einer Jungfrau geweissagt und wirklich von einer Jungfrau geboren wurde. Obgleich durch wunderbare Erscheinungen den Menschen ezeigt, wurde er doch von Herodes verfolgt, und die Kinder von Bethlehem sind zu ihrem Heile die ersten Blutzengen. Maria und Eva.

Wir halten auch gläubig an seinem Sohne Jesus Christus fest, der einstens durch die Propheten verheissen wurde; diese Verheissung ist, wie wir wissen, schon in Erfüllung gegangen. Aber wir erhalten deshalb den Befehl, zu glauben, weil wir bei diesem Ereignisse nicht gegenwärtig waren: es waren nur die Juden dabei, und aus diesem Volke erwählte der Heiland selbst die Apostel, durch welche sein

1) Der Autor meint, daß die Ahnung von der erhabenen Natur des Geistes, der sich selbst nicht als Gott bewußt ist, zur Anerkennung der Erhabenheit des Schöpfers führen müsse.

Glaube zu uns gelangte. Unter diesem seinem Geburtsvolle¹⁾ aber hatte ihn der Prophet Esaias lange vorher mit den Worten angekündigt: ²⁾ „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird genannt werden Emmanuel d. h. veredelmetscht Gott mit uns.“ Und an einer andern Stelle sagt er: ³⁾ „Und ein Reiss wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel;“ mit dem Reiss bezeichnet er die Jungfrau Maria und mit der Blume des Reisses den Sohn der Jungfrau, den Herrn Jesus Christus. Das lasen die Juden, bevor es geschah; die Verheißung begann in Erfüllung zu gehen, aber sie freuten sich nicht darüber, sondern waren voll Mißgunst. Wie die Blume aus dem Reiss, wird Christus ohne Vermischung des Samens geboren: der große König wird als kleines Kind geboren. Zuverlässige Andeutungen und Kennzeichen gehen den großen Könige voraus: Engel verkündigen ihn den Hirten, und durch einen Stern als eine neue Sprache rufen die Himmel. Die Magier werden von der Ferne herbeigeführt, sie kommen, um den noch in der Krippe liegenden, aber doch im Himmel und auf Erde herrschenden König anzubeten.⁴⁾

Als die Magier die Geburt des Königes meldeten, erschrickt Herodes und will ihn tödten, um das Reich nicht zu verlieren; und doch würde er, wenn er an ihn glaubte, hienieden in Sicherheit und in jenem Leben ohne Ende regieren! Herodes fragt die Juden, wo der Christus geboren werde. Sie suchen ihn miteinander, nicht um ihn wie

1) So habe ich die Worte des Textes: in gente, in qua et ex qua nasci dignatus est, übersetzt.

2) Jf. 7, 14 u. 15 und Matth. 1, 23.

3) Jf. 11, 1. Nach Rohling im Hebräischen: Es geht hervor ein Reiss aus dem Stumpf Isaias's, und ein Schößling aus seinen Wurzeln bringt Frucht.

4) Die Geschichte der Hirten bei Luk. 2, 8 u. ff., die der Magier bei Matth. 2 u. ff.

die Magier anzubeten, sondern um ihn zu tödten. Warum fürchtest du dich, Herodes, bei der Kunde von der Geburt des Königes? Jener kam nicht, um dich zu verdrängen, sondern um den Teufel zu besiegen. Das siehst du freilich nicht ein; daher erschrickst und wüthest du und wirfst um den Einen, den du suchst, zu verderben durch den Mord so vieler Kinder ein grausamer Magier. Es hält dich weder die Liebe wehklagender Mütter oder den Tod ihrer Söhne betrauernder Väter noch das Geschrei und das Seufzen der Kinder zurück. Du tödest die Kleinen dem Leibe nach, da dich die Furcht im Herzen tödtet, und glaubst nach Erfüllung deines Wunsches lange leben zu können, während du doch das Leben selbst zu tödten suchst! Aber jener kleine und doch große Quell der Gnade, der in der Krippe liegt und deinen Thron erschüttert, führt durch dich, ohne daß du es weißt, seine Sache und befreit Seelen von der Gefangenschaft des Teufels. Er nahm die Kinder seiner Feinde in die Zahl seiner Adoptirten auf. Ohne ihr Wissen sterben die Kleinen für Christus; die Eltern beklagen die sterbenden Martyrer; Jener aber macht die noch stummen Kinder zu seinen geeigneten Zeugen. Siehe wie Derjenige herrscht, der so zu herrschen gekommen war: schon befreit der Befreier und der Heiland verleiht Heil! Aber das weißt du nicht, Herodes, und daher erschrickst und wüthest du; aber während du gegen das Kind wüthest, leistest du ihm ohne dein Wissen Gehorsam. Denn jener große König ist dazu gekommen, um durch dich und Andere die Seinigen hienieden zu sammeln, und du schickst ihm das unzählbare Heer von vielen Tausenden weißgelleideter Kinder in das Himmelreich voraus. Auf diese Schaar wies die Offenbarung des hl. Apostels Johannes mit den Worten hin: ¹⁾ „Ich sah eine große Schaar, die Niemand zäh-

1) Off. 7, 9. Das Citat ist sehr frei; denn die Schaar des Johannes besteht aus allen Völkern, Stämmen, Nationen und Zungen und ist hiemit die ausschließliche Anwendung auf die Kinder von Bethlehem vornweg abgeschnitten. Dazu ist die Zahl dieser Kinder nicht besonders groß, da nur die Knaben in Bethlechem und Umgebung, nicht im ganzen Lande, ermordet wurden.

len konnte, aus allen Stämmen; sie standen vor dem Angesichte Gottes, angethan mit einem weissen Kleide und Balmen in ihren Händen." O großes Geschenk der Gnade! Welchen Verdiensten der Kinder wurde ihr Sieg verliehen? Sie sprachen noch nicht und bekennen Christus, sie können nicht einmal durch die Bewegung ihrer Glieder den Kampf aufnehmen und tragen schon die Siegespalme davon. Wie regierst du, Herodes, da du so besiegt wirst? Jenes Kind hat dich nicht mit einem Heere tapferer, bewaffneter Männer überwunden, sondern es hat dich mit einer unzählbaren Schaar sterbender Kinder besiegt. Willst du wissen, was du den von dir geschlachteten Kindern gegeben hast? Du bist ihnen eilig an das Leben gegangen, damit sie nicht mit ihren Eltern das wahre Leben tödten möchten: das hat Jener durch dich gethan, der auch deine Uebelthaten gut gebrauchen konnte. Er befreite ihre Seelen von der Theilnahme an seinem durch die Eltern bewirkten Tode und ließ dich allein getäuscht in deiner Frevelthat. Die Gnade führte und führt ihre Sache auch durch ihre Feinde und zwar durch sie und für sie; denn auch die Ermordeten waren Kinder des Bornes wie die Übrigen.¹⁾ Aber die Gnade erwirkte ihnen Befreiung von der Macht der Finsterniß. Aber Christus verlieh ihnen den Tod für Christus; er verlieh ihnen, durch ihr Blut von der Erbsünde abgewaschen zu werden. Sie sind zum Tode geboren worden, aber sogleich gab sie der Tod dem Leben zurück.

Geliebteste! Auf demselben Wege, auf dem die menschliche Natur verloren gegangen ist, wurde sie von unserm Herrn Jesus Christus wieder hergestellt. Adam war stolz, Christus demüthig; durch ein Weib kam der Tod und durch ein Weib das Leben; durch Eva kam der Untergang, und durch Maria kam die Rettung. Jene ließ sich verderben und folgte dem Verführer, Diese blieb unverdorben und gebar den Heiland.

1) Eph. 2, 3.

Jene nahm den ihr von der Schlange dargereichten Becher gerne in Empfang und gab ihn auch dem Manne, damit beide miteinander den Tod verdienten: in Diese wurde vom Himmel die Gnade eingegossen, und sie brachte das Leben hervor, durch welches das erstorbene Fleisch wieder erweckt werden konnte. Das hat nur der Sohn der Jungfrau, der Bräutigam der Jungfrauen, gewirkt; dieser brachte der Mutter Fruchtbarkeit, ohne ihr die Jungfräulichkeit zu nehmen. Was er seiner Mutter gab, das schenkte er auch seiner Braut. Daher gebiert die heilige Kirche, die selbst unverfehrt dem Unverfehrten angetraut wurde, täglich seine Glieder und ist dennoch Jungfrau.

5. Der Kreuzestod des Herrn ist Grund unseres Ruhmes. Die Juden wurden deshalb verworfen, weil sie den Pontius Pilatus zur Verurtheilung nöthigten.

„Gekreuziget unter Pontius Pilatus und begraben.“ Auch Dieß glauben wir und zwar so, daß wir uns deshalb rühmen. Es sagt ja der Völkerapostel Paulus: ¹⁾ „Ferne sei es von mir, mich in Etwas zu rühmen als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt wurde und ich der Welt.“ Hierin wollen auch wir uns rühmen, wir wollen auf ihn hoffen und ihm anhängen; denn zugleich mit ihm ist der alte Mensch in uns an das Kreuz geschlagen worden. ²⁾ Ohne seinen Kreuzestod wäre die Welt nicht erlöst worden: jene Strafe ist unsere Rettung! Was Juden und Heiden verabscheuen, das ist der Grund des Heiles für die Christen. Aber warum verabscheuen ihn die Juden? Weil, wie der Apostel sagt, „durch ihre Verbrechen das Heil den Heiden zu Theil wird.“ ³⁾ Welches Verbrechen begingen die Juden? Sie nahmen Christus gefangen, übergaben ihn gebunden dem Pontius

1) Gal. 6, 14. — 2) Röm. 6, 6. — 3) Röm. 11, 11.

Pilatus und schrieten: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ ¹⁾ Warum, aus welchem Grunde? Weil er einen Todten auferweckt hat! Es verhört ihn Pilatus und findet ihn unschuldig; er sieht das wüthende Volk und entschuldigt sich mit den Worten: ²⁾ „Ich finde an ihm keine Schuld; nehmet ihr ihn und kreuziget ihn!“ Damit hat er nur gesagt: Ihr seid dem Anscheine nach mit einem Schuldigen zum Richter gekommen, aber ihr habt einen Unschuldigen den Gesetzen überliefert und gegen ihn kein Verbrechen zu beweisen vermocht. Ich bin nicht gerecht, wenn ich eurem Wunsche entsprechend einen Unschuldigen tödte; ich stehe einer solchen That und eurer Empörung fremd gegenüber, wenn ich denselben euch übergebe. „Nehmet ihr ihn hin,“ sagt er, „und richtet ihn nach eurem Gesetze!“ ³⁾ Und Jene sagten: „Wir wissen, daß er des Todes schuldig ist.“ ⁴⁾ Was weiß ein Mensch, der blind ist im Herzen, wenn er auch mit leiblichen Augen sieht? Er schreit, was er nicht weiß, und um seine Wuth zu befriedigen, versichert er Etwas zu wissen, was er nicht weiß.

Wiederum verhörte ihn Pilatus und faßte, durch seine Antworten in Furcht versetzt, den Plan, ihn zu entlassen. Daher trat er zu den Juden hinaus und sprach: ⁵⁾ „Es ist Gewohnheit bei euch, daß ich euch am Osterfeste Einen losgebe. Wollet ihr, daß ich euch den König der Juden losgeben soll?“ Da schrieten sie und sprachen: „Nicht Diesen gib los, sondern den Barabbas.“ Barabbas aber war, wie der Evangelist erzählt, ein berühmter Räuber. O Blindheit der Juden, o Wuth der Töblichen! „Nicht ihn gib los, sondern den Barabbas.“ Das will doch nur sagen, daß Christus der Heiland getödtet werden soll, weil er einen Todten auferweckt hat, und daß Barabbas freigegeben werde, damit er wieder Mord verübe. Aber schreiet nur! Warum schreiet ihr in eurer Unwissenheit? Es werde

1) Joh. 19, 6 u. 15. — 2) Joh. 19, 6. — 3) Joh. 18, 31. — 4) Matth. 26, 66. — 5) Joh. 18, 39 u. 40.

Christus von euch getödtet, und die Heiden sollen erlöst werden! Jener Arzt der Seele, der euch an der Hirnwuth leiden sah, brachte euch den Schlaf der Genesung bei, und deshalb wollte er auch selbst für uns schlafen. Es ist, als sagte er: Ich bin Arzt, und ihr seid krank; eure große Schwäche verscheucht den Schlaf der Genesung. Sehet, ich schlafe euret wegen, damit bei meinem Anblicke auch euch der Schlaf ergösse und ihr von dem Tode der Strafe frei werdet. Diese Worte galten nur Denjenigen, welche, wie er wußte, später an ihn glauben sollten; für Diese bat er am Kreuze hängend seinen Vater mit den Worten: ¹⁾ „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Unter ihnen war der berühmte Hirnwüthige, früher Saulus, später Paulus genannt, ²⁾ früher hochmüthig, später demüthig; auch er litt an der Hirnwuth und verschmähte den Schlaf der Rettung. Aber was that ihm der Arzt? Er warf ihn zu Boden, als er wüthete, und richtete ihn auf, als er glaubte; er warf den Verfolger nieder und richtete den Prediger auf: der zur Erde niedergeworfene Hirntolle schief, er stand auf und wurde Arzt. Er begann in Andern die Krankheit zu heilen, an welcher er selbst gelitten, und wurde ein Schüler des himmlischen Oberarztes: er trank das aus dem Blute des Arztes bereitete Gegengift selbst zuerst, und dann reichte er es den Liebhabern zum Trinken dar. Dieses aus dem Blute des Gekreuzigten bereitete Gegengift tranken selbst die Könige der Erde: und sie, die Verfolger der Kirche waren, sind ihre Vertheidiger geworden.

1) Luk. 23, 34.

2) Paulus war zur Zeit der Kreuzigung des Herrn noch so jung, daß er an ihr keinen thätigen Antheil nehmen konnte; wohl aber mag er schon in Jerusalem gelebt haben.

6. Christus wird als der Jungfräuliche in ein neues Grab gelegt. Die drei Tage und Nächte seiner Grabesruhe bedeuten die Zeit vor und unter dem Gesetze und unter der Gnade. Das beweisen die Todtenerweckungen, nämlich der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Naim und des Lazarus. Für jede Zeit besteht eine besondere Weckstimme zur Buße.

Von dem Begräbniß dieses Gekreuzigten berichtet das hl. Evangelium, daß er von Joseph genommen, in Leinwand eingewickelt und in ein neues Grab gelegt worden sei.¹⁾ Der neue Mensch, der ohne alle Verderbniß aus einer Jungfrau geschaffen worden war, wurde in ein neues Grab gelegt, in welches noch kein Todter gelegt worden war, damit die Heiligkeit des Jungfrauschooßes in Allem durch ein unverlehtes Grab angemessen geschmückt werde. Am dritten Tage stand er von den Todten auf. Viele Heilige haben aber hierüber Vieles gedacht und ausgesprochen. Denn einige wollten die drei Tage und drei Nächte bis zum Sonntage selbst ausdehnen: sie verbanden nämlich die Zeit vom Vorabende des Freitags und den Freitag selbst zu einem Tage, ebenso die Nacht vor dem Samstage und den Samstag und dann die Nacht vor dem Sonntage und den Tag der Auferstehung selbst. Andere wollten vom Freitage selbst und von der Nacht an, die mitten am Tage erfolgte, drei Tage und drei Nächte bis zum Tage des Herrn ausrechnen²⁾ wegen des im Evangelium aufgeführten Ausspruches des

1) Matth. 27, 57—60.

2) De doct. christ. III., 35 erklärt Augustin diese Zeit so, daß jedesmal der angefangene Tag mit der zugehörigen Nacht als ein Zeitraum zu betrachten sei; also ähnlich wie die erste Erklärung. Die zweite aber, welche die am Freitage erfolgte Sonnensfinsterniß als eine Nacht rechnet, erwähnt er nicht und hätte sie gewiß als unberechtigt abgewiesen.

Herrn: ¹⁾ „Wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war, so muß der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde sein.“ Ohne eine dieser beiden Ansichten zu verwerfen, wollen wir lieber den geistigen Sinn erforschen, warum nämlich der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde gewesen sei. Die drei Tage brücken die drei Epochen aus, nämlich die Zeit vor dem Gesetze, die Zeit unter dem Gesetze und die Zeit unter der Gnade; die drei Nächte aber sinnbilden die drei Todesarten d. h. die drei Todten, welche der Herr während seiner Anwesenheit im Fleische auferweckt hat. ²⁾ Die Tochter des Synagogenvorstehers erweckte er in ihrem Hause, ³⁾ den Sohn der Wittwe draussen unter dem Thore ⁴⁾ und den schon vier Tage ruhenden Lazarus im Grabe. ⁵⁾ Denn woher kommt der Tod als von der Sünde, und was sind die Sünden als große Finsternisse, die eine schwere Nacht verursachen?

Diese mögen daher so zusammenstimmen, daß ein Tag vor dem Gesetze ist, als die Sünde noch verborgen war, ⁶⁾ und hiemit fällt jene Nacht zusammen, als das Mädchen im Hause lag, also die Sünde so zu sagen im Gewissen verborgen war. Der zweite Tag sei unter dem Gesetze, als dem Menschen gesagt wurde: „Du sollst nicht begehren“ ⁷⁾ und die Sünde in die Öffentlichkeit trat: hiezu paßt jene Nacht, als der Sohn der Wittwe außerhalb des Thores wie die innerlich verborgene Sünde der Seele in die Öffentlichkeit trat. Der dritte Tag sei unter der Gnade, wenn

1) Matth. 12, 40.

2) Nach der Antwort an Johannes, Matth. 11, 5, scheint der Herr mehrere Todte auferweckt zu haben; denn nach dem Berichte des hl. Lukas scheint er von den drei in der Schrift erzählten Wundern der Todtenerweckung damals nur erst den Jüngling von Naim erweckt zu haben.

3) Nach Matth. 9, 18—26, Luk. 8, 49—56 u. Mark. 5, 35—43.

4) Luk. 7, 11—17. — 5) Joh. 11, 39—44.

6) Röm. 7, 7 u. 8. — 7) Exod. 20, 17.

sich die Seele schon schwerer versündigt, weil sie den Willen ihres Herrn kennt und doch der Strafe Würdiges thut, die Fülle der Gnade vereitelt und zur Strafe ihrer Sünde schon stinkt: hiemit fällt zusammen jene Nacht des Todes des im Grabe liegenden Lazarus, ein Sinnbild einer mit Sünden bedeckten und schon stinkenden Seele! In diesen drei Tagen und Nächten war Christus im Schooße der Erde, d. h. es lag der Glaube an Christus in den Herzen der Erdenbewohner.¹⁾ Daher haben in diesen Tagen und Nächten die Seelen die Vorschriften des Gesetzes und die Weckstimmen zur Buße, um mit Christus auferstehen zu können. An dem Tage und in der Nacht der verborgenen Sünde ergeht das allgemein gültige Gesetz:²⁾ „Thue Keinem, was du nicht willst, daß dir von einem Andern widerfahre.“ Die Bußstimme hiezuhin aber lautet:³⁾ „Gedenke nicht der Vergehen meiner Jugend und meiner Unwissenheit!“ Auf den folgenden Tag der offenkundigen Sünde bezieht sich das Gesetz:⁴⁾ „Du sollst nicht begehren;“ und seine Buß-

1) Die Verheißung des Messias ging dem Gesetze voraus und begleitete das Gesetz. Daher die Erwartung des Messias bei Heiden und Juden. Daß „unter der Gnade“ der Glaube an Christus in den Herzen der Menschen ist, braucht keine Erinnerung.

2) Job. 4, 16; Matth. 7, 12 u. Luk. 6, 21. Augustin erklärt de doctr. christ. III, 14, daß dieser Grundsatz allgemein gültig sei. Vorschriften vor dem Gesetze kann der Verfasser insofern geltend machen, als nach Röm. 2, 14 u. 15 der Hauptinhalt des Gesetzes in die Herzen aller Menschen geschrieben ist und die hl. Geschichte viele Thaten und Lehren vor der Gesetzgebung auf Sinai aufweist. So treffend auch die Haupteinteilung der Zeitperioden bei unserm Verfasser ist, so wenig will ich verkennen, daß die Einzelheiten seiner Ausführung sehr gesucht und wenig begründet sind.

3) Ps. 24, 7; statt ignorantias meas sagt der Autor ignorantias meae; übrigens ist an dieser Stelle von der Unkenntnis des Gesetzes keine Rede, sondern von jugendlichem Leichtsinne und menschlicher Schwäche. S. Dr. Thalhofer, Ps. S. 117 u. 118.

4) Ex. 20, 17.

stimme heißt: ¹⁾ „Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan!“ Zum dritten Tage und zur dritten Nacht der von der Gewohnheit der Sünde schon begrabenen Seele gehört das Gesetz: ²⁾ „Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr;“ die Bußstimme biezuhautet: „Herr, befreie meine Seele vom Tode.“ und: „Du hast meine Seele aus der Hölle zurückgeführt.“ ³⁾ Durch diese drei Zeiten als durch drei Tage werden die Seelen mit Christus auferstehen, denen durch den Propheten gesagt wird: ⁴⁾ „Die Todten werden auferstehen und die in den Gräbern sind, erweckt werden: frohlocken werden Alle, die auf der Erde sind.“ Ihnen sagt auch der Apostel: ⁵⁾ „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten!“ Den Auferstandenen aber, d. h. den von Sünden Befreiten sagt er: ⁶⁾ „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, so suchet, was oben ist, wo Christus ist zur Rechten des Vaters sitzend,“ weil der Herr Jesus auferstanden von den Todten aufgenommen wurde in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes des Vaters. ⁷⁾

7. Christus wurde als Mensch in den Himmel aufgenommen; denn als Gott ist er allgegenwärtig.

Wer sitzt zur Rechten des Vaters? Der Mensch Christus. Denn nach seiner Gottheit ist er immer bei dem Vater und aus dem Vater, und als er zu uns kam, hat er den Vater nicht verlassen. Gott sein heißt ja überall ganz

1) Ps. 50, 6. — 2) Joh. 5, 14. — 3) Ps. 55, 13 u. 29, 4.

4) Esaias 26, 19. Offenbar faßt der Autor die Stelle so auf, daß die Todten identisch sind mit den Menschen vor dem Gesetze, die in den Gräbern mit den Menschen unter dem Gesetze und die auf Erden mit den Menschen unter der Gnade. Statt aller Kritik gebe ich nach Kohnig die Uebersetzung aus dem Urtexte: „Aufleben werden meine Todten, meine Leichen auferstehen. Erwacht und jubelt, ihr Staubbewohner!“

5) Eph. 5, 14. — 6) Kol. 3, 1. — 7) Mark. 16, 19.

sein. Ganz ist also der Sohn beim Vater, ganz im Himmel, ganz auf Erden, ganz im Schooße der Jungfrau, ganz am Kreuze, ganz in der Hölle und ganz im Paradiese, wohin er den Räuber geführt hat. Wir sagen nicht, daß er zu verschiedenen Zeiten oder an verschiedenen Orten jedesmal ganz sei, so daß er jetzt dort und ein ander Mal anderswo ganz wäre, sondern, daß er immer und überall ganz sei. Denn Gott hat dem Sonnenlichte, das wir mit unsern Augen sehen, die Eigenschaft verliehen, daß es zugleich überall ganz sei; denn wenn es hier ist, so ist es auch im Oriente und in andern Erdtheilen, und zwar ist es überall und in Allem ganz, erfüllt die Augen Aller und bleibt selbst unverfehrt.¹⁾ Wenn das ein Geschöpf kann, wie viel mehr der Schöpfer selbst! Der Umstand, daß es heißt, der Sohn sitze zur Rechten des Vaters, zeigt, daß gerade der Mensch, den Christus angenommen hat, die Richtergewalt empfangen habe.

8. Christus wird im Glanze der Majestät zum Gerichte kommen und nicht nach Menschenart richten.

„Von bannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Seine Ankunft zeigt die Apostelgeschichte an. Nach seiner Auferstehung verweilte er nämlich vierzig Tage und vierzig Nächte bei seinen Jüngern, ging bei ihnen ein und aus, aß und trank, nicht als ob er eine Schwäche fühlte, sondern um sie von der Wahrheit zu über-

1) Die populäre Vorstellung der Alten dachte die Erde unter Scheibengestalt, die Philosophen erkannten seit Parmenides ihre Kugelgestalt. Aber die Lehre von Antipoden, die Nacht haben, wenn wir Tag, und umgekehrt, galt bis in das späteste Mittelalter für tegerisch. Gegen den Plan der Weltumseglung durch Columbus wurde von einigen Gelehrten die Befürchtung ausgesprochen, das Schiff möchte in den Weltraum hinunterfallen.

zeugen.¹⁾ Als sie ihn am vierzigsten Tage sahen und so zu sagen mit ihren Augen in den Himmel begleiteten, da „standen zwei Männer bei ihnen im weissen Gewande und sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen wurde, wird so wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt gehen sehen.“²⁾ Er wird also kommen, meine Brüder, er wird wirklich kommen; der früher verborgen kam, wird sichtbar in Gewalt kommen. Der Gerichtete kommt, um zu richten; der vor einem menschlichen Richter stand, wird jeden Menschen richten. „Gott wird sichtbar kommen.“³⁾ Was bedeuten die Worte: Gott wird sichtbar kommen? Er wird nicht wie früher als demüthiger Mensch, sondern als Gott-Mensch in erhabener Majestät kommen und richten. Und wie wird er richten? Er wird nicht wie ein irdischer Richter Zeugen verhören, um dich zu überweisen, noch die Wahrheit durch Folter erforschen, um den Geständigen zu bestrafen, weil dort die Gerechtigkeit selbst zu Gericht sitzt und das böse Gewissen gegen sich selbst zeugt. Geliebteste! Jener Richter wird weder durch Gunst gewonnen, noch durch Mitleid gerührt, noch durch Geld bestochen, noch durch Genugthuung besänftigt. Hienieden so lange es Zeit ist, so lange noch der Barmherzigkeit eine Stelle eingeräumt ist, führe jede Seele ihre Sache; denn dort, wo nur die Gerechtigkeit allein herrscht, kann sie ihre Sache nicht mehr führen. Hier thue die Seele Buße, damit der Richter seinen Urtheilspruch abändern kann; hier theile sie Brod aus, um dort Heil zu empfangen; hier übe sie Barmherzigkeit, um dort Verzeihung zu erlangen.

1) Von der Wahrheit seiner wirklichen Auferstehung.

2) Apßlg. 1, 10 u. 11.

3) Ps. 49, 2. Der hebräische Text liest: „Aus Sion, der Schönheit Vollenbung, glänzet Gott auf.“

9. Vater, Sohn und der hl. Geist sind nur ein Gott. Ein Gleichniß dieser Wahrheit ist das Feuer, sein Glanz und seine Wärme.

„Wir glauben an den hl. Geist.“ Wir sagen, daß der hl. Geist Gott sei, wir nennen aber den Vater, den Sohn und den hl. Geist nicht drei Götter, sondern nur einen Gott, weil es nur eine Ewigkeit, eine Majestät und eine Macht gibt. Der Vater ist nicht der Sohn, sondern der Vater des Sohnes; der Sohn ist nicht der Vater, sondern der Sohn des Vaters; und der hl. Geist ist weder der Vater noch der Sohn, sondern der Geist des Vaters und des Sohnes: es sind drei Personen, aber nur ein Gott. „Wie nennst du drei und meinst Einen? Zeige uns das durch deine Rede oder durch irgend ein Gleichniß, welches diese Thatsache erkennen läßt!“ Welcher Gedanke und welches Gleichniß könnte jener unsichtbaren Sache verglichen werden? Seine Majestät erlaube, daß unsere Schwäche ein in seiner Schöpfung uns beegnendes Gleichniß aufstellt, durch das eure Liebe Dieß einsehen kann. Denn ohne seine Erlaubniß könnte Keiner von uns es wagen, über seine Gottheit zu sprechen. Bekanntlich ist jedes Geschöpf seinem Schöpfer unterworfen, aber unser Gott wollte doch nur unter der Gestalt des Feuers erscheinen. Dem hl. Moses erschien er nämlich im Dornbusche in Flammengestalt,¹⁾ den Kindern Israel gab er in einer Feuersäule das Geleit,²⁾ und über die versammelten Jünger ergoß er die Gabe des hl. Geistes in Gestalt feuriger Zungen.³⁾ Denn dieses Element schließt ein großes Geheimniß in sich, welches das Talent des Untersuchenden üben kann. Sehet, im Feuer nehmen wir drei Dinge wahr: das Licht des Feuers, seinen Glanz und seine Wärme; obgleich Dieß drei Dinge sind, so ist es nur ein Feuer, sie entstehen und bestehen mit ein-

1) Exod. 3, 2. — 2) Exod. 13, 21. — 3) Apstlg. 2, 3.

ander. Das Feuer ist nicht vor dem Glanze und der Glanz nicht vor der Wärme; sie sind nicht unterschiedslos Eines, noch getrennte Drei. Obgleich sie nur Eines sind, sind es doch drei, sie wirken zumal, aber trotz ihrer unzertrennlichen Wirkungsweise werden dem Feuer, dem Glanze und der Wärme andere Wirkungen beigelegt. Wenn du mit dem Feuer das Verbrennen in Zusammenhang bringst, so wirken doch bei diesem Akte auch der Glanz und die Wärme; wenn du die Erleuchtung auf den Glanz beziehst, so sind hiebei das Feuer und die Wärme mitthätig; und wenn du die Erwärmung von der Wärme ableitest, so sind auch hiebei Feuer, Wärme und Glanz mit einander in Thätigkeit. Ebenso wird, wenn man Gott die Schöpfung der Welt zuschreibt, der Vater mit dem Sohne und durch den Sohn und mit dem hl. Geiste verstanden. Und wenn wir sagen, der Sohn habe für uns gelitten, so verstehen wir darunter, daß der Vater, der Sohn und der hl. Geist das Leiden des Sohnes bewirkt haben. Und wenn die Nachlassung der Sünden dem hl. Geiste beigemessen wird, so verstehen wir es so, daß die Dreieinigkeit auch dieses Gnadengeschenk wirke. Dieß wurde eurer Liebe wegen der häretischen Arianer oder wegen Anderer gesagt, die von Gott anders denken, als sich ziemt. Übrigens kann Dasjenige, was unaussprechlich und unbegreiflich ist, auch mit den Worten der Engel nicht erklärt werden, geschweige denn mit menschlichen.

10. Alle Sünden ohne Ausnahme werden durch die Taufe vergeben.

„Nachlassung der Sünden.“ Die hl. Taufe tilgt alle Sünden ohne Ausnahme, ererbte ¹⁾ und persönlich begangene,

1) Augustinus sagt c. 16 des Enchiridion: *parentum quoque peccatis parvulos obligari non solum primorum hominum sed etiam suorum, de quibus ipsi nati sunt, non inprobabiliter dicitur*; doch neigt er sich der Ansicht zu, daß diese Erbschaft bloß auf je drei bis vier Generationen sich erstrecke. Deshalb sagt unser Autor nicht *p. originale*, sondern *p. originalia*.

Worte, Werke, Gedanken, Bekanntes und Unbekanntes wird nachgelassen. Der den Menschen erschuf, erneuert ihn auch, und Derjenige schenkt uns unsere Vergehen, der nicht Verdienste sucht. Die Gnade kommt selbst den Kindern vorher entgegen, damit Diejenigen, welche vorher in Adam von dem Teufel gefangen gehalten wurden, durch Christus befreit, wahrhaft frei seien.¹⁾

II. Es werden nicht bloß die Guten, sondern auch die Bösen auferstehen. Die jährliche Aussaat ist ein Bild der Auferstehung.

„Auferstehung des Fleisches.“ Alle Hoffnung unseres Glaubens beruht auf der Auferstehung. „Wir werden alle auferstehen,“ sagte der Apostel, „aber wir werden nicht alle verwandelt werden.“²⁾ Es werden die Guten auferstehen, und die Bösen werden auferstehen: aber die Guten, um die ewige Seligkeit zu genießen, und die Bösen, um durch das ewige Feuer gestraft zu werden. Dort wird der Gläubige vom Ungläubigen geschieden werden, damit der Glaube seinen Lohn empfangen und der Unglaube den Ort der Qual einnehme. Die Ungläubigen, welche die Worte des Psalms:³⁾ „Die Gottlosen werden im Gerichte nicht auferstehen“ hören, mögen sich nicht mit eiteln Hoffnungen schmeicheln! Es heißt, sie werden im Gerichte nicht auferstehen, nämlich nicht auferstehen, um gerichtet zu werden, weil sie gemäß des Ausspruches des Herrn:⁴⁾ „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet,“ schon längst wegen ihres Unglaubens verdammt sind. Um aber jeden Zweifel aus dem Herzen der Gläubigen zu reißen, stellt der Apostel ein Gleichniß von einem Säenden vor und sagt:⁵⁾ „Du Thor! Was du säest,

1) Joh. 8, 36. — 2) I. Kor. 15, 51.

3) Ps. 1, 5. Nach dem Literal Sinne ist an dieser Stelle von der Auferstehung nicht die Rede, sondern vom Bestehen vor dem göttlichen Gerichte; sie werden von demselben zermalmt werden.

4) Joh. 3, 18. — 5) I. Kor. 15, 36.

das wird nicht belebt, es sterbe denn zuvor.“ Wohl Jeder von euch weiß, was mit dem Samen geschieht, wie die gedroschenen, gereinigten und aufbewahrten Körner hervorgebracht, ausgestreut und zugedeckt werden. Wenn nicht der Fruchtertrag der Ernte bekannt wäre, so würde man das für unsinnig halten. Werden sie nun zugedeckt, und entziehen sie sich den Blicken, so liegen sie todt unter der Erde. Will sie die Neugierde vor Eintritt des Regentwetters sehen, so erblickt sie Dasjenige verfault und verwest, was sie unverfehrt eingestreut hatte. Fehlt nun die Hoffnung auf Ernte, so fühlt das Herz brennenden Schmerz, weil er Dasjenige für verloren hält, was er schon aufbewahrt hatte. Wenn aber Regen eintritt, so macht es großes Vergnügen, zu sehen, wie die Pflanze grünt, wie der Halm sich erhebt, wie er Knoten ansetzt, einen Kolben bildet und Ähren hervorbringt. Macht es also Vergnügen, Dasjenige, was todt in der Erde lag, aufleben zu sehen? Aber nicht die Erde schreibe sich die Fruchtbarkeit zu, weil Gott erweichendes Wetter schenkt.¹⁾ Denn wenn nicht der Regen von oben kommt, so bringt auch ein gutes Land nicht Ähren, sondern Dornen, welche dem Feuer übergeben und nicht in die Scheune gebracht werden. In ähnlicher Weise schreibe unser Land d. h. unser Fleisch sich weder hier noch dort Verdienste bei, sondern erkenne, daß es auch dort Gnade für Gnade erlangen werde.

12. Im ewigen Leben gibt es kein Leid, sondern unaussprechliche Freuden. Der Weg zu diesem Ziele ist die Kirche, der wir treu ergeben sein sollen.

„Im ewigen Leben.“ Jenes ganze Glück, daß wir auf-

1) Text: suavitas. Nach dem Zusammenhange drückt es die durch den Regen erfolgte Weichheit des Bodens aus. Der Hinweis auf die Hoffnungslosigkeit des Landmannes, wenn nicht ergiebiger Regen die junge Saat befeuchtet, begünstigt die Annahme, daß der Verfasser in Afrika gelebt habe.

erweckt werden, und daß wir von Sünden frei sein werden, ist ein ewiges und wird deshalb ein immerwährendes Gut sein, weil es im ewigen Leben bleiben wird. Wer sollte aber das Wesen des von Gott seinen Heiligen verheissenen Gutes mit Worten erörtern? Leichter können wir indessen angeben, was im ewigen Leben nicht sein wird, als was dort sei. Dort ist kein Tod, keine Trauer, keine Müdigkeit, keine Schwäche, kein Hunger, kein Durst, keine Hitze, keine Verweslichkeit, kein Bedürfnis, keine Trübsal, keine Niedergeschlagenheit. Hiemit haben wir gesagt, was dort nicht sein wird. Wollt ihr aber wissen, was dort sei? „Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben.“¹⁾ Wenn es in keines Menschen Herz gekommen ist, so schwinde sich das Menschenherz dort hinauf! Das Herz reinige sich von jeder Unreinigkeit, auf daß es Gott, die wahre und ewige Gerechtigkeit, in sich tragen könne. Es bleibt Gott in dem Herzen Desjenigen, der glaubt und ihn liebt, und es bleibt der Mensch in Gott d. h. im ewigen Leben, der Belohnung eines Gott liebenden Herzens.

Wer nicht in seiner Kirche ist, der kann weder glauben noch ihn lieben;²⁾ denn Jeder, der ausser ihr steht, ist nicht bei Gott, dem ewigen Leben. Daher erfolgt der Schluß dieses Sakramentes durch die Kirche,³⁾ weil sie die fruchtbare, unverfälschte, keusche und überall verbreitete Mutter ist. Diese gebiert Gott geistige Kinder, nährt die Kleinen mit

1) Esaias 64, 4 und I. Kor. 2; 7.

2) Im Urtext steht: nec amare nec diligere; nach dem vorhergehenden Satz ist aber statt amare wohl credere zu lesen.

3) Text: Ideo sacramenti hujus conclusio per ecclesiam terminatur. Das Sakrament ist das Symbolum, welches nach diesem und dem folgenden Buche mit den Worten schließt: per sanctam ecclesiam. An die Befestigung des Sakramentes der Taufe durch Handauflegung ist nach dem Texte hiebei nicht zu denken.

der geistigen Milch seiner Worte, lehrt die Knaben Weisheit, bewahrt die Jünglinge durch ihre heilige Keuschheit vor Uppigkeit und Unreinheit, waffnet die Männer mit der Kraft der Tugend gegen den Teufel und lehrt Greise Klugheit, welche die an Jahren weit vorgerückten Alten verehrungswürdig macht. Durch sie loben Jünglinge und Jungfrauen, Ältere und Jüngere, jedes Alter und jedes Geschlecht den Namen des Herrn.¹⁾ Sie ruft die irrenden Söhne zurück, beweint und beklagt die erstorbenen und weidet unermüdet die treuergebenen. Diese wollen wir, Geliebteste, alle lieben, einer so liebevollen und für uns so ängstlich besorgten Mutter wollen wir anhängen, um zugleich mit ihr und durch sie Gott dem Vater ewig verbunden zu werden.

1) Ps. 148, 12.

~~*~*~*

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Inhalt.

Die Wiedergeburt durch die Kirche ist im Gegensatze zur Geburt Ewas eine freudige. Der alte Drache bereitet uns wie den Stammeltern Nachstellungen; aber er kann uns nicht schaden, wenn wir nach unserer Abschwörung nur Gott anzugehören trachten. (c. 1.)

Zur Erlangung des Heiles ist der Glaube nothwendig; denn nur durch das Glauben gelangen wir zur Anschauung des unsichtbaren und unsichtbaren Königes, der die ganze Welt regiert. Auch Moyses hat ihn nicht mit Leibesaugen gesehen, sondern nur den Rücken Gottes, d. i. Christus im Geiste geschaut. (2 u. 3.)

Christus wurde wunderbar von einer Jungfrau geboren und schon in seiner Kindheit als der Sohn Gottes kund gegeben. Durch sein Kreuz und Leiden zeigte er uns, daß man das Irdische verachten müsse, um das Himmlische zu gewinnen, während der Teufel umgekehrt irdische Verheissungen macht. Nach seinem wahrhaft ehrenvollen Tode stand er als Gegenstück des Propheten Jonas am dritten Tage auf und wurde uns zum Vorbilde auch als Mensch in den Himmel aufgenommen und mit Macht bekleidet. Am Ende der Tage kommt er als Richter, um seine

Feinde zu beschämen und die Lebendigen und die Geforbenen, die Guten und die Bösen zu richten. (4—8.)

Der hl. Geist hat dieselbe göttliche Würde wie der Vater und der Sohn, was die Häretiker mit Unrecht bestreiten. (c. 9.)

Die Taufe tilgt jede Sünde und erneuert den Menschen. Beim Tode des Menschen zerfällt wohl die gebrechliche Hütte seines Leibes, aber seine Seele wird durch die Auferstehung eine bessere Wohnung erhalten und im ewigen Leben, in Christus dem Herrn, sich ewig erfreuen. Zum ewigen Leben gelangt der Mensch durch die Kirche; denn er kann Gott nicht zum Vater haben, wenn er die Kirche nicht zur Mutter hat. Obgleich die Kirche die allein berechnigte Braut Christi ist, wird sie doch zeitweilig von der Magd der Häresie mißhandelt, bis die Langmuth des Bräutigames erschöpft ist. (10—13.)

I. Die Kirche empfängt und gebiert ihre Kinder im Gegensatz zu Eva mit Freudigkeit. Sie erzieht dieselben für Christus und schützt sie gegen die Nachstellungen des Teufels, der durch Verführung in die gereinigten Seelen einzudringen sucht. Nachdem sie dem Teufel widersagt haben, dürfen sie an seiner Pracht keinen Theil mehr nehmen. Wir dürfen nicht der Welt, sondern müssen ganz Gott angehören.

Da die hl. Mutter, die Kirche, auch wie euere Brüder durch das hochheilige Zeichen des Kreuzes zu ihrer höchsten Freude in ihrem Schooße empfangen hat,¹⁾ so muß sie den neuen Sprößling einer großen Mutter, bis sie dieselben durch das hl. Bad dem wahren Lichte wiedergibt, durch

1) Die Aufnahme der Katechumenen, welche durch die Bezeichnung mit dem hl. Kreuze sowie durch Handauflegung erfolgte, wird mit der Empfängniß und die Taufe mit der Geburt der Kinder Gottes verglichen.

angemessene Nahrungsmittel in ihrem Schooße nähren und die Freudigen freudig zum Tage ihrer Geburt führen; denn sie ist nicht von der Strafe der Eva getroffen, die in Traurigkeit und Seufzen Kinder gebiert, die sich ebenfalls nicht freuen, sondern weinen. Die Kirche löst, was Eva gebunden hatte, um den Sprößling, den Eva durch ihren Ungehorsam dem Tode überliefert, durch ihren Gehorsam dem Leben zurück zu geben. Alle Geheimnisse, welche an euch durch den Dienst der Knechte Gottes durch Beschwörungen, Gebete, geistige Lieder, Anblasungen, Bußkleid, Beugung des Nackens und Blöße der Füße vollzogen wurden und werden,¹⁾ und selbst der Schrecken, der mit aller Sicherheit zu erstreben ist,²⁾ all Dieß sind, wie gesagt, Speisen, welche euch im Mutterschooße erquicken, damit euch die Kirche nach eurer Wiedergeburt durch die Taufe als fröhliche Kinder Christus darreiche. Ihr habt auch das Symbolum empfangen, das Schutzmittel der Mutter gegen das Gift der Schlange.³⁾ In der Offenbarung des hl. Johannes steht geschrieben, daß sich der Drache vor das Weib stellte, welches gebären sollte, um, wenn sie geboren hätte, ihr Kind zu

1) Die ergreifenden Ceremonien vor der Symbolübergabe wurden demnach nicht vom Bischofe allein, sondern unter Mitwirkung des Klerus vorgenommen. Meines Erachtens wurden den Competenten ähnlich wie bei der Priesterweihe im Exorcismus von allen die Hände aufgelegt. Ich bemerke noch, daß diese Stelle allein *insufflationibus* statt *exsufflationibus* liest. Hiernach ist Meyers Bemerkung S. 91 u. 92, daß vor dem Sacramentar. Gallic. das *insufflare* nicht vorkomme, zu berichtigen, wenn die Felsart nicht falsch ist. Unter den geistigen Gesängen nach lib. II. 1 auch das *Benedictus*.

2) Text: *pavor ipse omni securitate appetendus*. Die Ceremonien des Taufexorcismus mußten das Gemüth heftig erschüttern, obgleich kein Grund zur Furcht gegeben war, da ja die Macht des Teufels gebrochen werden sollte.

3) Das Symbolum schützt die Kirche gegen Irrthum und Ungehorsam.

verschlingen.¹⁾ Jeder von euch weiß, daß der Drache der Teufel sei. Jenes Weib bedeutet die Jungfrau Maria, die selbst unverfehrt unser unverfehrtet Haupt gebat und selbst ein Vorbild der hl. Kirche darstellte, damit, wie sie selbst trotz der Geburt eines Sohnes Jungfrau blieb, so auch diese zu jeder Zeit seine Glieder gebäre, ohne die Jungfräulichkeit zu verlieren. Wir haben es auf uns genommen, gerade die Lehrlätze des hochheiligen Symbolums mit der Hilfe des Herrn zu erklären, um den Inhalt der einzelnen Sätze euren Sinnen einzuprägen. Euer Herz ist bereit, weil der Feind aus demselben vertrieben ist. Euer Haus ist gereinigt, es bleibe nicht leer, damit nicht der Ausreißer es unbefetzt finde und sieben andere Geister mit sich nehmen, die schlimmer sind als er, und die letzten Dinge jenes Menschen nach dem Ausspruche des Evangeliums²⁾ schlimmer werden als die ersten. Sofort nach der Vertreibung des schlimmsten Eindringlings führe man den besten Besitzer ein! Wer ist der Eindringling? Der Teufel. Was hat er sich angeeignet? Den Menschen, den er nicht gemacht und noch obendrein getäuscht hat. Er versprach ihm Unsterblichkeit und verführte ihn zur Ungerechtigkeit.³⁾ Ihr habt gelobt, ihm zu widersagen, und bei diesem Gelöbniße, das nicht Menschen, sondern Gott und die Engel aufschrieben, habt ihr gesagt: Ich widersage.⁴⁾ Widersaget ihm nicht bloß mit Worten, sondern auch durch eure Sitten, nicht bloß mit dem Tone der Stimme, sondern auch mit der That des Lebens; nicht nur die Lippen sollen sich bewegen, son-

1) Off. 12, 4. — 2) Luk. 11, 25 u. 26. — 3) Gen. 3, 4; 1. Kor. 11, 3.

4) Bei dieser feierlichen Abrenuntiation vor der Symbolübergabe, auf die ich schon wiederholt hingewiesen habe, antworteten die Competenten auf die Frage: „Abrenuntias diabolo et pompae et angelis ejus?“ „Abrenuntio“: Das abrenuntiare habe ich nach dem Taufritus mit „widersagen“ gegeben, weil weder a b s c h w ö r e n noch weniger e n t s a g e n das richtige Wort ist.

bern auch die Werke sollen es verkündigen! Wisset, daß ihr mit einem arglistigen, alten und finstenreichen Feinde den Kampf aufgenommen habt; nach eurer Widersagung finde er in euch nicht seine Werke, damit er euch nicht mit Recht in seine Knechtschaft fortschleppe! Denn du wirst ertappt und entdeckt, o Christ, wenn deine Thaten deinem Selbßnisse widersprechen. Treugläubig¹⁾ deinem Namen nach zeigst du Anderes durch die That, wenn du dein Selbßniß nicht treu hältst, sondern bald eine Kirche betrittst, um zu beten, und bald darauf in das Theater gehst, um mit den Schauspielern unverschämt zu schreien. Was hast du mit der Pracht des Teufels zu schaffen, der du widersagt hast? „Warum hinket ihr auf beiden Seiten?“²⁾ Wollt ihr Gott, so folget ihm; wollt ihr die Welt, so folget ihr! Wenn Gott gewählt wird, so diene man ihm nach seinem Willen, und wenn die Welt gewählt wird, warum richtet man sein verstelltes Herz scheinbar nach Gott? Wenn du Gott verachtest und der Welt folgst, so läßt die Welt selbst dich im Stiche. Du willst nicht als guter Christ den Willen Gottes erfüllen, und an dir, Bösewicht, erfüllt sich der göttliche Wille. Folge so viel du kannst, dem flüchtigen Teufel, ergreife ihn, wenn du kannst und halte ihn fest; aber wie ich sehe, vermagst du es nicht und täuschest dich. Denn indem jener seine leichten Bewegungen mit der Schnelle eines Gießbaches ausführt, reißt er dich, wenn er dich an sich hängen und festhalten sieht, mit sich fort, nicht um dich zu retten, sondern um dich zu verderben.³⁾ Liebhaber Christi! Was hast du mit der Pracht des Teufels zu thun? Täusche

1) Fidelis, gläubig; das Wortspiel läßt sich im Deutschen nicht genau wiedergeben.

2) III. Röm. 18, 21.

3) Man kann nicht dem Teufel sich innerhalb gewisser Grenzen überlassen, sondern räumt ihm die vollkommene Herrschaft ein. Eine andere Fassung für ein allbekanntes deutsches Sprichwort.

dich nicht! Menschen, die Gott seine Wege verlassen sieht, haßt Gott und rechnet sie nicht unter seine Bekenner. Siehe, die Welt liegt in Trümmern; siehe, mit großen Unglücksfällen hat Gott die Welt erfüllt; siehe, bitter ist die Welt und wird doch so sehr geliebt! Was würden wir thun, wenn sie süß wäre? O unreine Welt! In deinem Untergange¹⁾ noch willst du festgehalten werden; was würdest du thun, wenn du bliebest? Wen würdest du nicht durch Süßigkeit täuschen, da du mit deinen bitteren Unterhaltungsmitteln betrügst?²⁾ Wollt ihr, Geliebteste, nicht der Welt anhängen? Ziehet es vor, den Schöpfer der Welt zu lieben und der Pracht der Welt zu widersagen; denn der Fürst derselben ist der Teufel mit seinen Engeln.

2. Wir müssen an Gott glauben, um den Lohn seiner Anschauung zu empfangen. Zur Zeit können wir Gott nur aus seinen Werken erkennen; er ist der unsichtbare König und Lenker der Welt.

Glaubet! Glaube so, daß du den Gegenstand deines Glaubens zu sehen wünschst. Es sagt Einer: Siehe ich glaube und wünsche den Gegenstand meines Glaubens zu sehen: möchte er mir nun gezeigt werden, damit mein Glaube sich der Anschauung erfreue! Wenn du jetzt sähest, so glaubtest du nicht; denn deshalb glaubst du, weil du nicht siehst: aber glaube so, daß du sehest. Der Glaube ist

1) Vielleicht darf man aus dem „periens mundus“ schließen, daß der Verfasser mit Vielen seiner Zeit nach den Schrecken und Trümmern der Völkerverwanderung das Ende der Welt erwartete.

2) Text: Quem non dulcis deciperes, si amarus alimentamentiris. Ich verbinde amarus alimentas, bitter bezüglich der Mittel, eine griechische Konstruktion, die bei einigen Lateinern zuweilen nachgebildet wurde. Würden alimentas und mentiri verbunden, so wären Mißernten ausgesagt, aber von einer Verführung der Welt im zweiten Gliede keine Rede.

das Werk, und die Anschauung Gottes ist der Lohn dafür. Du willst vor der Zeit den Lohn empfangen, wenn du nicht am Werke gearbeitet hast. Wird nicht jedem Arbeiter bei dir mit Recht der Lohn zurückbehalten, bis das Werk vollendet ist? Was du mit deinem Sklaven thust, das erbitte von dem Herrn deinem Gotte. Es ist dir von Nutzen, daß er durch Aufschieben seiner Anschauung dich durch den Glauben erprobt; er empfiehlt sein Geschenk, aber er versagt es nicht, um in dir eine größere Sehnacht nach dem vorenthaltenen Geschenke zu erwecken und zu verhüten, daß es an Werth verliere, wenn es schnell gegeben wird. Derjenige, der dir zu deinem Nutzen für jetzt seine Anschauung entzieht, verläßt dich dessen ungeachtet nicht, nur deine Augen fassen ihn nicht, er aber beachtet dich zu jeder Zeit. Wende also die Augen des Glaubens an! Erblickst du nicht sein Angesicht, wenn du an seinen eingebornen Sohn glaubst? Siehst du nicht seine Hände, wenn du die ganze Schöpfung erblickst? Hörst du nicht seinen Mund, wenn du seine Vorschriften vorlesen hörst? Du verrichtest dein Gebet nur deshalb, weil du weißt, daß es zu Demjenigen gelange, von welchem der Prophet sagt: *) „Siehe, die Augen des Herrn sind über den Gerechten und seine Ohren bei ihren Bitten.“ Wenn du aber auch seine Füße kennen lernen willst, so höre, welche er als seine Füße betrachtet wissen will. „Wie kostbar,“ sagt er, „sind die Füße derer, die Frieden verkündigen und verkündigen, was gut ist!“ **) Wir haben ihn in seinen Gliedern beschrieben, aber in diesen menschlichen Gliedern ist Gott nicht eingeschlossen, weil er nicht an einem Orte, sondern überall ganz gegenwärtig ist. Wir haben nach Maß der menschlichen Einsicht gesprochen, nicht nach der unaussprechlichen Kraft der göttlichen Majestät.

Willst du seine Macht kennen lernen? Betrachte das

1) Die Katechumenen wohnten bekanntlich den biblischen Lesungen und der Homilie mit den Gläubigen bei.

2) Ps. 33, 16. — 3) Ef. 52, 7 u. Röm. 10, 15.

Geschöpf, und du wirst den Schöpfer erkennen; erforsche, was er gemacht hat, und du wirst Denjenigen erkennen, der Alles erschaffen hat! Siehe, der Prophet sagt zu Gott: ¹⁾ „Die Himmel der Himmel fassen dich nicht.“ Und Denjenigen, den die Räume der Himmel nicht fassen, faßt ein enges Menschenherz, da er selbst sagt: ²⁾ „Ich werde unter ihnen wandeln und in ihnen wohnen.“ Und der Herr Jesus selbst sagt: ³⁾ „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm nehmen.“ Siehe, wie dich dein allmächtiger Schöpfer geschaffen hat! Erkenne zuerst dein eigenes Wesen, und du wirst das Wesen deines Schöpfers erkennen! Ein irdischer König ist deshalb sterblich, weil er sichtbar ist; der himmlische König ist unsterblich, weil er unsichtbar ist. Ein irdischer König hat Nichts erschaffen und doch über Alles Macht erhalten; und du glaubst nicht, daß der König, der Alles erschaffen hat, Alles lenkt und regiert? Du sagst: Wie lenkt und regiert er Alles, da so viel Böses in der Welt geschieht, ohne daß er seine Strafgerichte verhängt? O Mensch! Deshalb läugnest du seine Macht, weil er seine große Geduld zeigt! Er läßt den Sünder nicht ungestraft, sondern er bewahrt ihn auf, um ihn durch Buße zu bessern oder durch das letzte Gericht zu strafen. Wer immer sich über die Bösen beklagt, möge bedenken, daß wir alle böse sind; wenn also Gott nach deinem Wunsche das Böse sogleich bestrafen würde, so wäre Keiner übrig, der sich über einen Andern beklagen könnte. Aber jener große König, der seine Geschöpfe wohl zu regieren weiß, vollzieht deshalb nicht verkehrte Wünsche, sondern seinen eigenen guten Willen, um dich Geduld zu lehren. Unterlaß es, Gott zu deiner

1) II. Chron. 6, 18. Salomon in seinem Gebete bei der Tempelweihe.

2) II. Kor. 6, 16 nach III. Mose. 6, 26. — 3) Joh. 14, 21 u. 23.

Wuth zu verleiten, sondern laß dich von deinem Schöpfer regieren; denn unter deiner eigenen Leitung wirst du sogleich durch dich fallen. So lange stand der erste Mensch, als er Gott anhing; er verließ Gott und wurde verlassen. Er wollte seine eigenen Kräfte versuchen und fand sein und unser Elend. Wie gut wäre es für ihn gewesen, wenn er die Mahnung des Psalmisten befolgt hätte: ¹⁾ „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich pflegen.“ Wenn damals der erste Mensch nicht vorsichtig sein wollte, so hätte sich wenigstens jetzt der Mensch, da er bittere Erfahrungen gemacht hat! Wir wollen bekennen und einsehen, daß wir einen unsichtbaren und unsichtbaren König haben, den nach den Worten des Apostels ²⁾ keiner der Menschen je sah noch mit diesen Augen sehen kann.

3. Auch Moses hat Gott nicht wirklich gesehen, sondern geistiger Weise schaute er den Rücken Gottes, d. h. Christus.

Wenn ihn keiner der Menschen sah, wie sprach er denn mit Moses von Mund zu Mund, wie ein Freund mit seinem Freunde spricht? Damit ist uns eine große Frage begegnet. Denn es sagt der Herr: ³⁾ „Nicht wie mit den Übrigen durch Räthsel will ich zu meinem Knechte Moses reden, sondern von Mund zu Mund spreche ich mit ihm.“ Und die Schrift fügte das oben Gesagte bei, daß nämlich Moses mit Gott von Mund zu Mund gesprochen habe, wie Einer mit seinem Freunde redet. Wenn er aber mit ihm von Mund zu Mund redete und ihn sah, wie bewahrheitet sich dann der Ausspruch des Apostels, daß Keiner je Gott sah noch sehen könne? ⁴⁾ Wenn ihn aber Moses gesehen hat, warum bittet er kurz darauf um eine große

1) Ps. 54, 23. — 2) I. Tim. 6, 16.

3) Combinirt aus Num. 12, 8 u. Exod. 33, 11.

4) I. Tim. 6, 16.

Gnade und sagt:¹⁾ „Wenn ich Gnade vor dir gefunden habe, so zeige mir dein Angesicht“? Und der Herr sprach zu ihm: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch sieht mein Angesicht und lebt.“ Was sah er also? Und wenn er Etwas sah, warum wünschte er Dasjenige zu sehen, was er schon gesehen hatte? Oder warum wurde ihm Dasjenige verweigert, was ihm schon gezeigt worden war? Das stellt den Scharfsinn des Untersuchers auf die Probe. Moses sah Gott nicht mit körperlichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes. Und weil das ewige Licht, das Gott ist, ihn mehr als die Übrigen erleuchtete, deshalb ist gesagt worden: „Er sprach zu ihm von Mund zu Mund,“ als hieße es: er wurde ihm mehr als den Übrigen geoffenbart. In den Worten: „Niemand kann Gottes Angesicht sehen und leben“ ist gezeigt worden, daß Niemand Gott mit seinen leiblichen Augen sehen könne.

Eure Liebe muß aber noch erkennen, was dem treuesten Knechte Gottes Moses gestattet wurde, um sein großes Verlangen nicht in allweg zu vereiteln. Wie dieselbe Schrift erzählt, wurde ihm vom Herrn gesagt:²⁾ „Gehe, steige auf einen Felsen auf dem Horeb und stelle dich dort hin. Und meine Herrlichkeit wird an dir vorübergehen, und meinen Rücken wirst du sehen; mein Angesicht wird dir aber nicht erscheinen.“ Damit sich nicht ein verkehrtes Verständniß oder ein häretischer Sinn einschleiche und Jemand glaube, Gott sei körperlich, sei der fromme Glaube und die katholische Lehre behutsam! Denn die göttliche Schrift spricht in geheimnißvollen Bildern; sie behält den Dingen ihre angemessenen Zeiten vor, um nach ihrer Offenbarung den Geist durch offenkundige Wahrheit zu üben. So ist auch der Umstand, daß Moses Befehl erhielt auf dem Berge

1) Ex. 33, 18; die Antwort Gottes Ex. 33, 20.

2) Exod. 33, 21—23. Der Wortlaut weicht von der Vulgata nicht unbedeutend ab, ohne jedoch den Sachinhalt zu alteriren.

Horeb auf einen Felsen zu steigen und sich dort hinzustellen, nicht ohne geheimnißvollen Sinn. Das ist jener Felsen, der, geschlagen, dem dürstenden Volke Wasser hervorbrachte,¹⁾ von welchem der hl. David sagt:²⁾ „Er sprengte den Felsen, und die Wasser floßen hervor.“ Der Apostel erklärt Dieß mit den Worten:³⁾ „Unsere Väter aßen dieselbe geistige Speise und tranken denselben geistigen Trank; sie tranken aus dem geistigen, ihnen folgenden Felsen; und der Fels war Christus.“ Der Rücken Gottes ist also der Gesalbte Gottes. Was Moyses prophetisch sah, das erklärt Paulus mit den Worten:⁴⁾ „Als die Fülle der Zeit gekommen war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe.“ Er sagt „Weib,“ weil er den hebräischen Sprachgebrauch beibehält, der alle Frauen Weiber nennt. Denn es steht geschrieben:⁵⁾ „Lasset alle Weiber leben, die einen Mann noch nicht erkannt haben.“ Und von Eva ist gesagt worden:⁶⁾ „Gott bildete sie zum Weibe.“

4. Christus ist wegen uns Menschen wunderbar von einer Jungfrau geboren worden. Als Kind wurde er vor den Nachstellungen des Herodes und der Juden bewahrt. Lob der Jungfräulichkeit.

Der Glaube und die Wahrheit verkünden, daß Christus von einer Jungfrau geboren worden sei. So habt ihr es überkommen, und so habt ihr euren Glauben bekannt: Ich glaube.⁷⁾ Diese Geburt Gottes und des Menschen erfolgte

1) Ex. 17, 5 u. 6. — 2) Ps. 77, 15. — 3) I. Kor. 10, 3 u. 4. — 4) Gal. 4, 4.

5) Num. 31, 18. Alle Madianiten bis auf die Jungfrauen sollten getödtet werden.

6) Gen. 2, 22.

7) Die Competenten sprachen das Symbol nach, und daher sagte jeder: Ich glaube.

wegen des Menschen; jene erhabene Majestät, die aus dem Herzen des Vaters hervorgeht, ergoß sich in den Schooß der Mutter. Es war ein Erforderniß der Liebe, daß der verlorene Mensch gefunden und, wiedergefunden, durch den Mittler Gott dem Vater zurückgestellt wurde. Wunderbar ist indessen diese zweite Geburt, geliebteste Brüder! Denn wer wird denn die erste Geburt, nach der er ohne Mutter vom Vater geboren wurde, erzählen? ¹⁾ Wenn wir die zweite nicht erklären können, wie vermögen wir die erste auch nur anfangen zu erörtern? Wenn uns seine menschliche Geburt so viele Schwierigkeiten bereitet, daß wir sie nur im Glauben fassen können, wie werden wir seine göttliche Geburt berühren, die nicht einmal der Sinn der Propheten zu begreifen vermochte? Aber von der zweiten wunderbaren und unaussprechlichen Geburt wollen wir doch Etwas angeben, was für uns geschah, daß nämlich das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. ²⁾ Wer sollte nicht erschrecken, wenn er hört, daß Gott geboren wurde? Du hörst von seiner Geburt, sieh, wie er schon bei seinem Entstehen Wunder wirkt. Es schwillt der Schooß der Jungfrau, und die Scham ist unverletzt; ohne alle Umarmung des Vaters füllt sich der Schooß der Mutter; sie, die keinen Mann erkennt, fühlt ihren Sprößling. Der Engel spricht zur Jungfrau, diese bereitet ihr Herz, und durch den Glauben wird Christus empfangen. Du wunderst dich hierüber, aber wundere dich noch mehr! Die Jungfrau und Mutter, die Fruchtbare und Unverletzte gebiert; es wird der Sohn, der selbst seine Mutter geschaffen, ohne menschlichen Vater geboren. Der Schöpfer des Weltalls wird im Weltalle geboren, und der Lenker des ganzen Erdkreises wird von den Händen seiner Mutter getragen. Der die Sterne regiert, säugt ihre Brüste, und es schweigt das Wort!

1) Es. 53, 8. — 2) Joh. 1, 14.

Er gab noch nicht mit Worten kund, wer er sei, und die ganze Schöpfung zeigt an, daß ihr Schöpfer geboren worden sei. Die Engel verkündigen ihn den Hirten,¹⁾ und ein Stern ladet die Magier ein;²⁾ die bauerliche Einfalt der Hirten erfordert die Belehrung der Engel, und die Neugierde der Magier wurde durch die Sprache des Himmels unterrichtet. Die Magier verkündigen den König der Juden, und die Juden verleugnen ihn; jene suchen ihn anzubeten, und die Juden suchen ihn zu tödten. Die Magier sagen dem Könige Herodes, welchen neugeborenen König sie suchen; die Juden aber sagen ihm, aus welcher Stadt der Christus sich zur Herrschaft erhebe. Beide verkündigen und bekennen ihn aber in verschiedener Absicht; die Magier, damit er gefunden und angebetet, und die Juden, damit er ergriffen und getödtet werde. O Juden! Deßhalb tragt ihr die Leuchte des Gesetzes in den Händen, damit ihr Andern den Weg zeigtet und euch selbst die Finsterniß zuwendet! Die Magier, die Erstlinge der Heiden, bringen Geschenke dar, nicht bloß Gold, Weihrauch und Myrrhen, sondern auch ihre Seelen; euch aber verstimmt eure eigene Ungerechtigkeit, daß ihr Denjenigen, der kam, eure Bande zu lösen, in Wuth versetzt zu tödten suchet. Was nützte es euch, daß ihr dem Herodes den Ort der Geburt des Christus verrathen habt? Habt ihr nicht vielmehr euch selbst verletzt als dem Christus geschadet? Als Jener von euch hörte, wo man den neugeborenen Christus finden könne, befahl er sogleich die Kinder eures Volkes zu tödten. Es wüthet Herodes, um unter den Vielen Einen zu tödten, er macht sich des Massenmordes schuldig und tödtet doch nicht den gesuchten Gottmenschen. Herodes! Deine Rücksichtslosigkeit ist groß, du mordest Kinder und häuffst die Zeugen deiner Schlechtigkeit, und doch findest du Christus nicht, weil die Stunde seines Leidens noch nicht gekommen ist. Du kommst als Verfolger Christi und als Urheber seines Todes in Be-

1) Luk. 2, 9—12. — 2) Matth. 2, 1 u. f. f.

tracht, obgleich du an ihm Nichts verübt hast. Aber da du gegen ihn Vieles versuchst, hast du dich selbst zu Grunde gerichtet. Warum fürchtest du einen König, der so zu herrschen kam, daß er dich nicht verdrängen will? Derjenige, den du suchst, ist der König der Könige; wenn du sicher dein Reich behaupten wolltest, würdest du ihn um Empfang des ewigen Reiches bitten.

Christus regiere, wie er zu regieren kam: er nehme die Gläubigen auf und verspötte die Verfolger; er erwecke sich Kämpfer und unterstütze die Bedrängten; er kröne die Sieger, verleihe Heiligkeit, liebe die Keuschheit und belohne die Jungfräulichkeit! Freuet euch, ihr hl. Jungfrauen, denn eine Jungfrau hat Christus geboren; seid nicht betrübt wegen eurer Unfruchtbarkeit; denn euer Glaube ist höchst fruchtbar! Beklaget es nicht, daß ihr nicht Mütter seid, da ihr geistiger Weise gebäret und Jungfrauen bleibet, da ihr Söhne empfanget,¹⁾ ohne die Jungfräulichkeit zu verlieren! Ihr habt von ihm den Namen seiner Mutter empfangen, damit in euch die ewige Zierde der Keuschheit verbleibe. Liebet, was ihr seid, und bewahret, was ihr empfangen habt! Ahmet gläubig die Mutter eures Hauptes und eures Bräutigames nach; der von der Jungfrau Maria Geborene verweigert euch kein Unterpand! Was er seiner Mutter verlieh und im eigenen Fleische bewahrte, das hat er auch euch geschenkt, Christus mit seinem jungfräulichen, mütterlichen, von aller Befleckung unversehrten, heiligen Fleische. Aber nicht einmal sein Fleisch ist unfruchtbar, da er durch dasselbe in Folge seiner Predigt geistige Söhne wiedergebarte und nach seinem Leiden auf der ganzen Welt das Erstorbene befruchtete.

1) Ob unser Autor unter den „Söhnen“ der Jungfrauen ihre aus dem Glauben ersprossenden guten Werke versteht, oder ob sie etwa Waisenkinder aufnahmen (filios suscipitis) und erzogen, kann ich nicht entscheiden, halte aber das Letztere für wahrscheinlicher.

3. Das Kreuz des Herrn ist für den Christen ein Zeichen der Ehre; denn am Kreuze hat er den Teufel besiegt und uns gezeigt, wie wir kämpfen und siegen sollen. Der Sieg der Juden war scheinbar und schnell vergänglich, da der Herr auch den Tod besiegte.

Des Gekreuzigten. Da die christliche Seele hieraus jede Freiheit gewonnen hat, so fasse sie Vertrauen auf sich selbst;¹⁾ sie darf sich also nicht schämen, an Christus den Gekreuzigten zu glauben. Jenes Kreuz ist für die Gläubigen keine Schmach, sondern Siegesfreude. Das Kreuz ist unser Banner gegen unsern Widersacher, den Teufel; denn unser König kämpfte für uns gegen denselben. Unser Widersacher, der Teufel, schreckte uns durch Todesdrohungen, aber Christus verhieß uns das ewige Leben. Der feindliche Teufel drohte, das Fleisch zu tödten, aber unser König lehrte uns, wie sein Heer siege, und zeigte daher für seine eigene Person, daß man den Tod des Leibes nicht fürchten dürfe, da er zuerst für Alle sterben wollte, damit nicht die Seelen seines Heeres vom Teufel gemordet würden. Das beabsichtigte nämlich der Teufel bei diesem Kampfe, im Falle der Einwilligung wünschte er die Seelen zu verderben, und den Leibern verhieß er Rettung. Christus aber lehrte, auf kurze Zeit zu sterben und mit Leib und Seele ewig zu leben. Jener sagte: Wenn ihr mir zustimmt, so will ich euch dieses zeitliche Leben geben. Christus sagte: Wenn ihr mich nicht verlasset, so werdet ihr das zeitliche Leben nicht verlieren und das ewige gewinnen.²⁾ Der Teu-

1) Durch Christi Tod sind wir Sieger selbst über die Schrecken des Todes geworden und haben daher Nichts mehr slavisch zu fürchten.

2) Die Martyrer verlieren selbst das zeitliche Leben nicht, weil sie es nur für kurze Zeit verlieren; denn unter dem zeitlichen Leben ist das leibliche gemeint. Der Teufel kann dieses Leben entreißen, aber er kann es nicht geben, wie es im Folgenden heißt.

fel sagte: Verlieret nicht dieses Lebenslicht! Christus sagte: Ich habe dieses gemacht und werde euch ein besseres geben. Was Jener verspricht, sagt unser Christus, steht nicht in seiner Gewalt, denn dieses Licht ist mein, und dieses Leben wurde von mir erschaffen, aber jenes, das ich bei meiner Ankunft lehrte, ist viel vortrefflicher und besser. Schreitet vom Guten zum Bessern, um nicht durch Einwilligung mit den Forderungen des Teufels im Schlechtern zu bleiben. Bei diesem großen Kampfe nimmt der Teufel gefangen und Christus befreit, täuscht der Teufel und Christus erlöst, mordet der Teufel und Christus erweckt. Bei all dem glaubte der Widersacher, der Teufel, unsern König selbst dem Fleische nach tödten zu sollen, um nach Niederwerfung des Hauptes die Glieder um so leichter unterjochen zu können. Die Rechnung war falsch. Nach dem bloßen Anblicke glaubte er keineswegs, daß Gott im Fleische verborgen sei, und da er das große Geheimniß nicht kannte,¹⁾ daß jener Mittler sei und daher Gott in Menschengestalt die Verbindung des Menschen mit Gott anstrebe, so tödtete er ihn als einen mächtigen Menschen und Vertheidiger der Menschen und fühlte den Gott, der alle Menschen erlöste, die er geschaffen hatte!

Doch sehet im Leiden selbst das Schauspiel des großen Kampfes! Judas wird bestimmt, um Geld seinen Meister zu verkaufen, und der ehemalige Jünger wird Theilnehmer am Plane der Juden; er gibt dem Meister einen falschen Kuß, das Kennzeichen seiner Ruchlosigkeit; voll Bosheit im Herzen heuchelt er Frieden. Die Juden werden aufgeboden, sie kommen mit Fackeln, Laternen und Waffen, Viele suchen Einen, es kommen die Söhne der Finsterniß mit

1) Der Teufel wußte nach dem Evangelium, daß Jesus der Sohn Davids und der Sohn Gottes sei; aber ein tieferer Einblick in das Geheimniß der Menschwerdung und der Erlösung war ihm nicht gestattet.

dem Lichte in der Hand, um Andern das wahre Licht zu zeigen, das sie selbst wegen Verblendung des Herzens nicht behalten konnten. Der Herr Jesus wußte genau, wozu er gekommen war, und wußte daher Alles, was gegen ihn geschehen sollte. Er trat also zu ihnen und sprach: „Wen suchet ihr?“ Sie sagten: „Jesus von Nazareth.“ Er antwortete ihnen: „Ich bin es.“ Als er ihnen aber sagte: Ich bin es, da wichen sie zurück und fielen zur Erde.¹⁾ Sehet, ein Strahl des wahren Lichtes, noch verborgen unter der Wolke des Fleisches, erblickte die Finsterniß und warf sie auf die Erde. Wie werden die Juden es wagen, auf den Glanz seiner Herrlichkeit zu blicken, wenn sie diesen schwachen Schein nicht zu ertragen vermochten? Um aber den Zweck seiner Ankunft zu erfüllen, läßt er die Finsterniß sich wieder erheben, er gibt ihr Gewalt, und die Finsterniß ergreift das Licht, nicht um ihm zu folgen, sondern um es zu tödten. Das Licht läßt sich von der Finsterniß festhalten, fähren, aufhängen und tödten, um von der Wolke des Fleisches befreit den Glanz seiner Majestät zu verbreiten. Was ist denn bei jenem Kampfe geschehen? Viel stärker dächten sich die Diener des Teufels zu sein, als sie die Zähne fletschten, ihn verspotteten und das Haupt hin- und herwarfen, als sie ihm die Dornenkrone aufsetzten und seine Kleider zerrissen, als sie den am Kreuze erblickten, den sie hatten Wunder wirken sehen, als sie ihm Essig und Galle reichten und seine Seite mit einer Lanze durchbohrten. Welches Siegesgeschrei erhoben sie unter den Worten:²⁾ „Wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er herab vom Kreuze!“ Aber Dieses schrie Jener durch sie, der Christus die Geduld entreißen wollte, damit er gereizt durch die Verhöhnungen der Juden seine Macht zeige, aber seine Geduld verliere. Aber jener starke König und einzig weise Rath, durch den jeder gesunde Rath Ursprung und Richtung erhält, sah auf beide Kampfesarten und hielt beide, Geduld

1) Joh. 18, 3—6. — 2) Matth. 28, 40.

und Macht, ein; und was er einhielt, das zeigte er auch deutlich. Denn er bewahrte die Geduld, weil er nicht vom Kreuze herab stieg, und zeigte die Macht, als er vom Grabe erstand. Während er am Kreuze hing, erfreuten sich die Juden eines falschen Sieges; als er vom Grabe auferstand, erfolgte die wahre Beschämung der Juden und der immerwährende Sieg der Christen. Als er am Kreuze hing, waren die Jünger traurig, niedergeschlagen und zerstreut, als er vom Grabe erstand, freudig und in einem Hause versammelt. Während er am Kreuze hing, hegten die Jünger Mißtrauen; als er auferstand, versammelten sich die Heiden. Während er am Kreuze hing, verlängnete ihn Petrus aus Furcht; als er vom Grabe erstand, glaubte die ganze Welt aus Liebe. Nicht bloß damals wurde dieser Kampf ausgetragen, sondern er wird auch jetzt noch geführt; die Glieder Christi leiden im Kampfe und werden vom Teufel bedrängt, sie leisten ihm jedoch tapfern Widerstand, weil unser Haupt schon im Himmel sitzt. Deshalb hat Christus kämpfen wollen, um dich siegen zu lehren. Ist deine Kraft gering, so rufe deinen Retter und Helfer an! Wenn er, der für dich am Kreuze hing, dein gläubiges Gebet bemerkt, so wird er dir hienieden den Sieg und im Himmel die Siegeskrone bereiten.

6. Nach den Weissagungen der Propheten stand Christus am dritten Tage von den Todten auf.
Vergleichung zwischen Jonas und Christus.

Am dritten Tage auferstanden von den Todten. Wie der dreitägige Tod des Herrn durch die Propheten vorhergesagt und verheissen worden war, so ging er auch in Erfüllung. Denn der Prophet Osee sagt: ¹⁾ „Nach zwei Tagen

1) Osee 6, 3. Der Text des Verfassers (Itala) weicht von dem der Vulgata bedeutend ab, ohne daß jedoch der Sinn, kurze Dauer der Gefangenschaft der Juden und kurze Gefangenschaft Christi im Grabe, verbunkelt ist.

wird er uns erwecken, und am dritten Tage werden wir kommen und ihn vor Tagesanbruch gerüstet finden." Was soll ich von dem Vorbilde des Propheten Jonas sagen, auf welchen der Herr selbst ausdrücklich hinweist und zu den Juden sagt: ¹⁾ „Dieß böse Geschlecht fordert ein Zeichen; und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war, so muß auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Dieß Vorbild des Propheten wollen wir vergleichungsweise kurz durchgehen. Jonas wurde in die Stadt Ninive gesendet, um ihr den Untergang anzukündigen, Christus wurde vom Vater gesendet, um Allen den Untergang der Welt zu erklären. Jonas floh vor dem Angesichte des Herrn nach Tharsis: ²⁾ die Flucht des Jonas bedeutet den kurzen Aufenthalt Christi, von dem der Prophet sagt: ³⁾ „Gleich einem Riesen jauchzte er den Weg zu laufen.“ Der Prophet bestieg auf seiner Flucht ein Schiff; Christus bestieg bei der Fahrt durch das Meer dieses Lebens das Kreuzesholz. Ein großer Sturm erhob sich im Meere; diese Aufregung des Meeres ist die Treulosigkeit der Juden. ⁴⁾ Es wurde das Loos geworfen, um den flüchtigen Propheten ins Meer zu werfen, und über Christi Kleider wurde das Loos geworfen, um der ganzen Welt die Einheit zu predigen. ⁵⁾ Jonas wurde aus dem Schiffe in's Meer geworfen; der Tod Christi wurde in die Herzen der Völker eingegraben. Der Prophet wurde von einem Thiere zum Bewahren und nicht zum Verzehren aufgenommen.

1) Matth. 12, 39 u. 40.

2) Jon. 1, 3; er wollte nach Tartessus in Spanien.

3) Ps. 18, 7. Der Literalsinn schildert den schnellen Lauf der Sonne; den geistigen gibt der Autor richtig.

4) Die Juden treulos, weil die Mehrzahl des Volkes Christus für einen Propheten hielt und ihn doch verurtheilte.

5) Joh. 19, 24. Der ungetheilte Rod des Herrn ist allen Vätern ein Sinnbild der Einheit der Kirche.

Höre bei diesem Punkte durch den hl. David die Stimme Christi:¹⁾ „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen noch deinen Heiligen hingeben, die Verwefung zu schauen.“ Im Bauche des Seethieres betete Jonas, und Christus erweckte bei seiner Höllenfahrt die Todten.²⁾ Am dritten Tage wurde der Prophet unverfehrt ans Ufer gesetzt, am dritten Tage stand Christus vom Grabe auf und wurde über die Himmel erhöht. Auf die Predigt des Propheten Jonas hin wurde die Stadt durch Buße gerettet, durch die Predigt Christi wurde die hl. Stadt Jerusalem erlöst.³⁾

7. Die menschliche Natur Christi wurde in den Himmel aufgenommen; auch wir werden dort hin berufen.

Aufgenommen in den Himmel. Der Apostel sagt:⁴⁾ „Der niederstieg, ist Derselbe, welcher hinauffuhr über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle.“ Wer stieg nieder? Der Gottmensch. Wer fuhr hinauf? Eben derselbe Gottmensch. Jeder Mensch erkenne seine Würde, weil Gott wegen des Menschen Mensch geworden ist. Was er deinetwegen angenommen hat, das hat er in den Himmel erhoben und den irdischen Leib zum himmlischen gemacht, damit auch du auf Grund deines Glaubens auferstehen und in den Himmel aufsteigen könneſt; weil du eines großen Unterpfandes gewiß bist, so kannst du mit Ruhe einen solchen Lohn erwarten. Der von Christus angenommene Mensch herrscht schon zur Rechten des Vaters sitzend und ruft, reizt und ermuntert die Seinigen, das Reich von ihm zu empfangen. Jede ruhm- begierige Seele gehe zu ihm; sie eile zu einem solchen Rō-

1) Ps. 15, 10.

2) Es sind wohl im Hinblick auf Matth. 27, 52 u. 53 die Todten gemeint, welche beim Tode des Herrn von den Gräbern erstanden.

3) Die Kirche; siehe Off. 21, 2.

4) Eph. 4, 10.

nige, von dem sie nicht gegen eine Selbstschädigung Gewalt empfängt, sondern wenn sie den vollen vollendeten Glauben zu ihm bringt, wird sie auch die Engel richten.¹⁾

8. Der Gottmensch kommt, um die geistig Lebendigen und die geistig Todten oder um die noch Lebenden und die bereits Gestorbenen zu richten.

Von wannen er kommen wird. Von wem wird erwartet, daß er kommen werde die Lebendigen und die Todten zu richten, als von demjenigen Menschen, der sich würdigte, für uns am Kreuze zu hängen? Die Ankunft des angenommenen Menschen wird erwartet. In seiner Eigenschaft als Gott gleichen Wesens wie der Vater richtet er immer und ist immer gegenwärtig; aber er wird als unser Erlöser in derjenigen Gestalt, in welcher er aufgenommen wurde, erscheinen, um die Weissagung des Propheten Zacharias zu erfüllen:²⁾ „Sie werden sehen, wen sie geschlagen haben.“ Die Juden werden also den immer herrschenden Gottmenschen sehen, den sie verläugnet und bei seinem Tode aufgegeben haben. Er, der kommen wird, die Todten zu erwecken, wird die in der Seele Todten richten. Dieser Ausspruch wird auf zwei Arten aufgefaßt: Die Lebendigen und die Todten in der Seele oder die Lebendigen und Todten im Leibe. Nach der ersten Auffassung wird er die in der Seele lebendigen Gläubigen und die in der Seele todtten Ungläubigen richten; nach der zweiten Auffassung wird er die im Fleische Lebendigen richten, die er bei seiner Ankunft noch am Leben trifft, und die im Fleische Gestorbenen, die er, der erhabene Gott, auferwecken wird. Wir wollen es vorziehen, Geliebteste, daß seine Ankunft uns lebendig in der Seele findet, damit nicht in Folge der Sünde Leib und Seele zugleich

1) I. Kor. 6, 3. Die fides perfecta ist nach Gal. 5, 6 „der durch die Liebe wirksame Glaube.“

2) Zach. 12, 10.

von ihm verdammt werde. Das Ende der Welt steht sehr nahe bevor,¹⁾ und wenn es, wie Einige glauben, nicht nahe bevorsteht, so ist doch der letzte Tag eines jeden Einzelnen ungewiß. Was zögern wir zum seligen Leben zu gelangen? So lange es Zeit ist, wollen wir uns bessern und uns belehren; wir wollen eine gute Sache haben, um den künftigen Tag des Gerichtes nicht zu fürchten!

9. Der hl. Geist ist wahrer Gott wie der Vater und Sohn; die drei Personen sind gleich, aber nur ein Gott. Warnung vor der Häresie der Arianer.

Ich glaube an den heiligen Geist. Der hl. Geist ist Gott, nicht geringer als der Vater und der Sohn, sondern eine Majestät, eine Macht, eine unzertrennliche Dreiheit, eine untheilbare und zugleich überall ganze Heiligkeit. Gott Vater, Gott Sohn und der hl. Geist sind nicht drei Götter, sondern die Dreiheit ist ein Gott. Der Sohn ist vom Vater weder zeitlich verschieden, da er das ewige Wort des Vaters ist, noch ist der Vater größer als der Sohn, weil Gott einen sich Gleichen zeugte, einen zeitlosen Gott, durch den er die Zeiten gemacht hat. Auch der hl. Geist ist nicht kleiner als der Vater und der Sohn, weil er die Liebe und Eintracht des Vaters und des Sohnes ist. Wie soll der Sohn nach der Behauptung eines häretischen Arianers kleiner sein als der Vater, da ihn der Apostel „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ nennt?²⁾ Wenn der Sohn die Kraft und die Weisheit des Vaters ist, so fügt Derjenige, welcher ihn kleiner nennt, dem Vater Schmach zu, indem er behauptet, er habe eine kleinere Weisheit und eine schwache Kraft in sich. Oder wie nennt er den hl. Geist noch kleiner als

1) Die furchtbaren Verheerungen der Völkerwanderung haben sehr Viele zur Annahme gebracht, das Ende der Welt sei nahe.

2) I. Kor. 1, 24.

den Sohn, da der Apostel die Glieder Christi zum Tempel des hl. Geistes macht? Er sagt:¹⁾ „Ihr seid Christi Leib und Glieder;“ und an einer andern Stelle:²⁾ „Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des hl. Geistes sind, der in euch ist?“ Soll der nicht Gott sein, der einen Tempel hat, oder soll er kleiner als Christus sein, da er dessen Glieder zum Tempel hat? Dort gibt es keine Abstufungen, wo eine Dreiheit und eine dreifache Ewigkeit ist; wer verschiedene Abstufungen annimmt, der trennt sich selbst von der Einheit. Warum, Arianer, brüdest du dich mit dem Besitze der Wahrheit, während dich der schlimme Irrthum von der katholischen Lehre scheidet und dich zum Häretiker erklärt, dich von der Gemeinschaft des ganzen Erdbereiches trennt und in eine Ecke verbannt hat?³⁾ Hütet euch, Brüder, vor den Lehren der Häretiker als vor Nachstellungen der Wölfe! Schafe Christi! Höret die Stimme eures Hirten! Er sagt:⁴⁾ „Wer zur Thüre in den Schafstall eingeht, der ist der Hirt; wer aber anders woher einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber.“ Hütet euch vor den Dieben und Räubern! Der Hirt hört nicht auf zu rufen; denn er läßt seine Hunde nicht schweigen. Kein Schaf trenne sich vom höchsten Hirten, um nicht selbst sich als Beute des schlechtesten Räubers, des Wolfes, anzubieten.

10. Die Taufe entzündigt und erneuert den Menschen.

Zur Vergebung der Sünden. Haltet standhaft fest, hoffet zuversichtlich und wartet geduldig! Durch die Taufe weicht der alte Zustand und ein neuer wird

1) I. Kor. 12, 27. — 2) I. Kor. 6, 19.

3) Als die einzig richtige Lesart erscheint „in uno angulo damnaverit“ schon mit Rücksicht auf das unmittelbar Vorhergehende und die Thatsache, daß später der Arianismus tatsächlich auf eine Ecke, Spanien, beschränkt war.

4) Joh. 10, 1 n. 2.

euch verliehen! Die Seele wird von der Last der Sünden frei, um mit der Freiheit des neuen Lebens bekleidet mit Hilfe Gottes tapfer gegen den Teufel zu kämpfen und ihren frühern Besieger so zu überwinden, daß sie unmittelbar nach Überwindung des Feindes ins Reich Gottes versetzt wird und dort sicher mit ihrem Haupte, Christus, herrscht.

11. Der Leib, die Wohnung der Seele, zerfällt, wird aber in einem besseren Zustande wieder hergestellt werden.

Auferstehung des Fleisches. Es ist ein großer Glaube nothwendig, weil ein großer Lohn verheissen wird. Achtet nicht auf den gegenwärtigen Zustand, sondern auf den zukünftigen; denn der gegenwärtige macht auf Viele einen schlimmen Eindruck. Auf wen macht es nicht Eindruck, wenn er große Wohlgestalt, Schönheit und Anmuth, wenn er einen wohlgebildeten Menschen in Staub auflösen und seine Knochen zerstreuen, wenn er Staub dem Staube anvertrauen sieht? Dieß schrecke dich nicht, Christ! Der Mensch wird nur ausgefäet, aber er geht nicht verloren. Wenn die Seele scheidet, so zerfällt ihre Wohnhütte; denn die Herrin ist nicht mehr zur Hand, um für ein schmutziges Haus Sorge zu tragen und seine Schäden auszubessern. Sie geht ja, um für einen hohen Preis das ewige Reich zu erwerben. Was fürchtest du dich also, Seele? Du bist Christus dem Herrn geweiht worden, in Folge seiner Gnade führst du ein gutes Leben und bestrebst du dich, zum Reiche Gottes zu gelangen. Warum fürchtest du dich vor dem Fahrzeuge des Todes? Du gehst zwar fort, und dein Fleisch duldet für eine Zeit lang Unbild, aber du lehrst mit deinem Könige regierend zurück, und dann wird dir ein Fleisch wieder gegeben, das nicht verwesen kann und ewig bei dir bleibt. Wenn du im Geschäfte deiner Selbstverbesserung fortfährst, so wird dir gewiß eine bessere Wohnung bereitet, weil du auch einem Bessern im Himmelreiche sozusagen Dienst ge-

leistet hast. Wenn dir dieses irdische, tothige und gebrechliche Fleisch so viel Schönheit verschaffte, welchen Schmutz wird es dir bieten, wenn es wieder hergestellt und himmlisch geworden ist? Wenn du die Schönheit so liebst, die nur kurze Zeit bleibt und mit der Zeit vergeht, wie wirst du Jene lieben, die nie ohne Anmuth sein wird, weil sie im ewigen Leben bleiben wird?

12. Das ewige Leben beseligt den Menschen; Christus ist das ewige Leben.

Es folgt im hl. Symbolum, daß wir den ganzen Gegenstand unsers Glaubens und unserer Hoffnung im ewigen Leben empfangen. Das ewige Leben wird, Geliebteste, nie werthlos und bleibt immer süß. Wenn man das Leben liebt, warum sucht man nicht das wahre? Wenn man das Leben liebt, so suche man ein solches, das kein Ende hat! Und wenn man es liebt, warum sucht man es nicht? Oder wenn man es sucht, warum eilt man, da es hienieden nicht gefunden werden kann, nicht an jenen Ort, wo es ist? Hat sich denn nicht das Leben selbst von freien Stücken bei uns eingeführt? Denn Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben.¹⁾ Er kam zu uns Verlorenen und kaufte uns, als wir gefunden waren; er kam hieher in das Land der Sterblichen, und er selbst, das wahre Leben, ließ uns seinen Geschmack verkosten; wir kosteten und sahen, daß er süß ist. Er ging uns voraus und hat uns zu seiner Nachfolge eingeladen; und wir fürchten uns, ihm zu einem so großen Gute zu folgen, dessen Süßigkeit wir gekostet haben? Das Leben kam zu dir, erwidere ihm den Besuch und geh auch du zu ihm. Er ist in das Fahrzeug des Todes getreten, um durch seine Hinüberfahrt dich zu befreien; nimm auch du den Tod auf dich, um bei deiner Ankunft von ihm so aufgenommen zu werden, daß du niemals sterbest.

1) I. Joh. 5, 20.

13. Die Kirche ist unsere Mutter, die Braut Christi. Jede Häresie ist Concubine, der nur für eine Zeitlang Gewalt eingeräumt wird.

Die heilige Kirche. Deshalb erfolgt der Schluß dieses Sakramentes durch die Kirche,¹⁾ weil Jeder der Zahl der Söhne ferne steht, der nicht in ihr gefunden wird. Derjenige wird Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter haben will, und es ist für ihn ohne Nutzen, daß er glaubt und viel Gutes thut, wenn er das Endziel des höchsten Gutes nicht hat.²⁾ Die Kirche ist die geistige Mutter und die Braut Christi, durch seine Gnade gereinigt und mit seinem kostbaren Blute ausgestattet. Sie besitzt Alles, was sie von ihrem Manne als Mitgift erhalten hat. Ich lese ihren Ehevertrag, ich will ihn laut vorlesen. Höret Häretiker, was geschrieben steht: „Christus mußte leiden und von den Todten auferstehen, und in seinem Namen mußte Buße und Vergebung der Sünden bei allen Völkern gepredigt werden.“³⁾ Alle Völker sind die ganze Welt. Die Kirche besitzt Alles, was sie von ihrem Manne als Mitgift erhielt. Jede Versammlung einer beliebigen Häresie sitzt in den Winkeln, sie ist die Concubine und nicht die Hausfrau.⁴⁾ Darianische Ketzer, warum bist du übermüthig, warum blasest du aus,⁵⁾ warum massdest du dir zur Zeit Vieles

1) Ebenso lib. III. c. 12.

2) Text: sine fine summi boni; das Endziel des höchsten Gutes ist Gott selbst, den nur Jener zum Vater hat, der die Kirche zur Mutter hat.

3) Luk. 24, 46 u. 47.

4) Die Kirche besitzt die ganze Mitgift Christi, weil sie unter allen Völkern verbreitet ist, die Häresie aber nur in einigen Winkeln der Erde. Der Ausdruck gebraucht, weil auch die Magd nicht wie die Herrin das Hausrecht hat, sondern in geringern Lokalitäten des Hauses wohnt.

5) Exsufflas einerseits Kennzeichen aufgeblasenen Hochmuthes, anderseits Hinweis auf den Exorcismus der Arianer gegenüber abgefallenen Katholiken.

an? Die Herrin wird von dir, der Magd, beleidiget; du fügst ihr viel Schmach zu; obgleich sie es beklagt, fürchtet dich doch die katholische Kirche, die große Braut Christi, nicht. Denn wenn der Bräutigam es bemerkt, wirst du als Magd mit deinen Söhnen hinausgeworfen werden, weil die Söhne der Magd nicht mit den Söhnen der Freien erben werden.¹⁾ Man erkenne die eine, heilige und wahre Königin, die katholische Kirche an, weil ihr Christus ein solches Reich verliehen hat, und weil er sie über die ganze Erde verbreitet, sie von jeder Makel und Runzel reiniget und sie durch seine Ankunft ganz schön gemacht hat.

1) Gen. 4, 10.



Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus

Sch r i f t

über den

Glauben und die Werke.



Aus dem Lateinischen übersetzt

von

Remigius Storf,

Pfarrer zu Hirschbrunn in der Diözese Augsburg.

Einleitung.

Die Schrift *de fide et operibus* verfaßte Augustinus um das Jahr 413, kurze Zeit nachdem er in seiner Schrift *de Spiritu et litera* den wesentlichen Unterschied der newtestamentlichen Heilslehre vom Gesetze des alten Bundes dargelegt hatte. Mochte nun Augustins Schrift von Einigen mißverstanden worden sein, oder mochten sich eifrige Bibelleser aus dem Laienstande selbst eigenthümliche Vorstellungen über die christliche Heilslehre gebildet haben, kurz sie wandten sich brieflich an Augustinus und legten ihm ihre Ansichten zur Begutachtung vor. Er selbst sagt hierüber im zweiten Buche der *Retractationen* c. 38: „Inzwischen wurden mir von Brüdern, die zwar dem Laienstande angehörten, aber sich mit Erforschung der göttlichen Wahrheit befaßten, Briefe übersendet, welche den christlichen Glauben so von den Werken trennten, daß sie behaupteten, man könne nicht ohne den Glauben, wohl aber ohne die Werke zum ewigen Leben gelangen. Ihnen antwortend schrieb ich ein Buch, das den Titel führt: „Vom Glauben und von den Werken.“ In diesem Buche habe ich nicht bloß dargelegt, wie die durch Gottes Gnade Wiedergeborenen leben müssen, sondern

auch welche sittliche Beschaffenheit die Zulassung zur Taufe voraussetze." Diese Schrift Augustins ist trotz ihres verhältnißmäßig geringen Umfanges höchst bedeutend, weil sie einige äußerst wichtige Fragen über Vermischung der Guten und der Bösen in der Kirche, über die Bedingungen der Zulassung zu der Taufe und über die Nothwendigkeit der guten Werke zur Erlangung des Heiles bespricht. Abgesehen von einigen liturgischen Notizen, die für die Geschichte des Katechumenats nicht werthlos sind, zeichnet sich das Werk durch eine mustergiltige historisch-dogmatische Erklärung der einschlägigen Schriftstellen aus und ist besonders ein überzeugender Beweis von der völligen Haltlosigkeit der protestantischen Theorie, die eine innige Verwandtschaft der lutherischen und der augustinischen Heilslehre annehmen will. Um die Anmerkungen nicht zu sehr zu vermehren, will ich an dieser Stelle die beiderseitige Lehre in kurzen Sätzen darlegen, wobei ich bemerke, daß ich Luthers Lehre nach den bei Döllinger, Reformation III. Seite 51 u. ff. citirten Stellen wiedergebe.

1. Luther verwirft jede Disposition zur Rechtfertigung ausser dem Glauben, Augustinus aber verlangt ausser dem Glauben von den Täuflingen Bekehrung von den todtten Werken und Abkehr von der Welt c. 8.

2. Luthers rechtfertigender Glaube ist das Vertrauen auf Christi Verdienst, der Glaube bei Augustin ist in erster Reihe historisch dogmatisch und erst in zweiter subjectiv c. 9 u. 10. Diesen Glauben nennt Luther den Glauben der Rainiten.

3. Luther ist die Rechtfertigung nur die Nichtzurechnung der Sünde um Christi willen, Augustin faßt sie als die völlige Tilgung der Sünde durch die Taufe c. 11.

4. Die Gerechtigkeit ist nach Luther die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, welche unsere Sünden verdeckt, nach Augustinus die durch den hl. Geist in unsere Herzen ausgegossene Liebe c. 14, 23 u. 25.

5. Nach Luther gehen aus dem Glauben die Werke wie aus dem Baume die Frucht hervor, sie sind aber nicht nach ihrer wirklichen Erscheinung, sondern nach der Gläubigkeit des Subjectes zu bemessen; nach Augustinus kommen sie aus der eingegossenen Liebe c. 14, 21 u. 23.

6. Nach Luther geht die imputirte Gerechtigkeit nur durch die einzige Hauptsünde, durch den Unglauben, verloren; nach Augustinus geht die wahre Gerechtigkeit durch alle Sünden verloren, die nach der Schrift vom Reiche Gottes ausschließen c. 15 u. 16.

7. Luther verlangt unbedingte Gewißheit der eigenen Seligkeit selbst beim Bewußtsein der Sünde, Augustinus verwirft diese Sicherheit als höchst gefährlich und ruchlos c. 14 u. 22.

8. Luther erklärt die guten Werke für nutzlos zur Seligkeit; Augustinus erklärt sie für unbedingt nothwendig zur Erlangung des Heiles c. 15, 16 u. 21.

9. Luther verwirft die Eintheilung der Sünden in schwere und geringe, Augustinus kennt läßliche und Todsünden c. 19 u. 20 und theilt die Sünden c. 27 in drei Klassen.

10. Luther verachtet den Brief des Jakobus als stroherne Epistel; Augustinus sagt, daß sich Jakobus nicht wahrer, kürzer und schroffer hätte ausdrücken können als dadurch, daß er den Glauben ohne Werke den Glauben der Teufel nannte c. 14.

Und doch soll die lutherische Heilslehre der Augustins entsprechen! *Credat Judaeus Apella, non ego.*

Meine Übersetzung ist nach der in Paris 1650 erschienenen Ausgabe gefertigt; die Mauriner-Ausgabe konnte erst nachträglich noch verglichen werden. Eine deutsche Übersetzung habe ich nicht benützt, weiß aber, daß Dr. Rasp. Hedio, auf den ich in der Einleitung zur „Christlichen Lehre“ von Augustinus hingewiesen habe, auch diese Schrift übersetzt hat (Straßburg 1532). Das Material zu den An-

merkungen. verdanke ich zum allergrößten Theile Hefele's ausgezeichneten Conciliengeschichte und dem gründlichen Werke des viel zu früh verstorbenen Dr. Chrysost. Mayer: Katechumenat und Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten.

R. Storf.



Inhalt.

Augustinus legt zuerst die Ansicht der Briesschreiber dar, welche behaupten, daß man zur Taufe auch unbußfertige Ehebrecher und Sünder zulassen solle, da sie ohne die Taufe ewig verloren gingen, nach der Taufe aber durch Feuer gerettet würden. c. 1.

Nach dieser Aufstellung des Themas stellt er die Behauptung auf, daß trotz der durch Gleichnisse und Weissagungen angekündigten Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche die kirchliche Disciplin nicht aufhören dürfe, vielmehr nach Lage der Verhältnisse in brüderlicher Zurechtweisung und in strenger Ausschliefung walten müsse. Hierbei habe man wie überall den goldenen Mittelweg einzuschlagen und dürfe weder durch Rigorismus Spaltungen herbeiführen noch die Zucht ganz vernachlässigen; denn die Bösen müssen nach Möglichkeit bestraft, wenn jedoch Spaltungen drohen, in Geduld ertragen werden. c. 2—5.

Sodann geht er zum eigentlichen Gegenstande des Werkes über und beweist aus der altkirchlichen Praxis, daß die Competenten vor der Taufe auch in der Sittenlehre zu unterrichten seien und, wenn sie hartnäckig in offenkundigen Lastern verharren wollen, von der Taufe zurückgewiesen werden müssen. Die dagegen vorgebrachten Einwendungen der Gegner werden nun angeführt und folgender Weise widerlegt:

1. Die Briefe der Apostel sind insgesamt an die Gläubigen

gerichtet, obgleich einige zuerst die Glaubenslehre und dann die Sittenvorschriften besprechen.

2. Petrus hat vor der ersten Wassertaufe nicht bloß den Glauben an Christus, sondern auch die Befehrung von todtten Werthen und die Abkehr von der Welt gepredigt.

3. Der Kämmerer wurde zwar nach dem Berichte der Schrift von Philippus auf das Bekenntniß der Gottheit Christi hin getauft, aber die Ueberlieferung bezeugt, daß damals alles Hergebrachte geschah, obgleich es die Schrift im Interesse der Kürze verschweigt.

4. Paulus predigte den Korinthern nicht bloß Christus den Gekreuzigten, sondern alle Heilsthatsachen und die Lehre von der Selbstkreuzigung, die insgesamt zu Christus dem Gekreuzigten gehören.

5. Die Israeliten verließen zuerst Aegypten, bevor sie durch das rothe Meer ihrer Taufe gingen.

6. Die Sache der Götzendiener ist nicht schlechter als die der Ehebrecher, und doch werden sie unter allgemeiner Zustimmung ohne Aufgeben der Idololatrie nirgends aufgenommen.

7. Johannes der Täufer forderte Buße, bevor er taufte, und der Herr selbst macht die Erlangung der Seligkeit vom Halten der Gebote abhängig. (6—13.)

Die Ansicht der Gegner kommt vom Mißverständnisse der Paulinischen Heilslehre und der falschen Auffassung der Stelle des ersten Korintherbriefes von der Rettung durch Feuer. Aber Paulus erklärt nur den in Liebe thätigen Glauben für beseligend, und Petrus und Jakobus haben die Mißdeutung seiner Lehre klar und nachdrücklich berichtigt. Ebenso wenig darf die Rettung durch Feuer im Widerspruche mit den klarsten Schriftstellen aufgefaßt werden; daher wird der Mensch im Besitze des liebethätigen Glaubens in seinen Werken nicht beschädigt, wenn er sich vollkommen von der Welt losgerissen hat, und sein Werk verbrennt, wenn er eine ungeordnete aber nicht schwer sündhafte Liebe zur Welt und ihren Gütern hat. (14—16.)

Ruchlose Menschen aufnehmen hieße Unkraut unter den Weizen säen und widerspräche der alten Ueberlieferung der Kirche, die Götzendienst, Ehebruch und Mord stets mit Exkommunikation

bestraft hat. Denn die Taufe verleiht nur bei entsprechender Vorbereitung Gesundheit der Seele, nur der in Liebe thätige Glaube hat die Verheißung des Lebens, und nur Derjenige kennt Gott, der seine Gebote hält. Wer Dieß nicht thut, der ist dem Gerichte d. h. der ewigen Verdammung verfallen. (17—23.)

Denn die christliche Freiheit ist nicht Freiheit des Fleisches, sondern Freiheit von den Unlauterkeiten der Welt, die fast schlimmer sind als der frühere Unglaube, da der Glaube und ein gutes Leben zur Seligkeit gleichmäßig nothwendig sind. Dem Gesagten zufolge verdienen Kirchenvorsteher keinen Tadel, wenn sie schändliche Menschen von der Taufe zurückweisen. (24—27.)



Ueber den Glauben und die Werke.

1. Einige stimmen für unbedingte Zulassung der Ehebrecher zur Taufe, da sie ohne die Taufe verloren gingen, getauft aber trotz des Verharrens in der Sünde durch Feuer gerettet würden. Dasselbe behaupten sie von allen Lasterhaften.

Einige glauben, man müsse zum Bade der Wiedergeburt ¹⁾ in Christus Jesus unserm Herrn Alle ohne Unterschied zulassen, selbst wenn sie ein schlechtes, schändliches und durch ganz offenkundige Verbrechen und Schandthaten gebrandmarktes Leben nicht ändern wollen, ja sogar ihren Entschluß in demselben zu verharren offen bekennen. Wenn einer zum Beispiel an einer Buhlerin hängt, so solle ihm nicht zuerst

1) Eph. 5, 26. Bezüglich der Eintheilung der Sünden in *facinora* et *flagitia* bemerkt Augustin *de doctrin. christian.* III., 10: *Quod agit indomita cupiditas ad corrumpendum corpus et animum suum, flagitium vocatur; quod autem agit, ut alteri noceat, facinus dicitur. Et haec sunt duo genera omnium peccatorum.*

befohlen werden, von ihr zu lassen und dann zur Taufe zu kommen, sondern obgleich er sein Verhältniß zu ihr fortsetzt und es für die Zukunft fortzusetzen bekennt oder selbst gelobt, soll er doch zur Taufe zugelassen und nicht verhindert werden, auch als hartnäckiges Glied einer Buhlerin ein Glied Christi zu werden.¹⁾ Allerdings soll er nachträglich über die Schwere seiner Sünde belehrt und nach der Taufe über die Nothwendigkeit der Lebensbesserung verstanden werden. Denn sie halten es für verkehrt und zeitwidrig, Einen zuerst zu unterrichten, wie er als Christ leben müsse, und dann ihn zu taufen. Sie glauben im Gegentheil, es müsse das Sacrament der Taufe vorausgehen, damit dann der Unterricht über das sittliche Leben nachfolge. Wolle nun Einer dasselbe einhalten und bewahren, so handle er in seinem eigenen Vortheile; wolle er es aber nicht thun, so werde er nach Erlangung des christlichen Glaubens, ohne den er ewig zu Grunde ginge, trotz seines Verbarrens in jeglicher Frevelthat und Unzucht wie durch Feuer gerettet werden, als ein Mensch, der auf das Fundament Christus nicht Gold, Silber und Edelsteine, sondern Holz, Heu und Stoppeln, d. h. nicht gerechte und keusche, sondern ungerechte und unzuchtige Sitten erbaut hat.²⁾

Zu dieser Behauptung scheinen sie veranlaßt worden zu sein, weil sie wissen, daß Männer, die ihre Frauen entlassen und andere heirathen, und Frauen, die ihre Männer entlassen und andere heirathen, nicht zur Taufe zugelassen werden,³⁾ weil Dieß nach dem unzweifelhaften Zeugnisse

1) I. Kor. 6, 15. — 2) I. Kor. 3, 11 u. 12.

3) Nach c. 10 u. 11 der Synode von Elvira im J. 306 dürfen Männer und Frauen, die von ihren noch heidnischen Ehegatten ohne Grund verlassen wurden, und die als Verlassene wieder heiratheten, zur Communion und beziehungsweise zur Taufe zugelassen werden. Hat eine Christin oder Katechumenin einen Mann geheirathet, der sein schuldloses Weib verstoßen hat, so darf sie erst auf dem Todbette communiciren und beziehungsweise nach 5 Jahren die Taufe empfangen. Hefele, Conciliengeschichte I. 159 u. 160.

Christi des Herrn nicht eine Ehe, sondern ein Ehebruch ist.¹⁾ Sie konnten nämlich nicht läugnen, es sei Ehebruch, was die Wahrheit ohne Umschweif als Ehebruch erklärt, und stimmten doch für den Empfang der Taufe auch von Seite Jener, die sie von einer verartigen Fessel umstrickt sahen, daß sie im Falle der Zurückweisung lieber ohne jedes Sakrament leben und selbst sterben wollten, als durch Zerreißung des Bandes des Ehebruchs sich frei zu machen. Deshalb wurden sie durch eine Anwandlung menschlichen Mitleides veranlaßt, die Sache derselben so zu führen, daß sie wie für ihre, so für die Zulassung aller Verbrecher und Schandbuben stimmten. Diese brauchen weder durch Abweisung gestraft, noch durch Belehrung zurecht gewiesen, noch durch Buße gebessert zu sein, da sie nach ihrer Annahme ohne die Taufe ewig zu Grunde gingen, nach der Taufe aber trotz des Verharrens in jenen Sünden durch Feuer gerettet würden.

2. Trotz der Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche muß man nach dem Vorgange des Moses und des Apostels Paulus gegen notorische Frevler durch Absetzung und Excommunication einschreiten.

In meiner Antwort an sie läugne ich zunächst die Berechtigung, die Zeugnisse der heiligen Schrift, welche die Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche für die Gegenwart anzeigen oder für die Zukunft vorher sagen, so aufzufassen, daß Jemand nicht in Folge der Belehrung der hl. Schrift, sondern auf Grund seines eigenen falschen Gutdünkens sich dafür ausspricht, die Strenge und Sorgfalt der Disciplin ganz aufzuheben und preiszugeben. Obgleich der Diener Gottes Moses diese Vermischung beim ersten Volle sehr geduldig trug, so bestrafte er doch Viele mit dem

1) Matth. 19, 9.

Schwerte. Und der Priester Phineas nahm an Jenen, die er mit einander auf dem Ehebruche ertappte, mit dem Schwerte Rache und durchbohrte sie.¹⁾ Dieß soll nach dem Vorbilde in unserer Zeit gewiß durch Absetzung und Excommunication geschehen, da in der Disciplin der Kirche das sichtbare Schwert verschwinden sollte.²⁾ Obgleich der selige Apostel unter falschen Brüdern höchst geduldig seufzt und sogar gestattet, daß einige von dem teuflischen Stachel des Neides getrieben Christum predigen,³⁾ so glaubte er doch Jenen nicht schonen zu dürfen, der das Weib seines Vaters hatte. Diesen ließ er nach Versammlung der Gemeinde dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben, damit am Tage der Ankunft unsers Herrn Jesus Christus der Geist gerettet werde.⁴⁾

Ebenso hat er auch Andere dem Satan übergeben, damit sie lernen sollten nicht zu lästern.⁵⁾ Hat er etwa umsonst gesagt:⁶⁾ „Ich habe im Briefe geschrieben, euch zu enthalten von der Gemeinschaft mit Hurern, wohl nicht von der mit Hurern dieser Welt, oder Habfüchtigen, oder Räubern, oder Götzendienern; denn sonst müßtet ihr aus dieser Welt weichen. Sondern ich schrieb so, keine Gemeinschaft zu halten, wenn Einer, der Bruder heißt, ein Hurer ist oder ein Habfüchtiger, oder ein Götzdiener, oder ein Lästerer, oder ein Säufer, oder ein Räuber; mit einem Solchen

1) Num. 25, 1 u. ff.

2) Die Strafe der Absetzung (depositio) wurde gegen Kleriker, die der Excommunication gegen Laien verhängt. Bei neuen Vergehen wurde letztere Strafe auch gegen abgesetzte Kleriker ausgesprochen. Die Schon der Väter vor Anwendung von materiellen Zwangsmaßregeln geht aus ihrem Verhalten gegenüber der Verfolgung der Priscillianisten hervor.

3) II. Kor. 12, 18 u. Phil. 1, 15. — 4) I. Kor. 5, 1 u. ff. — 5) I. Tim. 1, 20 (Alexander und Hymenäus). — 6) I. Kor. 5, 9—13.

nicht einmal zu essen.¹⁾ Denn was geht es mich an, die draussen sind zu richten? Richtet ihr nicht die, so drinnen sind? Denn die draussen sind, wird Gott richten. Schaffet Böses von euch selbst.“²⁾ Hierbei verstehen Einige die Worte „von euch selbst“ so, daß jeder Einzelne von seiner Person das Böse entferne, d. h. daß er für sich gut sei. Aber wie man sie immer verstehen möge, ob so, daß durch die Strenge der Kirche die Bösen durch Excommunication gebessert werden, oder so, daß Jeder durch Strafen und Bessern das Böse von sich entferne; jedenfalls haben die vorangehenden Worte keinen zweifelhaften Sinn. Dort schreibt er, keine Gemeinschaft zu haben mit Brüdern, welche bei einem der angeführten Fehler genannt werden, d. h. als solche bekannt und berüchtigt sind.

3. Der Apostel Paulus und der Herr selbst mahnen, in Bruderliebe, in der Absicht zu bessern, den Fehlenden je nach Lage der Umstände zu strafen.

In welcher Absicht und mit welcher Liebe jene barmherzige Strenge anzuwenden sei, drückt der Apostel nicht bloß an der angeführten Stelle aus, da er sagt: „damit der Geist am Tage der Ankunft unsers Herrn Jesus Christus gerettet werde,“³⁾ sondern er zeigt es auch deutlich an einer andern Stelle mit Worten: ⁴⁾ „Wenn aber Jemand unserm Worte in diesem Briefe nicht gehorcht, Denselben merket euch und habt keine Gemeinschaft mit ihm, damit er beschämt werde. Doch betrachtet ihn nicht als Feind, sondern

1) Diese Stelle des Apostels Paulus und jene des hl. Johannes 2, 10 sprechen offenbar von der Excommunicatio major mit bürgerlichen oder vielmehr gesellschaftlichen Folgen.

2) Das lat. auferte malum ex vobis ipsis ist doppelsinnig. Der griech. Text ἐξάρατε τὸν πονηρὸν ἐξ ὑμῶν αὐτῶν spricht klar die Entfernung eines Bösewichts aus der Gemeinde aus.

3) I. Kor. 5, 5. — 4) II. Thess. 3, 14 u. 15.

weist ihn zurecht als Bruder!“ Der Herr selbst, ein einzigartiges Muster der Geduld, mit welcher er auch unter seinen zwölf Aposteln einen Teufel übertrug,¹⁾ hat gesagt:²⁾ „Lasset Beides wachsen bis zur Zeit der Ernte, damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut sammeln wollt, auch den Weizen ausreisset.“ Derselbe hat in einem Gleichnisse von der Kirche vorhergesagt, daß jene Netze bis ans Ufer, d. h. bis ans Ende der Welt gute und schlechte Fische haben werden.³⁾ Noch manches Andere hat er mit klaren Worten oder in Gleichnissen von der Vermischung der Guten und Bösen gesprochen, aber trotz alledem glaubte er nicht, man dürfe die Zucht der Kirche aufgeben; er mahnte vielmehr zu ihrer Anwendung, indem er sprach:⁴⁾ „Sehet zu. Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, gehe hin und stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein. Höret er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er aber nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei mit dir, auf daß jedes Wort durch zweier oder dreier Zeugen Mund bestehe. Höret er auf diese nicht, so sage es der Kirche. Wenn er aber auf die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und Zöllner.“ Dann fügte er einen vollgiltigen Grund zur Furcht vor jener Strenge bei, indem er an derselben Stelle sagt:⁵⁾ „Was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Auch verbietet er, das Heilige den Sündern zu geben.⁶⁾ Nicht im Widerspruche mit dem Herrn steht der Apostel, wenn er sagt:⁷⁾ „Welche gesündigt haben, denen halte es in Gegenwart Aller vor, damit die Übrigen Furcht haben,“ während Jener sagt: „Stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein.“ Denn Beides muß man thun, wie es die Verschieden-

1) Judas: Joh. 6, 71 u. 72. — 2) Matth. 13, 29 u. 30. — 3) Matth. 13, 47–50. — 4) Matth. 18, 15–17. Das attendite vobis aus Vers 10. — 5) Matth. 18, 18. — 6) Matth. 7, 6. — 7) I. Tim. 5, 20.

heit der Krankheit Derjenigen verlangt, deren Behandlung wir nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrer Zurechtweisung und Besserung übernommen haben; den Einen muß man so und einen Andern anders behandeln. So gibt es einen Grund, in der Kirche Böse zu übersehen und zu dulden, und umgekehrt gibt es einen Grund, sie zu strafen und zurechtzuweisen, sie nicht zuzulassen oder sie von der Gemeinschaft auszuschließen.

4. Durch unbesonnenes Abweichen von der rechten Mitte sind die Irrthümer in der Trinitätslehre, in der Lehre von der Jungfräulichkeit und Ehe, wie vom Genuß der Speisen und besonders die Streitigkeiten mit den rigoristischen Donatisten und die Verhandlung mit den laxen Briefstellern entstanden.

Es gab aber Menschen, die das rechte Maß nicht einhielten und, da sie in blinder Hast nur nach einer Seite zu gehen anfangen, nicht auf andere Zeugnisse der göttlichen Schrift sahen, durch die sie von jenem Vorhaben hätten abgebracht werden und so bei einer aus beiden Zeugnissen gemischten Wahrheit und Mäßigkeit hätten verharren können. Dieß gilt nicht bloß von der eben angeregten Frage, sondern von vielen andern. Viele sahen nur auf jene Zeugnisse der hl. Schrift, welche die Verehrung des einen Gottes einschärfen, und hielten daher denselben, welcher Sohn ist, auch für den Vater und den hl. Geist.¹⁾ Viele litten umgekehrt an der entgegengesetzten Krankheit; sie beachteten nur jene Stellen, an welchen die Dreiheit erklärt wird, und da sie nicht einzusehen vermochten, daß nur ein Gott sei, während doch der Vater nicht der Sohn und der Sohn nicht der Vater und der hl. Geist nicht der Vater oder der Sohn ist, so glaubten sie auch Verschiedenheiten im Wesen

1) Sabellius und die Patripassianer.

behaupten zu müssen.¹⁾ Manche schauten in der hl. Schrift auf das Lob der Jungfräulichkeit und verdamnten die Ehen.²⁾ Andere hingegen folgten jenen Zeugnissen, durch welche leusche Ehen gerühmt werden, und stellten die Jungfräulichkeit der Ehe gleich.³⁾ Da Einige lasen: „Es ist gut, Brüder, nicht Fleisch zu essen und Wein zu trinken,“⁴⁾ hielten sie auch manche ähnliche Geschöpfe Gottes und beliebige Speisen für unrein.⁵⁾ Einige aber lasen die Worte: „Jedes Geschöpf ist gut, es ist Nichts verwerflich, was mit Dankagung genossen wird,“⁶⁾ und fielen in Gefräßigkeit und Trunksucht und vermochten nicht sich Laster zu entziehen, ohne daß von der entgegengesetzten Seite ebenso große oder noch größere folgten.⁷⁾ So sehen Einige in der von uns behandelten Sache nur auf die Vorschriften der Strenge, durch die wir ermahnt werden, Ruhestörer zurechtzuweisen, das Heilige nicht den Hunden zu geben, einen Verächter der Kirche den Heiden gleich zu achten, ein uns ärgern des Glied von der Verbindung des Körpers zu trennen,⁸⁾ und daher führen sie den Frieden der Kirche in der Art, daß sie vor der Zeit das Unkraut absondern wollen und in Folge dieses Irrthumes lieber sich selbst von der Einheit Christi trennen. Dieß ist unsere Controverse gegen das Schisma des Donatus,⁹⁾ und zwar nicht gegen Jene,

1) Die Subordinatianer, besonders die Arianer.

2) Hieronymus streift in dieser Frage da und dort an die Ansicht der Eustathianer und der Manichäer, wenn auch aus andern Gründen.

3) Helvidius und Vigilantius, von Hieronymus so scharf und glänzend bekämpft.

4) Röm. 14, 21. — 5) Vorzugsweise die Manichäer. — 6) I. Tim. 4, 4.

7) Ihre Zahl ist Legion; Hieronymus zeichnet seine Gegner als Enkriarier.

8) Matth. 18, 8 u. 9.

9) Die Separatistenpartei in Karthago und Numidien erhielt ihren Namen vom zweiten Bischofe der Secte Donatus dem Großen.

die den durch falsche und verleumderische Beschuldigungen angegriffenen Cäcilianus¹⁾ kannten und nun aus todbringender Scham eine verderbliche Ansicht nicht aufgeben wollten, sondern wir haben es mit den grundsätzlichen Vertheidigern des Schisma zu thun.²⁾ Selbst wenn Jene böse gewesen wären, wegen deren ihr nicht in der Kirche seid, so hättet ihr doch Diejenigen, die ihr nicht bessern oder ausschließen konntet, ertragen und in der Kirche bleiben sollen. Die Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche ist angezeigt und vorhergesagt worden, und die Vorschriften der Geduld machen uns ganz stark, so daß wir trotz der Erscheinung des Unkrautes in der Kirche in unserm Glauben und unserer Liebe nicht gehindert werden oder wegen des wahrgenommenen Unkrautes die Kirche verlassen. Einige nun sehen jene Vermischung und haben die Vorschriften der Geduld gelernt; aber sie laufen von der entgegengesetzten Seite her Gefahr. Sie wollen die Zucht der Kirche zerstören³⁾ und räumen den Vorstehern eine ganz verkehrte Sicherheit ein. Es soll nämlich nur ihre Aufgabe sein zu sagen, was man meiden und thun solle; sie sollen sich aber um Dasjenige nicht zu kümmern haben, was Jemand thut.

1) Gegen den rechtmäßigen Bischof Cäcilian erhob die Partei der Lucilla die Beschuldigung, er habe während der diokletianischen Verfolgung die gefangenen Christen zu hart behandelt und sei von dem Trabitur Felix von Aptunga geweiht worden. (Freib. Kirchenlexikon, Art. Donatisten.)

2) Text: *Non cum iis qui noverunt Caecilianum sed cum illis, quibus dicimus.* Der Sinn ist von mir richtig, aber zum Zwecke des Verständnisses sehr frei gegeben. Die illi, quibus dicimus sind Jene, die das Unkraut vor der Zeit absondern wollen und zu diesem Zwecke vor einer Trennung nicht zurückschauen. Dagegen waren die Urheber des Schisma durch Ehrgeiz, nicht durch Grundsätze zur Opposition bestimmt worden.

3) Eine andere Lesart sagt: *instituendam ecclesiae disciplinam* wegen der neuen Belehrung der Kirche durch Laien.

5. Ist Friede und Einheit der Kirche gefährdet, so ist es besser, Böse zu übertragen als Spaltungen herbeizuführen; besteht eine solche Gefahr nicht, so darf die Disciplin nicht erschlaffen.

Wir aber glauben, es gehöre zur gesunden Lehre nach beiderlei Zeugnissen Leben und Ansicht zu richten, daß wir nämlich die Hunde wegen des Friedens in der Kirche übertragen und den Hunden, wenn der Friede der Kirche gesichert ist, das Heilige nicht geben.¹⁾ Wenn wir also sehen, daß wegen Nachlässigkeit der Vorstehrer oder in Folge einer entschuldbaren Nothwendigkeit oder auf Grund verborgenen Einschleichens Böse in der Kirche seien, welche wir durch die Kirchenzucht nicht zu bessern und zu zügeln vermögen, dann beschleiche unser Herz nicht der gottlose und verderbliche Wahn, als müßten wir uns von solchen Menschen trennen, um nicht durch ihre Sünden befleckt zu werden. Wir dürfen auch nicht den Versuch machen, Schüler als Reine und Heilige vom Bande der Einheit weg an uns zu ziehen, als hätten wir dieselben von der Gesellschaft der Bösen getrennt. In diesem Falle sollen uns die Gleichnisse der heiligen Schrift und die göttlichen Weissagungen oder zuverlässigste Beispiele einfallen, durch welche angezeigt und vorhergesagt wurde, daß die Bösen mit den Guten in der Kirche bis zum Ende der Welt und bis zum Tage des Gerichtes vermischt sein werden, und daß sie den Guten, die in ihre Sünden nicht einwilligen, trotz der Einheit und der Gemeinschaft der Sacramente nicht schaden. Damit wir aber, wenn die Lenker der Kirche bei gesichertem Frie-

1) Matth. 7, 6. Bei Beginn einer Verfolgung pflegte man nach Eyprian ep. 57 die reinen Büsser zur Communion zuzulassen, um sie zum Kampfe zu stärken. Während der Verfolgung ruhte die Kirchenzucht, um nach ihrer Beendigung wieder aufgenommen zu werden, wie aus Eyprians Verhalten gegenüber den zahlreichen Lapsi der decianischen Verfolgung hervorgeht.

den die Macht haben, gegen ruchlose und verbrecherische Menschen die Disciplin zu handhaben, nicht umgekehrt in Sorglosigkeit und Trägheit schlafen, so müssen wir durch andere Stacheln der Vorschriften, welche zur Strenge der Zucht gehören, aufgeweckt werden, um nach beiderlei Zeugnissen unsere Schritte auf dem Wege des Herrn unter seiner Führung und Hilfe zu richten und weder unter dem Vorwande der Geduld zu erschlaffen noch unter dem Vorwande der Sorgsamkeit zu wüthen.

6. Ehebrecher dürfen um so weniger zur Taufe zugelassen werden, als selbst Ehegatten für die Festtage Enthalttsamkeit geloben müssen. Die Zeit des Competenten-Unterrichtes ist erfahrungsgemäß die geeignetste, über die Glaubens- und Sitten-Lehre zu belehren und zum würdigen Empfange der Sacramente vorzubereiten.

Da wir nun diese Mäßigung nach der gesunden Lehre festgestellt haben, wollen wir zu unserm in Frage stehenden Gegenstande zurückkehren. Es sollen alle Menschen zum Empfange der Taufe zugelassen werden, ohne daß die Sorgfalt dafür wacht, daß Heilige nicht den Hunden zu geben! Dieß soll bis zu dem Grade gelten, daß nicht einmal offenkundige Verüber und standhafte Bekenner des Ehebruches von einem so hochheiligen Geheimnisse abgehalten werden sollen! Und doch würden sie ohne Zweifel nicht zur Taufe zugelassen werden,¹⁾ wenn sie in jenen Tagen, wo sie im

1) Mayer (Katechumenat S. 79) versteht die Stelle so, daß die eheliche Beiwohnung für die Competenzzeit verboten sei. Der Wortlaut ist: si per ipsos dies . . . cum suis legitimis et veris uxoribus se concubituros atque hujus rei, quamvis alio tempore licitae, paucis ipsis solemnibus diebus nullam continentiam servaturos. Demgemäß fiel das Gelöbniß der Enthalttsamkeit in die Competenzzeit, diese selbst aber soll an

Begriffe stehen, dieselbe Gnade zu empfangen, und zu diesem Zwecke nach Angabe ihres Namens durch Enthaltbarkeit, Fasten und Exorcismen gereinigt werden, offen gestanden, daß sie ihren rechtmäßigen und wahren Ehegattinnen bewohnen und in dieser sonst erlaubten Sache selbst an den wenigen Festtagen keine Enthaltbarkeit bewahren werden. Wie wird daher zu jenem Heiligthume ein Besserung verweigernder Ehebrecher zugelassen, während ein Ehegatte, der eine hergebrachte Sitte nicht einhalten will, nicht zugelassen wird?

Aber man taufe ihn zuerst, sagen sie; dann belehre man ihn, was zu einem guten Leben und zum sittlichen Verhalten gehört! Wenn für Einen die Sterbestunde geschlagen hat, dann kommt es vor, daß er auf sehr wenige, aber Alles umfassende Worte hin seinen Glauben ausspricht und das Sakrament empfängt, um bei seinem Abschiede von diesem Leben von der Schuld aller frühern Sünden gereinigt zu sterben.¹⁾ Wenn er aber in den Tagen der Gesundheit sich einige Zeit erbeten hat, um das Nothwen-

den wenigen Festtagen bewahrt werden. Diese Festtage sind doch wohl nur die bekannten acht Tage nach der Taufe, die mit der Osterfeier zusammenfallen; sonst müßten wir mehr als 40 Tage „wenige“ und alle doch „Festtage“ nennen. Meine Auffassung wird bestätigt durch can. 86 der angeblichen IV. Synode zu Karthago: „Neugetaufte sollen sich einige Zeit lang der reichlichen Mahlzeiten, des Theaters und ihrer Frauen enthalten.“ Desele II. 75.

1) Kranke konnten nach c. 38 von Elvira (306) von jedem Getauften, nach c. 32 von Hippo (393) selbst auf das Zeugniß der Angehörigen, daß sie nach der Taufe verlangten, getauft werden. Genasen sie, so sollten sie nach c. 47 von Laobicea (365) das Symbolum lernen und unterrichtet werden; sie konnten jedoch nicht Priester werden (c. 12 von Neocaesarea v. J. 314) und empfangen nachträglich den hl. Geist durch Handauslegung (c. 38 von Elvira).

dige zu lernen,¹⁾ was kann man dann für eine passendere Zeit finden, zu hören, wie man ein Gläubiger werden und als solcher leben solle, als jene, in welcher man mit einem achtsamen und gerade durch religiöse Ehrfurcht gehobenen Gemüthe nach dem Sakramente verlangt? Oder sind wir so unserer Sinne beraubt, daß wir uns selbst nicht mehr erinnern, wie achtsam und bedacht wir auf die Vorschriften unserer Katecheten waren, als wir nach den Geheimnissen jener Quelle verlangten und deshalb Competenten genannt wurden?²⁾ Oder können wir deshalb Andere nicht beobachten, die jährlich zum Bade der Wiedergeburt eilen, mit welcher Wachsamkeit sie gerade zur Zeit ihres Unterrichtes, der Exorcismen und Prüfungen³⁾ zusammenkommen, in welchem Eifer sie glühen, welche Sorgfalt sie zeigen? Wenn es dann nicht an der Zeit ist, zu lernen, welches Leben dem so großen Sakramente, das sie zu empfangen wünschen, angemessen ist, so weiß ich nicht, wann es füglich geschehen soll; etwa wenn sie es trotz ihres Verharrens in großen Verbrechen schon empfangen haben?

Sie sind auch nach der Taufe nicht neue Menschen, sondern die alten Verbrecher, natürlich, um ihnen mit verwunderlicher Verfehrtheit zu sagen: „Ziehet einen neuen

1) Nach can. 42 von Elvira dauert der Katechumenat bei gutem sittlichen Verhalten 2 Jahre, nach den apostolischen Constitutionen 3 Jahre.

2) Mayer, Katechumenat Seite 74 u. ff. Bei den Griechen wurden die competentes regelmäßig *γωνιζόμενοι* genannt. Diese nähere Vorbereitung begann mit der Fastenzeit.

3) Ueber die Taufexorcismen siehe Mayer S. 80 u. ff. In den *sententiae episcoporum* bei Cyprian ed. Hartel S. 484 u. ff. sagt c. 37 Vincentius von Thibar: Ergo primo per manus impositionem in exorcismo, secundo per baptismi regenerationem possunt ad Christi pollicitationem pervenire. Dieß beweist, daß die Exorcismen durch Handauslegung vorgenommen wurden. Die Scrutinien sind an unserer Stelle wohl catechetische Examina. Vergleiche über sie Mayer 108 u. ff.

Menschen an“ und, wenn sie ihn angezogen haben, zu sagen: „Zieheth den alten Menschen aus!“ während doch der Apostel die gesunde Ordnung einhaltend sagt: 1) „Zieheth den alten Menschen aus und einen neuen an“ und der Herr selbst anruft: 2) „Niemand näht einen neuen Fleck auf ein altes Kleid und gießt neuen Wein in alte Schläuche.“ Was anders beabsichtigt aber die ganze Zeit, in welcher sie die Stellung und den Namen der Katechumenen haben, als daß sie hören, welchen Glauben die Christen haben, und welches Leben sie führen sollen, damit sie, wenn sie sich selbst geprüft haben, vom Tische des Herrn essen und von seinem Kelche trinken? „Denn wer unwürdig ist, isst und trinkt sich das Gericht.“ 3) Was aber während der ganzen Zeit geschieht, die in der Kirche für angehende Christen heilsam angeordnet ist, damit sie die Grade der Katechumenen empfangen, 4) Das geschieht viel sorgfamer und dringender in jenen Tagen, wo sie Competenten heißen, da sie ihre Namen zum Empfange der Taufe angegeben haben.

7. Die Gegner der kirchlichen Praxis suchen, da sie den Ehebruch nicht vertheidigen können, ihre Forderung, Alle unbedingt zur Taufe zuzulassen und dann erst in die Sittenlehre einzuführen, durch den Hinweis auf die Lehrentwicklung in den Briefen der Apostel zu rechtfertigen.

„Wie ist es,“ sagen sie, „wenn eine Jungfrau ohne ihr

1) Kol. 3, 9 u. 10. Diese Worte wurden bei dem Ausziehen und Anziehen der Kleider vor und nach der Taufe gesprochen.

2) Matth. 16 u. 9, 16 u. 17. — 3) I. Kor. 11, 28 u. 29.

4) Mayer weist S. 50—60 gegen die protestant. Gelehrten Höfling und Bejschwiß nach, daß es nur 2 Katechumenen-Klassen gab. An unserer Stelle scheint Augustin doch auch unter den eigentlichen Katechumenen im Gegensatz zu den Competenten Rangstufen anzunehmen: *ut gradus accipiant*. Sollte der Plural stehen, weil von mehreren Subjecten die Rede ist?

Wissen einen fremden Mann geheirathet hat?" Wenn sie diesen Umstand nie erfährt, wird sie nie Ehebrecherin sein; wenn sie ihn erfährt, wird sie von der Zeit an Ehebrecherin sein, seit welcher sie mit Wissen einem fremden Manne bewohnt. So wird auch im Güterrechte Jeder mit vollem Rechte der rechtmäßige Besitzer genannt, so lange er nicht weiß, daß er Fremdes besitzt; wenn er es aber weiß und vom fremden Besitze nicht zurücktritt, dann wird er für den unrechtmäßigen Besitzer gelten und mit Recht ungerecht genannt werden. Ferne sei es von uns, nicht aus menschlichem Gefühle, sondern im blinden Wahne Schmerz zu zeigen, wenn Schandthaten bestraft werden, als würden die Ehen zerrissen, hauptsächlich im Gottesstaate auf seinem heiligen Berge, d. h. in der Kirche, wo nicht bloß das Band, sondern das Sakrament der Ehe empfohlen wird, so daß es einem Manne nicht gestattet ist, sein Weib einem Andern zu übergeben, was im römischen Staate Cato nicht bloß ohne Vorwürfe, sondern zu seinem Lobe gethan haben soll. Aber hierüber brauche ich nicht länger zu reden, da meine Gegner nicht zu behaupten wagen, Dieß sei keine Sünde, und auch nicht sagen, es sei kein Ehebruch, um nicht nachweisbar dem Herrn selbst und dem Evangelium zu widersprechen.

Sie behaupten nämlich, man solle Solche zuerst zum Empfange der Taufe und zum Tische des Herrn zulassen, wenn sie auch die Besserung mit den bestimmtesten Worten verweigern; ja man solle sie hierüber gar nicht ermahnen, sondern sie nachher belehren, um sie nach Annahme des Gebotes und Verbesserung der Schuld unter den Weizen und im Falle der Weigerung unter das Unkraut zu zählen: aber hiemit zeigen sie deutlich, daß sie nicht jene Verbrechen vertheidigen oder als leichte und nichtige betrachten. Denn welcher gutgesinnte Christ sollte den Ehebruch für kein oder nur für ein geringes Verbrechen halten? Sie glauben aber die Ordnung, in welcher man dieß Verbrechen an Andern tadeln oder ertragen solle, der hl. Schrift zu entnehmen.

Nach ihrer Aussage haben die Apostel so gehandelt, und sie bringen in der That einige Zeugnisse der hl. Schrift vor, wo man findet, daß die Apostel zuerst die Glaubenslehre eingeschränkt und dann die Sittenvorschriften überliefert haben. Diesen Umstand wollen sie nun so verstanden wissen, daß die Glaubenslehre nur den Täuflingen eingeprägt werde, den schon Getauften aber die Vorschriften über die nothwendige Lebensbesserung gegeben werden sollten, als läßen sie einige Briefe der Apostel mit der Adresse an Täuflinge, wo sie vom Glauben allein sprechen, und andere an Getaufte adressirt, in welchen die Vorschriften über die Vermeidung der Sünden und über die Ordnung guter Sitten enthalten sind. Da also feststeht, daß sie ihre Briefe an schon getaufte Christen¹⁾ gerichtet haben, warum sind sie aus beiderlei Neben, aus Glaubenslehren und Sittenvorschriften zusammengesetzt? Wollen sie etwa, daß wir zwar nicht den Täuflingen, aber den Getauften beide übergeben sollen? Wenn diese Behauptung sinnlos ist, so müssen sie gestehen, daß die Apostel ihre Lehre aus beiden vollkommen entwickelt und ihren Briefen einverleibt haben. Aber sie haben deßhalb meistens zuerst den Glauben gelehrt und dann Sittenvorschriften beigelegt, weil das gute Leben nicht folgen kann, wenn im Menschen nicht der Glaube vorausgeht. Was der Mensch so zu sagen „recht“ thut, das verdient nicht den Namen „recht“, wenn es nicht auf die Kindesliebe zu Gott bezogen wird.

Wenn aber einige thörichte und allzu unerfahrene Menschen glauben würden, die Briefe der Apostel seien an Katechumenen geschrieben, so müßten gewiß auch sie bekennen, daß den noch nicht Getauften die mit dem Glauben im Einklang stehenden Sittenvorschriften zugleich mit den Glaubensregeln gelehrt werden sollen. Freilich könnten uns Jene etwa durch ihre Disputation zu der Annahme nöthigen,

1) Auch die Katechumenen hießen vielfach Christen.

die ersten Theile der apostolischen Briefe seien von den Katechumenen zu lesen, die spätern mit ihren Vorschriften über das christliche Leben von den Gläubigen: dieß wäre jedoch die thörichteste Behauptung! Aus den Briefen der Apostel läßt sich daher kein Beweis für diese Annahme erbringen, daß wir glauben sollten, die Täuflinge seien über den Glauben allein, die Getauften aber über die Sitten zu belehren, weil die Apostel in den ersten Theilen ihrer Briefe den Glauben empfohlen haben und nachher die Gläubigen folgerichtig zu einem guten Leben ermahnten. Denn obgleich Jene Dieses früher und Jenes später, sehr häufig aber Beides in einem Redeflusse dargelegt haben, so muß man doch Beides den Katechumenen und Beides den Gläubigen,¹⁾ Beides den Täuflingen und Beides den Getauften zum Zwecke der Belehrung, der Wiedererweckung und des Bekenntnisses wie zu ihrer Stärkung durch eine gesunde und sorgfältige Belehrung predigen.²⁾ Daher mögen sie den Briefen des Petrus und Johannes, denen sie einige Zeugnisse entnahmen, noch die Briefe des Paulus und anderer Apostel beifügen: aber der Umstand, daß diese nach ihrer Wahrnehmung zuerst vom Glauben und dann von den Sitten sprachen, ist so aufzufassen, wie ich meines Wissens sehr deutlich gezeigt habe.

8. Die erste Predigt des Petrus bezeugt die Nothwendigkeit der Buße und Abkehr von der Welt für Alle, welche getauft werden wollen.

„Aber in der Apostelgeschichte“, sagen sie, „hat Petrus jene drei Tausend, welche nach Anhörung seiner Worte ge-

1) Da Beide Christen genannt wurden, bediente man sich zur Unterscheidung der Ausdrücke: „Katechumenen“ und „Gläubigen,“ so c. 10 von Elvira, Heesele I. 159.

2) Ueber den Unterricht der Katechumenen gibt Mayer von Seite 246 an eine sehr ausführliche und gründliche Belehrung.

tauft wurden, nur so angeredet, daß er ihnen den Glauben an Jesus Christus als Pflicht verkündete." Auf ihre Frage: „Was sollen wir thun," antwortete er: ¹⁾ „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen unsers Herrn Jesus Christus zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des hl. Geistes empfangen." Warum beachten sie nicht die Worte: „Thuet Buße"? In ihnen steckt die Ausziehung des alten Lebens, damit sie in der Taufe ein neues anziehen. Wem fruchtet aber die über todte Werke geübte Buße, wenn er im Ehebruche und andern Lastern verharret, in welchen die Liebe dieser Welt sich ergeht? „Er wollte nur, daß sie über den Unglauben, da sie nicht an Christus geglaubt hatten, Buße thun sollten." Merkwürdige Voreingenommenheit, um nichts Schärferes zu sagen, daß bei dem Schalle der Worte „Thuet Buße" nur die Werke des Unglaubens allein gemeint sind, da doch nach der Überlieferung der evangelischen Lehre das alte Leben in ein neues verwandelt werden sollte! Dazu gehört doch sicherlich, was der Ausspruch des Apostels angibt: ²⁾ „Wer entwendet hat, der entwende nicht mehr" und das Weitere, durch welches er darlegt, was es heiße, den alten Menschen aus- und einen neuen anzuziehen.

Aber selbst in den Worten des Petrus hätten sie eine Erinnerung für sich finden können, wenn sie dieselben hätten sorgfältig beachten wollen. Denn als er gesprochen hatte: ³⁾ „Thuet Buße, und ein Jeder lasse sich taufen im Namen unsers Herrn Jesus Christus zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des hl. Geistes empfangen; denn euer ist die Verheißung und eurer Kinder und Aller, die ferne sind, wie viel ihrer der Herr unser Gott berufen wird," da fügte der Verfasser des Buches die Worte bei: ⁴⁾ „Auch

1) Apostelg. 2, 38. — 2) Eph. 4, 28. — 3) Apostelg. 2, 38 u. 39.

4) Apostelg. 2, 40 u. 41. Die Vulgata liest: *salvamini a generatione ista prava*; Aug.: *eripite vos a saeculo hoc pravo*. Der Sinn ist nicht wesentlich verschieden.

mit noch mehreren andern Worten gab er Zeugniß, ermahnte und sprach: „Entreisset euch dieser verkehrten Welt.“ Jene aber nahmen seine Worte sehr begierig auf und ließen sich taufen, und es wurden an diesem Tage der Gemeinde gegen dreitausend Seelen beigelegt.“ Wer sollte hier nicht einsehen, daß Petrus mit den mehreren Worten, die vom Verfasser im Interesse der Kürze nicht wieder gegeben werden, darnach getrachtet habe, daß sie sich dieser schlechten Welt entreissen sollten, da ja der Lehrsatz kurz angegeben ist, von dem Petrus mit mehreren Worten überzeugen wollte? Denn der Hauptinhalt ist mit den Worten angegeben: „Entreisset euch dieser verkehrten Welt.“ Um dieß Ziel zu erreichen, gab er mit mehreren Worten Zeugniß. Unter diesen Worten befand sich die Verurtheilung der todtten Werke, welche die Liebhaber dieser Welt ruchlos verüben, und die Empfehlung eines guten Lebens, das Jene einhalten und befolgen sollen, welche sich dieser verkehrten Welt entreissen. Sie mögen doch nur die Behauptung aufstellen, daß sich Jener der verkehrten Welt entreisse, der einzig nur an Christus glaubt, obgleich er in beliebigen Lastern verharret und selbst den Ehebruch feierlich gelobt.¹⁾ Wenn eine solche Behauptung Frevel wäre, so sollen die Täuflinge nicht bloß hören, was sie zu glauben haben, sondern auch, wie sie sich der verkehrten Welt entreissen sollen. Demnach müssen sie hören, wie sie als Gläubige zu leben schuldig sind.

9. Das Beispiel der Taufe des Kämmerers durch Philippus beweist nicht, daß man Einen auf das Bekenntniß der Gotttheit Christi hin taufen dürfe, da die Schrift Manches verschweigt, was auf apostolische Überlieferung sich gründet.

„Der berühmte Verschnittene,“ sagen sie, „welchen

1) Text: usque ad professionem adulterii im Hinblick auf seine feierliche Antwort bei den Tauffscrutinien, die auch mit Widersagung des Teufels verbunden waren, wenigstens bei den Ceremonien vor der Symbolübergabe und unmittelbar vor der Taufe.

Philippus taufte, sagte nur: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei“¹⁾ und wurde auf dieses Bekenntniß hin sogleich getauft.“ Sollen daher die Menschen nur Dieses antworten, um sofort getauft zu werden? Soll der Katechet Nichts lehren und der Glaubende Nichts bekennen vom heil. Geiste, Nichts von der hl. Kirche, Nichts von der Vergebung der Sünden, Nichts von der Auferstehung der Todten, endlich Nichts von Christus selbst, als daß er der Sohn Gottes sei, aber Nichts von seiner Menschwerdung aus der Jungfrau, von seinem Leiden, von seinem Kreuzestode, von seiner Himmelfahrt, von seinem Sitze zur Rechten des Vaters?²⁾ Wenn beim Verschnittenen seine Antwort: „Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei“ für hinreichend schien, um sofort getauft zu werden, warum folgen wir nicht diesem Beispiele und heben Alles auf, was wir sonst noch für nothwendig halten, selbst wenn die Kürze der Zeit zur Taufe drängt? Denn selbst in diesem Nothfalle fragen wir, damit der Täufling auf Alles antworte, wenn er es auch dem Gedächtnisse nicht einprägen kann.

Wenn aber die hl. Schrift Dasjenige, was Philippus sonst noch mit seinem Täuflinge, dem Verschnittenen, that, verschwieg und andeutete, sowie unter den Worten: „Und es taufte ihn Philippus“³⁾ verstehen ließ, daß Alles erfüllt wurde, was, obgleich in der Schrift der Kürze wegen verschwiegen, doch nach der Ordnung der Überlieferung⁴⁾ geschehen mußte; so darf man auch durchaus nicht zweifeln,

1) Apostelg. 8, 37.

2) Ueber diese Lehren wurden die Competenten nach der feierlichen Uebergabe des Symbolums unterrichtet und unmittelbar vor der Taufe gefragt (interrogatio de fide). Siehe Mayer S. 175 u. 176.

3) Apostelg. 8, 38.

4) Text: serie traditionis scimus implenda; gemeint ist das Untertauchen und das Aussprechen der Taufformel.

daß, da die Schrift erzählt, Philippus habe dem Verschnittenen den Herrn verkündigt, bei diesem Unterrichte Alles gesagt wurde, was zum sittlichen Leben Desjenigen gehört, der an den Herrn Jesus Christus glaubt. Denn Das heißt Christum predigen, nicht bloß sagen, was man von Christus glauben soll, sondern auch angeben, was Derjenige zu beobachten hat, der in die Verbindung des Leibes Christi eintreten will. Ja Alles muß man sagen, was von Christus geglaubt werden muß, nicht bloß wissen Sohn er sei, von wem er nach seiner Gottheit und von wem er nach seiner Menschheit gezeugt worden sei, was und warum er gelitten habe, welches die Kraft seiner Auferstehung sei, und welche Gabe des hl. Geistes er den Gläubigen verheissen und gegeben habe, sondern es muß auch angegeben werden, welche Glieder er für sein Haupt suche, belehre, liebe, befreie und zum ewigen Leben und zur Ehre führe. Wenn Dieß gesagt wird, dann wird Christus bald in kurzer und bündiger, bald in weiterer und reichhaltiger Form gepredigt, und doch wird nicht bloß gesagt, was zum Glauben gehört, sondern es werden auch die Sittenvorschriften für die Gläubigen nicht übergangen.

10. Die Worte des Apostels, daß er erachtete Nichts zu wissen, als Christus den Gekreuzigten, schließen nach dem Zeugnisse der Schrift die ganze Lehre vom Werke Christi, von der Selbstkreuzigung und Liebe in sich.

Für eine kurze Fassung einer umfangreichen Lehre kann man auch die von ihnen erwähnten Worte des Apostels fassen, wenn dieser sagt:¹⁾ „Ich sagte unter euch Nichts zu wissen als Christus Jesus und zwar den Gekreuzigten.“ Diese fassen sie in dem Sinne, daß den Korinthern nur eingeschärft worden sei, zuerst zu glauben und dann nach

1) I. Kor. 2, 2.

der Taufe die Anforderungen eines sittlichen Lebens kennen zu lernen. Dieß, sagen sie, genügte dem Apostel mehr als hinreichend, da er ja zu ihnen sagte, daß, wenn sie auch viele Lehrmeister hätten, so doch nicht viele Väter, weil er selbst sie in Christus Jesus durch das Evangelium gezeugt habe.¹⁾ Wenn nun ihr Erzeuger durch das Evangelium, obgleich er Gott Dank sagt, daß er Keinen aus ihnen ausser Crispus und Cajus und des Stephanus Haus getauft habe,²⁾ die Korinther nur Christus den Gekreuzigten gelehrt hat, so könnte Einer sagen, sie hätten also bei ihrer Erzeugung durch das Evangelium nicht einmal gehört, daß Christus auferstanden sei. Warum sagt er aber zu ihnen:³⁾ „Ich habe auch zunächst überliefert, daß Christus gestorben ist nach der Schrift, und daß er begraben wurde, und daß er am dritten Tage auferstand nach der Schrift“? Und doch hatte er sie nur den Gekreuzigten gelehrt! Wenn sie aber die Stelle nicht so verstehen und einräumen, daß auch die Auferstehung zur Lehre von Christus dem Gekreuzigten gehöre, so mögen sie wissen, daß die Menschen mit dem Ausdrücke „Christus der Gekreuzigte“ Vieles aussprechen⁴⁾ und hauptsächlich „daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt wurde, auf daß der Leib der Sünde abgethan werde und wir nicht mehr der Sünde dienen.“⁵⁾ Daher sagt auch der Apostel von sich selbst:⁶⁾ „Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt wurde und ich der Welt.“ Sie mögen daher achtsam darauf sehen, wie Christus der Gekreuzigte gelehrt und gelernt werde, und sie werden erkennen, es gehöre auch zu seinem

1) I. Kor. 4, 15. — 2) I. Kor. 1, 14 u. 16. — 3) I. Kor. 15, 3 u. 4.

4) Der Text: homines multa dicere; aber vielleicht sollte es heißen: homines multa docere und eum sc: apostolum als Subjekt zu ergänzen sein.

5) Röm. 6, 6. — 6) Gal. 6, 14.

Kreuz, daß auch wir in seinem Leibe der Welt gekreuziget werden. Darunter wird aber jede Bändigug böser Begierden verstanden, und daher können Jenen, die durch das Kreuz Christi herangebildet werden,¹⁾ unmöglich offen bekannte Ehebrüche gestattet werden.

Denn auch der Apostel Petrus macht bezüglich des Sakramentes des Kreuzes d. h. des Leidens Christi die Bemerkung, daß Jene, welche durch dasselbe geweiht werden, zu sündigen aufhören sollen. Er sagt nämlich:²⁾ „Da nun Christus dem Fleische nach gelitten hat, so bewaffnet euch mit demselben Gedanken; wer gestorben ist nach dem Fleische, der hat aufgehört zu sündigen, um fortan nicht nach den Gelüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes die im Fleische übrige Zeit zu leben“ und das Weitere. Folgerichtig zeigt er hiedurch, daß Jener, welcher in dessen Körper seine fleischlichen Begierden gekreuziget hat und gut lebt im Evangelium, zu Christus dem Gekreuzigten, der im Fleische gelitten, gehöre.

Was aber jene zwei Gebote betrifft, an welchen nach den Worten des Herrn das ganze Gesetz hängt und die Propheten,³⁾ so glauben sie, daß dieselben ihrer Ansicht günstig seien. Weil im ersten Gebote gesagt wurde: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen

1) Text: qui cruce Christi informantur; an die bei der Aufnahme ins Katechumenat übliche Bezeichnung mit dem heil. Kreuze (Mayer S. 60 u. 61) zu denken, veranlaßt uns besonders der folgende Satz durch seine Ausdrücke sacramentum crucis und cruce consecrantur. Die Katechumenen sollten durch die Bezeichnung mit dem hl. Kreuze, welche wie die Uebergabe des Salzes sacramentum heißt, Gott als Opfer geweiht (consecrari) und an ihrem innern Menschen nach dem Ideale des Gekreuzigten gestaltet werden (informari).

2) I. Petr. 4, 1 u. 2. — 3) Matth. 22, 40.

Gemüthe,"¹⁾ so bezieht sich das erste die Liebe Gottes vorschreibende Gebot nach ihrer Erwähnung auf einen Täufling; das zweite ähnliche aber: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“²⁾ soll sich auf Getaufte beziehen, da hiedurch die Sitten des menschlichen Lebensverlehrs vorgeschrieben zu sein scheinen. Aber sie vergessen die Schriftstelle:³⁾ „Wenn du den Bruder nicht liebst, den du siehst, wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehst?“ und die andere Stelle in demselben Briefe des Johannes:⁴⁾ „Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ Alle Schandthaten böser Sitten gehören aber gewiß zur Liebe dieser Welt; und daher kann auch das erste Gebot, das sich nach ihrer Annahme auf die Täuflinge beziehen soll, ohne gute Sitten durchaus nicht beobachtet werden. Ich will nicht länger hiebei verweilen. Denn bei sorgfältiger Untersuchung findet man, daß beide Gebote gegenseitig so enge verbunden sind, daß weder die Gottesliebe ohne Nächstenliebe, noch die Nächstenliebe ohne Gottesliebe bestehen könne. Aber für unsern Gegenstand genügt Dasjenige, was wir über diese beiden Gebote gesagt haben.

11. Die Thatsache, daß die Israeliten vor der Gesetzgebung auf dem Sinai durch das rothe Meer gingen, spricht nicht für unbedingte Zulassung zur Taufe, da sie zuerst Aegypten verlassen mußten und das Gesetz nicht bloß schlechte Sitten, sondern auch den Götzendienst verbietet.

„Aber das israelitische Volk wurde zuerst durch das rothe Meer geführt, und hiedurch wurde die Taufe vorgebildet,⁵⁾ und nachher erst hat es das Gesetz empfangen, um

1) Matth. 22, 37. — 2) Matth. 22, 39. — 3) I. Joh. 4, 20. — 4) I. Joh. 2, 15.

5) Der Durchgang durch das rothe Meer wurde allgemein als Vorbild der Taufe erklärt.

die Lebensvorschriften zu lernen.“ Warum übergeben wir denn das Symbolum und fordern seine Wiedergabe? ¹⁾ Gegenüber Jenen, welche Gott durch das rothe Meer von den Agyptiern befreite, ist ja nichts Solches geschehen! Wenn aber unsere Gegner mit Recht einsehen, daß diese Handlung durch die vorausgehenden Geheimnisse der Besprengung der Thürpfosten mit dem Blute des Lammes und des Ungesäuerten der Reinheit und Wahrheit angedeutet wurde, so sollten sie folgerichtig auch begreifen, daß die Trennung von den Agyptiern das Verlassen der Sünden bedeute, welches die Täuflinge geloben. ²⁾ Hieher gehören die Worte des Petrus: ³⁾ „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen unsers Herrn Jesus Christus, „gleichsam als sagte er: Verlasset die Agyptier und gehet durch das rothe Meer. Daher ist auch in dem an die Hebräer betitelten Briefe bei Erwähnung der Anfangsgründe der Täuflinge die Bekehrung von den todtten Werken verlangt und gesagt: ⁴⁾ „Lasset uns denn die Anfangsgründe der Lehre Christi bei Seite stellen und zum Vollkommenen schreiten, nicht abermal den Grund legen mit Bekehrung von todtten Werken, mit dem Glauben an Gott, mit dem Unterrichte von der Taufe, von der Handauslegung, von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Gerichte.“ Nach dem ausführlichen und deutlichen Zeugnisse der hl. Schrift gehört all Dieß zu den Anfangsgründen der Neugetauften. Sich von todtten Werken belehren, will aber gewiß nur sagen, sich von solchen Werken abwenden, welche erlöhnt werden müssen, damit wir leben. Wenn dazu nicht Ehe-

1) In Afrika wurde das Symbolum den Täuflingen am Passionssonntage übergeben und überall vor der Taufe wiedergegeben. Mayer S. 99 u. ff.

2) Die aus dem Buche Exodus citirten Vorgänge finden sich dort c. 12, 13 u. 14. Das Gelöbniß der Täuflinge erfolgte vor der Taufe, indem sie dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln widersagten.

3) Apg. 2, 38. — 4) Hebr. 6, 1 u. 2.

bruch und Unzucht gehören, so weiß ich nicht, was unter die todtten Werke gezählt werden soll.

Für die Israeliten genügte es nicht, Agypten zu verlassen, es mußte auch das sie verfolgende Heer in den Fluthen desselben Meeres umkommen, das dem Volke Gottes zu seinem Übergange und zu seiner Befreiung offen stand. Ebenso wenig genügt das Gelöbniß, solche Sünden aufzugeben, wenn nicht auch alle vergangenen Sünden, welche sozusagen den Sünder verfolgen, durch das Bad der Wiedergeburt vernichtet werden. Wie soll ein Mensch, welcher gelobt, sich vom Ehebruche nicht zu befehren, durch das rothe Meer geführt werden, da er sich weigert, Agypten zu verlassen! Sodann beachten sie nicht, daß in dem Gesetze, das dem Volke nach dem Übergang über das rothe Meer gegeben wurde, das erste Gebot heißt: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst dir keine Götzen machen, noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel oben oder was auf der Erde unten oder was unter der Erde im Wasser ist; du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen,“ und was sonst noch zu diesem Gebote gehört. Daher mögen sie gefälligst gegen ihre eigene Behauptung versichern, auch vom Dienste des einen Gottes und von der Vermeidung des Götzendienstes dürfe man nicht den Täuflingen, sondern nur den Getauften predigen. Sie müssen demnach ihre Behauptung aufgeben, den Täuflingen dürfe man nur den Glauben an Gott einschärfen, nach der Taufe sollten sie über die Sitten des Lebens nach dem zweiten Gebote, das sich auf die Liebe zum Nächsten bezieht, belehrt werden. Denn Beides enthält das Gesetz, welches das Volk nach seinem Durchgange durch das rothe Meer seiner Taufe erhielt. Es erfolgte auch die Vertheilung der Gebote nicht so, daß das Volk über Vermeidung des Götzendienstes vor jenem Meeresübergange belehrt wurde und nach demselben hörte, daß man Vater und Mutter ehren müsse, nicht ehebrechen und nicht tödten dürfe und die übrigen Vorschriften eines guten unschuldigen Wandels.

12. Nach allgemeinem Zugeständnisse werden beharrliche Götzendiener nicht einmal zum Katechumenate, geschweige denn zur Taufe zugelassen. Ihre Sache ist jedoch nicht schlechter als die der Ehebrecher.

Wenn also Jemand unter dem Bekenntnisse, die Götzopfer nicht aufzugeben, ausser wenn es ihm einmal beliebe, die dringende Bitte um die hl. Taufe aussprache und ein Tempel des lebendigen Gottes zu werden verlangte, obgleich er nicht allein ein Götzdiener ist, sondern auch in einem so ruchlosen Sakrilegium verharret, so werden sie auf meine Frage, ob man Jenen auch nur zum Katechumenen machen dürfe, ohne Zweifel schreien, Das dürfe nicht geschehen. Etwas Anderes darf man wohl von ihrem Verstande nicht erwarten. Nach den Zeugnissen der Schriften, die sie in einem solchen Sinne verstanden wissen wollen, mögen sie den Grund angeben, warum sie ihm zu widersprechen wagen und für seine Abweisung stimmen, obgleich er dagegen mit den Worten protestirt: „Ich habe Christus den Gekreuzigten kennen gelernt und verehere ihn; ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei. Halte mich nicht länger auf und verlange Nichts mehr. Von Jenen, welche der Apostel durch das Evangelium zeugte, verlangte er nur, daß sie Nichts wissen sollten als Christus den Gekreuzigten. Nach der lauten Antwort des Verschnittenen, daß er glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei, taufte ihn Philippus sogleich auf der Stelle. Warum hältst du mich vom Götzendienste ab und lässest mich nicht zum Sakramente Christi hinzu, wenn ich nicht zuerst den Götzdienst aufgebe? Diesen habe ich von Jugend an gelernt, ich werde hierin von der höchst schweren Last der Gewohnheit niedergedrückt. Ich will ihn aufgeben, wenn ich kann, wenn es mir gelegen ist; ich will aber nicht ohne das Sakrament Christi mein Leben beendigen, damit nicht Gott meine Seele von deinen Händen verlange.“ Was wollen sie Diesem ant-

worten? Soll er etwa gar aufgenommen werden? Das sei ferne! Keineswegs dürften sie soweit gehen.

Was werden sie ihm also antworten, wenn er Dieses sagt und noch beifügt, man hätte ihm wenigstens vor der Taufe Nichts vom Verlassen des Götzendienstes sagen sollen, wie auch das erste Volk vor seinem Durchgange durch das rothe Meer Nichts davon hörte, weil es sein bezügliches Gesetz erst nach seiner Befreiung aus Aegypten empfangen hat? Gewiß werden sie diesem Menschen sagen: Nach Empfang der Taufe sollst du ein Tempel Gottes sein. Es sagt aber der Apostel:¹⁾ „Welche Verbindung hat der Tempel Gottes mit den Götzen?“ Warum begreifen sie nicht, daß man in ähnlicher Weise sagen müsse: Du sollst nach Empfang der Taufe ein Glied Christi sein? Glieder Christi können nicht Glieder einer Hure sein, weil auch Dieß der Apostel an einer andern Stelle ausspricht und sagt:²⁾ „Irrt nicht, weder Hurer, noch Götzendiener,“ und was er sonst dortselbst aufzählt, „werden das Reich Gottes besitzen.“ Warum weisen wir also Götzendiener ab und wollen Hurer aufnehmen, während doch der Apostel diesen und den Übrigen sagt:³⁾ „Und das waret ihr, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden im Namen des Herrn Jesus Christus und im Geiste unseres Gottes.“ Was liegt für ein Grund vor, bei gebotener Möglichkeit Beide, wenn sie zur Taufe kommen, ferne zu halten, den Hurer bleiben zu lassen und den Götzendiener zurückzuweisen, da doch Beiden gesagt worden ist: „Und das seid ihr gewesen, aber ihr seid abgewaschen“? Aber Jene werden dazu durch ihren Glauben bestimmt, daß, wenn auch durch Feuer, das ewige Heil Derjenigen gesichert sei, die an Christus glauben und sein Sakrament empfangen d. h. getauft sind, obgleich sie in Folge ihrer Nachlässigkeit in Verbesserung

1) II. Kor. 6, 16. — 2) I. Kor. 6, 15. — 3) I. Kor. 6, 9 u. 10.

der Sitten schlecht leben. Was man nach der Schrift hierüber zu denken habe, werde ich mit Hilfe Gottes bald sehen.

13. Johannes der Täufer verlangt von Allen, die von ihm getauft wurden, die Besserung ihres Lebens, und der Herr selbst stellt die Erfüllung der Gebote als Bedingung der Seligkeit hin. Die Glaubens- und Sittenlehre ist innig verbunden.

Jetzt stehe ich noch bei Behandlung einer Frage, betreffs welcher sie behaupten, man dürfe nur die Getauften über die zu einem christlichen Leben gehörigen Sitten belehren, den Täuflingen dagegen sei nur der Glaube einzuprägen. Wenn dem so wäre, so würde nicht, abgesehen von den vielen besprochenen Gründen, Johannes der Täufer zu Jenen, die zu seiner Taufe kamen, gesagt haben: ¹⁾ „Ihr Natterngezücht! Wer zeigte euch dem kommenden Zorne zu entinnen? Bringt also würdige Früchte der Buße!“ und was er noch sonst gewiß nicht vom Glauben, sondern von den guten Werken erinnert. Als daher die Soldaten fragten: ²⁾ „Was sollen wir thun?“ so sagte er nicht: Glaubet inzwischen und laffet euch taufen; nachher werdet ihr hören, was ihr thun sollet. Um als Vorläufer der Ankunft des Herrn den Weg in ihr Herz zu reinigen, ermahnte er sie vorher mit den Worten: „Thut Niemand Gewalt an, noch folget Jemand ein Unrecht zu; begnügt euch mit eurem Solde.“ Als in ähnlicher Weise auch die Zöllner kamen und fragten, was sie thun sollten, da sprach er: ³⁾ „Fordert nicht mehr, als euch festgesetzt ist!“ Der Evangelist durfte nicht ganze Predigten einfügen, aber schon durch diese kurzen Erwähnungen hat er hinreichend gezeigt, daß es Aufgabe des Katecheten sei, seinen Täufling auch über die

1) Matth. 3, 7 u. 8. — 2) Luk. 3, 14. — 3) Luk. 3, 12 u. 13.

Sitten zu belehren und zu ermuntern. Wenn nun die Leute dem Johannes geantwortet hätten: Wir werden durchaus nicht würdige Früchte der Buße bringen; wir werden verleumden, Gewalt anthun und uns nicht Gebührendes eintreiben, und er hätte sie nach diesem Bekenntnisse gleichwohl getauft, so könnte man doch nicht die in Frage stehende Behauptung aufstellen, es sei nicht an der Zeit, während des Taufunterrichtes dem Täuflinge zu sagen, wie er ein gutes Leben führen müsse.

Um aber Anderes zu übergehen, so mögen sie sich an die Antwort erinnern, die der Herr auf die Frage jenes Reichen gab. Jener fragte,¹⁾ was er Gutes thun solle, um das ewige Leben zu erlangen. Der Herr antwortete: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ „Welche denn?“ Da erwähnte der Herr die Vorschriften des Gesetzes: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen“ u. s. w. Als Jener antwortete, daß habe er von Jugend auf gethan, fügte er auch die Vorschrift²⁾ der Vollkommenheit bei, Alles zu verkaufen, es als Almosen unter die Armen zu vertheilen, um einen Schatz im Himmel zu haben; dann solle er dem Herrn selbst nachfolgen. Sie mögen daher sehen, daß dem Manne nicht der Glaube und die Taufe, ihr einziges Hilfsmittel zur Erlangung des ewigen Lebens, empfohlen wurde, sondern, daß ihm die Sittenvorschriften gegeben wurden, die allerdings ohne den Glauben nicht beobachtet werden können. Weil aber der Herr an dieser Stelle die Nothwendigkeit, den Glauben einzuschärfen, verschwiegen zu haben scheint, so begnügen wir uns doch nicht, jenen Menschen, die zum Leben gelangen wollen, nur die Sittenlehren vorzuschreiben. Wie gesagt

1) Matth. 19, 16 u. ff.

2) Die freiwillige Armuth nennt Augustin „Vorschrift“, nicht im Sinne allgemeiner Verpflichtung, sondern als Bedingung zu einem vollkommenen Leben.

sind beide gegenseitig verbunden, weil weder die Liebe Gottes in einem Menschen ohne Nächstenliebe, noch die Nächstenliebe ohne Gottesliebe sein kann. Daher findet man, daß die hl. Schrift zuweilen die eine ohne die andere und zwar bald diese, bald jene erwähne, um auch auf diesem Wege zu erkennen zu geben, daß die eine ohne die andere nicht bestehen könne. Denn wer Gott glaubt, muß thun, was Gott vorschreibt, und wer es deshalb thut, weil es Gott vorschreibt, der muß Gott glauben.

14. Der Apostel Paulus schreibt zwar dem Glauben und nicht den Werken die Rechtfertigung zu, aber er meint die Werke, die dem Glauben vorausgehen, und einen Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Der falschen Auffassung seiner Lehre sind schon die Apostel Jakobus und Petrus entgegengetreten und haben die Nothwendigkeit guter Werke nachdrücklich hervorgehoben.

Aus diesem Grunde müssen wir noch einen Irrthum ins Auge fassen, der aus religiösen Herzen ausgerottet werden muß, damit sie nicht durch falsche Sicherheit ihr Heil verlieren, wenn sie zu dessen Erlangung den Glauben allein für genügend halten und ein gutes Leben und die Bewahrung des Weges Gottes durch gute Werke vernachlässigen. Denn auch zur Zeit der Apostel verstanden Manche einige dunkle Aussprüche des Apostels Paulus nicht und meinten, er sage:¹⁾ „Lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus komme.“ Er hatte nämlich gesagt:²⁾ „Das Gesetz ist dazwischen gekommen, damit die Sünde überströme. Wo aber die Sünde überströmt, da ist auch die Gnade überströmt.“ Das ist deshalb wahr, weil die Menschen, so

1) Röm. 3, 8. — 2) Röm. 5, 20.

das Gesetz empfangen, stolz auf ihre eigenen Kräfte bauten und nicht durch den rechten Glauben den göttlichen Beistand zur Befiegung böser Begierden erlangten, weshalb sie auch noch durch Übertretung des Gesetzes mit mehreren und schwereren Vergehen belastet wurden. Und so flohen sie denn auf Antrieb ihrer großen Schuld zu dem Glauben, um durch ihn Barmherzigkeit und Verzeihung zu erlangen und „Hilfe von Demjenigen, der Himmel und Erde gemacht hat.“¹⁾ „Nachdem die Liebe durch den hl. Geist in ihre Herzen ausgegossen war,“²⁾ wollten sie mit Liebe thun, was sie gegen die Begierden dieser Welt thun sollten; wie denn im Psalme vorhergesagt worden war:³⁾ „Ihre Schwächen sind vermehrt worden, hierauf eilten sie herbei.“ Wenn also der Apostel sagt,⁴⁾ er glaube, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes, so hat er nicht die Absicht, daß nach Erlangung und Bekenntniß des Glaubens die Werke der Gerechtigkeit verachtet werden, sondern daß Jeder wisse, er könne durch den Glauben gerechtfertigt werden, auch wenn die Werke des Gesetzes nicht vorausgegangen sind. Denn diese Werke folgen der Rechtfertigung nach und gehen ihr nicht voraus. Ich aber habe im gegenwärtigen Buche nicht nöthig, mich hierüber weiter zu verbreiten, zumal ich jüngst über diese Frage ein ausführliches Buch herausgegeben habe, welches den Titel führt: „Vom Geiste und vom Buchstaben.“⁵⁾

Weil dieser Wahn schon damals entstanden war, so richten sich andere apostolische Briefe des Petrus, Jakobus, Johannes und Judas hauptsächlich gegen eine solche Auf-

1) Ps. 120, 2. — 2) Röm. 5, 5. — 3) Ps. 15, 4. — 4) Gal. 2, 16.

5) Gegen ihr besseres Wissen haben Melancthon in der Augsburger Confession und nach ihm viele Andere dieß Werk als Beleg für die Identität der Lutherischen und Augustinischen Rechtfertigungslehre angeführt. Siehe Döllinger, Reformation III. 363–372.

fassung und behaupten nachdrücklich, daß der Glaube ohne die Werke Nichts nütze. Auch Paulus selbst hat nicht jeden beliebigen Glauben an Gott, sondern nur jenen für heilsam und ächt evangelisch erklärt, dessen Werke aus der Liebe hervorgehen. Er sagt:¹⁾ „Und der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.“ So wenig nützt also nach seiner Versicherung der Glaube, der Einigen zum Heile zu genügen scheint, daß er sagt:²⁾ „Wenn ich einen Glauben habe, daß ich Berge verseze, habe aber die Liebe nicht, so bin ich Nichts.“ Wo aber diese gläubige Liebe wirkt, da lebt man ohne Zweifel gut; denn „die Liebe ist die Fülle des Gesetzes.“³⁾ Petrus ermahnte in seinem zweiten Briefe⁴⁾ zur Heiligkeit des Lebens und der Sitten und kündigte an, daß diese Welt vergehe, aber ein neuer Himmel und eine neue Erde erwartet werde, welche den Heiligen zum Bewohnen übergeben werde, damit sie in Folge dessen auf ein gutes Leben bedacht wären, um jener Wohnung würdig zu sein. Da er nun wußte, daß einige Nachlose von etlichen dunkeln Stellen des Apostels Paulus Anlaß genommen hätten, sich, als des Heiles aus dem Glauben sicher, um ein gutes Leben nicht zu kümmern, so erwähnte er einige sehr schwer verständliche Stellen in seinem Briefe, welche sie wie auch andere Schriften zu ihrem eigenen Verderben verkehrt hätten. In der That aber dachte jener Apostel über das ewige Heil, das nur einem guten Leben gegeben werde, nicht anders als die übrigen Apostel. Petrus drückt sich also so aus: „Da nun diese Menschen vergehen,⁵⁾ wie sehr sollt ihr euch befleissen mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu warten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn, durch welchen die Himmel vom Feuer vergehen und die

1) Gal. 5, 6. — 2) I. Kor. 13, 1. — 3) Röm. 13, 10.

4) II. Petr. 1—18 incl. der unten folgenden Stellen nach Alliofi.

5) Vulg.: „Da nun Dieß alles (die ganze sichtbare Welt) vergeht.“

Elemente von der Hitze des Feuers zerschmelzen. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen die Gerechtigkeit wohnt. Da ihr nun, Geliebteste, Dieses zu erwarten habt, daß ihr vor ihm unbefleckt und tadellos im Frieden befunden werdet und haltet die Langmuth unsers Herrn für Heil, wie auch unser geliebtester Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat; wie er denn in all seinen Briefen thut, worin er davon redet, in welchen Manches schwer verständlich ist, welches sowie die übrigen Schriften ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen. Ihr also, Brüder, die ihr Dies zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mitfortgerissen werdet und eure Festigkeit verlieret. Wachset vielmehr in jeder Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten."

Jakobus aber tritt Jenen, welche meinen, der Glaube vermöge Etwas ohne die Werke, so schroff gegenüber, daß er sie selbst den Teufeln vergleicht, indem er sagt: ¹⁾ „Du glaubst, daß ein Gott sei, du thust wohl! Die Teufel glauben auch und zittern.“ Wie hätte er sich wahrer, kürzer und schroffer aussprechen können, da wir auch im Evangelium lesen, daß die Teufel, obgleich sie Christus als den Sohn Gottes bekannten und von ihm getadelt wurden, ²⁾ das gesagt haben, was an dem Bekenntnisse des Petrus gelobt worden war. „Was wird es nützen, meine Brüder,“ sagt Jakobus, ³⁾ „wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, und er hat die Werke nicht.“ Er sagt auch, „daß der Glaube ohne die Werke todt ist?“ Wie lange täuschen sich also Jene, welche bei todtm Glauben sich das ewige Leben versprechen?

1) Jakob. 2, 19. — 2) Matth. 8, 29 u. Luk. 4, 41. — 3) Jak. 2, 14 u. 20.

13. Die Stelle des Apostels von der Prüfung durch Feuer ist nicht so zu verstehen, als könnten schwere Sünden durch Feuer getilgt werden, sonst wären die klarsten Schriftstellen von der ewigen Verdammung der Ungerechten falsch.

Daher muß man sorgsam beachten, wie jener ganz schwer verständliche Ausspruch des Apostels zu fassen sei, wo er sagt:¹⁾ „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus der Herr. Wenn aber Jemand auf diesem Grunde bauet, Gold, Silber und Edelsteine, Holz, Heu und Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es ans Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden; und wie das Werk eines Jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandes Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen; brennt aber Jemandes Werk, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, jedoch sowie durch Feuer.“ Diese Worte wollen Einige so verstanden wissen, daß Jene auf dieses Fundament Gold, Silber und Edelsteine bauen, die mit dem Glauben in Christus die guten Werke verbinden; Jene aber Holz, Heu und Stoppeln, die, obgleich sie denselben Glauben haben, dennoch schlecht leben.²⁾ Sie glauben daher, daß diese durch gewisse Feuerstrafen auf Grund des Verdienstes ihres Glaubens zur Erlangung des Heiles gereinigt werden können. Wenn es sich so verhält, so bekennen wir, daß sie mit lobwürdiger Liebe für die unterschiedslose Zulassung Aller zur Taufe sich bemühen, und nicht allein der Ehebrecher und Ehebrecherinnen, die gegen den Ausspruch des

1) I. Kor. 3, 11—15.

2) Die Griechen erklären die edlen Bausteine als gute, die unedeln als schlechte, mit dem ewigen Feuer zu strafende Werke. Siehe Eftius z. b. St. Die von Augustin notirte Erklärung gehört den Brieffstellern an.

Herrn eine falsche Heirath versuchen, sondern auch der öffentlichen Dirnen, die bei ihrem höchst schändlichen Gewerbe bleiben. Diese pflegte gewiß selbst die nachlässigste Kirche nicht zur Taufe zuzulassen, wenn sie sich nicht von der frühern Prostitution frei gemacht hatten.¹⁾ Ich aber sehe durchaus nicht ein, warum sie nach jener Ansicht nicht sollten zugelassen werden. Denn wer möchte nicht lieber, daß sie auf das gelegte Fundament selbst Holz, Heu und Stoppeln bauen und durch ein bedeutend länger dauerndes Feuer gereinigt werden, als daß sie ewig zu Grunde gehen?

Wenn aber diese Auffassung richtig ist, dann sind klare und unzweideutige Schriftstellen falsch. „Wenn ich jeden Glauben habe, daß ich Berge versetze, habe aber die Liebe nicht, so bin ich Nichts.“²⁾ „Was soll es nützen, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, und er hat die Werke nicht? Wird ihn der Glaube retten können?“³⁾ Falsch wird auch die Stelle sein:⁴⁾ „Irrt euch nicht, Brüder, weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunksüchtige, noch Schmähfüchtige, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ Falsch ist dann auch die Stelle:⁵⁾ „Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Hohn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Tödschlag, Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen ist, wovon ich euch verkündige, wie ich es schon ehedem gesagt habe, daß die, welche Solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.“ Dieß wäre also

1) C. 44 von Elvira (306) verordnete, daß Huren, die noch als Heibinen ihr Geschäft aufgegeben und geheirathet hatten, zur Taufe zuzulassen seien. Hefele I., 175. Aber gerade diese Fassung des Canons bezeugt Aug. Behauptung.

2) I. Kor. 13, 1. — 3) Jakob. 2, 14. — 4) I. Kor. 6, 9 u. 10. — 5) Gal. 5, 19—21.

falsch! Denn wenn man trotz seines Verharrens in solchen Sünden nur glaubt und getauft wird, so wird man durch Feuer gerettet werden; und demzufolge werden derartige in Christus getaufte Sünder das Reich Gottes besitzen. Vergebens ist da der Ausspruch: ¹⁾ „Und das seid ihr gewesen, aber ihr seid abgewaschen,“ wenn sie auch nach der Abwaschung dieses noch sind.

Als nichtig wird auch der Ausspruch des Petrus erscheinen: ²⁾ „Wie auch Euch nun ähnlicher Weise die Taufe selig macht, welche keine Abwaschung körperlicher Unreinigkeit ist, sondern die Versicherung eines guten Gewissens.“ Sie haben ein sehr schlechtes Gewissen, voll von Schandthaten und Verbrechen, unverändert durch Belehrung von solchen Sünden; gleichwohl macht sie die Taufe wegen des Fundamentes, das in der Taufe gelegt wird, selig; freilich werden sie nur durch Feuer gerettet werden! Ich sehe auch nicht ein, warum der Herr gesagt hat: ³⁾ „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ und sodann erwähnte, was zu den guten Sitten gehört, wenn man auch ohne diese zu halten, allein durch einen ohne die Werke todtten Glauben ⁴⁾ zum Leben gelangen kann. Wie soll dann Dasjenige wahr sein, was er den zu seiner Linken Gestellten sagen wird: ⁵⁾ „Geht ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“? Er schilt sie ja nicht wegen des Unglaubens gegen seine Person, sondern weil sie keine guten Werke gethan haben. Damit sich ja Keiner von dem

1) I. Petr. 6, 11.

2) I. Petr. 3, 21. Mayer glaubt unter der interrogatio bonae conscientiae das Sündenbekenntniß der Täuflinge verstehen zu sollen. In der That sprechen sich Beda, Erasmus u. A. hiefür aus. Mir scheint die patristische Auslegung von der durch die Taufe verliehenen Ruhe des Gewissens den Vorzug zu verdienen. Es ist die Wirkung der Taufe, als deren Grund im folgenden Verse die Auferstehung erscheint.

3) Matth. 19, 17. — 4) Gal. 2, 20. — 5) Matth. 25, 41.

Glauben, der ohne die Werke todt ist, das ewige Leben verspreche, wird er nach seiner eigenen Versicherung alle Völker versammeln, die unter einander vermischt dieselbe Weide gebrauchten. Dadurch soll klar werden, daß Jene, die sagen werden: „Herr, wann haben wir dich das und das dulden sehen und dir nicht geholfen?“ Ebendieselben seien, welche zwar an ihn geglaubt, aber sich um gute Werke nicht gekümmert hatten, als gelangte man schon in Folge des todtten Glaubens zum ewigen Leben. Sollen vielleicht Diejenigen, die keine Werke der Barmherzigkeit geübt haben, ins ewige Feuer gehen, Jene aber nicht verdammt werden, die Fremdes geraubt haben oder durch Zerstörung des Tempels Gottes im eigenen Herzen gegen sich selbst unbarmherzig waren? ¹⁾ Die Werke der Barmherzigkeit sind ohne die Liebe vergeblich; denn es sagt der Apostel: ²⁾ „Wenn ich alle meine Güter den Armen austheilte, die Liebe aber nicht hätte, es nützte mich Nichts.“ Oder sollte Jemand den Nächsten lieben wie sich selbst, wenn er sich selbst nicht liebt? „Denn wer die Ungerechtigkeit liebt, haßt seine Seele.“ ³⁾

Auch ein beliebtes Selbsttäuschungsmittel einiger Menschen kann man hiebei nicht geltend machen, als sei nämlich unter dem ewigen Feuer nicht die ewige Verbrennung selbst gemeint. Sie glauben nämlich, daß durch das ewig dauernde Feuer Jene hindurch gehen werden, denen sie wegen des todtten Glaubens das Heil durch Feuer versprechen, so daß natürlich das Feuer selbst ewig, ihre Verbrennung aber d. h. die Wirkung des Feuers gegen sie nicht ewig wäre. Da der Herr auch diesen Einwand voraussah, so schloß er

1) Von den Wirkungen der Barmherzigkeit spricht Augustinus ausführlich auch in c. 24 des Enchiridions und führt namentlich aus, daß die Grundlage ihres Verdienstes in der vorausgehenden Barmherzigkeit gegen die eigene Seele durch Glauben und Liebe beruhe.

2) I. Kor. 13, 3. — 3) Ps. 10, 9.

seinen Urtheilsspruch mit den Worten:¹⁾ „So werden Jene in die ewige Verbrennung gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben.“ Die Verbrennung wird also ewig sein wie das Feuer, und nach der Versicherung der Wahrheit werden Jene in sie gehen, denen, wie er selbst erklärte, nicht der Glaube, sondern die guten Werke gefehlt haben. Wenn also all Das und was sonst noch an unzweideutigen Aussprüchen in allen Theilen der hl. Schrift in Unzahl aufgefunden werden kann, falsch ist, dann kann jene Erklärung von Holz, Heu und Stoppeln wahr sein, daß nämlich Jene durch Feuer gerettet werden, die nur im Besitze des Glaubens an Christus sind und die guten Werke vernachlässigt haben. Wenn aber jene Aussprüche wahr und klar sind, so ist ohne Zweifel für jene Stelle des Apostels ein anderer Sinn zu suchen, und sie muß unter Diejenigen gezählt werden, von welchen Petrus sagt, daß in seinen Schriften Einiges schwer zu verstehen sei. Dieß dürfen nun die Menschen nicht zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten, so daß sie gegen die klarsten Zeugnisse der Schrift die schlechtesten Menschen, die hartnäckig an ihrer Schlechtigkeit hängen, ohne sich durch Besserung oder Belehrung zu ändern, bezüglich der Erlangung des Heiles in falsche Sicherheit wiegen.

16. Augustinus möchte lieber von Andern die berühmte Stelle von der Prüfung durch das Feuer erklären hören, will jedoch selbst einen Erklärungsversuch machen. Das Fundament ist der durch die Liebe wirksame Glaube an Jesus Christus. Auf dieses Fundament baut Gold, Silber und Edelsteine, wer sich vollkommen von der Welt und ihrem Besitze losreißt und Gott angehört. Holz, Heu und Stoppeln baut

1) Matth. 25, 46. Im Griech. *εἰς κόλασιν αἰώνιον* ganz unzweideutig.

darauf, wer noch ungeordnete, wenn auch nicht schwer sündhafte Liebe zur Welt und ihren Gütern in sich trägt. Die Prüfung erfolgt zunächst durch den Verlust dieser Güter, der den Einen nicht schmerzlich, den Andern aber schmerzlich fällt. Auch eine Läuterung im jenseitigen Leben ist nicht ausgeschlossen.

Hiebei möchte man mich vielleicht um meine Gedanken und meine Auffassungsweise bezüglich des Ausspruches des Apostels fragen. Ich gestehe, daß ich hierüber viel lieber einsichtsvollere und gelehrtere Männer hören möchte, die ihn so erklären, daß das oben von mir Angeführte und was sonst noch erwähnt werden könnte, als unumstößlich wahr feststeht. Durch solche Stellen bezeugt aber die heil. Schrift in der offenkundigsten Weise, daß nur derjenige Glauben nütze, den der Apostel schildert, nämlich „der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist;“¹⁾ daß er aber ohne die Werke nicht retten könne, weder durch Feuer noch ohne dasselbe. Denn wenn er selbst durch Feuer rettete, so würde er ja retten; es ist aber bedingungslos und deutlich gesagt worden:²⁾ „Was nützt es, wenn Einer sagt, er habe den Glauben, und er hat die Werke nicht? Wird ihn der Glaube retten können?“ Ich will aber auch selbst meine Gedanken über jenen schwerverständlichen Ausspruch des Apostels möglichst kurz darlegen. Möge man nur bezüglich dieser meiner Verheißung³⁾ vorzugsweise daran festhalten, daß ich hierüber, wie gesagt, lieber Bessere hören möchte!

Daß das Fundament im Baue eines weisen Baumeisters Christus sei, bedarf keiner Erklärung; denn deutlich ist ge-

1) Gal. 5, 6. — 2) Jak. 2, 14.

3) Augustinus mahnt, von seiner Verheißung, die Stelle kurz zu erklären, dürfe man nicht zu viel erwarten, da er hierin lieber der Schüler Anderer wäre.

sagt worden:¹⁾ „Ein anderes Fundament kann Niemand legen, als das gelegt ist, welches ist Christus Jesus.“ Wenn aber Christus, so ohne Zweifel der Glaube an Christus; denn „durch den Glauben wohnt Christus in unsern Herzen.“²⁾ Ferner ist der Glaube an Christus sicher der vom Apostel beschriebene, „der durch die Liebe wirksam ist.“ Wenn nämlich die Teufel glauben und zittern³⁾ und Jesus als den Sohn Gottes bekennen, so darf nicht ihr Glaube als Fundament gefaßt werden. Denn ihr Glaube ist nicht durch die Liebe wirksam, sondern ist durch Furcht erzwungen. Der Glaube an Christus also, der Glaube der christlichen Gnade, d. h. der Glaube, welcher durch die Liebe wirksam ist, läßt als Grund gelegt Niemand verloren gehen.

Wenn ich aber eingehender darlegen soll, was es heiße, auf dieses Fundament Gold, Silber und Edelsteine und Holz, Heu und Stoppeln zu bauen, so befürchte ich, die Auslegung selbst möchte etwas schwer verständlich sein. Jedoch will ich nach Maßgabe des göttlichen Beistandes kurz und deutlich sagen, was ich denke. Siehe Jener, der den guten Meister gefragt hat, was er Gutes thun solle, um das ewige Leben zu haben,⁴⁾ hörte die Worte: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Und als er fragte: „Welche Gebote?“ da wurde ihm gesagt: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben, ehre deinen Vater und deine Mutter und liebe den Nächsten wie dich selbst.“ Dieß sollte er also thun und den Glauben an Christus festhalten, unzweifelhaft den Glauben, der durch die Liebe wirksam ist. Er würde nämlich nicht den Nächsten lieben wie sich selbst, wenn er nicht die Liebe Gottes empfienge; denn ohne diese würde er sich selbst nicht lieben. Wenn er nun noch thäte, was der Herr mit den Worten beifügte: „Wenn du voll-

1) I. Kor. 3, 11. — 2) Eph. 3, 17. — 3) Jakob. 2, 19, — 4) Matth. 16, 16—21.

kommen sein willst, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen; dann komm und folge mir nach," so würde er auf jenes Fundament Gold, Silber und Edelsteine bauen; denn er wäre nur auf das bedacht, was Gottes ist, wie er Gott gefalle,¹⁾ und diese Gedanken sind, wie ich glaube, Gold, Silber und Edelsteine.

Wenn Einer zum Zwecke der Vermehrung des Reichthumes auf Betrug und Raub bedacht wäre oder aus Furcht, sie zu vermindern oder zu verlieren, in eine Schandthat oder in ein Verbrechen fiele, der hätte sich dadurch von der Festigkeit des Fundamentes entfernt. Wenn jedoch Dieß nicht zuträfe, sondern Jemand nur seinen Reichthümern in einer Art von fleischlicher Liebe ergeben wäre und in Folge dieser Liebe solche Güter nicht ohne Schmerz vermissen würde, so bauete er auf jenes Fundament Holz, Heu und Stoppeln, vorzüglich wenn er auch ein Weib hätte, um auch ihretwegen auf das bedacht zu sein, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle.²⁾ Weil also das mit fleischlicher Zuneigung Geliebte nicht ohne Schmerz verloren wird, deßhalb gelangen Jene, die es so besitzen, durch den Schaden, den sie bei ihrem Verluste erlitten haben, als durch das Feuer des Schmerzens zum Heile; denn sie haben im Fundamente den durch die Liebe thätigen Glauben und ziehen ihm jene Güter aus keinem Grunde und keiner Begierde vor. Je weniger sie Einer liebt, und je mehr er sie besitzt, als besäße er sie nicht,³⁾ desto sicherer ist er vor dem Schmerze über ihren Verlust. Wer aber zu jenen Gütern eine solche Liebe hat, daß er, um sie zu behalten oder zu erlangen, Mord, Ehebruch, Hurerei, Götzendienst und ähnliche Verbrechen begeht, der wird nicht wegen des Fundamentes durch Feuer gerettet werden, sondern nach Verlust des Fundamentes mit ewigem Feuer gequält werden.

1) I. Kor. 7, 32. — 2) I. Kor. 7, 33. — 3) I. Kor. 7, 30.

Um die Kraft des Glaubens zu beweisen, führen sie noch eine andere Stelle an. Der Apostel sagt nämlich: ¹⁾ „Wosern der Ungläubige sich scheidet, scheidet er sich; denn der Bruder oder die Schwester sind in solchem Falle nicht gebunden,“ d. h. daß man wegen des Glaubens an Christus selbst die rechtmäßig angetraute Ehegattin ohne alle Schuld verlassen dürfe, wenn sie mit dem christlichen Manne wegen seines christlichen Bekenntnisses nicht mehr leben will. Die Gegner beachten aber nicht, daß sie gerade deshalb mit vollem Rechte entlassen werde, wenn sie ihrem Manne sagte: Ich werde deine Gattin nicht sein, wenn du mir nicht durch Raub Reichthümer sammelst, wenn du nicht die gewohnte Kuppellei, durch welche du unser Haus anständig ernährtest, auch als Christ noch ausübst, oder was sie sonst noch an ihrem Manne Schlechtes und Schändliches wußte, woraus sie Vergnügen, Befriedigung ihrer Lüsterheit, leichtermorbene Nahrung oder gezierten Kleiderputz gewann. Hat sich ein Mann in solchen Umständen bei seiner Taufe wahrhaft von seinen bösen Werken belehrt und den in Liebethätigen Glauben zum Fundamente, so wird er ohne Zweifel mehr von der Liebe zur göttlichen Gnade als zum Fleische eines Weibes gefesselt werden und starkmüthig ein Glied abhauen, das ihn ärgert. Was er aber bei dieser Trennung aus Liebe zu seinem Weibe an Schmerz in seinem Herzen fühlt, das ist der Verlust, den er erleidet, und das Feuer, durch welches er selbst gerettet wird, während das Heu verbrennt. Wenn er aber sein Weib schon besitzt, als besäße er sie nicht, nicht aus Begierlichkeit, sondern aus Barmherzigkeit, um sie vielleicht zu retten, wenn er mehr die eheliche Pflicht leistet, als sie fordert, dann wird er auch nicht in fleischlicher Weise Schmerz empfinden, wenn er von einem solchen Ehebunde sich löst und dabei auf Nichts bedacht ist, als was Gottes ist, wie er Gott gefalle. Und deshalb würde er in dem Grade, als er auf diese Gedanken

1) I. Kor. 7, 15.

Gold, Silber und Edelsteine baut, keinen Schaden leiden und sein Bau nicht verbrennen.

Mögen also die Menschen nur in diesem Leben Derartiges erdulden, oder mögen auch nach diesem Leben manche solche Strafgerichte erfolgen, so verträgt es sich im solchen Sinne gar wohl mit dem Wahrheitsgrunde dieses Ausspruches.¹⁾ Wenn aber ein anderer Sinn, den ich nicht kenne, vorzuziehen ist, so werden wir doch, so lange wir diesen festhalten, nicht gezwungen, „den Ungerechten, den Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Lasterhaften und Unreinen, den Vaternmördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschenräubern, den Lügern und Meineidigen und was sonst noch der gesunden Lehre zuwider ist, welche gemäß ist dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes,“²⁾ zu sagen: wenn ihr nur an Christus glaubt und das Sakrament seiner Taufe empfanget, so werdet ihr gerettet werden, selbst wenn ihr euer ganz schlechtes Leben nicht ändert.

Von unserer Überzeugung heißt uns auch das kananäische Weib nicht abgehen, weil der Herr ihren Wunsch erfüllte, obgleich er vorher zu ihr gesagt hatte:“) „Es ist nicht gut, das Brod den Kindern zu nehmen und es den Hunden zu geben.“ Jener Herzensprüfer sah nämlich ihre Belehrung, lobte sie und sagte nicht mehr: Hund, groß ist dein Glaube, sondern: „Weib, groß ist dein Glaube.“ Er änderte das Wort, weil er die Gesinnung verändert sah und erkannte, daß jener Tadel Frucht getragen habe. Raum

1) Augustin selbst erläutert kürzer dieselbe Stelle Enchirid. 23 und zwar mit demselben Resultat auch bezüglich des Reinigungsfeuers im Jenseits. Sehr ausführlich ist Epinus in J. C. 3. d. St.

2) I. Tim. 1, 9—11. — 3) Matth. 15, 26.

würde er in ihr einen Glauben ohne Werke loben, d. h. einen solchen Glauben, der nicht schon durch die Liebe wirken könnte, sondern einen todtten Glauben, nicht einen Glauben der Christen, sondern einen Glauben der Teufel, wie der Apostel Jakobus ohne das geringste Bedenken gesagt. Wollen sie endlich nicht einsehen, daß jene Kananititin ihre verderbten Sitten geändert habe, als sie der Herr durch Verachtung und Tadel zurechtwies, so mögen sie, wenn sie können, die Söhne aller Derjenigen heilen, die nur glauben, aber das besleckteste Leben nicht einmal verheimlichen, sondern offen bekennen und es nicht ändern wollen, wie die Tochter des kananäischen Weibes geheilt worden ist; sie sollen dieselben aber nicht zu Gliedern Christi machen, da sie selbst nicht aufhören, Glieder einer Hure zu sein. Nicht ohne Verstand sahen sie ein, daß Derjenige gegen den heil. Geist sündige und ohne Hoffnung auf Verzeihung einer ewigen Sünde schuldig sei, der bis zum Ende des Lebens nicht an Christus glauben will; möchten sie aber recht einsehen, was es heiße an Christus zu glauben! Denn es heißt nicht den Glauben der Teufel haben, der mit Recht für todt gehalten wird, sondern den Glauben, der durch die Liebe wirksam ist.

17. Ungehefferte Sünder in der Kirche aufzunehmen hieße Unkraut unter den Weizen säen. Solche Menschen werden nicht vom himmlischen Hochzeitmahle zurückgewiesen, sondern sie wollen selbst nicht kommen. Daher ist der Vorwurf gegen die Kirchenvorsteher, als wollten sie das anvertraute Gut nicht austheilen, ganz ungerichtlich; sie dürfen nicht mit den schlechten Netzen verkehrter Grundsätze fischen.

Wenn wir unter solchen Umständen derartige Menschen nicht zur Taufe zulassen, so versuchen wir nicht das Unkraut vor der Zeit auszureißen, aber wir wollen auch nicht

wie der Teufel Unkraut unter den Weizen säen.¹⁾ Denn wir halten weder Diejenigen zurück, welche zu Christus kommen wollen, sondern weisen nur durch ihr eigenes Geständniß nach, daß sie nicht zu Christus kommen wollen, noch verbieten wir an Christus zu glauben, sondern wir zeigen nur, daß Jene Christus nicht glauben, welche den Ehebruch für etwas Anderes erklären, als Christus sagt, oder glauben, Ehebrecher könnten Glieder Desjenigen sein, der selbst durch seinen Apostel von ihnen sagt, daß sie „das Reich Gottes nicht besitzen, daß sie Gegner der gesunden Lehre seien, die gemäß ist dem herrlichen Evangelium des seligen Gottes.“²⁾ Daher darf man sie nicht unter Diejenigen zählen, welche zum Hochzeitmahle kamen, sondern unter Jene, die nicht kommen wollten.³⁾ Da sie selbst ganz offenkundig Christus zu widersprechen und seinem hl. Evangelium entgegenzutreten wagen, so werden sie nicht trotz ihres Kommens zurückgewiesen, sondern sie selbst verschmähen es zu kommen. Diejenigen aber, welche der Welt zwar mit Worten, aber nicht mit Thaten widersagen, kommen zwar und werden unter den Weizen gesäet, sie werden in die Scheune gebracht und den Schafen beigezählt, sie gehen in die Netze⁴⁾ und vermischen sich mit den Fischgenossen. Wenn sie aber innerhalb der Kirche sind, wird bei ihrem geheimen oder offenkundigen Treiben der Grundsatz der Duldung zur Geltung kommen, wenn es keine Gewalt gibt, sie zurecht zu weisen,⁵⁾ oder nicht überwiegende Gründe ihre Trennung verlangen.

Die Erzählung der Schrift, daß zum Hochzeitmahle

1) Die ganze Parabel Matth. 13, 24—30.

2) I. Kor. 6, 9 u. I. Tim. 1, 11.

3) Die Parabel bei Matth. 23, 1—11 u. Luc. 14, 16—24.

4) Matth. 13, 47.

5) Die Gewalt fehlte zur Zeit der Verfolgung und gegenüber geheimen Sündern, die sich zum offenen Bekenntnisse nicht bestimmen ließen.

Alle, die sie fanden, die Guten und die Bösen geführt worden seien, dürfen wir aber nicht entfernt so verstehen, als hätten sie auch Jene herbei geführt, die nach ihrem eigenen Geständnisse böse bleiben wollten. Denn sonst hätten die Knechte des Hausvaters selbst das Unkraut unter den Weizen gesäet, und falsch wäre der Ausspruch: „Der Feind, der es säete, ist der Teufel.“ Weil aber dieser Ausspruch nicht falsch sein kann, so führten die Knechte Gute und Böse so herbei, daß dieselben entweder noch verborgen waren und erst nach ihrer Aufnahme erkannt wurden, oder daß sie Gute und Böse im Einklange mit der menschlichen Umgangssprache genannt wurden, welche noch nicht Glaubende zu loben oder zu tadeln pflegt. Hierzu gehört auch die Aufforderung des Herrn an seine Jünger, als er sie das erste Mal zur Verkündigung des Evangeliums aussandte, daß sie bei ihrer Ankunft in einer Stadt fragen sollten, wer würdig sei, um bei ihm zu wohnen, bis sie abreisten.¹⁾ Dieser Würdige kann nur Derjenige sein, welcher nach der Meinung seiner Mitbürger für gut gehalten wird, und ebenso Jener unwürdig, der ihnen als böse bekannt ist. Von beiden Klassen kommen Menschen zum christlichen Glauben, und deshalb werden Gute und Böse herbei geführt, weil auch die Bösen die Bekehrung von todtten Werken nicht verweigern. Verweigern sie diese, so werden sie nicht trotz ihres Verlangens einzutreten zurückgestoßen, sondern durch ihren offenen Widerspruch gehen sie selbst vom Eingange hinweg.

Daher ist jener Knecht sicher und wird nicht unter den Trägen verdammt werden, weil er das Talent seines Herrn nicht verausgabte, da sie ja selbst nicht in Empfang nehmen wollten, was er anbot. Denn jenes Gleichniß ist wegen Derjenigen ins Evangelium aufgenommen worden,²⁾ die

1) Matth. 10, 11. Augustin hält alle nicht getauften Menschen für böse und will das natürlich Gute wegen seiner extremen Ansicht über das Erbverderben nicht anerkennen.

2) Matth. 25, 14—30.

das Amt eines Ausspenders¹⁾ in der Kirche unter dem wichtigen Vorwande ablehnen, als wollten sie nicht von fremden Sünden Rechenschaft geben. Diese hören nur, aber sie handeln nicht, d. h. sie empfangen und geben nicht wieder. Ein treuer und sorgfältiger, zum Ausgeben höchst bereiter und auf den Gewinn seines Herrn wohlbedachter Ausspender sagt zu einem Ehebrecher: Sei kein Ehebrecher, wenn du getauft werden willst; glaube, wenn du getauft werden willst, Christus, der deine Handlungsweise Ehebruch nennt, sei kein Glied einer Hure, wenn du ein Glied Christi werden willst. Wenn nun Jener antwortet: Ich gehorche nicht, ich thue es nicht, so will er selbst das ächte Geld des Herrn nicht annehmen, sondern sucht vielmehr sein falsches in die Schätze des Herrn einzuschmuggeln. Wenn er aber das Versprechen der Besserung gäbe und es nicht hielte und auch später nicht gebessert werden könnte, so ließen sich Maßregeln finden, einen sich selbst unnützen Menschen für Andere unschädlich zu machen. Sonst könnte ein schlechter Fisch in den guten Netzen des Herrn mit seinen schlechten Netzen die Fische des Herrn fangen, d. h. ein Mensch von schlechtem Lebenswandel könnte sonst in der Kirche eine schlechte Lehre einführen. Denn da solche Menschen ihre schlechten Handlungen vertheidigen oder ganz offen ihr Verharren in denselben bekennen und gleichwohl zur Taufe zugelassen werden, so scheinen sie nichts Anderes zu verkündigen, als daß die Hurer und Ehebrecher, auch wenn sie bis zum Ende ihres Lebens in ihrer Schlechtigkeit verharren, das Reich Gottes besitzen und durch das Verdienst des Glaubens, der ohne die Werke todt ist,²⁾ zum ewigen Leben gelangen werden. Das sind schlechte Netze, vor denen sich vor Allem die Fischer hüten sollten, da doch in jenem Gleichnisse des Evangeliums³⁾ unter den Fischern die Bischöfe oder Vorgesetzte der Kirche von einem niedern

1) Luk. 12, 42; I. Kor. 4, 1. — 2) Jak. 2, 20. — 3) Matth. 13, 47 u. 48.

Ränge zu verstehen sind, weil gesagt wurde:¹⁾ „Kommet, und ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Denn durch gute Netze können gute und schlechte Fische gefangen werden; aber durch schlechte Netze können keine guten Fische gefangen werden. Wer nämlich eine gute Lehre hört und sie erfüllt, der ist gut, und wer dieselbe nicht erfüllt, ist schlecht; wer aber eine schlechte Lehre für wahr hält, ist schlecht, auch wenn er ihr nicht gehorcht, und noch schlechter ist er, wenn er dieselbe befolgt.

18. Der Vorwurf der Neuerung, der gegen die Kirche wegen Nichtaufnahme schlechter Menschen gemacht wird, ist ungerecht, weil sich die altkirchliche Praxis hiefür ausspricht. Geheime Vergehen sollten wenigstens durch die Lehrvorträge gestraft werden. Hat sich irgendwo eine gegenheilige Praxis eingeschlichen, so sollte sie nach der gesunden Lehre reformirt werden.

Zu meiner höchsten Verwunderung behaupten unsere anders denkenden Brüder noch obendrein, die Lehre, daß man die ruchlosesten Menschen, die öffentlich²⁾ ihr Verharren in ihren Schandthaten bekennen, von der Taufe zurückweise, sei neu, während sie doch ihre eigene, ob alte oder neue, jedenfalls aber verderbliche Ansicht aufgeben sollten. Sie scheinen die Stätte ihrer Pilgerschaft nicht zu kennen, da ja Huren, Schauspieler und alle Professionisten eines öffentlich schändlichen Gewerbes nur nach Auflösung oder Zerreißung solcher Bande zu den Sakramenten Christi zu-

1) Matth. 4, 19.

2) Die Worte des Textes „in propatulo“ können durch „öffentlich“ oder „im Vorhofe“ gegeben werden. Die erstere Uebersetzung ist richtiger, weil die Abrenunciation öffentlich in der Kirche bei den Exorcismen vor der Uebergabe des Symbolums (siehe de symbolo II., 1) und unmittelbar vor der Taufe im Baptisterium stattfand.

gelassen werden.¹⁾ Diese müßten gewiß insgesamt zur Taufe zugelassen werden, wenn nicht die Kirche ihre altüberbrachte und lebenskräftige Sitte beibehielte, die von jener höchst deutlichen Wahrheit kommt und sie versichert, daß, „die Solches thun, das Reich Gottes nicht erben werden.“²⁾ Und wenn sie daher von diesen toten Werken sich nicht befehren, läßt man sie nicht zu den Sakramenten hinzutreten. Wenn sie sich aber eingeschlichen haben, so können sie nicht gerettet werden, außer wenn sie sich wenigstens später durch Buße bessern.

Aber Trunksüchtige, Geizige, Schmähsüchtige und wenn noch andere verdammliche Laster nicht auf Grund offenkundiger Thatfachen überführt und angeklagt werden können, werden doch in den Vorschriften und Lehrvorträgen³⁾ sehr scharf gezeißelt, und diese alle scheinen gebessert zur Taufe hinzuzutreten. Wenn aber nach ihrer Erfahrung etwa irgendwo aus zu großer Nachlässigkeit Ehebrecher, die nicht ein menschliches, sondern ein göttliches Gesetz verdammt, wenn Männer fremde Weiber wie eigene halten, und umgekehrt Weiber fremde Männer, und doch zur Taufe zugelassen werden, so sollten sie solche Mißbräuche nach jenen guten Grundsätzen verbessern! Sie sollten Sorge tragen, daß auch diese nicht zugelassen würden, nicht aber nach schlimmen Beispielen gute Sitten verschlechtern! Sie sollten nicht glauben, man dürfe die Competenten über Verbesserung

1) Die Huren wurden nach c. 44 von Elvira, die Wagenlenker und Schauspieler nach c. 62 von Elvira und c. 4 von Arles erst nach Aufgabe ihres Geschäftes als Katechumenen aufgenommen. Eyprian bezeugt epist. II., daß gewesene Schauspieler, die in ihrer Kunst Unterricht erhielten, nicht zur Communion zugelassen wurden.

2) I. Kor. 6, 9.

3) Catechismi; die Erklärung Meyers über catechismus, catechizare, catechumenus fand ich in allen einschlägigen Stellen dieser und der vorausgehenden Schrift bestätigt.

der Sitten nicht belehren und daher principiell für die Aufnahme aller erklärten Ausüßer jener öffentlichen Schändlichkeiten und Frevel stimmen, d. h. Surer, Kuppler,¹⁾ Gladiatoren und was dazu gehört, begünstigen, selbst wenn sie in jenen Sünden verharren. Denn all diese Dinge, deren Aufzählung der Apostel mit den Worten abschließt:²⁾ „Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen,“ tadeln die, welche eine strengere Zucht handhaben, falls sie ihnen geoffenbart werden, angemessen und lassen Solche, die widersprechen und ihr Verharren in solchen Sünden belohnen, nicht zur Taufe zu.³⁾

19. Manche glauben, daß in Folge der Werke der Barmherzigkeit alle Sündenaußer Götzendienst, Ehebruch und Mord erlassen werden. Diese Ansicht ist sehr problematisch, zeigt jedoch, daß Ehebrecher von der Taufe abzuweisen seien. Der Grund, warum ältere Bestimmungen in dieser Frage nicht vorliegen, ist daraus zu erklären, daß solche Verbrechen äußerst selten waren. Einige zweifelhafte Fälle.

Diejenigen, welche glauben, die übrigen Sünden würden leicht durch Almosen gut gemacht, dürften doch nicht

1) Nach c. 12 von Elvira darf Kupplern nicht einmal auf dem Todbette die Communion gereicht werden.

2) I. Kor. 6, 9.

3) Der Text: Qui vehementius agunt, manifestata sibi congruenter increpant et resistentes non admittunt. Unter der kräftigen Zucht scheint nicht die allgemeine Zurückweisung der Surer u. s. w. und der Ehebrecher, sondern auch anderer Sünder angedeutet. Ebenso scheint der Ausdruck manifestata sibi nicht von notorischen Verbrechen, sondern von geheimen, aber zur Kenntniß des Bischofes gekommenen Sünden gebraucht zu sein. Ob er sie auf dem gewöhnlichen Wege der Nachforschung über das Leben des Täuflinges erfahren oder aus der Katechumenenbeicht (Mayer S. 135), ist nicht klar, aber letztere Annahme nicht unwahrscheinlich.

verkennen, daß es drei todbringende gebe, die mit Excommunication bestraft werden müssen, bis sie durch demüthige Buße geheilt werden; es sind Unzucht, Götzendienst und Mord.¹⁾ Es ist jetzt nicht nothwendig, die Art ihrer Ansicht und deren Werth oder Unwerth zu untersuchen, um nicht wegen einer zur Lösung unserer Frage gar nicht nothwendigen Nebenfrage das angefangene Werk allzu sehr auszudehnen.²⁾ Denn wenn nicht Alles zur Taufe zugelassen werden darf, so ist ja der Ehebruch darunter, und das genügt für unsern Zweck. Bestehen aber nur jene drei Ausnahmen, so befindet sich auch der Ehebruch unter ihnen, und von ihm ist unsere Erörterung ausgegangen. Die Sitten schlechter Christen waren auch früher sehr böse; aber von dem Übel, daß Männer fremde Weiber zur Ehe nahmen und Weiber mit fremden Männern sich verheiratheten, sind sie frei gewesen; gerade deshalb hat sich in einigen Kirchen die Nachlässigkeit eingeschlichen, daß im Competenten-Unterrichte nach diesen Lastern nicht gefragt wurde und dieselben keine Zurückweisung fanden. In Folge dessen fing man an sie zu vertheidigen; sie sind jedoch bei Getauften noch selten, wenn wir sie nicht durch Nachlässigkeit der Schutzwehr berauben.³⁾ Denn eine solche Nachlässigkeit Einiger, eine solche Unerfahrenheit Anderer und eine solche Unwissenheit wieder Anderer scheint der Herr aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Namen des Schlafes

1) Nach c. 1 von Elvira durfte Apostaten auch auf dem Todbette nicht, nach c. 5 wegen Todschatz nach 7 Jahren, nach c. 6 wegen Mord durch Zauberei nie und nach c. 7 rückfälligen Ehebrechern und Hurern nie die Communion gereicht werden. Befehle I. 155 u. ff. u. a. m. St.

2) Augustinus hält alle Sünden, von denen die Schrift sagt: „Qui talia agunt, regnum Dei non possidebunt,“ nur durch Buße für tilgbar, die lässlichen durch Almosen und Gebet. Enchir. c. 24.

3) Text: si ea non defensa faciamus.

bezeichnet zu haben, wenn er sagt:¹⁾ „Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen.“

Daß aber diese Übel in den schlechten Sitten der Christen anfänglich nicht hervortraten, kann man daraus schließen, daß sie der selige Cyprian in seinem Briefe über die Gefallenen gar nicht erwähnt.²⁾ Und doch erwähnt er dort unter Weinen und Klagen Vieles, warum Gott über seine Kirche die Geißel einer unerträglichen Verfolgung kommen ließ,³⁾ und versichert mit offener Darlegung des Sachverhaltes, daß es zu den schlechten Sitten gehöre, mit Ungläubigen die Bande der Ehe zu schließen; denn das heiße nichts Anderes als die Glieder Christi den Heiden preisgeben. Und solche Ehen hält man in unserer Zeit nicht für Sünde, weil es in der That im neuen Testamente hieüber keine Vorschrift gibt und man deshalb ihre Erlaubtheit annahm oder in Zweifel gestellt ließ.⁴⁾ Es ist auch zweifelhaft, ob Herodes das Weib seines schon verstorbenen oder noch lebenden Bruders geheirathet habe, und deshalb ist nicht ganz klar, was ihm Johannes als unstatthaft verwiesen habe. Verspricht eine Concubine, daß sie keinen Andern erkennen werde, wenn sie von ihrem Herrn entlassen werde, so ist es mit Recht zweifelhaft, ob man sie nicht zum

1) Matth. 13, 25.

2) Cyprian erwähnt dort c. 6 den Mangel an Disciplin und sonst wiederholt den Ehebruch 3. B. ep. 55. c. 26; in demselben Briefe sagt er c. 20: nam et moechis a nobis poenitentiae tempus conceditur; aber zwischen einzelnen Fällen des Ehebruchs und den von Augustin zunächst gemeinten ehebrecherischen Ehen ist ein Unterschied.

3) Unter Kaiser Decius 249—251: sie war die erste planmäßige, mit raffinirter Grausamkeit durchgeführte. Es gab sehr viele *thurificati* et *libellatici*.

4) C. 15 von Elvira verbietet diese Ehen; c. 11 von Arles bedroht den christl. Ehetheil mit Anschließung von der Communion für einige Zeit, und c. 12 von Hippo 393 verbietet diese Ehen nur den Söhnen der Cleriker. Nach Hefele Bb. I.

Empfang der Taufe zulassen solle.¹⁾ Wer aber sein auf Ehebruch ertapptes Weib entläßt und eine Andere heirathet, der darf, wie es scheint, nicht Jenen gleichgestellt werden, welche außer dem Falle des Ehebruchs²⁾ entlassen und freien. Auch in den göttlichen Aussprüchen ist es so unklar, ob Derjenige, dem es ohne Zweifel zusteht, sein ehebrecherisches Weib zu entlassen, selbst für einen Ehebrecher zu halten sei, wenn er eine Andere heirathet, daß sich Jemand meines Erachtens in diesem Punkte nur unter einer geringen Sünde täuscht.³⁾ Offenbare Verbrechen der Unzucht müssen demnach durchaus von der Taufe zurückgewiesen werden, wenn sie nicht durch Sinnesänderung und Buße gebessert werden; was die zweifelhaften betrifft, so muß man den dringenden Versuch machen, solche Verbindungen zu verhindern. Denn warum soll man sein Haupt einer großen, zweifelhaften Gefahr aussetzen? Sind aber solche Verbindungen schon geschlossen, so weiß ich nicht anzugeben, ob ebenso Jene, die sie eingegangen haben, von der Taufe zurückgewiesen werden sollen.

1) Nach c. 17 von Toledo vom J. 400 darf ein Christ, der nur eine Concubine hat, zur Communion zugelassen werden. Denn Concubinat unter diesen Verhältnissen galt nach römischem Rechte als nicht standesgemäße Ehe. Decret II., 79. Der Zweifel über Zulassung kam nur von der geringen Achtung, die solchen Eheheilen gebührte.

2) Matth. 19, 9.

3) C. 9 von Elvira entzieht einer Frau, die ihren ehebrecherischen Mann verläßt und einen andern heirathet, bis zum Tode des ersten Mannes die Communion; aber die Synode von Arles gibt c. 10 jungen Männern, deren Frauen die Ehe brachen, den dringenden Rath, sich nicht zu verheirathen. Decret I., 210. Dagegen scheinen die apostolischen Constitutionen ohne Unterschied die Wiederverheirathung unter Strafe der Excommunication zu verbieten.

20. Nur wer glaubt und sich von todtten Werken belehrt, erlangt in der Taufe Gesundheit der Seele.

Was also die gesunde Lehre der Wahrheit betrifft, so besteht, um nicht irgend einer Todsünde¹⁾ Sicherheit zu gewähren oder ihr eine höchst verderbliche Beglaubigung zu ertheilen, die Ordnung der Heilung, daß die Täuflinge glauben an Gott den Vater, den Sohn und den hl. Geist, und zwar in der Weise, wie das Symbolum übergeben wird, und daß sie sich von todtten Werken belehren. Dann dürfen sie nicht zweifeln, daß sie in der Taufe Vergebung aller vergangenen Sünden erlangen werden, nicht um ihnen Freiheit zur Sünde einzuräumen, sondern um den Schaden der bisherigen Sünden gutzumachen. Es gibt demnach eine Vergebung vergangener, nicht eine Erlaubniß zukünftiger Sünden. Dann können auch geistiger Weise die Worte gebraucht werden:²⁾ „Siehe, Du bist gesund geworden; sündige nicht mehr.“ Diese Worte hat der Herr deshalb von der Gesundheit des Leibes gebraucht, weil er wußte, daß dem Menschen, den er gesund gemacht hatte, die Krankheit des Fleisches zur Strafe für seine Sünden zugestoßen sei. Wie aber Jene einem Menschen, der als Ehebrecher zur Taufe hinzutritt und als Ehebrecher von der Taufe weggeht, sagen wollen: „Siehe, du bist gesund geworden,“ darüber wundere ich mich. Denn welche schwere und verderbliche Krankheit kann es geben, wenn der Ehebruch Gesundheit ist?

21. Die Gegner meinen, unter den vielen Gläubigen der apostolischen Zeit seien auch Ehebrecher gewesen. Augustin erwidert, es könnten unter ihnen selbst öffentliche Dirnen gewesen sein; übrigenß sei Niemand aufgenommen

1) Mortifero peccato. — 2) Joh. 5, 14.

worden, als wer sich von todtten Werken bekehrte, weil nur der in Liebe thätige Glaube die Verheißung des Lebens habe.

„Aber unter jenen drei Tausend,“ sagen sie, „welche die Apostel an einem Tage getauft haben, und unter viel tausend Gläubigen, mit welchen der Apostel von Jerusalem bis nach Syrien das Evangelium anfüllte,¹⁾ waren gewiß einige mit fremden Weibern verbundene Männer und Weiber, die mit fremden Männern verbunden waren: an diesen hätten die Apostel zur Beobachtung für die Kirche eine Regel festsetzen sollen, ob sie nämlich nicht zur Taufe zugelassen werden sollen, ausser sie haben den Ehebruch gutgemacht.“ Als könnte man nicht ebenso gegen sie behaupten, daß sie Keinen erwähnt finden, der trotz des Ehebruchs aufgenommen worden wäre. Oder könnten in endloser Reihenfolge die Verbrechen der einzelnen Menschen erwähnt werden, da die aufgeführte Hauptregel mehr als hinreichend genügt, indem Petrus vor mehreren Zuhörern mit den Worten Zeugniß gibt:²⁾ „Entreisset euch dieser verkehrten Welt.“ Denn wer sollte zweifeln, daß Ehebruch und Ehebrecher, die in dieser Ruchlosigkeit zu verharren beschlossen haben, zur verkehrten Welt gehören? Man könnte auch ebenso gut sagen, daß unter den vielen Tausenden der Gläubigen aus allen Völkern öffentliche Dirnen, welche ausser im Falle des Aufgebens ihres schändlichen Gewerbes keine Kirche zuläßt, sich könnten befunden haben, und daß die Apostel über deren Zulassung oder Abweisung hätten Beispiele aufstellen sollen. Aber von gewissen kleinern Beispielen können wir auf größere schließen. Wenn den Bölnern, die zur Taufe des Johannes kamen, verboten wurde, mehr als ihre festgesetzte Gebühr zu verlangen,³⁾ wie sollte Jenen, die zur Taufe Christi kommen, der Ehebruch gestattet sein?

1) Röm. 15, 19. — 2) Apostelg. 2, 40. — 3) Luk. 3, 13.

Unsere Gegner weisen uns darauf hin, daß die Israeliten viele und schwere Verbrechen begangen und oft das Blut der Propheten vergossen haben,¹⁾ daß sie jedoch nicht wegen dieser Unthaten, sondern nur wegen ihres hartnäckigen Unglaubens an Christus den völligen Untergang verdient hätten. Sie scheinen zu vergessen, daß ihre Sünde nicht bloß im Unglauben an Christus bestand, sondern auch in seinem Morde: das Eine ist also das Verbrechen des Unglaubens, das Andere das Verbrechen der Grausamkeit; jenes verstößt gegen den rechten Glauben, und dieß ist einem guten Leben zuwider. Wer den Glauben Christi hat, der ist von beiden Fehlern frei, wenn er nicht etwa den Glauben hat, der ohne Werke todt ist, den Glauben, der sich auch in den Teufeln findet,²⁾ sondern den Glauben der Gnade, der durch die Liebe wirkt. Das ist der Glaube, von dem gesagt wurde:³⁾ „Das Himmelreich ist in euch.“ Dieses reißen Jene an sich, die durch Glauben sich Gewalt anthun,⁴⁾ weil sie den Geist der Liebe erlangen. In ihr ist die Erfüllung des Gesetzes,⁵⁾ ohne sie machte das Buchstabengesetz auch der Übertretung schuldig. Man darf also wegen des Ausspruches: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt anwenden, reißen es an sich,“ nicht glauben, daß deshalb die Bösen nur durch das Glauben allein trotz des schlechtesten Lebens ins Himmelreich gelangen. Der Ausspruch erging vielmehr, weil die Schuld der Übertretung, welche das Gesetz allein, d. h. der Buchstabe ohne den Geist durch sein Anbefehlen veranlaßte, durch das Glauben gelöst wird. Durch die Gewalt des Glaubens erlangt man sodann den hl. Geist, durch welchen die Liebe in die Herzen ausgegossen wird;⁶⁾ deshalb wird das Gesetz nicht

1) Matth. 23, 35 u. Luf. 11, 50 u. 51. — 2) Jakob. 2, 19 u. 20. — 3) Luf. 17, 21.

4) Matth. 11, 12. Mein Text hanc (sc. fidem) diripiunt, statt hoc (sc. regnum). Meine Abweichung vom Texte ist schon durch die offene Beziehung zum Schrifttext gerechtfertigt.

5) Röm. 13, 10. — 6) Röm. 5, 5.

mehr aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit erfüllt.

22. Nur Derjenige kennt Gott, der seine Gebote hält; seine Gebote beziehen sich aber nicht bloß auf den Glauben, sondern auch auf das Leben. Wir sollen nicht sündigen, aber auch nicht verzweifeln, wenn wir gesündigt haben.

Keineswegs also lasse sich ein unvorsichtiger Geist täuschen und glaube Gott kennen gelernt zu haben, wenn er ihn nach Art der Teufel mit todttem Glauben, d. h. ohne die Werke bekennt. Keiner täusche sich mit der Hoffnung so zum Leben zu kommen, weil der Herr sagt: ¹⁾ „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den allein wahren Gott erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“ Denn man muß sich auch an die Schriftstelle erinnern: ²⁾ „Daran erkennen wir ihn, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt, er kenne ihn, und er hält nicht seine Gebote, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“ Bisher hat noch Niemand zu behaupten gewagt, daß seine Gebote sich auf den Glauben allein beziehen, zumal da er, um nicht durch die Menge der Gebote die Gedanken zu verwirren, nur sagte: ³⁾ „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Dessen ungeachtet kann man mit Recht sagen, daß Gottes Gebot sich nur auf den Glauben beziehe, wenn man nicht den todtten, sondern den lebendigen meint, der durch die Liebe wirksam ist. Um in- dessen falsche Deutungen auszuschließen, hat Johannes später selbst seine Meinung mit den Worten mitgetheilt: ⁴⁾ „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus, und daß wir einander lieben.“ Das also nützt, mit rechtem Glauben an Gott zu glauben,

1) Joh. 17, 3. — 2) I. Joh. 2, 3 u. 4. — 3) Matth. 22, 4. — 4) I. Joh. 3, 23.

Gott zu verehren und Gott zu kennen, um von ihm Hilfe zu einem guten Leben zu empfangen und im Falle der Sünde Verzeihung zu verdienen.

Wir dürfen aber nicht unbesorgt in Werken verharren, die er haßt, sondern wir müssen sie aufgeben und zu ihm sprechen: ¹⁾ „Ich sprach: Herr, erbarme dich meiner, heile meine Seele, weil ich vor dir gesündigt habe.“ So können die Ungläubigen zu Niemand sagen, und vergebens sagen es Diejenigen, welche der Gnade des Erlösers fremd sind, weil sie weit von ihm entfernt sind.²⁾ Daher kommen die bekannten Worte im Buche der Weisheit, welche jene verderbliche Sicherheit kaum erklären kann: ³⁾ „Auch wenn wir sündigen, sind wir dein;“ denn wir haben einen guten und großen Gott, der die Sünden durch Buße heilen kann und will, der es aber auch wagt, die in der Bosheit Verharrenden zu verderben. Als er ferner gesagt hatte: „Dein sind wir,“ fügte er hinzu: „wir kennen deine Macht,“ gewiß eine Macht, der sich kein Sünder entziehen oder unbekannt bleiben kann. Daher fügte er in unmittelbarer Folge bei: „Wir haben aber nicht gesündigt, wissend, daß wir deine Abgeordneten seien.“ Wer sich die Wohnung bei Gott, in welcher alle durch Prädestination Abgeordnete sind, die nach Wohlgefallen berufen wurden,⁴⁾ würdig vorstellt, wird sich

1) Ps. 40, 5.

2) Nach Augustins Ansichten werden nur läßliche Sünden durch Gebet, schwere nur durch die Kirchenbuße mit ihren Theilen getilgt. Die letztere Classe von Sündern betet also jene Worte vergebens. Es ist jedoch sehr wohl möglich, daß Augustin die Nichtprädestinirten meint, die sich von ihrer Bemühung keinen Erfolg versprechen können.

3) Weisheit 15, 2.

4) Röm. 8, 28 u. 29. Aus der großen Masse der Verlorenen wurde eine verhältnißmäßig geringe Anzahl ausgewählt oder abgeordnet. Die Wahl geht nicht von ihrem Belieben oder vom Wunsche der Uebrigen aus, sondern erfolgt nach dem reinen Wohlgefallen Gottes ohne alle Rücksicht auf die Verdienste, die

gewiß bestreben, jener Wohnung entsprechend zu leben. Dasselbe sagt auch Johannes: ¹⁾ „Dieses schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber Einer auch sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus den Gerechten: und er ist die Sühne für unsere Sünden.“ Das sagt er aber nicht, damit wir mit aller Ruhe sündigen, sondern damit wir eine etwa begangene Sünde aufgeben und dann wegen unseres Fürsprechers, den die Ungläubigen nicht haben, keineswegs an der Vergebung verzweifeln. ²⁾

23. Die Worte des Apostels, daß Sünder ohne das Gesetz zu Grunde gehen und Sünder im Gesetze gerichtet werden, nehmen keinen Unterschied zwischen Verdammung und Gericht an. Beim letzten Gerichte gibt es nur zwei Classen: die Verdammten und die Heiligen; unter den Verdammten befinden sich Ungläubige und Gläubige; letztere werden noch strenger bestraft werden, weil ihnen die Gnade Gottes geboten war.

Weber nach den angeführten Worten darf man Jenen, welche an Gott glauben wollen, aber doch in verderbten Sitten verharren, ein milderer Loos versprechen, noch weniger nach den Worten des Apostels: ³⁾ „Die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz umkommen, und die im Gesetze gesündigt haben, werden durch das

Gott nachher schenkt. Sie ist unfehlbar gewiß, denn sie ist Vorherbestimmung des Allmächtigen. Die Prädestinationslehre Augustins ist wegen ihrer Bestreitung des allgemeinen Heilwillens Gottes nicht unbedenklich und findet sich kurz gefaßt c. 27, 28 u. 29 des Enchiridion.

1) I. Joh. 2, 1 u. 2. Aug. liest statt propitiatio pro p. n. „oratio pro pecc. nost.“

2) Johannes hat geringe Sünden im Auge; vergl. I. Joh. 5, 16.

3) Röm. 2, 12.

Gefez gerichtet werden.“ Denn in dieser Stelle ist kein Unterschied zwischen „umkommen“ und „gerichtet werden,“ da nur mit einem andern Worte dieselbe Sache bezeichnet ist; wie denn die Schrift das Gericht für die ewige Verdammniß zu gebrauchen pflegt. So sagt der Herr im Evangelium: ¹⁾ „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.“ Die Auferstehung zum Leben ist nicht den Gläubigen und die Auferstehung zum Gerichte nicht den Ungläubigen angelündigt, sondern den Guten und beziehungsweise den Bösen. Denn ein gutes Leben ist unzertrennlich vom Glauben, der durch die Liebe wirksam ist; ja er ist selbst das gute Leben. Wir sehen daher, daß der Herr die Auferstehung des Gerichtes für die Auferstehung der ewigen Verdammung gebraucht habe. Denn Alle, die auferstehen werden, und zu ihnen gehören ohne Zweifel auch die ebenfalls in den Gräbern ruhenden Ungläubigen, hat er in zwei Theile abgetheilt, indem er erklärt, daß die Einen zur Auferstehung des Lebens und die Anderen zur Auferstehung des Gerichtes auferstehen werden. Aber sie sagen, unter Diesen seien die ganz Ungläubigen nicht zu verstehen, sondern Jene, welche durch Feuer gerettet werden, weil sie trotz ihres Glaubens schlecht gelebt haben, und daher erklären sie, mit dem Namen „Gericht“ sei ihre vorübergehende Strafe angedeutet. Aber diese Rede ist höchst unverschämte, da der Herr durchaus alle Auferstehenden und unter ihnen zweifellos auch die Ungläubigen in zwei Classen theilt: in Leben und Tod. Er will aber ebenso das ewige Gericht verstanden wissen, wie das ewige Leben, obgleich er diese Bezeichnung nicht beifügte. Denn er sagte nicht: zur Auferstehung des ewigen Lebens, obgleich er es gewiß nicht anders verstanden wissen wollte. Sie mögen aber zusehen,

1) Joh. 5, 28 u. 29.

was sie auf die Worte des Herrn:¹⁾ „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ antworten werden. Hier müssen sie ohne Zweifel das Gericht für die ewige Strafe nehmen oder es wagen, auch den Ungläubigen die Rettung durch Feuer zu versprechen. Da nun der Herr sagt: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ d. h. für das Gericht bestimmt, so können sie dieß doch nicht den schlecht lebenden Gläubigen als große Wohlthat versprechen, da ja auch die Ungläubigen nicht verdammt, sondern gerichtet werden sollen. Deshalb sollten sie es nicht wagen, Jenen, die durch das Gesetz werden gerichtet werden, ein milderer Loos zu versprechen, weil bekanntlich das Gericht für die ewige Verdammung gesetzt zu werden pflegt.

Aber wir finden sogar, daß Jene, die wissentlich sündigen, nicht bloß in keiner bessern, sondern in einer schlimmern Lage sich befinden. Das sind aber meistens die Empfänger des Gesetzes; denn wie geschrieben steht,²⁾ „ist keine Übertretung, wo kein Gesetz ist.“ Dazu gehört auch die Stelle:³⁾ „Denn das Gelüsten erkannte ich nicht, wenn nicht das Gesetz sagte: Laß dich nicht gelüsten. Bei erhaltenem Anlaß aber bewirkt durch das Gebot die Sündlichkeit in mir alles Gelüsten,“ und vieles Andere, was derselbe Apostel hierüber sagt. Von dieser größern Schuld befreit durch unsern Herrn Jesus Christus die Gnade des hl. Geistes, welche durch Ausgießung der Liebe in unsere Herzen⁴⁾ die Liebe zur Gerechtigkeit schenkt, damit durch sie die unmäßige Begierlichkeit überwunden werde. Daher wird von Denjenigen, „die durch das Gesetz werden gerichtet werden,“ nicht bloß nichts Milderes bezeugt, sondern noch etwas Härteres angedeutet, als von Denjenigen, „die ohne das Gesetz umkommen.“ Auch ist an dieser Stelle das Gericht nicht für eine vorübergehende Strafe genannt wor-

1) Joh. 3, 18. — 2) Röm. 4, 15. — 3) Röm. 7, 7 u. 8. — 4) Röm. 5, 5.

den, sondern für jene, mit welcher auch die Ungläubigen werden gerichtet werden.

Diejenigen, welche diesen Ausspruch anwenden, um den Gläubigen auch beim schlechtesten Leben das Heil zu versprechen und ihnen zu sagen: „Die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz umkommen; die aber im Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden,“ als würden sie nicht umkommen, sondern durch Feuer gerettet werden, vermochten nicht zu beachten, daß der Apostel von Denen, die ohne das Gesetz, und Jenen, die im Gesetze gesündigt haben, gesprochen habe, als er von den Juden und den Heiden sprach, um zu zeigen, daß nicht nur den Heiden, sondern Beiden die Gnade Christi zu ihrer Befreiung nothwendig sei, was alles der Brief an die Römer selbst deutlich zeigt. Den Juden, die im Gesetze sündigten, ist das Gericht durch das Gesetz angekündigt, wenn sie nicht die Gnade Christi befreit; daher mögen sie doch diesen die Rettung durch Feuer versprechen, da von ihnen gesagt wurde, daß sie durch das Gesetz werden gerichtet werden. Wenn sie das nicht thun, so erheben sich gegen sie Leute mit der Behauptung, daß sie in das schwere Verbrechen des Unglaubens verstrickt seien, weil sie in einer den christlichen Glauben betreffenden Sache auf Ungläubige und Gläubige Dasjenige übertrugen, was von Jenen, die ohne das Gesetz, und Jenen, die im Gesetze gesündigt, gesagt wurde, als von Juden und Heiden die Rede war, um Beide zur Gnade Christi einzuladen.

24. Die christliche Freiheit ist nicht Freiheit des Fleisches; ihr Mißbrauch zur Zügellosigkeit ist schlimmer als der Unglaube der Heiden.

Es heißt nicht: Die ohne den Glauben gesündigt haben, werden ohne den Glauben umkommen, und die im Glauben gesündigt haben, werden durch den Glauben gerichtet werden, sondern es ist von der Sünde ohne Gesetz und von

der Sünde im Geseze die Rede, um deutlich zu zeigen, daß eine zwischen Heiden und Juden, nicht aber eine zwischen guten und schlechten Christen schwebende Frage berührt werde. Selbst wenn sie aber höchst unpassend und thöricht an jener Stelle den Glauben für das Gesez nehmen wollen, so können sie auch hieraus nur die deutliche Ansicht des Apostels Petrus lesen. Dieser sprach von Denjenigen, welche die Worte der Schrift:¹⁾ „Ihr gehört zum neuen Testamente, ihr seid nicht die Söhne der Dienstmagd, sondern die Söhne der Freien, und mit dieser Freiheit hat Christus uns begnadigt“ zu Gunsten des Fleisches und zum Deckmantel der Bosheit gemacht²⁾ und geglaubt hatten, es sei ihnen volle Willkür gestattet. Diese Menschen beachteten nicht die Worte der Schrift:³⁾ „Ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder, nur daß ihr die Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch gebrauchet.“ Daher sagt auch Petrus selbst:⁴⁾ „Freilich nicht als Solche, die zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen;“ und in seinem zweiten Briefe sagt er von ihnen:⁵⁾ „Diese sind Brunnen ohne Wasser und Nebelwolken vom Sturmwinde umhergetrieben, ihnen ist das Dunkel der Finsterniß aufbehalten; denn mit Übermuth reden sie nichtswürdige Dinge und reizen durch fleischliche Begierden Diejenigen zu Ausschweifungen, die denen kaum entronnen waren, die im Irrthume wandeln; sie verheissen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er. Denn wenn Diejenigen, welche durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum von ihnen verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als

1) Gal. 4, 31. — 2) I. Petr. 2, 16. — 3) Gal. 5, 13. — 4) I. Petr. 2, 16.

5) II. Petr. 2, 17—22 nach Allioli; Augustinus' Text weicht nur ganz unbedeutend ab.

das Erste,¹⁾ indem es ihnen besser gewesen wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem hl. Gebote, das ihnen gegeben ist. Es geht ihnen aber nach dem wahren Sprichworte: „Der Hund frisst wieder, was er gespieen“ und „das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kothe.“²⁾ Warum verspricht man gegen diese höchst deutliche Wahrheit Denjenigen, die den Weg der Gerechtigkeit d. h. Christus den Herrn erkannt haben und, als hätten sie ihn überhaupt nicht erkannt, lächerlich leben, ein besseres Loos, während doch ganz klar gesagt wird: „Es wäre ihnen besser gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem hl. Gebote, das ihnen gegeben ist“?

25. Das vom Apostel Petrus hervorgehobene Gebot besteht in Enthaltung von der Unzucht der Welt. Es sind die „trockenen Quellen“ bei Petrus, „die Wolken ohne Wasser“ bei Judas und der todte Glaube bei Jakobus dieselbe Sache. Noch schlimmer als die Rückfälligen sind Jene, die sich auch bei der Taufe nicht befehren.

An dieser Stelle ist auch nicht jenes Gebot zu verstehen, welches den Glauben an Gott vorschreibt, obgleich in dasselbe schon Alles eingeschlossen ist, sofern wir es als den Glauben der Gläubigen fassen, der durch die Liebe wirksam ist. Der Apostel drückte aber ganz deutlich aus, daß er jenes heilige Gebot meinte, nach dem man die Unlauterkeiten dieser Welt aufgeben und einen keuschen Lebenswandel

1) Matth. 12, 45.

2) Das erste Citat des Petrus aus Sprüche 26, 11, das zweite Volkesprichwort.

führen soll. Er sagt nämlich: ¹⁾ „Denn wenn Diejenigen, welche durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum von ihnen verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste.“ Er sagt nicht: Sie waren der Unkenntniß Gottes oder dem Unglauben der Welt entkommen oder etwas Ähnliches, sondern „den Unlauterkeiten der Welt“, und dazu gehört gewiß jede Unreinigkeit der Schandthaten. Denn weiter oben sprach er mit Bezug auf sie: ²⁾ „Sie halten Gastmähle mit euch; sie haben Augen voll Ehebruch und unaufhörlicher Sünde.“ Deshalb nennt er sie auch „trockne Quellen“, nämlich Quellen, weil sie die Erkenntniß des Herrn Jesus Christus empfangen haben, und trockene, weil sie nicht entsprechend leben. Von solchen sagt auch der Apostel Judas: ³⁾ „Sie sind Schandflecken bei euren Liebesmahlen, prassen ohne Scham, mästen sich selbst, sind Wolken ohne Wasser“ u. s. w. Was Petrus mit den Worten sagt: „Sie halten Gastmähle mit euch, sie haben Augen voll Ehebruch“, das drückt Judas mit den Worten aus: „Sie sind Schandflecken bei euren Liebesmahlen und prassen ohne Scham.“ Denn sie sind bei dem Genuße der Sakramente und bei den Liebesmahlen des Volkes mit den Guten vermischt. ⁴⁾ Was Petrus „trockene Quellen“ und Judas „Wolken ohne Wasser“ nennen, das

1) II. Petr. 2, 20. — 2) II. Petr. 2, 13 u. 14. — 3) Jud. 12.

4) Die Agapen sollten nach c. 28 von Laodicea nicht in der Kirche gehalten werden. Der Canon mußte von der trullanischen Synode wiederholt werden. In Afrika beklagt sich Augustinus ep. 22. über die Unordnungen bei den Agapen in den Martyriapellen und Coemeterien. Nach c. 28 von Hippo sollten die Sakramente des Altars — auch in unsern Texten wegen Fleisch und Blut, „Sakramente“ (Plural) — immer nüchtern empfangen werden, außer am Gründonnerstag wegen der Agapen. Während die Kirche auf Ausschließung und möglichste Beschränkung der Agapen in den Kirchengebäuden drang, empfahl sie z. B. c. 11 von Gangra Agapen in den Häusern hauptsächlich um der Armen willen. Nach Befehl.

nennt Jakobus „den todten Glauben.“ Daher wird die vorübergehende Strafe des Feuers nicht Denjenigen versprochen, die ein schändliches und ruchloses Leben führen und doch den Weg der Gerechtigkeit erkannt haben; denn es wäre ihnen nach dem Zeugnisse der höchst wahren Schrift besser gewesen, sie nicht zu erkennen. Von solchen Menschen sagt auch der Herr: *) „Die letzten Dinge jenes Menschen werden schlimmer sein als die ersten;“ weil er nämlich nicht den hl. Geist als Bewohner seiner gereinigten Seele aufnimmt, so bewirkt er, daß der unreine Geist in größerer Zahl in ihn zurückkehrt. Oder soll man etwa Jene, von welchen wir sprechen, für besser halten, weil sie nicht zur Unreinigkeit des Ehebruchs zurückgelehrt sind, da sie dieselbe nicht verlassen haben? Oder soll man sie loben, daß sie sich nach ihrer Reinigung nicht wieder befleckten, sondern die Reinigung zurückwiesen? Nicht einmal um mit erleichtertem Gewissen *) zur Taufe zu treten, wollen sie wenigstens die alte Unreinigkeit ausspeien, um sie dann nach Art der Hund wieder zu verschlingen. Im Gegentheile suchen sie mit verstocktem Herzen noch im heiligen Bade hartnäckig die unverbaute Ruchlosigkeit zu behalten *) und

1) Matth. 12, 45; Luk. 11, 26.

2) Das Gewissen ist durch Reue und den Anfang der Lebensbesserung erleichtert, soll aber erst rein werden durch die Taufe.

3) Augustin sagt in *lavacri ipsius sanctitate* behalten sie die Ruchlosigkeit. Sind diese Worte bloß wegen der unmittelbar nach der Abrenunciation und Delung erfolgenden Taufe gebraucht, oder erfolgte die Abrenunciation im Taufbrunnen? Letzteres war in Afrika zur Zeit des Tertullian üblich (Mayer S. 163 u. 164), und auch Mayer bringt aus Augustin keinen weiteren Beleg, als daß solche Ehebrecher in *propatulo* (öffentlich oder im Vorhofe) den Ehebruch geloben. Siehe auch oben c. 18. Die Delung vor der Taufe finde ich und wie es scheint auch Mayer bei Augustin nicht erwähnt; sie scheint von den Griechen entlehnt zu sein; denn die Lateiner hatten, da sie den hl. Geist durch Handauflegung und nicht wie die Griechen durch das *Chrisma* ertheilten, keinen Grund zu doppeltem Gebrauche derselben Ceremonie.

verbergen dieselbe nicht einmal durch ein verstelltes Versprechen, sondern geben sie ungeziemenb durch ein freches Geständniß kund.¹⁾ Diese Menschen verlassen nicht wie das Weib des Loth²⁾ Sodoma, sondern sie weigern sich es zu verlassen, ja sie wollen mit Sodoma bei Christus eintreten. Der Apostel Paulus sagt:³⁾ „Der ich vorher ein Lasterer und Verfolger und Schmähler war; aber ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt, weil ich es unwissend that im Unglauben.“ Und zu Jenen sagt man: „Dann werdet ihr Barmherzigkeit erlangen, wenn ihr im Glauben selbst wissentlich schlecht lebet!“ Es würde zu weit, ja fast ins Unermeßliche führen, alle Zeugnisse der Schrift sammeln zu wollen, durch welche erhellt, daß die Sache Derjenigen, welche wissentlich sündigen, nicht milder zu beurtheilen sei als die Sache Derjenigen, welche unwissentlich ein schlechtes und ungerechtes Leben führen; ja daß ihr Loos gerade deßhalb härter sei. Doch mögen diese Ausführungen genügen.

26. Zur Erlangung der ewigen Seligkeit ist der wahre Glaube und ein gutes sittliches Verhalten erforderlich; sonst haben wir die pharisäische Gerechtigkeit, die nicht zum Leben führt. Die Sünden kann man in drei Classen eintheilen, sehr schwere, schwere und geringe.

Mit Hilfe des Herrn unsers Gottes wollen wir uns also sorgfältig hüten, nicht die Menschen zu ihrem Verderben sicher zu machen, indem wir ihnen sagen, nach der Taufe in Christus könnten sie zum Heile gelangen, wie sie auch immer in diesem Glauben lebten. Wir wollen nicht Christen machen,⁴⁾ wie die Juden Proselyten; denn diesen

1) Tert: eructant. — 2) Gen. 19, 17. — 3) I. Tim. 1, 13.

4) Christianum facere u. catechumenum facere wurde promiscue für die Aufnahme ins Catechumenat gebraucht. Mayer S. 48. Hier wird es im engeren und eigentlichen Sinne von der Taufe angewendet.

sagt der Herr: ¹⁾ „Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Phariseer, die ihr Meer und Land durchziehet, um einen Proselyten zu machen, und wenn ihr ihn dazu gemacht habt, ihn zu einem Sohne der Hölle macht, zweimal mehr als ihr selbst seid.“ Wir wollen vielmehr in beiden Stücken die Lehre des göttlichen Meisters einhalten; der Taufe entspreche das christliche Leben, damit man, wenn eines von beiden fehlt, nicht umsonst das ewige Leben verspreche. Er sprach: ²⁾ „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem hl. Geiste, der wird nicht eingehen in das Himmelreich;“ er hat aber auch gesagt: ³⁾ „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ Denn von ihnen sagt er: ⁴⁾ „Auf dem Lehrstuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Phariseer. Was sie euch sagen, das thuet, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es und thun es nicht.“ Ihre Gerechtigkeit besteht also darin, daß sie sagen und es nicht thun, und deshalb wollte er, daß unsere Gerechtigkeit vollkommener als die ihrige sei, indem wir sagen und thun. Wenn sie nicht so ist, so kann man nicht ins Himmelreich eingehen; hat man eine solche Gerechtigkeit, so darf sich doch Niemand deshalb erheben und um nicht zu sagen vor Andern prahlen, sondern nur bei sich selbst denken, er sei in diesem Leben ohne Sünde. Wenn es nicht einige so schwere Sünden gäbe, daß sie mit der Excommunication bestraft werden müssen, so würde nicht der Apostel sagen: ⁵⁾ „Da ihr versammelt seid und mein Geist, einen solchen Menschen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet sei am Tage unsers Herrn Jesus Christus.“ Deshalb sagt er auch: ⁶⁾ „Um nicht über Viele zu trauern, die vormals gesündigt und

1) Matth. 23, 15. — 2) Joh. 3, 5. — 3) Matth. 5, 20.
 — 4) Matth. 23, 2 u. 3. — 5) I. Kor. 5, 4 u. 5. — 6) II. Kor. 12, 21.

nicht Buße gethan haben über Unzucht und Eureri und Ausschweifungen, die sie getrieben haben.“ Wenn es so dann nicht ebenso einige Sünden gäbe, die nicht durch die demüthigende, von der Kirche über die eigentlichen Büßer verhängte Buße geheilt werden müssen, so hätte nicht der Herr gesagt:¹⁾ „Weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein; höret er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Und wenn es endlich nicht einige in diesem Leben unvermeidliche Sünden gäbe, so würde er nicht in dem von ihm gelehrtten Gebete ein tägliches Heilmittel bieten, da wir sagen:²⁾ „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

27. Rückblick; drei Fragen wurden besprochen: erstens die Frage von der Vermischung der Guten und Bösen in der Arche der Kirche; die Bösen haben durch dieselbe Pforte einzugehen. Daher darf manzweitens Niemand in die Kirche aufnehmen, der nicht auch über die Sitten belehrt ist und Besserung verspricht. Drittens muß man sich besonders hüten, schlechten Menschen wegen ihres Glaubens an Christus das Leben zu versprechen. Wenn Kirchenvorsteher nach diesen Grundsätzen verfahren, so verdienen sie keine Vorwürfe.

Zur Genüge habe ich, wie ich glaube, nun meine Gedanken über den vorliegenden Gegenstand dargelegt. Von den drei Fragen, die hiebei auftauchten, betrifft die erste die Vermischung der Guten und der Bösen als des Unkrautes

1) Matth. 18, 15.

2) Matth. 6, 12. Für peccata gravissima ist also die öffentliche Kirchenbuße, für peccata graviora die brüderliche Zurechtweisung (in der Exomologesis vor dem Priester) und für die peccata levia das Gebet Sühnungsmittel.

und des Weizens in der Kirche. Wir dürfen in dieser Beziehung ja nicht glauben, daß das soeben genannte Gleichniß, dann das Vorbild von den unreinen Thieren in der Arche¹⁾ oder sonst eines von gleicher Bedeutung deshalb vorgelegt worden seien, damit die Disciplin in der Kirche schlafe; denn von ihr ist unter dem Bilde jenes Weibes gesagt worden:²⁾ „Streng ist die Zucht ihres Hauses.“ Es darf jedoch die Strenge oder vielmehr die Verwegenheit einer sorgfältigen Zucht nicht so weit im Wahnsinne gehen, daß sie durch verwerfliche Spaltungen die Guten von den Bösen trennen will. Denn durch diese Gleichnisse und Weissagungen ist den Guten nicht der Rath der Unthätigkeit gegeben worden, daß sie vernachlässigen sollen, was sie verhindern können, sondern es ist ihnen der Rath der Geduld gegeben worden, damit sie ohne Gefährdung der Lehre der Wahrheit ertragen, was sie nicht bessern können. Und trotzdem geschrieben steht,³⁾ daß in die Arche des Noe auch unreine Thiere eingegangen seien, dürfen doch die Vorsteher der Kirche es verbieten, wenn die unreinsten Menschen tanzend zur Taufe treten wollen, und das ist doch gewiß eine geringere Sünde als Ehebruch.⁴⁾ Denn durch dieses Vor-

1) Die Arche bei den Kirchenvätern regelmäßig ein Bild der Kirche, bei Augustin umsomehr, als sie die Rettung Einzelner aus der Masse der Verdammung besonders veranschaulicht und doch auch unreine Thiere enthält, ein Umstand, der ihm gegen die Donatisten nützlich war.

2) Sprüche 2, 18. Augustin hat sich mit diesem Citate sehr getäuscht, denn im Texte ist von einer Verführerin die Rede, „deren Haus geneigt ist zum Tode.“ Eine andere Stelle konnte ich auch mit Hilfe einer guten Concordanz nicht auffinden.

3) Gen. 7, 3.

4) Text: si velint intrare saltantes, quod est certe mitius quam moechantes. Augustin hat die Bestimmungen gegen Aufnahme der Mimiker, Seiltänzer u. s. w. im Auge, die auch die Gegner als berechtigt anerkannten, obgleich die Sünden dieses damals infamen Standes oft geringer als die der Ehebrecher sein mochten.

bild einer geschichtlichen Thatsache ist angekündigt worden, daß in der Kirche wegen des Grundsatzes der Toleranz, nicht aber wegen Verderbniß der Lehre oder Auflösung der Disciplin immer Unreine sein werden. Denn die unreinen Thiere zerbrachen nicht die Fugen der Arche und gingen hinein, wo sie wollten, sondern alle gingen durch ein und dieselbe Thüre, die der Künstler gemacht hatte.

Bezüglich der zweiten Frage sprechen unsere Gegner dafür, daß man den Täuflingen nur den Glauben übergeben und sie nach der Taufe über die Sitten belehren solle. Wenn ich mich nicht täusche, wurde hinreichend gezeigt, daß es mehr dann, wenn alle, die um das Sakrament der Gläubigen bitten, viel aufmerksamer und sorgfältiger auf das ihnen Gesagte hören, Aufgabe des Wächters¹⁾ sei, die Strafe nicht zu verschweigen, welche der Herr einem sündhaften Leben androht. Sonst würden sie in der Taufe selbst, zu der sie kommen, um Vergebung der Schuld aller Sünden zu erlangen, der schwersten Verbrechen schuldig sein.²⁾

Die dritte Frage ist die gefährlichste. Da diese zu wenig erwogen und nicht nach dem Worte Gottes behandelt wurde, scheint jener Wahn entstanden zu sein, daß man Menschen, die höchst ruchlos und schändlich leben und in einem solchen Leben verharren, Heil und das ewige Leben verspricht, wenn sie nur an Christus glauben und seine Sakramente empfangen. Das ist gegen den ganz deutlichen Ausspruch des Herrn, der dem nach dem ewigen Leben verlangenden Jünglinge antwortete:³⁾ „Willst du zum Leben

1) Anspielung auf Ezech. 33, 7.

2) Auch die Taufe tilgt bei Erwachsenen nur bereute Sünden; daher lasten die nicht bereuten noch auf der Seele, und zu ihnen kommt das Sacrillegium des unwürdigen Empfanges der Taufe.

3) Matth. 19, 16.

eingehen, so halte die Gebote" und dann die Gebote aufzählte, durch deren Befolgung jene Sünden vermieden werden, denen auf mir unbegreifliche Weise wegen des ohne die Werke todten Glaubens das ewige Heil versprochen wird.

Über diese drei Fragen habe ich meines Erachtens genug gesprochen und gezeigt, daß man die Bösen in der Kirche ertrage, ohne die Kirchenzucht zu vernachlässigen; daß man die Taufcompetenten nicht bloß in Demjenigen zu unterrichten habe, was sie für den Zweck des Glaubens zu hören und aufzunehmen haben, sondern auch darüber, wie sie leben sollen; und daß den Gläubigen das ewige Leben so verheißen werde, daß Keiner glaube, er könne auch durch den todten Glauben, der ohne die Werke nicht retten kann, zu demselben gelangen, sondern nur durch jenen Glauben der Gnade, der durch die Liebe wirksam ist.¹⁾ Man beschuldige also nicht treue Ausspender wegen ihrer Nachlässigkeit und Trägheit, sondern vielmehr die Verstocktheit gewisser Menschen, die das Geld des Herrn nicht annehmen wollen, dagegen die Diener des Herrn zwingen, ihr falsches auszugeben. Denn sie wollen nicht einmal solche Bösewichter sein, wie sie Cyprian erwähnt,²⁾ die der Welt nur mit Worten, aber nicht mit Thaten widersagen, da sie den Werken des Teufels³⁾ nicht einmal mit Worten widersagen wollen, indem sie ihr Verharren im Ehebruche sehr

1) Gal. 5, 6. — 2) De lapsis c. 5.

3) Die Form der Abrenunciation bei Tertullian: „abrenuntio diabolo, pompae et angelis ejus.“ Dieselbe wird in den Reben de symbolo ad catechumenos erwähnt. Nach lib. IV. de symbolo c. 1. ist die Form in Afrika nicht verändert worden, aber die Erklärung der Form sprach die Verurtheilung aller schlechten Werke aus. Anderswo gab es erweiterte Widersagungsformeln z. B. in Mailand: „Ich widersage dem Satan, seinen Werken, seiner Pracht, seinem Culte und Allem, was unter ihm steht.“ Ambr. de myst. c. 2. Vrgl. Mayer S. 163 n. 164.

laut bekennen. Wenn sie vielleicht Etwas zu sagen pflegen, was ich in meiner Darlegung nicht berührt habe, so hielt ich eine Antwort darauf für überflüssig, weil es entweder nicht zur fraglichen Sache gehörte oder so geringfügig ist, daß es von Jedem sehr leicht widerlegt werden kann.



Des heiligen Kirchenvaters
Aurelius Augustinus
Enchiridion,

d. i. Handbüchlein für den Laurentius
oder Buch über

Glauben, Hoffnung und Liebe.



Nach dem Urtexte übersetzt

von

J. Molzberger,
Pfarrer zu Frauenstein im Rheingau.

Einleitung.

Ein gewisser Laurentius stellte an den hl. Augustinus eine Anzahl Fragen über Gründe und Wesen des Christenthums und wünschte ihre Beantwortung in einem „Handbuch“ — Enchiridion von ihm zu erhalten. Der hl. Kirchenlehrer willfahrte dem für Glauben und Religion begeisterten Manne gern und schrieb für ihn das Buch über Glauben, Hoffnung und Liebe, worin er den Inbegriff der christlichen Religion auf die genannten drei Hauptstücke zurückführt.

Im ersten Theil (Nr. 9—113) finden wir eine Darlegung der katholischen Glaubenslehre auf Grundlage des apostolischen Symbolums und mit steter Zurückweisung damals grassirender Häresien; der zweite Theil handelt von der christlichen Hoffnung und bringt damit eine kurze Auslegung vom Gebet des Herrn in Verbindung (114—116); ebenso kurz behandelt der letzte Theil (Nr. 117 bis zu Ende) die christliche Liebe, welche Ziel und Erfüllung aller Gebote ist. In seinen Retractationen führt Augustinus das Enchiridion unter seinen letzten Arbeiten auf, und die Abfassung desselben würde demgemäß und mit Rücksicht auf

eine Aufferung in Nr. 87, wonach der hl. Hieronymus damals bereits todt war († Sept. 420), in's Jahr 421 zu setzen sein.

Wenn auch Laurentius ein Handbuch, „das ihm nicht aus den Händen kommen soll,“ verlangt und Augustinus selbst sein Buch als Enchiridion bezeichnet, so hat doch der Verfasser seinem Werke den besonderen Titel „Buch über Glauben, Hoffnung und Liebe“ gegeben, und auch Possidius hat es unter diesem Namen citirt.

Wer der Laurentius, für den das „wahrhaft goldne“ Werkchen bestimmt wurde, gewesen ist, bleibt ungewiß; Augustin nennt ihn irgendwo einen Bruder des Dulcitius, von dem wir aber ebenfalls nichts Näheres wissen. Die älteren Codices geben dem Laurentius keinen Titel, spätere qualificiren ihn als Primicerius Notariorum urbis Romae, als Primicerius Romanae Ecclesiae, Primicerius Ecclesiae urbis Romanae, einer als Diaconus. Die Ausgaben von Amorbach und Erasmus wissen über Stand und Würde des Laurentius Nichts zu sagen.

In den Retractationen (Kap. 63) sagt Augustinus: „Ich habe auch ein Buch über Glaube, Hoffnung und Liebe geschrieben, da Derjenige, für den es geschrieben ist, ein Buch von mir zu haben wünschte, das er nicht aus den Händen legen würde, ein Enchiridion, wie die Griechen sagen. Ich glaube darin mit ziemlicher Umsicht die Frage zusammengefaßt zu haben, worin die wahre Gottesverehrung zu bestehen hat, welche die hl. Schrift als die ächte und wahre Weisheit des Menschen bezeichnet. Dieses Buch beginnt: „Geliebter Sohn Laurentius, es ist unläglich.“

Die Kapiteleintheilung ist in den Handschriften nicht gleichmäßig dieselbe; in den Druckausgaben zählt man in der Regel 122 Abschnitte, auch Kapitel genannt, welchen oft noch eine besondere Kapiteleintheilung (33) zur Seite steht. Separatausgaben des Enchiridion existiren unzählige; die beste ist unstreitig die von Krabinger, enchiridion

ad Laurentium, ad codicum manuscriptorum vetustissimorum recogn. Tübing. 1861; sehr gute Anmerkungen hat die Ausgabe von B. Faure, Rom 1755.

Unserer Übersetzung haben wir den Maurinertext (edit. Surter) zu Grund gelegt, auch die Krabinger'sche Ausgabe mit berücksichtigt. Das Enchiridion wurde schon früher öfters ins Deutsche übersetzt, so von Kaspar Macer 1555, von Schwahger 1571 u. ö., von Gröninger 1803, von Lichter 1827; im Jahr 1857 erschien eine deutsche Übersetzung bei Manz in Regensburg.

Mögen Jesus und Maria dieser Verdeutschung des herrlichen Augustinischen Werckens zahlreiche Leser mit dem redlichen, ernstlichen Willen und dem für Gott und die Religion glühenden Eifer eines Laurentius zuführen unter Weltlich und Geistlich.

Frauenlein am Fest der hl. Monica.

Molzberger.



Handbüchlein über Glauben, Hoffnung und Liebe.

I.

1. Der Verfasser wünscht dem Laurentius die Gabe der wahren Weisheit.

Beliebter Sohn Laurentius! Es ist unsäglich, wie groß meine Freude an deiner Gelehrsamkeit ist und wie lebhaft mein Wunsch, in dir einen großen Weisen zu sehen, nicht einen aus der Zahl derer, von welchen es heißt: „Wo ist ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo ein Forscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“¹⁾ — sondern aus der Zahl Jener, von welchen geschrieben steht: „Der Weisen Menge ist das Heil der Welt,“²⁾ und wie es nach dem Willen des Apostels

1) I. Kor. 1, 20 — 2) Weish. 6, 26.

Diejenigen werden sollen, zu welchen er sagt: „Ich wünsche, daß ihr weise seid im Guten und einfältig im Bösen.“¹⁾

2. Des Menschen Weisheit muß die Gottesverehrung (θεοσέβεια) sein.

Des Menschen Weisheit aber ist seine Pietät.²⁾ So findest du es im Buche des heiligen Job. Denn dort liest man, daß die Weisheit selber zu dem Menschen gesprochen hat: „Siehe, die Pietät ist Weisheit.“³⁾ Fragst du aber, welche Pietät an dieser Stelle gemeint sei, so findest du im Griechischen dafür das deutlichere θεοσέβεια gesetzt, was Gottesverehrung heißt. Pietas wird nämlich griechisch auch anders übersetzt, z. B. mit εὐσεβεία, welches Wort „rechte Verehrung“ bedeutet, wiewohl auch es vorzugsweise von der Verehrung Gottes gebraucht wird. Allein am

1) Röm. 16, 19. Nach diesem Citat findet sich in neueren Handschriften noch der Satz: Wie aber Niemand aus sich selbst das Sein haben kann, so kann auch Niemand aus sich Weisheit haben, sondern nur aus der Erleuchtung durch den, von welchem geschrieben steht: „Alle Weisheit ist von Gott.“ (Eccl. 1, 1.)

2) J. Faure bemerkt hiezu, daß Aug. sich beim Gebrauch der Wörter hinsichtlich ihres Sinnes eine gewisse Freiheit erlaube. So hier, wo die Weisheit als identisch bezeichnet wird mit pietas, Religiosität, Gottesverehrung, da doch pietas nur eine Species der Weisheit, wenn auch die vollkommenste, ist und Augustin selbst anderwärts diesem Worte eine weit umfassendere Bedeutung beilegt. So erwähnt er Civ. Dei rühmend der sieben Weisen Griechenlands und sagt in einem seiner Briefe ausdrücklich, auch in der hl. Schrift komme das Wort sapientia in diesem allgemeinen Sinne vor. Ebenso verhält es sich hier mit seiner Anwendung des Wortes pietas, das er speciell gleichbedeutend mit Gottesfurcht setzt, während es doch keineswegs bloß diesen engern Sinn hat. (Ich habe es aber mit Pietät wiedergegeben, weil die folgende Darlegung Augustins eine bestimmte Beziehung des Wortes auf Gott zunächst nicht duldet und es auch näher erklärt.)

3) Job 28, 28.

treffendsten ist ersterer Ausdruck (*θεοσεβεια*), womit in jener Stelle (der heiligen Schrift), wo gesagt wird, was für den Menschen Weisheit sei, klar und deutlich die Gottesverehrung genannt ist. Willst du, der du mich ersuchest, große Dinge mit kurzen Worten zu sagen, etwa einen noch kürzeren Ausdruck? Oder wünschst du nicht vielmehr, daß ich gerade diesen Punkt, wie Gott zu verehren sei, dir kurz auseinanderseze und in eine kurze Darlegung zusammenfasse?

3. Gott wird verehrt durch Glaube, Hoffnung und Liebe.

Wenn ich dir antworte, Gott müsse mit Glaube, Hoffnung und Liebe verehrt werden, so wirst du mir gewiß erwidern, das sei doch kürzer, als du wünschtest, und wirst mich dann ersuchen, ich möge dir nun kurz erklären, was denn zu jedem dieser drei Stücke gehöre, d. h. was man glauben, was man hoffen und was man lieben müsse. Wann ich Dieß aber gethan habe, so habe ich damit auch alle Fragen, welche du mir in deinem Briefe gestellt hast, beantwortet. Im Falle du also noch eine Abschrift davon in Händen hast, ist es dir ein Leichtes, sie noch einmal durchzugehen und nachzulesen; andernfalls magst du sie dir mit meiner Nachhilfe in's Gedächtniß zurückrufen.

4. Aufzählung der von Laurentius vorgelegten Fragen; Quellen ihrer Lösung.

Du wünschst nämlich in deiner Zuschrift, „daß ich für dich ein Buch verfasse, das dir als sogenanntes *Enchiridion* dienen und nicht aus den Händen kommen solle, und welches die gewünschten Antworten enthalte, d. h. die Antworten auf deine Fragen, was man vorzüglich erstreben (thun), was man ferner Unbetrachts der verschiedenen Häresen hauptsächlich fliehen müsse; inwieweit die Vernunft für die Religion eintrete, oder was, wenn der Glaube

allein steht, Seitens der Vernunft nicht damit übereinstimme; worauf es zuerst, worauf es im letzten Ziele ankomme, oder was in der ganzen Lehre die Hauptsache und das Wesentliche sei; und [endlich] welches des katholischen Glaubens sicheres und eigenthümliches Fundament sei." Über alle diese deine Fragepunkte wirst du unzweifelhaften Bescheid wissen, sobald du genau weißt, was den Gegenstand unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe bilden müsse. Denn das muß in der Religion vor allen Dingen oder vielmehr allein unsere Richtschnur sein. Wer sich damit in Widerspruch setzt, ist entweder dem Namen Christi gänzlich fremd oder [wenigstens] ein Häretiker. Die Wahrheiten, welche entweder aus unserer körperlichen Sinnenwahrnehmung oder aus der Erkenntnißkraft unseres Geistes stammen, muß man mit der Vernunft [Vernunftgründen] vertheidigen. Was wir aber weder durch den leiblichen Sinn in Erfahrung gebracht haben noch mit der Vernunft erreichen konnten oder können, das müssen wir fest und unbezweifelt glauben auf die Zeugen hin, von welchen die Schrift, die wir mit Recht als die göttliche bezeichnen, abgefaßt ist, und denen es durch Gottes Beistand gegeben war, jene Dinge, sei's leiblich, sei's im Geiste, zu sehen oder auch vorauszu sehen.

5. Vorläufige kurze Beantwortung derselben.

Ist aber einmal die Seele zu dem Anfang des Glaubens, der in der Liebe thätig ist, gelangt, so strebt sie durch ein gutes Leben auch zu jenem [inneren] Schauen zu gelangen, worin die heiligen und vollendeten Seelen die unsägliche Schönheit erkennen, deren vollkommene Anschauung [von Angesicht zu Angesicht] die höchste Seligkeit ist. Darin hast du denn die Antwort auf die Frage, „worauf es zuerst, worauf es im letzten Ziel ankomme“ — der Anfang im Glauben, die Vollendung im Schauen. Darin liegt auch die

Hauptsache und das Wesentliche der ganzen Lehre. Das gewisse und eigenthümliche Fundament des katholischen Glaubens aber ist Christus: „Denn ein anderes Fundament,“ sagt der Apostel, „kann Niemand legen, als das gelegt ist, welches ist Christus Jesus.“¹⁾ Daß dieses das eigenthümliche Fundament des katholischen Glaubens ist, läßt sich auch nicht darum in Abrede stellen, weil man meinen könnte, wir hätten dasselbe mit einer Anzahl Häretiker gemein. Wenn man nämlich sorgsam bedenkt, was zu Christus gehört, so findet sich Christus allerdings dem Namen nach bei allen Häretikern, welche sich Christen nennen lassen, in Wirklichkeit aber ist er nicht bei ihnen. Der Nachweis hierfür wäre zu weitläufig; man müßte aller Häresien erwähnen, der früheren sowohl als der gegenwärtigen, als auch derer, die überhaupt unter christlichem Namen sich bilden konnten, und man müßte dabei für jede einzelne darthun, wie sehr Jenes die Wahrheit sei. Diese Darlegung würde aber so viele Bücher füllen, daß sie geradezu als eine unendliche erscheint.

6. Begriff und Inhalt des Wortes „Enchiridion.“

Du aber verlangst von uns „ein Enchiridion, d. i. ein Büchlein, das man mit der Hand umspannen, nicht ein Buch, womit man einen Schrank belasten könnte.“ Um also auf jene drei Stüde zurückzukommen, wodurch, wie wir sagten, Gott verehrt werden muß, auf den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, so ist es ein Leichtes zu sagen, was den Gegenstand des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ausmachen muß; allein in welcher Weise es gegen die Verläumdungen Andersmeinender verteidigt werden muß, dieß ist die Sache einer mühevolleren und umfassenderen Gelehrsamkeit, und um in deren Besitz zu gelangen, muß nicht bloß ein kurzes Enchiridion in die Hand genommen, sondern die Brust mit mächtigem Eifer entflammt werden.

1) I. Kor. 3, 11.

II.

7. Im apostolischen Glaubensbekenntniß und im Gebete des Herrn sind die wesentlichen Stücke des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe enthalten.

Siehe, du hast das (apostolische) Symbolum und das Gebet des Herrn! Was kann es für den Hörer oder Leser Kürzeres geben? was leichter dem Gedächtniß eingeprägt werden? Weil nämlich in Folge der Sünde das Menschengeschlecht unter schwerem Jammer seufzte und der göttlichen Barmherzigkeit bedürftig war, so sagt der Prophet im Hinweis auf die kommende Zeit der göttlichen Gnade: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird selig werden;“ — daher das Gebet. Allein der Apostel fügt an der Stelle, wo er zum Preis der Gnade jenes prophetische Zeugniß anführt, sofort bei: „Wie werden sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben?“ — daher das Symbolum. In diesen beiden erschaue jene drei: der Glaube glaubt, die Hoffnung und die Liebe beten; sie aber können nicht sein ohne den Glauben, und so betet auch der Glaube. Darum eben ist gesagt: „Wie werden sie den anrufen, an den sie nicht glauben?“¹⁾

8. Unterschied zwischen Glaube und Hoffnung und innere Verwandtschaft dieser drei Tugenden.

Wie kann man aber Etwas hoffen, was man nicht glaubt? Dagegen kann man Etwas, was man nicht hofft, doch glauben. Denn welcher Gläubige glaubt nicht an die Strafen der Gottlosen? Doch aber hofft er sie nicht, und wenn Einer sich davon bedroht glaubt und in flüchtiger Gemüthsbewegung davor erschauert, so heißt es von ihm

1) Vgl. Röm. 10, 13 f.

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

richtiger, er fürchte, als: er hoffe sie. Demnach sagt auch Jemand, Beides unterscheidend: „Neben der Furcht sei noch Raum für die Hoffnung.“¹⁾ Ein anderer, wenn auch besserer Dichter²⁾ aber braucht das Wort nicht im eigentlichen Sinn, wenn er sagt:

„Hätte ich doch solch' schmerzlichen Schlag auch hoffen nur können.“

Einige Grammatiker endlich bedienen sich dieses Wortes als Beispiel einer uneigentlichen Redeweise und sagen: Er (Virgil) hat hier „hoffen“ statt „fürchten“ gebraucht. Es bezieht sich also der Glaube auf Gutes und auf Böses, weil man sowohl Gutes als Böses glauben kann und zwar mit gutem, nicht bösem Glauben. Es bezieht sich auch der Glaube sowohl auf Vergangenes wie auf Gegenwärtiges und Zukünftiges. Wir glauben z. B., daß Christus gestorben, was der Vergangenheit; wir glauben, daß er zur Rechten des Vaters sitzt, was der Gegenwart, und wir glauben, daß er zum Gericht kommen wird, was der Zukunft angehört. Dergleichen bezieht sich der Glaube auf eigene und auf fremde Dinge. Jeder z. B. glaubt von sich, daß er einmal einen Anfang gehabt hat, und daß er nicht von Ewigkeit gewesen, und ähnlich glaubt er von Andern Dieß und Jenes. Und nicht bloß von anderen Menschen glauben wir Vieles, was die Religion angeht, sondern auch in Bezug auf die Engel haben wir Glauben. Die Hoffnung aber gilt nur Gutem und nur Zukünftigem und zwar solchen künftigen Gütern, welche den angehen, welcher die Hoffnung auf sie hegt. Weil nun dem so ist, so muß aus diesen Gründen zwischen Glaube und Hoffnung unterschieden werden, nicht bloß dem Wortlaut nach,

1) Lucan II. 15. — 2) Virgil Aeneis. 4, 419.

sondern auch mit einer auf die Vernunft begründeten Unterscheidung. Denn was das Nichtsehen dessen angeht, was man glaubt, oder was man hofft, so ist dieß dem Glauben und der Hoffnung gemeinsam. So wird in dem Briefe an die Hebräer, auf dessen Zeugniß hochangesehene Vertheidiger der katholischen Glaubensregel sich berufen haben, der Glaube bezeichnet als „eine sichere Überzeugung von dem, was man nicht sieht.“¹⁾ Wenn dessen ungeachtet Jemand erklärt, er habe nicht Worten, nicht Zeugen, nicht endlich Beweisgründen, sondern dem vorhandenen Augenschein geglaubt d. h. seine innere Zustimmung geschenkt, so erscheint er darum nicht so abgeschmact, daß er wegen dieses Ausdruckes mit Recht getadelt und ihm gesagt werden könnte: Du hast gesehen, also hast du nicht geglaubt; und es könnte daher auch Jemand denken, es sei nicht richtig, daß Alles, was geglaubt wird, nicht gesehen werde. Allein besser bezeichnen wir nur jenes [Fürwahrhalten] als Glauben, welches durch das Wort Gottes gelehrt wird, nämlich [das Fürwahrhalten] dessen, was man nicht sieht. Auch bezüglich der Hoffnung sagt der Apostel: „Die Hoffnung, welche man sieht, ist keine Hoffnung. Denn was Jemand sieht, wie hofft er mehr darauf? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld.“²⁾ Somit ist der Glaube an künftige Güter, die uns zu Theil werden sollen, nichts Anderes als unsere Hoffnung auf dieselben. Was soll ich nun von der Liebe sagen, ohne welche der Glaube Nichts nützt, während die Hoffnung ohne die Liebe nicht einmal bestehen kann? Endlich sagt der Apostel Jakobus: „Auch die Dämonen glauben und zittern,“³⁾ — doch hoffen sie nicht und lieben nicht, sondern fürchten vielmehr, was wir im Glauben an seine Herankunft hoffen und lieben. Deswegen wird vom Apostel Paulus der Glaube, welcher in Liebe wirksam ist, gelobt und empfohlen; diese aber kann nicht bestehen ohne die Hoffnung. Somit

1) Hebr. 11, 1. — 2) Röm. 8, 24 f. — 3) Jak. 2, 19.

besteht weder die Liebe ohne Hoffnung, noch die Hoffnung ohne Liebe, noch Beides ohne den Glauben.

III.

9. Die Gütigkeit des Schöpfers ist die Ursache alles Erschaffenen; Dieß muß der Christ als obersten Glaubenssatz festhalten.

Wenn also die Frage ist, was als zur Religion gehörig geglaubt werden muß, so läßt das sich der Natur der Sache nach nicht so abgrenzen, wie es von Denen geschieht, welche bei den Griechen Physiker heißen. Auch ist es nicht zu fürchten, wenn ein Christ sich etwa in einer Unwissenheit befindet über die Kraft und Zahl der Elemente, über die Bewegung, Ordnung und Verfinsterung der Gestirne, über die Gestaltung des Himmels, die verschiedenen Klassen und die Natur der Thiere, Gewächse, Steine, Quellen, Flüsse, Berge, über Zeit und Raum, über die Anzeichen bevorstehender Stürme und noch gar Manches der Art, was Jene entdeckt haben oder entdeckt zu haben meinen; denn auch sie selbst haben nicht Alles gefunden, und sie sind doch so ausgezeichnet an Geist, so eifrig im Studium, so überreich an Muse, und während sie das Eine mit der Schärfe der menschlichen Vernunft zu erforschen, das Andere durch historische Untersuchung festzustellen suchen, gehört viel mehr von dem, was sie sich rühmen entdeckt zu haben, in's Bereich des bloßen Meinens als des wirklichen Wissens. Dem Christen genügt es, die Ursache alles Geschaffenen, sei's im Himmel oder auf der Erde, sei's sichtbar oder unsichtbar, gläubig nur in der Güte des Schöpfers zu finden, welcher der eine und wahre Gott ist, und zu glauben, daß es kein Wesen gibt, das nicht entweder er selbst oder von ihm ist, und daß er eine Dreieit sei, der Vater und der vom Vater gezeugte Sohn und der heilige Geist, der von

dem nämlichen Vater hervorgeht, aber ein und der nämliche Geist des Vaters und des Sohnes ist.

10. Von der absolut gütigen Dreieinigkeit ist Alles gut erschaffen worden. (Gegen die Manichäer.)

Von dieser unendlich und gleich und unveränderlich guten Dreieinigkeit ist Alles erschaffen, ohne daß es aber selbst unendlich oder gleich oder unveränderlich gut wäre. Jedoch ist auch jedes einzelne [geschaffene Ding] gut, Alles zusammen aber sehr gut, indem sich aus allen [Einzelheiten] die wunderbare Schönheit des Universums zusammensetzt. Und in diesem ist auch das, was böse heißt, wohl eingeordnet, und dadurch, daß es am rechten Platz steht, hebt es das Gute zu dessen Empfehlung hervor, so daß dasselbe nun im höheren Maße gefällt und als preiswürdiger sich darstellt, da es mit dem Bösen in Vergleich kommt.

11. Warum Gott das Böse zuläßt.

Denn auch die Ungläubigen gestehen zu, daß der allmächtige Gott, der höchste Herr aller Dinge, in seiner unendlichen Güte [und Vollkommenheit] in keiner Weise an seinen Werken etwas Böses dulden könnte, wenn er nicht bis zu dem Grade allmächtig und gut wäre, daß er auch aus dem Bösen Gutes schaffen könnte. Worin aber besteht das, was böse heißt, anders als in einer Abwesenheit des Guten? Denn wie an dem thierischen Leib das Kranksein und die Verwundung nichts Anderes ist als Mangel an Gesundheit, — denn wenn Heilung geschafft wird, so geschieht Dieß nicht dadurch, daß die vorhandenen Krankheiten und Wunden abziehen und sich anderwärts niederlassen, sondern dadurch, daß sie nun überhaupt nicht mehr sind; die Wunde oder Krankheit ist ja nichts Substantielles, sondern ein Fehler an der leiblichen Substanz, während der Leib selber die Substanz und fürwahr etwas Gutes ist, dem jene Übel, d. i.

jene Abgänge des Gutes, welches Gesundheit heißt, zufällig anhaften, — so ist auch jeder Fehler der Seelen ein Mangel an natürlichen Gütern; wird der Fehler geheilt, so wird er nicht anderswohin verpflanzt, sondern der dort vorhanden war, ist alsdann nirgends mehr, dieweil er bei [hergestellt] Gesundheit nicht mehr existirt.

IV.

12. Vom höchsten Gute sind alle Geschöpfe gut erschaffen; da sie aber selbst nicht das höchste, absolut Gute sind, sind sie der Verschlechterung, Ausartung fähig.

Es sind somit alle Wesen gut, weil der Schöpfer aller Wesen ohne Ausnahme unendlich gut ist. Allein weil sie nicht wie ihr Schöpfer unendlich und unwandelbar gut sind, darum kann das Gute an ihnen abnehmen und zunehmen. Wenn aber das Gute abnimmt, so ist Dieß etwas Böses; allein wie sehr es auch abnehme, immer muß etwas davon zurückbleiben, so lang das Wesen selbst bestehen bleibt, damit dieses so seine Wesenheit behalten kann. Denn mag es ein Wesen von welcher Beschaffenheit oder auch welcher Geringsfügigkeit immer sein, das Gut, wodurch es als Wesen ist, kann nicht ganz zerstört werden, wenn nicht das Wesen selbst zerstört wird. Mit Recht wird gewiß ein unverdorbenes Wesen gerühmt; ist es aber unverderblich, so daß es überhaupt nicht verdorben werden kann, so verdient es ohne Zweifel viel mehr Ruhm. Wenn es aber verderbt wird, so ist seine Verderbniß um deswillen böß, weil sie es um ein Gut bringt. Würde sie es um kein Gut bringen, so wäre sie nicht schädlich; sie ist aber schädlich, folglich nimmt sie ein Gut weg. Solange also ein Wesen verdorben wird, besitzt es ein Gut, dessen es beraubt werden kann, und wenn darum einem Wesen Etwas verbleibt, was nicht mehr verdorben werden kann, so ist es

offenbar ein unverderbliches Wesen, und es gelangt zu diesem so großen Gut durch die Verderbniß. Anderseits aber, wenn es nicht aufhört, verborben zu werden, so hört es auch sicherlich nicht auf, ein Gut zu haben, dessen die Verderbniß es berauben kann. Hat sie es aber völlig und gänzlich zernichtet, so ist um deswillen nichts Gutes mehr daran, weil keine Wesenheit mehr da ist. Daber kann die Verderbniß das Gute nicht vernichten, auffer sie vernichtet das Wesen. Jedes Wesen ist somit etwas Gutes, ein großes Gut, wofern es nicht verderbt werden kann, ein kleines, wofern dieses möglich ist; doch [auch in diesem Fall] kann absolut nicht in Abrede gestellt werden, daß es etwas Gutes sei, auffer nur von Thorheit und Unverstand. Wird ein Ding durch Verderbniß zerstört, so hört auch die Verderbniß auf, weil ja das Ding, woran sie haftete, nicht mehr da ist.

13. Gäbe es kein Gutes, so gäbe es auch kein Nicht-Gutes; der böse Mensch ist ein nicht gutes Gut.

Aus diesem Grunde gäbe es auch Nichts, was man Böses oder Übel nennt, wenn es kein Gut gäbe. Das Gute aber, das von jedem Übel frei ist, ist ein vollkommenes Gut; dasjenige aber, dem ein Übel anhaftet, ist ein fehlerhaftes Gut, mag dessen Fehler erst hinzugekommen oder ein ursprünglicher sein, und niemals kann es irgend welches Übel geben, wo es keinerlei Gut gibt. Daber ergibt sich der merkwürdige Schluß, daß, weil jedes Wesen, insoweit es ein Wesen, etwas Gutes ist, der Satz: ein fehlerhaftes Wesen sei ein böses Wesen — nichts Anderes besagen kann als: Böses sei, was gut ist, und böses sei nur, was gut ist; weil ja jedes Wesen etwas Gutes ist und kein Ding böses wäre, wenn eben das Ding, welches böses ist, kein Wesen wäre. Es kann somit böses nur etwas Gutes sein. Mag das eine absurde Behauptung scheinen, der logische Zusammenhang vorstehenden Schlusses zwingt uns so zu sagen

unvermeidlich zu dieser Behauptung. Dabei müssen wir uns hüten, jenem prophetischen Urtheil zu verfallen, in welchem es heißt: „Wehe euch, die ihr das Gute böß und das Böße gut nennt, die ihr die Finsterniß Licht und das Licht Finsterniß nennt, die ihr das Süße bitter und das Bittere süß nennt!“¹⁾ Und doch sagt der Herr: „Ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatze seines Herzens Bößes hervor.“²⁾ Was ist aber ein böser Mensch anders als ein bößes Wesen, weil der Mensch ein Wesen ist? Ferner, wenn der Mensch etwas Gutes ist, weil er ein Wesen ist, was ist ein böser Mensch anders als ein bößes Gut? Indeß wenn wir diese beiden Dinge auseinander halten, so finden wir, daß er nicht darum etwas Bößes, weil er Mensch ist, noch darum etwas Gutes, weil er ungerecht ist; sondern etwas Gutes ist er, weil Mensch, etwas Bößes, weil ungerecht. Wer immer also sagt: Etwas Bößes ist es, ein Mensch zu sein, oder: Gut ist es, ungerecht zu sein, der fällt unter jenen prophetischen Spruch: „Wehe denen, die, was gut ist, böß, und was böß ist, gut nennen.“ Denn er beschuldigt das Werk Gottes, den Menschen, und lobt den Fehler des Menschen, die Ungerechtigkeit. Jegliches Wesen also, auch das fehlerhafte, ist, insofern es ein Wesen, gut, insofern es fehlerhaft, böß.

14. Gut und Böß, obgleich sich widersprechend, können doch nur in ein und demselben Dinge vorhanden sein. Das Böße entsteht aus Gutem und setzt immer ein Gut voraus.

Demnach läßt uns bei jenen Gegensätzen, welche Böß und Gut heißen, die Regel der Dialektiker im Stich, wonach sie behaupten: Entgegengesetztes könne sich bei keinem Ding gleichzeitig finden. Dieselbe Luft z. B. kann nie zugleich finster und hell sein; dieselbe Speise oder Trank nie zu-

1) 31. 5, 20. — 2) Matth. 12, 35.

gleich süß und bitter; kein Körper da, wo er weiß, zugleich auch schwarz, keiner, wo er mißgestaltet, zugleich schön gestaltet sein. Und so findet man es bei vielen und fast bei allen Gegensätzen, daß sie in dem nämlichen Ding zugleich nicht bestehen können. Während nun aber Niemand darüber im Zweifel ist, daß Gut und Böse Gegensätze sind, so können sie doch nicht bloß zugleich bestehen, sondern das Böse kann absolut nicht ohne das Gute und kann nur an dem Guten sein, wiewohl anderseits das Gute ohne das Böse sein kann. Es kann z. B. der Mensch oder der Engel nicht ungerecht [d. h. ohne Ungerechtigkeit und doch] sein; ungerecht aber kann er nur als Mensch oder als Engel sein; etwas Gutes ist er so als Mensch, als Engel, böse aber, weil ungerecht. Und diese beiden Gegensätze bestehen bis zu dem Grabe und zwar gleichzeitig, daß, wenn es nichts Gutes gäbe, woran das Böse sich finden, dieses überhaupt nicht sein könnte. Denn die Verderbniß könnte sich nicht geltend machen und hätte auch keinen Ausgangspunkt, wenn es nicht etwas Verderbbares gäbe; dieses aber wäre nicht verderbbar, wenn es nicht gut wäre; denn die Verderbniß ist nichts Anderes als Beseitigung des Guten. Aus dem Guten also hat das Böse seinen Ausgang genommen, und nur an dem Guten kann es existiren. Es gab auch sonst keinen Entstehungsgrund für irgend eine Substanz des Bösen. Denn gäbe es eine solche, so wäre sie ja als Substanz gut, und zwar wäre sie entweder als unverderbliche Substanz ein großes Gut, oder sie existirte als verderbliche Substanz, aber auch dann nur als etwas Gutes; denn nur durch Verderben eben dieses Gutes könnte die Verderbniß ihm schaden.

15. Dieß widerspricht nicht dem Worte des Herrn: „Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen.“

Wenn wir aber sagen, das Böse habe seinen Ursprung aus dem Guten, so möge man nicht meinen, es widerstreite

Dieses dem Ausspruch des Herrn: „Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen.“¹⁾ Es kann allerdings, wie die Wahrheit sagt, keine Traube gepflückt werden von Dornen, weil die Traube nicht am Dornstrauch wachsen kann; allein aus gutem Erdbreiche können, wie wir sehen, sowohl Weinstöcke als Dornsträucher wachsen. Und in gleicher Weise kann als ein böser Baum der böse Wille keine guten Früchte, d. h. gute Werke hervorbringen; dagegen kann aus der guten Natur des Menschen ein guter und auch ein böser Wille kommen, und es gab absolut Nichts, woher der böse Wille uranfänglich entspringen konnte, außer aus der guten Substanz des Engels und des Menschen. Das hat auch der Herr bei der gleichen Gelegenheit, wo er von dem Baum und den Früchten sprach, aufs Klarste gezeigt; er sagt nämlich: „Entweder lasset den Baum gut sein und auch seine Früchte gut, oder lasset den Baum böse sein und auch seine Früchte böse,“²⁾ womit er genugsam darauf hinweist, daß zwar aus einem guten Baum keine bösen oder aus einem bösen Baume keine guten Früchte kommen, dagegen aus dem Erdbreiche selbst, an das er seine Worte richtete, beiderlei Bäume wachsen können.

V.

16. Zur Erlangung der Seligkeit ist es nicht vonnöthen, die Ursachen auch der großen Vorgänge in der Körperwelt zu wissen, wohl aber müssen wir die Ursachen des Guten und des Bösen kennen.

Wenn darnach auch der bekannte Vers des Maro:

1) Matth. 17, 8. — 2) Matth. 12, 33.

„Glücklich, dem es gelang, der Ding' Ursprung zu erforschen“,¹⁾ unseren Beifall hat, so darf es uns doch nicht scheinen, als diene es zur Erreichung des Glückes, wenn wir etwa die Ursachen jener großen körperlichen Bewegungen in der Welt wüßten, welche im geheimsten Innern der Natur verborgen liegen, z. B. wüßten:

„Welche Gewalt die Länder erschüttert, die Meere hoch aufwühlt,
Keinerlei Hemmnis beachtend, und bald sie wieder beschwichtigt,“²⁾

und Anderes der Art. Die Ursachen des Guten und des Bösen dagegen sollen wir kennen und zwar soweit, als deren Kenntniß dem Menschen in diesem mit Irrthum und Elend überfüllten Leben zur Vermeidung eben dieses Irrthums und Elendes vergönnt ist. Wir müssen nämlich nach jenem Glück trachten, wo uns keine Schuld beschwert und kein Irrthum täuscht. Müßten wir die Ursachen der körperlichen Bewegungen kennen, so müßten wir gewiß keine mehr kennen, als die unserer Gesundheitsverhältnisse. Da wir uns aber bei unserer Unkenntniß derselben an die Ärzte wenden, wer sieht da nicht ein, mit welcher Geduld wir uns in das Nichtwissen dessen fügen müssen, was uns von den Geheimnissen des Himmels und der Erde verborgen ist?

17. Was ist Irren und Irrthum? Nicht Jeder Irrthum ist schädlich oder sündhaft, wenn man ihm nur nach Kräften ausweicht.

Denn wiewohl der Irrthum mit der uns möglichen

1) Virgil. Georg. II. 490: Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.

2) Unde tremor terris, qua vi maria alta tumescant
Obicibus ruptis, rursusque in se ipsa resident.

Virgil. Georg. II. 479.

Sorgfalt nicht bloß in großen, sondern auch in geringfügigen Dingen gemieden werden muß, und wiewohl er nur aus Unkenntniß der Dinge möglich ist; so folgt daraus doch nicht, daß sofort, wer Etwas nicht weiß, auch irrt, sondern [es irrt] nur, wer da vermeint, zu wissen, was er nicht weiß; er erachtet nämlich das Falsche für wahr, und hierin liegt das Wesentliche des Irrthumes. Es kommt jedoch sehr viel darauf an, in was Jemand irrt. Denn wo es die nämliche Sache betrifft, wird [immer] dem Nichtwissenden der Wissende, dem Irrenden der Nichtirrende mit gutem Recht vorgezogen. Wenn es sich aber um Verschiedenes handelt, d. h. wenn der Eine Dieb, der Andere Anderes weiß, und zwar der Eine Nützlicheres, der Andere minder Nützliches oder gar Schädliches, wer dürfte in dem, was der Andere weiß, ihm nicht einen Nichtwissenden vorziehen? Denn es gibt Dinge, die es besser ist nicht zu wissen, als zu wissen. Desgleichen war es bisweilen Manchem nützlich zu irren, indessen doch nur in Bezug auf den Pfad seiner Füße, nicht seiner Sitten. Uns selbst ist es begegnet, daß wir an einem Scheideweg irrten und nicht an dem Platz vorübergingen, wo eine bewaffnete Schaar Donatisten im Versteck lag und auf unsere Vorüberkunft lauerte, und so kamen wir erst auf einem Ab- und Umweg an das vorgesezte Ziel, wünschten uns aber, als wir von der Nachstellung Jener Kenntniß erhielten, zu unserem Irrthum Glück und sagten Gott deshalb Dank. Wer möchte sich nun bedenken, einen so irrenden Wanderer einem in dieser Hinsicht nicht irrenden Räuber vorzuziehen? Und wohl deshalb läßt der große Dichter einen unglücklichen Liebhaber sagen:

„Sap's und ging zu Grund als Beute verderblichen Irrthums,“¹⁾

1) Ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error. Virgil. Eclog. VIII. 41.

weil es auch einen guten Irrthum gibt, der nicht nur nichts schadet, sondern sogar etwas nützt. Allein bei sorgfältigerer Erwägung der Wahrheit — da irren nichts Anderes heißt, als für wahr halten, was falsch ist, und für falsch, was wahr ist, oder das Gewisse für ungewiß und das Ungewisse für gewiß halten, mag es falsch oder wahr sein; und da Dieß für den Geist ebenso gewiß häßlich und ungehörig ist, als wir beim Sprechen und in der Zustimmung ein [bestimmtes, gewisses] ja, ja, nein, nein schön und in Ordnung finden — erscheint fürwahr und gerade aus diesem Grunde dieses unser Leben als ein armes Leben, weil ihm bisweilen, damit es nicht verloren gehe, der Irrthum nöthig ist. So darf jenes Leben sicherlich nicht sein, wo die Wahrheit selbst das Leben unserer Seele ist, wo Niemand beirrt und Niemand irrt. Hienieden aber beirren die Menschen und irren sie; unglücklicher aber sind sie, wenn sie durch Lüg in Irrthum führen, als wenn sie dem Lüg glaubend in Irrthum geführt werden. So sehr aber widerstrebt dem vernünftigen Wesen die Unwahrheit und geht es nach Möglichkeit dem Irrthum aus dem Weg, daß auch Jene, welche es lieben in Irrthum zu führen, doch nicht in Irrthum geführt werden wollen. Denn wer lügt, vermeint nicht selbst zu irren, sondern nur den Andern, der ihm Glauben schenkt, in Irrthum zu führen. Und er irrt in der That in dem, was er mit seiner Lüge verhüllt, nicht, wenn er selbst weiß, welches in diesem Stück die Wahrheit ist; allein darin irrt er, daß er glaubt, seine Lüge schade ihm nicht, da eine jede Sünde mehr Demjenigen schadet, der sie thut, als Demjenigen, der darunter leidet.

VI.

18. Jede Lüge ist eine Sünde, aber nicht alle sind gleich schwer sündhaft. (Gegen die Priscillianisten.)

Allein hier entsteht eine sehr schwierige und verwickelte

Frage, über die wir schon ein großes Buch herausgaben, als wir uns in der Nothwendigkeit einer Antwort befanden, die Frage, ob es manchmal für den Gerechten Pflicht sei, zu lügen. Gewisse Leute gehen nämlich so weit, daß sie behaupten, auch falsch schwören und über Dinge, die auf die Gottesverehrung Bezug haben, oder auch selbst über die Natur Gottes etwas Falsches aussagen, sei bisweilen ein gutes und frommes Werk. Mir aber scheint eine jegliche Lüge Sünde zu sein, indessen ein großer Unterschied darin zu bestehen, mit welcher Gesinnung und bezüglich welcher Dinge Jemand lügt. Denn es sündigt Derjenige, welcher mit der Absicht Rath zu ertheilen lügt, nicht so sehr, wie Jener, welcher es thut mit der Absicht zu schaden; oder aber Derjenige, welcher durch seine Lüge einen Wanderer auf verkehrten Weg führt, schadet nicht so viel, wie Derjenige, welcher mit Täuschung und Lug den Weg des Lebens verkehrt. Gewiß ist Niemand für einen Lügner zu erachten, der etwas Falsches aussagt in der Meinung, es sei wahr; denn soweit es auf ihn ankommt, führt er nicht in Irrthum, sondern irrt er selbst. Darum trifft ihn nicht sowohl der Vorwurf der Lüge, als bisweilen der der Unüberlegtheit, insofern er Unwahres unvorsichtig glaubt und für wahr hält; im Gegentheil aber lügt, soweit es an ihm ist, Derjenige, der für wahr aussagt, was er für falsch hält. Denn was seine Gesinnung angeht, so sagt er nicht die Wahrheit, weil er nicht sagt, was er denkt, mag auch, was er sagt, sich als wahr erfinden; und es ist mit Nichten von der Lüge freizusprechen, wessen Mund unwissend die Wahrheit spricht, indeß er wissentlich und willentlich lügt. Wenn wir also die Dinge selbst, um welche es sich handelt, nicht in Anschlag bringen, sondern bloß die Absicht des Redenden, so ist Derjenige besser, welcher unwissend die Unwahrheit sagt, weil er sie für Wahrheit hält, als wer wissentlich die Absicht hat zu lügen und dabei nicht weiß, daß, was er sagt, doch die Wahrheit sei. Jener hat ja nicht ein Anderes im Sinn und ein Anderes im Mund; bei Diesem dagegen mag, was er sagt, wie immer beschaffen

sein, er trägt ein Anderes im Herzen verborgen, und ein Anderes liegt ihm auf der Zunge, und Dieß ist die eigenthümliche Bosheit des Lügners. Wenn wir aber auf den Gegenstand der Rede selbst achten, so kommt es wesentlich darauf an, in was Jemand irrt oder lügt. Während z. B., soweit es den menschlichen Willen angeht, der Irrthum ein geringeres Übel ist als die Lüge, so ist es doch weit erträglicher, in Dingen, die mit der Religion Nichts zu schaffen haben, zu lügen als in den Dingen zu irren, ohne deren Glauben oder Erkenntniß Gott nicht gebient werden kann. Um Dieses durch ein Beispiel zu verdeutlichen, wollen wir einmal ansehen, was es zu bedeuten hat, wenn Einer lügnerisch berichtet, ein schon Gestorbener sei noch am Leben, und wenn dagegen ein Anderer irrthümlich glaubt, Christus werde nach wer weiß wie langer Zeit noch einmal sterben. Ist es nicht unvergleichlich besser in jener Weise zu lügen, als in dieser zu irren, und ist es nicht ein weit geringeres Übel in jenen Irrthum einen Andern zu führen, als in diesen von einem Andern geführt zu werden?

19. Die Menschen gerathen auf mannigfache Weise in Irrthum; jeder Irrthum aber, sei er groß oder klein, ist ein Übel.

In manchen Dingen gereicht uns also der Irrthum zu großem, in manchen zu geringem, in manchen zu keinem Nachtheil, in manchen sogar zum Nutzen. Zu großem Schaden irrt der Mensch, wenn er das nicht glaubt, was zum ewigen Leben, oder wenn er das glaubt, was zum ewigen Tode führt. Zu geringem Schaden irrt, wer etwas Unwahres als wahr annimmt und dadurch in einige zeitliche Unannehmlichkeiten geräth, die jedoch durch gläubige Hinnahme zum Guten gelehrt werden. So ist es, wenn man Jemand, der böse ist, für gut hält und darum etwas Böses von ihm erduldet. Wer aber einen bösen Menschen in der Art für gut hält, daß er deshalb

nichts Böses von ihm erleidet, der irrt ohne Schaden, und es trifft jene prophetische Drohung: „Wehe denen, welche, was böse ist, gut nennen,“¹⁾ bei ihm nicht zu. Denn dieser Ausspruch ist von Dem zu verstehen, was die Menschen böse macht, nicht von den Menschen selbst. Daher verurtheilt jenes Wort des Propheten mit Recht Denjenigen, der den Ehebruch gut nennt. Wer aber einen Mann gut nennt, den er für keusch hält, und von dessen Ehebruch er Nichts weiß, der irrt nicht in der Lehre von dem, was gut und böse ist, sondern nur in Bezug auf die Geheimnisse menschlicher Sitten, wenn er Menschen gut nennt, die er im Besitz dessen glaubt, was ihm zweifellos gut erscheint, und wenn er den Ehebrecher als böse, den Keuschen als gut bezeichnet, dabei freilich aber jenen Mann gut nennt, weil er nicht weiß, daß er ein Ehebrecher und nicht keusch ist. Wenn ferner Jemand in Folge eines Irrthums einem Unglück entrinnt, wie es nach dem vorhin Erzählten uns auf einer Reise geschah, so bringt der Irrthum dem Menschen sogar Nutzen. Allein wenn ich sage, in Manchem könne man ohne Nachtheil oder gar mit einem gewissen Nutzen irren, so erkläre ich damit den Irrthum selbst nicht für kein Übel oder als etwas Gutes, sondern ich rede von einem Übel, wozu man nicht kommt, oder von einem Gut, zu welchem man kommt, wenn man irrt, d. h. von dem, was aus dem Irrthum selbst nicht erfolgt, oder was daraus erwächst. Denn der Irrthum selbst ist an und für sich entweder ein großes Übel — in einer wichtigen Sache; oder ein kleines Übel — in einer geringfügigen Sache, doch stets aber ein Übel. Denn wer möchte, ausser aus Irrthum, es als kein Übel ansehen, Falsches als wahr anzunehmen oder Wahres als falsch zu verwerfen, oder Ungewisses für gewiß oder Gewisses für ungewiß zu halten? Allein etwas Anderes ist es, einen Bösen für gut zu halten, was ein Irrthum ist, und etwas Anderes, in Folge dieses Übels kein weiteres

1) Jf. 3, 20.

Übel zu leiden, dieweil der Böse, der für gut gehalten worden ist, keinen Schaden verursacht. Dergleichen ist es etwas Anderes, einen Weg für den rechten zu halten, der doch der rechte nicht ist, und etwas Anderes, aus diesem Übel, dem Irrthum, einen Nutzen zu ziehen, wie z. B. vor den Nachstellungen böser Menschen bewahrt zu werden.

VII.

20. Nicht jeder Irrthum ist Sünde; unannehmbar ist die Lehre der Akademie: man dürfe sich überhaupt kein festes Urtheil bilden, um so jedem Irrthum auszuweichen.

Ich weiß wirklich nicht, ob derartige Irrthümer, wie wenn Jemand von einem Bösen eine gute Meinung hegt, weil er ihn nicht kennt; oder wenn statt dessen, was wir mit den leiblichen Sinnen [wirklich] wahrnehmen, wir etwas [Anderes, aber] Ähnliches zu gewahren vermeinen, wenn was geistig, gleichsam körperlich, was körperlich, gleichsam geistig wahrgenommen wird — wie es dem Apostel Paulus erging, da er eine Erscheinung zu sehen glaubte, als er sich plötzlich von einem heiligen Engel aus dem Gefängniß und den Fesseln befreit fand — oder auch wenn in der Körperwelt selbst für zart gehalten wird, was rauh, oder für süß, was bitter ist, oder für wohlriechend, was übel riecht, oder für Donnergeroll, wenn ein Frachtwagen vorüberkommt, oder wenn Jemand mit einem Andern verwechselt wird, da Beide einander sehr ähnlich sind, was oft bei Zwillingen vorkommt, weßhalb der Dichter sagt:

.. „Den Eltern ein lieblicher Irrthum“¹⁾ —

[ob Dieß] und noch Anderes der Art als Sünde betrachtet

1) Virgil, Aeneis 10, 392: Gratusque parentibus error.

Augustin's ausgem. Schriften. IV. Bd.

werden müsse. Auch jene so verwickelte Frage, welche die scharfsinnigsten Akademiker gepeinigt hat, ob nämlich der Weise überhaupt Etwas für fest annehmen soll, — er könnte ja dadurch dem Irrthume verfallen und Falsches als wahr gelten lassen, da doch ihrer Behauptung nach Alles entweder verborgen oder ungewiß ist, — auch die Lösung dieser Frage habe ich hier nicht auf mich genommen. Mit Rücksicht hierauf habe ich am Anfang meiner Belehrung drei Bücher geschrieben, damit mir das kein Hinderniß wäre, was mir gleichsam schon an der Schwelle den Weg zu vertreten drohte. Und gewiß mußte die Verzweiflung, die Wahrheit zu finden, welche in der Dialektik der Akademiker eine Stütze zu haben scheint, von mir beseitigt werden. Ihnen erscheint also jeglicher Irrthum als Sünde, die nicht gemieden werden könne, wenn nicht jede innere Zustimmung und Annahme suspendirt bleibe. Es irre nämlich, wer dem Ungewissen seine Zustimmung gebe, und es sei allerdings, wie sie in ihren jedenfalls sehr scharfsinnigen, aber schamlosen Zänkereien erörtern, bei der verwirrenden Ähnlichkeit des Falschen [mit dem Gewissen oder Wahren], in den Ansichten des Menschen Nichts gewiß, möge auch, was man annimmt, zufällig wahr sein. Bei uns aber heißt es: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“¹⁾ Wird aber die innere Zustimmung hinfällig, so wird auch der Glaube hinfällig, weil es keinen Glauben ohne innere Zustimmung gibt. Und wenn es auch nicht so scheint, wahr ist immerhin Alles, durch dessen Glauben allein man zum seligen Leben, das nur ein ewiges sein kann, hingelangt. Ob wir uns aber auf eine Besprechung einlassen sollen mit Denjenigen, die da nicht [gewiß] wissen — nicht, daß sie [einst] ewig leben werden, — sondern, daß sie im gegenwärtigen Leben leben, weiß ich nicht. Sie behaupten ja, nicht zu wissen, was man nichtwissen kann. Denn Niemand bleibt in Unwissenheit über sein Dasein; denn wenn er nicht ist, so kann

1) Röm. 1, 17.

er nicht einmal Etwas nicht wissen; nicht bloß das Wissen, auch das Nichtwissen setzt das Sein voraus. Sie vermeinen freilich dadurch, daß sie ihr Sein nicht fest annehmen, dem Irrthum aus dem Weg zu gehen, während sie doch auch durch ihren Irrthum von ihrem Sein überwiesen werden, weil ja, wer nicht ist, auch nicht irren kann. Wie also unser Sein nicht bloß eine wahre, sondern auch eine gewisse Thatsache ist, so ist auch noch vieles Andere gewiß, was nicht gelten lassen zu wollen — weit entfernt, daß es als Weisheit bezeichnet werden dürfte — als Wahnwitz erklärt werden muß.

21. Der Irrthum ist immer ein Übel.

In Dingen aber, bezüglich welcher es für die Erwerbung des Reiches Gottes bedeutungslos ist, ob man sie glaubt oder nicht, oder ob sie wirklich wahr sind oder doch scheinen oder falsch, in solchen Dingen zu irren, d. h. Eines für etwas Anderes anzunehmen, kann nicht als Sünde angesehen werden oder, wenn es doch eine Sünde ist, nur für eine ganz kleine und leichte Sünde. Endlich aber, von welcher Art und Bedeutung auch diese Sünde sein mag, sie hat keinen Bezug auf den Weg, der uns zu Gott führt, d. h. auf den Glauben an Christus, der in der Liebe thätig ist. Von diesem Wege wich nicht ab der besprochene Irrthum bezüglich der Zwillinge, der den Eltern so lieblich; noch auch wich davon ab der Apostel Petrus, da er eine Erscheinung zu sehen vermeinte und so Eins für das Andere hielt, so daß er von seiner Vorstellung körperlicher Dinge, unter denen er sich zu befinden glaubte, die wirklichen Dinge, unter denen er sich befand, nicht unterschied, bis ihn der Engel, der ihn befreit hatte, verließ; auch der Patriarch Jakob wich nicht davon ab, als er seinen noch lebenden Sohn von einem wilden Thiere getödtet glaubte. Bei diesen und dergleichen Irrungen irren wir unbeschadet unseres Glaubens an Gott und irren wir, ohne von dem Weg, der zu ihm führt, abzukommen. Aber freilich sind

diese Irrthümer, wenn sie auch keine Sünden sein mögen, doch unter die Übel dieses Lebens zu zählen, welches auch insofern nichtiger Eitelkeit verfallen ist, als hienieden Falsches als wahr angenommen, Wahres als falsch verworfen und Ungewisses für gewiß gehalten wird. Denn wenn gleich diese Dinge nicht mit jenem Glauben zusammenhängen, der in seiner Wahrheit und Gewißheit uns dem ewigen Leben zuführt, so hängen sie doch mit der Armseligkeit zusammen, in der unser Leben hienieden sich bewegt. Wir würden absolut in keiner geistigen oder leiblichen Wahrnehmung irren, genöthigen wir schon das wahre und vollkommene Glück [der Ewigkeit].

22. Eine geringere Sünde ist die Lüge derer, welche nur zum Nutzen der Menschen lügen.

Ferner aber muß eine jegliche Lüge deshalb als Sünde bezeichnet werden, weil der Mensch, nicht bloß wenn er selbst weiß, was wahr ist, sondern auch wenn er bisweilen als Mensch irrt und sich täuscht, [stets] das reden muß, was er in seinem Herzen denkt, mag Dieß nun wahr sein, oder mag er es dafür halten, ohne daß es wirklich wahr ist. Jeder aber, der da lügt, redet im Gegensatz zu dem, was er denkt, mit der Absicht, zu täuschen.¹⁾ Und doch ist

1) Der hl. Thomas brückt sich 2, 2. quæst. 110, a. 1. über diesen Punkt so aus: „Wenn also diese drei Stücke zusammen treffen, d. h. wenn das, was ausgesagt wird, unwahr ist, wenn dazu der Wille kommt, die Unwahrheit zu sagen, und ebenso die Absicht zu täuschen, dann liegt eine materielle Unwahrheit vor (falsitas materialiter), weil Unwahres behauptet wird, eine formelle (falsitas formaliter) wegen des Willens, die Unwahrheit zu sagen, und eine effectiv wegen der Absicht, Anderen den Irrthum beizubringen. Aber das Charakteristische der Lüge liegt in der falsitas formalis, darin, daß Jemand den Willen hat, Unwahres zu sagen. Daß aber Jemand beabsichtigt, in einem Andern durch seine Täuschung eine falsche Meinung zu erwecken, das gehört nicht zum Wesen der Lüge, sondern verleiht ihr nur

die Sprache uns fürwahr nicht deshalb gegeben, damit die Menschen einander irreführen, sondern damit man seine Gedanken Andern zur Kenntniß bringen könne. Die Sprache also zur Täuschung gebrauchen, wozu sie nicht eingesetzt worden, ist Sünde. Auch darum darf nicht eine Lüge für keine Sünde gehalten werden, weil wir bisweilen Jemanden mit der Lüge nützlich sein können. Wir können auch bisweilen durch Diebstahl nützlich sein, wenn z. B. der Arme, dem [das Gestohlene] offen gegeben wird, Vortheil davon hat und der Reiche, dem es heimlich weggenommen wird, den Nachtheil nicht empfindet, und doch wird

einen höheren Grad der Bosheit (quandam perfectionem).“ Damit scheint nun Augustins Definition, welche die Absicht der Täuschung verlangt, nicht übereinzustimmen. Allein Faure bemerkt mit Recht, Augustinus rede nur von jener Lüge, die bei allen Philosophen seiner Zeit unbestritten als Lüge galt; dazu aber gehört die Absicht der Täuschung. In seiner Schrift de mendacio c. 4 behandelt Augustin die Frage, ob die Absicht der Täuschung erforderlich sei, und schließt: „Ob also auch lüge, wer nicht die Absicht hat zu täuschen, kann als zweifelhaft gelten. Niemand aber bezweifelt, daß Derjenige lügt, der absichtlich die Unwahrheit sagt mit der Absicht zu täuschen; allein ob Dieß allein Lüge sei, ist eine andere Frage. Inzwischen wollen wir diese Art, die Alle als Lüge gelten lassen, zum Gegenstand unserer Untersuchung machen und fragen, ob es bisweilen nützlich sei, die Unwahrheit zu sagen mit der Absicht der Täuschung.“ Also auch hier fragt Augustin, ob eine solche Lüge stets unerlaubt sei. — Wo also, sagt Faure, Augustin die obige Definition aufstellt, hat Dieß immer den Sinn: Es muß nach der allgemein angenommenen Auffassung wenigstens als Lüge gelten, wenn Jemand absichtlich die Unwahrheit sagt mit der Absicht, zu täuschen. Die Dunkelheit der Frage über die Natur der Lüge und die Verschiedenheit in den Ansichten der gleichzeitigen Philosophen nöthigten den hl. Augustin, seine Untersuchungen so zu begrenzen. Uebrigens ergibt sich aus seinen Schriften klar genug, daß er auch die Lügen für Sünden gehalten hat, bei welchen die Absicht der Täuschung fehlt, wie es später der hl. Thomas und die übrigen Theologen lehrten. Vgl. oben Nr. 18. (Nach Hurter's Ausgabe.)

darum Niemand einen solchen Diebstahl keine Sünde nennen. Wir könnten auch durch Ehebruch nützen, wenn ein Weib darum, weil man ihr hierin nicht zu Willen wäre, offenbar vor Liebe sterben, sonst aber bei ihren Lebzeiten durch Buße [von dieser Sünde wieder] sich reinigen würde, und dennoch wird Jedermann einen solchen Ehebruch für Sünde erklären müssen. Wenn aber mit Recht die Keuschheit unseren Beifall hat, was soll uns dann an der Wahrheit anstößig sein, so daß wegen fremden Nutzens zwar jene nicht durch Ehebruch, diese aber durch Lüge verletzt werden dürfte? Es ist nicht zu läugnen, daß Menschen, die bloß um des allgemeinen Besten willen lügen, sehr viel zum Glück beigetragen haben; allein darum wird mit Recht nur ihre gute Absicht, nicht ihre Täuschung gelobt oder gar zeitlich belohnt; es genügt, wenn die letztere übersehen wird, gepriesen kann sie doch nicht werden, namentlich nicht an den Erben des neuen Testaments, denen gesagt ist: „In eurem Munde sei Ja, ja, Nein, nein; denn was darüber ist, ist vom Bösen.“¹⁾ Wegen solches Bösen, das in dieser Sterblichkeit unaufhörlich mitunterläuft, sprechen auch selbst die Mitarbeiter Christi: „Vergib uns unsere Schulden.“²⁾

VIII.

23. Die Ursache der guten Dinge ist die absolute Güte Gottes; die Ursache des Bösen der irthumsfähige Wille des veränderlichen Guten.

Nachdem wir nun diese Punkte mit der hier nöthigen Kürze behandelt haben, so [geben wir weiter und sagen]: Weil wir die Ursachen des Guten und des Bösen kennen müssen, soweit es der Weg erheischt, der uns zu dem Reiche

1) Matth. 5, 37. — 2) Matth. 6, 12.

führt, wo Leben ohne Tod, Wahrheit ohne Irrthum, Glück ohne Trübung sein wird, so dürfen wir absolut nicht bezweifeln, daß die Ursache von all unserem Guten einzig und allein die Güte Gottes ist, die Ursache des Bösen aber der von dem unwandelbaren Gut abfallende Wille eines wandelbaren Gutes, zunächst eines Engels, dann des Menschen.

24. Über die weiteren Ursachen des Bösen, die Unwissenheit und Begierlichkeit.

Darin liegt für die vernünftige Creatur das erste Böse, d. h. die erste Minderung des Guten. Dann schlich sich mit dem Nichtwollen auch ein die Unwissenheit in dem, was sie thun soll, und die Begierlichkeit nach dem, was ihr schädlich ist, und zu diesen [Übeln] gesellen sich von selbst Irrthum und Schmerz; die Bewegung des Geistes aber, der diesen beiden Übeln, wenn er ihr Herannahen gewahrt, zu entgehen sucht, heißt Furcht. Ferner wird der Geist, wenn er zur Befriedigung seiner Begierden gelangt, mögen dieselben noch so verderblich oder inhaltslos sein, — indem er ja in seinem Irrthum Dieß nicht erkennt, — entweder von krankhafter Lust gefesselt oder in nichtiger Freude gewiegt. Hieraus entströmt dann als aus [lebenso vielen] Krankheitsquellen, aber Quellen nicht des Überflusses, sondern der Noth, alles Elend der vernünftigen Creatur.

25. Über die den gefallenen Engeln und Menschen von Gott zuerkannten Strafen.

Bei allen ihren Übeln jedoch ging dieser Creatur keineswegs der Trieb nach Glückseligkeit verloren. Die genannten Übel nun haben Menschen und Engel mit einander gemein, insofern sie lediglich um ihrer Bosheit willen von der göttlichen Gerechtigkeit verurtheilt worden sind. Allein der Mensch findet noch eine besondere Bestrafung, vermöge welcher er auch mit dem leiblichen Tode bestraft wird.

Denn gerade die Todesstrafe war es, welche Gott ihm angedroht hatte, falls er sündigen werde: er stattete ihn nämlich mit Willensfreiheit dergestalt aus, daß er ihn dabei doch mit seinem Befehle lenkte, durch Androhung des Todes aber schreckte; und er versetzte ihn in die Glückseligkeit des Paradieses gleich als in ein Schattenbild des [ewigen] Lebens, von wo er nach Bewahrung der Gerechtigkeit zu einem besseren Leben aufsteigen sollte.

26. Durch Adams Sünde wurde sein ganzes Geschlecht verderbt; die Fleischesbegierde, die Erbsünde und der Tod ist auf seine Nachkommen übergegangen. (Gegen die Pelagianer.)

Von hier nach dem Sündenfalle vertrieben hat er auch seine Nachkommenschaft, welche er durch die Sünde in sich als in der Wurzel krank gemacht, mit der Strafe des Todes und der Verdammniß behaftet: so zwar, daß Alle, welche von ihm und von seiner mit ihm zugleich der Verdammniß verfallenen Gattin, die ihn ja zur Sünde verführte, vermöge der Begierlichkeit des Fleisches, welche nichts Anderes als eine dem Ungehorsame selbst ähnliche Strafe ist, erzeugt wurden, der Erbsünde theilhaftig wurden, durch welche sie unter mannigfachen Irrungen und Schmerzen mit-samt den abtrünnigen Engeln, von denen sie gleicher Weise verführt, befallen und in Allem zu Genossen erkoren waren, jener schließlichen und endlosen Strafe anheim fielen. „Also ist durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und dieser ist so auf alle Menschen übergegangen, indem alle in ihm gesündigt haben.“¹⁾ Unter Welt versteht der Apostel an dieser Stelle das gesammte Menschengeschlecht.

1) Röm. 5, 12.

27. Des Menschen Zustand nach Adams Sünde; seine Wiederherstellung lediglich ein Werk der göttlichen Gnade.

Die Sache verhielt sich mithin folgendermaßen: die dem Verdammungsurtheile unterworfenen Masse des ganzen Menschengeschlechtes lag oder wälzte sich gar im Bösen und stürzte von Bösem in Böses und büßte für ihren gottlosen Abfall sammt jenem Theile der Engel, welche gesündigt hatten, ganz wie es sich gebührt. Der gerechte Zorn Gottes erweist sich nämlich in Allem, was die Bösen freiwillig in ihrer blinden und ungezügelter Begierlichkeit thun, sowie andererseits in Allem, was sie gegen ihren Willen, sei es an offenbaren oder verborgenen Strafen, zu erdulden haben; dabei läßt wahrlich die Güte des Schöpfers nicht ab, einerseits den bösen Engeln Leben und Lebenskraft zu spenden, ohne was sie zu Grunde gehen würden, und andererseits den Menschen, die doch aus krankhaftem und verworrenem Stamm entsprungen, Samen zu bilden und zu beleben, ihre Glieder zu ordnen, ihren Sinnen zur Bethätigung in Zeit und Raum Kraft zu verleihen und ihnen Unterhalt zu gewähren. Denn er hielt es für besser, aus dem Bösen Gutes zu schaffen, als überhaupt nichts Böses zuzulassen. Und selbst auch, wenn er durchaus keine Umwandlung der Menschen zum Bessern gewollt hätte, wie es ja auch keine Umwandlung der gottlosen Engel gibt, wäre da nicht mit Recht das Geschöpf, welches Gott verließ, welches das Gebot seines Schöpfers, das es doch ganz leicht hätte halten können, in Mißbrauch seiner Macht mißachtete und übertrat, welches das Bild seines Schöpfers, von dessen Lichte hartnäckig abgewandt, in sich entstellte, welches in Mißbrauch des freien Willens sich von seinen Gesetzen und der heilsamen Unterordnung unter dieselben losriß, ganz und gar für ewig von ihm preisgegeben worden, und hätte es nicht wirklich verdient, eine ewige Strafe dafür zu büßen? So würde der Schöpfer aber gewiß gehandelt haben, wäre er nur gerecht, nicht auch barmherzig, und

hätte er nicht lieber seine unverdiente Barmherzigkeit in der Rettung Unwürdiger um so augenscheinlicher wollen strahlen lassen.

IX.

28. Nach Verstoßung der gefallenen Engel sind die übrigen ihrer ewigen Glückseligkeit bei Gott sicher und gewiß.

Während nun eine Anzahl der Engel in ruchlosem Übermuth Gott verlassen hatte und [zur Strafe] aus der himmlischen Behausung dort oben in die Tiefe und Finsterniß dieser Atmosphäre gestürzt worden war, verblieb die übrige Schaar der Engel in ewiger Seligkeit und Heiligkeit bei Gott. Es stammen ja von dem einen gefallenen und verworfenen Engel die übrigen nicht ab, so daß die Erbsünde sie, wie die Menschen, in Folge des Bandes natürlicher Abstammung hätte fesseln und alle den verdienten Strafen überliefern müssen. Nachdem vielmehr der eine Engel, welcher zum Teufel wurde, sich mit dem Gefährten seines Frevels überhoben und in Folge der Überhebung selbst niedergeschmettert worden, verblieben die übrigen, in frommem Gehorsam mit dem Herrn verbunden und empfangen nun auch, was jene noch nicht besaßen, die sichere Gewißheit, daß sie nämlich über ihre ewige, nie mehr wankende Beständigkeit in Sicherheit waren.

29. An die Stelle der gefallenen Engel wird gemäß göttlicher Verheißung ein Theil des wieder hergestellten Menschengeschlechtes treten.

Dem göttlichen Schöpfer und Regierer des Weltalls gefiel es also, daß, da, wie gesagt, nicht die gesammte Menge der Engel Gott verlassen und sich in's Verderben gestürzt

hatte, jener Theil derselben, der sich in's Verderben gestürzt, im ewigen Verderben verbleiben, der Theil aber, welcher in dem Abfall der andern bei Gott ausgeharrt hatte, sich seiner immer dauernden Seligkeit in voller Gewißheit erfreuen sollte, die übrige vernünftige Kreatur dagegen, die Menschen, welche ganz in Sünden und Strafen, ererbte und eigne, verfallen waren, soviel auf ihn ankommt, wiederhergestellt und ein Ersatz werden sollten für die Minderung, welche die Gesellschaft der Engel durch jenen Sturz der Teufel erlitten hat. Denn diese Verheißung ist den wieder zum Leben erstehenden Heiligen gegeben; den Engeln Gottes sollen sie gleich sein. So büßt denn das himmlische Jerusalem, unser Vaterland, die Stadt Gottes, an der Menge seiner Bewohner Nichts ein, oder vielleicht wird es sogar über noch reichlichere Schaaren gebieten. Die Zahl der heiligen Menschen kennen wir ja so wenig als die Zahl der unreinen Dämonen, deren Platz die Söhne unserer heiligen Mutter, der Kirche, welche hienieden den Anschein der Unfruchtbarkeit an sich trug, einnehmen werden, so daß sie in dem Frieden, den Jene eingebüßt, ohne irgend eine zeitliche Schranke fort und fort leben werden. Die ganze Schaar der Himmelsbewohner aber, der gegenwärtigen wie derer, die es noch sein werden, wohnt in der Anschauung des großen Weltenmeisters, „der dem, was nicht ist, ruft wie dem, was ist,“¹⁾ und Jegliches ordnet nach Maß und Zahl und Gewicht.

30. Nicht durch das Verdienst ihrer guten Werke oder durch freien Willensentschluß, sondern durch die Gnade Gottes werden die Menschen felig.

Wie nun, kann jener Theil des Menschengeschlechtes, dem Gott Rettung und das Reich der Ewigkeit verheissen,

¹⁾ Röm. 4, 17.

seine Wiederherstellung durch das Verdienst der eigenen Werke erringen? Gewiß nicht! Denn wie will der dem Verderben Verfallene Gutes wirken, außer er sei aus dem Verderben erlöst? Etwa durch seinen freien Willen? Auch das ist unmöglich. Denn gerade durch den Mißbrauch seines freien Willens hat der Mensch sich und seinen Willen dem Verderben überliefert. Wie nämlich der Selbstmörder doch sicherlich bei seinem Leben sich tödtet, in Folge der Tödtung aber nicht mehr lebt und dann nach eingetretenem Tode sich nicht wieder selbst zum Leben erwecken kann; so ging, da die Sünde durch den freien Willen geschah, durch die siegreiche Sünde der freie Wille verloren; „denn von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er.“¹⁾ So ist es wenigstens die Meinung des Apostels Petrus; da dieselbe aber die Wahrheit ausspricht, welch' andere Freiheit kann es da, frage ich, für den leibeigenen Knecht geben, als wenn er seine Lust an der Sünde hat? Freiwillig lebt ja in Knechtschaft, wer seines Herrn Willen mit Lust thut, und so ist für die Sünde frei, wer der Sünde Knecht ist. Darum aber auch ist für die Gerechtigkeit nur Derjenige frei, der, von der Sünde befreit, ein Knecht der Gerechtigkeit zu werden beginnt. Dieß aber ist die wahre Freiheit wegen der Freude am Guten und zugleich eine Gott wohlgefällige Knechtschaft wegen des Gehorsames gegen das Gebot.²⁾ Allein woher soll diese Freiheit zum Guten

1) II. Petr. 2, 19.

2) Diese Stelle Aug. ist von Luther, Calvin u. Jansenius viel mißbraucht worden, einmal, weil Augustin sagt, der freie Wille sei durch die Sünde verloren gegangen. Wie er Dieß aber verstanden haben will, d. h. in welchem Sinne Adam durch seine Sünde den freien Willen eingebüßt hat, Dieß sagt Augustin deutlich ad Bonifacium l. I. c. 2, n. 4, wo er dem Julian auf den Vorwurf antwortet, nach katholischer Lehre sei durch Adams Sünde der freie Wille zerstört worden. „Wer von uns,“ erwidert Augustin, „wollte behaupten, durch die erste Sünde sei der freie Wille dem Menschengeschlecht verloren gegangen? Die

dem in Leibeigenschaft gerathenen und verkauften Menschen kommen, wenn ihn nicht Derjenige loskauft, der gesagt hat:

Freiheit ging allerdings durch die Sünde verloren, allein die Freiheit, wie sie im Paradiese bestand, die volle Gerechtigkeit sammt der Unsterblichkeit zu haben, weßhalb die menschliche Natur nun der Gnade bedarf.“ Somit ging nach Augustin zwar die Freiheit zu Grunde, allein nicht alle Freiheit, nicht jene Freiheit, welche die Philosophen im Auge haben, und die aus sich heraus sich von der Vernunft leiten läßt; sondern jene Freiheit, welche im Paradiese bestand, und die durch so viele auffer und übernatürliche Gaben erhöht, ausgezeichnet und gestützt war, die ursprüngliche Freiheit, wie sie der Mensch von Gott, der ihn zum übernatürlichen Ziel erhob, empfangen hatte, und womit er wegen der *superaddita gratiae dona* Werke der Gerechtigkeit und Heiligung zu wirken und die vollkommene Gerechtigkeit sammt der Unsterblichkeit zu besitzen im Stande war. Dieß wird auch durch obiges Kapitel selbst bestätigt. Augustin sagt nämlich, Adam habe durch die Sünde so den freien Willen zu Grunde gerichtet wie sich selbst. Und gewiß hat sich Adam nicht in seiner Substanz vernichtet, er blieb ja als Mensch fortbestehen; er hat aber die ursprüngliche Menschennatur durch den Verlußt so vieler Auszeichnungen verderbt, die ihm Gott über das *debitum* hinaus verliehen hatte. In ähnlicher Art verlor er den freien Willen, nicht dem Wesen nach, sondern in jener Vollkommenheit, die ihm über das *debitum* hinaus gegeben worden. Es war ja der Mensch damals mit der heiligmachenden Gnade geschildt; damit war die actuelle Gnade immer verbunden; bei seiner Wahl leitete ihn eine hohe Erkenntniß, keine Begierlichkeit, die ihn zum Bösen verlockte und gleichsam an die Sünde fesselte, regte sich in ihm — das ist die Freiheit, die der Mensch verloren hat. Faure macht auch mit Recht darauf aufmerksam, daß die zerstörte Freiheit mit der Fähigkeit verglichen wird, die der Selbstmörder hat, sein Leben zu erhalten. Es ist also die Rede von dem freien Willen, der im Stande ist, das Leben der Liebe, das er in der Schöpfung empfangen, zu bewahren, d. h. das übernatürliche; es handelt sich also um den von der Gnade erhöhten freien Willen. Darum pflegt Augustin in dem geknechteten Menschen den freien Willen *non simpliciter*, sed *cum addito* zu negiren, wie hier, wo er sagt: *ad juste faciendum liber non erit* und weiter: *Ad bene faciendum ista libertas non erit homini addicto et vendito*? Er lehrt somit hier wie an einer

„Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft andern Stelle: Es ist wahr, der Mensch empfing bei der Schöpfung große Kräfte des freien Willens, verlor sie aber in der Sünde. Serm. 131, n. 6. Das Zweite, worauf sich mit Unrecht die Anhänger des Bajus stützen, liegt in den Worten: Welche Freiheit kann es für den leibeigenen Knecht geben? Darin scheint nämlich Augustin dem 27. der verworfenen Sätze des Bajus beizustimmen: Der freie Wille hat ohne Gottes Beistand nur Kraft zum Sündigen. Längnen läßt sich nicht, daß derartige Aussprüche Augustins (cfr. ep. 186, al. 106. n. 34; de spirit. et lit. c. 3. n. 5; contr. 2. ep. Pelag. 1. 3 c. 8. n. 24 etc.) den Theologen in Verlegenheit setzen können, und man darf in diesem Bezug auf ein Wort des hl. Bonaventura (Brev. p. 3. c. 5.) verweisen: „Augustin,“ sagt er, „hat sicherlich jene Meinung gehabt, wenn auch seine Worte bei seinem Abscheu gegen den Pelagianismus etwas Anderes zu bedeuten scheinen. Um die Pelagianer auf den rechten Mittelweg zurückzubringen, wick er bis zum Äußersten zur Seite und gebrauchte dabei Ausdrücke, die viel weiter gingen als der Sinn, den er damit verbunden haben wollte.“ Doch mag man auch bedenken, daß Augustin hier von der Freiheit des Sünders redet im Hinblick auf denjenigen status, den er durch die Sünde verlor, und auf die Knechtschaft, in welche er gerieth. Nun aber verliert er durch die Sünde alle Freiheit (wenn sie nicht durch die Gnade wiederhergestellt wird), dieser Knechtschaft zu entgehen und den Stand der Kinder Gottes wieder zu erlangen; ja nicht einmal ein heilsames Verlangen nach der Befreiung vermag er zu erwecken. Es bleibt ihm nur die traurige Freiheit, an einem so jammervollen Zustand seine Lust zu haben, da er die Sünde gern und willig thut. Darum aber spricht Augustin dem Sünder die Freiheit nicht ab a) bezüglich der indifferenten und auch der sittlich guten Werke, die nicht zur Abschüttelung dieser Knechtschaft und zur Erlangung der eigentlichen Freiheit der Kinder Gottes verhelfen; b) läugnet er nicht die Freiheit unter dem Einfluß der Gnade, und c) läugnet er nicht die Freiheit, sich in einzelnen Fällen der Sünde zu enthalten, eben darum, weil er einen solchen Menschen frei der Sünde gegenüber (*liber ad peccandum*) nennt. Vgl. übrigens über diesen Gegenstand Kleutgen, Theologie der Vorzeit 2. diss. 7., c. 3., § 4. Dritten s berufen sich Einige auf die Worte Augustins: „Dieß ist die wahre Freiheit wegen der Freude am Guten“ (oder *libentiam*, Bereitwilligkeit zum Guten, wie die Mauriner wollen); demnach, sagen sie, genügt zur Freiheit das bloße Freisein von Zwang.

frei sein"? 1) Bevor Dieß aber im Menschen seinen Anfang nimmt, wie mag sich da Jemand über ein gutes Werk aus dem freien Willen rühmen, der die Freiheit zu guten Werken noch nicht hat — ausser er überhebe sich in eitlen Dünkel und Hochmuth? Den aber weist der Apostel zurück mit den Worten: „Aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben.“ 2)

31. Der Glaube selbst eine Gnade Gottes, der aber bei den wahrhaft Gläubigen gute Werke nicht fehlen läßt.

Und damit Jene [an welche der Apostel diese Worte richtet] nicht wenigstens den Glauben in der Weise für sich in Anspruch nehmen, daß sie in demselben nicht eine Gabe Gottes sehen, so hat der nämliche Apostel, wie er an einer andern Stelle von sich sagt, er habe die Gnade empfangen, treugläubig zu sein, 3) an jener Stelle hinzugesetzt und gesagt: „Und Dieß nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus den Werken, [die wir gethan haben,] damit sich Niemand rühme.“ 4) Damit man aber darum nicht der Meinung sei, es würden den Gläubigen die Werke fehlen, so fügte er noch bei: „Denn wir sind seine Schöpfung in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln.“ 5) Demnach werden wir alsdann wahrhaft frei, wenn Gott uns

Allein Augustin rehet hier nicht von dem Wesen der menschlichen Freiheit, sondern von der Vollkommenheit jenes Standes, wo Jemand von der Knechtschaft der Sünde frei und ein Knecht der Gerechtigkeit geworden ist, von dem Stand also, der sonst als der Stand der Kinder Gottes bezeichnet wird. Dieser ist zur Vollkommenheit gelangt, wenn einmal das Gute mit Lust und Bereitwilligkeit oder Freude gethan wird; diese Lust schließt aber die volle Möglichkeit ihres Nichtvorhandenseins nicht aus. (Hurter.)

1) Joh. 8, 36. — 2) Eph. 2, 10. — 3) I. Kor. 7, 25. — 4) Eph. 2, 10. — 5) Ps. 50, 12.

bildet d. h. gestaltet und schafft, nicht als Menschen, denn Dieß hat er bereits [in der Schöpfung] gethan, sondern zu guten Menschen, was er nunmehr durch seine Gnade thut, so daß wir in Christo Jesu eine Neuschöpfung sind, entsprechend jenem Wort: „Ein reines Herz schaffe in mir, o Gott!“ Denn des Psalmisten Herz, soweit es sich um das natürliche Menschenherz handelt, hat Gott selbstverständlich bereits [früher] geschaffen.

32. Gott wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen.

Damit sich aber der Mensch wie nicht der Werke, so auch nicht des freien Willens rühme, als ob in diesem selbst der Ursprung des Verdienstes gegeben sei, dem als gebührender Lohn die Freiheit gut zu handeln selbst zukomme, so höre man, was derselbe Prediger der Gnade sagt: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen.“¹⁾ Und an einer andern Stelle [sagt er]: „Also liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen;“²⁾ und so drückt er sich aus, obschon ohne Zweifel der Mensch, wenn er bereits zum Gebrauch der Vernunft herangewachsen ist, nicht glauben, hoffen und lieben kann, es sei denn er will, und nicht zur Siegespalme im Himmel nach Gottes Berufung gelangen kann, er sei denn geflüßentlich darnach gelaufen. Wie also „liegt es nicht an Jemandes Wollen noch am Laufen, sondern am Erbarmen Gottes,“ wenn nicht aus dem Grunde, weil auch der Wille selbst, wie geschrieben steht, „von dem Herrn vorbereitet wird“?³⁾ Andernfalls wenn es aus dem Grunde hieße: „Es liegt nicht an Jemandes Wollen noch Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ — weil Beides zusammenkommen muß, der Wille

1) Philipp. 2, 13. — 2) Röm. 9, 16. — 3) Sprüchw. 8, 35 nach den LXX.

des Menschen nämlich und das Erbarmen Gottes; wenn wir also den Ausspruch: „Es liegt nicht an Jemandes Wollen noch Laufen, sondern an Gottes Erbarmen,“ so aufzufassen hätten, als ob es hieße: Es genügt der Wille des Menschen für sich allein nicht, wenn nicht auch die Barmherzigkeit Gottes hinzukommt; es genügt also auch die Barmherzigkeit Gottes für sich allein nicht, wenn nicht auch der Wille des Menschen hinzukommt; und wenn es darum richtig hieße: Es liegt nicht am Willen des Menschen, sondern an der Erbarmung Gottes, weil der Wille des Menschen für sich allein nicht zum Ziel gelangt: warum ist es denn nicht im Gegensatz dazu auch richtig zu sagen: Es liegt nicht am Erbarmen Gottes, sondern am Willen des Menschen, da doch die Barmherzigkeit Gottes für sich allein nicht zum Ziele führt? Wenn nun kein Christ den Muth haben wird zu sagen: Nicht am Erbarmen Gottes, sondern am Willen des Menschen liegt es, weil er sonst dem Apostel klärlichst widersprechen würde, so erübrigt nur diejenige Auffassung des Ausspruches: „Es liegt nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern am Erbarmen Gottes“ als die rechte, wodurch wir Alles Gott zuschreiben, der den guten Willen des Menschen zur Unterstützung vorbereitet und nach der Vorbereitung unterstützt. Es geht nämlich der gute Wille des Menschen vielen Gnadengaben Gottes voraus, aber doch nicht allen. Zu denjenigen, welchen er nicht vorausgeht, gehört z. B. er selbst. Denn in den heiligen Schriften lesen wir einerseits: „Seine Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen;“¹⁾ und anderseits: „Seine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen.“²⁾ Demjenigen, der nicht will, kommt sie zuvor, damit er will; Demjenigen, der will, folgt sie nach, damit er nicht vergeblich will. Warum sollen wir z. B. für unsere Feinde beten, die doch nicht gottesfürchtig leben wollen, wenn nicht darum, damit Gott in ihnen auch das Wollen wirke? Und warum anders sollen wir bitten, daß wir em-

1) Ps. 58, 11. — 2) Ps. 22, 6.

pfangen, als darum, damit durch Denjenigen geschehe, was wir wollen, der auch die Ursache ist, daß wir wollen? Wir beten also für unsere Feinde, damit die Barmherzigkeit Gottes ihnen zuvorkomme, wie sie auch uns zuvorgekommen ist; für uns aber beten wir, damit seine Barmherzigkeit uns nachgehe.

X.

33. Die Menschen, von Natur Kinder des Zornes, bedürfen der Versöhnung durch Christus.
In welchem Sinne Gott zürnt.

Gerechter Verdammniß also war das Menschengeschlecht verhaftet, und Alle waren Kinder des Zornes. Von diesem Zorne steht geschrieben: „Alle unsere Tage schwinden dahin, wir vergehen in deinem Zorne, unsere Jahre sind zu achten wie ein Spinnengewebe.“¹⁾ Und Job sagt in dieser Beziehung: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und ist mit Zorn überhäuft.“²⁾ Der Herr Jesus aber sagt darüber: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber nicht an den Sohn glaubt, hat das Leben nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“³⁾ Jesus sagt nicht: der Zorn Gottes wird über ihn kommen, sondern er bleibt über ihm. Jeglicher Mensch kommt eben damit beladen zur Welt. Deswegen sagt auch der Apostel: „Auch wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen.“⁴⁾ Weil nun die Menschen von diesem Zorn getroffen waren in Folge der Erbsünde, die um so schwerer und verderblicher auf ihnen lastete, je größer und zahlreicher die Sünden waren, die sie noch selbst hinzu-

1) Ps. 89, 9. — 2) Job 14, 1. — 3) Joh. 3, 36. — 4) Eph. 2, 3.

fügten, so bedurfte es eines Mittlers d. h. eines Versöhners, diesen Zorn durch Darbringung eines Opfers einziger Art, von welchem alle Opfer des Gesetzes und der Propheten nur Schatten waren, zu befänstigen. Daher sagt der Apostel: „Denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so mehr werden wir, da wir nun durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne.“¹⁾ Ist aber von einem Zorn Gottes die Sprache, so will damit seinerseits keine Aufregung gemeint sein, wie sie im Geiste des zürnenden Menschen vorhanden ist, sondern das Wort ist nur von menschlichen Geisteszuständen herübergenommen und seiner rächenden Strafe, die immer nur eine gerechte ist, der Name Zorn beigelegt. Daß wir also durch den Mittler mit Gott versöhnt werden und den heiligen Geist empfangen, so daß wir aus Feinden Söhne werden, — „denn Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes,“²⁾ — das ist Gottes Gnade durch Jesus Christus, unseren Herrn.

34. Von der wunderbaren Geburt des Mittlers Christi aus der Jungfrau Maria. (Gegen die Apollinaristen.)

Von dem Mittler Alles zu sagen, was von ihm gesagt werden mußte, würde zu weit führen, und zudem, was auch der Mensch von ihm sagen möchte, es würde seiner Würde unmöglich entsprechen. Denn wer wollte nur eine erschöpfende Erklärung geben von dem Einen: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnet,“³⁾ damit wir glaubten an Gottes, des allmächtigen Vaters, eingeborenen Sohn, geboren aus dem heiligen Geist und von Maria, der Jungfrau? In der Weise nämlich ist das Wort Fleisch geworden, daß die Gottheit Fleisch angenommen

1) Röm. 5, 9 u. 10. — 2) Röm. 8, 14. — 3) Joh. 1, 15
39*

hat, nicht aber die Gottheit in Fleisch verwandelt worden ist. Das Wort „Fleisch“ aber müssen wir hier als „Mensch“ verstehen, indem der Theil zur Bezeichnung des Ganzen gesetzt ist, wie es auch heißt: „Durch die Werke des Gesetzes wird kein Fleisch gerechtfertigt,“¹⁾ d. h. kein Mensch. Denn bei dieser Annahme [des Fleisches in der Menschwerdung Gottes] wurde — ein Anderes zu behaupten wäre gottlos — die gesammte Menschennatur [durch Gott] angenommen, aber ohne daß sie von irgend welcher Fessel der Sünde behaftet gewesen wäre, und nicht so wie dieselbe aus beiden Geschlechtern in Folge der Begierlichkeit des Fleisches in der Umstrickung des Bösen geboren wird, dessen Schuld in der Wiebergeburt abgewaschen wird, sondern so, wie von einer Jungfrau Derjenige geboren werden mußte, den nicht der Mutter Begierde, sondern ihr Glaube empfangen hatte. Wäre durch seine Geburt ihre Unversehrtheit verletzt worden, dann wäre er nicht von einer Jungfrau geboren, und es würde, was unmöglich ist, die gesammte Kirche mit ihrem Glaubensbekenntniß, er sei geboren von der Jungfrau Maria, im Irrthum sein, die Kirche, welche in Nachahmung seiner Mutter täglich seine Glieder gebiert und dabei Jungfrau ist. Dies, wenn es dir so gefällig ist, bezüglich der Jungfrauschaft der heiligen Maria meine Briefe an den erlauchten Volusianus, den ich hier mit dem Ausdruck der Ehre und Liebe nenne.

35. Jesus Christus ist der eingeborene Sohn Gottes und Gottmensch. (Gegen die Nestorianer.)

Somit ist Christus Jesus, Gottes Sohn, Gott und Mensch zugleich, Gott vor aller Zeit, Mensch in dieser unserer Zeit [geworden], Gott, weil Gottes Wort, „denn Gott war das Wort,“²⁾ Mensch aber, weil mit dem Worte die vernünftige [menschliche] Seele und der [menschliche] Leib

1) Röm. 3, 20. — 2) Joh. 1, 1.

eine persönliche Vereinigung eingingen. Daher ist er, als Gott, mit dem Vater Eins; insofern er aber Mensch, ist der Vater größer denn er. Während er der eingeborene Sohn Gottes, nicht durch Gnade, sondern von Natur aus war, ist er, damit er auch voll der Gnade wäre, zugleich des Menschen Sohn geworden, und so ist er Beides aus Beidem, der eine Christus; „denn da er in Gottes-Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein,“ was er ja von Natur aus war; „aber er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,“¹⁾ ohne daß er die Gottes Gestalt ganz oder theilweise verloren hätte. Aber eben dadurch wurde er kleiner und blieb doch gleich, er, der Eine, Beides, wie geschrieben steht; das Eine als Wort, das Andere als Mensch, als Wort dem Vater gleich, als Mensch kleiner denn der Vater; in Einem Gottes Sohn und auch des Menschen Sohn; in Einem des Menschen Sohn und auch Gottes Sohn, nicht zwei Söhne Gottes als Gott und als Mensch, sondern ein Sohn Gottes, Gott ohne Anfang, Mensch mit einem bestimmten Anfang, unser Herr Jesus Christus.

XI.

36. Gottes Gnade zeigt sich am schönsten und deutlichsten in der Erhebung der Menschheit Christi zur Würde des Sohnes Gottes.

Hier sind wir bei dem Geheimniß angelangt, durch welches die Gnade Gottes nach allen Seiten in's hellste Licht gestellt wird. Denn was hat die menschliche Natur in dem Menschen Christus verdient, daß sie darum zur Einheit der Person des einzigen Sohnes Gottes in so

1) Philipp. 2, 6 u. 7.

einzigster Art erhoben worden wäre? Was für ein guter Wille, was für ein guter, eifriger Vorsatz, welche guten Werke sind vorausgegangen, daß dieser Mensch darum es verdient hätte, mit Gott eine Person zu werden? Ist er überhaupt vorher Mensch gewesen, und ist diese ganz einzige Auszeichnung ihm zu Theil geworden, weil er in einzigartiger Weise Gott verdient hätte? Keineswegs! Denn von dem ersten Augenblick an, da er Mensch ward, war er dieser Mensch nicht anders denn als Sohn Gottes und zwar als einziger Sohn Gottes; als Wort Gottes aber, das durch die Annahme des Menschen Fleisch geworden, war er fürwahr auch Gott, so daß, wie jeglicher Mensch eine Person ist, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem Leib, so auch Christus nur eine Person ist, welche das Wort und den Menschen in sich vereinigt. Warum ward nun der menschlichen Natur diese so hohe, bei der Abwesenheit jeglichen vorausgehenden Verdienstes ohne Zweifel freigeschenkte Ehre anders, als damit Jenen, die [dieses Geheimniß] in gläubiger, frommer Gesinnung erwägen, die große und allein entscheidende Gnade Gottes sich im hellsten Lichte offenbart, so daß sie erkennen, wie sie von ihren Sünden durch die nämliche Gnade gerechtfertigt werden, welche die Ursache war, daß an dem Menschen Christus die Sünde keinen Theil haben konnte? Darum hat auch der Engel seine Mutter begrüßt, als er ihr seine Geburt vorhersagte: „Sei begrüßt,“ sprach er, „du voll der Gnade,“ und bald darnach: „Du hast Gnade gefunden bei Gott.“¹⁾ Und wenn sie voll der Gnade genannt und von ihr gesagt wird, daß sie Gnade gefunden bei Gott, so ist diese Gnade die, daß sie die Mutter ihres Herrn oder vielmehr des Herrn Aller geworden ist. Nachdem aber der Evangelist Johannes ebenfalls von Christus gesagt hat: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt,“ sagt er: „Und wir sahen seine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Va-

1) Luk. 1, 28 u. 30.

ter, voll der Gnade und Wahrheit." Da er aber sagt: „Das Wort ist Fleisch geworden,“ zeigt er uns Denjenigen, der voll der Gnade; da er redet von der „Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater,“ Denjenigen, der voll der Wahrheit ist. Denn die Wahrheit selbst, der eingeborne Sohn Gottes nicht aus Gnade, sondern von Natur, nahm aus Gnade den Menschen in so enger persönlicher Einigung zu sich auf, daß der nämliche Gottessohn auch Sohn des Menschen wurde.

37. Die nämliche Gnade Gottes offenbart sich in der Geburt Christi vom heiligen Geist.

Derselbe Jesus Christus nämlich, Gottes eingeborner d. h. einziger Sohn, unser Herr, ist geboren vom heiligen Geist und der Jungfrau Maria. Der heilige Geist aber ist Gottes Gabe, aber eine Gabe, welche dem Geber selbst gleich ist, und so ist der heilige Geist als Gott nicht geringer als der Vater und der Sohn. Wenn nun die Geburt Christi seiner Menschheit nach das Werk des heiligen Geistes ist, was anders offenbart sich darin als wieder dieselbe Gnade? Denn da die Jungfrau den Engel gefragt hatte, wie das, was er ihr verkündete, geschehen könne, da sie doch keinen Mann erkenne, so gab ihr der Engel zur Antwort: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; daher wird auch das Heilige, was aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Und als Joseph sie entlassen wollte, weil er eine Ehebrecherin in ihr vermuthete, da er sie von sich nicht schwanger wußte, bekam er von dem Engel die Antwort: „Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist von dem heiligen Geiste,“¹⁾ d. h. was du fälschlich als von

1) Matth. 1, 20.

einem andern Manne stammend ansieht, das ist von dem heiligen Geiste.

XII.

38. Jesus Christus ist aus dem heiligen Geiste geboren nicht wie aus einem irdischen Vater; aus Maria, der Jungfrau, aber wie aus einer irdischen Mutter.

Indessen, werden wir darum etwa den heiligen Geist den Vater des Menschen Christus nennen, so daß der Vater das Wort, der heilige Geist den Menschen gezeugt hat und der eine Christus mit seinen zwei Naturen seiner Gottheit nach der Sohn Gottes des Vaters und seiner Menschheit nach der Sohn des heiligen Geistes wäre, weil ihn der heilige Geist als sein Vater aus der Jungfrau-Mutter gezeugt hätte? Wer wird den Muth haben, Dieß zu sagen? Es würde keiner langen Erörterung bedürfen, um nachzuweisen, wie viel Abgeschmacktheiten sich hieraus ergeben würden, da diese Behauptung selbst schon so abgeschmackt wäre, daß kein gläubiges Ohr sie aushören könnte. Ferner ist, wie wir es gläubig bekennen, unser Herr Jesus Christus, der Gott von Gott, als Mensch aber geboren ist vom heiligen Geiste und der Jungfrau Maria, nach seinen beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, der eingeborne Sohn Gottes des allmächtigen Vaters, von dem der heilige Geist ausgeht. Wie also ist Christus vom heiligen Geiste geboren, wenn ihn der heilige Geist nicht gezeugt hat? Sagen wir nicht deshalb so, weil er ihn gebildet, gemacht hat? Von unserem Herrn Jesus Christus als Gott steht geschrieben: „Alles ist durch ihn gemacht worden;“ insoweit er aber Mensch, ist er selbst gemacht worden, wie der Apostel sagt: „Er ist aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach gemacht worden.“ Wenn nun aber jenes Ge-

Schöpf, welches die Jungfrau empfing und gebär, die gesammte Dreieinigkeit gebildet hat, obgleich es doch bloß die Person des Sohnes betraf, — das Wirken der Dreieinigkeit ist ja ein untheilbares, — warum wird denn bei der Bildung dieses Geschöpfes bloß der heilige Geist genannt? Oder ist nicht, wenn bei einem Werke bloß eine der drei göttlichen Personen genannt wird, doch an ein Wirken der gesammten Dreifaltigkeit zu denken? So ist es allerdings, und es kann Dieß an Beispielen nachgewiesen werden. Allein wir wollen hiebei nicht länger verweilen. Denn es beansprucht noch unsere Aufmerksamkeit die Frage, wie der Satz „Geboren vom heiligen Geiste“ zu verstehen ist, da Christus doch keineswegs der Sohn des heiligen Geistes genannt werden kann. Allein wir dürfen ja auch diese Welt nicht als Gottes Sohn oder als von Gott geboren bezeichnen, darum, weil Gott dieselbe gemacht hat, sondern wir müssen sie als gemacht, geschaffen, hervorgerufen, gebildet bezeichnen, oder was wir sonst für einen richtigen Ausdruck dafür finden können. Im vorliegenden Falle liegt also bei unserem Bekenntniß, daß Christus vom heiligen Geiste und von der Jungfrau Maria geboren, die Schwierigkeit in der Frage, wie es komme, daß er nicht der Sohn des heiligen Geistes, wohl aber der Sohn der Jungfrau Maria ist, während er doch von dem Einen und der Andern geboren ward. Ohne Zweifel ist er ja von dem Einen nicht als von einem Vater geboren, wohl aber von der Andern als von einer Mutter.

39. Nicht Alles, was aus einem Andern herkommt, kann dessen Sohn genannt werden.

Es versteht sich somit nicht von selbst, daß Etwas, was von einem Andern geboren wird, darum auch sofort der Sohn dieses Andern genannt werden müsse. Wenn ich nämlich auch übergehen will, daß der Sohn in anderer Weise von dem Menschen [herstammt] geboren wird, als das Paar, die Laus, der Eingeweidewurm, was alles nicht als Sohn betrachtet werden kann; wenn ich Dieß, sage ich, auch über-

gehen will, weil es mit so Erhabenem nur unschädlich verglichen werden könnte; so wird doch Niemand Diejenigen, welche aus dem Wasser und dem heiligen Geiste [wieder-] geboren werden, richtig als Söhne des Wassers bezeichnen; vollkommen richtig dagegen heißen sie Söhne des göttlichen Vaters und der Mutter Kirche. Und so ist also auch der vom heiligen Geiste geborne Christus der Sohn Gottes des Vaters, aber nicht des heiligen Geistes. Denn auch das, was wir über das Haar und das Andere gesagt haben, besitzt doch so viel Werth, daß wir dadurch erinnert werden, wie nicht Alles, was von einem Andern geboren wird [oder stammt], dieses Andern Sohn genannt werden könne. So versteht es sich auch nicht immer, daß Jemand, der als eines Andern Sohn bezeichnet wird, darum auch von diesem Andern geboren sein müsse, wie es z. B. bei Adoptivsöhnen der Fall ist. Dergleichen redet man auch von Söhnen der Hölle; dieß sind aber nicht aus ihr Geborne, sondern für sie Bestimmte, wie auch Söhne des Reiches Jene heißen, die für das [Himmel-]Reich bestimmt sind.

40. Die Weise, wie Christus aus dem heiligen Geist geboren wurde, ist immer nur ein Hinweis auf die Gnade Gottes in Christus.

Wenn somit Etwas von einem Andern in der Weise geboren werden kann, daß es doch nicht der Sohn dieses Andern ist, und wenn hinwiederum nicht Jeder, der Jemandes Sohn heißt, von diesem Jemand geboren sein muß; so weist fürwahr die Art und Weise, in welcher Christus vom heiligen Geist, aber nicht als Sohn, dagegen von Maria der Jungfrau als Sohn geboren ist, uns auf die Gnade Gottes hin, wodurch der Mensch ohne alle vorausgehende Verdienste im ersten Anfang seines Seins mit Gott dem Wort zu einer persönlichen Einheit verbunden werden sollte, dergestalt, daß Derselbe, welcher Sohn des Menschen, auch Sohn Gottes, und welcher Sohn Gottes, auch Sohn des Menschen sein und so in Folge der Annahme der Menschen-

natur jenem Menschen gewissermaßen die Gnade zur Natur werden sollte, so daß er darum keinerlei Sünde begehen konnte. Diese Gnade aber mußte deswegen unter dem Namen des heiligen Geistes erscheinen, weil er selbst in so eigenthümlicher Weise Gott ist, daß er auch Gottes Gabe heißt. Daher würde eine hinlängliche Besprechung dieses Punktes (wenn sie überhaupt möglich ist) zu einer sehr ausgedehnten Erörterung führen.

XIII.

41. Christus, selbst frei von der Erb- wie von der persönlichen Sünde, ist für uns zur Sünde geworden, auf daß wir mit Gott versöhnt werden.

Ohne alle Lust fleischlicher Begier also gezeugt oder empfangen und darum frei von irgend welcher Befleckung der Erbsünde, dabei durch Gottes Gnade mit dem Worte, des Vaters eingebornem Sohn nicht aus Gnade, sondern von Natur, in wunderbarer, unsaßbarer Weise zu einer Person verbunden und verwachsen und darum auch von aller persönlich begangenen Sünde frei, ist Christus dennoch, wegen der Ähnlichkeit mit dem „Fleisch der Sünde,“ in welcher er auf Erden erschien, selbst geradezu Sünde genannt worden, da er zur Austilgung der Sünden geopfert werden sollte. Im alten Testament hießen nämlich die Opfer für die Sünden auch selbst Sünden, und Christus ist wahrhaft Das geworden, wovon jene alttestamentlichen Opfer nur die Schattenbilder waren. Daher hat der Apostel seinem Worte: „Wir bitten an Christi statt: Versöhnet euch mit Gott!“ — gleich hinzugefügt: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden Gerechtigkeit vor Gott in ihm.“¹⁾ Der

1) II. Kor. 5, 20 u. 21.

Apostel sagt nicht, wie man in einigen fehlerhaften Handschriften liest: Derjenige, der von keiner Sünde wußte, hat für uns Sünde gethan, als ob Christus selbst statt unser gesündigt hätte, sondern er sagt: Denjenigen, der von keiner Sünde wußte, d. h. Christus, hat [der] Gott für uns zur Sünde gemacht, mit dem wir wieder versöhnt werden sollen, d. h. er hat ihn zum Opfer für die Sünden gemacht, so daß wir durch ihn wieder versöhnt werden können. Christus also ist zur Sünde geworden, wie wir zur Gerechtigkeit, nicht zu unserer (Gerechtigkeit), sondern Gottes, nicht zur Gerechtigkeit in uns, sondern in Christus. So also ist Christus zum Repräsentanten der Sünde geworden, (nicht der eignen, sondern der unsrigen, der Sünde, die nicht in ihm, sondern in uns ihren Bestand hat) durch die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, worin er gekreuzigt worden ist, damit er so, wiewohl die Sünde nicht an ihm Theil hatte, gewissermaßen der Sünde stirbe, indem er dem Fleische starb, in welchem das Bild der Sünde lag, und damit er, wiewohl er niemals den alten Menschen der Sünde in seinem Leben an sich getragen hatte, unser neues, aus dem alten Tode, den wir in der Sünde gestorben waren, wieder erwachtes Leben durch seine Auferstehung besiegle.

42. Der Sünde sterben wir und erstehen zu einem neuen Leben durch das Sakrament der Taufe.

Denn das ist die Wirkung des großen Sakramentes der Taufe, das an uns vollzogen wird, daß Alle, die zu dieser Gnade gelangen, der Sünde sterben, wie auch Christus nach der Lehre unseres Glaubens der Sünde gestorben ist, weil er dem Fleische nach, d. h. im Bilde der Sünde gestorben ist, und daß, wie er selbst durch seine Auferstehung aus dem Grabe, so sie durch das Bad der Wiedergeburt zum Leben gelangen, ohne daß ihr leibliches Alter dabei einen Unterschied macht.

43. Dieß wirkt die Taufe bei Allen, bei den Kindern wie bei den Erwachsenen.

Vom eben gebornen Kinde nämlich bis zum hinfälligen Greise ist wie Niemand von der Taufe auszuschließen, so auch Keiner, der nicht in der Taufe der Sünde stirbe; aber die Kinder sterben nur der Erbsünde, die Älteren aber auch allen jenen Sünden, welche sie der durch die Geburt ihnen anhaftenden Sünde noch böse lebend hinzugefügt haben.

44. Dieß gilt nicht bloß von einer oder der anderen, sondern von allen Sünden.

Allein auch von diesen sagt man in der Regel, sie sterben „der Sünde“, da sie doch unzweifelhaft nicht einer, sondern vielen und überhaupt allen Sünden sterben, die sie selbst, sei's in Gedanken, Worten oder Werken, begangen haben, und so drückt man sich aus, weil auch mit der Einzahl häufig die Mehrzahl bezeichnet wird. So heißt es bei dem Dichter:

Bewaffnet füllt der Soldat den Bauch,¹⁾

wiewohl Dieß von vielen Soldaten geschah. Auch in unsern [heiligen] Schriften lesen wir z. B.: „Bitte also den Herrn, daß er die Schlange von uns wegnehme.“²⁾ Es heißt nicht die Schlangen, und von [vielen] Schlangen war doch das Volk heimgesucht, als es so sprach. Und dergleichen Beispiele gibt es noch unzählige. Ebenso aber wird auch die eine Erbsünde mit der Mehrzahl bezeichnet, indem wir sagen, die [neugeborenen] Kinder wurden getauft zur Nachlassung der Sünden, nicht zur Nachlassung der Sünde; es ist dieß also im Gegentheil eine Redeweise, in welcher wir durch die Mehrzahl die Einzahl ausdrücken. So heißt es auch im Evangelium nach dem Tode des Herodes: „Die dem

1) Des trojanischen Rosses. Virgil Aen. 2, 20. — 2) Num. 21, 7 nach den LXX.

Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben“, ¹⁾ nicht: Der dem Kinde zc. Und im Buche Exodus heißt es: „Sie machten sich Götter aus Gold,“ da sie doch nur ein Kalb machten, von welchem sie sagten: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegypten geführt haben,“ ²⁾ und so wieder die Mehrzahl statt der Einzahl setzten.

45. Schon in der ersten Sünde Adams sind verschiedene Arten von Sünden enthalten.

Gleichwohl können auch schon in jener einen Sünde, welche durch den einen Menschen in die Welt kam und auf alle Menschen übergegangen ist (weßwegen auch die kleinen Kinder getauft werden), mehrere Sünden gefunden werden, wenn man diese eine Sünde so zu sagen in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegt. Es findet sich in ihr Stolz, insofern der Mensch es vorzog, in seiner eignen statt in Gottes Gewalt zu stehen; Gotteslästerung, insofern er Gott nicht Glauben schenkte; Mord, insofern er sich in den Tod stürzte; geistige Hurerei, insofern die [jungfräuliche] Unversehrtheit des menschlichen Geistes durch die Überredung der Schlange zerstört ward; Diebstahl, insofern der Mensch sich die verbotene Speise anmaßte, und Habgier, insofern er nach mehr begehrte, als ihm hätte genügen sollen, und was etwa sonst noch in diesem einen Vergehen bei sorgfamer Erwägung gefunden werden kann.

46. Es ist wahrscheinlich, daß die Kinder nicht bloß von der Sünde Adams, sondern auch von den Sünden ihrer Eltern angesteckt werden.
Nothwendigkeit der Wiedergeburt.

Dabei ist auch die Behauptung nicht unwahrscheinlich, daß die Kinder auch von den Sünden ihrer Eltern, d. h.

1) Matth. 2, 20. — 2) Exod. 32, 31.

nicht bloß der ersten Menschen, sondern ihrer eigenen Eltern, von denen sie geboren sind, angefleht werden. Jener göttliche Urtheilsspruch: „Ich strafe die Sünden der Väter an den Söhnen“¹⁾ liegt sicher so lange auf ihnen, als sie nicht durch die Wiebergeburt dem neuen Testament einverleibt sind. Dieses Testament aber wurde vorher verkündigt, als durch Ezechiel das Wort erging, die Söhne würden nicht [mehr] die Sünden der Väter erben, und nicht länger werde in Israel der Spruch gelten: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“²⁾ Zu dem Zwecke nämlich wird Jemand wiedergeboren, damit er losgelöst werde von aller Sünde, mit welcher er geboren wird. Denn die Sünden, welche später durch böses Thun begangen werden, können auch durch Buße geheilt werden, wie wir Dieß ja nach der Taufe geschehen sehen. Und somit ist folglich die Wiebergeburt nur deshalb angeordnet, weil die Geburt eine verderbte ist, und zwar bis zu dem Grade verderbte, daß auch der aus rechtmäßiger Ehe stammende [David] von sich sagt: „In Ungerechtigkeiten bin ich empfangen, und in Sünden hat meine Mutter mich in ihrem Schooße genährt.“³⁾ Auch David sagt hier nicht: In Ungerechtigkeit oder in Sünde, da es doch auch so hätte richtig heißen können, sondern er hat lieber von Ungerechtigkeiten und von Sünden reden wollen. Denn auch in der einen Sünde, welche auf alle Menschen übergegangen und welche so groß ist, daß dadurch die menschliche Natur umgestaltet und der Nothwendigkeit des Todes unterworfen wurde, finden sich, wie ich bereits oben auseinandergelegt habe, mehrfache Sünden, und auch die anderen [persönlichen] Sünden der Eltern theilen den Kindern, wenn sie auch eine ähnliche Umgestaltung der Natur nicht bewirken können, doch eine gewisse Verschuldung mit, wofern nicht die unverdiente göttliche Gnade und Barmherzigkeit ihnen zu Hilfe kommt.

1) Deut. 5, 9. — 2) Ezech. 18, 2. — 3) Ps. 50, 7

47. Ob auch die Sünden der übrigen Vorfahren den Kindern zur Last fallen, ist schwer zu sagen

Bezüglich der Sünden der übrigen Vorfahren (deren Nachkomme nämlich von Adam selbst bis auf den leiblichen Vater Jemand ist) läßt sich mit guten Gründen darüber streiten, ob wohl der Mensch auch in die bösen Handlungen und eine [nach der Zahl der Vorfahren] angewachsene Erbsündenlast verstrickt werde, so daß es bei seiner Geburt um so übler mit ihm bestellt wäre, je später dieselbe [im Verlauf der Menschheit] eintritt, oder ob Gott die Nachkommen wegen der Sünden der Eltern [bloß] bis in's dritte und vierte Geschlecht bedroht, weil er seinen Zorn, soweit es die Schuld der Vorfahren betrifft, aus barmherziger Mäßigung nicht weiter erstrecken will, damit Jene, welchen die Gnade der Wiedergeburt nicht zu Theil wird, in ihrer ewigen Verdammniß nicht von einer allzu großen Last erdrückt werden, wenn sie in Folge der Abstammung die Sünden aller ihrer Vorfahren vom Anfang des Menschengeschlechts an auf sich nähmen und die dafür gebührende Strafe erdulden müßten; oder ob über eine so wichtige Frage durch eine sorgfältigere Erforschung und Erklärung der heiligen Schrift noch etwas Anderes entdeckt werden könne oder nicht könne, Dieß wage ich nicht ohne Weiteres zu entscheiden.

XIV.

48. Die eine große Erbsünde kann nur getilgt werden durch den einen Mittler Jesus Christus.

Indessen wird jene eine Sünde, welche an der Stätte und im Zustand einer so großen Seligkeit begangen wurde und so groß und folgenreich war, daß in dem einen Menschen das ganze Menschengeschlecht in seinem Ursprung und sozu-

sagen in der Wurzel der Verwerfung anheimfiel, nur getilgt und ausgelöscht durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch den Menschen Jesus Christus, der allein mit einer solchen Geburt begnadet wurde, daß er der Wiedergeburt nicht bedurfte.

49. Die Taufe Christi durch Johannes galt nicht der Wiedergeburt Christi, sondern der Übung der Demuth; so litt auch Christus den Tod nur um der Wiedergeburt des Menschengeschlechtes willen aus freier Barmherzigkeit.

Denn die Taufe des Johannes, von welchem auch Christus selbst getauft worden ist, bewirkte keine Wiedergeburt; sondern die von ihm Getauften wurden nur durch das Vorläuferamt Desjenigen, der da sagte: „Bereitet den Weg des Herrn,“¹⁾ für den Einen, in welchem allein sie wiedergeboren werden konnten, zugerüstet. Denn dessen Taufe ist es, welche nicht bloß, wie die Taufe des Johannes, im Wasser, sondern auch im heiligen Geiste geschieht, damit, wer immer an Christus glaubt, wiedergeboren werde aus jenem heiligen Geist, aus welchem Christus geboren ist, der darum keiner Wiedergeburt bedurfte. Das bedeutet uns die Stimme des Vaters, die über dem Getauften erscholl: „Heute habe ich dich gezeugt,“²⁾ womit der Vater nicht auf jenen einen zeitlichen Tag, an welchem Christus getauft wurde, sondern auf den Tag der unwandelbaren Ewigkeit hinwies, um zu zeigen, daß jener Mensch mit seinem Eingebornen eine Person sei. Denn wo der Tag nicht mit dem Ende des gestrigen beginnt und mit dem Anfang des morgigen schließt, da ist immer heute. Christus wollte also von Johannes mit Wasser getauft werden, nicht

1) Matth. 3, 13.

2) Ps. 2, 7. Eine Anzahl Väter scheinen diese Worte an den betreffenden Stellen der Evangelien in ihren Codices gelesen zu haben.

damit irgend eine Ungerechtigkeit an ihm getilgt, sondern damit uns das Vorbild großer Demuth gegeben würde. Es fand ja die Taufe Nichts an ihm, was sie hätte abwaschen, wie dergleichen der Tod Nichts an ihm fand, was er hätte strafen können; [er litt aber den Tod,] damit der Teufel in wahrhaftigster Gerechtigkeit und nicht durch gewaltsame Übermacht besiegt unterläge; weil er ihn, der nicht durch die kleinste Sünde Strafe verwirkt hatte, in höchster Ungerechtigkeit getödtet hatte, so sollte er selbst mit voller Gerechtigkeit Derjenigen verlustig geben, welche sich mit Recht wegen ihrer Sünden in seiner Knechtschaft befanden. Beides also, die Taufe wie den Tod, hat Christus der sicheren Befreiung willen auf sich genommen, nicht aus bedauerlicher Nothwendigkeit, sondern in freiwilliger Barmherzigkeit, damit er, der Eine, die Sünde der Welt hinwegnähme, wie der Eine die Sünde in die Welt d. h. über das gesammte Menschengeschlecht gebracht hat.

50. Christus hat alle Sünden hinweggenommen.

Es besteht indeß der Unterschied, daß jener Eine bloß die eine Sünde über die Welt brachte, dieser Eine dagegen hat nicht bloß die eine Sünde Adams, sondern auch alle übrigen hinweggenommen, die er [in Folge derselben] noch weiter begangen findet. Daher sagt der Apostel: „Es verhält sich nicht wie mit dem einen Sündigenden, so auch mit der Gabe. Denn die Verurtheilung kam zwar aus einer Sünde zur Verdammung, die Gnade aber [rettet] aus vielen Sünden zur Rechtfertigung.“¹⁾ Denn die eine Sünde, die in Folge der Abstammung den Menschen anhaftet, macht schon für sich allein ihn der Verdammniß schuldig; die Gnade aber rechtfertigt von vielen Sünden den Menschen, welcher außer der einen, die er gemeinsam

1) Röm. 5, 16.

mit Allen durch seine Abstammung sich zugezogen, auch noch selbstgeignete Sünden in vielfacher Zahl begangen hat.

51. Durch ihre Geburt aus Adam sind alle Menschen der Verdammniß schuldig, durch die Wiedergeburt aus Christus derselben ledig.

Wenn indessen der Apostel gleich nachher sagt: „Gleichwie durch des Eines Sünde auf alle Menschen Verdammniß kam, so kommt auch durch des Eines Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens,“¹⁾ so ist damit deutlich genug ausgedrückt, daß von Adam kein Mensch abstammt, der nicht der Verdammniß verfallen, daß aber auch kein Mensch der Verdammniß ledig werde, der nicht in Christus wiedergeboren wird.

52. Durch die Taufe, welche das Bild des Todes und der Auferstehung Christi ist, sterben alle Menschen der Sünde ab, damit sie in neuem Leben wandeln.

Nachdem aber der Apostel über die Strafe durch den Einen und über die Gnade durch den Einen gesprochen hat, soweit er es dem Raum seines Briefes entsprechend erachtete, so redet er von dem großen Geheimniß der heiligen Taufe im Kreuze Christi in einer Weise, daß wir erkennen, wie die Taufe in Christus nichts Anderes ist als das (reale) Abbild des Todes Christi, der Tod Christi des Gekreuzigten aber nichts Anderes als das (reale) Abbild der Nachlassung der Sünde, so daß, wie bei Christus wahrhaftiger Tod, so bei uns wahrhaftiger Nachlaß der Sünden stattfindet und, wie bei ihm wahrhaftige Auferstehung, so bei uns wahrhaftige Rechtfertigung. Denn der Apostel fährt fort: „Was sollen wir nun sagen? Werden wir verharren im Sündigen,

1) Röm. 5, 18.

damit die Gnade um so reichlicher werde?"¹⁾ Vorher hatte er nämlich gesagt: „Als aber die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher.“²⁾ Darum hat er sich selbst die Frage gestellt, ob man denn nun, um überschwängliche Gnade zu erlangen, in der Sünde verbleiben solle. Allein er gibt die Antwort: „Das sei ferne!“ und fügt bei: „Denn da wir der Sünde abgestorben sind, wie werden wir da noch in ihr leben wollen?“ Um aber zu zeigen, daß wir der Sünde gestorben seien, sagt er: „Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Christus Jesus getauft sind, in seinem Tode getauft worden sind?“³⁾ Wenn daraus sich nun ergibt, daß wir der Sünde abgestorben sind, weil wir in dem Tode Christi getauft sind, so sterben der Sünde gewiß auch die Kinder, welche in Christus getauft werden, eben darum, weil sie in seinem Tode getauft werden. Denn ausnahmslos heißt es: „Wir alle, die wir in Christus Jesus getauft sind, sind in seinem Tode getauft,“ und so heißt es zum Beweise dafür, daß wir der Sünde abgestorben sind. Welcher Sünde anders aber können die Kinder durch die Wiedergeburt absterben, als derjenigen, die sie sich durch die Geburt zugezogen haben? Und darum gilt auch von ihnen, was der Apostel weiter sagt: „Denn begraben sind wir mit ihm durch die Taufe auf den Tod, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Wenn wir nämlich (mit ihm) zusammen gepflanzt sind zur Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch zur Ähnlichkeit der Auferstehung sein, da wir wissen, daß unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde und wir nicht mehr der Sünde dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christus leben werden, da wir wissen, daß

1) Röm. 6, 1. — 2) Röm. 5, 20. — 3) Röm. 6, 3.

Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr über ihn Herrschaft hat. Denn da er der Sünde gestorben, ist er ein für alle Mal gestorben, und da er lebt, lebt er für Gott. Also sollet auch ihr dafür halten, daß ihr allerdings der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet in Christus Jesus.“¹⁾ Somit hatte der Apostel den Beweis unternommen, wir dürften nicht, damit die Gnade überschwänglich werde, in der Sünde verharren, und gesagt: Da wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben wollen? Und zum Zeichen, daß wir der Sünde [wirklich] abgestorben seien, hatte er beigefügt: „Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Christus Jesus getauft sind, in seinem Tode getauft worden sind?“ Er kommt also zum Schluß der ganzen Stelle auf den Ausgangspunkt zurück. Er hat nämlich vom Tode Christi so gesprochen, daß er auch von Christus selbst sagt, er sei der Sünde gestorben. Welcher Sünde anders, als dem Fleische, in welchem zwar nicht die Sünde selbst, wohl aber die Ähnlichkeit, das Bild der Sünde bestand, und welches deshalb geradezu Sünde genannt wird? Darum sagt er zu denen, die getauft sind im Tode Christi, in welchem nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch die Kinder getauft werden: „Also d. h. wie Christus, so sollet auch ihr dafür halten, daß ihr der Sünde gestorben seid, für Gott aber lebet in Christus Jesus.“

53. Christi Kreuz, Begräbniß, Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten des Vaters ist das Bild des christlichen Lebens auf Erden.

Alles also, was geschah bei Christi Kreuzigung, Begräbniß und Auferstehung am dritten Tag, bei seiner Himmelfahrt und seinem Sitzen zur Rechten des Vaters, Dieß

1) Röm. 6, 4—11.

alles geschah in der Weise, daß hiedurch, d. h. nicht bloß durch seine geheimnißvollen Reden, sondern auch durch seine geheimnißvollen Thaten für das christliche Leben, so weit es hienieden verläuft, ein Abbild aufgestellt werde. Denn bezüglich seines Kreuzes heißt es: „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten;“ ¹⁾ bezüglich seines Begräbnisses: „Wir sind mit Christus durch die Taufe zum Tode begraben;“ ²⁾ bezüglich seiner Auferstehung: „Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln;“ ³⁾ bezüglich seiner Himmelfahrt und seines Sitzens zur Rechten des Vaters: „Wenn ihr aber mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt; was droben ist, habet im Sinn, nicht was auf Erden; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“ ⁴⁾

54. Die Wiederkunft Christi, die wir im Symbolum bekennen, gehört nicht zu diesem Bilde.

Was wir nun aber weiter von Christus bekennen, daß er nämlich vom Himmel kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, Dieß hat auf unser Leben hienieden keinen Bezug, weil diese seine Ankunft nicht zu dem gehört, was er bereits gethan, sondern zu dem, was er am Ende der Zeit thun wird. Mit Rücksicht hierauf hat der Apostel im Folgenden hinzugesetzt: „Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“ ⁵⁾

55. Von Christi Gericht über die Lebendigen und die Todten.

Es kann aber in zweifacher Bedeutung genommen wer-

1) Gal. 5, 24. — 2) Röm. 6, 4. — 3) Röm. 6, 4. — 4) Koloss. 3, 1 ff. — 5) Koloss. 3, 4.

den, [wenn es heißt] daß er richten wird die Lebendigen und die Todten: entweder so, daß wir unter den Lebendigen Diejenigen verstehen, welche Christus dereinst bei seiner Ankunft noch nicht gestorben, sondern noch im Fleische lebend finden wird, unter den Todten aber Diejenigen, welche vor seiner Ankunft bereits den Körper verlassen haben oder noch verlassen werden; oder so, daß wir unter den Lebendigen die Gerechten und unter den Todten die Ungerechten verstehen. Es werden nämlich auch die Gerechten gerichtet werden. Manchmal wird [der Ausdruck] Gottes Gericht gesetzt als Gericht [d. h. Verurtheilung] über den Bösen, weßhalb es heißt: „Die aber Böses gethan haben, [werden hervorgehen] zur Auferstehung des Gerichts;“¹⁾ manchmal wird es auch von den Guten gesagt, wie z. B. geschrieben steht: „Gott, in deinem Namen errette mich und in deiner Kraft richte mich!“²⁾ Durch das Gericht Gottes wird ja eben die Scheidung der Guten und der Bösen vollzogen und die Guten zur Rechten geschaart, da sie vom Bösen befreit und nicht mit den Bösen verdammt werden sollen. In diesem Sinne rief der Psalmist aus: „Richte mich, o Gott!“ und setzte dann gleichsam zur Erklärung dieses Wortes hinzu: „Und schiebe meine Sache von dem unheiligen Volk.“³⁾

XV.

56. Über die Zusammenstellung des heiligen Geistes und der Kirche im Symbolum. Die Kirche ein zweifacher Tempel Gottes.

Nachdem wir aber [im Symbolum] von Jesus Christus, Gottes eingebornem Sohn, unserem Herrn, gesagt haben, so viel ein kurzes Glaubensbekenntniß gestattet, so sprechen wir weiter: Wir glauben so auch an den heiligen Geist,

1) Joh. 5, 29. — 2) Ps. 53, 3. — 3) Ps. 42, 1.

und fassen damit die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, unserm Gott, vollständig zusammen. Darnach erwähnen wir die heilige Kirche. Es wird uns dadurch zu verstehen gegeben, daß die vernünftige Schöpfung, die für das freie Jerusalem bestimmt ist, erst nach der Erwähnung des Schöpfers d. h. der allerhöchsten Dreieinigkeit folgen durfte. Denn Alles, was [zuvor] von dem Menschen Christus gesagt ist, betrifft ja auch die eine Person des Eingebornen. Die rechte Ordnung des Glaubensbekenntnisses erforderte es also, daß nach der Dreieinigkeit die Kirche genannt wurde, nach dem Bewohner sein Haus, nach Gott sein Tempel, nach dem Erbauer seine Stadt. Diese Stadt Gottes aber kommt hier in ihrer Gesamtheit in Betracht, nicht bloß in dem Theil, in welchem sie auf Erden pilgernd von der Sonne Aufgang zu ihrem Niedergang den Namen des Herrn lobpreist und nach Ablauf der alten Gefangenschaft das neue Lied singt; sondern auch in jenem Theil, der im Himmel allzeit mit Gott, seinem Schöpfer, verbunden blieb und niemals das Unglück des Falles von seines Gleichen an sich erfahren hat. Dieser Theil lebt in den heiligen Engeln in ewiger Seligkeit und kommt, wie es recht ist, seinem hienieden pilgernden Theile zu Hilfe; denn beide Theile werden einst eins sein im gemeinsamen Genuß der Ewigkeit und sind allbereits eins durch das Band der Liebe, wie das Ganze keinen anderen Zweck hat als die Verehrung Gottes. Daher verlangt weder die ganze Kirche noch einer ihrer Theile, als Gott geehrt zu werden, und ebenso wenig will sie, daß Jemand, der zum Tempel Gottes gehört, Gott sei; denn dieser Tempel wird erbaut aus Göttern,¹⁾ welche der ungeschaffene Gott schafft. Und eben darum wäre auch der heilige Geist, wenn er ein Geschöpf, nicht Schöpfer wäre, sicherlich ein vernünftiges Geschöpf, denn die vernünftige Schöpfung ist die höchste Schöpfung. Und in diesem Falle wäre von ihm in der Glaubensregel²⁾ nicht

1) „Götter“ heißen die Gläubigen als „divinae naturae consortes.“

2) D. h. im apostolischen Symbolum.

schon vor der Kirche die Rede, weil er dann selbst zur Kirche d. h. zu dem Theil von ihr gehörte, welcher im Himmel ist. Auch hätte er keinen Tempel, sondern wäre selbst ein Tempel. Er hat aber einen Tempel, von welchem der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in uns ist, und den ihr von Gott habt?“¹⁾ Von denselben sagt er aber an einer anderen Stelle: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?“²⁾ Wie sollte nun Derjenige nicht Gott sein, der einen Tempel hat? oder kleiner als Christus sein, dessen Glieder er zum Tempel hat? Sein Tempel ist ja auch kein anderer als Gottes Tempel, da derselbe Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid?“³⁾ Und zum Beweis hiefür setzte er hinzu: „Der Geist Gottes wohnet in euch.“ Gott also wohnet in seinem Tempel, d. h. aber nicht bloß der heilige Geist, sondern auch der Vater und der Sohn, welcher ebenfalls von seinem Leibe, durch den er das Haupt der aus Menschen bestehenden Kirche ist, — „damit er in Allem den Vorrang habe“⁴⁾ — sagt: „Brechet diesen Tempel ab, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.“⁵⁾ Der Tempel Gottes d. h. der ganzen allerhöchsten Dreieinigkeit ist also die heilige Kirche, d. h. die Kirche in ihrer Gesamtheit im Himmel und auf Erden.

57. Von der Kirche Gottes im Himmel.

Was wissen wir aber von jener Kirche, die im Himmel ist, Weiteres zu sagen, als daß es in ihr keinen Bösen gibt, und daß von dem Zeitpunkte an, wo nach den Worten des heiligen Petrus „Gott der Engel, welche gesündigt, nicht geschont, sondern sie in Höllebanden in den Abgrund gestoßen, sie überantwortet hat zur Reinigung, um aufbe-

1) I. Kor. 6, 19. — 2) I. Kor. 6, 15. — 3) I. Kor. 3, 16. — 4) Koloss. 1, 18. — 5) Joh. 2, 9.

wahrt zu werden zum Gericht,"¹⁾ Keiner mehr der Zugehörigkeit zu dieser Kirche verlustig gegangen ist oder gehen wird?

58. Von der Verschiedenheit der Engel.

Ferner: Welches der Zustand dieser erhabenen hochseligen Schaar sei, wie sie sich hinsichtlich ihres Vorranges unterscheiden — wie dort auch von Erzengeln die Rede sein kann, da doch alle mit dem Gesamtnamen Engel bezeichnet werden, (im Hebräerbrieфе z. B. lesen wir: „Denn zu welchem der Engel hat Gott je gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten?“²⁾ und auf diese Weise hat der Apostel zu verstehen gegeben, daß alle den Gesamtnamen Engel tragen) — ob eben diese Erzengel auch Kräfte oder Heerschaaren³⁾ genannt werden, und ob in diesem Sinne also gesagt ist: „Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn, alle seine Heere,"⁴⁾ gerade wie wenn gesagt wäre: „Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn, alle seine Erzengel“ — endlich, was für ein Unterschied in jenen vier Bezeichnungen liegt, worin der Apostel die sämtlichen himmlische Heerschaar zusammenzufassen scheint, da er sagt: „Seien es Throne, seien es Herrschaften, seien es Fürstenthümer, seien es Gewalten“⁵⁾ — alles Das mögen die entscheiden, welche es können, vorausgesetzt, daß sie auch beweisen, was sie behaupten; ich meinerseits gestehe offen, daß ich darüber Nichts weiß. Ebenso wenig ist mir gewiß, ob nicht etwa zu denselben Schaaren auch Sonne und Mond gehören, obgleich sie Einige nur für leuchtende Körper ansehen, die aber nicht mit Sinnen und Verstand begabt wären.

59. Schwierige, übrigens unnütze Streitfrage über die Körperlichkeit der Engel.

Wer möchte ferner erklären wollen, welcher Art die

1) II. Petr. 2, 4. — 2) Hebr. 1, 13. — 3) Virtutes. — 4) Pl. 148, 3. — 5) Kol. 1, 16.

Körper waren, in welchen die Engel den Menschen [bisweilen] erschienen sind, so daß man sie nicht allein schauen, sondern auch berühren konnte, und wie hinwiederum dieselben Engel nicht in materieller Körperlichkeit, sondern durch geistige Beeinflussung Erscheinungen nicht dem körperlichen, sondern dem geistigen Auge, dem inneren Sinn vorführen; wie sie dann [vernehmbar] reden nicht zu dem äußeren Ohr, sondern inwendig in der Seele, wo sie ja ebenfalls wohnen, (in dem Buch der Propheten steht nämlich geschrieben: „Und es sprach zu mir der Engel, der in mir redete;“¹⁾ es heißt nicht: der „zu mir,“ sondern: der „in mir“ redete) — oder wie sie gleichfalls im Traume erscheinen und nach Traumeseart uns anreden, gemäß der Stelle des Evangeliums: „Siehe, der Engel des Herrn erschien ihm im Traume und sprach“?²⁾ — Auf diese Weise lassen doch die Engel wohl erkennen, daß sie greifbare Körper nicht besitzen, und geben damit der höchst schwierigen Frage Raum, wie die Patriarchen einem Engel die Füße wuschen, wie Jakob in solch gewiß kräftiger Berührung mit dem Engel ringen konnte.³⁾ Durch derlei Fragen und möglichst scharfsinnige Vermuthungen mögen sich immerhin die Geister an einander reiben, wenn der Streit nur in den Grenzen der Mäßigung bleibt und der Irrthum ferngehalten wird, daß man zu wissen wähnt, was man thatsächlich nicht weiß. Denn wozu ist es nütze, Dieses oder Jenes zu behaupten oder zu verneinen oder mit Aufwand von Scharfsinn auseinander zu setzen, wenn das Nichtwissen ohne Schuld ist?

60. Des Satans List.

Von höherem Belang ist es, klar und deutlich zu erkennen und zu unterscheiden, wann sich der Satan in einen

1) Zach. 1, 9. — 2) Matth. 1, 20. — 3) Gen. 18, 4; 19, 2; 32, 25 ff.

Engel des Lichtes verkleidet,¹⁾ damit er uns nicht dadurch täusche und zu irgend etwas Verderblichem verführe. Denn wenn er zwar die Sinne des Körpers täuscht, die Seele aber nicht von den wahren und richtigen Grundsätzen, auf denen sich für Jeden das christliche Leben aufbauet, abwendig macht, so liegt für das religiöse Leben keine Gefahr vor; oder wenn er sich als gut darstellt und thut oder spricht, wie es den guten Engeln zukommt, und wenn er daraufhin auch für einen guten Engel gehalten wird, so ist dieß kein Irrthum, der für den christlichen Glauben gefährlich oder schädlich wäre. Sowie er aber durch allerlei Dinge, die seiner Natur fremd sind, zu dem, was ihm eigenthümlich ist, hinführen will, dann ist es durchaus nothwendig, mit großer Sorgfalt zu wachen, auf daß man ihn durchschaue und seinen Irrwegen nicht folge. Doch der wievielfte Mensch ist wohl im Stande, all seinen todbringenden Listen zu entgehen, wenn ihn nicht Gott leitet und beschützt? Aber gerade die Schwierigkeit, Jenes zu thun, hat den Nutzen, daß der Mensch lernt, nicht auf sich oder auf andere Menschen, sondern in all seinen Angelegenheiten auf Gott sein Vertrauen zu setzen; denn daß dieses [Vertrauen] uns vielmehr nützt [als des Satans Licht uns schaden kann], wird gewiß kein frommer Christ bezweifeln.

61. Die Erlösung erstreckt sich auf die streitende und in gewissem Maße auch auf die triumphirende Kirche.

Der Zustand der Kirche, so weit sie die heiligen Engel und Kräfte Gottes begreift, wird uns demnach erst dann klar werden, wenn wir ihr am Ende zum gleichzeitigen Besitz der ewigen Seligkeit einverleibt werden. Jener Theil der Kirche aber, der noch auf Erden pilgert, ist uns deshalb bekannter, weil wir selbst auf Erden leben, und weil

1) II. Kor. 11, 14.

er die Kirche der Menschen ist, was ja auch wir sind. Diese letztere ist durch das Blut des sündenlosen Mittlers von jeder Sünde erlöst worden, und ihre Stimme ist es, die da spricht: „Wer ist wider uns, wenn Gott mit uns ist, der sogar seines eigenen Sohnes nicht geschoht, sondern ihn für uns alle hingegeben hat?“¹⁾ Denn nicht für die Engel ist Christus gestorben. Indessen erstreckt sich auch auf die Engel Alles, was für die Erlösung und Reinigung der Menschen vom Bösen durch seinen Tod geschieht, insofern als diese gewissermaßen auch bei jenen wieder zu Gnaden kommen nach Abschluß der Feindschaft, welche die Sünde zwischen den Menschen und den heiligen Engeln geschaffen hatte, und insofern als durch die Erlösung der Menschheit die Schäden, welche der Sturz der Engel zur Folge gehabt, wieder geheilt werden.

62. Das neue Band zwischen Himmel und Erde durch Christi Opfertod.

Sicherlich wissen auch die heiligen Engel, belehrt durch Gott, in dessen ewiger Wahrheits-Anschauung sie selig sind, wie zahlreich der Ersatz sein müsse, welchen die Himmelsstadt zu ihrer vollkommenen Herstellung aus dem Menschen-geschlechte erwartet. In diesem Sinne sagt der Apostel, Alles, was im Himmel und was auf Erden ist, werde erneuert in Christo, in ihm.²⁾ Was im Himmel ist, wird nämlich erneuert, wiederhergestellt dadurch, daß die Lücke, welche die gefallenen Engel dort geschaffen, aus den Menschen ausgefüllt wird; was auf Erden ist, dadurch, daß dieselben Menschen, welche zum ewigen Leben vorher bestimmt sind, aus der alten Verderbniß erneuert werden. Und so wird durch das einzige Opfer, in welchem der Mittler geopfert worden, von welchem Einem die vielen Opfer des Gesetzes Vorbilder waren, das Himmlische mit dem Irdischen

1) Röm. 8, 31. — 2) Ephes. 1, 10.

und das Irdische mit dem Himmlischen in Frieden geeinigt. Denn also spricht derselbe Apostel: „Gefallen hat es, daß ihm die ganze Fülle [der Gottheit] innewohne, und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde, indem er zum Frieden brachte durch das Blut seines Kreuzes, was auf Erden oder was im Himmel ist.“¹⁾

63. Gottes Friede im Himmelreich übersteigt allen Begriff.

Dieser Frieden übersteigt, wie geschrieben steht, jeden Begriff²⁾ und kann von uns erst dann erkannt werden, wenn wir zu ihm gelangt sind. Denn wie kann Friede im Himmel werden, wenn nicht mit uns, d. h. indem der Himmel eines Herzens mit uns wird? An und für sich nämlich ist dort ewiger Frieden, sowohl aller geistigen Geschöpfe unter sich als auch mit ihrem Schöpfer. Es übersteigt also, wie gesagt, dieser Friede jeden Begriff, natürlich nur den unsrigen, nicht den Begriff derer, die allezeit das Antlitz des Vaters schauen, während wir, so groß auch immer unsere menschliche Erkenntniß sein mag, annoch nur theilweise erkennen und durch einen Spiegel räthselhaft schauen.³⁾ Wenn wir aber dereinst den Engeln gleich sein werden, so werden auch wir, gleich ihnen, von Angesicht zu Angesicht schauen und werden ebenso mit ihnen in Frieden stehen, wie sie mit uns, weil unsere Liebe zu ihnen ebenso groß sein wird, wie ihre Liebe zu uns. Darum wird alsdann ihr Friede uns kund sein, weil auch der unsrige ebenso groß und tief sein wird, und er wird also nicht mehr unseren Begriff übersteigen; Gottes Friede jedoch, der dort für uns ist, wird zweifellos sowohl unseren als auch ihren Begriff übersteigen. Aus ihm schöpft ja jede vernünftige Kreatur, mag sie noch so felig sein, ihre Seligkeit, er da-

1) Kol. 1, 19. 20. — 2) Philipp. 4, 7. — 3) Vgl. I. Kor. 13, 12 u. Euf. 20, 36.

gegen nicht aus ihr. Es ist somit die Stelle: „Der Frieden Gottes übersteigt jeden Begriff“ am richtigsten wohl dahin zu verstehen, daß mit dem Worte „jeden“ auch der Begriff der heiligen Engel und nur einzig nicht der Begriff Gottes eingeschlossen ist. Denn seinen eignen Begriff kann sein Frieden nicht übersteigen.

64. Allgemeinheit des Sündennachlasses.

Aber auch schon jetzt besteht Herzenseinheit zwischen uns und den Engeln, wenn uns unsere Sünden nachgelassen werden. Deshalb wird in der Folge des Glaubensbekenntnisses nach der Erwähnung der Kirche der Lehrsatz von der Nachlassung der Sünden hingestellt. Denn durch diese besteht die Kirche auf Erden, durch sie geht das, was verloren war und gefunden wurde, ferner nicht mehr verloren. Abgesehen nämlich von dem Gnadengeschenk der Taufe, das uns als Gegenmittel gegen die Erbsünde gegeben ist, damit, was wir durch die Geburt uns zugezogen, durch die Wiedergeburt wieder von uns genommen werde, wobei nicht zu vergessen, daß die Taufe auch sämtliche persönlichen, in Gedanken, Worten und Werken begangenen Sünden tilgt, welche sie vorfindet; von dieser großen Nachsicht also, von welcher des Menschen Erneuerung ihren Anfang nimmt und durch welche jede angeborene und später hinzugefügte Verschuldung getilgt wird, abgesehen, wird das ganze übrige Leben von der Zeit des Vernunftgebrauches an, mag es auch sonst an Werken der Gerechtigkeit noch so fruchtbar sein, doch nicht ohne Sündenvergebung zugebracht, weil auch die Kinder Gottes, so lange sie im sterblichen Leben wandeln, stets mit dem Tode zu kämpfen haben. Und wenn von diesen Gerechten auch mit Wahrheit gesagt wird: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes,“¹⁾ so werden sie doch nur so vom Geiste Gottes

1) Röm. 8, 14.

angeregt und schreiten als Kinder Gottes so zu Gott fort, daß sie dabei doch, angetrieben vom eigenen Geiste, welchem zudem der Leib mit seiner Verderbniß so sehr zusetzt,¹⁾ als Menschenkinder in Folge mancherlei menschlicher Regungen so zu sagen zu sich selbst hinabsinken und darum sündigen. Ubrigens ist hier wohl zu unterscheiden; denn wenn auch jedes Verbrechen eine Sünde ist, so ist doch noch nicht jede Sünde ein Verbrechen. Wir sagen also, daß das Leben der Heiligen, so lange sie in dieser Sterblichkeit wandeln, [recht wohl] ohne eigentliches Verbrechen befunden werden kann; „wollten wir dagegen sagen,“ spricht der doch so große Apostel, „wir hätten keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“²⁾

65. Ohne Buße keine Nachlassung; Berechtigung kirchlicher Bußgesetzgebung.

Allein auch bezüglich der größten Vergehen und ihrer Vergebung in der heiligen Kirche brauchen Diejenigen, welche nach Maßgabe je ihrer besonderen Sünde Buße wirken, an der göttlichen Barmherzigkeit nicht zu verzweifeln. Wenn aber ein derartiges Verbrechen begangen wurde, daß der Verbrecher vom Leibe Christi abgesondert werden muß,³⁾ so kommt es bei Übung der Buße nicht so sehr auf das Maß der Zeit als des [Neue-] Schmerzes an; „denn ein reumüthiges und zerknirsches Herz verschmäht Gott nicht.“⁴⁾ Weil aber der Seelenschmerz des Einen in der Regel dem Andern verborgen bleibt und nicht durch Worte oder sonstige Zeichen den Andern bekannt wird, sondern nur dem offenbar ist, an den der Psalmist die Worte richtet: „Mein Seufzen ist vor dir nicht verborgen,“⁵⁾ so werden von den Vorstehern der Kirche mit Recht Bußzeiten festgestellt, damit auch Genugthuung der Kirche geschehe, in welcher die

1) Vgl. Weish. 9, 15. — 2) I. Joh. 1, 8. — 3) Nämlich als öffentlicher Sünder. — 4) Ps. 51, 19. — 5) Ps. 37, 10.

Sünden nachgelassen werden. Ausser ihr gibt es ja keine Sündennachlassung. Denn sie hat für sich allein den heiligen Geist zum Pfand empfangen, ohne den keine Sünden so nachgelassen werden, daß die, welchen sie nachgelassen worden, das ewige Leben erlangen. Denn die Nachlassung der Sünden geschieht hauptsächlich mit Rücksicht auf das zukünftige Gericht.

66. Zeitliche Sündenstrafen verbleiben trotz Sündennachlaß.

Für dieses Leben aber hat der Schriftspruch: „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage ihres Austritts aus dem Mutterleibe bis zum Tage ihres Begräbnisses in die Mutter Aller“¹⁾ eine so weitgehende Geltung, daß, wie wir sehen, auch die Kinder nach dem Bade der Wiebergeburt noch von verschiedenen Übeln betroffen und gequält werden, damit wir daraus erkennen, daß Alles, was durch die heilsamen Sakramente gewirkt wird, sich mehr um die zu hoffenden künftigen Güter als um die Bewahrung oder Erlangung der gegenwärtigen dreht. Allerdings scheint auch Vieles hienieden übersehen und mit keiner Strafe belegt zu werden, allein die Strafe dafür wird für die Zukunft aufgespart, und nicht umsonst wird der Tag, an welchem kommen wird der Richter der Lebendigen und der Todten, Tag des Gerichtes im eigentlichen Sinn [d. h. der Verdammniß] genannt. Im Gegensatz hierzu kommt Manches hier auf Erden zur Bestrafung, was doch, wenn es nachgelassen wird, sicher im andern Leben nicht mehr schaden wird. Deshalb spricht der Apostel in Bezug auf gewisse zeitliche Strafen, welche hienieden den Sündern aufgelegt werden, damit sie ihnen, deren Sündschuld getilgt wird, nicht aufbewahrt bleiben für das Ende: „Wenn wir uns selbst richten würden, würden wir nicht gerichtet werden; da wir

1) Eccl. 40, 1.

aber gerichtet werden, werden wir von dem Herrn gezüglich, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden.“¹⁾

67. Nothwendigkeit des in der Liebe wirksamen Glaubens.

Nun gibt es aber Einige, welche glauben, sogar Solche, welche nur vom Namen Christi nicht abfallen, und die in seinem Bade in der Kirche getauft und auch durch kein Schisma und keine Häresie von ihm abgeschnitten werden, könnten in den denkbar größten Sünden leben, ohne sie durch Buße auszulöschen oder durch Almosen gutzumachen, und könnten in denselben bis zum letzten Lebensaugenblick hartnäckig verharren, und sie würden dennoch selig werden durch Feuer, und zwar würden sie je nach der Größe ihrer Sünden und Verbrechen wohl mittels eines langen, nicht aber mittels eines ewig dauernden Feuers gestraft.²⁾ Wer jedoch einen solchen Glauben hegt und dabei katholisch ist, läßt sich meiner Ansicht nach durch eine gewisse menschliche Gutmüthigkeit heirren. Wenn wir nämlich die heilige Schrift zu Rath ziehen, so antwortet sie auf ganz andere Weise. Ubrigens habe ich über diese Frage ein besonderes Buch geschrieben unter dem Titel: „Vom Glauben und von den Werken,“ worin ich auf Grund der heiligen Schrift, soweit ich es mit Gottes Hilfe vermochte, nachgewiesen habe,³⁾ daß nur derjenige Glaube selig macht, den der Apostel Paulus deutlich genug mit den Worten bezeichnet: „In Christus Jesus vermag weder Beschneidung Etwas noch Unbeschnittenheit, sondern der Glaube, welcher durch Liebe wirksam ist.“⁴⁾ Wirkt aber der Glaube Böses und nicht Gutes, so ist er

1) I. Kor. 11, 31 f.

2) Eingehend äußert sich Augustin gegen die in Rede stehende Doctrin in der unserer „Bibliothek“ einverleibten Schrift „über den Glauben und die Werke.“

3) Vgl. die genannte Schrift Kap. 14 ff.

4) Gal. 5, 6.

ohne Zweifel nach dem Apostel Jakobus „todt in sich selbst.“¹⁾ Derselbe Apostel spricht ferner: „Wenn Jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke, kann ihn da wohl der Glaube erretten?“²⁾ Nun aber, wenn ein verbrecherischer Mensch wegen des Glaubens allein durch Feuer gerettet würde, und wenn das Wort des seligen Apostels: „Er wird zwar errettet werden, so aber, wie durch Feuer.“³⁾ in diesem Sinne zu verstehen wäre, so würde ja der Glaube ohne Werke selig machen können, und das, was Pauli Mitapostel Jakobus sagt, wäre falsch. Falsch wäre sogar, was der nämliche Paulus selbst sagt: „Täuschet euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habfüchtige, noch Trunkenbolde, noch Rasterer, noch Räuber werden Gottes Reich besitzen.“⁴⁾ Denn wenn sie trotz ihres Verharrens in diesen Verbrechen dennoch durch den Glauben Christi selig würden, wie könnten sie vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein?

68. Richtiger Sinn des Schriftwortes von der Reinigung durch Feuer.

Weil demnach diese so klaren und deutlichen Zeugnisse der Apostel nicht falsch sein können, so muß jene dunkle Stelle, welche von Denjenigen handelt, die auf dem Fundamente, welches ist Christus, nicht Gold, Silber und edle Steine, sondern Holz, Heu und Stoppeln aufbauen (denn von Solchen wird gesagt, daß sie durch Feuer gerettet werden, da sie nur kraft des Verdienstes des Fundamentes nicht zu Grunde gehen⁵⁾ werden) so verstanden werden, daß sich ein den obigen klaren Ansprüchen nicht widersprechender Sinn ergibt.⁶⁾ Unter „Holz, Heu und Stoppeln“ können

1) Jak. 2, 17. — 2) Jak. 3, 14. — 3) I. Kor. 3, 15. — 4) I. Kor. 6, 9 ff. — 5) Vgl. I. Kor. 3, 11 ff.

6) Vgl. Aug. de fide et oper. cap. 15 sqq. und de Civ. Dei 21, 21 u. 26.

wir uns nun nicht mit Ungrund so heftige Begierden nach irdischen, an und für sich erlaubten und nicht verbotenen Dingen denken, daß man deren Verlust nicht ohne Schmerz ertragen kann. Da aber dieser Schmerz brennt, so wird der davon gebrannte Mensch durch dieses Feuer gerettet, wenn in seinem Herzen Christus die Stelle des Fundamentes so einnimmt, daß Nichts ihm vorgezogen und lieber die Lieblingsdinge als Christus aufgegeben werden. Wenn hingegen der Mensch zur Zeit der Versuchung an solch zeitlichen und irdischen Dingen lieber festhalten will als an Christus, so hat er eben ihn nicht zum Fundamente gehabt, weil er ja jenen Dingen den ersten Platz anwies, bei einem Gebäude aber Nichts dem Fundamente voranstehen kann. Denn das Feuer, von welchem der Apostel an dieser Stelle geredet hat, muß in dem Sinne aufgefaßt werden, daß beide Theile durch dasselbe hindurch zu gehen haben, sowohl der, welcher über dieses Fundament Gold, Silber und edle Steine, als auch der, welcher Holz, Heu und Stoppeln darüber aufbaut. Der Apostel setzt nämlich den obigen Worten bei: „Eines Jeden Werk, wie gestaltet es sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleiben wird, wird er Lohn empfangen; wenn Jemandes Werk aber verbrennen wird, wird er Schaden leiden; er selber aber wird errettet werden, so aber, wie wie durch Feuer.“¹⁾ Nicht also nur des einen der beiden Theile, sondern beider Werk wird das Feuer erproben. Ein Feuer ist auch die Prüfung durch Trübsal, wie deutlich an einer andern Stelle geschrieben steht: „Die Gefäße des Töpfers prüfet der Ofen und die gerechten Menschen die Versuchung der Trübsal.“²⁾ Das hiermit gemeinte Feuer bringt übrigens schon in diesem Leben die vom Apostel bezeichnete Wirkung alsdann hervor, wenn von zwei dadurch betroffenen Gläubigen der eine Das denkt, was Gottes ist, d. h. wie er Gott gefalle, wenn er also auf Christus, das

1) I. Kor. 3, 13 ff. — 2) Eccl. 27, 6.

Fundament, Gold, Silber und edle Steine¹⁾ aufbaut; der andere dagegen Das denkt, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle, dieser also auf dasselbe Fundament Holz, Heu und Stoppeln aufbaut. Jenes Menschen Werk wird nicht verbrannt, weil er das, durch dessen Verlust er gepeinigt wird, nicht geliebt hat. Verbrannt dagegen wird das Werk des letztern, weil nicht schmerzlos Dasjenige verloren wird, was man mit Hingabe und Liebe besessen hat. Allein auch dieser wollte, vor die Wahl gestellt, lieber die irdischen Dinge verlieren als Christus, und er läßt nicht, aus Besorgniß, derselben sich entschlagen zu müssen, von Christus ab, wie großen Schmerz er bei dem Verlust auch empfindet. Demnach wird er zwar gerettet, doch so wie durch Feuer; denn es brennt ihn der Schmerz über den Verlust der von ihm geliebten Dinge, aber er richtet ihn nicht zu Grunde und verzehrt ihn nicht, weil er durch die Festigkeit und Unzerstörbarkeit des Fundamentes gesichert ist.

69. Verschiedene Dauer des Reinigungsfeuers.

Daß etwas Derartiges auch nach diesem Leben geschehe, ist nicht unglaublich. Man kann die Frage aufwerfen — und diese Frage kann entweder gelöst werden oder ungelöst bleiben²⁾ — ob eine Anzahl der Gläubigen durch eine Art von Fegfeuer gerettet werden und zwar schneller oder langsamer, je nachdem sie die vergänglichen Dinge mehr oder weniger geliebt haben. Natürlich ist dabei nicht von Solchen die Rede, von denen gesagt wird: „Sie werden das Reich Gottes nicht besitzen,“³⁾ wenn ihnen nicht in Folge ihrer entsprechenden Buße die betreffenden Verbrechen nachgelassen werden. Ich sage aber absichtlich „entsprechende Buße“ und meine damit, daß sie nicht unfruchtbar sein dürfen an Almosen; denn diesen schreibt ja die heilige Schrift eine

1) Vgl. I. Kor. 7, 32 ff.

2) Daß Augustin entschieden an der Existenz des Fegfeuers fest hielt, zeigen viele Stellen z. B. Handbüchlein 109, Bekenntnisse IX, 12.

3) I. Kor. 6, 10.

solche Kraft zu, daß der Herr nach seiner eigenen Voraus-
sagung gerade nur die Fruchtbarkeit an Almosen den zur
Rechten Stehenden, den zur Linken Stehenden aber gerade
die Unfruchtbarkeit an solchen zurechnen wird, indem er zu
Jenen sprechen wird: „Kommet, ihr Gesegneten meines
Vaters, empfanget das Reich,“ zu Diesen aber: „Geht, ihr
Verfluchten, in das ewige Feuer.“¹⁾

XVI.

70. Nutzlosigkeit des Almosengebens ohne Lebensänderung.

Sicherlich muß man sich vor der irrigen Meinung hü-
ten, als könnte Einer jene abscheulichen Verbrechen, auf
deren Verübung der Nichtbesitz des Reiches Gottes steht,
täglich begehen und dieselben ebenso täglich durch Almosen
sühnen.²⁾ Vor Allem muß das Leben zum Besseren geän-
dert und zugleich Gott durch das Almosen wegen der be-
gangenen Sünden genug gethan werden, nicht aber darf
man sich durch Almosen gleichsam einen Freibrief kaufen
wollen, um ungestraft allezeit sündigen zu dürfen. Denn
„Keinem gibt Gott Erlaubniß zu sündigen,“³⁾ wenn er
auch in Erbarmen die bereits begangenen Sünden tilgt,
vorausgesetzt, daß die entsprechende Genugthuung nicht ver-
nachlässigt wird.

71. Das tägliche Gebet als Sühnemittel für läßliche Sünden.

Für die täglichen kleinen und leichten Sünden indessen,
ohne welche es in diesem Leben gar nicht abgeht, leistet das

1) Matth. 25, 34 ff. — 2) Vgl. Aug. de civit. Dei 21,
22 u. 27. — 3) Vgl. Eccl. 15, 21.

tägliche Gebet der Gläubigen Genugthuung; denn Diejenigen dürfen mit Recht sagen: „Vater unser, der Du bist in den Himmeln,“¹⁾ welche schon diesem Vater aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren sind.²⁾ Dieses Gebet löscht die geringen und täglichen Sünden gänzlich aus. Es löscht auch jene aus, von denen das Leben der Gläubigen, das bis dahin in Lastern dahinflöß, durch Buße jedoch zum Besseren sich gewendet hat, abläßt, wenn die Gläubigen mit derselben Wahrheit, womit sie sprechen: „Vergib uns unfre Schulden“ — es fehlt ja nicht an der Vergebung Bedürftigen — auch die andern Worte sprechen: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern,“ d. h. wenn es wirklich so ist, wie sie sagen. Denn auch das ist Almosen, dem um Verzeihung Bittenden zu vergeben.

72. Die verschiedenen Arten des Almosens als Mittel zur Sündenvergebung.

Es gilt daher von Allem, was aus nuzbringender Barmherzigkeit geschieht, das Wort des Herrn: „Gebet Almosen und siehe: Alles ist rein für euch.“³⁾ Nicht allein also gibt Almosen, wer dem Hungrigen Speise, dem Durstigen Trank, dem Nackten Kleidung, dem Fremdling Herberge, dem Flüchtigen Zuflucht, dem Kranken oder Gefangenen einen Besuch, dem Gefangenen Erlösung, dem Schwachen Stütze, dem Blinden Geleite, dem Traurigen Trost, dem Ungesunden Heilung, dem Irrenden Wegweisung, dem Zweifelnden Rath, kurz, jedem Nothleidenden das Nothwendige zukommen läßt, sondern es gibt Almosen auch der, welcher dem Fehlenden Verzeihung gewährt. Und wer Denjenigen, über welchen er Gewalt hat, zwar mit Strafe bessert oder durch irgend ein Zuchtmittel im Zaume hält, ihm dabei aber die Sünde, durch welche er beschädigt oder beleidigt wurde, von Herzen verzeiht oder für ihn betet, da-

1) Matth. 6, 9 ff. — 2) Vgl. Joh. 3, 5. — 3) Luk. 11, 41.

mit er Verzeihung finde, auch der gibt Almosen und zwar nicht allein dadurch, daß er ihm verzeiht oder für ihn betet, sondern auch dadurch, daß er ihn züchtigt und mit der bessernden Strafe belegt; denn er übt ein Werk der Barmherzigkeit. Man kann nämlich den Menschen viel Gutes erzeigen auch gegen ihren Willen, indem man auf ihren Nutzen, nicht auf ihren Willen sieht, weil gar Mancher sein eigener Feind ist, während er freilich Diejenigen, die doch thatsächlich seine Freunde sind, für seine Feinde hält und in dieser irrigen Meinung ihnen Gutes mit Bösem vergilt, da doch ein Christ nicht einmal Böses mit Bösem vergelten darf.¹⁾ Viele Arten gibt es demnach des Almosens, durch deren Ausübung wir zu unsrer eignen Sündenvergebung mittheilhaftig sind.

73. Sündenvergebung und Feindesliebe sind die höchsten Stufen des Almosens.

Doch kein höheres Almosen gibt es, als wenn wir von Herzen verzeihen, was man gegen uns gesündigt hat. Denn weniger groß ist es, gegen den wohlwollend oder auch wohlthätig zu sein, der dir nichts Böses zugefügt hat. Viel edler aber und ein Zeichen der erhabensten Güte ist es, wenn du auch deinen Feind liebest und du ihm, der dir Übles will und gelegentlich auch zufügt, stets Gutes willst und nach Vermögen auch erweistest, gehorsam dem Worte Gottes: „Liebet euere Feinde, thuet Gutes Denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen.“²⁾ Indessen ist dieses nur die Gabe der vollkommenen Kinder Gottes, wenngleich übrigens jeder Gläubige nach dieser Vollkommenheit streben d. h. zu dieser Willensrichtung durch viel Gebet zu Gott und durch rebliches Bemühen und Kämpfen mit sich selbst seinen menschlichen Sinn zu erheben trachten soll. Weil demnach jenes hohe Gut der großen Menge

1) Vgl. Röm. 12, 17 ff.; Matth. 5, 44 ff. — 2) Matth. 5, 44.

der Menschen abgeht, die doch nach unserer Überzeugung auch Erhörung findet, wenn sie im Gebete des Herrn spricht: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“¹⁾ so ist doch das hierin gegebene gegenseitige Versprechen sicherlich wörtlich erfüllt, wenn der Mensch, bis zur Feindesliebe noch nicht fortgeschritten, wenigstens dem wegen Beleidigung um Verzeihung bittenden Mitmenschen von Herzen verzeiht; er selbst will ja auch durch sein eigenes Bitten die Verzeihung erlangen, wenn er im Gebete spricht: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Es ist also, wie wenn er sagte: „Vergib uns auf unser Bitten unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldigern auf ihre Bitten vergeben.“

74. Wer nicht vergibt, dem wird nicht vergeben werden.

Im Übrigen darf man Einen, der uns wegen Beleidigung um Verzeihung bittet (weil er eben seinerseits durch das Gefühl der Sünde zur Bitte angetrieben wird), schon nicht mehr als Feind erachten, so daß es deshalb schwer wäre, ihn zu lieben, wie Dieß etwa schwer war, dieweil er wirklich Feindschaft gegen uns ausübte. Nimmer aber möge Einer, der nicht dem Nebenmenschen auf seine Bitten und seine Reue von Herzen verzeiht, irgendwie wähnen, ihm selbst werde von Gott verziehen. Denn die Wahrheit kann nicht lügen. Welchem Leser oder Hörer des Evangeliums aber wäre unbekannt, wer gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit“?²⁾ Derselbe nun hat, nachdem er das Gebet gelehrt, den darin liegenden Sinn auf's Nachdrücklichste an's Herz gelegt mit den Worten: „Wenn ihr nämlich den Menschen ihre Sünden vergebet, wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber nicht vergebet den Menschen, wird auch euer Vater euch nicht vergeben

1) Matth. 6, 12. — 2) Joh. 14, 6.

eure Sünden.“¹⁾ Wer bei solchem Donnerwort nicht aufwacht, der schläft nicht, nein, der ist todt; übrigens ist der himmlische Vater auch mächtig genug, selbst die Todten zu erwecken.

XVII.

75. Almosen kann ohne Wiedergeburt Sünder und Ungläubige nicht rechtfertigen.

Sicherlich, wer gänzlich schlecht lebt und ein derartiges Leben und Treiben nicht zu bessern bemüht ist, dabei aber in seinen Verbrechen und Schandthaten nicht aufhört, fleißig Almosen zu geben, der schmeichelt sich vergeblich mit dem Worte des Herrn: „Gebet Almosen, und Alles ist rein für euch.“²⁾ Denn so klar diese Worte sind, Jener versteht sie doch nicht [recht]. Damit er sie aber verstehe, beachte er wohl, zu wem der Herr so gesprochen. Im Evangelium nämlich steht geschrieben: „Während er redete, bat ihn ein Phariseer, daß er bei ihm das Frühstück nehme. Und er trat ein und ließ sich nieder. Der Phariseer aber begann befremdet bei sich zu sagen, weßhalb er sich nicht gewaschen hätte vor dem Morgenmahl. Und es sprach der Herr zu ihm: Jetzt, ihr Phariseer, reiniget ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel; das Inwendige aber von euch ist voll von Raub und Schlechtigkeit. Unvernünftige, hat nicht der, welcher das Auswendige geschaffen hat, auch das Inwendige geschaffen? Jedoch, was übrig ist, gebet als Almosen, und siehe, Alles ist rein für euch.“³⁾ Werden wir Dieß etwa so verstehen müssen, daß für die Phariseer, welche den Glauben an Christus nicht haben, Alles rein sei, trotzdem sie nicht an ihn glauben und nicht wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, wenn sie nur Almosen geben in der Gesinnung, wie der [am Anfang des Kapitels] Geschilderte sie beim Geben glaubt haben zu müssen? Und doch sind Alle unrein, die der Glaube

1) Matth. 6, 14 f. — 2) Luc. 11, 41. — 3) Luc. 11, 37.

Christi nicht reinigt, von dem geschrieben steht, „daß durch den Glauben ihre Herzen gereinigt werden“, ¹⁾ und der Apostel sagt: „Den Befleckten und Ungläubigen ist Nichts rein, sondern befleckt sind sowohl ihr Sinn als auch ihr Gewissen.“ ²⁾ Wie könnte also durch das Almosengeben den Pharisäern Alles rein sein, wenn sie dabei nicht gläubig sind? Oder wie könnten sie gläubig sein, wenn sie an Christus nicht glauben und in seiner Gnade nicht wiedergeboren werden wollen? Und doch bleibt es wahr, was sie hörten: „Gebet Almosen, und siehe, Alles ist rein für euch!“

76. Das wichtigste Almosen ist jenes, das man sich selbst gibt.

Wer nämlich in geordneter Weise Almosen geben will, muß bei sich selbst den Anfang machen und solches zuerst sich selbst geben. Almosen ist ein Werk der Barmherzigkeit, und im wahrsten Sinn steht geschrieben: „Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen.“ ³⁾ Wir werden wiedergeboren, um Gott zu gefallen, dem mit Recht das mißfällt, was wir durch die Geburt uns zugezogen. Dieß ist das erste Almosen, welches wir uns gegeben haben, daß wir uns selbst in unserem Elende durch die Erbarmung des barmherzigen Gottes aufgesucht haben, in Anerkennung der Gerechtigkeit seines Gerichtes, durch welches wir in das Elend gestoßen worden, und von dem der Apostel spricht: „Das Urtheil von dem Einen wurde uns zur Verdammniß,“ ⁴⁾ und zugleich in Dank gegen seine große Liebe, von welcher wiederum der Herold der Gnade sagt: „Es bewährt aber Gott seine Liebe zu uns darin, daß, während wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist;“ ⁵⁾ damit auch wir selbst über unser Elend ein Urtheil der Wahrheit fällen und Gott mit der Liebe, die er selbst uns

1) Apostelg. 15, 9. — 2) Tit. 1, 15. — 3) Eccl. 30, 24. — 4) Röm. 5, 16. — 5) Röm. 5, 8.

eingegossen, lieben und [folgerichtig] fromm und gerecht leben. Indem nun die Pharisäer dieses Gericht und diese Liebe Gottes ausser Acht ließen, bestimmten sie zwar den Zehnten sogar von den geringsten Feldfrüchten zu ihren Almosen, singen jedoch im Almosengeben nicht bei sich selbst an und thaten nicht zuerst an sich selbst Barmherzigkeit. Mit Rücksicht auf jene nothwendige Ordnung der Liebe heißt es: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“¹⁾ Nachdem Christus also die Pharisäer getadelt hatte, weil sie bloß äußerlich sich wuschen, innerlich aber voll Raub und Schlechtigkeit waren, belehrt er sie zuerst, daß durch ein gewisses Almosen, welches der Mensch vor allen Dingen sich selbst schuldet, das Innere gereinigt werde: „Jedoch, was erübrigt, gebet als Almosen, und Alles ist rein für euch.“ Um ihnen dann aber zu zeigen, was er mit dieser Lehre wolle, und was sie selbst zu thun sich nicht angelegen sein ließen, beweist er ihnen, daß er allerdings ihre Almosen ganz wohl kenne, und sagt: „Aber wehe euch, ihr Pharisäer;“ gleich als wollte er sagen: Ich habe euch nun zwar ermahnt, ein Almosen zu geben, durch das euch Alles rein wird, „aber wehe euch, ihr verzehnet [wohl] die Münze und die Raute und alles Kraut;“²⁾ denn diese eure Art, Almosen zu geben, kenne ich, und ihr müßt nicht glauben, daß ich euch hierüber jetzt belehren wolle — „aber an dem Rechte und der Liebe Gottes“ gebet ihr vorbei, und das ist Almosen, wodurch ihr rein werden könntet von jeder inneren Befleckung, so daß dadurch auch eure Leiber wirklich rein würden, die ihr wuschet. Dieses Doppelte nämlich ist unter dem Worte „Alles“ zu verstehen, das Innere und das Äußere, wie an einer anderen Stelle zu lesen ist: „Reiniget, was inwendig ist, dann wird auch das, was auswendig ist, rein sein.“³⁾ Damit sie aber nicht meinen möchten, er habe damit die Almosen, welche von den Früchten der Erde gespendet werden, verworfen, fügt er bei:

1) Luc. 10, 27. — 2) Luc. 11, 42. — 3) Matth. 23, 26.

„Dieses hättet ihr thun,“ d. h. das Gericht und die Liebe hättet ihr im Auge behalten „und Jenes nicht unterlassen“ d. h. und dabei auch von den Erdenfrüchten Almosen geben sollen.

77. Ohne dieses Almosen der Selbstbesserung ist man ein Feind seiner Seele.

Es mögen sich daher Diejenigen nicht selbst täuschen, welche meinen, durch noch so reichliche Almosen an Früchten oder Geld sich Straßlosigkeit für ihr Verbleiben in dem Gräuel ihrer Sünden und schmäblichen Schandthaten erkaufen zu können. Denn so machen sie es; [aber das ist nicht Alles, sie verharren nicht bloß im Bösen,] sie lieben sogar ihre Sünden so sehr, daß sie in denselben immerdar zu verharren wünschen, wenn es nur straflos geschehen könnte. „Wer aber die Ungerechtigkeit liebt, haßt seine Seele,“¹⁾ und wer seine Seele haßt, der ist nicht barmherzig gegen sie, sondern grausam. Er liebt sie ja gemäß dem Geiste der Welt und haßt sie darum gemäß dem Geiste Gottes. Wollte er ihr also Almosen geben, so müßte er sie dem Geiste der Welt gemäß hassen, dagegen sie dem Geiste Gottes gemäß lieben. Niemand jedoch gibt irgend ein Almosen, wenn er nicht die Mittel hierzu von Dem empfängt, der an Nichts Mangel hat. In diesem Sinne steht geschrieben: „Seine Barmherzigkeit wird mir zukommen.“²⁾

XVIII.

78. Nur Gott kennt den genauen Unterschied zwischen läßlichen und schweren Sünden.

Welche Sünden aber leicht und welche schwer sind,

1) Vgl. Ps. 11, 5. — 2) Ps. 58, 11.

kann nicht durch menschliches, sondern nur durch göttliches Gericht abgewogen werden. Wir sehen nämlich, daß sogar von den Aposteln nachsichtiger Weise Einiges gestattet worden ist, z. B. was der ehrwürdige Paulus zu den Ehegatten spricht: „Entziehet euch nicht einander, wenn nicht etwa nach Einvernehmen auf eine Zeit, damit ihr abwartet dem Gebete; dann kommet wieder zusammen, damit euch nicht versuche der Satan wegen eurer Unenthaltbarkeit.“¹⁾ Darnach könnte man meinen, es sei keine Sünde, dem Ehegatten beizuwohnen — nicht zum Zwecke der Kindererzeugung, was ja ein eheliches Gut ist, sondern — selbst aus fleischlicher Lust, [wenn es nur geschehe] mit der Absicht, daß die Schwäche der Unenthaltbarkeit so die todbringende Sünde der Hurerei oder des Ehebruches oder jeder andern Art von Unreinheit vermeide, die nur zu nennen schon schändlich ist, und wozu die Begier auf die Versuchung des Satans hin verleiten kann. Es könnte Dieß, wie ich sagte, so genommen werden, als wäre es keine Sünde, wenn der Apostel nicht hinzugefügt hätte: „Dieß aber sage ich aus Nachsicht, nicht als Gebot.“²⁾ Wer möchte da noch läugnen,³⁾ daß es an und für sich Sünde sei, wenn er auf des Apostels Autorität hin zugestehet, es werde den es Übenden Nachsicht gewährt? Ein ähnlicher Fall ist der, wovon der Apostel sagt: „Untersteht sich Jemand von euch, der einen Handel hat wider den Andern, sich richten zu lassen bei den Ungerechten und nicht bei den Heiligen?“⁴⁾ Und kurz nachher: „So ihr nun weltliche Rechtsstreite habt, so stellet die Unansehnlichsten, die in der Gemeinde sind, zum Gerichte an. Zu eurer Beschämung sage ich es. Ist denn nicht unter euch irgend ein Weiser, welcher richten könnte zwischen seinen Brüdern? Sondern Bruder streitet

1) I. Kor. 7, 5. — 2) Das. B. 6.

3) Bei verschiedenen Gelegenheiten erklärt sich über diesen Punkt anders der hl. Chrysostomus.

4) I. Kor. 6, 1.

mit Bruder und das vor Ungläubigen!"¹⁾ Auch hier könnte man meinen, einen Rechtsstreit zu haben gegen einen Anderen sei keine Sünde, sondern nur dessen Austragung ausserhalb der Kirche, wenn er nicht im Weiteren hinzufügte: „Schon das ist allerdings ein Gebrechen unter euch, daß ihr Rechtsstreit habet mit einander.“²⁾ Und damit nicht Jemand sich etwa damit entschuldige, daß er sagt, seine Sache sei eine gerechte, und er wolle durch die Anrufung des richterlichen Ausspruches nur das Unrecht, welches er leide, von sich abwehren, so tritt er derartigen Gedanken und Entschuldigungen sofort mit den Worten entgegen: „Warum leidet ihr nicht lieber Unbill? Warum ertraget ihr nicht lieber Verlust?“ So kommt er auf das Wort des Herrn zurück: „Wenn dir Einer deinen Rock nehmen und um ihn im Gerichte mit dir streiten will, so lasse ihm auch den Mantel,“³⁾ und auf das andere: „Von Demjenigen, der das Deinige nimmt, fordere es nicht zurück.“⁴⁾ Der Herr hat uns also verboten, über weltliche Dinge mit anderen Menschen einen Rechtsstreit zu haben, und auf dieser Lehre fußend bezeichnet der Apostel Derartiges als „Gebrechen.“ Da er indessen zuläßt, daß in der Kirche derartige Gerichtshändel unter Brüdern vor Brüdern als Richtern ausgemacht werden, ausserhalb der Kirche jedoch sie aufs Ernstlichste verbietet, so ist klar, was auch in diesem Fall den Schwachen nur als Zugeständniß gestattet wird. Dieser und ähnlicher Sünden wegen, und auch wegen anderer, wenn sie auch noch kleiner sind und wir sie bloß durch Verstöße in Worten oder Gedanken begehen, — nach dem Bekenntniß und Worte des Apostels Jakobus: „In Vielem verstoßen wir alle“⁵⁾ — müssen wir tagtäglich und häufig Gott anrufen mit der Bitte: „Vergib uns unsere Schulden,“ aber auch nicht in dem Lügen, was darauf folgt: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

1) I. Kor. 6, 4 ff. — 2) 1. Pet. 2, 7. — 3) Matth. 5, 40. — 4) Luk. 6, 30. — 5) Jak. 3, 2.

79. Irrthümer in Bezug auf die Schwere der Sünden.

Es gibt aber einige Sünden, welche man für ganz leicht halten könnte, bewiese nicht die heilige Schrift, daß sie schwerere Sünden sind, als man meint. Denn wer möchte wohl glauben, daß Einer, der zu seinem Bruder sagt: „Du Narr!“ der Hölle schuldig sei, wenn es nicht die Wahrheit selbst sagte? „Übrigens hat sie für diese Wunde auch sogleich das Heilmittel gegeben, indem sie das Gebot brüderlicher Wiederversöhnung hinzufügt. Denn alsbald heißt es: „Wenn du also deine Gabe darbringst zu dem Altare und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas habe wider dich“¹ u. s. w. Oder wer möchte sagen, wie groß die Sünde sei, Tage zu beobachten und Monate und Jahre und Zeiten, wie es Diejenigen thun, welche zu gewissen Tagen oder Monaten oder Jahren irgend Etwas anfangen oder nicht anfangen wollen, weil sie nach eitlen Menschenmeinungen gewisse Zeiten für glück- oder unglückbringend ansehen — wenn wir nicht die Größe dieses Übels aus der Furcht des Apostels abnähmen, welcher zu solchen Menschen spricht: „Ich bin in Sorge um euch, daß ich nicht etwa vergeblich gearbeitet habe für euch“?²)

80. Fortsetzung.

Dazu kommt, daß Sünden, obgleich sie schwer und schrecklich sind, dann, wenn sie einmal zur Gewohnheit geworden, für nur kleine oder selbst für gar keine Sünden gehalten werden, und man geht dann hierin soweit, daß man sie nicht nur nicht verheimlichen zu müssen, sondern sie sogar weiter zu erzählen und ausbreiten zu dürfen meint, dieweil nach dem Schriftworte „der Sünder gelobt wird in den Lüften seiner Seele und der Übeltäter

1) Matth. 5, 22 f. — 2) Vgl. Gal. 4, 10 f.

gesegnet wird.“¹⁾ Derartige Ruchlosigkeit wird in den heiligen Schriften mit dem Worte „Geschrei“ bezeichnet. So heißt es beim Propheten Isaias von dem schlechten Weinberg: „Ich hoffte, daß er Recht thäte, aber er that Unrecht, nicht Gerechtigkeit, sondern [machte] Geschrei.“²⁾ In demselben Sinn heißt es in der Genesis: „Das Geschrei der Sodomäer und Gomorrhäer ist groß geworden,“³⁾ weil sie nicht nur nicht an sich selbst jene bekannten Frevelthaten strafen, sondern sogar dieselben öffentlich, gleichwie gesetzlich erlaubt zu üben pflegten. Ebenso sind auch in unseren Zeiten viele, wenn auch nicht derartige Übelthaten schon so sehr zur offenen Gewohnheit geworden, daß wir wegen derselben einen Laien nicht zu excommuniciren, ja nicht einmal einen Kleriker zu degradiren wagen. War ich doch selbst, da ich vor einigen Jahren den Galaterbrief auslegte, gerade bei der Stelle, wo der Apostel spricht: „Ich bin in Sorge um euch, daß ich nicht etwa vergeblich gearbeitet habe für euch,“⁴⁾ gezwungen, auszurufen: „Wehe über die Sünden der Menschen, die wir bloß dann, wenn sie ungewohnt sind, verabscheuen; sind aber sie, für deren Ausheilung das Blut des Sohnes Gottes geflossen ist, zur öffentlichen Gewohnheit geworden, so sind wir, trotzdem sie so groß sind, daß sich das Reich Gottes unbedingt vor ihnen zuschließen muß, dennoch häufig gezwungen, zuzusehen und sie zu ertragen, ja manche selbst zu thun, in dem wir sie ertragen. Und, o Gott, möchten nur nicht alle Sünden, die wir nicht verhindern konnten, unsre eigne That sein!“⁵⁾ Doch es wird sich einst zeigen, ob mich etwa unmäßiger Schmerz zu irgend welcher Übertreibung damals hingeführt hat.

1) Ps. 10, 3. — 2) Is. 5, 7. — 3) Gen. 18, 20. — 4) Gal. 4, 11. — 5) Vgl. Aug.: über den Galaterbrief a. a. O.

XIX.

81. Ohne göttliche Gnade können wir keiner Art von Sünde widerstehen.

Nunmehr will ich Etwas besprechen, was ich allerdings schon an andern Stellen meiner kleineren Schriften erörtert habe. Zwei Gründe sind es, aus denen wir sündigen: entweder weil wir nicht erkennen, was wir zu thun haben, oder weil wir nicht thun, was wir doch erkennen, daß wir es zu thun haben. Im ersten Fall leiden wir unter dem Übel der Unwissenheit, im zweiten unter dem Übel der Schwäche. Gegen beide Arten sind wir nun freilich zu kämpfen verpflichtet; indessen werden wir sicherlich von ihnen überwunden werden, wenn wir von Gott her nicht die Unterstützung haben, nicht allein daß wir erkennen, was zu thun, sondern auch, daß mit erlangter richtiger Erkenntniß das Streben nach Gerechtigkeit in uns das Streben nach jenen Dingen besiege, die uns trotz unseres Wissens und Erkennens dadurch zur Sünde veranlassen, daß wir ihren Besitz wünschen oder ihren Verlust fürchten. Sündigen wir im letzten Fall, so sind wir nicht allein Sünder, was wir auch schon da waren, wo wir aus Unwissenheit sündigten, sondern auch [formale] Übertreter des Gesetzes, da wir das nicht thun, was wir bereits als zu thun nothwendig erkannt haben, oder das thun, von dem wir bereits wissen, daß wir es nicht thun dürfen. Darum müssen wir nicht allein, wenn wir gesündigt haben, beten, daß Gott uns verzeihe, — daher die Bitte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, — sondern wir müssen auch um seine Führung zu ihm flehen, damit wir nicht in Sünden fallen, — daher die andere Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung, — und so müssen wir beten zu Dem, an den die Psalmworte gerichtet sind: „Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil,“¹⁾ auf daß seine Erleuchtung

1) Ps. 27, 1.

unsere Unwissenheit, sein Heil unsere Schwäche hinwegnehme.

82. Nothwendigkeit der Gnade zur Bußübung.

Auch die Buße selbst, zu deren Übung nach dem Gebrauche der Kirche zeitweilig ein gerechter Grund vorliegt, wird doch meist aus Schwachheit nicht geübt; denn auch die Scham ist [eine Schwäche], eine Furcht, Mißfallen zu erregen, indem man mehr auf menschliches Ansehen hält als auf die Gerechtigkeit, derentwegen man sich in der Bußübung zu demüthigen hat. Deshalb aber ist die göttliche Erbarmung nicht nur, wenn man Buße übt, nothwendig, sondern auch, damit man sie übe. Wäre dem nicht so, dann würde der Apostel nicht von gewissen Menschen sagen: „Ob ihnen Gott vielleicht Bußgesinnung verleihe.“¹⁾ Und damit Petrus „bitterlich weinte,“ hat ihn der Herr, wie der Evangelist vorausschickt, „angeblickt.“²⁾

83. Mißachtung der Bußgnade: eine Sünde wider den heiligen Geist.

Wer jedoch nicht glaubt, daß in der Kirche die Sünden nachgelassen werden, und daraufhin diesen reichen göttlichen Gnadenschatz verachtet und in solcher Herzensverhärtung sein Leben beschließt, der ist schuldig jener unvergeblichen Sünde wider den heiligen Geist,³⁾ in welchem Christus die Sünden nachläßt. Über diese schwierige Frage habe ich mich, so deutlich ich nur konnte, in einem Büchlein verbreitet, welches ich eigens zu diesem Zwecke verfaßt habe.⁴⁾

1) II. Tim. 2, 25. — 2) Luk. 22, 61. — 3) Vgl. Matth. 12, 32.

4) Wahrscheinlich deutet Aug. hier auf Sermo 71, welcher früher als „Sermo 11 de verbis Domini“ bezeichnet wurde.

XX.

84. Von der Auferstehung des Fleisches.

Wie ich mich aber über die Auferstehung des Fleisches — nicht jene, wonach Einige wieder zum Leben zurückgekehrt, dann aber wieder gestorben sind, sondern über die — zum ewigen Leben kurz fassen und dabei doch allen bezüglich dieses Gegenstandes sich erhebenden Fragen Genüge leisten könnte, ist mir nicht ersichtlich. Darüber jedoch, daß das Fleisch aller Menschen auferstehen wird, welche je geboren worden sind und noch geboren werden, gestorben sind und noch sterben werden, darf der Christ in keiner Weise einen Zweifel hegen.

85. Werden auch die Frühgeburten auferstehen?

Zunächst erhebt sich hier die Frage über die unzeitigen Leibesfrüchte, welche zwar schon in dem Leibe der Mütter geboren sind, aber doch noch nicht so, daß sie auch wiedergeboren werden könnten. Wenn wir deren Auferstehung behaupten, so läßt sich das hinsichtlich derer, welche schon ausgebildet sind, immerhin halten. Bezüglich der noch ungebildeten Leibesfrüchte jedoch, wer wird da nicht geneigter sein, anzunehmen, daß sie zu Grunde gehen gleich dem Samen, welcher überhaupt nicht empfangen worden ist? Wer aber wagte in Abrede zu stellen, — wenn er es auch nicht geradezu behaupten möchte, — daß die Auferstehung die Wirkung haben werde, Alles, was der Form nach noch fehlte, zu ergänzen? So würde alsdann [der Form] die Vollkommenheit nicht mangeln, welche die Zeit hätte bringen sollen, wie andererseits [bei der Auferstehung] die Fehler nicht vorhanden sein werden, die erst mit der Zeit hinzugekommen sind; die Natur des Menschen würde um das, was die Lebensstage an Zugehörigem und Geziemendem noch gebracht haben würden, nicht zu kurz kommen noch auch

durch das Ungehörige und Ungeziemende, was die Lebens-
tage noch wirklich gebracht haben, entstellt werden. Es
würde vielmehr das noch Unvollständige vollständig erschei-
nen, wie wirklich das Fehlerhafte getilgt und ohne Mängel
dargestellt werden wird.

**86. Was gelebt hat, kann sterben und ist in der
allgemeinen Auferstehung mitinbegriffen.**

Es kann daher auch unter den größten Gelehrten zum
Gegenstand sehr eingehender Streitfragen und Untersuchungen
gemacht werden, wann der Mensch im Mutterleibe zu le-
ben anfangt und ob es auch ein gewisses verborgenes Leben
gebe, das noch nicht durch Bewegungen der lebendigen Frucht
zu Tage trete. Ob jedoch irgend ein Mensch das Richtige
hierüber herausfinden kann, weiß ich nicht. Denn geradezu
zu läugnen, daß Geburten, welche aus den Leibern der
Schwangeren stückweise ausgeschnitten und herausgeschafft
werden, damit dieselben nicht todt dort bleiben und in Folge
davon die Mütter ebenfalls sterben, gelebt haben, scheint
mir doch eine allzu große Unverschämtheit zu sein. Von
dem Augenblick an aber, wo der Mensch zu leben begonnen
hat, kann er sicherlich auch sterben. Unerfindlich ist mir
aber daraufhin, wie ein Todter, wo immer er auch vom
Tode betroffen werden mochte, nicht in die allgemeine
Todtenauferstehung mitinbegriffen sein sollte.¹⁾

87. Über die Auferstehung von Mißgeburten.

Man wird gleichfalls nicht läugnen dürfen, daß auch
die Mißgeburten, welche zur Welt kommen und, wenn auch
nur für kurze Zeit am Leben bleiben, auferstehen werden,
wie man dergleichen nicht wird glauben dürfen, daß sie als
solche (Mißgeburten) auferstehen werden und nicht vielmehr

1) Vgl. Aug. de civit. Dei 22, 13.

so, daß ihre Natur berichtigt und regelmäßig hergestellt ist. Denn ferne sei es von uns, zu meinen, jener Doppelgliedrige, welcher kürzlich im Morgenlande geboren wurde, und von dem uns höchst glaubwürdige Brüder nach eigenem Augenschein erzählt haben, und über welchen der Presbyter Hieronymus,¹⁾ heiligen Angebens, in einer seiner Schriften eine Bemerkung hinterlassen hat, ferne sei es, sage ich, zu meinen, es würde in diesem Fall bei der Auferstehung ein Doppelmensch und nicht vielmehr zwei Menschen auferstehen, wie es [ja auch] der Fall gewesen sein würde, wenn sie als Zwillinge wären geboren worden. So wird es auch mit Anderen geschehen. Wo die einzelnen Geburten [an Leibestheilen] entweder etwas zu viel oder etwas zu wenig haben oder wegen irgend einer zu großen Unförmlichkeit als Mißgeburten erscheinen — alle werden bei der Auferstehung wieder in regelmäßige Menschengestalt gebracht werden, so daß jede einzelne Seele ihren eigenen Körper erhält; keine ist dann mehr mit Anderen verwachsen, wie immer sie bei der Geburt verwachsen gewesen sein mag, sondern eine jegliche besitzt für sich allein ihre eigenen Glieder, wie sie zur Vollständigkeit des Menschenleibes gehören.

88. Wiederherstellung des Leibes.

Für Gott aber geht die irdische Materie, aus welcher das Fleisch der Sterblichen gebildet wird, nicht verloren. In was immer für Staub oder Asche sie sich auflösen mag; in welchen Hauch, welche Luft immer sie auseinander flüht; mag sie in das Wesen irgend anderer Körper immer oder gar in die Grundstoffe übergehen, zur Speise irgend

1) Im Briefe an Vitalis schreibt nämlich der hl. Hieronymus: „Müssen etwa, weil in unseren Tagen zu Lybba ein Mensch geboren wurde, welcher zwei Köpfe, vier Hände, einen Rumpf und zwei Füße hatte, alle Menschen ebenso geboren werden?“ Siamesische Zwillinge aus Lybba! Vgl. auch Aug. de civit. Dei 16, 8.

welcher Thiere oder sogar Menschen benutzt werden und sich in deren Fleisch verwandeln: — zu gegebenem Zeitpunkt lehrt sie zu jener Seele zurück, welche ihr ursprünglich, damit der Mensch entstehen, leben, wachsen konnte, als Lebensprincip gebient hat.

89. Gottes kunstreiche Vorsehung wird bei der Auferstehung die größte Ordnung walten zu lassen wissen.

Diese irdische Materie, welche durch das Abscheiden der Seele zum Leichnam geworden, wird nun freilich bei der Auferstehung nicht so wieder hergestellt werden, daß das, was sich (beim Tode) auflöst und in andere und wieder andere Erscheinungen und Gestalten anderer Dinge übergeht, bei seiner Rückkehr zu dem Leibe, von dem es abgelöst worden, mit Nothwendigkeit auch stets wieder jenen Körpertheilen zukommt, zu denen es ursprünglich gehörte. Wäre dem so, dann würden Diejenigen, welche sich von der Auferstehung ungehörige und unziemliche Vorstellungen machen und darum nicht an dieselbe glauben, an der Wiederherstellung all des Haupthaars, das so oft durch Scheeren beseitigt wurde, und der Nageltheile, die wir so häufig abgeschnitten, als an einer Unnatürlichkeit [mit Recht] Anstoß nehmen müssen.¹⁾ — Im Gegentheil; gleichwie, wenn eine Bildsäule aus irgend welchem löslichen Metall durch Feuer flüssig gemacht, oder zu Staub zerstoßen oder zu einer unförmlichen Masse zusammengequetscht würde und nachher der Künstler dieselbe wiederum aus der nämlichen Stoffmenge herstellen wollte, es für die Vollständigkeit [der Bildsäule] nicht darauf ankäme, ob jedes Theilchen der Materie wieder dem Glied zürückersetzt würde, wozu es früher gehörte, wenn nur das Ganze, woraus sie ursprünglich gebildet war, zu ihrer Wiederherstellung wieder verwendet würde

1) Bgl. Aug. de civit. Dei 22, 19.

— so wird auch Gott, der aufs Wunderbarste und Unausprechlichste künstlerisch wirkt, unser Fleisch aus dem Ganzen, woraus es bestand, mit wunderbarer und unbegreiflicher Schnelligkeit wiederherstellen. Und nicht wird es bei dessen Wiedererneuerung darauf ankommen, ob gerade Haar wieder zu Haar, Nageltheile wieder zu Nägeln oder ob, was irgend davon abgelegt worden, in Fleisch verwandelt und andern Körpertheilen wieder zugeführt wird, indem die kunstreiche Vorsehung Sorge tragen wird, daß Nichts sich unziemlich gestalten kann.

90. Werden die auferstandenen Leiber gleicher oder verschiedener Gestalt sein?

Auch darf man nicht so schließen: Weil die Körpergestalt der Lebenden verschieden war, müßte auch die der Wiederauflebenden verschieden sein, es müßten also die Mageren in derselben Magerkeit, die Belebten mit derselben Wohlbeleibtheit wieder aufleben; sondern wenn es in dem Rathschluß des Schöpfers liegt, daß das sichtbare Körperbild eines jeden Einzelnen seine Eigenthümlichkeit und erkennbare Ähnlichkeit beibehält, so wird in einem Jeden die Materie so modificirt werden, daß einerseits Nichts von derselben verloren geht, und daß andererseits der Schöpfer, der, was er wollte, auch aus Nichts hervorbringen konnte, das irgend Einem Fehlende ergänzt. Wird aber in den Körpern der Auferstehenden eine wohlbegründete Ungleichheit obwalten, z. B. in Bezug auf die Stimmen, die zu harmonischem Gesange [in Verschiedenheit] gehören, so wird einem Jeden aus seiner eigenen körperlichen Materie gegeben werden, was einerseits den Menschen den Engelschaaren gleich macht, und andererseits Nichts in dieselben einfügt, was für ihr Gefühl unziemend ist. Irgendwie Unziemliches nämlich wird sich dort nicht finden, sondern was sein wird, wird auch geziemend sein, einfach darum, weil es nicht sein würde, wenn es nicht geziemend wäre.

91. Geistigkeit und Makellosigkeit der auferstandenen Leiber der Heiligen.

Es werden also die Leiber der Heiligen ohne irgend welche Makel und Mißbildung, wie auch ohne alle Verderbbarkeit¹⁾ und Schwerfälligkeit auferstehen. Ihnen wird ebenso große Leichtigkeit als Glückseligkeit innewohnen. Darum sind sie auch „geistige Körper“ genannt worden, obschon sie zweifellos Körper und nicht Geister sein werden; allein wie der Körper im jetzigen Zustande „seelisch“ genannt wird, obschon er ein Körper und nicht eine Seele ist, so wird er dann ein „geistiger Körper“ sein, obschon er ein Körper und nicht ein Geist ist.²⁾ Demnach wird er, was die Verderbniß anbetrifft, die hienieden die Seele beschwert, und die Fehler, vermöge deren das Fleisch wider den Geist geküßet,³⁾ nicht mehr Fleisch, sondern nur noch Körper sein; denn es gibt nach Ausweis der heiligen Schrift auch himmlische Körper. In diesem Sinne wird gesagt: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht in Besitz nehmen,“ und gleichsam zur Auslegung des Gesagten wird beigelegt: „und die Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit in Besitz nehmen.“⁴⁾ Was der Apostel vorher als „Fleisch und Blut“ bezeichnet hat, nennt er hier „Verwesung“, und was er zuerst mit „Reich Gottes“ benannte, ist ihm hier „Unverweslichkeit.“ Der Substanz nach jedoch wird das Fleisch auch dann noch Fleisch sein. Aus diesem Grunde ist auch der Leib Christi nach seiner Auferstehung noch als „Fleisch“ bezeichnet.⁵⁾ — Allein darum sagt der Apostel: „Gefäet wird ein seelischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib,“⁶⁾ weil nämlich der Geist, ohne irgend ein Unter-

1) In diesem Kapitel habe ich das Wort corruptio bald mit Verderbbarkeit, bald mit Verderbniß oder mit Verwesung übersetzt.

2) Vgl. I. Kor. 15, 44. — 3) Vgl. Weish. 9, 15 u. Gal. 5, 17. — 4) I. Kor. 15, 50. — 5) Vgl. Lut. 24, 39. — 6) I. Kor. 15, 44.

Stützungsmittel zu bedürfen, das ihm gänzlich unterworfenen Fleisch derart beleben und demnach eine solche Harmonie zwischen Fleisch und Geist sein wird, daß wir aus uns selbst heraus keinen Widerstreit mehr in uns finden, sondern, wie wir von außen keine feindliche Anfechtung mehr zu dulden haben, so auch in unserem Innern kein Feind mehr für uns vorhanden sein wird.

92. Von der Auferstehung der Verdamnten.

Alle Diejenigen aber, welche von jener Masse des Verderbens, die durch den ersten Menschen entstanden ist, durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht losgelöst worden, werden zwar ebenfalls auferstehen, ein Jeder mit seinem eigenen Fleische, aber nur, um mit dem Teufel und seinen Engeln bestraft zu werden. Wozu sollte man sich nun hier noch mit der Untersuchung abquälen, ob diese mit all ihren Makeln und Mißgestaltungen, mit allen Verkrüppelungen und Unförmlichkeiten, die ihre Glieder einstens trugen, auferstehen werden? Denn der ungewisse Zustand oder die ungewisse Schönheit Derer, denen die ewige Verdammniß gewiß ist, soll uns keine weitere Mühe bereiten. Auch das soll uns nicht weiter anfechten, wie ihr Körper verderbensunfähig sein kann, da er doch Schmerz empfinden, oder wie er verderbensfähig sein kann, da er doch nicht sterben kann.¹⁾ Denn nicht ist es ein wahres Leben, wo man nicht glücklich lebt, und nicht eine wahre Unverweslichkeit, wo das Wohlbefinden einem Schmerz ausgesetzt ist. Wo aber einem solch Unglückseligen zu sterben nicht gestattet ist, da stirbt der Tod selbst nicht, wenn ich so sagen darf; und wo immerwährender Schmerz nicht Vernichtung, sondern nur stete Qual bringt, da nimmt die Verwerfung kein Ende. Das ist jener zweite Tod, von dem die heilige Schrift redet.²⁾

1) Vgl. Aug. de civit. Dei 21, 5. — 2) Offenb. 2, 11; 20, 6. 14.

93. Zusammenhang zwischen Sünde, Tod und Verdamniß.

Jedoch weder der erste Tod, wo die Seele genöthigt wird, ihren Körper zu verlassen, noch der zweite, wo der Seele nicht mehr gestattet wird, den Leib der Strafe zu verlassen, würde dem Menschen zugestoßen sein, wenn Niemand gesündigt hätte. Am gelindesten wird sicherlich die Strafe Jener sein, welche der Erbsünde keine andere Sünde hinzugefügt haben, und für die Übrigen, welche persönliche Sünden begangen, wird die Verdamniß in der andern Welt um so erträglicher sein, je geringer hienieden ihre Ungerechtigkeit gewesen ist.

XXI.

94. Zurückweisung eines pelagianischen Irrthums über die Erkenntniß der Seligen.

Während also die verworfenen Engel und Menschen in der ewigen Strafe verbleiben, werden die Heiligen um so vollkommener erkennen, welche Güter die Gnade ihnen zuertheilt hat. Dort wird ihnen durch die Thatfachen selbst so recht einleuchtend klar werden, was die Psalmworte bedeuten: „Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, o Herr!“¹⁾ Denn ausser durch die ungeschulbete Barmherzigkeit wird Niemand befreit, und ausser durch das verschulbete Gericht wird Niemand verdammt.

95. Im ewigen Leben wird die Gnadenwahl Gottes offenbar werden.

Alsdann wird uns die Frage beantwortet sein, die es

1) Ps. 101, 1.

jetzt nicht ist, die Frage: Wenn von zwei Kindern das eine durch Gottes Barmherzigkeit aufgenommen wird [zur Seligkeit], das andere aber durch das Gericht verworfen wird, wobei dann jenes erstere, welches aufgenommen wird, erkennt, was ebenfalls ihm selbst im Gericht verbienter Weise zu Theil geworden wäre, wäre ihm die Barmherzigkeit nicht zu Hilfe gekommen; warum wird jenes und nicht dieses aufgenommen, da doch beide in gleichen Verhältnissen standen, und warum sind bei den Einen nicht die Wunder gewirkt worden, die, wenn sie gewirkt worden wären, sie zur Buße angetrieben hätten, während sie bei Anderen gewirkt wurden, von denen vorausgesehen war, daß sie doch nicht glauben würden? Solche Fälle gibt es nach dem ganz klaren Worte des Herrn: „Wehe dir, Corozaim, und wehe dir, Bethsaida, weil, wenn in Tyrus und Sidon geschehen wären die Wunder, welche geschehen sind in euch, diese längst schon in Sad und Asche Buße gethan hätten!“¹⁾ Und doch ist gewiß das Nichtwollen Gottes bezüglich ihrer Seligwerdung nicht ungerecht, trotzdem daß sie hätten selig werden können, wenn er gewollt hätte. Dann wird im klarsten Lichte des Wissens geschaut werden, was jetzt, wo es noch nicht in offener Erkenntniß geschaut werden kann, der Frommen Glaube für wahr hält; wie feststehend nämlich, unveränderlich und im höchsten Grade wirksam der Wille Gottes ist; wie er Vieles kann und nicht will, wie er aber Nichts will, was er nicht auch kann, und wie wahr es ist, was im Psalme gesungen wird: „Unser Gott aber ist im Himmel oben; im Himmel und auf Erden hat er Alles, was er gewollt hat, gemacht.“²⁾ Dieß wäre sicherlich nicht wahr, wenn Gott einmal Etwas gewollt und dennoch nicht gemacht hätte, oder, was seiner noch unwürdiger wäre, wenn er es deshalb nicht gemacht, weil menschlicher Wille das Werden dessen verhinderte, was der Allmächtige doch machen wollte. Nichts also geschieht, wenn der Allmächtige nicht will, daß es

1) Matth. 11, 21. — 2) Ps. 113, 11.

werde, sei's, indem er zuläßt, daß es geschieht, oder sei's, daß er selbst es macht und thut.

96. Gottes Allmacht handelt auch in der Zulassung des Bösen gut.

Ferner darf nicht bezweifelt werden, daß Gott auch dann gut handelt, wenn er geschehen läßt, was immer Böses geschehen mag. Denn nicht anders als in gerechtem Gericht läßt er dieses zu. Und Alles, was gerecht ist, ist fürwahr auch gut. Wenngleich also zwar das Böse, insoferne es böse, nicht gut ist, so ist es dennoch nicht allein gut, daß es Gutes gibt, sondern auch daß es Böses gibt. Denn wenn es nicht gut wäre, daß es auch Böses gibt, so würde dessen Sein unbedingt nicht zugelassen werden von dem Allmächtigen, dem es zweifellos ebenso leicht ist, das nicht zuzulassen, was er nicht will, wie es ihm leicht ist, das zu machen, was er will. Wenn wir Dieß nicht glauben, geräth sogar der erste Satz unseres Glaubensbekenntnisses in Gefahr, in welchem wir bekennen, daß wir „an Gott, den allmächtigen Vater, glauben.“ Denn aus keinem anderen Grunde wird er in Wahrheit der Allmächtige genannt, als weil er Alles kann, was er will, und weil die Wirksamkeit des allmächtigen Willens durch keinen Willen irgend welcher Creatur behindert wird.

97. Wenn Gott wirklich will, daß alle Menschen selig werden, warum werden denn nicht alle selig?

Demnach müssen wir näher zusehen, in welchem Sinne von Gott gesagt wird: „Welcher will, daß alle Menschen selig werden.“¹⁾ Denn auch so hat der Apostel mit voller Wahrheit gesagt. Da nämlich doch nicht Alle selig werden, ja

1) I. Tim. 2, 4.

die größere Mehrzahl nicht selig wird, so hat es offenbar den Anschein, als ob nicht geschehe, was Gott doch wolle, daß es geschehe, und zwar, weil der menschliche Wille dem Willen Gottes im Weg steht. Die Antwort nämlich auf die Frage, warum nicht Alle selig werden, pflegt gewöhnlich so zu lauten: weil sie es selbst nicht wollen. Dieß paßt nun zwar wenigstens nicht auf die kleinen Kinder, die weder wollen noch nicht wollen können. Denn wenn wir die äusseren Bewegungen der kleinen Kinder, wie sie sich bei der Taufe manchmal aus Leibeskräften gegen die Taufhandlung wehren, als einen Ausdruck ihres Willensentschlusses erklären wollten, so müßten wir ja annehmen, daß sie sogar gegen ihren Willen gerechtfertigt würden. Indessen spricht der Herr im Evangelium klar genug, da er die gottlose Stadt anredet: „So oft wollte ich deine Kinder sammeln wie die Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt,“ ¹⁾ gleich als sei Gottes Wille durch der Menschen Willen überwunden und der Allmächtigste durch das Nichtwollen der Schwächsten gehindert worden, zu thun, was er wollte. Und wo bleibt nun jene Allmacht, wodurch er im Himmel und auf Erden Alles, was er gewollt, gemacht hat, wenn er die Kinder Jerusalems sammeln wollte, aber es dennoch nicht gethan hat? Oder ist es nicht hingegen vielmehr so, daß Jerusalem selbst nicht gewollt, daß seine Kinder von ihm gesammelt würden? Allerdings, er selbst aber hat auch gegen den Willen Jerusalems Diejenigen aus dessen Kindern, welche er sammeln wollte, thatsächlich gesammelt, wie er ja überhaupt im Himmel und auf Erden nicht Einiges gewollt und auch gethan, Einiges aber gewollt und nicht gethan, sondern Alles gethan hat, was immer er wollte.

1) Matth. 23, 37.

XXII.

98. Erklärung des Vorbergehenden aus dem neunten Kapitel des Römerbriefes.

Wer wollte fernerhin so gottlos und albern sein, zu behaupten, Gott könne den bösen Willen des Menschen nicht, soweit er wolle, wann er wolle, und wo er wolle, zum Guten wenden! Thut er es aber, so thut er es aus Barmherzigkeit; thut er es nicht, so thut er es aus Gerechtigkeit nicht; Denn „er begnadigt, wen er will, und wen er will, verhärtet er.“¹⁾ Wo der Apostel Dieß sagte, pries er die Gnade, zu deren Preis er schon in Bezug auf jene Zwillinge im Mutterleibe der Rebekka gesagt hatte: „Denn bevor dieselben noch geboren waren und irgend welches Gute oder Böse vollbrachten, ward ihr (damit der Rathschluß Gottes aus freier Wahl bestehen bleibe) nicht um der Werke willen, sondern kraft des Berufenden gesagt: Der Ältere wird dienen dem Jüngeren.“²⁾ Und der Apostel fügt zur Erklärung das andere prophetische Zeugniß an: „Den Jakob habe ich geliebt, den Esau aber gehaßt.“³⁾ Indem er jedoch fühlt, wie sehr das Gesagte denen Anstoß bereiten könnte, welche mit ihrer Erkenntniß nicht bis zu solcher Höhe der Gnade durchzubringen vermögen, fährt er fort: „Was werden wir demnach sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Ferne sei es!“⁴⁾ Ungerecht nämlich scheint es zu sein, daß ohne irgend welches Verdienst guter oder schlechter Werke Gott den Einen liebe, den Anderen hasse. Hätte er hiebei gedacht haben wollen an die zukünftigen Werke Beider, die guten des Einen, die bösen des Anderen, welche Gott gewißlich voraus mußte, so würde er keinesfalls gesagt haben: „nicht um der Werke willen, sondern kraft des Berufenden;“ im Gegentheil er hätte gesagt: „um der zukünftigen Werke

1) Röm. 9, 18. — 2) Gal. 3. 11 ff. — 3) Malach. 1, 2 ff.
— 4) Röm. 9, 14.

willen," und er hätte so die Frage gelöst, nicht aber erst eine Frage gestellt, die zu lösen nothwendig wäre. Nun aber, nachdem er geantwortet hat: „Ferne sei es," d. h. ferne sei es, daß Ungerechtigkeit ist bei Gott, fährt er, um zu zeigen, daß hier von Seite Gottes keinerlei Ungerechtigkeit geschieht, alsbald fort und sagt: „Denn zu Moses sagt er: Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen will, und werde Barmherzigkeit erzeugen, wem ich Barmherzigkeit erzeugen will."¹⁾ Nur ein alberner Mensch nämlich dürfte Gott für ungerecht halten, wenn er mit Strafe belegt den, der sie verdient, oder Barmherzigkeit erzeugt dem, der ihrer unwürdig ist! Den Beschluß seines Gedankenganges aber macht der Apostel in den Worten: „Demnach liegt es nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen."²⁾ Beide Zwillinge Kinder demnach wurden von Natur aus als Kinder des Zornes³⁾ geboren, nicht durch eigene Werke, sondern in Folge der Abstammung aus Adam waren sie mit der Verdammniß gebunden. Allein Derjenige, welcher gesagt hat: „Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen will," hat den Jakob geliebt aus unverdienter Barmherzigkeit, den Esau aber gehaßt nach einem verschuldeten Gericht. Da jedoch dieses letzteren alle Beide schuldig waren, so vermochte der Eine an des Anderen Schicksal zu erkennen, wie er sich nicht eigener [von denen seines Bruders] unterschiedener Verdienste rühmen dürfte, indem er in denselben Schuld-Verhältnissen doch nicht dieselbe Verurtheilung erlitt, sondern nur sich zu rühmen habe des Reichthums der göttlichen Gnade; „denn nicht am Willen liegt es oder am Laufen, sondern am Erbarmen Gottes." So ist es, der ganze Anblick, ja ich möchte sagen, das ganze Angesicht der heiligen Schriften zeigt denen, die genau auf dieselben hinblicken, im erhabensten und heilsam-

1) Röm. 9, 15; vgl. Exod. 33, 19. — 2) Röm. 9, 16. — 3) Vgl. Eph. 2, 3.

sten Geheimnisse stets die eine Lehre: „Wer sich rühmet, der rühme sich im Herrn!“¹⁾

99. Freiheit Gottes in der Gnadenwahl.

Nachdem aber der Apostel die Barmherzigkeit gepriesen in den Worten: „Demnach liegt es nicht am Willen oder am Laufen, sondern an Gottes Erbarmen,“ fährt er, um auch die Gerechtigkeit zu preisen, nach welcher dem, an welchem nicht Barmherzigkeit geschieht, doch kein Unrecht, sondern nur gerechtes Gericht geschieht (denn bei Gott gibt es keine Ungerechtigkeit), fährt er, sage ich, alsbald fort: „Denn es spricht die Schrift zu Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir erzeige meine Macht, und damit verkündet werde mein Name auf der ganzen Erde.“²⁾ Nachdem er dann Dieß gesagt, fügt er, auf Beides, auf die Barmherzigkeit und auf die Gerechtigkeit hinschließend, bei: „Demnach nun, welchen er will, begnadigt er, und welchen er will, verhärtet er.“³⁾ Er begnadigt aus seiner großen Güte; er verhärtet ohne alle Ungerechtigkeit, so daß weder der Begnadigte sich seiner Verdienste rühmen noch der Verdamnte sich über etwas Anderes als seine Mißverdienste beklagen kann. Denn nur die Gnade allein sondert die Erlösten aus den Verworfenen ab, welche durch die aus ihrer Abstammung kommende gemeinsame Sündenschuld zu einer gemeinsamen Masse der Verdamnten zusammengewachsen waren. Wenn es nun aber auch scheinen könnte, als dürfte Einer Dieß so auffassen, daß er sagte: „Wozu klagt nun Gott noch? Denn seinem Willen, wer widersteht ihm?“ und als müsse ein Solcher deswegen noch nicht als böse beschuldigt werden, weil ja Gott wirklich, wen er will, begnadigt und wen er will verhärtet, so sei es doch ferne von uns, daß wir uns schämen, demselben zu antworten, was, wie wir

1) Vgl. I. Kor. 1, 31: — 2) Röm. 9, 17 ff.; vgl. Exod. 9, 16. — 3) Röm. 9, 18.

sehen, der Apostel geantwortet hat: „O Mensch, wer bist du, daß du haberst mit Gott? Wird wohl das Gebilde sagen zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Thon, um aus derselben Masse zu machen das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre?“¹⁾ Bei dieser Stelle meinen nämlich einige Thoren, dem Apostel hätte die richtige Antwort gemangelt, und da er keinen passenden Grund habe angeben können, so habe er einfach den frechen Widerspruch zurückgewiesen. Indessen das Wort: „O Mensch, wer bist du?“ hat ein großes Gewicht. Es ruft allerdings bei solchen Fragen zuerst den Menschen zur Abwägung seiner Fassungskraft mit einem kurzen Worte zurück, allein es ist in der That auch eine vollständig erschöpfende Begründung des Gesagten. Denn wenn man dieß nicht begreift — wer es auch sei —, wie wird man noch mit Gott hadern dürfen? Begreift man es aber, so findet man noch viel weniger Grund, zu hadern. Denn wer es begreift, erkennt, wie das gesammte Menschengeschlecht von Gott durch ein höchst gerechtes Gericht in seiner von ihm abgefallenen [losgelösten] Wurzel verdammt war, so daß, wenn auch kein einziger aus dieser Verdammiß befreit worden wäre, dennoch Niemand mit Fug die göttliche Gerechtigkeit hätte tadeln können; ferner erkennt er, daß, wenn eine gewisse Zahl befreit wird, diese in der Weise befreit werden mußte, daß ihnen aus der größeren Anzahl der nicht Befreiten und absolut gerechter Verdammiß Anheimgegebenen klar wurde, was eigentlich die ganze Masse verdient hatte, und wohin auch sie selbst das verdiente Gericht Gottes geführt hätte, wäre ihnen nicht unverdiente Barmherzigkeit zu Hilfe gekommen. So wird denn einem Jeden, der sich seiner Verdienste rühmen möchte, „der Mund geschlossen, und wer sich noch rühmen will, muß sich rühmen im Herrn.“²⁾

1) Röm. 9, 20 f.; vgl. Aug. de civit. Dei 15, 1. — 2) I. Kor. 1, 31; vgl. Röm. 3, 19.

XXIII.

100. Direct oder indirect geschieht im letzten Ziel immer der Wille Gottes.

Das sind „die großen Werke des Herrn, ausgesucht nach allem seinem Wohlgefallen,“¹⁾ und mit solcher Weisheit sind sie ausgesucht, daß, nachdem die Engel und die Menschen gesündigt d. h. gethan hatten, nicht was er, sondern was sie selbst wollten, der Schöpfer durch den nämlichen geschöpflichen Willen, durch welchen geschah, was er selbst nicht wollte, dennoch vollführte, was er wollte. Der absolut Gute bediente sich gut auch der Bösen zur Verdammung derer, die er in Gerechtigkeit zur Strafe prädestinirte, und zum Heile derer, die er voll Güte zur Gnade prädestinirte. Soweit es nämlich auf sie ankommt, thaten sie allerdings, was Gott nicht wollte; soweit aber die göttliche Allmacht in Frage ist, vermochten sie keineswegs, Dieß fertig zu bringen. Ja, gerade durch das, was sie gegen Gottes Willen thaten, ist Gottes Willen an ihnen in Vollzug gekommen. Denn deswegen „sind groß die Werke des Herrn, ausgesucht nach allem seinem Wohlgefallen,“ daß in wunderbarer, unbegreiflicher Weise selbst das nicht ohne²⁾ den Willen Gottes geschieht, was gegen³⁾ seinen Willen geschieht. Es geschähe nicht, ließe er es nicht zu, und er läßt doch natürlich Nichts zu ohne Willen, sondern mit Willen; und er, der Gute, ließe nicht zu, daß das Böse geschehe, wenn er, der Allmächtige, nicht auch aus dem Bösen Gutes wirken könnte.

101. Das letzte Ziel aber entscheidet, ob der Wille absolut gut sei, was stets nur vom Willen Gottes gilt.

Wismeylen aber geschieht es, daß der Mensch mit gu-

1) Ps. 110, 2. — 2) Praeter. — 3) Contra.

tem Willen Etwas will, was Gott mit ebenfalls, aber in viel weiterem Maße und mit viel höherer Gewißheit gutem Willen nicht will. Gottes Wille kann ja niemals böse sein. Z. B. ein guter Sohn wollte, daß sein Vater am Leben bleibe, Gott aber will mit gutem Willen, daß er stirbt. Auf der andern Seite kann es vorkommen, daß der Mensch mit bösem Willen will, was Gott mit gutem Willen will, z. B. wenn der böse Sohn den Tod seines Vaters will und Gott ihn gleichfalls will. Jener gute Sohn will, was Gott nicht will; dieser böse aber will, was auch Gott will, und dennoch ist mit dem guten Willen Gottes viel mehr die kindliche Liebe des Ersteren im Einklang, wenn er auch etwas Anderes will als die Nachlosigkeit des Letzteren, der das Nämliche [wie Gott] will. Ein so großer Unterschied ist zwischen dem, was dem Menschen, und dem, was Gott zu wollen zusteht, und so sehr kommt es darauf an, welchen Endzweck Jemand bei seinem Wollen im Auge hat; davon hängt es ab, ob er Lob oder Tadel verdient. Denn Gott vollzieht bisweilen seinen Willen, der natürlich allzeit gut ist, durch den bösen Willen böser Menschen. So ist durch die böswollenden Juden Christus für uns nach dem guten Willen des Vaters getödtet worden. Und Dieß war etwas so Gutes, daß, als der Apostel Petrus es nicht wollte, er von Demjenigen selbst, der sich tödten zu lassen gekommen war, ein Satan gescholten wurde. Wie gut schien andererseits der Wille der frommen Gläubigen, die den Apostel Paulus nicht nach Jerusalem wollten weiterreisen lassen, damit ihm nicht das Böse widerführe, was der Prophet Agabus vorhergesagt hatte? Und doch wollte Gott, daß der Apostel Dieses für die Verkündigung des Glaubens Christi litte, und daß so der Märtyrer Christi geübt werde! Und Gott hat diesen seinen guten Willen nicht durch den guten Willen der Christen, sondern durch den bösen Willen der Juden zur Ausführung gebracht. Dabei aber hatten ihn vielmehr Diejenigen im Auge, welche nicht wollten, was er wollte, als Diejenigen, durch deren Willen geschah, was er wollte; denn er und die Letzteren thaten zwar das Näm-

liche, allein er durch sie mit gutem, sie aber mit bösem Willen.

102. Also geschieht immer der Wille Gottes, und also ist Gottes Wille immer gut.

Wie stark aber auch immer der Wille der Engel oder der Menschen ist, mögen sie gut oder böse sein, wollen, was Gott will, oder etwas Anderes als wir wollen: der Wille des Allmächtigen ist allzeit der unbesiegte, und niemals kann er böse sein. Auch wenn er Böses verhängt, ist er nur gerecht, der aber gerecht, ist gewiß nicht böse. Mag also der allmächtige Gott sich in seiner Barmherzigkeit, wessen er will, erbarmen oder nach seinem Gericht, wen er will, verhärten — Nichts thut Gott unrecht [und Unrechtes], Nichts thut er auffer mit Willen, und er thut Alles, was immer er will.

XXIV.

103. Wie ist demnach das Wort des Apostels I. Tim. 2, 4 zu verstehen?

Wenn Dieß aber so ist, so dürfen wir, da wir hören und in der heiligen Schrift lesen, daß Gott „will, daß alle Menschen selig werden,“¹⁾ der unendlichen Allmacht des göttlichen Willens dennoch nicht die mindeste Schranke ziehen und wenn wir noch so sicher sind, daß nicht alle Menschen selig werden. Die Schriftstelle: „der da will, daß alle Menschen selig werden,“ müssen wir vielmehr so verstehen, als ob es heiße: Kein Mensch werde selig, auffer Gott wolle, daß er selig werde (nicht als ob es keinen

1) I. Tim. 2, 4.

Menschen gebe, von dem Gott nicht wolle, daß er selig werde; sondern daß keiner es werde, ausser Gott wolle es) und darum müsse man zu ihm rufen, daß er es wolle, weil, wenn er es will, es nothwendig geschieht. Der Apostel sprach ja vorher von der Nothwendigkeit des Gebetes zu Gott, und dadurch kam er dazu, jenes Wort auszusprechen. In der bezeichneten Weise fassen wir ja auch die Stelle des Evangeliums auf, wo es heißt: „der da erleuchtet einen jeden Menschen,“ nicht, als ob es keinen Menschen gäbe, der nicht von Gott erleuchtet werde, sondern: es wird keiner erleuchtet ausser durch ihn. Oder das Wort der heiligen Schrift: „Der da will, daß alle Menschen selig werden,“ muß wenigstens dahin verstanden werden — nicht, als ob es keinen Menschen gebe, von dem Derjenige nicht wollte, daß er selig werde, der da seine Wunderkräfte nicht wirken lassen wollte bei denen, die doch, wie er sagt, Buße würden gethan haben, hätte er sie wirken lassen, sondern jenes Schriftwort muß so aufgefaßt werden, daß wir unter „allen Menschen“ jegliche Menschentlassen verstehen, so verschieden sie auch sein mögen: Könige oder Privatleute, Adelige oder Nichtadelige, Vornehme oder Geringe, Gelehrte oder Nichtgelehrte, Gesunde oder Gebrechliche, Menschen von Geist oder von langsamer Fassungskraft oder Geisteschwäche, Reiche oder Arme oder Mittelstand, Männer oder Frauen, Kinder oder Knaben oder Jünglinge oder Männer oder Greise, von allen Sprachen, allen Sitten, allen Künsten, allen Geschäften, Menschen von den verschiedensten Willensrichtungen und der verschiedensten Gewissensbeschaffenheit, und was es sonst noch für einen Unterschied unter den Menschen geben kann. Denn was gibt es für Menschenklassen, aus denen nicht Gott durch seinen Eingebornen, unseren Herrn, unter allen Völkern Menschen zur Seligkeit führen wollte, und bezüglich deren er darum, weil sein Wollen doch nicht ein leeres sein kann, nicht auch thäte, was er will? Der Apostel hatte geboten, daß „für alle Menschen“ gebetet werden solle, und insbesondere hinzugefügt: „für Könige und für die Obrigkeiten;“

man konnte ja von Diesen denken, sie seien in Folge des weltlichen Brunkes oder Hochmuthes der Demuth des christlichen Glaubens abgeneigt. Dann sagt der Apostel weiter: „Denn das ist gut vor dem Heiland, unserem Gott,“ d. h. daß für Solche gebetet werde, und setzt sofort, um alle Hoffnungslosigkeit zu beseitigen, hinzu: „der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ Gott hat es nämlich für gut erachtet, den Gebeten der Niedrigen das Heil der Hochstehenden zu gewähren, wie wir Dieß zur Zeit in der That in Erfüllung gesehen. Dieser Sprachweise hat sich der Herr auch im Evangelium bedient, da er zu den Pharisäern sagte: „Ihr verzehntet die Münze, die Weinraute und jedes Kraut.“ Die Pharisäer verzehnten doch auch nicht alle fremden Kräuter und alle Kräuter aller andern Völker aller Länder. Wie wir nun in diesem Falle unter allen Kräutern alle Arten von Kräutern, so können wir dort unter allen Menschen alle Klassen von Menschen verstehen. Und so kann es noch in jeder anderen Weise verstanden werden, wenn wir nur durch eine andere Auslegung nicht zu dem Glauben genöthigt werden, der allmächtige Gott habe Etwas thun [oder geschehen lassen] wollen, und es sei nicht geschehen; denn wenn Gott, wie die Wahrheit von ihm singt, im Himmel und auf Erden Alles, was er wollte, gethan hat, so hat er sicherlich Alles, was er nicht gethan hat, auch nicht thun wollen.

XXV.

104. Verhältniß des Willens Gottes zu seinem Vorherwissen.

Demnach hätte Gott den ersten Menschen in der ursprünglichen Seligkeit, in welcher er geschaffen war, auch erhalten und ihn zu seiner Zeit nach Erzeugung von Söhnen

ohne Dazwischentreten des Todes in ein besseres Sein hinüberführen wollen, wo er nicht bloß keine Sünde mehr begehen, sondern nicht einmal mehr den Willen zu sündigen hätte haben können, wenn eben Gott voraus gewußt hätte, der Mensch würde, entsprechend seiner Erschaffung, für immer den Willen haben, ohne Sünde zu bleiben. Weil er aber voraus wußte, daß der Mensch seinen freien Willen missbrauchen d. h. sündigen werde, so hat er lieber den Willen des Menschen dahin zugerichtet, daß er [Gott] Gutes wirkte durch den, der Böses that, und daß so der gute Wille des Allmächtigen nicht durch den bösen Willen des Menschen vereitelt, sondern darum nicht weniger in Erfüllung gebracht wurde.

105. Von der Freiheit des menschlichen Willens.

Denn der Mensch mußte von Anfang an so geschaffen werden, daß er das Gute und auch das Böse wollen konnte, nicht ohne Lohn, wenn er das Gute, nicht ohne Strafe, wenn er das Böse wollte. Später aber wird er so sein, daß er das Böse nicht mehr wollen kann. Allein auch in diesem Zustand wird er des freien Willens nicht entbehren. Ja, es wird der Wille viel freier sein, der dem Bösen überhaupt nicht mehr wird dienen können. Denn dem Willen ist darum keine Schuld beizumessen, oder er ist darum doch Wille und ist auch als ein freier Wille zu bezeichnen, wenn wir auch in der Weise glücklich sein wollen, daß wir nicht unglücklich sein wollen und sogar nicht einmal unglücklich sein wollen können. Wie also jetzt unsere Seele das Unglücklichsein nicht will, — ebenso wird sie einstens für immer das Bösesein nicht wollen. Allein es durfte doch die Ordnung [der Dinge] nicht unterbleiben, in welcher Gott zeigen wollte, wie gut ein vernünftiges Wesen sei, das auch das Vermögen hatte, nicht zu sündigen, wenngleich ein solches Wesen besser ist, das nicht das Vermögen hat, zu sündigen. So war es auch eine geringere Stufe der Unsterblichkeit (immerhin aber war es eine), nicht sterben zu können (*posse non*

mori), wenngleich es eine höhere Unsterblichkeit sein wird, sterben nicht zu können (non posse mori).

106. In allen Zuständen des Menschen und seines Willens bedarf es der göttlichen Gnade.

Jene Unsterblichkeit hat die menschliche Natur durch den freien Willen verloren, diese wird sie empfangen durch die Gnade; sie würde sie aber, hätte sie nicht gesündigt, als Verdienst empfangen haben, obgleich es auch in diesem Falle ohne Gnade keinerlei Verdienst hätte geben können. Denn wiewohl die Sünde ihre Begründung einzig in dem freien Willen hat, so genügte der freie Wille doch nicht, die Gerechtigkeit zu bewahren, wäre nicht in der Theilnahme des unveränderlichen (absoluten) Gutes göttliche Hilfe gewährt worden. Sowie es nämlich in der Gewalt des Menschen steht, zu sterben, wenn er will, — denn Jeder kann, um nichts Anderes zu sagen, sich selbst sogar durch bloßes Nichtessen tödten, — wie aber zur Erhaltung des Lebens der bloße Wille nicht genügt, wenn die Hilfsmittel der Nahrung und all die andern Schutzmittel fehlen: so war der Mensch im Paradiese im Stande, die Gerechtigkeit zu verlassen und so durch seinen Willen sich zu tödten; allein um das Leben der Gerechtigkeit festzuhalten, dazu reichte sein Wille nicht aus, wenn Derjenige, der ihn geschaffen, ihn nicht auch unterstützte. Allein nach jenem Falle ist die Barmherzigkeit Gottes größer, sintemal nun sogar der Wille selbst, über den sammt dem Tode die Sünde die Herrschaft hat, noch aus der Knechtschaft befreit werden muß. Davon aber wird er durchaus nicht durch sich selbst befreit, sondern einzig durch die Gnade Gottes, die in dem Glauben an Christus gegeben ist. So wird also der Wille selbst, wie geschrieben steht, von Gott vorbereitet,¹⁾ damit er die

1) Sprüchw. 8, 35 nach den LXX.

übrigen Gaben Gottes aufnehmen kann, durch die erst der Mensch zur Gabe der ewigen Seligkeit gelangt.

107. Das ewige Leben, der Lohn der guten Werke, ist ebenfalls ein Gnadengeschenk Gottes, dessen Wille vollzogen wird, entweder vom Menschen oder von ihm selbst.

Daher kommt es, daß auch das ewige Leben, das allerdings auch ein Lohn für die guten Werke ist, vom Apostel eine göttliche Gnade genannt wird. „Der Sold der Sünde,“ sagt er, „ist der Tod, Gnade Gottes aber das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“¹⁾ Der Sold wird als [schuldiger] Lohn für den Kriegsdienst bezahlt, nicht geschenkt; darum sagt der Apostel: Der Sold der Sünde ist der Tod, er will den Tod als nicht ohne Schuld über die Sünde verhängt, sondern als ihren gebührenden Lohn darstellen. Die Gnade aber ist keine Gnade, wenn nicht ein unverdientes Geschenk. Damit ist zu verstehen gegeben, daß auch die guten Verdienste des Menschen Gottes Geschenk sind. Und wenn denselben mit dem ewigen Leben vergolten wird, was ist's dann anders, als daß Gnade für Gnade gegeben wird? So also ist der Mensch in seiner [ursprünglichen] Gerechtigkeit geschaffen worden, daß er in dieser Gerechtigkeit ohne den Beistand Gottes nicht beharren und durch seinen freien Willen verderbt werden konnte. Er mochte das Eine oder das Andere wählen, in jedem Falle geschah Gottes Wille, entweder auch von ihm, wenigstens aber an ihm. Weil er nun aber lieber seinen eignen als den Willen Gottes erfüllen wollte, so ging der Wille Gottes an ihm in Erfüllung, und dieser macht aus derselben Masse der Verdammniß, die von Adam abstammt, bald ein Gefäß zur Ehre bald ein Gefäß zur Unehre,²⁾ zur Ehre in seiner Barmherzigkeit, zur Unehre in seinem Ge-

1) Röm. 6, 23. — 2) Röm. 9, 21.

richt: es soll sich Niemand eines Menschen und darum auch Niemand seiner selbst rühmen.

108. Zu unserer Erlösung bedurfte es eines göttlichen Erlösers.

Auch selbst durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus, würden wir nicht erlöst werden, wäre er nicht auch Gott. Damals aber, als Adam, der Mensch der Gerechtigkeit, geschaffen wurde, bedurfte es keines Mittlers; nachdem aber die Sünden das Menschengeschlecht weit von Gott getrennt hatten, mußten wir durch den Mittler, der allein sündenlos zur Welt kam, lebte und starb, mit Gott wieder versöhnt werden [und die Versöhnung mußte sich erstrecken] bis zur Wiedererweckung des Fleisches zum ewigen Leben. So mußte der menschliche Hochmuth beschämt und geheilt werden durch die Demuth Gottes. Dem Menschen mußte dadurch, daß er durch einen fleischgewordenen Gott wieder zurückgeführt wurde, gezeigt werden, wie weit er von Gott abgewichen. Dem Eigenwillen des Menschen mußte durch den Gottmenschen ein Beispiel des Gehorsams gegeben werden. In dem der Eingeborne die Knechtsgestalt annahm, die vorher ohne alles Verdienst gewesen, sollte eine Quelle der Gnade sich öffnen, und die den Erlösten verheißene Auferstehung auch des Leibes sollte an dem Erlöser selbst zum Voraus Wahrheit werden. Der Teufel sollte von der nämlichen [Menschen-] Natur, die er verführt zu haben sich rühmte, besiegt werden, der Mensch aber auch da nicht einmal sich rühmen, damit sich nicht wiederum der Stolz erhebe, wenn [Dies und etwa] noch Anderes über das große Geheimniß vom Erlöser von denen, zu deren Nutzen es geschehen, gedacht und gesagt oder auch nur gedacht, nicht aber auch gesagt werden kann.

XXVI.

109. Über den Aufenthalt der Seele vom Tode
des Menschen bis zur Auferstehung.

Während des Zeitraums aber, der zwischen dem Tode des Menschen und seiner letzten Auferstehung verfließt, befinden sich die Seelen an verborgenen Aufenthaltsorten, je nachdem eben eine jede der Ruhe würdig ist oder der Strafe, d. h. je nachdem, was sie während ihres Lebens im Fleische verdient hat.¹⁾

110. Von der Darbringung des Messopfers und
anderer guten Werke für die Abgestorbenen.

Dabei darf nicht in Abrede gestellt werden, daß die Seelen der Abgestorbenen durch die Frömmigkeit ihrer überlebenden Angehörigen Erleichterung finden, wenn für sie das Opfer des Mittlers dargebracht oder Almosen in der Kirche gegeben werden. Dieß nützt aber nur Solchen, welche während ihres Lebens verdient haben, daß es ihnen später nützen kann. Denn es gibt ein Leben, das nicht so gut ist, daß es Derartiges nicht erforderlich machte, und auch nicht so böse, daß es ihm nicht nach dem Tode fruchten könnte; es gibt anderseits aber auch ein solches Leben in dem Guten, daß es Derartiges nicht erforderlich macht, und hinwiederum

1) Der hl. Thomas von Aquin erklärt Dieses so: Unter jenen verborgenen Wohnstätten, von denen der hl. Augustin redet, sind auch die Hölle und das Paradies gemeint, worin sich eine Anzahl Seelen vor der Auferstehung befinden. Es wird aber darum ein Unterschied zwischen der Zeit vor und der Zeit nach der Auferstehung gemacht, weil sie vor der Auferstehung ohne Körper, nach der Auferstehung aber mit dem Körper dort wohnen, und weil an einigen Stätten sich jetzt Seelen befinden, wo nach der Auferstehung keine mehr sein werden. S. Thom. in 4. d. 45. q. 1. a. 1. q. 3. sol. 2. ad 2.

ein solches in dem Bösen, daß ihm nach dem Hinübergang aus diesem Leben nicht einmal damit geholfen werden kann. Sonach wird alles Verdienst, das Jemandem nach diesem Leben zur Erleichterung oder zur Belastung gereichen kann, hier auf Erden erworben. Es verflößt also auch das, was die Kirche zum Troste der Verstorbenen zu thun pflegt, nicht gegen den apostolischen Ausspruch: „Wir werden alle vor dem Richtersthule Christi stehen, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfangen.“¹⁾ Auch das muß im Leibesleben verdient werden, daß das Gesagte [nach dem Tode] nützen kann. Denn nicht Allen nützt es, und warum anders nützt es nicht Allen als wegen der Verschiedenheit des Lebens, das sie hienieden im Leibe geführt haben? Wird also das Opfer des Altars oder was immer für eines Almofens für alle verstorbenen Getauften dargebracht, so ist es für die ganz Guten ein Opfer der Dankagung, für die nicht ganz Bösen ein Opfer der Sühne, im Hinblick auf die ganz Bösen allerdings kein Hilfsmittel für die Abgestorbenen, aber immerhin ein Tröstungsmittel für die Lebendigen. Wem es aber nützt, dem nützt es so, daß entweder die Verzeihung eine vollständige oder gar die Verdammniß selbst eine erträglichere wird.²⁾

111. Von den zwei Staaten nach dem Gericht, dem Staat Christi und dem Staat des Teufels.

Wenn dann nach der Auferstehung das allgemeine Gericht gehalten und ausgeführt ist, so werden die beiden

1) Röm. 14, 10 u. II. Kor. 5, 10.

2) Da Augustin vorher gesagt hat, den ganz Bösen könne nach dem Tod durch kein gutes Werk mehr geholfen werden, so gibt er hierin nicht sowohl seine eigne Meinung, sondern eine fremde, die er nicht gutheißt und nicht verwirft. Vgl. im Folgenden c. 112. De civ. Dei 21, 24 sagt er dazu: Darum, weil ich nicht dagegen bin, bin ich noch nicht dafür.

Staaten, der Staat Christi und der Staat des Teufels, jeder sein eigenes abgegrenztes Gebiet haben, der eine ein Staat der Guten, der andere der Bösen, jeder aber ein Staat von Engeln und von Menschen. Die Einen haben dann nicht mehr den Willen, die Andern nicht mehr die Fähigkeit zu sündigen, und für die Einen und die Andern gibt es absolut keinen Tod mehr. Die Einen leben im ewigen Leben ein wahrhaftiges, glückliches Leben, die Andern bleiben unglücklich im ewigen Tode, ohne die Möglichkeit zu sterben, und für Beide gibt es kein Ende. In der Seligkeit Jener aber wird der eine [Selige] vor dem andern seinen Vorzug haben, in dem Jammer Dieser dagegen es dem einen [Verdammten] etwas erträglicher sein als dem andern.

112. Wider Diejenigen, welche die Ewigkeit der Höllestrafe läugnen.

Umsonst also geben sich Manche oder vielmehr sehr Viele einem menschlichen Gefühl des Mitleids über die ewige Strafe der Verdammten und ihre ununterbrochenen immerwährenden Peinen hin, und vergeblich wollen sie darum nicht glauben, daß es einst so sein werde. Sie wollen damit allerdings nicht der heiligen Schrift widersprechen, sondern es ist ihren Gefühlsregungen entsprechend, das Harte abzuschwächen, und so deuten sie auch nach ihrer weicheren Anschauung, was ihnen in der Schrift mehr furchtbar als wahr gesagt scheint. „Gott,“ sagen sie, „wird des Erbarmens nicht vergessen und nicht zurückhalten in seinem Zorn seine Barmherzigkeit.“¹⁾ So allerdings liest man in einem heiligen Psalm; es wird Dieß aber unbedenklich nur von denen verstanden, welche Gefäße der Erbarmung heißen, weil auch sie nicht nach ihrem Verdienst, sondern nach der Erbarmung Gottes aus ihrem Elende erlöst werden. Aber wenn man es auch von Allen gelten lassen wollte, so folgt

1) Ps. 76, 10.

daraus nicht, daß man deshalb der Meinung sein müsse, als könne die Verdammniß derer ein Ende haben, von welchen es heißt: „Und Diese werden in die ewige Pein gehen.“¹⁾ Man müßte ja sonst auch annehmen, einmal werde auch das Glück derer ein Ende haben, von denen es im Gegentheil heißt: „Die Gerechten aber ins ewige Leben.“ Wenn es Jenen dagegen so gefällt, so mögen sie der Meinung sein, die Strafen der Verdammten würden zu gewissen Zeitpunkten etwas gemildert. Denn die Fortdauer des göttlichen Zornes über dieselben d. h. der Verdammung selbst — denn eben diese ist der Zorn Gottes, nicht aber eine Trübung des göttlichen Geistes — kann ja auch dahin verstanden werden, daß er auch in seinem Zorne, d. h. in-
deß sein Zorn fortbauert, seine Barmherzigkeit nicht zurückhält, so nämlich, daß er der ewigen Pein nicht ein Ende macht, wohl aber die Qualen zeitweilig lindert oder unterbricht. Denn auch jener Psalm sagt nicht „zur Beendigung seines Zornes“ oder „nach seinem Zorn“, sondern „in seinem Zorn.“ Bestände aber auch nur dieser Zorn allein, und zwar in dem geringsten Maße, das sich drüben nur denken läßt, der Verlust des Reiches Gottes, die Ausweisung aus dem Staate Gottes, die Entfernung aus dem Leben Gottes, die Entbehrung jener unendlichen Fülle der Süßigkeit Gottes, die er denen aufbewahrt hat, die ihn fürchten, und erfüllet an denen, die auf ihn hoffen — Dieß alles ist eine so große Strafe, daß durchaus keine uns bekannten Qualen damit verglichen werden können, wenn jene ewig, diese aber wie lange Zeit auch immer währen mögen.

113. Ewig ist der Tod der Verdammten, ewig das Leben der Heiligen.

Es wird also jener ewige Tod der Verdammten d. h. ihre Entfernung aus dem Leben Gottes endlos fortbauern,

1) Matth. 25, 46.

und Dieß wird [in der Hölle] das allen Gemeinsame sein, was auch die Menschen in ihrer menschlichen Sinnesweise über die Mannigfaltigkeit der Strafen, die Milderung oder Unterbrechung der Schmerzen sonst noch muthmaßen mögen. Dergleichen wird [im Himmel] gemeinsam das Leben aller Heiligen ewig fortbauern, und bei aller Verschiedenheit der Ehren werden sie doch in Eintracht dort leuchten.

XXVII.

114. Was über die Hoffnung hieher gehört, enthält das Gebet des Herrn.

Aus diesem Glaubensbekenntnisse nun, wie es kurz im apostolischen Symbolum enthalten und welches dem fleischlichen Denken Milch für die Kleinen, der geistigen Betrachtung und Erforschung aber Speise der Starken ist, erwächst die beseligende Hoffnung der Gläubigen, welche in ihrer Begleitung die heilige Liebe hat. Allein von Allem, was wir mit gläubiger Gesinnung für wahr zu halten haben, bezieht sich nur das auf die Hoffnung, was in dem Gebete des Herrn enthalten ist. „Denn verflucht ist Jeder“ nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, „der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt.“¹⁾ Demnach wird aber auch ein Jeder in diesen Fluch verwickelt, der seine Hoffnung auf sich selbst baut. Wir dürfen darum nicht anders, als wir müssen Alles einzig von Gott erbitten, was immer wir Gutes zu thun oder als Lohn für gute Werke zu erlangen hoffen.

115. Über die sieben Bitten des Vaterunsers nach Matthäus.

Das Gebet des Herrn nun enthält bei dem Evangelisten Matthäus, wie dort zu ersehen, sieben Bitten. Drei

1) Jerem. 17, 5.

davon beten um Ewiges, die vier übrigen um Zeitliches, das jedoch zur Erreichung des Ewigen nothwendig ist. Denn wenn wir sprechen: „Geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“¹⁾ (welches Letztere Einige nicht ungeschickt mit Geist und Leib erklärt haben), — so gilt Dieß für immer und allzeit; hienieden findet es seinen Beginn und je nach dem Fortschritt, den wir machen, sein Wachstum in uns; in seiner Vollendung aber, die im andern Leben zu erhoffen steht, bleibt es in unserem ewigen Besitz. Daß wir aber sagen: „Unser tägliches Brod gib uns heute, und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel:“²⁾ wer sähe nicht ein, daß Dieß die Armseligkeit des gegenwärtigen Lebens betrifft? In jenem ewigen Leben also, wo wir einstens für immer zu sein hoffen, wird die Heiligung des Namens Gottes, sein Reich und sein Wille in unserem Geist und Leib vollkommen und ohne Ende fortbestehen. Das tägliche Brod dagegen wird darum genannt, weil es hienieden in einem gewissen Maße für Seele und Leib nothwendig ist, mag es nun geistig oder leiblich oder im einen und andern Sinn aufgefaßt werden. Hienieden handelt es sich auch um die Nachlassung der Sünden, wie diese ja auch hienieden begangen werden; hienieden um die Versuchungen, die uns zur Sünde locken oder drängen, hienieden um das Übel, von welchem wir Befreiung wünschen; dort oben aber weiß man Nichts von all Dem.

116. Lukas hat dieselben Bitten in fünf zusammengefaßt.

Der Evangelist Lukas³⁾ seinerseits hat die Bitten des Gebets des Herrn nicht in sieben, sondern in fünf zusammen-

1) Matth. 6, 9 ff. — 2) Matth. 6, 11 ff. — 3) 11, 2 ff.

Augustin's ausgew. Schriften. IV. Bd.

gefaßt. Er hat sich damit aber nicht in Gegensatz zu Matthäus gestellt, sondern eben durch seine Kürze nur darauf hingewiesen, wie die sieben Bitten des Matthäus zu verstehen sind. Gottes Name wird natürlich im Geiste geheiligt, Gottes Reich aber wird kommen in der Auferstehung des Fleisches. Lukas hilft also durch Weglassung der dritten Bitte zu einem besseren Verständniß, indem er zeigt, daß sie gewissermaßen nur die Wiederholung der beiden vorausgehenden bilbet. Dann fügt er drei weitere Bitten zu, bezüglich des täglichen Brodes, der Vergebung der Schulden und der Meidung der Versuchung. Die Bitte aber, welche Matthäus an letzter Stelle anführt: „Sondern erlöse uns von dem Übel,“ findet sich bei Lukas nicht, damit wir sehen, daß sie sich an das im Vorhergehenden über die Versuchung Gesagte anschließe. Darum sagt auch Matthäus: Sondern erlöse uns, nicht: Und erlöse uns, und weist somit darauf hin, daß die sechste und siebente Bitte eigentlich nur eine Bitte sind (Gib uns nicht Dieß, sondern Das). — Es soll eben Jedes daraus erkennen, daß die Erlösung vom Übel für ihn darin besteht, daß er nicht in Versuchung geführt wird.

XXVIII.

117. Von der Liebe. Sie steht über Glaube und Hoffnung und ist die Gabe des heiligen Geistes.

Was nun aber weiter die Liebe angeht, die nach dem Worte des Apostels größer ist als jene beiden, d. h. als Glaube und Hoffnung, so wird der Mensch um so besser, in je größerem Maße er sie besitzt. Denn wenn die Frage erhoben wird, ob Jemand gut sei, so dreht sich die Frage nicht darum, was er glaubt, oder was er hofft, sondern darum, was er liebt. Wer nämlich die rechte Liebe hat, hat

unzweifelhaft auch den rechten Glauben und die rechte Hoffnung. Wer aber die Liebe nicht hat, dessen Glaube ist nichtig, mag auch, was er glaubt, die Wahrheit sein, dessen Hoffnung ist nichtig, mag auch, was er hofft, nach der [kirchlichen] Lehre der wahren Glückseligkeit gelten; er muß das aber zugleich auch glauben und hoffen, wonach seine Liebe begehren soll, damit es ihm auf sein Bitten zu Theil werden kann. Denn wenngleich seine Hoffnung nicht ohne Liebe bestehen kann, so kann er möglicher Weise doch das nicht lieben, ohne was er zu dem Inhalt seiner Hoffnung nicht gelangen kann, wie z. B. wenn Jemand das ewige Leben hofft — und wer hofft dasselbe nicht? — und doch nicht die Gerechtigkeit liebt, ohne welche Niemand zum ewigen Leben gelangt. Der Glaube Christi aber, den der Apostel empfiehlt, ist jener, der in Liebe thätig ist, und der, was er in der Liebe noch nicht besitzt, erbittet, auf daß er es empfangen, sucht, auf daß er es finde, und der darum anklopft, daß ihm aufgethan werde.¹⁾ Denn der Glaube erlangt, was das Gesetz verlangt.²⁾ [Ich meine aber den in Liebe thätigen Glauben.] Denn ohne Gottes Gabe d. h. ohne den heiligen Geist, durch den die Liebe in unseren Herzen ausgegossen wird, kann das Gesetz wohl gebieten, aber nicht helfen, und kann es überdies einen Übertreter schaffen, der sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen kann. Denn die fleischliche Begier hat dort die Herrschaft, wo nicht die Liebe Gottes waltet.

118. Der Mensch vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, in der Gnade und in dem Frieden des Himmels.

[Um aber die daraus entspringenden bezüglichlichen Zustände des Menschen näher zu besprechen] so ist es des

1) Matth. 7, 7.

2) Eines von den vielen, meist nicht gut zu übersetzenden augustinischen Wortspielen: *fides impetrat, lex imperat.*

Menschen erster Zustand, wenn er in tiefster Finsterniß und Unwissenheit dabinlebt, ohne daß die Vernunft Widerstand leisten kann. Wenn dann mit dem Gesez die Kenntniß der Sünde gekommen ist, während der göttliche Geist noch keine Hilfe bringt, so unterliegt der Mensch, da er dem Geseze gehorchen will; er sündigt mit Wissen und lebt im Joche der Sünde in Knechtschaft; „denn wovon Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er.“¹⁾ Das ist nämlich die Wirkung der Kenntniß des Gebotes, daß die Sünde in dem Menschen jede Begier wirkt — und diese kommt zur Erfüllung in der Übertretung — und daß so das Schriftwort sich erfüllt: „Das Gesez ist dazwischen gekommen, damit die Sünde überhand nehme.“²⁾ Dieß gilt vom zweiten Zustand des Menschen. Wenn aber Gott achtet auf den Glauben des Menschen, so daß er selbst zur Erfüllung seiner Gebote auch Hilfe verleiht, und wenn einmal der Mensch vom Geiste Gottes getrieben wird, so begehrt er, in der größeren Stärke der Liebe, wider das Fleisch, so daß zwar seine Schwäche noch nicht gänzlich geheilt und darum in ihm noch ein Widerstreit vorhanden ist, er lebt jedoch aus dem Glauben als Gerechter und er lebt gerecht, in soweit er der bösen Begier nicht nachgibt und die Lust an der Gerechtigkeit den Sieg behält. Das ist der dritte Zustand, der Zustand des Menschen, der auf dem Grunde guter Hoffnung steht. Wer in diesem mit frommer Beharrlichkeit weiterschreitet, den erwartet als letzter Zustand jener Friede, der nach dem irdischen Leben in der Ruhe des Geistes und endlich auch in der Auferstehung des Fleisches seine Verwirklichung findet. Diese vier verschiedenen Zustände fallen der erste vor das Gesez, der zweite unter das Gesez, der dritte unter die Gnade, der vierte in den vollen, vollkommenen Frieden. So ist es auch in den verschiedenen Zeitläufen die Ordnung des Volkes Gottes gewesen, nach dem Wohlgefallen Gottes, der Alles ordnet nach Maß,

1) II. Petr. 2, 19. — 2) Röm. 5, 20.

Zahl und Gewicht. Denn das Volk Gottes lebte zuerst vor dem Gesez, dann unter dem Gesez, das durch Moses gegeben wurde, dann unter der Gnade, die offenbar wurde in der ersten Ankunft des Erlösers. Diese Gnade ließ allerdings auch vorher Jene nicht im Stich, denen sie zu Theil werden sollte, doch war sie der Ordnung der Zeit entsprechend verhüllt und verborgen. Auch von den früheren Gerechten nämlich konnte keiner außerhalb des Glaubens an Christus das Heil finden, oder aber Christus hätte, wenn er nicht auch ihnen bekannt gewesen wäre, nicht bald offener, bald verhüllter durch sie prophezeit werden können.

119. Durch die Erneuerung in der Gnade werden alle Sünden nachgelassen.

In was immer für einem dieser vier Alter (wenn wir es so nennen wollen) die Gnade der Erneuerung einem Menschen werden mag, da werden ihm alle begangenen Sünden nachgelassen und auch die Schuld, die in Folge der Geburt auf ihm lastet, durch die Wiedergeburt getilgt. Und so sehr gilt das Wort, daß „der Geist weht, wo er will,“ daß Manche jene zweite Knechtschaft unter dem Gesez gar nicht kennen, sondern mit dem Gebote auch schon die göttliche Gnade erlangen.

120. Dem Wiedergeborenen schadet selbst der Tod nicht.

Bevor aber der Mensch des Gebotes theilhaftig werden kann, muß er bereits dem Fleische nach am Leben sein. Ist er aber einmal mit dem Sakramente der Wiedergeburt getauft, so schadet es ihm nicht, wenn er alsdann aus diesem Leben scheidet. „Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er sowohl über die Todten als über die Lebendigen herrsche,“¹⁾ und das Reich des Todes wird den

1) Röm. 14, 9.

nicht in seiner Gewalt behalten, für welchen Derjenige starb, der da frei ist unter den Todten.

XXIX.

121. Die Liebe ist der Endzweck aller Gebote, Gott aber die Liebe.

Es zielen demnach alle göttlichen Gebote auf die Liebe hin, von welcher der Apostel sagt: „Der Endzweck des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben.“¹⁾ Jedes Gebot hat also die Liebe zum Endzweck, jedes Gebot zielt auf die Liebe ab. Was aber geschieht aus Furcht vor Strafe oder in irgend welcher fleischlichen Absicht, so daß es nicht auf jene Liebe abzielt, welche der heilige Geist in unseren Herzen ausgießt, das geschieht noch nicht, wie es geschehen soll, wenn es auch noch so sehr den Anschein hat. Die Liebe ist ja Liebe Gottes und Liebe des Nächsten; an diesen beiden Geboten hängt bekanntlich das ganze Gesetz und die Propheten.²⁾ Nimm noch hinzu, was im Evangelium, was bei den Aposteln zu lesen; denn dort und nicht anderswo findest du: „Der Endzweck des Gebotes ist die Liebe“³⁾ und „Gott ist die Liebe.“⁴⁾ Alles also, was Gott geboten hat — dahin gehört z. B.: „Du sollst nicht ehebrechen;“⁵⁾ und: Alles, was uns nicht geboten, sondern als geistlicher Rath an's Herz gelegt ist, wie z. B. jenes: „Gut ist es dem Menschen, kein Weib zu berühren;“⁶⁾ Dieß alles geschieht recht, wenn es auf die Liebe Gottes und die Liebe des Nebenmenschen um Gottes willen in diesem und im kommenden Leben abzielt; bezüglich Gottes hienieden im Glauben, einst im Schauen, und auch bezüglich des Nächsten hienieden im Glauben.

1) I. Timoth. 1, 5. — 2) Matth. 22, 40. — 3) I. Tim. 1, 5. — 4) I. Joh. 4, 16. — 5) Matth. 5, 27. — 6) I. Kor. 7, 1.

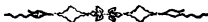
Wir Sterbliche kennen die Herzen der Sterblichen nicht; im Jenseits aber „wird der Herr auch das im Finstern Verborgene an's Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen, und dann wird einem Jeden sein Lob werden von Gott.“¹⁾ Der Nächste wird alsdann am Nächsten loben und lieben, was von Gott selbst, damit es nicht verborgen bleibe, an's Licht gezogen wird. Hienieden aber nimmt die Begier ab, indeß die Liebe wächst, und ihr höchster Grad ist es, wenn das Wort Anwendung findet: „Eine größere Liebe hat Niemand, als diese, daß er nämlich sein Leben hingibt für seine Freunde.“²⁾ Wie groß aber im Jenseits die Liebe sein wird, wo sie zu ihrem Siege nicht die mindeste Begier in Schranken zu halten hat, wer möchte das klar machen wollen? Wo der Tod nichts streitig machen kann, da ist ja absolutes Gesundsein.

XXX.

122. Schluß.

Damit aber will ich endlich den Schluß dieser Schrift machen. Du selbst magst zusehen, ob du sie ein Enchiridion nennen oder als ein solches gebrauchen kannst. Ich meinerseits glaubte deine Studien in Christus nicht mißachten zu dürfen, und da mir deine Person mit der Hilfe unsers Erlösers guten Glauben und gute Hoffnung einflößt und ich zugleich unter seinen Gliedern für dich die größte Liebe hege, so habe ich das Buch über Glauben, Hoffnung und Liebe für dich geschrieben, so gut ich es vermochte. Möge es nur so brauchbar als umfangreich sein!

1) I. Kor. 4, 5. — 2) Joh. 15, 13.



Inhalts-Verzeichniß.

Über die christliche Lehre	Seite
Einleitung	5
Augustin's Vorwort	7
Erstes Buch	11
Zweites Buch	19
Drittes Buch	57
Viertes Buch	123
Vom ersten Religionsunterricht f. angehende Katechumenen	177
Über das Symbolum an die Katechumenen	247
Einleitung	337
Erstes Buch	339
Zweites Buch	349
Drittes Buch	375
Viertes Buch	425
Über den Glauben und die Werke	453
Enchiridion, d. i. Handbüchlein für den Laurentius oder	483
Buch über Glauben, Hoffnung und Liebe	567

K e m p t e n .

Buchdruckerei der Jos. Köstlichen Buchhandlung.